JAHRBUCH
DER
ÖSTERREICHISCHEN
BYZANTINISTIK

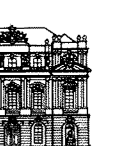
Herausgegeben

von

HERBERT HUNGER

36. BAND





VERLAG
DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1986

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK

Herausgegeben von der Kommission für Byzantinistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien unter der Leitung von Prof. Dr. H. Hunger

---

Redaktion: Doz. Dr. Wolfram Hörandner
Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien,
A-1010 Wien, Postgasse 7

Fortsetzung des Jahrbuches der
Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium
für Wissenschaft und Forschung

AU ISSN 0378-8660

In der Garmond Modern Extended gedruckt bei E. Becvar, A-1150 Wien

INHALTSVERZEICHNIS

Besprechungen

SIGLENVERZEICHNIS

AASS	Acta Sanctorum
ABME	Ἀρχεῖον τῶν Βυζαντινῶν Μνημείων τῆς Ἑλλάδος
ABSA	Annual of the British School at Athens
ACO	Acta Conciliorum Oecumenicorum
AnBoll	Analecta Bollandiana
BBA	Berliner Byzantinistische Arbeiten
BCH	Bulletin de Correspondance Hellénique
BHG	Bibliotheca Hagiographica Graeca
BKV	Bibliothek der Kirchenväter
BNJ	Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher
BollGrott	Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata
BSl	Byzantinoslavica
BV	Byzantina Vindobonensia
Byz	Byzantion
BZ	Byzantinische Zeitschrift
CAG	Commentaria in Aristotelem Graeca
CCSG	Corpus Christianorum, Series Graeca
CFHB	Corpus Fontium Historiae Byzantinae
CIC	Corpus Iuris Civilis
CIG	Corpus Inscriptionum Graecarum
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum
CPG	Clavis Patrum Graecorum
CSCO	Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium
CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
CSHB	Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae
DACL	Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie
DChAE	Δελτίον τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας
DHGE	Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques
DIEE	Δελτίον τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος
DOP	Dumbarton Oaks Papers
DOS	Dumbarton Oaks Studies
DOT	Dumbarton Oaks Texts
EEBS	Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν
EkklAl	Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια
EO	Échos d'Orient
ΕΦΣ	Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος
GCS	Die griechischen christlichen Schriftsteller
GRBS	Greek, Roman and Byzantine Studies
Hell	Ἑλληνικά
IG	Inscriptiones Graecae
IRAIK	Izvěstija Russkago Archeologičeskago Instituta v Konstantinopolě

JbAC	Jahrbuch für Antike und Christentum
JHSt	Journal of Hellenic Studies
JÖB	Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik (1969ff.)
JÖBG	Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft (1951–1968)
JRSt	Journal of Roman Studies
LSJ	Liddell–Scott–Jones
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MM	Miklosich-Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi
MMB	Monumenta Musicae Byzantinae
NE	Νέος Ἑλληνομνήμων
OC	Orientalia Christiana
OCA	Orientalia Christiana Analecta
OCP	Orientalia Christiana Periodica
OrChrist	Oriens Christianus
PG	Patrologia Graeca
PL	Patrologia Latina
PLP	Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit
PO	Patrologia Orientalis
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum
RbK	Reallexikon zur byzantinischen Kunst
RE	Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
REB	Revue des Études Byzantines
REG	Revue des Études Grecques
RESEE	Revue des Études Sud-Est Européennes
RhM	Rheinisches Museum
RSBN	Rivista di Studi Bizantini e Neoellenici
SBN	Studi Bizantini e Neoellenici
SC	Sources Chrétiennes
Script	Scriptorium
SIFC	Studi Italiani di Filologia Classica
SK	Seminarium Kondakovianum
SPP	Studien zur Palaeographie und Papyruskunde
StT	Studi e Testi
TAPA	Transactions of the American Philological Association
ΘΗΕ	Θρησκευτικὴ καὶ Ἠθικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία
ThGL	Thesaurus Graecae Linguae
TIB	Tabula Imperii Byzantini
TM	Travaux et Mémoires
TU	Texte und Untersuchungen
VTIB	Veröffentlichungen d. Komm. f. d. TIB
VV	Vizantijskij Vremennik
WBS	Wiener Byzantinistische Studien
WSt	Wiener Studien
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZMNP	Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija
ZPE	Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik
ZRVI	Zbornik Radova Vizantološkog Instituta

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

GIANCARLO PRATO

ROBERT S. NELSON

MARIE-AUDE MONÉGIER DU SORBIER

ERNST GAMILLSCHEG

HANS BUCHWALD

HERBERT HUNGER / WIEN

DER KAISERPALAST ZU KONSTANTINOPEL

*Seine Funktionen in der byzantinischen Außen- und Innenpolitik**

Für die Byzantiner war Konstantinopel nicht nur die stolze Hauptstadt ihres Reiches, sondern die Mitte der Oikumene schlechthin, der vielgepriesene Augapfel der Welt[1]. Eine Steigerung dieses Begriffs, ein μεσαίτατον, der Mittelpunkt jener Mitte, war die großzügige Anlage des Kaiserpalastes, die – auf den Gründer der Nea Rome zurückgehend – im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Erweiterungen erfuhr und von den Einwohnern der Stadt, mehr noch von den Fremden, im Grunde als ein Weltwunder betrachtet wurde. Dieser Kaiserpalast – einst der Sitz des Stellvertreters Christi auf Erden, des „mächtigsten und heiligen Autokrators" –, der uns noch heute als Sinnbild weltlicher Macht und des byzantinischen Herrschaftssystems erscheint, wurde ein Opfer der osmanischen Eroberer. Insbesondere der Bau der Sultan Ahmed-Moschee in einem zentralen Bereich der Palastanlage, aber auch sonstige Zerstörungen, Neubauten und der Zahn der Zeit im allgemeinen wirkten gemeinsam mit an dem Todesurteil des großartigen Komplexes. Von diesem Palast gilt nicht mehr das vielzitierte *saxa loquuntur*: Fast alles liegt unter Neubauten begraben. Nur die Reste der Fußbodenmosaiken, deren Restaurierung nun so glücklich gelungen ist, zeugen von der einstigen Herrlichkeit[2]. Darüber hinaus sind es die schriftlichen Quellen, auf denen unsere Kenntnis des alten Kaiserpalastes beruht: Geschichtsschreiber, Chronisten und insbesondere das Zeremonienbuch Kaiser

---

* Dieser Beitrag entstand anläßlich der feierlichen Übergabe der von österreichischen Fachkräften restaurierten und konservierten Konstantinopler Palastmosaiken an die türkischen Behörden im Oktober 1985.

[1] E. FENSTER, Laudes Constantinopolitanae. München 1968, 99 (Georgios Pisides: τὴν διαυγῆ τῆς ὅλης οἰκουμένης κόρην). Über ein Dutzend von Enkomiasten preisen Konstantinopel als ὀφθαλμὸς τῆς γῆς: a. O. Index *s. v.* ὀφθαλμός. – Konstantinos VII. Porphyrogennetos: πόλις ἐστὶ βασιλεύουσα τοῦ τε κόσμου παντὸς ὑπερέχουσα (FENSTER, a. O. 122).

[2] Allgemeine Literatur zum Palast: J. EBERSOLT, Le Grand Palais de Constantinople et le Livre des cérémonies. Paris 1910. – E. MAMBOURY–Th. WIEGAND, Die Kaiserpaläste von Konstantinopel. Berlin 1934. – R. JANIN, Constantinople byzantine. Paris [2]1964, 106–122. – W. MÜLLER-WIENER, Bildlexikon zur Topographie Istanbuls. Tübingen 1977, 229–237 (Literatur).

Konstantins VII. Porphyrogennetos[3]. Freilich ist es den Byzantinisten bis heute nicht gelungen, alle Probleme der Identifizierung und genauen Lagebestimmung zu lösen. Meine Ausführungen sollen sich aber nicht mit diesen Fragen befassen. Vielmehr will ich versuchen, ein Bild des Palastes als eines wichtigen Faktors der byzantinischen Außen- und Innenpolitik zu zeichnen.

Für diese Aufgabe müssen wir den Begriff des Palast-Terrains weit fassen; sowohl die Hagia Sophia als auch das Hippodrom sind einzubeziehen. Ein Blick auf die Zeichnung der ungefähren Rekonstruktion des Palastes, wie sie Albert Vogt seiner Ausgabe des Zeremonienbuches 1935 beigegeben hat, belehrt uns über die Ambivalenz dieser großen Anlage. Von außen erweckt die stattliche Ummauerung den Eindruck eines geschlossenen Komplexes, im Inneren häuft sich eine Menge größerer und kleinerer, kirchlicher und profaner Bauten, die zunächst unübersichtlich und ungeordnet erscheinen mögen. An der Nord- und Westseite dieses Palastgeländes befinden sich zwei wichtige Bauten, die nur mit mehr oder weniger Vorbehalt zum Palast zu rechnen sind: die Hagia Sophia und das Hippodrom.

Daß ein mittelalterlicher Monarch innerhalb seines Schloß- oder Burgbereichs eine Hofkirche besitzt, gehört zu den Selbstverständlichkeiten. In Byzanz gab es aber eine ganze Reihe von Kirchen innerhalb des Palastes, die der Kaiser im Rahmen seines persönlichen religiösen Lebens besuchen konnte.

Die Große Kirche Gottes hingegen war nicht nur das religiöse Zentrum der Hauptstadt, sondern auch der Sitz des Patriarchen, des Repräsentanten des *sacerdotium*, das schon Justinian in seiner 6. Novelle dem *imperium* als Partner gegenübergestellt hatte[4]. Der Kampf für die Orthodoxie als dem Amt immanente Verpflichtung und das aktive Interesse an der Theologie kennzeichneten nicht nur Justinian, sondern viele andere byzantinische Kaiser. Die Hagia Sophia war zwar nicht „Hofkirche" im oben genannten Sinn, wohl aber der Ort größter Feierlichkeiten im Rahmen des Kirchenjahres und der wichtigen Ereignisse im Leben des Kaisers und seiner Familie. Diese Feierlichkeiten, wie die Kaiserkrönung oder die Hochzeitsfeier des Kaisers oder eines Kaisersohnes, führten dem Volk die enge Bindung von Thron und Altar immer wieder vor Augen. Ein πρόκενσον, eine Prozession des Kaisers zur Hagia Sophia, führte über den Augusteon und damit in die Nähe der städtischen „Außenwelt", die der Kaiser bei größeren Prozessionen in andere Kirchen oder Klöster ebenfalls zu besuchen pflegte. Natürlich fanden solche Prozessionen nur in friedlichen Zeiten statt; im übrigen war der

[3] Letzte Ausgabe: A. Vogt, Le Livre des cérémonies. 2 Bde. Paris 1935. ²1967. Kommentar 1940. ²1967. – Eine kritische Ausgabe und ein gediegener Kommentar sind eines der wichtigsten Desiderata der Byzantinistik.

[4] Justin. Nov. 6, prooem.: ἱερωσύνη τε καὶ βασιλεία. *sacerdotium et imperium*.

Eingang zum Augusteon wahrscheinlich durch ein Kontingent der Numeroi geschützt, die in der Nähe stationiert waren. Nach ihnen erhielt der in ein Gefängnis verwandelte Teil der alten Zeuxippos-Thermen, vielleicht im 8. Jh., den Namen Numera[5].

Anders stand es mit dem Hippodrom. Es lag zur Gänze außerhalb der Ummauerung des Palastbereichs[6]. Trotzdem war das Hippodrom bekanntlich nicht nur der Schauplatz des Massensports, der Zirkusspiele und Wagenrennen, sondern auch das Zentrum des politischen Lebens in Byzanz. Daß man das Hippodrom unmittelbar entlang der Palastmauer anlegte, hatte seinen Grund vielleicht in dem römischen Vorbild, wo der Circus Maximus desgleichen entlang dem Palatin gelegen war. Es wäre dies nur eine der vielen bewußten Parallelen und Übernahmen aus dem Alten in das Neue Rom, die bereits auf die Jahre des Gründerkaisers zurückgingen.

Für unsere Betrachtungsweise zeigt sich das Hippodrom als ein hervorragender Platz der „Begegnung" zwischen Kaiser und Volk – in allen Abstufungen, von jubelnden Akklamationen bei der Kaiserkür und bei der Eröffnung der Rennen bis zu Dysphemien des Kaisers, ja zum bewaffneten Angriff auf den Palast selbst. Wir kommen noch darauf zurück.

Vielleicht kommt es nur von der besonderen Aufgabe und Tendenz des Zeremonienbuchs, aber wenn man eine größere Partie des Werkes gelesen hat, erhält man den Eindruck, daß die vielen dort genannten Gebäude und Räumlichkeiten innerhalb des Palastes vom Kaiser und seiner Familie weniger zum Bewohnen als zum Repräsentieren verwendet wurden. Von Venedig, Ravenna und Thessalonike wissen wir, welche Wirkung von Innenräumen mit Kuppeln und Wänden im Goldmosaik-Schmuck ausgehen kann. Diese Wirkung erhöhte sich im Zusammenklang mit dem Kerzenschimmer, und wir lesen immer wieder im Zeremonienbuch, daß der Kaiser und sein Gefolge auf dem Wege durch die Palastgebäude Kerzen trugen bzw. anzündeten. Daß die verschiedenen Kaiser, welche in die Baugeschichte des Palastes eingingen – außer Konstantin d. Gr. vor allem Justinos II., Justinian II., Theophilos und Basileios I. – die besten Architekten, Bildhauer und Mosaizisten heranzogen und auf die Ausführung der Aufträge in höchster Qualität Wert legten, versteht sich von selbst, wenn man an die qualitätvollen Arbeiten aus höfischen Ateliers der früh- und mittel-

[5] R. Guilland, Études sur le Grand Palais de Constantinople. Les Noumera. τὰ Νούμερα. *REB* 19 (1961) 401–418. – Vgl. auch dens., Autour du Livre des Cérémonies: Le Grand Palais. Les quartiers militaires. *BSl* 17 (1956) 58–97. – C. Mango, The Brazen House. Kopenhagen 1959, 40f.

[6] Daß sich die Lage des Palastes dem angeblich unter Septimius Severus begonnenen Hippodrom (Patria, S. 145) anpaßte, betont hingegen C. Mango, Le développement urbain de Constantinople (IVe–VIIe siècles). Paris 1985, 26.

byzantinischen Zeit, sei es auf dem Gebiet der Mosaizistik, der Buchmalerei oder der Émail-cloisonné-Technik denkt.

Der Repräsentation diente der große Chrysotriklinos, unter Justinos II. und Tiberios erbaut und ausgeschmückt, ein oktogonaler Thronsaal, der mit seiner Kuppel und den 16 Fenstern zum Vergleich mit Hagioi Sergios und Bakchos aufforderte[7]. Wenn der Kaiser auf seinem Sitz in der Apsis thronte, konnte man zu seinen Häupten den Pantokrator im Kuppelmosaik sehen, und man hatte die Antithese vom himmlischen und irdischen Herrscher (οὐράνιος bzw. ἐπίγειος βασιλεύς) vor Augen, die in den Akklamationen so oft wiederkehrt. Diese symbolträchtige „Szenerie" war der geeignete Platz für die Verleihung kaiserlicher Würden, die durch göttliche Gnade und „sozusagen von Gott", *de facto* aus der Hand des Kaisers (παρὰ τῶν θεοπροβλήτων βασιλέων) verliehen wurden, wie Philotheos zu Beginn der Hypothesis seines bekannten Traktats betont[8]. Neben vielen anderen Prunkstücken wie den beiden edelsteingeschmückten Orgeln stand in diesem Saal ein goldener Baum, der als Pendant zu der goldenen Platane des Xerxes[9] gedacht war und von zwitschernden Vögeln belebt wurde. Aus zwei Gedichten der Anthologia Palatina (I 106.107) erfahren wir, daß die von den Ikonoklasten beseitigten Mosaiken Christi und der Theotokos unter Michael III. wiederhergestellt wurden.

Ein anderer weiträumiger, prunkvoller Empfangssaal bildete das Zentrum des Magnaura-Palastes im Südosten des alten Palastbezirkes[10]. Hier wurden ausländische Botschafter empfangen und mit Hilfe mechanischer Tricks, die aus der Antike stammten, in Erstaunen versetzt. Wir kennen diesen Vorgang aus der Schilderung des Bischofs Liutprand von Cremona, der sowohl die Elevation des Thrones während der tiefen Proskynese der Gesandten, als auch die brüllenden, schweifwedelnden goldenen Löwen zu Füßen des kaiserlichen Thrones sowie die zwitschernden Vögel beschreibt[11].

Wenn man vom Norden, d.h. von der Chalke aus, in den inneren Palastbereich kam, so konnte man durch die Tür der Exkubiten in das

[7] R. Janin, Constantinople byzantine 115.

[8] Τῶν βασιλικῶν ἀξιωμάτων αἱ χάριτι Θεοῦ διδόμεναι δωρεαί, ὡς ἐκ Θεοῦ τὴν ψῆφον λαμβάνουσαι, ἐπὶ τοῦ ἱεροῦ καὶ θαυμαστοῦ βασιλικοῦ βήματος τοῦ λαμπροῦ Χρυσοτρικλίνου ἐν αἰσίαις ἡμέραις παρὰ τῶν θεοπροβλήτων βασιλέων τοῖς ἀξίοις βραβεύονται, δηλονότι παρεστώσης ἁπάσης τῆς τάξεως τοῦ βασιλικοῦ κουβουκλίου καὶ αὐτῶν τῶν βραβείων προκειμένων πλησίον τῆς βασιλικῆς ἐξουσίας. N. Oikonomidès, Les listes de préséance byzantines. Paris 1972, S. 85, 28–87, 3.

[9] Zur Goldenen Platane des Xerxes vgl. Herodot VII 31.

[10] Magnaura: R. Guilland, Le Grand Palais sacré de Byzance. Le palais de la Magnaure. *EEBS* 27 (1957) 63–74. – Janin, Constantinople byzantine 117f.

[11] Liutprand, Antapodosis VI 5, ed. J. Becker, Die Werke Liudprands von Cremona. Hannover–Lpz. ³1915, ND 1977, 154f.

Tribunal und von hier aus in den Saal der 19 Betten gelangen[12]. Jedes dieser Betten in dem großen Saal hatte Platz für zwölf Personen; auch Liutprand hatte Gelegenheit, während seines ersten Aufenthalts in Konstantinopel (948/49) in diesem Saal in Gegenwart des Kaisers zu speisen. Man kann es als einen interessanten Archaismus oder Klassizismus verstehen, daß man am byzantinischen Hof noch im 10. Jh. bei besonders feierlichen Anlässen zu Tische lag, wie es in der Antike üblich gewesen war. Abgesehen von der Bemerkung Liutprands in seiner Antapodosis kennen wir noch ein Scholion des Erzbischofs Arethas zu einer Stelle aus dem Paidagogos des Klemens von Alexandreia, in dem es ausdrücklich heißt, daß zur Zeit des Arethas, also ebenfalls im 10. Jh., *nur* mehr im Saal der 19 Betten liegend gespeist wurde[13]. Daß die Byzantiner in ihrer konservativen Terminologie noch lange, jedenfalls bis ins 12. Jh., an der Bezeichnung κλίνη für Sitzgelegenheit, Sessel, festhielten, bot Anlaß zu manchen Mißverständnissen[14].

Das von Kaiser Basileios I. errichtete καινούργιον bestand aus einem basilikalen Saal mit 16 Säulen und einem großen Mosaikprogramm zu den Feldzügen des Kaisers. Ein schönes Beispiel für Kaiserpropaganda, auf die sich ja gerade der Emporkömmling Basileios – wie auch die folgenden Kaiser der Makedonen-Dynastie – vortrefflich verstand[15]. In einem Nebenraum waren Mosaikbilder der kaiserlichen Familie zu sehen. – Ähnlich dienten auch verschiedene Kaiser-Statuen im Palastbereich der Herrschaftspropaganda. Auf der Terrasse vor der Magnaura waren Standbilder des Maurikios[16] und des Phokas[17] aufgestellt. In der Chalke sah man die Statuen der Pulcheria, Zenons, der Ariadne, Belisars, des Tiberios und Justinos I. mit seiner Familie sowie des Theodosios I. und des Maurikios samt Familien, ferner das Grab des Johannes Tzimiskes[18].

Wie die Empfänge von Gesandten im Dienste der byzantinischen Außenpolitik standen, so förderten die zahlreichen im Zeremonienbuch beschriebenen kleineren Umzüge des Kaisers mit verschieden großem Gefolge im Inneren des Palastes die Domestizierung der Beamtenschaft, des

[12] R. Guilland, Les XIX lits. *JÖBG* 11 (1962) 85–114.

[13] Klemens von Alexandreia, Paidagogos, ed. O. Stählin, Berlin ³1972, 326: ἐκ τούτου δῆλον ὡς οἱ παλαιοὶ ἐπὶ στιβάδων εὐωχοῦντο ἀνακείμενοι· ὃ νῦν ἐπὶ τῶν ιθ' ἀκκουβίτων διατηρεῖται μόνον. – Liutprand, Antapodosis VI 8, a. O. 156: *in quibus imperator pariter et convivae non sedendo, ut ceteris diebus, sed recumbendo epulantur.*

[14] J. Grosdidier de Matons, Note sur le sens médiéval du mot Κλίνη. *TM* 7 (1979) 363–373.

[15] Theophan. Contin. V 89: 331–335B.

[16] Theophan. I 274, 22f.

[17] Th. Preger, Scriptores originum Constantinopolitanarum. Lpz. 1901/07, 68.

[18] Preger, a. O. 164–166. 283.

Militärs, vor allem aber der Demen im Rahmen des Zeremoniells. Alles was wir über die Demen und ihre Führer, über die programmierten Sprechchöre und Gesänge, sowie über die fixierten Aufstellungsplätze der Demarchen mit ihren Orgeln und der einzelnen Demen im Hippodrom erfahren, beweist eindeutig, daß die einst so rebellischen und auch gefürchteten Zirkusparteien im 10. Jh. völlig in das höfische Zeremoniell integriert waren. Der Kaiserpalast mit seinen vielfältigen Möglichkeiten des „zahmen" Auftretens der Demen bot den geeigneten Hintergrund für diese Domestizierung – im ganzen ein beachtlicher innenpolitischer Vorgang[19].

Der politisch interessanteste Teil des Kaiserpalastes ist jedoch zweifellos der Bereich zwischen Palast und Hippodrom. Wir haben bereits festgestellt, daß dieses eng an die Palastmauer herangebaut war. Die berühmte Kaiserloge (Kathisma) und der mit ihr verbundene gleichnamige Palast hatten verschiedene Funktionen zu erfüllen. Zunächst bedurfte der Kaiser eines passenden Platzes, um an den Spielen und Wagenrennen teilnehmen zu können. Dabei ging es nicht in erster Linie um ein Vergnügen des Herrschers, sondern um eine Verpflichtung gegenüber den Rennfahrern, insbesondere aber gegenüber dem zu Tausenden und Zehntausenden anwesenden Volk von Konstantinopel. Auch hier setzte sich die römische Tradition fort. Caesar war einst von den Römern getadelt worden, weil er während der Spiele im Circus Briefe und Dokumente las und abzeichnete[20]. In Byzanz wunderte sich ein Mönch darüber, daß Kaiser Theodosios I. während der Wagenrennen nicht zuschaute, sondern unterdessen kalligraphierte[21]. Wie die Römer waren die Byzantiner in den Rennsport vernarrt. So wollten sie auch ihren Kaiser als interessierten Zuschauer sehen. Wenn man die betreffenden Kapitel des Zeremonienbuchs durchliest, kann man sich leicht vorstellen, wie lästig für den Herrscher schon die unzähligen Details des Zeremoniells im Zusammenhang mit dem Beginn und der Durchführung der Wagenrennen gewesen sein mußten[22]. Wenn ein Kaiser sich dann noch zusätzlich – wie Theophilos und Michael III. – *in persona* als Rennfahrer engagierte, konnte er des Beifalls der Masse sicher sein[23]. Nebenbei verweise ich auf die führenden Politiker unserer Tage, die ostentativ an großen Länder-Matchs teilnehmen, um sich beim breiten Publikum beliebt zu machen.

[19] Vgl. z. B. De cer. 63(55). 64(56). 75(66). 77(68). 78(69). – S. auch oben A. 8.
[20] Sueton, Augustus 45.
[21] Mich. Glykas, Chron. 485B.
[22] De cer. 77(68). 78(79).
[23] Zu Michael III.: Genes. Hist., ed. Lesmüller-Thurn, 72f.; Theophan. Contin. IV 34–39: 197, 8–202, 4B. – Zu Theophilos: Georg. Contin. 798f. – R. Guilland, Études sur l'hippodrome de Byzance. *BSl* 23 (1962) 203–230, hier 203. 223.

Nun nahm aber der Kaiser nicht als Ehrengast, sondern als Vorsitzender und Leiter an den Rennen teil; schon Sueton spricht an der genannten Stelle über Caesar von *praesidere*. Auf Befehl des Kaisers wurden die Rennen vorbereitet und angekündigt; nur mit seiner Genehmigung durfte ein Rennen begonnen werden. Bei seinem Erscheinen im Kathisma wurde der Kaiser vom versammelten Volk und den Demen mit Akklamationen begrüßt. Seinerseits hatte er das Volk dreimal, und zwar zunächst geradeaus, wo die Roten und Weißen saßen, dann nach rechts, zu den Plätzen der Blauen, und zuletzt nach links in Richtung der Grünen mit dem Kreuzeichen zu begrüßen und zu segnen. Schon die Anordnung der Plätze für die Gruppen der Zuschauer läßt die politische Bedeutung dieser Massenveranstaltungen erkennen. Der Kaiser mit seiner Familie und den höchsten Würdenträgern – unter Ausschluß der Geistlichkeit – saß im 1. Stockwerk des Kathisma, gemeinsam mit Gesandten und anderen ausländischen Gästen. Der 2. Stock der Großen Loge war den Damen des Kaiserhauses und den Eunuchen vorbehalten. Die Senatoren hatten ihre Plätze rechts und links seitwärts von der Kaiserloge und waren damit ebenfalls von der unmittelbaren Berührung mit dem Volk ausgenommen. In den Sitzreihen gegenüber dem Kathisma – also an bevorzugter Stelle und sozusagen als Partner des Kaisers – saßen die Angehörigen der Demen, und zwar die Blauen, vom Kaiser aus gesehen, rechts, die Grünen links. Zwischen ihnen waren die Plätze für die Roten und Weißen angeordnet. Alle anderen Sitze an den beiden Längsseiten und an der Sphendone waren vom Volk, d. h. von rund 100.000 Menschen maximal, besetzt. Daß solche Massenveranstaltungen ihren Eindruck nicht verfehlen und zu politischen und weltanschaulichen Zwecken genützt werden können, haben wir in unserem Jahrhundert an den Beispielen von Diktaturen wiederholt erlebt und können wir in den letzten Jahren auch bei den zahlreichen Reisen des Papstes beobachten. Es bleibt wohl der großen Willenskraft einer starken Persönlichkeit vorbehalten, in den Augenblicken der Lenkung dieser Massen die gebotene Bescheidenheit, ja Demut zu wahren und nicht der Hybris anheimzufallen.

Umgekehrt war der Anblick der im Kathisma versammelten Träger der politischen Macht in ihren prunkvollen Staatskleidern für das Volk ein Schaustück der Hierarchie, das man sich im Dienste der Systemstabilisierung einprägen sollte und gewiß auch eingeprägt hat. Es ist kein Zufall, daß Kaiser Theodosios I., als er den ägyptischen Obelisken auf der Spina im Hippodrom aufstellen ließ, als Basis den noch heute erhaltenen Marmorblock mit Darstellungen aus dem Hippodrom verwendete. Da sehen wir das eben geschilderte Bild der hierarchisch angeordneten Herrschaftsträger und der Untertanen, den Kaiser – die anderen überragend –, die Mitkaiser, die Leibgarde, die hohen Beamten, aber auch das Volk und die gefangenen

Feinde bei ihren Huldigungen anläßlich von Zirkusspielen im Hippodrom ebenso sinnfällig in ihrem – bei aller Steifheit – lebendigen Mitwirken an einer politisch bedeutsamen Aktion. Diese Reliefs sind in einer Beziehung mit den Konsulardiptycha zu vergleichen, welche die Konsuln an einem politisch wichtigen Einschnitt ihres Lebens, bei der Übernahme ihres Amtes, darstellen und sie allen Beschenkten in dieser Pose einprägen sollten. Sie vermitteln uns noch heute, ebenso wie der Theodosiosobelisk, etwas von der politischen Realität der Spätantike.

Nicht vergessen dürfen wir dabei die ungeheuere Geräuschkulisse des Hippodroms. Was sich bildlich nicht darstellen läßt, ist uns im Zeremonienbuch überliefert. Unzählig, wenn auch zum Teil eintönig und sich oft wiederholend, waren die Euphemien, die Akklamationen, welche Demen und Volk stets unter Anleitung von geschulten Sprechern dem Kaiser und seiner Familie darbrachten. Grundsätzlich wurde jede Akklamation einmal vom Sprecher vorgesagt und dreimal von der Menge wiederholt. *In summa* enthalten sie die ganze byzantinische Kaiserideologie im Gewande bewährter Klischeeformeln. Diese akustische Domestizierung, welche die Byzantiner von Jugend auf regelmäßig mitmachten, hatte einen wesentlichen Anteil an der Stabilisierung des politischen Systems[24].

Ein besonderes Schauspiel bot das Zeremoniell dem Volk mit der sogenannten Prokypsis, der theatralischen Feierlichkeit anläßlich des Weihnachtsfestes. Zunächst war die Tribüne – diesmal nicht im Hippodrom – mit Vorhängen verhüllt. Nach längeren Vorbereitungen wurde plötzlich der Kaiser, seinen Sohn und seine Verwandten überragend, zwischen dem Schwert und der Leuchte eines Lampenträgers sichtbar. Da sich die Zeremonie bei Dunkelheit abspielte, erhöhte sich die Wirkung und entsprach dem zur Kaiserideologie gehörigen Helios-Topos. Voraussetzung für diese Zeremonie war einerseits der alte römische Sonnen-Gottkaiserkult, anderseits die schon frühchristliche Vorstellung von Christus als Sonne. Der byzantinische Kaiser als Stellvertreter Christi konnte derart in doppeltem Sinn als Helios verstanden werden. Die höfische Rhetorik hat diese Zusammenhänge in schwelgerischen Metaphern ausgekostet. Eines der eindrucksvollsten Gedichte, denen diese Symbolik zugrunde liegt, stammt von Theodoros Prodromos und war an Kaiser Johannes II. Komnenos zur Eröffnung von Wagenrennen gerichtet – wir befinden uns also wieder im Hippodrom[25].

[24] Vgl. H. Hunger, Aspekte der griechischen Rhetorik von Gorgias bis zum Untergang von Byzanz. *Sb. Österr. Ak. Wiss., phil.-hist. Kl.* 277/3. Wien 1972, hier 17–21. – Ders., Ideologie und Systemstabilisierung im byzantinischen Staat. *Acta antiqua Acad. Scient. Hung.* 27 (1979, erschienen 1981) 263–272.

[25] H. Hunger, Reich der Neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kul-

Nach zwölf Versen einleitender Epiklesen des Kaisers als Helios wird die Situation im Hippodrom geschildert: „Sieh her, siegreicher Herr, der Schauplatz ist gefüllt, das ganze Volk sitzt voll Erwartung, alle Kinder Roms, und wir warten auf deine Strahlen, die die Welt erleuchten usw." – Dann erscheint der Kaiser in der Loge: „Du bist aufgegangen, unbesiegbarer Selbstherrscher der Romäer, die Sonne überstrahlend mit deinen Siegestrophäen ... geh nicht unter, Sonne Roms, geh nicht unter in Ewigkeit! usw." Das ganze Gedicht ist von kosmischen Bildern durchtränkt. Die räumliche Situation – der Kaiser im Kathisma über der Masse des Volkes thronend – gibt Anlaß zur Methapher des himmlischen Wagenlenkers, eben des Helios; für Prodromos aber überstrahlt der siegreiche Komnene noch den Wagenlenker des griechischen Mythos.

Freilich blieb das Hippodrom als „Stätte der Begegnung" – um nochmals diesen Terminus aus dem modernen Sozialjargon zu gebrauchen – nicht immer so friedlich. Neben Euphemien gab es auch Dysphemien, Unmutsäußerungen des Volkes, die etwa die Beseitigung eines mißliebigen Beamten oder gar die Absetzung des Kaisers, sicher unter Anleitung von Sprechern, artikulierten. Das bekannte Beispiel eines „Dialogs" zwischen Vertretern der Grünen und dem Gardekommandanten und Höfling Kalopodios zur Zeit Kaiser Justinians, nicht uninteressant für die Methoden der byzantinischen Bürokratie, spielt vor dem Hintergrund des Hippodroms[26].

Die im Zeremonienbuch überlieferten Dokumentationen über einige frühbyzantinische Kaisererhebungen (Leon I., Anastasios I., Justinos I., Leon II.) enthalten „Dialoge", die zwischen dem neu gekürten Kaiser und dem Volk stattfanden. Im Fall des Anastasios führte die Kaiserinwitwe Ariadne, deren Wahl die Kaiserkür entschied, einen längeren derartigen „Dialog". Die Akklamationen weisen in diesen Berichten neben den zahlreichen formelhaften Klischees auch einzelne konkrete Wünsche auf. So verlangen die Demen von Ariadne einen „orthodoxen" Kaiser, einen „freigebigen" (ἀφιλάργυρον) Kaiser, und sie fordern die Beseitigung des korrupten Stadtpräfekten (ἔξω βάλε τὸν κλέπτην ἔπαρχον τῇ πόλει). Von dem neuen Kaiser Anastasios verlangen die Demen die Entfernung der Denunzianten (τοὺς δηλάτορας ἔξω βάλε). Die Antworten erfolgen jeweils aufgrund eines offenbar vorbereiteten Textes, der vom Libellesios, stellvertretend für den Kaiser, verlesen wird. Dabei zeigt sich, daß Ariadne in dieser etwas prekären Situa-

tur. Graz–Wien–Köln 1965, 100–102 (Übersetzung). – W. Hörandner, Theodoros Prodromos, Historische Gedichte (*WBS* 11). Wien 1974, 85–87. 261–263 (Text).

[26] P. Maas, Metrische Akklamationen der Byzantiner. *BZ* 21 (1912) 31–33. – J. Irmscher, Ἄκτα διὰ Καλοπόδιον, in: Orbis mediaevalis, Festgabe für A. Blaschka zum 75. Geburtstag am 7. Oktober 1967. Weimar 1970, 78–88.

tion sehr geschickt taktiert, z. B. auf den Schmähruf gegen den Eparchos sofort einen neuen Stadtpräfekten präsentiert, der auch die Zustimmung der Menge findet. Zweifellos war dieser Schachzug schon vorher besprochen worden. – Die Formulierungen seitens der neu gekürten Kaiser lassen erkennen, daß man auf die gute Stimmung des Volkes durchaus Rücksicht nahm[27].

Bei revolutionären Stimmungen des Volkes konnte der Kaiser auch in eine heikle Situation geraten. Kaiser Anastasios I. gelang die Beruhigung der aufgeregten Volksmenge anläßlich der versuchten Ergänzung des Trishagions im monophysitischen Sinn, indem er sich im Kathisma dem Volk als reumütiger, zur Abdankung bereiter Nonkonformist präsentierte. Sein gut gespieltes Theater gelang; er konnte tags darauf die Rädelsführer der Revolte, die auch Todesopfer gefordert hatte, liquidieren lassen[28]. – Der berühmte Nika-Aufstand von 532 konzentrierte sich zuletzt ganz auf das Hippodrom. Die Revolutionäre versuchten, einen Gegenkaiser im Kathisma zu krönen. Wie bekannt, gelang die Niederschlagung dieser Revolte der Entschlossenheit der Kaiserin Theodora und dem ebenso klugen wie harten militärischen Einsatz des Belisar und Narses: Das Hippodrom wurde der Schauplatz eines riesigen Gemetzels, dem tausende Byzantiner zum Opfer fielen.

Übrigens bot die bauliche Gestaltung der Kaiserloge und des Kathisma-Palastes dem Kaiser weitgehende Sicherheit. Es gab keine direkte Verbindung zwischen der Arena und der Kaiserloge; nur über den Kathisma-Palast konnte man zur Loge gelangen. Der Aufgang von der Arena zum Palast ließ sich mit Bronzetüren leicht abschließen. Im Falle von Unruhen war es dem Kaiser jederzeit möglich, aus seiner Loge über eine nur ihm reservierte Wendeltreppe das Erdgeschoß zu erreichen und sich anschließend über den Daphne-Hof in das Innere des Palastes zurückzuziehen[29]. Der Kathisma-Palast enthielt eine Reihe von Empfangsräumen, einen Speisesaal, Umkleideräumlichkeiten für den Kaiser und seine unmittelbare Begleitung, sowie eine Steintreppe, die in das Obergeschoß führte. Das Zeremonienbuch beschreibt diese Anlage wiederholt im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für die Veranstaltung von Wagenrennen[30].

Daß im Ernstfall der Kaiserpalast auch erstürmt werden konnte, zeigt das Beispiel Kaiser Michaels V., der sich gegen das revoltierende Volk nur kurz und schwach verteidigte. Nach stürmischer Auseinandersetzung im Hippodrom, wobei der Kaiser im Kathisma mit Steinen und Bogenschüssen attackiert wurde, als er zum Volk zu sprechen versuchte (προκύψας οὖν ἀπὸ τοῦ

[27] Die ersten vier Berichte: De cer. 91–94.
[28] Marcellinus 97f. – Malalas 406f. – Chron. Pasch. 610.
[29] R. Guilland, Études sur le palais du Kathisma. *BSl* 18 (1957) 39–76, hier 46. 68. 73.
[30] De cer. 77(68). 78(69).

ἐν τῷ ἱπποδρομίῳ καθίσματος καὶ δημηγορῆσαι πειραθεὶς πρὸς τὸν λαόν), griffen die Rebellen von drei Seiten den Palast an, und zwar vom Hippodrom im Westen, von den Exkubiten, d. h. über die Chalke im Norden, und vom Tzykanisterion, vom Pferdepolo-Platz, im Osten aus. Die Verluste des Volkes gibt Skylitzes mit 3000 an. Die berühmte Bilderhandschrift des Skylitzes in Madrid folgt genau der Beschreibung des Autors und bietet interessante Abbildungen des Kathisma-Palastes und des Hippodroms[31]. – Wenn sich aber ein Kaiser wie Nikephoros II. Phokas im Palast besonders zu verschanzen suchte – es betraf diesmal den Bukoleon-Palast im Süden –, so stieß er auf die Kritik und den Unwillen des Volkes[32]. Für Usurpatoren war es allemal ein Problem, durch die verschiedenen Tore ins Innere des Palastes einzudringen. Eine hiefür bezeichnende Quelle ist der Bericht des Nikolaos Mesarites über die Palastrevolution des Johannes Komnenos, des „Dicken", vom Jahr 1203[33].

Aus dem Gesagten ergeben sich folgende politische Funktionen des Palastes:

1. Repräsentation
   a) im Inneren
      α) gegenüber ausländischen Gesandtschaften bei Empfängen
      β) gegenüber der byzantinischen Beamtenschaft, dem Militär und den Demen bei Umzügen des Kaisers (Domestizierung)
   b) nach außen
      α) gegenüber ausländischen Gästen im Kathisma
      β) gegenüber den Demen und dem Volk vom Kathisma aus
2. Kulisse für das Zeremoniell
   a) große Feierlichkeiten in der Hagia Sophia
   b) große und kleine Säle im Inneren des Palastes
3. Begegnung von Kaiser und Volk
   a) das Hippodrom und seine Bedeutung für die Systemstabilisierung (Akklamationen)
   b) das Hippodrom als Bühne für die Hierarchie
4. Relative Sicherheit für die Herrschaftsträger

[31] Text: Skylitzes, ed. J. Thurn, 419, 44–420, 73. – Bilder: A. Grabar–M. Manoussakas, L'illustration du manuscrit de Skylitzès de la Bibliothèque Nationale de Madrid. Venedig 1979, 112–114. Fig. 260–262 (=fol. 220ʳ. 220ᵛ a. b).
[32] Ephraim, Chronogr., ed. O. Lampsides. Athen 1984, V. 2801–2804. – Übrigens entbehrt es nicht der Ironie, daß gerade Nikephoros Phokas in seinem Schlafgemach im Palast dem Mordanschlag seines Nachfolgers erlag.
[33] Text: A. Heisenberg, Nikolaos Mesarites, Die Palastrevolution des Johannes Komnenos. *Progr. Gymn. Würzburg* 1907. – Vgl. auch R. Guilland, Les portes de l'Hippodrome. *JÖBG* 4 (1955) 51–86, hier 70–74.

HERMANN HARRAUER–JOHANNES M. DIETHART / WIEN

NOCHMALS Π/ = Π(ΑΡΑ) IN DEN PAPYRI

Mit einer Tafel

π/, „das bekannte Symbol – aus zwei schräg durchstrichenen Senkrechten, deren linke absolut gerade verläuft, während die rechte leicht umgekehrt S-förmig geschwungen ist, und zwar dies im unteren Teil stärker als oben" (P. Hamb. III 228, 1 Anm.), wurde mit παρά aufgelöst. Ein in Preisigke, Wörterbuch *s. v.* vorgebrachter Vorschlag einer Auflösung zu *p(raemissis praemittendis)* ist nie wirklich zur Diskussion gestanden.

Diese seit P. Oxy. XVI 1831, 1 *note* weithin akzeptierte Interpretation für dieses besonders häufig am Kopf byzantinischer Briefe begegnende Symbol ist in neuerer Zeit von J. C. Shelton in *ZPE* 25 (1977) 171f. zurückgewiesen worden: „The strokes above the first line of the order are noteworthy, for they very much resemble the π with a line drawn through it that so often stands at the head of Byzantine documents. This π seems in modern times always to be explained as π(αρά) – A comparison with no. 9 (S. 169f.), however, shows that in our text two crosses are to be read; they have simply been written very much closer than in text 9. Is this perhaps the origin of those odd π's . . . ?"

Zustimmung zu dieser Interpretation findet sich in P. Köln III 159 (Taf. XXIX b). Bei dem Text selbst handelt es sich um eine Liste über Restschulden (5.–6. Jh. n. Chr., Oxyrhynchites). Wie es in vielen Zahlungslisten üblich ist, steht auch hier vor dem jeweiligen Namen des Zahlenden π(αρά). Der Herausgeber des Textes meint in der Anm. zu Z. 2, das Zeichen ähnle der Sigle, „die häufig isoliert am Kopf von byzantinischen Briefen steht und meist in π(αρά) aufgelöst wird. J. Shelton, ZPE 25, 1977, S. 171–172, stellt indessen zur Diskussion, daß sie sich aus zwei aneinandergerückten Kreuzen entwickelt hat. Die Auflösung π(αρά) ist hier jedenfalls nicht möglich, da Namen im Dativ folgen. Vielleicht soll mit dem Zeichen nur markiert werden, daß eine neue Eintragung beginnt." Das gewichtigste Argument gegen π(αρά) sind die angeblichen Namen im Dativ. Daß es sich bei diesen jedoch um kurze Genetive handelt, ist schon in CPR IX 27, 3 Anm. gesagt worden. Auf dem sehr stark verkleinerten Bild von P. Köln III 159 kann man leicht den Eindruck gewinnen, daß sich das π in λοιπ/ von Z. 8 nicht sehr

von jenem unterscheidet, das byzantinische Briefe einleitet und selbst dem π/ vor den Namen gut gleicht.

Eine Auflösung zu Ἰ(ησοῦς) Χ(ριστός), die R. HÜBNER in P. Köln III 165, 1 Anm. in Erwägung zieht, kommt nach Ansicht der Herausgeber von P. Köln III 159 ebenfalls in Betracht, ist aber nach unseren Ausführungen abzulehnen.

Die Herausgeber von P. Hamb. III 228 geben bei der Interpretation dieser Sigle deutlich der Erklärung Sheltons (s. o.) den Vorzug.

Mit dem im folgenden zu edierenden P. Vindob. G 25699 soll nun der Nachweis erbracht werden, daß es sich bei der besagten Sigle π/ nur um ein π(αρά) handeln kann: Der Papyrus beinhaltet in Z. 9 die allenthalben begegnende Wendung νομίσματα x π(αρὰ) κεράτια y. Dieses π/ ist eben in jener Manier geschrieben, die in P. Köln III 159 die Auflösung als π(αρά) nicht zuließ und zur artifiziellen Interpretation von zwei Kreuzen führte. Die Zahl 2 ist, was nie besprochen wurde, fraglos irritierend. Man kennt am Beginn von Briefen ein Kreuz, am Ende von Schriftstücken auch drei (vgl. z. B. P. Rainer Cent. 136, Taf. 101), jedoch nicht zwei.

Die scheinbar funktionslose Verwendung dieses Symbols am Kopf byzantinischer Briefe ist nichts anderes als ein Fortleben seiner Verwendung in Quittungen, die noch ganz dem Briefformular verpflichtet sind, wie etwa die Heroninos-Briefe in P. Flor. II anschaulich zeigen, so z. B. Nr. 148 (Taf.): Π(αρὰ) (Spatium) Ἀλυπίου. Die oben genannte Erklärung des isolierten π/ in P. Oxy. XVI 1831, 1 *note* traf unzweifelhaft das richtige.

Es war nicht möglich, die relevanten Editionen hinsichtlich nun wahrscheinlicher Korrekturen durchzusehen. Wie sehr die Kenntnis des betreffenden Textes durch ein Photo wichtig, ja entscheidend sein kann, zeigt exemplarisch PUG II 70, 1–13: Eine Liste, vor jeder Zeile wird von den Hrsg. gedruckt ///, worauf Namen, Titel oder Funktionsbezeichnungen im Genetiv folgen. Die Abbildung zeigt, daß auch hier nichts weiter steht als π/, π(αρά).

P. Vindob. G 25699	Zahlungsliste 11,2 × 7,7 cm	2. H. 6. Jh. n. Chr.

Hellbrauner, im wesentlichen unbeschädigter Papyrus, lediglich am Beginn der letzten Zeile geringer Textverlust. Schwarze Tinte, Schrift parallel zu den Fasern, Verso unbeschrieben. Im Bereich der ersten Hälfte der Z. 2–4 und am Beginn der letzten Zeile Spuren eines abgewaschenen Textes.

1→ χμγ
2 † γνῶσι(ς) τοῦ χρυσίου καὶ
3 τῶν διαφόρ(ων) προσγραφ(ομένων)

4 Μεσορ(ὴ) α ια ἰνδ(ικτίωνος) δοθ(έντος)
5 τῷ δεσπότ(ῃ) μου τῷ κόμε(τι)
6 οὕ(τως) ——————
7 Ἰοάκ(ιμος) κεφ(αλαιωτὴς) νο(μίσματα) κγ τρ(ιμίσσια) ιε
8 καθ(ολικὸς) νο(μίσματα) κθ κ(εράτια) ιε
9 προσγρ(αφόμενα) νο(μίσματα) ς π(αρὰ) κ(εράτια) βd/
10 (m. 2 in marg.) ἐν (m. 1) α δόσει( ) νο(μίσματα) κε κ(εράτια) .. .
11 [κι]νδύνῳ ἐμῷ //

4. ϊα ϊνδ// Pap. 8. κθ ex corr.? ϊε Pap.

„Liste des Goldes, und zwar der zusätzlichen Verbuchungen, das am 1. Mesore der 11. Indiktion meinem Herrn, dem Komes, übergeben worden ist: Ioakimos, Kephalaiotes, 23 Nomismata 15 Trimissia, der Katholikos 19 Nomismata 15 Keratia, zusätzliche Verbuchungen 6 Nomismata weniger $2\frac{1}{4}$ Keratia, bei der ersten Zahlung 25 Nomismata xx Keratia, auf mein Risiko hin."

Die vorliegende Liste verzeichnet Zahlungen, die einem namentlich nicht genannten κόμες, der nach der Formulierung τῷ δεσπότῃ μου wohl ein Großgrundbesitzer gewesen sein dürfte, übergeben worden sind. In Z. 11 verpflichtet sich der mit dem Geschäftsgang Betraute mit der für eine solche Liste außergewöhnlichen Formulierung τῷ κινδύνῳ ἐμῷ zu einer persönlichen Haftung.

1. Die Interpretationen von χμγ sind jetzt von A. GOSTOLI, Una nuova ipotesi interpretativa della sigla cristiana ΧΜΓ. *Studia Papyrologica* 22 (1983) 9–14, um eine weitere bereichert worden: Χριστὸς μάρτυς γέγονεν (*et sim.*).

3.9. προσγραφ( ) in Z. 3 und προσγρ( ) in Z. 9 ist wohl am ehesten zu προσγραφ(όμενα) – von προσγράφω, das nach PREISIGKE, Wörterbuch *s. v.* lit. 3 für den Vorgang zusätzlicher Verbuchungen und Zuschläge verwendet wird – aufzulösen, während das Substantivum πρόσγραφον den Vermerk einer solchen zusätzlichen Verbuchung selbst bezeichnet, was aber in unserem Falle durch die Nennung γνῶσις in Z. 1 ausgeschlossen scheint. καί fassen wir hier unter seiner explikativen Bedeutung „und zwar" auf.

6. Die kurze, am Beginn leicht gebogene Linie am Zeilenanfang steht für οὕ(τως), das aus Listen vertraut ist. Der lange Strich nach dem kurzen Spatium kann als Zeilenfüller oder Trennlinie gesehen werden.

7. Der Name Ἰοάκ(ιμος) – man liest leichter ρυκ/, was keinen Sinn erkennen läßt – in der vorliegenden Form war in den papyrologischen Namenbüchern nicht belegt. Die vom Editor von SB VI 9151 gelesene und von FORABOSCHI, Onomasticon übernommene Namensform – die bei PAPE–BENSELER, Wörterbuch der griechischen Eigennamen, belegt ist – nämlich Ἰωάκιμος – ist von P. J. SIJPESTEIJN in *ZPE* 24 (1977) 98 zu Ἰωάννης korrigiert worden, was allerdings nach dem Befund des Originals nicht überzeugend nachzuvollziehen ist. Papyrologisch bietet sich sonst nur ein einziger Beleg aus einem koptischen dokumentarischen Text in der Form **ιωαϭιм** an (W. TILL, Die koptischen Ostraka der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien 1960, Nr. 257, 1. 2; Hinweis von M. Hasitzka).

Der Auflösung von τρ( ) zu τριμίσσιον ist vor der zu τρίδραχμος und τριώβολον aus zeitlichen Gründen der Vorzug zu geben, da die beiden letztgenannten Münzeinheiten über das 3. Jh. n. Chr. hinaus keine Verwendung gefunden haben. Zu τριμίσσιον (so DARIS, Lessico *s. v.*) bietet PREISIGKE, Wörterbuch für dieses vom lateinischen *tremissis* stammende Lehnwort die Varianten τριμήσιον und τριμίσιον. Weiters kennen wir die Varianten τριμίνσιον aus dem Taktikon Escurial, ed. N. OIKONOMIDÈS, Les listes de préséance byzantines des IX[e] et X[e] siècles. Paris 1972, 275, 14 (2. H. 10. Jh.) oder τριμήσσιον bei Sophronios (ed. N. FERNANDEZ MARCOS, Los Thaumata de Sofronio. Madrid 1975, 357 f. – 7. Jh.). Der Tremissis = $\frac{1}{3}$ Nomisma (Solidus), vgl. A. ANDRÉADÈS, De la monnaie ... dans l'Empire byzantin. *Byz* 1 (1924) 80; L. C. WEST–A. C. JOHNSON, Currency in Roman and Byzantine Egypt. Princeton 1944, 134. Über τριμίσσιον in koptischen Texten informiert Wm. BRASHEAR in *ZPE* 50 (1983) 100.

νο(μίσματα) κγ τρ(ιμίσσια) ιε: 15 Trimissia ergeben 5 Nomismata. Der Schreiber hätte als Gesamtsumme einfach 28 Nomismata schreiben können. Die Erklärung dafür, daß er die vorliegende Formulierung gewählt hat, könnte darin gelegen sein, daß es ihm darauf angekommen ist, deutlich zu machen, daß er 15 Tremissis-Stücke und nicht einfach den Geldwert von 5 Nomismata verbucht hat.

Zum κεφαλαιωτής s. M. GELZER, Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens. Leipzig 1909, 47. Κεφαλαιωταί treten häufig als Vertreter von Berufsgruppen auf (πλινθουργῶν SB I 5175, 21; ποιμένων P. Masp. 90, 2; φυλάκων παραφυλακῆς Νήσου SPP III 93; ταρσικαρίων P. Lips. 89, 1. 7; ἁλιέων SPP X 77, 1), sehr oft ist auch ein Zeitraum – meist ein bestimmtes Indiktionsjahr – genannt, in dem sie ihre Funktion ausüben. Man hat sie also als Verantwortliche für eine Berufsgruppe in einem bestimmten Zeitraum, für einen Ort (Ἁλμύρας SPP III 578; Πρήκτεως P. Preis. 6, 2; Ἀμπελίου τοῦ Ἀρσινοίτου SPP III 185) oder für einen bestimmten Aufgabenbereich (πιττακίων κώμης SB I 4422, 2; ἀναλώματος BGU I 367, 6 u. ö.) zu verstehen. Die Übersetzung mit „Steuereinnehmer" in P. Rainer Cent. 138 ist nicht unbedingt korrekt.

8. Unsere Auflösung καθ(ολικός) geht von der Überlegung aus, daß ein Personenname, der so gängig ist, daß man ihn auf die vorliegende Weise abkürzen könnte, nicht existierte, wie Namen auf Καθ- überhaupt selten sind und in byzantinischer Zeit so gut wie ungebräuchlich waren. Unter den Funktionären, die mit Steuergeldern zu tun hatten, steht der καθολικός an prominenter Stelle. Daß nur der Beamte, nicht aber auch sein Name genannt ist, braucht nicht zu irritieren, da damit zum Ausdruck gebracht ist, daß die Zahlung durch das Büro des καθολικός erfolgte. Zum καθολικός s. GELZER, op. cit. 38, 41; J. LALLEMAND, L'administration civile de l'Egypte de l'avènement de Dioclétien à la création du diocèse (284–382 A. D.). Brüssel 1964, 80–87; P. Vindob. Tandem 4, 4 f. Anm.

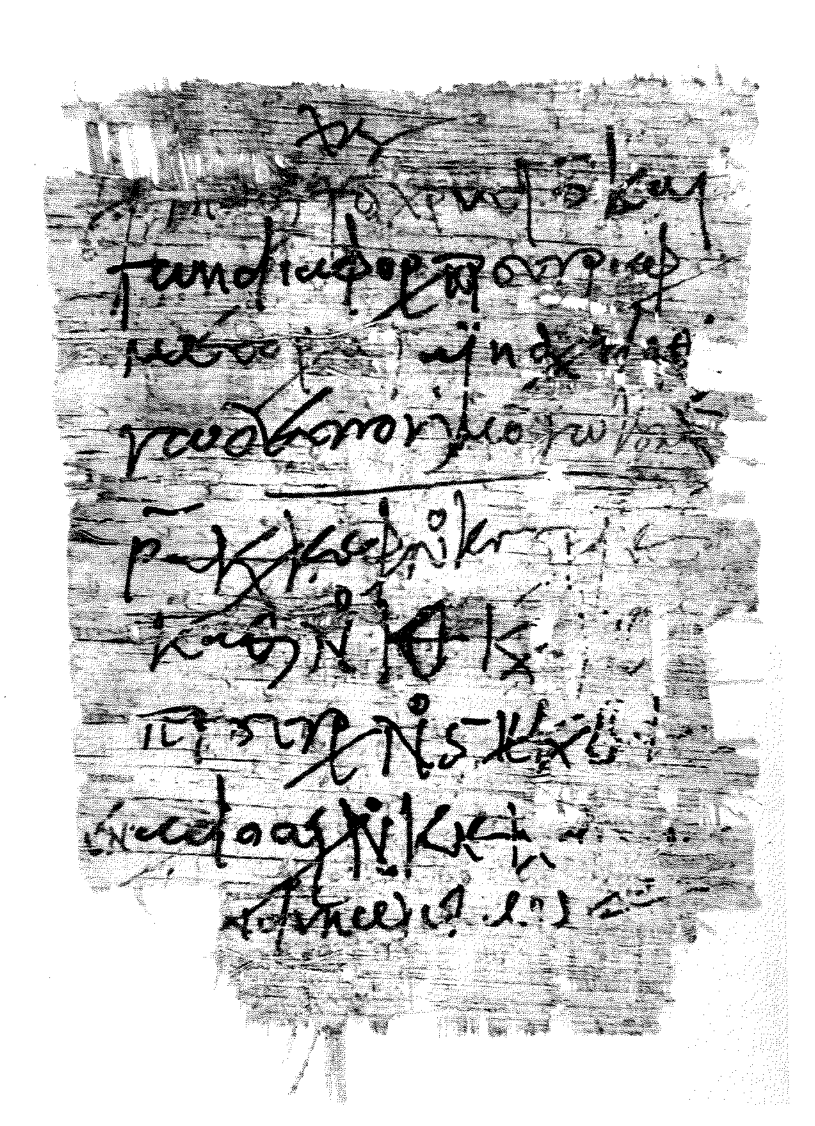
κθ: Es bleibt schwer zu sagen, ob die beiden Buchstaben nur zu nah aneinander geraten sind oder κθ aus ιθ gemacht wurde oder, was vielleicht die größere Wahrscheinlichkeit besitzen mag, ιθ aus κ; sicher nicht ιθ aus κθ. Da keine Gesamtsumme genannt ist, läßt sich auch rechnerisch keine Klärung herbeiführen.

9. προσγρ(αφόμενα) νο(μίσματα) ς π(αρὰ) κ(εράτια) βd/: „Zusätzliche Verbuchungen 6 Nomismata weniger $2\frac{1}{4}$ Keratien". Diese Rechnungsweise, die von der höheren Summe die fehlenden Einheiten abzieht – es heißt also nicht: 5 Nomismata $21\frac{3}{4}$ Keratien – ist aus den Papyri vertraut.

10. Von zweiter Hand, mit etwas andersfarbiger Tinte geschrieben, ist am Beginn der Zeile in dem Bereich, der vor den übrigen Zeilen den Freirand bildet, nachträglich εν hinzugefügt worden. Vor der Nomisma-Angabe steht die Buchstabenfolge αδοσει/, das wir als α (= πρώτῃ) δόσει interpretieren möchten, wobei der Kürzungsstrich als funktionslos zu betrachten wäre. Nachträglich wurde dann – auf Grund der Form des Epsilon von εν war es ein zweiter Schreiber – diese Ergänzung vorgenommen: aus α (= πρώτῃ) δόσει: „für die erste

Teilzahlung" wurde ἐν α (= πρώτῃ) δόσει: „bei der ersten Teilzahlung" gemacht. Für die Bedeutung „Zahlung", „Teilzahlung" für δόσις s. PREISIGKE, Wörterbuch *s. v.* ἓν (= μιᾷ) α δόσει schließen wir aus.

11. Vor κινδύνῳ ἐμῷ steht ein Strich von anderer Farbe, der nicht zu diesem Text gehört. Die Formel selbst, die als Stipulationsformel aus Urkunden seit der ptolemäischen Zeit vielfach belegt ist (s. U. WOLLENTIN, Ὁ κίνδυνος in den Papyri. Diss. Köln 1961), überrascht hier in einer Liste. Wir möchten diese Bemerkung des nicht beim Namen genannten Verantwortlichen für die ordnungsgemäße Ablieferung der angeführten Beträge als Versicherung dafür ansehen, daß er sich für einen ordnungsgemäßen Ablauf des Geschäftsganges verbürgt und im Falle von Unregelmäßigkeiten die Verantwortung übernehmen will.



P. Vindob. G 25699

P. J. SIJPESTEIJN / AMSTERDAM

SOME BYZANTINE PAPYRI FROM THE MICHIGAN COLLECTION*[1]

I. Petition to a Riparius

P. Mich. inv. 3757
Oxyrhynchite nome 21.2 × 10.1 cm March 17, 464 A. D.

The text runs along the fibers. On the other side also written along the fibers are the ends of 15 lines of a deed of surety with the last two in tachygraphy. At the left there is a free margin of over 1.5 cm., at the top of approx. 1 cm. The papyrus, as far as it is preserved, is quite regularly broken off on all sides except the bottom. Cf. BGU VIII 1817, 6ff.

Μετὰ τὴν ὑπατείαν Φλ(αουίου) Βιβιανοῦ τοῦ λαμπρ(οτάτου) καὶ τοῦ δηλωθησομέ-
νου
Φαμενὼθ κα//.
Φλ(αουίῳ) Ἰωσῆφ τῷ αἰδεσίμῳ πολιτ(ευομένῳ) καὶ ῥιπαρίῳ τῆς Ὀξυρ(υγχιτῶν)
4 παρὰ Θέωνος διακ(όνου) ἀπὸ τῆς αὐτῆς πόλεως·
πρῴην ἀναγκαίως ἕνεκεν ἡμετέρας χρείας τὸν
κατάπλουν πεποίηκα traces ẹ[ἰ]ṣ
Ἀλεξανδρείαν ε . [
8 πιστεύσας Νόννạ [
με [. . . . . .] ἐν αὐτ[. .] . [

— —

Translation:

The year after the consulship of Flavius Bibianus the most illustrious and the one to be appointed, 21 Phamenoth. To Flavius Joseph the venerable councilor and riparius of the city of the Oxyrhynchites from Theon, deacon, of the same city. Not long ago I was forced to make the trip downstream to Alexandria because of our business . . .

---

* I wish to thank Mrs. L. C. Youtie who gave me these papyri for publication and David G. Martinez for correcting my English.

1) Cf. R. S. BAGNALL–K. A. WORP, *CSBE*, Zutphen 1978, 119 for this postconsulship.

3) πολιτ(ευομένῳ): cf. H. GEREMEK, *Anagennesis* 2 (1981) 231 ff.

ῥιπαρίῳ: cf. N. LEWIS, The Compulsory Public Services of Roman Egypt (= *Papyrologica Florentina* XI). Firenze 1982, 47; J. LALLEMAND, L'administration civile de l'Égypte de l'avènement de Dioclétien à la création du diocèse (284–382). Bruxelles 1964, 162 ff.; F. OERTEL, Die Liturgie. Leipzig 1917, 284 ff. LEWIS gives the nome as the area of responsability of the riparius but LALLEMAND and OERTEL speak of the city = *civitas*, i. e. the city with the nome which depends on it. πόλεως in line 4 makes evident that the latter sense applies here also: τῆς Ὀξυρυγχιτῶν = τῆς Ὀξυρυγχιτῶν πόλεως, especially in the VIth/VIIth century A. D. No doubt the *riparii* responsible for the city and its depending nome were stationed in the metropolis. Despite its Vth century date, the fact that our text omits the titles λαμπρὰ καὶ λαμπροτάτη of Oxyrhynchus is noteworthy (cf. D. HAGEDORN, *ZPE* 12 [1973] 277 ff.).

4) διακ(όνου): cf. M. NALDINI, Il Cristianesimo in Egitto. Firenze 1968, 38.

5) ἕνεκεν: already in Ptolemaic times (cf. E. MAYSER, Grammatik II 2. Berlin und Leipzig 1933, 520 ff.) ἕνεκεν is sometimes placed in front instead of after the word(s) it governs. Cf. G. GHEDINI, *Aegyptus* 15 (1935) 238 for the use of ἕνεκα and ἕνεκεν.

II. ACCOUNT OF CARPETS

P. Mich. inv. 3743

Provenance unknown 10 × 6.5 cm. Vth century A. D.

The text runs along the fibers. The reverse is blank. The papyrus is regularly cut off at the top and left side. At the top there is a free margin of 1.5 cm. Between lines 2 and 3, 1.5 cm. have been left free.

⳨ Γνῶσις τῶν ὀφιλόντων
γενέσθαι μοι ταπητίων·

τυλοτάπητα ὀρθοπλάκιν
4 [. . . .]ε̣χ̣ιτ̣η[ν] ἀληθινοπράσινον
— — — — — — — — — —

1 ὀφειλόντων 3 ὀρθοπλάγιον

It is to be regretted that the papyrus breaks off after line 4, since the preserved four lines contain two addenda lexicis and one word (τυλοτάπης in line 3) otherwise known only from P. Ryl. IV 627, 36. It may have given us many new words.

3) ὀρθοπλάκιν: addendum lexicis. The carpet probably had a design of straight and oblique motifs. For the ending -ιν, cf. D. J. GEORGACAS, On the Nominal Endings -ις, -ιν in Later Greek. *Class. Philology* 43 (1948) 243 ff.

4) ἀληθινοπράσινον: addendum lexicis. Cf., e. g., ἀληθινοπόρφυρος in P. Oxy. I 114, 7 (a strange compound, since ἀληθινός alone came to mean „real purper". Cf. E. A. SOPHOCLES, Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods. Cambridge Ma. 1870) and ἀληθινόπινος in CPR I 22, 6 (translated as „with genuine patina" in *LSJ*[9]).

III. LETTER

P. Mich. inv. 3763

Oxyrhynchite nome (?) 21.5 × 10.5 cm. VIth/VIIth century A. D.

The main text and the address on the other side run across the fibers. The papyrus is regularly cut/broken off on all sides. At the extreme lower border there is a κόλλησις. There are free margins of 1 cm. at the right and top, with the latter containing the 1st line.

χμγ ⳨
διό]τι οὐκ οἶδα. Ἁρμιύσιος δὲ καὶ ὁ πρεσβύτερος καὶ Ἀπολ'λῶς ὁ υἱὸς Ἰωάννου
]ους καὶ τάχα εἰς τὸ μοναστήριον Κερκειμουνεῖσιν, ἐγὼ γὰρ οὐδὲ ἔπεμψα
4 οὐδέ μο]ι φασὶν τὸ δ[ιό]τι ἀπῆλθαν, τὸν δὲ Ἐνῶχ ἐκράτησα ἔγ'γυς μου ἐπιδὲ
ἵνα μὴ] μόνος μείνω ἐνταῦθα. εἰ δὲ δοκειμάζεται πέμψαι καὶ μαθῖν παρ'αὐτῶν
]. σιδήριν δὲ καταξιώσατε πέμψαι ἵνα δυνηθῶ φιλοκαλεῖν τὴν λαδαν
ὅπ]ερ ἔπεμψες ἤδη εἰς τὸν μέγαν ἐργάτην πρὸ τῆς⟨⟩ ἀπῆλθεν, λέγω δὴ τὸ
8]ε ἡ ὑμετέρα ἀδελφότης πέμψαι τὸ σκάφος ἢ τὸ μικρὸν πλοῖον εἰς τὸν ὅρμον
π]όλιν ἐπιδὲ οὐκ ἔνι ἀπελθῖν ζόοις τέσ'σ̣α̣ι̣ρ̣ες̣. δείξατε δὲ καὶ τῷ δεσπότῃ
]μου καὶ προσδοκεῖ μ̣έλει.περὶ τῶν ἀπὸ Ἀνουσίας γράψατέ μοι ἁπλῶς τὴν
λαβὼν τὴν ἐπιστολὴν τα]ύτην τῆς ὥρας καταξίωσον γράψαι μου, δέσποτα ⳨.
Verso: 12 ⳨ ἐπίδ(ος) τῷ δεσπότ(ῃ) μου τῷ τὰ πάντα εὐδοκ(ιμωτάτῳ) καὶ ἐναρετ(ωτάτῳ)
γνησί(ῳ) φίλῳ καὶ ἀ[δελφῷ

5 μαθεῖν 9 ζώοις τέταρσι 10 μέλι

Only the right part of this letter has been preserved and the missing section makes our understanding of the text tentative and translation impossible. We can only hope that the missing portion of this very nicely written text may be found in some other collection.

The writer complains that he has been deserted by his companions and would have been alone somewhere had he not forced a certain Enoch to stay with him (cf. Paul, Ad Timotheum II 4, 9f.). He asks the addressee for an iron tool and a ship to transport something. He also asks the recipient of the letter to reply.

1) χμγ ⳨: cf. A. BLANCHARD, Proceedings of the XIV International Congress of Papyrology. London 1975, 19 ff.; A. GOSTOLI, *Stud. Pap.* 22 (1983) 9 ff. Although the chrismon looks more like a rho with an oblique stroke through its tail, there can be no doubt that a chrismon is meant (cf. A. BLANCHARD, loc. cit., 20).

2) πρεσβύτερος: in this context undoubtedly a priest; see M. NALDINI, Il Cristianesimo in Egitto. Firenze 1968, 21.

]ους: perhaps διὰ τοῦ ὄρ]ους. Cf. H. HARRAUER–P. J. SIJPESTEIJN, *Chronique d'Égypte* 57 (1982) 300, note to line 3.

3) Κερκεμοῦνις is a well known village in the Oxyrhynchite nome (see A. CALDERINI–S. DARIS, Dizionario dei nomi geografici e topografici dell'Egitto greco-romano III. Milano

1980, 100; P. PRUNETI, I centri abitati dell'Ossirinchite. Repertorio toponomastico = *Papyrologica Florentina* IX. Firenze 1981, 80). P. BARISON (*Aegyptus* 18 [1938] 75ff.) does not list a monastery in Kerkemunis. For ε)ει, vide F. T. GIGNAC, Grammar I. Milano 1976, 256ff. Κερκειμουνεῖσιν (read Κερκεμουνῖσιν) is a locativus. According to A. N. JANNARIS (An Historical Greek Grammar. London 1897, § 435) the retreat from actual speech of such adverbial case-endings occurs in the greco-roman period (B. C. 150–A. D. 300).

4) ἀπῆλθαν: cf. B. G. MANDILARAS, The Verb in the Greek Non-Literary Papyri. Athens 1973, § 317 (6).

ἐπιδέ = ἐπειδή (also in line 9). Cf. F. T. GIGNAC, op. cit., 244.

5) δοκειμάζεται: probably δοκιμάζετε, since the writer addresses the person to whom he writes mainly in the 2nd person plural.

6) σιδήριν = σιδήριον = an iron tool. For the ending -ιν instead of -ιον, cf. D. J. GEORGACAS, On the Nominal Endings -ις, -ιν in Later Greek. *Class. Philol.* 43 (1948) 243ff.

λαδαν: the only word beginning with λαδαν listed in the dictionaries is λάδανον = the gum of λῆδον, but it is hard to imagine how an iron tool is needed to put the gum of λῆδον in good order; nor does the gloss in Hesychius, λάδας· ἔλαφος νεβριάς, help matters.

7) It looks as if something has fallen out after πρὸ τῆς. Something the addressee had already sent went away before a certain date(?), before it served its purpose(?).

8) At the beginning of the line again καταξιώσατ]ε?

ἀδελφότης: cf. H. ZILLIACUS, Untersuchungen zu den abstrakten Anredeformen und Höflichkeitstiteln im Griechischen (*Soc. Scient. Fen. Comm. Hum. Litt.* XV 3). Helsingfors 1949.

σκάφος: see L. CASSON, Ships and Seamanship in Classical Antiquity. Princeton 1971, 248, note 93: a ship's boat. Here probably identical with σκάφη = a small ship (cf. ibid., 335f.).

9) ἔνι = ἔνεστιν: cf. F. BLASS–A. DEBRUNNER, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. Göttingen[12] 1965, § 98.

10) Ἀνουσίας: neither a substantive ἀνουσία nor a proper name Ἀνουσία is known. In the light of the preposition ἀπό, however, we may be dealing with people from a place Anusia as yet unknown.

Verso: "⳨ Deliver to my master the most honourable and most virtuous true friend and brother – – –".

12) εὐδοκ(ιμωτάτῳ): cf. J. O'CALLAGHAN, Cartas Cristianas Griegas del Siglo V. Barcelona 1963, text no. 40, 14n.

ἐναρετ(ωτάτῳ): cf. J. O'CALLAGHAN, op. cit., text no. 20, 5n.

The double circle which is just opposite χμγ⳨ on the other side indicates where the seal should have been attached (cf. P. Oxy. XLVIII 3396, 32n.). For another example, cf. P. Rainer Cent. 126 verso.

IV. LETTER

P. Mich. inv. 3741
Provenance unknown 20 × 9.5 cm. VIth/VIIth century A. D.

The text runs across the fibers. On the other side are the remains of 3 lines of an account (in line 2 πεκτορ(άλια) can be read. Cf. P. Mich. XV 742, 5). Approx. 2.5 cm. from the bottom there is a κόλλησις. The papyrus is quite regularly broken off on all sides with a portion of the writing (perhaps negligible) written on the left. Beneath lines 6 and 7 are spaces of 3 cm. and 1.7 cm. respectively.

– –

traces

ἐ]ὰ̣ν δὲ χρεία ᾖ ἕως δύο νο(μισμάτων) λόγῳ μισθους
] Πέτρῳ ἵνα μὴ μείνῃ τὸ κ . . [.]μεν ἀφέσει
4 τῶν] ἐποικειτῶν. εὐταξίας ἕνεκεν ἠνέσχετο δοῦναι τὰ δύο νο(μίσματα).
τ]ὰ̣ ὄστεα Ἀρμενίων κἂν ἀπὸ τῶν ὀπωροπωλῶν
κ]αταξιώσῃ λαβεῖν καὶ πέμψαι μοι. εἶπον δὲ τῇ αὐτοῦ μεγαλοπρεπείᾳ
]ελθεῖν † .

2 μισθοῦ or μισθῶν

This fragmentary letter is interesting mainly because the information it contains in line 5.

3) τὸ κ . . [.]μεν: perhaps τὸ stands for ὅ (cf. F. T. GIGNAC, Grammar II. Milano 1981, 179), after which possibly κτή̣[σο]μεν. The active form of the verb κτάομαι occurs in P. Lond. I 77, 72 and 74 (p. 231ff.). Cf. H. C. YOUTIE, Scriptiunculae II. Amsterdam 1973, 794.

4) ἠνέσχετο: cf. B. G. MANDILARAS, op. cit. (text no. 3, 4n.), § 267 (2).

5) The word ὄστεα = "fruit stones" occurs only seldom in the papyri. See H. C. YOUTIE, Scriptiunculae I. Amsterdam 1973, 300. Ἀρμένιος = Ἀρμενιακός. τὸ Ἀρμενιακόν means "an apricot, Prunus Armeniacus" (also called μηλέα Ἀρμενική by Galen 12. 76). It is preferable to take Ἀρμένια as the equivalent of Ἀρμενιακά than to restore Ἀρμενι⟨ακ⟩ῶν. Cf. also P. Haun. III 47, 7; *BASP* 16 (1979) 82, note to line 46.

ὀπωροπωλῶν: cf. L. CASARICO, *Stud. Pap.* 22 (1983) 33.

V. ACCOUNT

P. Mich. inv. 3740
Provenance unknown 28.8 × 6.3 cm. Vth/VIth century A. D.

The text runs along the fibers. The reverse is blank. The papyrus is regularly cut off on all sides. At the top where the papyrus is only 5.8 cm. wide there is a free margin of 1 cm.; at the bottom one of over 11 cm. Between lines 12 and 13, 2.5 cm. have been left free. Seven horizontal folds are still visible.

	νο(μίσματα) ιη π(αρὰ) λε	Δ̣ου( )
	νο(μίσματα) ζ π(αρὰ) κα /d	Τιυ̣( ) Θου( )
	νο(μίσματα) ιγ π(αρὰ) νγ	Πλ̣( )
4	νο(μίσματα) ς π(αρὰ) ϑ /d	Ψω( ) Τιυ̣( )
	νο(μίσματα) δ π(αρὰ) ιγ d	Μηνᾶ Ση( )
	νο(μίσματα) ς π(αρὰ) λβ εἰς νο(μίσματα) ς π(αρὰ) κ	
	νο(μίσματα) ια π(αρὰ) λε	
8	νο(μίσματα) γ π(αρὰ) ϑ /	
	νό(μισμα) α π(αρὰ) γd	
	νο(μίσματα) ζ π(αρὰ) κβ	Τιυ̣( ) Σενύρ(εως)

	νο(μίσματα) η π(αρὰ) ιη /	Θου( ) Ση( )
12	νο(μίσματα) ε π(αρὰ) ις	Ση( ) Ἐγρμ( )

γί(νεται) νο(μίσματα) πθ π(αρὰ) σξζ.

The purpose of this text can no longer be established. At the end of some lines are what appears to be proper names, written smaller than the preceding material (perhaps by another hand) and mostly abbreviated. It is possible that the amounts listed before the names were received from or paid to these persons (it cannot be said with certainty whether Μηνᾶ in line 5 is nominative, genitive, or dative).

1) For the omission of (κεράτια) after π(αρὰ), see P. Vindob. Tandem 18, 17n.
2) Τιυ( ): the papyrological onomastica list only two female names beginning with Τιυ. The superposed ypsilon(?) in this line takes the form ∪, in line 4 ∕∖∕, and in line 10 ᴡ.
6) The meaning seems to be that the 6 solidi minus 32 siliquae were revised to 6 solidi minus 20 siliquae, as follows from the total in line 13.
12) Ἐγρμ( ): this reading is more convincing than Ἐτυμ( ) although I find no name starting with these letters.
13) The account is correct, taking the entry in line 6 als 6 solidi minus 20 siliquae.

VI. Accounts

P. Mich. inv. 3706
Provenance unknown 23.7 × 15.5 cm. Vth/VIth century A. D.

A light brown papyrus regularly cut off at the top, not so regularly on the right and left sides. At the top there is a free margin of 1 cm. The text runs along the fibers. The reverse is blank.

Column I

	] . υ τῷ χωρ(ίῳ) Σολωμῶνός ποτε Ὠρι( ) α ἰνδ(ικτίονος)	
	οὕ(τως)·	
	τῆ]ς α 𐅵 μερ(ίδος)	
4	οὕ(τως)·	
	]ν ⳨ π νο(μίσματα) ς π(αρὰ) κδ	οἴ(νου) ῥύσ(εως) τκδ
	]να	οἴ(νου) ῥ(ύσεως) ν
	] (ὑπὲρ) ὀψων(ίου) αὐτ( )	οἴ(νου) ῥ(ύσεως) ιε
8	]σα	
	[[ ]ννε°]] κρα(τιστ) (ὑπὲρ) ὀψων(ίου) αὐτ( )	οἴ(νου) ῥ(ύσεως) η
	]ουρ( ) (ὑπὲρ) ὀψων(ίου) αὐτ( )	οἴ(νου) ῥ(ύσεως) ς
	]ροσ( ) ————————	οἴ(νου) ῥ(ύσεως) η
12	] ————————	οἴ(νου) ῥ(ύσεως) β

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Column II

	καὶ εἰς διάφορ(α) ἀναλώμ(α)τ(α)	
	οὕ(τως)·	
	τῷ θαυμα(σιωτάτῳ) Ἰούστῳ	ῥ(ύσεως) η
16	τῷ ἀρχισυμμ(άχῳ)	ῥ(ύσεως) β
	Πέτρῳ ἐργοδιώκτ(ῃ)	ῥ(ύσεως) β
	τῷ κόμε(τι)	ῥ(ύσεως) ις
	τῷ φρο( )	ῥ(ύσεως) ς
20	τῷ κεραμ(εῖ)	ῥ(ύσεως) γ
	τῷ πω⟨μ⟩αρίτ(ῃ)	ῥ(ύσεως) β
	τοῖς καισι . ( ) (ὑπὲρ) ιδεθ( )	ῥ(ύσεως) ιβ
	το . [.] . . [	ῥ(ύσεως) δ
		] ῥ(ύσεως) δ

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Column III

24	⳨ λό(γος) τοῦ ηὑροθέν[τος
	[οὕ(τως)·]
	τῷ λαμπρο(τάτῳ) κόμ[ε(τι)
	εἰς δειάπρασι(ν) κ[
28	τῇ γυναικ(ὶ) Μ[
	Μαρία ξενικῖ . [
	γναφ(εῖ) [
	γυναικ(ὶ) [[Πέτρο[υ]]
32	Θέωνι θηρ[
	Ἀρεώ[θ(ῃ)] . . [
	[.] . . τροφ( ) [

— — — — — — — — — — — —

16 β ex corr. 21 τῷ ex το 27 διάπρασι(ν) 29 ξενικῇ

The above papyrus lists payments to different persons in connection with the hitherto unknown chorion of Solomon. Problems arise in connection with the product(?) given. In column I we read in line 5 οι ρυσ with an oblique running through the iota and the rho. Above the iota is an ink-trace which could be interpreted as a sigma or as a mark of abbreviation. In column II there is only a rho with an oblique running through its tail before the numbers. οι( ) ρυσ( ) in column I can hardly be anything else than οἴ(νου) ῥύσ(εως) (neglecting the ink-trace above the iota unless it is a mark of abbreviation); in this case, however, the measure would not be expressed. In column II it is possible to consider solving ῥ(όδιον) (cf. R. M. Fleischer,

Measures and Containers in Greek and Roman Egypt. Diss. New York 1965, no. 29, p. 43).

1) The chorion belonged formerly (πρότερον is more usual) to another person (Horigenes?).

5) In front of νο(μίσματα) there is undoubtedly a pi without any mark of abbreviation. In combination with the preceding curve it may mean (γίνεται) πᾶν. One would, however, expect τὸ πᾶν.

7) ὀψώνιον (also in lines 9 and 10) = "salary" (cf. F. Preisigke, WB II *s. v.*). We cannot say how many parties were involved.

9) κρατ(ιστ): cf. O. Hornickel, Ehren- und Rangprädikate in den Papyrusurkunden. Diss. Gießen 1930, 19ff. The word is too vague to indicate what rank or social standing the person had. Cf. ibid. 15f. for θαυμασιώτατος (line 15) and 22ff. for λαμπρότατος (line 26).

11–12) A long horizontal stroke is attached to the last element to fill the empty space and prevent additions (so in other lines, e. g. in line 6 the alpha with its attached horizontal stroke measures nearly 3 cm).

16) ἀρχισυμμ(άχῳ): cf. G. Rouillard, L'administration civile de l'Égypte byzantine. Paris ²1928, 45 and 72.

17) ἐργοδιώκτ(ῃ): a taskmaster. This is again an example of a word attested in Ptolemaic times (P. Petrie II 4, 1, 2) and re-appearing in the papyri of the Byzantine period (e. g., P. Rend. Harr. I 100, 11; PSI VIII 954, 53; P. Oxy. XVIII 2197, 176 et saep.).

19) φρο( ) : φρο(υρῷ) or φρο(ντιστῇ).

24) ηὑροθέν[τος: the augmentation ηυ- which is normal in papyri later than the Graeco-Roman period (cf. B. G. Mandilaras, op. cit. [text no. 3, 4n.) § 266) is here preserved in the participium. For ε>ο, cf. F. T. Gignac, Grammar I. Milano 1976, 290ff.

WALTER FINK / TAMSWEG

„GEBURTSHILFE“ IN BYZANZ

Zwei Beispiele aus dem frühen 5. Jahrhundert

In der griechischen Literatur der Antike und des Mittelalters finden wir – abgesehen von der medizinischen Fachliteratur[1] – oft ganz ausgezeichnete Schilderungen von Krankheiten; diese Darstellungen gehen manchmal so sehr ins Detail, daß man von Krankengeschichten mit einer genauen Symptomatologie sprechen kann. Hervorragende Beispiele aus verschiedenen Jahrhunderten sind die Schilderung der „Pest“ durch Thukydides[2]; die der Bubonenpest, die 542 Konstantinopel heimsuchte, durch Prokop[3]; die einer pestartigen Seuche aus dem Jahre 1347 durch Johannes Kantakuzenos[4], sowie der Bericht der Anna Komnene[5], den sie uns über die Todeskrankheit ihres Vaters, des Kaisers Alexios I., hinterlassen hat. Daneben finden wir auch mehrmals im Werk dieser Dame Mitteilungen über die Arthritis urica mit ihren typischen Schmerzanfällen. Auch Bulletins von Hypochondern[6] über ihre mehr oder minder großen Beschwerden, die entsprechend der seelischen Situation des Schreibers überbewertet werden, kommen uns unter. So gut wie nie jedoch werden die Geburt bzw. während der Wehentätigkeit auftretende Komplikationen ausführlich geschildert[7].

Auf den ersten Blick scheint es absonderlich, daß man gerade in Heiligenviten Beschreibungen von Geburtskomplikationen finden kann, da ein derartig profanes Geschehen nicht zu diesem Genus zu passen scheint. Jedoch ist in eben dieser Literaturgattung der richtige Platz für Wunderhei-

---

[1] Darüber s. H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner. München 1978, II 287–320.

[2] II 48–51.

[3] Bella II 22–23.

[4] III 49–53; dazu H. Hunger, Thukydides bei Johannes Kantakuzenos. Beobachtungen zur Mimesis. *JÖB* 25 (1976) 181–193, hier 185–188.

[5] XV 11, 2–19; vgl. Hunger, Literatur II 314.

[6] H. Hunger, Allzumenschliches aus dem Privatleben eines Byzantiners. Tagebuchnotizen des Hypochonders Johannes Chortasmenos, in: Polychronion. Festschrift F. Dölger zum 75. Geburtstag, hgg. v. P. Wirth, Heidelberg 1966, 244ff.

[7] Anth. Graeca, ed. H. Beckby. München 1957, VI, Nr. 348; VII, Nr. 163. 164. 166. 168. 463. 464. 465. 528. 729 (Tod im Kindbett). 462 (Tod am Ende der Gravidität). 583 (intrauteriner Fruchttod). Die Epigramme nennen natürlich keine Details.

lungen oder für die Bestrafung einer Sünderin durch den Heiligen. Berichte über soziale Einrichtungen im byzantinischen Reich findet man in der Literatur dagegen häufiger:

In der Vita brevior sancti Joannis Eleemosynarii[8] § 7 wird erzählt, daß der Heilige in Alexandreia an verschiedenen Stellen der Stadt sieben Gebärabteilungen mit je 40 Betten errichten ließ, in denen notleidende Frauen sieben Tage lang nach der Entbindung (noch heute spricht man vom „Wochenbett") bleiben durften, ja, daß sie sogar bei ihrer Entlassung aus den Anstalten zusätzlich ein Taschengeld erhielten. Diese geburtshilflichen Abteilungen hießen λοχοκομεῖα.

R. Volk[9] weist darauf hin, daß ab dem 5. Jh. neben Hospitälern, Herbergen[10], Armen- und Altersheimen sowie Leprosorien auch Wöchnerinnenheime bestanden hätten. Im Typikon des Pantokratorklosters in der Hauptstadt, einer Gründung des Kaisers Ioannes II. Komnenos[11], gab es eine Abteilung für erkrankte Frauen mit zwölf Betten[12]. In ihr machten zwei Ärzte, eine „Ärztin" (ἰάτραινα), sechs Assistentinnen und zwei weibliche Hilfskräfte Dienst[13]. Es war also genügend Fachpersonal, auch für geburtshilfliche Interventionen, vorhanden. Auch aus dem Typikon des Lips-Klosters[14] ist zu ersehen, daß es hier eine Krankenstation für Frauen – nicht nur für Konventualinnen, sondern auch für Laien – gab. Unter dem Personal des Krankenhauses wird hier allerdings keine Hebamme (oder „Ärztin") genannt; immerhin wäre es aber möglich, daß unter den weltlichen Patientinnen auch Wöchnerinnen gewesen sein könnten.

Diese hier nur kurz gestreiften sozialen Einrichtungen unter besonderer Beachtung der gynäkologisch-geburtshilflichen Stationen stellen ein „Ruhmesblatt der byzantinischen Medizin" dar. Sowohl die Kirche zeigte ein besonderes Engagement, als auch der Herrscher, welcher aus der Kaiserideologie heraus dazu verpflichtet war, „als großer Heiler und Arzt aufzutreten"[15].

Über die medizinischen Ansichten der Gynäkologen und über ihre geburtshilflichen Methoden sind wir gut durch die antike Fachliteratur unter-

[8] E. Lappa-Zizicas, Une épitomé de la Vie de S. Jean l'Aumônier par Jean et Sophronios. *AnBoll* 88 (1970) 265–278, bes. 275; Ph. Kukules, Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός IV 23 zur Stelle mit Lit.-Angaben.

[9] R. Volk, Gesundheitswesen und Wohltätigkeit im Spiegel der byzantinischen Klostertypika. München 1983, 43, A. 21.

[10] Vgl. E. Kislinger, Kaiser Julian und die (christlichen) Xenodocheia, in: ΒΥΖΑΝΤΙΟΣ. Festschrift für Herbert Hunger. Wien 1984, 171–184.

[11] P. Gautier, Le Typikon du Christ Sauveur Pantocrator. *REB* 32 (1974) 1–145.

[12] Gautier, a. O., S. 83, Z. 910.

[13] Gautier, a. O., S. 85, Z. 941–943.

[14] Volk, a. O. 244f.

[15] Hunger, Literatur II 315.

richtet. Unter den Ärzten der frühbyzantinischen Zeit leuchtet besonders Aëtios aus Amida, ein Zeitgenosse Justinians I., durch sein Wissen hervor. Hat er doch z. B. dadurch, daß er zur Erweiterung des Zervikalkanals Preßschwamm oder trockene Papyrusstreifen einlegte[16], die Methoden der modernen Medizin vorweggenommen; diese trockenen Substanzen quellen im feuchten Milieu und dilatieren dadurch den Zervikalkanal. Bis vor wenigen Jahrzehnten verwendete man die Laminariastifte, um dasselbe zu erreichen. Diese Stifte wurden aus Seetang gewonnen, der eine starke Quellfähigkeit besitzt. Durch die Volumszunahme, die durch die Flüssigkeitsaufnahme verursacht wird, kommt es zu einer Erweiterung des Zervikalkanals und dadurch beim graviden Uterus zur Anregung der Wehentätigkeit[17]. Es ist also dieselbe Methode, die – bloß unter Verwendung einer anderen Substanz – die gleiche Wirkung bei gleicher Indikation hervorruft.

Als weiterer Arzt mit hervorragenden Kenntnissen auf gynäkologischem und geburtshilflichem Gebiet wäre der im 7. Jh. wirkende Paulos von Ägina[18] zu nennen. Er hat über Komplikationen während der Geburt geschrieben, beschrieb u. a. die Behandlung bei vorgefallenen kleinen Kindesteilen (Arm- od. Fußvorfall), der Retentio placentae, sowie die Embryotomie. Auch die Therapie der Erosio portionis war ihm nicht unbekannt.

Spätere Gynäkologen waren: Ioannes Aktuarios, der sich u. a. auf diagnostischem Gebiet hervortat; dabei vergaß er nicht auf die Wichtigkeit der vaginal-digitalen Untersuchung hinzuweisen. Ebenso sei eines Symeon Seth und Nikolaos Myrepsos gedacht[19].

Bezüglich der vaginal-digitalen Exploration sei auch auf das Protoevangelium Jacobi[20] verwiesen: Die Muttergottes entbindet in einer Höhle; die anwesende Hebamme erzählt danach einer ihr Bekannten, daß sie soeben eine Jungfrau entbunden habe: Καὶ ἐξῆλθεν ἐκ τοῦ σπηλαίου ἡ μαῖα, καὶ ἠπήντησεν αὐτῇ Σαλώμη, καὶ εἶπεν αὐτῇ· Σαλώμη, Σαλώμη, καινόν σοι θέαμα ἔχω ἐξηγήσασθαι· παρθένος ἐγέννησεν, ἃ οὐ χωρεῖ ἡ φύσις αὐτῆς. Καὶ εἶπεν Σαλώμη· .... ἐὰν μὴ βάλω τὸν δάκτυλόν μου καὶ ἐρευνήσω τὴν φύσιν αὐτῆς, οὐ μὴ πιστεύσω ὅτι ἡ παρθένος ἐγέννησεν. Der Text sagt, daß Salome einen Finger in das Genitale der Wöchnerin eingeführt habe, um sie zu untersuchen. Das heißt, daß im 2. Jh. n. Chr. diese Untersuchungsmethode bereits gang und gäbe war.

[16] P. Diepgen, Zur Frauenheilkunde im byzantinischen Kulturkreis des Mittelalters. Wiesbaden 1950, 4.

[17] W. Weibel, Lehrbuch der Frauenheilkunde. Berlin–Wien 1937, II 550.

[18] Diepgen, a. O. 5ff.

[19] Diepgen, a. O. 8; Hunger, Literatur II 308 bzw. 312; A. Hohlweg, Johannes Aktuarios: Leben – Bildung und Ausbildung – „De Methodo Medendi". *BZ* 76 (1983) 302–321.

[20] K. Aland, Synopsis quattuor evangeliorum. Stuttgart [9]1976, 12.

Über das Instrumentarium der gynäkologisch tätigen Ärzte unterrichten uns archäologische Funde. So war das Vaginalspeculum (δίοπτρα, διαστολεύς) in einer der heutigen sehr ähnlichen Gestalt[21] bereits in der römischen Kaiserzeit bekannt.

Die beiden geburtshilflichen Fälle, die uns interessieren, stehen in hagiographischen Texten, welche sich beide auf Entbindungen im beginnenden 5. Jh. beziehen. Beim ersten Fall wird von einem glücklichen Ausgang der während der Geburt auftretenden Komplikation berichtet, der zweite Fall endet letal.

1. Fall[22]

Γυνή τις τῶν ἐμφανῶν τῆς πόλεως ὀνόματι Αἰλιὰς μέλλουσα τίκτειν κινδύνῳ μεγάλῳ περιέπεσεν· ἡ δὲ αἰτία τοῦ κινδύνου αὕτη ὑπῆρχεν. Τὸ βρέφος αὐτῆς οὐκέτι κατὰ φύσιν ἐξῄει, ἀλλ'ἐξετράπη εἰς τὸ παρὰ φύσιν, καὶ χαλάσαν τὴν μίαν χεῖρα οὐκ ἠδύνατο τὸ ὑπόλοιπον σῶμα κατενεχθῆναι· ἦν γὰρ πλάγιον ἐν τῇ γαστρὶ καὶ οὐκ ἴσχυον αἱ μαῖαι εἰς τὸ κατὰ φύσιν μεταγαγεῖν. Ἦν δὲ ἡ ὀδύνη ἄφατος προσγινομένη τῇ γυναικί, τῶν κατὰ ὥραν ὀδυνῶν τὸ βρέφος ὠθουσῶν, πλέον δὲ ἡ ἐπίδοσις τῶν πόνων ἐγίνετο τῆς δευτέρας ἡμέρας διαδεξαμένης τὴν πρώτην, ὁμοίως δὲ καὶ τῆς τρίτης ὀδυνηροτέρας οὔσης τῆς δευτέρας· ἐπετάθησαν δὲ οἱ πόνοι ἕως ἡμερῶν ἑπτά, τοῦ κακοῦ προσθήκην ἀεὶ λαμβάνοντος. Ἀλλὰ καὶ οἱ ἰατροὶ ἠβουλήθησαν αὐτὴν ἐμβρυοτομῆσαι, καὶ θεασάμενοι τὰς δυνάμεις αὐτῆς διαπεσούσας, ἀπηγόρευσαν αὐτῆς. Οἱ ταύτης οὖν γονεῖς καὶ ὁ ἀνὴρ ὡς ὄντες δεισιδαίμονες ἐποίουν καθ'ἑκάστην θυσίαν ὑπὲρ αὐτῆς, ἔφερον δὲ καὶ ἐπαοιδοὺς καὶ μάντεις, νομίζοντες ἐκ τούτων αὐτὴν ὠφελῆσαι, καὶ οὐδὲν ἤνυον...

In ihrer Not eilt indessen die zum Christentum bekehrte Amme der in Kindesnöten liegenden Frau in die Kirche, betet unter Tränen, trifft dabei den Bischof Porphyrios und schildert ihm den Grund ihrer Trauer. Der Heilige rät ihr, die noch heidnischen Hausbewohner zu bekehren und im Beisein aller über die Kindsbetterin zu sagen: „Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, heilt dich! Glaub an ihn und du wirst leben." Daraufhin brachte die Frau tatsächlich das Kind lebend zur Welt.

Übersetzung[23]

Eine angesehene Frau der Stadt namens Ailias geriet, als sie gebären sollte, in große Gefahr; deren Ursache war folgende: Ihre Frucht trat nicht

[21] E. Künzl, Medizinische Instrumente aus Sepulkralfunden der römischen Kaiserzeit. Bonn 1982, 23f. u. Abb. 7.

[22] Marc le Diacre, Vie de Porphyre, ed. H. Grégoire et M.-A. Kugener. Paris 1930, 24–27, s. auch H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. München 1959, 404.

[23] Vgl. die deutsche Übersetzung in: Das Leben des hl. Porphyrios Bischofs von Gaza beschrieben von dem Diakon Markus. Übersetzt und hgg. von Dr. Georg Rohde. Berlin 1927, 37f.

normal aus, sondern hatte sich in eine unnatürliche (Position) gewandt; und da der eine Arm vorgefallen war, konnte der übrige Körper nicht austreten. Denn (die Frucht) lag quer im Uterus, und die Hebammen konnten sie nicht in die normale Position wenden. Der Schmerz der Frau war unbeschreiblich, da die Wehen das Kind regelmäßig vorwärtstrieben. Die Qualen nahmen am zweiten Tag, der den ersten ablöste, zu; ebenso war der dritte (Tag) noch peinigender als der vorangehende. Die Schmerzen dauerten sieben Tage lang – das Übel nahm ständig zu. Sogar die Ärzte wollten an ihr eine Embryotomie durchführen; als sie aber ihre Kräfte hinschwinden sahen, gaben sie sie auf. Die Eltern der Frau und ihr Mann, abergläubische (Leute), brachten täglich für sie ein Opfer dar, schleppten aber auch Zauberer und Wahrsager herbei, denn sie erhofften von diesen einen Nutzen für sie, richteten aber nichts aus...

Kommentar

Aus der genauen Krankengeschichte, die uns hier geboten wird, läßt sich eine exakte *Diagnose* stellen: Verschleppte Querlage mit Armvorfall; drohende Uterus-Ruptur.

Prognosis quoad vitam infantis: Absolut infaust.

Prognosis quoad vitam matris: Bei nicht rechtzeitiger operativer Intervention exitus letalis (wegen Ruptura uteri).

Therapie: Embryotomie (bis vor wenigen Jahrzehnten: *ultima ratio*).

Die offenbar gut geschulten Hebammen konnten durch Palpation der Bauchdecken die Querlage der Frucht erkennen. Sie machten auch den Versuch einer äußeren Wendung, um den Kopf über dem Becken einzustellen[24]. Diese Manipulation war aber in dem fortgeschrittenen Stadium des Geschehens nicht mehr indiziert, da die Fruchtblase bereits gesprungen und ein Arm vorgefallen war, wiewohl die Reposition vorgefallener Kindesteile und die Wendung schon lange bekannt waren[25]. In einer derart verzweifelten Situation, wo die Frucht bereits im Becken eingekeilt war, ist bei einer Hausentbindung nur die Dekapitation und Evisceration des Kindes, also die Embryotomie, am Platze[26]. Da man das Leben der Mutter für wertvoller als das des Kindes hielt[27] (eine Ansicht, die in ganz verzweifelten Fällen heute noch gilt), hätte diese Operation auch bei noch lebendem Kind durchgeführt werden müssen, zumal die Schmerzen der Frau offenbar unerträglich waren, die Gefahr der Uterus-Ruptur folglich bereits drohte. Die

[24] Weibel, a. O. II 582.

[25] *RAC* IX 42.

[26] Weibel, a. O. II 619ff.

[27] S. A. 25.

Leitung der Geburt oblag damals ausschließlich der Hebamme; die wohl viel zu spät beigezogenen Ärzte mußten vor einem Eingriff die Hebammen fragen[28]. Sie konnten sich wegen des schlechten Allgemeinzustandes der Mutter nicht zur Embryotomie entschließen. Daher wurden als letztes Mittel zur Errettung von Mutter und Kind Zauberer und Wahrsager konsultiert. Diese Zuflucht zur Magie darf nicht verwundern, war doch das Geburtszimmer seit alters mit abergläubischen Vorstellungen verbunden. Es galt also verderbliche Dämonen abzuwehren[29]. Dies geschah durch Amulette mineralischer, pflanzlicher oder tierischer Herkunft. Beispiele für die Verwendung von Amuletten, auch noch in christlicher Zeit, bieten zahlreiche Papyri mit den entsprechenden Vorschriften[30]. Allerdings findet man in den Zauberpapyri wohl Texte, die auf die Heilung verschiedener Krankheiten abzielen, keinen einzigen aber, der sich auf die Geburtshilfe bezieht.

Ein Paradigma für die Beschleunigung der Geburt durch ein „magisches Mittel" bietet uns die Vita Apollonii[31]: Γυνὴ δέ τις ἑπτὰ ἤδη γαστέρας δυστοκοῦσα δεομένου ὑπὲρ αὐτῆς τἀνδρὸς ὧδε ἰάθη· τὸν ἄνδρα ἐκέλευσεν, ἐπειδὰν τίκτῃ ἡ γυνή, λαγὼν ὑπὸ κόλπῳ ζῶντα ἐσφέρεσθαι οὗ τίκτει, καὶ περιελθόντα αὐτὴν ἀφεῖναι ὁμοῦ τὸν λαγών, συνεκδοθῆναι γὰρ ἂν τῷ ἐμβρύῳ τὴν μήτραν, εἰ μὴ ὁ λαγὼς αὐτίκα ἐξενεχθείη θύραζε.

Eine Frau, die schon sieben schwere Geburten gehabt hatte, wurde auf die Bitten ihres Mannes folgendermaßen geheilt. Er (*scil.* Iarchas) befahl dem Mann, bei der Niederkunft der Frau einen lebenden Hasen an die Geburtsstätte zu tragen, mit dem Tier an der Brust um die Frau herumzulaufen und es dann sogleich loszulassen. Wenn man den Hasen nämlich nicht sofort hinausließe, würde ihr zugleich mit dem Kind die Gebärmutter herauskommen.

Auch die Astrologie wurde oft sowohl für die Prophezeiung des Geburtsaktes selbst als auch der Lebensschicksale des zu erwartenden Kindes herangezogen[32]. Ein sehr schönes Beispiel dafür gibt uns die Vita Alexandri[33], wo erzählt wird, daß der König von Ägypten Nektanabo, der angebliche Vater Alexanders, der Olympias, die offenbar bereits Preßwehen hatte,

[28] *RAC* IX 40 mit Hinweis auf Soran mul. 4, 7, 1.

[29] *RAC* IX 91.

[30] K. Preisendanz, Papyri Graecae magicae. Stuttgart 1974, II 209–232; zu diesem Themenkreis s.a. *RAC s.v.* Amulett, Geburt; Kukules IV 24ff.; Der Kleine Pauly *s.v.* Aberglaube.

[31] Philostratos, Das Leben des Apollonios von Tyana, hgg. v. V. Mumprecht (griech.-deutsch). München–Zürich 1983, 320.

[32] Vgl. *RAC* I bes. 818; Der Kleine Pauly *s.v.* Astrologie.

[33] Vita Alexandri Magni. Recensionem Graecam codicis L edidit, transtulit, adnotationibus criticis atque exegeticis instruxit H. van Thiel, Darmstadt 1983, 16.

empfiehlt, das Kind so lange zurückzuhalten, bis gemäß seiner Berechnung die Konstellation der Gestirne günstig war; dann befahl er ihr: Δίδου νῦν τὴν πρὸς γέννησιν φωνήν·

Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß das Christentum derartige Praktiken strikt ablehnte. Schon Tertullian sagt über die Astrologie im Hinblick auf den Stern, der den Magiern bei der Geburt Christi erschienen war: „at enim scientia ista usque ad evangelium fuit concessa, ut Christo edito nemo exinde nativitatem alicuius de caelo interpretetur"[34].

Der hl. Porphyrios gibt der um Hilfe betenden Amme der Kindsbetterin den Rat, sie möge sich mit der übrigen, noch heidnischen, Familie der Hilfe Christi anvertrauen. Und nach Befolgung dieses Rates kam das Kind wunderbarerweise lebend zur Welt.

Durch die Evangelien werden ca. 30 Wunder (Dämonenaustreibungen, Krankenheilungen, Totenerweckungen) durch Jesus berichtet, er ist also für den Christen *der* Heiland, *der* Arzt. Die Apostel, als die Nachfolger Christi, übernahmen dann diese Heilkraft. Sogar die byzantinischen Kaiser, die sich mit Vorliebe als apostelgleich bezeichnen, versuchen (in den Prooimien kommt das oft zum Ausdruck) mittels der von ihnen erlassenen Gesetze „Krankheiten" im Zusammenleben der Untertanen zu heilen, sie betrachten sich also auch als Ärzte[35]. In den hagiographischen und theologischen Texten wird Christus oft als Arzt für seelische und körperliche Krankheiten genannt[36].

Der uns in diesem Zusammenhang interessierende, letal endende

2. Fall

betrifft die Kaiserin Eudoxia († 6. Oktober 404), die Gemahlin des Kaisers Arkadios. Sie war eine Tochter des transrhenanischen Franken Bauto, der unter der Regierung Gratians das Amt des magister militum bekleidete und gemeinsam mit Arbogast dem Kaiser Theodosios I. im Kampf gegen die Fritigern-Goten zu Hilfe kam[37]. Im Jahr 385 war dieser Bauto Consul[38]. Patriarch von Konstantinopel war von 398–404 Joannes I. Chrysostomos,

[34] Tertullianus, De idololatria 9, 4; dazu L. Koep, Astrologia usque ad evangelia concessa, in: Mullus. Festschrift Th. Klauser (*JbAC*, Ergbd 1). Münster 1964, 199ff.; außerdem Beck, a. O. 333f.; H. Hunger, Reich der Neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kultur. Graz 1965, 114f. Trotz dauernder Bemühungen der Kirche hielt sich das Interesse der Byzantiner an der Astrologie durch alle Jahrhunderte.

[35] H. Hunger, Prooimion. Elemente der byzantinischen Kaiseridee in den Arengen der Urkunden. Wien 1964, 137.

[36] Vgl. z. B. G. W. H. Lampe, A patristic greek lexicon. Oxford 1961, *s. v.* ἰάομαι, ἴασις, ἰατρός.

[37] H. Wolfram, Geschichte der Goten. München ²1980, 155.

[38] W. Liebenam, Fasti consulares imperii Romani. Bonn 1909, 39.

der „durch sein zündendes Wort eine einzigartige seelsorgerische Tiefenwirkung“ erreichte, der aber durch seine undiplomatische Art sich in fortdauernde Kämpfe mit dem intrigenreichen Hof und mit einigen Amtskollegen verwickelte[39]. Durch eine seiner Predigten zog er sich den Haß der Kaiserin zu, der zu seinem Tod in der Verbannung führte. Doch sollte die Kaiserin diese Exilierung des Heiligen nur kurz überleben – der Heilige rächte sich an ihr. Über die näheren Umstände ihrer Todeskrankheit, die im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Entbindung steht, berichten zwei Quellen: Georgios Kedrenos[40] und eine anonyme Chrysostomos-Vita[41]. Auffallend ist beim Vergleich der beiden Texte, daß der Historiograph auf die Details nicht eingeht, während auch diesmal wieder der Hagiograph die sehr genaue, realistische Beschreibung bietet.

Wir wollen uns nun diesen beiden Zeugen zuwenden.

Georgii Cedreni historiarum compendium I 585f.:

Ἡ δὲ Εὐδοξία οὐκ εἰς μακρὰν τετελευτήκει, καθὼς λέλεκται, τρεῖς καὶ μόνους αὐτῷ ἐπιβιώσασα μῆνας. ἐγκύου γὰρ οὔσης αὐτῆς καὶ πρὸς αὐτὸ τὸ τεκεῖν ἤδη ἐπειγομένης τέθνηκε τὸ βρέφος ἐν τῇ γαστρὶ αὐτῆς, καὶ ἀρξαμένης ὠδίνειν οὐκ ἤρχετο τὸ βρέφος πρὸς τοκετόν, ἀλλ᾽ ἔμενεν ἔνδον νενεκρωμένον ἐπὶ ὅλας ἡμέρας τέσσαρας. τούτου τοίνυν σαπέντος ἀπέστη καὶ ἡ γαστήρ, καὶ διέξοδος τοῦ ἐμβρύου καὶ τῶν πόνων λύσις οὐκ ἦν. ἀνθρώπου δέ τινος ἐπιθέντος αὐτῇ γραμμάτιον γεγοητευμένον εὐθέως ἐξήμβλωσε, καὶ σὺν τῇ ἀποβολῇ τοῦ ἐμβρύου συναπέρρηξε καὶ τὴν ἑαυτῆς ψυχὴν ἡ τριτάλαινα.

Übersetzung

Eudoxia aber war, wie gesagt, nicht lange danach (*scil.* nach der Exilierung des Johannes) gestorben; sie überlebte ihn nur drei Monate[42]. Als sie schwanger und schon der Geburt nahe war, starb die Frucht in ihrem Leib. Als die Wehen begannen, kam das Kind nicht zur Welt, sondern blieb abgestorben volle vier Tage in (ihrem Leib). Da diese (Frucht) also verfaulte, kam es auch zur Vereiterung des Uterus, der Foetus konnte nicht

[39] K. Baus, *LThK* V 1018ff.

[40] Georgii Cedreni historiarum compendium, ed. I. Bekker. Bonn 1838, I 585f.; über Kedrenos s. Hunger, Literatur I 393f.

[41] F. van Ommeslaeghe, Une vie acéphale de saint Jean Chrysostome dans le Batopedinus 73. *AnBoll* 94 (1976) 317–356, hier 352–353. Soviel ich sehe, scheint dies unter der großen Zahl einschlägiger biographischer Texte zu Johannes Chrysostomos der einzige zu sein, der geburtshilflich interessante Details über den Tod der Kaiserin Eudoxia bietet. Deshalb wurde auf einen Vergleich mit Parallelstellen verzichtet. Vgl. u. a. F. Halkin, Douze récits byzantins sur Saint Jean Chrysostome. Bruxelles 1977 und F. van Ommeslaeghe, Jean Chrysostome en conflit avec l'impératrice Eudoxie. *AnBoll* 97 (1979) 131–159.

[42] Tatsächlich starb Johannes Chrysostomos erst 407, also 3 Jahre nach der Kaiserin.

austreten, und es gab auch keine Befreiung von den Schmerzen. Als ihr aber jemand ein Zauberkärtchen auflegte, kam das Kind sofort tot zur Welt, und gemeinsam mit der Abstoßung des Embryo verlor die Ärmste ihr Leben.

Dasselbe Ereignis wird in der Vita anonyma S. Johannis Chrysostomi folgendermaßen geschildert[43]:

Βρέφος ἦν ἐν αὐτῇ νεκρὸν ἐν τῇ μητρικῇ νηδύι τεθαμμένον, ὃ τὴν τῶν σιτίων διεκδρομὴν ἀποφράξαν τὰ μὲν ἄρτι καταγόμενα εἰς ἀηδίαν τε καὶ χολέρας μεταλλάξαν, πικρίαν πάλιν ἀνατρέχειν ἐπὶ τὸν φάρυγγα ἤπειγε, τὰ δὲ ἀποκείμενα πάλαι τῷ βάρει τοῦ σώματος διεξώθει ἐπὶ τὰ κάτω. Εἶθ᾽, οἷα συμβαίνει ἐπὶ νεκρῷ σώματι, καὶ σκωλήκων ἔβρυον πηγαὶ σπαιρόντων καὶ κινούντων ἔμετον καὶ δριμυτέραν ποιούντων τὴν τῆς γαστρὸς ὀδυνηρὰν ῥεῦσιν, καί ποτε καὶ αὐτῶν τῶν σκωλήκων συνεξερχομένων τῷ πλήθει τῶν φερομένων αἱμάτων. Πυρετὸς δὲ ἐπὶ τούτοις τὸ σῶμα αὐτῆς ἅπαν κατεῖχε, τοσοῦτον ἀποδέων πυρὸς ὅσον μὴ φαίνειν μόνον. Ὕπνος δὲ ἅπας, ὡς ἴστε, φεύγει τὰ τῶν πυρεττόντων ὄμματα. Φασὶν δὲ αὐτὴν οἱ τότε παρόντες καὶ ἀναπηδῶσαν πολλάκις ἄφνω βοᾶν· „Τί μοι πολεμεῖς, Ἰωάννη;“ Ἔτι δὲ ὅμως ἐσκληρύνετο αὐτῆς ἡ καρδία ἐπὶ τὴν τελείαν κόλασιν ἐπειγομένης· καὶ τὸν γέροντα Ἀρσάκιον εἰσκαλέσασα αἰτεῖ διανεύουσα κοινωνίαν τε καὶ εὐχήν. Καὶ λαβοῦσα ἐξήμβλωκε τὸ παιδίον νεκρόν, ὥστε τούτους χαίροντας λέγειν ὅτι „Σημεῖον μέγα εἴργασται τῷ γέροντι“, καὶ δὴ καὶ λιτανείαν συνάγειν ἐπ᾽ εὐχαριστίᾳ τῶν προλαβόντων καὶ εὐχῇ τῶν μελλόντων. Καὶ τούτων ὄντων ἐν τούτοις, ἐκείνη τὸ βρέφος κατελάμβανε ταχέως τῇ κοινωνίᾳ συνεξεμέσασα καὶ τὴν ψυχήν. Τοσαύτης δὲ ἐνέπλησε δυσωδίας τοὺς παρεστηκότας ὥστε νικᾶσθαι καὶ τὰ τῆς Ἰνδίας φυτὰ καὶ τὰ ἀρώματα πάντα καὶ πᾶσαν τῶν περὶ τὰ τοιαῦτα διατριβόντων τέχνην, οὐδὲν ἕτερον τοῦ πάθους ὑποφαίνοντος ἢ ὅτι πάλαι ἐν νεκροῖς ἐτύγχανε.

Übersetzung

In ihrem Mutterleib war ein toter Foetus begraben, der die Passage des Speisebreies absperrte; das eben Geschluckte verwandelte er (*scil.* d. Foetus) in Ekel und Durchfall – dabei ließ er sofort bitteren (Geschmack) in die Kehle wieder aufsteigen. Den alten (Darm)inhalt stieß er durch sein Eigengewicht nach unten hinaus. Sodann – wie es bei einem toten Körper geschieht – sprudelten (gleichsam) Quellen von Würmern hervor, die zappelten und Erbrechen erzeugten und den schmerzhaften Ausfluß aus dem Unterleib verschärften, wobei sich manchmal auch die Würmer selbst mit dem reichlichen Blutstrom nach außen ergossen. Zudem hatte Fieber ihren (= Eudoxias) ganzen Leib ergriffen, das sich vom Feuer nur insofern unterschied, daß es nicht leuchtete. Schlaf jedoch, wie ihr wißt, flieht das Auge der Fiebernden gänzlich. Die damals Anwesenden berichten, daß sie oft aufsprang und plötzlich ausrief: „Warum kämpfst du gegen mich, Johan-

[43] *AnBoll* 94 (1976) 353, Z. 5–30.

nes?" Gleichwohl verhärtete sich weiterhin ihr Herz, als sie zu ihrer endgültigen Bestrafung drängte[44]: Sie rief (noch) den Mönch Arsakios und verlangte mit einem Wink Kommunion und Gebet. Nach deren Empfang brachte sie das Kind tot zur Welt, sodaß diese (Anwesenden) voller Freude sagten: „Der Mönch hat ein großes Wunder bewirkt!" Ja sie begannen sogar ein Gebet zum Dank für das Vorangegangene und zur Fürbitte für das Zukünftige. Und während diese damit befaßt waren, ergriff sie (*scil.* Eudoxia) das Kind rasch und spie mit der Kommunion auch die Seele aus. Die Umstehenden aber erfüllte sie mit einem derartigen Gestank, daß die Gewächse Indiens, alle wohlriechenden Kräuter und alle Kunstgriffe der Fachleute übertroffen wurden. Dabei zeigte der Vorgang nichts anderes, als daß sie schon lange unter Toten weilte.

Kommentar

Aus beiden Quellen ist ersichtlich, daß die Kaiserin Eudoxia an den Folgen einer durch intrauterinen Fruchttod komplizierten Schwangerschaft noch während der Geburt – oder sofort nach ihr – gestorben ist. Als Ursache für ihr tragisches Ende wird die Feindschaft mit dem hl. Johannes Chrysostomos bei Kedrenos angedeutet, in der anonymen Chrysostomos-Vita dagegen *expressis verbis* angegeben.

Bei Kedrenos heißt es, daß der tote Foetus vier Tage lang in utero retiniert wurde, daß es dadurch zu einer Vereiterung der Gebärmutter mit daraus resultierendem Tod der Wöchnerin kam. Es müssen offenbar irgendwelche Eingriffe zur Beschleunigung und Beendigung der Geburt vorgenommen worden sein, durch die es zu einer bakteriellen Infektion des cavum uteri gekommen ist. Darüber allerdings wird nichts berichtet, sondern die Ausstoßung der Frucht bloß irgendwelchen Zauberpraktiken, also nur äußerlich angewandten Mitteln, zugeschrieben.

Wesentlich ausführlicher und realistischer schildert der Verfasser der Vita anonyma das Geschehen: Dadurch ist es auch nach so langer Zeit noch dem Mediziner der Moderne möglich, den Krankheitsverlauf in allen Einzelheiten zu verfolgen und die *Diagnose* zu stellen:

Graviditas obsoleta cum parametritide et subsequente peritonitide diffusa (Intrauteriner Fruchttod mit Entzündung der Parametrien und nachfolgender allgemeiner Bauchfellentzündung).

Ist die Frucht abgestorben, dann kommt es bei der Mutter zu klinischen Erscheinungen wie Übelkeit, Sodbrennen, Inappetenz – so wie in der Casuistik geschildert. Normalerweise wird man nichts unternehmen, sondern zuwarten, bis es zur Spontangeburt kommt. Im vorliegenden Fall hingegen

[44] D. h. dem Tod entgegeneilte.

ist es (durch unsteriles Vorgehen?) zu einer Infektion der Fruchthöhle, einer sehr ernsten Komplikation, gekommen. Foetus, Eihäute, Plazenta und die Muskulatur der Gebärmutter sind eitrig entzündet, fortgeleitet von hier wird auch das Bauchfell entzündlich verändert, es hat sich also die Peritonitis gebildet mit allen ihren Symptomen: Erbrechen, das sich bis zum gefürchteten Koterbrechen, dem Miserere, steigert, beherrscht nun das Krankheitsbild. Auch im vorliegenden Bericht klagt das bei der Patientin anwesende Pflegepersonal über den durch keine Desodorantien beeinflußbaren Gestank; diese Beschreibung würde gut zum Miserere passen. Der Durchfall (χολέρα), welcher geschildert wird, kann durch die bei einer Peritonitis purulenta auftretende Darmlähmung, den paralytischen Ileus, hervorgerufen worden sein. Durch eine toxische Schädigung des Darmes kann es in diesen Fällen zu „spritzenden" Stühlen kommen. Schließlich entwickelt sich eine Blutvergiftung, das septische Zustandsbild wird tatsächlich beschrieben: Hohes Fieber, Bewußtseinsstörungen, Delirien („Johannes, warum bekämpfst du mich?"). Die motorische Unruhe der Patientin – sie springt plötzlich auf – kündigt bereits die Katastrophe an: Eudoxia ist breve ante exitum.

Jeder Arzt, der einmal die Pflicht hatte, einem an einer Peritonitis Erkrankten in seiner letzten Stunde beizustehen, wird es wissen, wie elend das Sterben der Kaiserin gewesen sein muß.

Nun noch zur toten Frucht: Bald nach dem intrauterinen Tod kommt es zur Mazeration der Haut, und es können – und wurden hier offenbar auch – Hautfetzen des Kindes *per vias naturales* abgestoßen werden. Und das kann den Eindruck machen, als ob im sanguinolenten Fluor Würmer zappelten. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn gasbildende Krankheitserreger mit im Spiele sind. Durch sie wird der blutige Ausfluß mit Gasblasen durchsetzt, die platzen und eine Eigenbewegung der abgegangenen Hautpartien vortäuschen[45].

Bei Kedrenos kam die Austreibung der Frucht durch ein Zauberamulett zustande, unser Anonymus dagegen nennt den Mönch Arsakios, dessen Gebet und Gabe der Hostie die Geburt zum Ende kommen ließ. Die Sünderin verlor jedoch die Tröstung der Religion und ihr Leben gleichzeitig.

[45] Bei den medizinischen Literaturangaben wurde auf Werke verwiesen, die zu einer Zeit verfaßt wurden, in der die Hausentbindung noch überwiegend üblich war. Die moderne Literatur wurde absichtlich nicht berücksichtigt, da bei der Entbindung im Krankenhaus mit bereitstehender Narkose und der Möglichkeit operativen Vorgehens andere therapeutische Richtlinien gelten.

EWALD KISLINGER / WIEN

DER KRANKE JUSTIN II. UND DIE ÄRZTLICHE HAFTUNG BEI OPERATIONEN IN BYZANZ*

Justinian I. hinterließ seinem Neffen und Nachfolger auf dem Thron, Justin II., kein leichtes Erbe. Vielerlei Probleme, vor allem in Gestalt der äußeren Feinde des Reiches, stürmten alsbald auf den neuen Kaiser ein[1], dessen physisch-psychische Konstitution offensichtlich den Belastungen seines Amtes auf die Dauer nicht gewachsen war. Sein in den ersten Jahren energisches und zielorientiertes Handeln und Auftreten[2] wandelte sich zunehmend zum autoritären, mißtrauischen und später gar aggressiven Verhalten seiner Umwelt gegenüber[3]. Dem Fall der wichtigen byzantini-

---

* Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung Österreichs unterstützten Projekts „Alltagsleben und materielle Kultur von Byzanz". Für Rat und Hilfe bei den rechtlichen bzw. medizinischen Aspekten des Themas möchte ich Herrn Univ.-Prof. Dr. P. E. Pieler, Herrn Univ.-Prof. Dr. S. Troianos, Herrn Medizinalrat DDr. W. Fink und meinem Vater, Herrn Medizinalrat Dr. J. Kislinger, danken.

[1] Grundlegend zur Geschichte jener Jahre ist nach wie vor die Arbeit von E. STEIN, Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches vornehmlich unter den Kaisern Justin II. und Tiberius Constantinus. Stuttgart 1919. Vgl. neuerdings auch H. N. TURTLEDOVE, The immediate successors of Justinian: A study of the persian problem and of continuity and change in internal secular affairs in the later Roman Empire during the reigns of Justin II and Tiberius Constantine (A. D. 565–582). [Phil. Diss.] Ann Arbor 1977; s. weiters K. GROH, Geschichte des oströmischen Kaisers Justin II. nebst den Quellen. Leipzig, 1889.

[2] Beispielsweise die sofort nach Regierungsantritt erfolgte Streichung der das Staatsbudget belastenden Jahresgelder an die Awaren (Menander Protektor, c. 5, in: Excerpta de legationibus I–II, ed. C. DE BOOR. Berlin 1903, II 444–446 [=Frg. 14 in *FHG* IV 218–219]) und innenpolitische Maßnahmen zur Gesundung der Wirtschaft (s. TURTLEDOVE, a. O. 366–372). Zum Mäzenatentum des Kaisers s. Averil CAMERON, The artistic patronage of Justin II. *Byz* 50 (1980) 62–84.

[3] Der byzantinische Feldherr Bonus wagt es nicht, ein Verhandlungsangebot der Awaren ohne ausdrückliche Zustimmung des Kaisers zu akzeptieren (Menander Protektor, c. 14 [II 458 DE BOOR] [=Frg. 27 in *FHG* IV 233]: νῦν ἔχομεν βασιλέα φοβερόν τε καὶ ἐμβριθέστατον). In Verkennung der tatsächlichen militärischen Lage lehnt dann der Kaiser die Forderungen der Awaren ab (Menander Prot., c. 9 [I 198 DE BOOR] [=Frg. 28 in *FHG* IV 239]). In der Kirchenpolitik wandelten sich die Bekehrungsversuche zur Verfolgung der Monophysiten. Dazu Averil CAMERON, The early religious policies of Justin II, in: The orthodox churches and the West. *Studies in Church History* 13, ed. D. BAKER. Oxford 1976, 51–67.

schen Grenzfestung Dara (573) folgte der völlige Zusammenbruch Justins II. Depressive Phasen und Wutausbrüche wechselten nun einander ab, dann wiederum traten Perioden der Inaktivität und der Furcht auf[4].

Gleichwohl gab es auch Zeiten, zu denen sich Justin II. seines Zustandes bewußt war. So rief er als Augustus Ende 574 Tiberios zum Caesar aus und hielt aus diesem Anlaß eine klare, wohlgefügte Rede, die bei seinen Zeitgenossen große Bewunderung fand[5]. Dem allerdings standen lächerliche Szenen gegenüber, wie etwa, wenn der Kaiser imaginäre Krüge von den Fenstern des Palastes aus zum Verkauf anpries[6]. Dieses paranoid-schizophrene Erscheinungsbild, wie man bei „unserem“ Patienten vorsichtig diagnostizieren dürfte[7], blieb jedoch nicht sein einziges Leiden.

Eine Strangurie[8] (aus ungeklärter Ursache[9]) trat in den letzten Lebensjahren zusätzlich auf. Es ist durchaus möglich, daß damit auch das

Exilierung und spätere Hinrichtung seines Cousins Justin wegen angeblichen Hochverrats: Euagrios, Historia ecclesiastica V 2 (196–197 Bidez-Parmentier); Johannes von Antiocheia, Frg. 105, in: Excerpta de insidiis, ed. C. de Boor, Berlin 1905, 147; Theophanes, Chronographia 244, 2–5 (I de Boor). Zu den Schmähungen gegen seinen Bruder Baduarios s. Theophanes, Chron. 246, 11–27 (I de Boor).

[4] Von den Quellen bringen nur Euagrios, Hist. eccl. V 11 (207 Bidez-Parmentier) und Theophanes 247, 15–16 (I de Boor) die geistige Umnachtung in ursächlichen Zusammenhang mit dem Fall von Dara. Letzterer verkürzt aber dabei wohl nur den Bericht von Theophylaktos Simokattes III 11,3 (132 de Boor–Wirth) über eine zeitliche Abfolge: Τούτων ὁ αὐτοκράτωρ ἀκηκοὼς Ἰουστῖνος, καταπλαγεὶς ἐπὶ τῇ ῥύμῃ τῆς συμφορᾶς, οὐ μετὰ πολὺ δὲ καὶ νόσῳ παραφορᾶς βεβλημένος...; ähnlich Johannes von Epiphaneia, Frg. 5 (*FHG* IV 275). Menander Protektor, c. 21 (II 462 de Boor) (= Frg. 37 in *FHG* IV 240) und Johannes von Ephesos, Historia ecclesiastica III 2 (89 Brooks [*CSCO* 106]) lassen keinen diesbezüglichen zeitlichen Zusammenhang erkennen. – Über die Symptome Johannes von Ephesos III 2–3.6 (89–92. 95–96 Brooks).

[5] Siehe Averil Cameron, An Emperor's Abdication. *BSl* 37 (1976) 161–167 (mit eingehender Quellenanalyse); F. Winkelmann, Einige Bemerkungen zu den Abdankungen byzantinischer Kaiser. *Etudes Balkaniques* 14/3 (1978) 61–62; Stein, a. O. 77, A. 1.

[6] Johannes von Ephesos III 3 (91 Brooks), wo auch erzählt wird, wie der Kaiser dem ihn besuchenden Patriarchen Johannes ein Kopftuch nach Frauenart anlegen wollte.

[7] Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, daß auch das Töchterchen des Kaisers ὑπὸ δαίμονος geplagt wurde, von dem sie Symeon Stylites der Jüngere laut seiner Vita c. 207 (I 178–179 Van den Ven [*Subsidia Hagiographica* 32]) befreite.

[8] Johannes von Ephesos III 6 (96, 9–10 Brooks); Michael der Syrer, Chronik X 15 (II 334 u. 336 Chabot) spricht von Harnverhaltung.

[9] In Frage kommt in erster Linie eine Erkrankung der Prostata, etwa ein maligner Tumor (vgl. A. 20). Denkbar wäre auch eine Geschlechtskrankheit, sei es Gonorrhöe oder gar Syphilis. Letztere, gewiß recht gewagte, Hypothese würde es erlauben, die kaiserlichen Leiden im mentalen und urogenitalen Bereich als Symptome einer einzigen Krankheit zu deuten. Die Reaktion Justins II. auf die operativ (vgl. A. 20) verursachten Schmerzen – „illud quod peccavi et mala quae corpore feci in ipsis membris quibus peccatum feci in eis ira mihi aperte reddita sunt“ (Johannes von Ephesos, Hist. Eccl. III 6 [96, 20–22 Brooks])

Steinleiden zusammenhing[10], das gleich Erscheinungen des rheumatischen Formenkreises[11] für Justin II. bezeugt ist. Gemäß den Gepflogenheiten verteilte der Kaiser beispielsweise Münzen, selbige mußten ihm aber in die Hand gelegt werden[12]. War vielleicht auch die zeitweilige Inaktivität des Herrschers weniger geistig bedingt (vgl. oben S. 40) als eher ein Indiz dafür, daß Justin II. in seiner Beweglichkeit behindert war[13], und schrie er (auch) aus Schmerz gleich einer Katze, bellte wie ein Hund und blökte wie ein Ziegenbock[14]?

Wie auch immer, die Kunst der Hofärzte vermochte die Verschlechterung des Gesundheitszustandes des Kaisers nicht aufzuhalten. Eine Operation erschien anno 578 die *ultima ratio* zu sein[15]. Trotzdem zögerten die Ärzte noch: Was würde ihnen bevorstehen, falls der Eingriff nicht den

– könnte in diese Richtung deuten, eventuell auch der Bericht in der Vita des Symeon Stylites des Jüngeren, c. 208–211 (I 179–181 Van den Ven), nach dem die geistige Abnormität (progressive Paralyse?) erst in einer Folgephase einer nicht definierten Krankheit aufgetreten sei. Zur Existenz der Syphilis in Antike und Mittelalter s. F. Guerra, The dispute over Syphilis. Europe versus America. *Clio medica* 13 (1973) 39–61; (speziell für Byzanz) F. W. Müller, Die venerischen Krankheiten im Alterthum. Erlangen 1873, v. a. 111–119 u. J. Körbler, Die Krebserkrankung der byzantinischen Kaiserin Theodora (Ein Beitrag zur Geschichte der Syphilis). *Janus* 61 (1974) 15–22; für einen rein amerikanischen Ursprung der Syphilis plädiert neuerdings wieder M. D. Grmek, Les maladies à l'aube de la civilisation occidentale, Paris 1983, 199–225.

[10] Johannes von Ephesos III 6 (96, 10 Brooks). – Die Steinbildung könnte aus einer Stenose resultieren.

[11] Theophanes 247, 30–31 (I de Boor); Zonaras XIV 10, 29 (III 178 Büttner–Wobst); dazu Groh, a. O. 54–55; zur „Gicht“ in Byzanz allgemein s. E. Jeanselme, La goutte à Byzance. *Bull. de la société d'hist. de la médecine* 14 (1920) 137–164.

[12] Johannes von Ephesos III 6 (95, 23–25 Brooks): „...rogum faciebat, cum aurum in manum eius ponerent, et ipse in manus eorum qui recepturi erant imponeret“.

[13] Der „mobile Thron“, auf dem man Justin II. im Palast umherzuführen pflegte (Johannes von Ephesos III 3 [91 Brooks]), mag hierin begründet sein.

[14] Johannes von Ephesos III 1 (91 Brooks).

[15] Vgl. M. Michler, Das Spezialisierungsproblem und die antike Chirurgie. Bern–Stuttgart–Wien 1969, 58. – F. Kudlien, Zwei Interpretationen zum hippokratischen Eid. *Gesnerus* 35 (1978) 257–260 sieht die Passage des „Eides des Hippokrates“: οὐ τεμέω δὲ οὐδὲ μὴν λιθιῶντας (I/1, 4 Heiberg) im Lichte der Auffassung „Nützen oder (doch) nicht schaden“ und führt als illustratives Beispiel die Überlegungen des Hippokratikers Aretaios (2. Jh. n. Chr.) an, der trotz seiner Abneigung gegen Blasensteinoperationen (Buch IV 4, 1–2 [69–70 Hude]) auch folgenden Rat gibt (Buch VI 9, 5 [139 Hude]): θνήσκῃ δὲ ὀδύνῃσι ὥνθρωπος, τάμνειν τὴν πλιχάδα καὶ τὸν τῆς κύστιος τράχηλον, ἔς τε τὴν τῶν λίθων ἔκπτωσιν καὶ τὴν τῶν οὔρων ἔκχυσιν... ῥοάδα γενέσθαι τοῦ οὔρου βέλτιον ἐς τὸν αὖθις τοῦ ἀνθρώπου βίον ἢ τῇ ὀδύνῃ οἰκτίστως θανεῖν; vgl. weiters Paulos von Aigina VI 60 (II 98–99 Heiberg). Überlegungen dieser Art mögen auch die Ärzte von Justin II. bei ihrer Entscheidung beeinflußt haben. Zur Chirurgie in Byzanz vgl. L. J. Bliquez, Two lists of Greek surgical instruments and the state of surgery in Byzantine times. *DOP* 34 (1984) 187–204.

gewünschten Erfolg zeitigte[16]? Aber die medici hatten doch eine Lösung des Problems parat. Sie forderten nämlich den Kaiser auf, ihnen das Skalpell persönlich zu überreichen („medici... eum rogaverunt ut ipse scalpellum caperet, eisque daret")[17]. Das im überlieferten klassischen Recht der Antike wie in der Moderne erforderliche nachweisliche Einverständnis des Kranken zu einer Operation wird hier also (ergänzend[18]) durch eine symbolische und ritualisierte Handlung ausgedrückt. Auf diese uns neue Weise schließen die Ärzte jedwede privat- und strafrechtliche Haftung aus, nicht zuletzt wohl wegen der im Rahmen der Operation (s. dazu A. 20) auch vorgenommenen Kastration[19]. Justin II. hat den Eingriff nur um wenige Tage überlebt[20].

Der sowohl medizinhistorisch als auch rechtsgeschichtlich interessante Rechtsgestus nun findet sich in Byzanz nicht nur in der Sphäre des Kaiserhofes[21], sondern war anscheinend in breiteren (Ärzte)kreisen Usus.

[16] Dies ist zu erschließen aus Johannes von Ephesos III 6 (96 BROOKS), wo es zuerst über die Ärzte heißt: „medicorum more metuerent", ehe sie dann der Kaiser selbst beruhigt: „Nolite metuere. Periculum vobis non erit si moriar". Eine Verwendung von „periculum" als rechtlicher *terminus technicus* (freundlicher Hinweis von Frau Dr. M. T. Fögen/Frankfurt) scheint mir nicht zwingend vorzuliegen.

[17] Johannes von Ephesos III 6 (96, 12–13 BROOKS); s. auch Michael der Syrer X 15 (III 336 CHABOT).

[18] Ein mündliches Einverständnis vor Zeugen kann durchaus zugleich abgegeben, uns aber nicht überliefert worden sein oder in Worten wie „Nolite metuere..." (s. A. 16) zum Ausdruck kommen.

[19] Es dürfte hier eine vulgarrechtliche Praxis vorliegen; vgl. hingegen zur ärztlichen Haftung im römischen Recht K. H. BELOW, Der Arzt im römischen Recht (*Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte* 37). München 1953, 108–121; D. W. AMUNDSEN, The Liability of the Physician in Roman Law, in: Int. Symposium on Society, Medicine and Law. Jerusalem 1972. Amsterdam–London–New York 1973, 17–30; (zur Kastration) Th. MOMMSEN, Römisches Strafrecht. Leipzig 1899, 637.

[20] Die Darstellung des Johannes von Ephesos III 6 (96, 15–18 BROOKS) läßt ungefähr folgende Art und Absicht der Operation erkennen: Erstens beidseitig Einschnitte im Inguinalbereich (zeigten sich dort Schwellungen, die Metastasen eines Malignoms [vgl. A. 9] waren?), um die Vasa deferentia (und damit zugleich den Nervus pudendus) zu durchtrennen (Schmerzfreiheit), und zweitens eine (Teil)amputation(?) des Penis, wohl um dadurch das Anbringen eines Dauerkatheters (vgl. etwa Johannes von Ephesos, Leben der östlichen Heiligen II, *PO* 18, 643–644; s. dazu S. ASHBROOK-HARVEY, Physicians and ascetics in John of Ephesus: An expedient alliance. *DOP* 38 [1984] 88) zu erleichtern. – Zum Todesdatum Justins II.: Johannes von Ephesos, Hist. eccl. III 6 (96 BROOKS); V 13 (198 BROOKS); Chronicon Paschale 689 B (I DINDORF); Euagrios V 23 (217 BIDEZ–PARMENTIER); dazu TURTLEDOVE, a. O. 84; STEIN, a. O. 76 u. 86, A. 18.

[21] So H. MAGOULIAS, The Lives of the Saints as sources of data for the History of Byzantine Medicine in the sixth and seventh centuries. *BZ* 57 (1964) 138.

Dies bezeugt zunächst eine Passage der (im späten 7. Jahrhundert abgefaßten) Miracula des Heiligen Artemios, eines der Heiligen, die in ihren Kultzentren in Nachfolge der antiken Inkubation Wunderheilungen vornahmen[22]. Nach der Schilderung einer solchen verhöhnt der Verfasser bzw. Kompilator der Sammlung die weltlichen „Kollegen": „Sobald der Arzt sich zum Eingriff entschlossen hat, dies eher aus Ratlosigkeit denn aus Hoffnung auf Erfolg, *nimmt er aus der Hand des Kranken das Messer*. Gesundet der Kranke nach Gottes Willen, prahlt der Arzt mit seinem Können, folgt auf die Operation der Tod, dann beschließt eine kurze Totenklage die Bekanntschaft des Opfers mit eurer sogenannten Wissenschaft" (Ἐπειδὰν μέλλῃ τέμνειν..., ἀπογνοὺς μᾶλλον ἢ ἐλπίζων θεραπεύειν λαμβάνει τὸ ξίφος ἐκ χειρὸς τοῦ νοσοῦντος. εἰ μὲν οὖν ὁ Θεὸς ἐπισκέψοιτο τὸν ἀσθενοῦντα πρὸς ὑγείαν, ἑαυτῷ τὴν καύχησιν περιτίθησιν· εἰ δὲ τῇ τομῇ θάνατος ἐπιδράμοι, βραχὺς ψαλμὸς ἐπικήδειος ἀπαλλάττει τὸν πάσχοντα τῆς ὑμῶν τὸ δοκεῖν ἐπιστήμης)[23]. Im Fluß des verbalen Angriffs auf die „Jünger des Hippokrates"[24] wird somit *en passant* die uns schon bekannte Geste erwähnt, was einen zur Meinung veranlaßt, daß es sich um einen der Leserschaft bekannten, vielleicht zum allgemeinen Image des Ärztestandes gehörigen Vorgang handelt, der hier einer verstärkten Glaubwürdigkeit der Quellenaussage halber zitiert wird.

Auch der abschließende Beleg, nun aus dem 10. Jahrhundert, entstammt dem Bereich der Hagiographie, konkret der Vita des Styliten Lukas. Ein zum Subdiakon Sergios gerufener Arzt operiert erfolgreich ein οἴδημα, wartet aber damit so lange ab, „bis der Kranke selbst das Messer eigenhändig genommen und ihm übergeben hat" (μέχρι αὐτὸς ἐκεῖνος ὁ ἀρρωστῶν τὸ σιδήριον αὐτοχειρὶ λαβὼν τῷ ἰατρῷ ἐπιδέδωκεν)[25]. Der für die anfängliche Weigerung angegebene Grund, jener sei „von Furcht befallen" gewesen (δειλίᾳ συσχεθείς)[26], entspricht zum einen sicher der Angst vor möglichen Folgen, ist zum anderen, quellenkritisch betrachtet, aber natürlich programmatisch und überhaupt gattungsimplizit[27].

[22] Vgl. dazu etwa den ersten Teil der Arbeit von N. F. MARCOS, Los Thaumata de Sofronio. Contribucion al estudio de la incubatio christiana. Madrid 1975; weiters Ch. I. TUL, Τὰ ἰάματα τῶν Ἁγίων Ἀναργύρων. *EEBS* 42 (1975/76) 253–297.

[23] Miracula des Heiligen Artemios, ed. A. PAPADOPOULOS-KERAMEUS, Varia Graeca Sacra. St. Petersburg 1909 (Nachdruck Leipzig 1975), 38–39 (mir. 26).

[24] Der Verfasser der Mirakelsammlung spricht ebenda, mir. 26, zunächst Hippokrates an (38, 21–22 PAPADOPOULOS-KERAMEUS) und dann seinen φοιτητής (38, 25).

[25] Vita des Lukas Stylites, ed. H. DELEHAYE, Les Saints Stylites (*Subsidia Hagiographica* 14). Bruxelles–Paris 1923, 219, 34–35 (c. 24).

[26] Ebenda, c. 24 (219, 32–33 DELEHAYE).

[27] Vgl. A. KAZHDAN, The image of the medical doctor in Byzantine literature of the tenth to twelfth centuries. *DOP* 34 (1984) 48. 51; weiters E. KISLINGER, Aspekte der realienkundlichen Quellenauswertung, in: 16. Int. Byzantinistenkongreß, Akten II/3 (= *JÖB* 32/3

Dies beeinträchtigt freilich nicht die Information *per se* über ein Detail aus dem ärztlichen Alltag in Byzanz. Ihre eingehende Interpretation und Wertung sei aber hiermit Berufeneren überlassen.

[1982]) 471–472 und (generell zur Thematik) H. Schüppert, Der Beitrag der Literaturwissenschaft für die mittelalterliche Realienkunde, in: Die Erforschung von Alltag und Sachkultur des Mittelalters. Methode–Ziel–Verwirklichung (*Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs* Nr. 6). Wien 1984, 158–167.

THEOCHARIS DETORAKIS / RETHYMNON

LE VOCABULAIRE D'ANDRÉ DE CRÈTE

Mots non thésaurisés par G. W. H. Lampe

Nous présentons ci-après deux listes de mots puisés dans les œuvres rhétoriques et hymnographiques d'André de Crète, un des auteurs des plus riches de la littérature byzantine (ca. 660–ca. 740)[1]. Ces mots, qui présentent, sans doute, un intérêt particulier, du point de vue linguistique et littéraire, ils sont aussi la preuve, que nous sommes encore très loin d'avoir recueilli tout le trésor de la langue patristique[2].

La première liste comprend 366 mots, tout à fait inconnus dans le monumental «Greek patristic Lexicon» de G. W. H. Lampe (Oxford ^{4}1976). Parmi ces mots, il y en a un nombre de 109, encore inconnus aussi dans le «Greek-English Lexicon» des Liddell–Scott–Jones (=LSJ). Nous les avons marqués par un astérisque (*).

Dans la deuxième liste nous avons regroupé un nombre de 301 mots, qu'on peut retrouver chez Lampe, mais sans aucune référence à André de Crète, qui les avait utilisés aussi dans ses discours et dans ses hymnes. Au contraire, Lampe nous donne, pour un assez grand nombre de mots, des citations d'auteurs assez postérieurs à André de Crète, tels qu'ils sont Théophane le Confesseur, Tarase, Théodore Studite ou Photius. C'est ainsi que Lampe connaît, par exemple, les mots ἁγιόλεκτος, ἱερομάκαρ, θεοΰφαντος, ὅρπηξ (ὁ), στηλογραφέω, χριστομάρτυς, χρυσορρεῖθρος (mal écrit, au lieu de χρυσόρρειθρος) etc. par Thédore Studite, tandis qu'ils se retrouvent dans les œuvres d'André de Crète, antérieur à Studite de presque un siècle.

C'est pour cela que nous avons cru qu'un tel travail, comme le nôtre, vraiment pénible, de signaler et de vérifier des mots pas encore thésaurisés

[1] Sur la vie et l'œuvre de saint André de Crète, voir la thèse de Th. Detorakis, Οἱ ἅγιοι τῆς πρώτης βυζαντινῆς περιόδου τῆς Κρήτης καὶ ἡ σχετικὴ πρὸς αὐτοὺς φιλολογία. Athènes 1970, 160–190.

[2] Voir des études analogues: Th. Detorakis, Προσθῆκαι εἰς τὸ Πατερικὸν Λεξικὸν τοῦ Lampe ἐκ τῶν ἔργων Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου. *EEBS* 45 (1981–1982) 133–156. – G. Fatouros, Fehlendes in Lampes «Patristic Lexicon». Zum Wortschatz der Studites-Briefe. *JÖB* 33 (1983) 109–117.

– au moins par Lampe[3] – d'un grand auteur byzantin, qu'il est André de Crète, ne serait pas sans intérêt pour les spécialistes de la langue et de la littérature Byzantines.

Nous avons utilisé les éditions suivantes:

1. J. P. Migne, Patrologia Graeca, t. 97 (= PG).

2. B. Laourdas, Ἀνδρέου ἀρχιεπισκόπου Κρήτης τοῦ Ἱεροσολυμίτου, Ἐγκώμιον εἰς τοὺς ἁγίους Δέκα καὶ καλλινίκους μάρτυρας (τῆς Κρήτης). *Κρητικὰ Χρονικά* 3 (1949) 85–117, le texte dans les pp. 101–117 (= KX).

3. Analecta Hymnica Graeca e codicibus eruta Italiae Inferioris, Ioseph Schirò consilio et ductu edita, I–XII. Roma 1966–1980 (= AHG).

Liste I

Mots non thésaurisés par G. W. H. Lampe

ἄβροχος (non mouillé, à pied sec): AHG V, 133.
ἀγερμός, ὁ (assemblage): Or. 16, PG 97, 1148 A.
ἀγερωχία, ἡ (arrogance, orgueil): ἡ τοῦ Τύρου ματαιότης καί ἀγερωχία Or. 20, PG 97, 1256 C.
* ἁγιόφθογγος (sacré): ἡ ἁγιόφθογγος ῥῆσις τοῦ Δαβίδ. Idiom., PG 97, 1436 C.
ἄγλωσσος (sans langue, à langue coupée): AHG XII, 152.
ἀγραυλία, ἡ (vigilance): Or. 16, PG 97, 1157 C.
ἄγυρμα, τό (réunion): Or. 12, PG 97, 1065 A.
* ἀδελφοσπόρος (mot «hapax», dit pour la génération fraternelle): παιδοποιηθέντες δι' ἀδελφοσπόρου γονῆς. Or. 3, PG 97, 849 A.
ἀθεώρητος (non visé, invisible): Or. 7, PG 97, 849 A.
αἰθεροδρόμος (qui voyage dans l'éther, pour le prophète Élie): ὁ ἐν πυρὶ διφρεύσας αἰθεροδρόμος Ἡλίας. AHG IV, 368.
αἰπόλιον, τό (troupeau): Or. 16, PG 97, 1220 B.
* ἄκαλλος (laid, difforme. Dans LSJ on trouve la forme ἀκαλλής): τῆς εἰκόνος τὸ ἄκαλλον εἶδος. Or. 8, PG 97, 976 D.
ἀκατάπληκτος (hardi, intrépide): Or. 17, PG 97, 1184 B.
* ἀλοχεύτως (en virginité. Chez Lampe il y a l'adjectif ἀλόχευτος): Ἐτέχθης ἐκ μητρὸς παρθένου ἀλοχεύτως. AHG XII, 345.
ἀμβλυωπία, ἡ (amblyopie): Or. 9, PG 97, 1000 A.
ἄμητος, ὁ (ou ἀμητός, la moisson, la récolte): Or. 11, PG 97, 1045 A.
ἀμφίδοξος (avec une opinion douteuse): Or. 2, PG 97, 825 A.
ἄμωμον, τό (plante aromatique, arôme): Or. 8, PG 97, 984 C.
ἀναζωγρέω (enlever, sauver): Or. 9, PG 97, 985 C.

[3] Cependant il faut renvoyer au Thesaurus Graecae Linguae, où on trouve la plupart des mots particuliers d'André.

ἀναίμων (anémié): Or. 6, PG 97, 925 A.
ἀνδρότης, ἡ (vaillance): Or. 19, PG 97, 1216 C.
ἀνέκφορος (indicible, inexprimable): Or. 13, PG 97, 1076 B.
ἀνέλαιος (sans huile): Canon Magnus, PG 97, 1352 A.
* ἀνεπίταφος (non enterré): Ἱερεμίας ἐν λάκκῳ... ἀνεπίταφος ἀνηνέχθη. Or. 17, PG 97, 1188 B.
* ἀνεύλογος (sans raison): φεῦ τῆς πωρώσεως καὶ τῆς ἀνευλόγου προφάσεως. Or. 15, PG 97, 1124 B. Cf. Thes. Gr. L. *s. v.*
ἄνηβος (impubère): Canon Magnus, PG 97, 1356 A.
ἀνθολογέω (cueillir des fleurs): Or. 6, PG 97, 928 A.
* ἀνθρωπονεκρός (ou selon le Thes. -όνεκρος: cadavre, sur Lazare): τίς εἶδε, τίς ἤκουσεν ὅτι ἀνέστη ἀνθρωπονεκρὸς ὀδωδώς. Canon in Lazarum, PG 97, 1392 A.
ἀνοσιουργία, ἡ (acte impie): Or. 9, PG 97, 1004 A.
* ἀντίγονος (per vicarium semen): εἰ τεθνάσιν αὐτοῖς ἄπαιδες ἀδελφοί, δι'ἀντιγόνου σπορᾶς τὴν εὐκληρίαν τῷ ἀδελφῷ συνεισήγαγον. Or. 3, PG 97, 849 B.
* ἀντιπλοκή, ἡ (projet hostile): Or. 18, PG 97, 1197 C.
* ἀντίπομπος (réflexe): Or. 16, PG 97, 1160 A.
ἀντίτακτος (opposé): Or. 18, PG 97, 1200 A.
* ἀντιχαροποιός (joyeux en réponse): Or. 5, PG 97, 912 A.
ἀντοφθαλμέω (voir hostilement): AHG V, 142.
* ἀξιύμνητος (digne d'éloges): AHG X, 102.
ἀπαρεγχείρητος (inviolable): AHG XI, 198.
* ἀπατορία, ἡ (naissance sans père, sur le Christ) ἐλέσθαι ἐξ αὐτῆς δευτέραν γέννησιν καὶ ἀπατορίαν, Or. 5, PG 97, 880 B (cf. l'apparat, où la leçon εὐπάτορα est indiquée; il faut, peut-être, lire ἀπάτορα).
* ἄπατρος (Peut-être au lieu de ἀπάτορος, genitif de ἀπάτωρ): καὶ τόκου μήτηρ ἄπατρος. Or. 1, PG 97, 812 B.
ἀπαυτομολέω (passer à): Or. 3, PG 97, 845 D.
* ἀπειρημένως (au sens de: infiniment, immensement): τῆς κάτω μὲν καὶ καθ'ἡμᾶς εὐαρμοστίας καὶ συμφωνίας ἀπειρημένως ἐξῃρημένα. Or. 14, PG 97, 1092 B.
ἀπειροκαλία, ἡ (manque de goût): Or. 8, PG 97, 961 C.
* ἀπεριδράκτως (d'une raison incompréhensible): Or. 21, PG 97, 1277 C.
ἄπλαστος (simple, non affecté): Or. 16, PG 97, 1153 B.
ἀποδειλιατέον (il faut perdre courage): Or. 7, PG 97, 936 A.
ἀπραγμάτευτος (sans aucun profit): Or. 8, PG 97, 981 D.
ἀπρυτάνευτος (libre, sans domination): Or. 15, PG 97, 1121 C.
ἁρματηλάτης, ὁ (conducteur d'un char): AHG XII, 68.
ἀρρεπής (stable, constant): Or. 5, PG 97, 904 A.
ἀρτιπαγής (récemment constitué): Or. 7, PG 97, 941 D.

* ἀρτιτελῶς (de nouveau): Or. 1, PG 97, 813 A.
ἀρτίφρων (qui a un esprit sage): Or. 16, PG 97, 1165 B.
ἀρτοποιέω (panifier. Au sens figuré: préparer): Or. 1, PG 97, 812 A.
ἀρχιτεκτονία, ἡ (architecture): Or. 4, PG 97, 868 B.
ἀρωματοφόρος (qui porte ou produit des parfums): Or. 14, PG 97, 1100 A.
ἀσινής (non lésé, intact): Or. 12, PG 97, 1056 D.
ἀσκαρδάμυκτος (sans cligner): Or. 19, PG 97, 1216 C.
ἀσμενίζω (aimer): Or. 5, PG 97, 912 A.
ἀσπίς, ἡ (la vipère, serpent venimeux du désert): θυμὸς ἀσπίδων οἰνίζεται. Or. 16, PG 97, 1160 D.
ἀσυλία, ἡ (l'intégrité): Or. 13, PG 97, 1076 A.
ἀσυνείσακτος (non introduit): Or. 6, PG 97, 913 B.
ἀτριβής (inhabitué): Or. 12, PG 97, 1053 B. Cf. Or. 12, 1089 C.
αὔγασμα, τό (éclat): Or. 18, PG 97, 1193 B.
αὐγήεις (éclatant): Or. 18, PG 97, 1204 A.
αὐθήμερος (qui mort dans un seul jour, bref): Or. 21, PG 97, 1269 A.
αὐθωρόν (aussitôt, à l'instant même): Or. 9, PG 97, 1000 C.
* αὐτείδωλον, τό (idole de soi-même): Canon Magnus, PG 97, 1352 C.
* αὐτομυστήριον, τό (le vrai mystère): Or. 2, PG 97, 821 B.
αὐτόρρυτος (qui coule de soi-même): Or. 8, PG 97, 960 B.
αὐτουργέω (être fauteur, provocateur): Or. 1, PG 97, 816 A.
* ἀφαιρέοικος (privé de la maison): Canon Magnus, PG 97, 1349 B.
ἀφερμηνεύω (interpréter): Or. 13, PG 97, 1076 B.
ἀφηνιαστής (homme présomptueux): Or. 15, PG 97, 1117 B.
* ἀφθέγγως (indiciblement): Or. 4, PG 97, 865 A.
ἀφιλάργυρος (qui n'aime pas l'argent): Or. 16, PG 97, 1152 D.
ἀφομοίωμα, τό (simulacre, effigie): Canon Magnus, PG 97, 1344 C.
ἄφυλλος (sans feuilles): Or. 20, PG 97, 1261 B.
ἀφύρτως (sans mixtion, terme dogmatique): Or. 4, PG 97, 868 A.
* ἀχειροδότως (d'une façon surnaturelle): Or. 1, PG 97, 820 B.
* ἀχειροτεύκτως (sans fonction des mains): Or. 2, PG 97, 833 A.
* ἀχειροτμήτως (sans coupure à mains, d'une façon surnaturelle): Or. 5, PG 97, 909 B.
ἀχθηδών, ἡ (douleur, affliction): Or. 7, PG 97, 945 A.
ἀψοφητί (sans bruit): Or. 4, PG 97, 880 C.

βάκχευμα, τό (orgie, débauche): Or. 19, PG 97, 1217 D.
* βασανηφόρος (qui supporte le supplice): AHG IV, 620.
βουκόλιον, τό (troupeau): Or. 19, PG 97, 1220 B.
βῶλαξ, ὁ (motte de terre): Or. 3, PG 97, 861 B.

γλύμμα, τό (sculpture): Πόλις ἡμῶν καὶ πατρὶς ἡ ἄνω Σιών... ἧς αἱ πύλαι γλύμμα. Or. 16, PG 97, 1161 A.

δαιτυμών, ὁ (convive): Or. 3, PG 97, 844 C.
* δεσποτεύω (reconnaître comme maître): τοῖς δὲ Χριστὸν δεσποτεύουσι (σταυρός) φυλακτήριον γίνεται. Or. 10, PG 97, 1024 D. Le Prof. W. Hörandner nous prétend une lecture très intelligente de ce passage: τοῖς εἰς Χριστὸν δὲ πιστεύουσι. Le problème trouvera sa solution dans une édition critique du texte.
δημοτελής (avec solennité publique): Or. 18, PG 97, 1025 A.
διαγορεύω (avertir, faire connaître): AHG IV, 364.
διάκενος (vain): Or. 16, PG 97, 1145 C.
διαμασσάω (mâcher): Or. 2, PG 97, 840 B.
διασημαίνω (présenter, faire connaître): Or. 6, PG 97, 928 C.
διαψηλαφάω (scruter, rechercher): Or. 3, PG 97, 845 A.
διομαλίζω (aplanir, régaler): KX 3, 102.
διφρεύω (être sur le siège): Or. 13, PG 97, 1088 A.
διωλύγιον (à haute voix): KX 3, 112.
δόναξ, ὁ (la flûte): Or. 2, PG 97, 828 D.
δοχεύς, ὁ (accueillant): Or. 13, PG 97, 1084 C.
δυσγένεια, ἡ (bassesse): Or. 1, PG 97, 812 A.
* δύσγραφος (difficilement dessiné): AHG XII, 74.
δυσδιάπνευστος (mal respiré): Or. 21, PG 97, 1292 A.
δυσκαταγώνιστος (difficile à battre): KX 3, 105.
* δυσνέφελος (nuageux, nébuleux): τὸν ἀέρα γεγονότα δυσνέφελον. KX 3, 113.
δυστέκμαρτος (difficile à prouver): Or. 13, PG 97, 1088 C.
* δυωδεκάωρος (à douze heures, sur la nuit): Or. 21, PG 97, 1289 A.
* δωδεκάθρονος (à douze thrones, pour la Crète, ayant douze diocèses): δωδεκάθρονος Κρήτη. Or. 16, PG 97, 1144 D.

ἐγγραφεύς, ὁ (enregistreur): Or. 4, PG 97, 865 A.
* ἐγκολπάζω (accepter dans les bras, embrasser; peut-être à corriger en -ίζω): Or. 5, PG 97, 885 C.
ἐγχθόνιος (terrestre, habitant la terre): Or. 12, PG 97, 1056 C.
εἰρεσία, ἡ (aviron, canotage): Or. 15, PG 97, 1136 C.
* ἐκκυπρίζω (mûrir, devenir mûr): Or. 5, PG 97, 900 C.
ἐκμειλίσσω (expier, rendre propice): Or. 1, PG 97, 816 C.
* ἔκπτυσμα, τό (expectoration): Or. 9, PG 97, 1016 A.
ἐμβραδύνω, (retarder): Or. 16, PG 97, 1169 A.
ἐμπλόκιον, τό (ornement des cheveux): Or. 8, PG 97, 984 B.
* ἐναρμοδίως (d'une manière compétente): Or. 2, PG 97, 824 A.
ἐναύλισμα, τό (logement, demeure): Or. 1, PG 97, 809 D.

ἐνθεαστικός (inspiré): Or. 13, PG 97, 1084 C.
* ἐντύμβιος (tombal, tumulaire): Or. 12, PG 97, 1056 D.
* ἐξαναθρώσκω (sursauter): γηραλέοις ἐξανέθορεν ἅλμασι. Or. 2, PG 97, 836 A.
ἔξαρθρος (désarticulé): Or. 12, PG 97, 1185 C.
* ἐξοργανόω (arranger): τὸν ἐναρμόνιον ἐξωργάνωσε κόσμον. KX 3, 106.
* ἐπάρεστος (agréable): Or. 5, PG 97, 913 B.
ἐπιβατήριος (convenable aux allocutions): Or. 16, PG 97, 1144 A.
ἐπιβώμιος (sur l'autel): Or. 10, PG 97, 1025 C. Cf. KX 3, 112.
ἐπίδηλος (évident): Or. 9, PG 97, 988 B.
ἐπιθαλάμιος (chanson épithalame): Or. 2, PG 97, 840 C et 841 A.
ἐπιθύμιος (désirable, souhaitable): Or. 6, PG 97, 928 C.
* ἐπιλωφίζω (adoucir, soulager): Or. 18, PG 97, 1200 C.
ἐπιμαίνομαι (être en furie): Or. 9, PG 97, 988 B.
ἐπινοτίζω (humidifier): Or. 1, PG 97, 816 C.
* ἐπισαίνω (tromper): KX 3, 108.
ἐπισημασία, ἡ (signe, notice): Or. 4, PG 97, 868 B.
ἐπισκοτέω (obscurir, assombrir): Or. 9, PG 97, 992 B.
ἐπίσυχνος (fréquent, continuel): Or. 13, PG 97, 1073 B.
ἐπίφθεγμα, τό (allocution): Or. 4, PG 97, 877 C.
* ἐπίφριξις, ἡ (frissonnement, frisson): Or. 18, PG 97, 1205 A.
ἐπιφροσύνη, ἡ (sagesse): Or. 13, PG 97, 1073 C.
ἐπιφυλλίζω (partager): Or. 2, PG 97, 824 A.
ἐπομβρέω (faire tomber du Ciel): Or. 5, PG 97, 900 B.
ἐρυθραῖος (rouge, en couleur du sang): AHG V, 237.
ἔρυμα, τό (forteresse): Or. 15, PG 97, 1125 D.
ἔσθημα, τό (habit): Or. 7, PG 97, 949 A. Cf. 19, 1220 C.
εὐαρμοστία, ἡ (la qualité du bien ajusté): Or. 7, PG 97, 940 A.
εὐδιάφθαρτος (facilement usé): Or. 21, PG 97, 1289 D.
* εὐδραπέτευτος (facile à s'enfuir): Or. 21, PG 97, 1269 B.
εὐορκία, ἡ (serment): Or. 4, PG 97, 865 A.
εὐπροσδόκητος (bien attendu): Or. 4, PG 97, 865 A.
εὐπροσηγόρως (d'une manière affable): Or. 6, PG 97, 917 D.
εὐτολμία, ἡ (hardiesse): AHG XI, 184.
εὐφόρως (richement, avec abondance): Or. 2, PG 97, 824 C.
εὔφρων (sage): Or. 2, PG 97, 840 C.
* ἐφίδρυσμα, τό (temple): δαιμόνων ἐφιδρύσματα. Or. 18, PG 97, 1197 B.

* ζάμμυξ, ὁ (ou ζάμβυξ = coquille de la mer): μαργαρίτην φέρει ζάμμυξ θαλάσσιος. Or. 21, PG 97, 1293 A.
ζυγομαχέω (combattre): Or. 3, PG 97, 857 C.
ζωγρεύω (sauver): AHG V, 401.

ἡμεροφανής (apparant pendant le jour): ἡμεροφανὴς ἀστήρ. Or. 17, PG 97, 1176 A.

* θαλασσοειδῶς (comme une mer): Νεῖλος... θαλασσοειδῶς διευρύνεται. Or. 19, PG 97, 1220 B.
θαμινά (très souvent): Or. 12, PG 97, 1057 A.
θαρρούντως (avec courage, sans crainte): Or. 1, PG 97, 821 A.
* θεάρμοστος (accordé par Dieu): θεάρμοστος λύρα. AHG V, 359.
* θεόβλυστος (provenant de Dieu): Or. 14, PG 97, 1100 C.
* θεογεννησία, ἡ (renaissance divine): ἀναγεννωμένοις ἡμῖν... τῷ τῆς θεογεννησίας βαπτίσματι. Or. 1, PG 97, 813 B.
* θεογραφικός (inspiré par Dieu): Or. 3, PG 97, 848 B.
* θεόηχος (à ton divin) Κρούων σου τὴν θεόηχον κινύραν μυστικῶς ὑπέψαλλες. AHG V, 352.
* θεοκήδευτος (dont les funérailles fait Dieu même, sur la Dormition de Notre Dame): Or. 14, PG 97, 1105 C.
* θεομάρτυς, ὁ (le martyr de Dieu): AHG V, 175.
* θεομβρία, ἡ (source divine): AHG XI, 236.
* θεόμυστος (à l'initiation divine): Or. 4, PG 97, 880 A.
* θεοποίκιλτος (orné par Dieu): ἡ θεοποίκιλτος τοῦ Δαβὶδ ἁλουργίς. Or. 4, PG 97, 880 C.
* θεοσφράγιστος (avec des cachets divins): Or. 12, PG 97, 1068 C.
* θυτομανέω (sacrifier aux idoles): Or. 15, PG 97, 1113 B.

* ἱερογενής (de naissance sacrée): Or. 4, PG 97, 877 A.
* ἱερόγραπτος (dessiné par Dieu, divin): περίβλεψαι... τῶν ἱερογράπτων τῆς βασιλίδος μελῶν τὴν κατάκλισιν. Or. 12, PG 97, 1065 A.
* ἱερόθεος (sacré): Or. 5, PG 97, 864 C.
ἱεροθυτέω (sacrifier): Or. 9, PG 97, 996 A.
ἱεροθύτης, ὁ (sacrifiant, prêtre): Or. 12, PG 97, 1065 B.
ἱερομηνία, ἡ (date sacrée): AHG IV, 617.
* ἱεροπάτωρ, ὁ (père sacré): Or. 18, PG 97, 1205 A.
* ἱεροσολυμαῖος (hiérosolymitain): Or. 9, PG 97, 1009 A.
* ἱεροτελέω (sacrifier): Or. 13, PG 97, 1085 C.
* ἱερότευκτος (d'une construction divine): Or. 12, PG 97, 1065 A.
* ἱεροφεγγής (d'un éclat sacré): Or. 18, PG 97, 1204 B.
ἱκέσιος (suppliant): Or. 10, PH 97, 1021 A.
ἶρις, ἡ (plante aromatique): Or. 8, PG 97, 984 C.
* ἰσάγαθος (égal en bonté): Or. 9, PG 97, 889 C.
ἰσαρίθμιος (égal en nombre): AHG X, 101.
ἰσομοιρία, ἡ (participation égale): Or. 16, PG 97, 1152 C.
ἰσοστάσιος (équivalent, de valeur égale): Or. 7, PG 97, 940 C.

*καθαροστομία, ἡ (de bouche pure, pudique): Or. 9, PG 97, 996 B (peut-être fautif; voir Thes. Gr. L. *s. v.*: «Leg. censeo οὐκ ἀθυροστομίας»).
καινοποιέω (rénover, mettre en neuf): Canon Magnus, PG 97, 1380 C.
*κακότεκνος (malin, scélérat): κακότεκνος γνώμη. Or. 15, PG 97, 1128 C (faute pour -τεχνος).
κακόφρων (d'ésprit malin): AHG XII, 372.
καλλιεπέω (écrire en style élégant): Or. 14, PG 97, 1100 A.
καραδοκέω (attendre, espérer): Or. 9, PG 97, 992 B.
καρηβαρέω (avoir la tête lourde): Or. 15, PG 97, 1116 C.
καρποτρόφος (fructifère, productif): Or. 19, PG 97, 1217 B.
καρτερόφρων (courageux): AHG V, 172.
καταβαρέω (courber la tête): AHG XII, 68.
καταδάπτω (dévorer, consumer): Or. 19, PG 97, 1228 D.
*κατασμυρνίζω (parfumer à myrrhe): Or. 14, PG 97, 1097 C.
κεραυνόω (foudroyer): Or. 11, PG 97, 1045 A.
*κογχυλόω (teindre en rouge): Or. 2, PG 97, 837 C.
κολάπτω (sculpter, graver): KX 3, 112.
κορυβαντιασμός, ὁ (grand enthousiasme): Or. 15, PG 97, 1124 A.
*κοσμογένεσις, ἡ (cosmogonie): Canon Magnus, PG 97, 1380 D.
κρηπιδόω (faire la fondation): Or. 9, PG 97, 1001 B.
κρουνός, ὁ (source, fontaine): Canon Magnus, PG 97, 1352 A.
κρύβδην (en cachette, clandestinement): Or. 8, PG 97, 964 B.

λαγνεύω (vivre en lasciveté, en luxure): Canon Magnus, PG 97, 1344 C.
λάλος (bavard. En figuré: indiquant): Or. 12, PG 97, 1056 D.
λαμπροφαής (brillant, éclatant): Or. 21, PG 97, 1284 D.
λήϊον, τό (les sémailles): Or. 11, PG 97, 1045 A.
λιθάζω (lapider): Or. 8, PG 97, 961 D.
*λιθοκτονέω (tuer par lapidation): Canon Magnus, PG 97, 1340 B.

*μεγαλοκῆρυξ, ὁ (grand prédicateur): AHG IV, 375.
μεθημερινός (durant pendant toute la journée): Or. 17, PG 97, 1188 C.
*μετριολογία, ἡ (humilité, modestie): Or. 8, PG 97, 964.
μηκάς, ἡ (chèvre): Or. 21, PG 97, 1293 B.
*μητρόδουλος (né d'une mère esclave. Sur les Ismaélites descendants d'Agar): τὸ μητρόδουλον τῆς Ἄγαρ φῦλον. Or. 16, PG 97, 1168 B.
μυρίανδρος (d'une foule immense): Or. 14, PG 97, 1089 C.
μυριοφόρος (portant mille choses): Or. 19, PG 97, 1220 C.
μυροπωλέω (porter des aromes): Or. 2, PG 97, 840 B.
μυροπῶλος, ὁ (qui porte des aromes): Or. 8, PG 97, 984 C.
*μυστολατρεία, ἡ (le culte mystique): Or. 16, PG 97, 1153 B.

νεοσφαγής (récemment massacré): Or. 15, PG 97, 1136 C.

νεόω (rénover, renouveler): AHG XII, 345.
νεώνητος (récemment acheté): ἀγρὸς νεώνητος. Or. 9, PG 97, 1000 B.
νυκτομαχέω (combattre pendant la nuit): AHG IV, 618.
νυκτοφυλακέω (être gardien de nuit): Or. 10, PG 97, 1021 B.
νωθής (indolent, lourd): Or. 9, PG 97, 996 C.

ξυνωρίς, ἡ (paire de chevaux, paire en général): Or. 7, PG 97, 944 B.

οἰνηφόρος (vinifère): Or. 15, PG 97, 1120 C.
ὁλοκληρία, ἡ (totalité): Or. 13, PG 97, 1076 A.
ὅμηρος, ὁ (en pluriel ὅμηρα, τά: rançon): Or. 5, PG 97, 889 B.
ὁμομήτριος (de même mère): Or. 3, PG 97, 849 D et 852 A.
*ὁμοπραξία, ἡ (association, action commune): Or. 2, PG 97, 833 B.
ὀνειρώττω (songer): Or. 18, PG 97, 1196 A.
ὀξύρροπος (enclin à): Or. 16, PG 97, 1149 C.
ὀξυωπία, ἡ (pénétration, vivacité): Or. 12, PG 97, 1064 C.
ὁρμίσκος, ὁ (collier): AHG XI, 196.
*οὐρανόπλοκος (tressé par le Ciel): AHG X, 104.
*οὐρανοχάλκευτος (forgé par le Ciel): οὐρανοχάλκευτον ξίφος πεφήνασιν οἱ μάρτυρες. AHG X, 104.
*ὀφρύωμα, τό (arrogance, orgueil): Or. 16, PG 97, 1165 D.

παγγενέτης, ὁ (créateur de l'univers): Or. 1, PG 97, 813 C.
*παγκρατορία, ἡ (toute-puissance, la S. Trinité): PG 97, 1328 D.
*παιδοθετέομαι (s'adopter): Or. 3, PG 97, 849 A.
παιδοτόκος (adjectif qualificatif de la S. Vierge): ἄνανδρε μῆτερ καὶ παιδοτόκε παρθένε. Or. 14, PG 97, 1096 A. Cf. AHG IV, 384.
*παμμήχανος (très ingénieux): ἄνθρωπος, τὸ πολυτροπώτατον καὶ παμμήχανον ὄργανον. Or. 21, PG 97, 1269 A.
παναρμόνιος (très harmonieux): Or. 12, PG 97, 1068 C.
πανημέριος (durant toute la journée): Or. 17, PG 97, 1173 B.
παραγυμνόω (découvrir, indiquer): AHG XII, 56.
*παρθενόφρων (virginal): AHG XI, 201.
παροιστράω (s'emporter): Or. 3, PG 97, 845 D.
πέπειρος (mûr): Or. 2, PG 97, 837 B.
περιαυχένιος (autour du cou, comme un collier): Or. 8, PG 97, 984 B.
περιλακίζω (déchirer): Or. 17, PG 97, 1185 C.
περινύττω (piquer): Or. 1, PG 97, 816 B.
περίττωμα, τό (le surplus): ἡ περιτομὴ περίττωμα τῆς σαρκὸς ἀποβάλλει. Or. 6, PG 97, 921 A.
περιχαρεία, ἡ (joie exagérée): Or. 2, PG 97, 836 A.
περκάζω (devenir mûr): Or. 5, PG 97, 900 C. Cf. Or. 16, 1156 C.
πηλώδης (les hommes, qui sont de glaise): AHG XII, 69.

πλημμελέω (pécher): Canon Magnus, PG 97, 1348 B.
πλησιφαής (lumineux): Or. 17, PG 97, 1177 A.
* ποηβορέω (être herbivore): τῶν ζῴων . . . τὰ μεν ποηβοροῦντα, τὰ δε κρεοβοροῦντα. Or. 19, PG 97, 1220 C. Chez Lampe, ποιηβορέω.
πολυκτήμων (qui possède beaucoup de biens): Canon Magnus, PG 97, 1349 B.
πολυφόρος (productif, très riche): Or. 16, PG 97, 1156 C.
πολύχους (très riche): Or. 11, PG 97, 1045 A.
* ποταμηφόρος (fluvial): Or. 5, PG 97, 900 B.
* πορφυρόω (empourprer): Or. 1, PG 97, 812 C.
* πρεσβυτικῶς (comme un homme sénile): Or. 2, PG 97, 841 B.
* προαναζωπυρέω (rallumer, ranimer): Or. 6, PG 97, 924 A.
προδυσωπέω (prier auparavant): Or. 6, PG 97, 917 D.
προθέλυμνος (de fond): Or. 2, PG 97, 821 C.
* προικοφορέω (doter): Or. 16, PG 97, 1156 B. Cf. AHG IV, 367.
προΐσχω (adresser): Or. 2, PG 97, 840 B.
προνομεύω (piller): AHG IV, 380.
* προολίσθημα, τό (le péché original): ἡ τῶν ἀνθρώπων φύσις τῷ πατρῴῳ προολισθήματι συντριβεῖσα. Or. 4, PG 97, 873 C.
προσανοιμώζω (gémir, se lamenter): Or. 15, PG 97, 1129 D.
προσαφομοιόω (assimiler): Canon Magnus, PG 97, 1369 C.
* προσένεγμα, τό (offrande): Or. 16, PG 97, 1169 A.
προσεπινοέω (inventer, concevoir): Or. 5, PG 97, 884 B.
προσκορής (sursaturé): Or. 15, PG 97, 1133 C.
* προσπλησιάζω (approcher): Or. 5, PG 97, 893 A.
πρόσρημα, τό (allocution): Or. 2, PG 97, 840 B.
* προστομόω (endurcir): ἑαυτούς. KX 3, 105.
προσχαρίζομαι (se réjouir): Or. 6, PG 97, 924 B.
* προφητοκτονέω (tuer les prophètes): AHG XII, 348.
* πρυτανευτής, ὁ (gouverneur, donateur): Or. 10, PG 97, 1021 C.
πυλωρέω (être portier): Or. 9, PG 97, 1012 A.
πυρφόρος (portre-feu, enflammé): Or. 12, PG 97, 1065 C.
πωλικός (de poulain): Or. 9, PG 97, 1008 C.

σειρήνειος (de sirène): μέλος σειρήνειον. Or. 9, PG 97, 989 B.
* σοφώδης (savant, spirituel): μηδὲν κομψὸν ἢ σοφῶδες εἰρήκαμεν. Or. 19, PG 97, 1217 D.
στερεμνίως (constamment): Or. 16, PG 97, 1157 B.
* στρατιάρχης, ὁ (en tête d'une armée): Or. 13, PG 97, 1085 B.
στρατίαρχος, ὁ (en tête d'une armée): KX 3, 117.
* συμβιωτεύω (vivre en commun): Or. 19, PG 97, 1221 C.
* συμπαραθήγω (aiguiser): Or. 6, PG 97, 928 B.

* συμπαροινέω (être enivré, devenir fou): μητρῴοις φόνοις. Or. 15, PG 1133, 97 A.
συμποσιάρχης, ὁ (qui est à la tête d'un banquet): Or. 15, PG 97, 1136 C.
* συναυτοκράτωρ, ὁ (empereur en commun): KX 3, 117.
συνεπαμύνω (secourir ensemble, assister): Or. 12, PG 97, 1045 C.
συρμάς, ἡ (boule, motte): ζύμης ὑποσπάσας συρμάδα. Or. 4, PG 97, 876 A.
συσκιάζω (ombrager): Or. 8, PG 97, 965 B.
σύσσιτος (en table commune): Or. 16, PG 97, 1149 A.
συστρατηγέω (être général en commun): AHG XII, 350.
συφόρβιον, τὸ (troupeau de porcs): Or. 19, PG 97, 1220 B.

τεκνόομαι (devenir enfant): τῷ Θεῷ ἐτεκνώθημεν. Or. 2, PG 97, 829 C.
τεραστεία, ἡ (prodige): Or. 18, PG 97, 1201 A.
τετραρχέω (être tetrarque): Or. 15, PG 97, 1128 B.
τεχνιτεύω (élaborer): KX 3, 112.
τιθηνέω (élever): Or. 1, PG 97, 808 B.
τιτανώδης (terrible): KX 3, 112.
τοιουτότροπος (de la même manière): Or. 5, PG 97, 904 A.
τομός (aigu): Or. 21, PG 97, 1277 B.
τρυβλίον, τό (coupe, verre): AHG XI, 192.
τρυγία, ἡ (lie de vin, tartre): Or. 16, PG 97, 1165 D.
τυμβεύω (enterrer): Or. 13, PG 97, 1084 A.
τυφλώττω (être aveugle): Or. 9, PG 97, 997 C.

ὑγιόω (rendre sain): Canon Magnus, PG 97, 1381 A.
ὑδατώδης (plein d'eau): Or. 19, PG 97, 1220 B.
ὕειος (de porc): ὕεια κρέα. Canon Magnus, PG 97, 1360 A.
ὑπερβάθμιος (très haut): Or. 11, PG 97, 1040 A.
ὑπερορία, ἡ (exil): AHG XII, 150.
ὑπηνέμιος (léger, pris de vent): Or. 15, PG 97, 1125 D.
ὑπογλυφίς, ἡ (cavité): Or. 12, PG 97, 1065 A.
ὑπομέμφομαι (blâmer, critiquer): Or. 8, PG 97, 972 B.
* ὑπομυσταγωγέω (initier aux mystères): Or. 7, PG 97, 949 C.
* ὑποστομίζω (décrire, référer): Or. 2, PG 97, 824 A.
ὑψήγορος (orgueilleux, hautain): Canon Magnus, PG 97, 1352 B.
ὑψήλοφος (très haut): Or. 11, PG 97, 1040 A.
ὑψίπορος (qui plane dans les airs): Or. 21, PG 97, 1277 B.

φάγος, ὁ (goinfre, gourmand): Or. 9, PG 97, 1017 A.
φενακίζω (tromper, enjôler): Or. 2, PG 97, 1153 A.
φερέσβιος (qui donne la vie): Or. 6, PG 97, 928 B.
φίλανδρος (qui aime son époux): Or. 1, PG 97, 816 B.
φιλαπεχθήμων (querelleur, chamailleur): Or. 15, PG 97, 1125 B.

φιλέρημος (qui aime la solitude): τρυγὼν ἡ φιλέρημος. Canon Magnus, PG 97, 1381 B.
* φιλευτός (aimable): AHG XII, 357.
φιληδονία, ἡ (volupté, amour des plaisirs): AHG XII, 338.
φιλοθεάμων (ami des spectacles): Or. 8, PG 97, 960 A.
φιλοπευστέω (demander à savoir): Or. 13, PG 97, 1072 D.
φοινίσσω (teindre rouge de sang): Or. 17, PG 97, 1185 C.
φυγαδεία, ἡ (fuite): Or. 13, PG 97, 1076 A.
* φωνητιάω (criailler, brailler): Or. 9, PG 97, 989 C.
* φωτοβλυσία, ἡ (émission de lumière): Or. 7, PG 97, 949 B.

* χαλός (peut-être χαλαρός, au sens de ἤρεμος, calme, tranquille): χαλώτερον εἶχον το φρόνημα. KX 3, 113.
χειμάρρους, ὁ (torrent): Or. 3, PG 97, 844 B.
χλοάζω (être riche): γεννημάτων εὐφορίᾳ χλοάζουσαν. Or. 19, PG 97, 1220 B.
χρεωφειλέτης, ὁ (débiteur, redevable): Or. 15, PG 97, 1128 C.
χρηματιστήριον, τό (oracle): ἴτω πρὸς τὸ τῆς Παρθένου χρηματιστήριον. Or. 14, PG 97, 1096 A.
χρυσαυγής (qui brille comme doré): Or. 16, PG 97, 1156 B.
χρυσήλατος (fait d'or battu): Or. 4, PG 97, 865 B.
χρυσοχάλινος (avec de brides d'or): Or. 21, PG 97, 1296 C.

ψεκάς, ἡ (goutte fine de pluie): Or. 16, PG 97, 1156 C.
* ψυχοτύραννος (qui torture les âmes, c'est à dire le diable): Or. 18, PG 97, 1196 C.

ᾠδός, ὁ (chanteur): ὁ λιγυρὸς τῶν θείων ᾀσμάτων ᾠδός. Or. 16, PG 97, 1157 C.

Liste II

Mots d'André connus par d'autres auteurs

ἀγαθοδότις, ἡ. Or. 12, PG 97, 1065 B.
ἀγαθοπρεπής. Or. 16, PG 97, 1141 B.
ἀγαλματοφορέω. Or. 9, PG 97, 992 C. Or. 12, 1068 C. KX 3, 109.
ἀγγελοπρεπής. Or. 21, PG 97, 1277 B.
ἁγιαστεία, ἡ. Or. 4, PG 97, 865 A.
ἁγιογράφος. Or. 14, PG 97, 1096 B.
ἁγιόλεκτος. AHG IV, 615; KX 3, 104.
ἁγιστεία, ἡ. Or. 12, PG 97, 1048 A.
ἀγνώστως. Or. 7, PG 97, 949 C.
ἀδαμιαῖος. Or. 12, PG 97, 1068 C.
ἀδιάδοχος. Or. 6, PG 97, 929 A.
ἀδιάστατος. Or. 7, PG 97, 953 A.
ἀειδής. Or. 12, PG 97, 1049 D.
ἀείπαις, ἡ. Or. 3, PG 97, 848 B.
ἀθετητής, ὁ. Or. 9, PG 97, 1016 A.
ἀθύτως. Or. 9, PG 97, 993 C.
ἀκαταληψία, ἡ. Or. 7, PG 97, 933 C.
ἀλαμπής. Or. 8, PG 97, 964 C.
ἀνάκρασις, ἡ. Or. 18, PG 97, 1193 B.
ἀνδρειόω. KX 3, 116.
ἀνεκφοιτήτως. Or. 13, PG 97, 1080 B.
ἀνήροτος. Or. 5, PG 97, 900 B.
ἀπαιωρέω. Or. 9, PG 97, 1009 D.
ἀπειροδύναμος. Or. 2, PG 97, 832 D.
ἀπειρομεγέθης. Or. 9, PG 97, 1000 A.
ἀπογαιόω. Or. 1, PG 97, 809 D. Cf. Or. 12, 1048 A.
ἀποκναίω. Or. 16, PG 97, 1145 A.
ἀποκνέω. Or. 7, PG 97, 936 A.
ἀπόμοργμα, τό. Or. 2, PG 97, 833 D. Cf. Or. 13, 1076 B.
ἀπόνοια, ἡ. Or. 9, PG 97, 1005 B.
ἀποπετρόω. Or. 16, PG 97, 1157 B.
ἀποσκίασμα, τό. Or. 4, PG 97, 880 A.
ἄποσος. Or. 6, PG 97, 913 B.
ἀρθρέμβολον, τό. KX 3, 109.
ἀρρέμβαστος. Or. 5, PG 97, 904 A.
ἀρχέκακος. Or. 10, PG 97, 1021 B.
ἀρχιποίμην, ὁ. Or. 16, PG 97, 1156 B.
ἀσαρκία, ἡ. Or. 18, PG 97, 1200 B.
ἀστενοχώρητος. Or. 4, PG 97, 881 A.
αὐτοσοφία, ἡ. Or. 4, PG 97, 1108 B.
αὐτοχάλκευτος. Or. 10, PG 97, 1025 B.
αὔχημα, τό. Or. 15, PG 97, 1141 A.
ἀφέσιμος. Canon Magnus, PG 97, 1384 B.
ἀφθορία, ἡ. Or. 12, PG 97, 1068 C.
ἀχειρότευκτος. Or. 12, PG 97, 1065 A.

βεβαιόπιστος. Or. 10, PG 97, 1025 C.

γαλουχία, ἡ. Or. 13, PG 97, 1076 A.
γλωσσόκομον, τό. Or. 9, PG 97, 1009 C.

δευτερογαμία, ἡ. Or. 3, PG 97, 849 C.
δημαγωγέω. Or. 15, PG 97, 1113 A.
διαπρυσίως. Or. 7, PG 97, 952 D.
διαυγάζω. Or. 5, PG 97, 909 C.
δικαιοκρίτης, ὁ. Canon Magnus, PG 97, 1348 A.
διόχλησις, ἡ. Or. 7, PG 97, 952 B.
διφρελάτης, ὁ. Or. 12, PG 97, 1065 C.
δωδεκάφυλον, τό. Or. 2, PG 97, 824 C.

ἑβδοματικός. Or. 6, PG 97, 920 C.
ἐγκόλπιος. Or. 5, PG 97, 905 A.
ἕδρασμα, τό. Or. 21, PG 97, 1277 C.
ἐθελοθρησκεία, ἡ. Or. 16, PG 97, 1145 C.
ἐθελόκακος. Or. 16, PG 97, 1169 C. Cf. Or. 19, 1217 A.
ἐθελοντί. Or. 8, PG 97, 981 B.
εἰδωλομανία, ἡ. Or. 6, PG 97, 921 A. Cf. Or. 16, 1157 A.
εἰκαιομυθία, ἡ. Or. 10, PG 97, 1028 A.
εἰρηνάρχης, ὁ. Or. 5, PG 97, 889 A.
ἑκατοστεύω. Or. 17, PG 97, 1176 A.
ἐκβλύζω. Or. 7, PG 97, 949 A.
ἔκδοτος. Or. 12, PG 97, 1057 A.
ἐκκορακίζω. Or. 15, PG 97, 1124 C.
ἐκπορευτῶς. Or. 6, PG 97, 913 C.
ἐκφαντορία, ἡ. Or. 9, PG 97, 989 C.
ἔλλαμψις, ἡ. Or. 7, PG 97, 949 B.
ἐμβατεύω. Or. 1, PG 97, 817 A.
ἔναιμος. Or. 9, PG 97, 1004 A.
ἐναπόγραφος. Or. 6, PG 97, 916 B.
ἐναυλίζομαι. Or. 7, PG 97, 948 C.
ἐνστίζω. AHG XI, 199.
ἐξαιμάσσω. Or. 10, PG 97, 1032 A.
ἐξατονέω. Or. 17, PG 97, 1192 A.
ἐπαρυστρίς, ἡ. Or. 4, PG 97, 880 A.

ἐπιθολόω. Or. 8, PG 97, 960 C.
ἐπισκίασις, ἡ. Or. 7, PG 97, 953 C.
ἐρεσχελία, ἡ. Or. 19, PG 97, 1217 A.
ἑστιάτωρ, ὁ. Or. 1, PG 97, 813 D.
ἐτασμός, ὁ. Or. 9, PG 97, 1016 A.
ἑτεροφυής. Or. 18, PG 97, 1200 A.
εὐμάραντος. Or. 21, PG 97, 1269 B.
εὐφρασία, ἡ. Or. 1, PG 97, 813 D. Cf. Or. 15, 1121 A.
ἐφόλκιον, τό. Or. 8, PG 97, 960 C.

ζωοθυτέω. Or. 4, PG 97, 880 A.
ζωοπλαστέω. Canon Magnus, PG 97, 1332 C.
ζωοτόκος. Or. 5, PG 97, 900 B.

ἡδυπάθεια, ἡ. Canon Magnus, PG 97, 1369 C.
ἡλιόμορφος. AHG V, 166.

θεανδρικῶς. Or. 6, PG 97, 913 B.
θεογενεσία, ἡ. Or. 7, PG 97, 953 B.
θεογεώργητος. Or. 4, PG 97, 865 B. Or. 12, 1068 C.
θεόγλυπτος. Or. 14, PG 97, 1092 D.
θεόγλωσσος. AHG V, 360.
θεόδεκτος. Or. 18, PG 97, 1205 A.
θεοκήρυκτος. AHG IV, 363.
θεοκῆρυξ, ὁ. AHG IV, 363.
θεοκίνητος. Or. 16, PG 97, 1164 C.
θεοκλυτέω. Or. 3, PG 97, 860 B.
θεολάξευτος. AHG IV, 365.
θεόλεκτος. Or. 12, PG 97, 1065 D.
θεόληπτος. Or. 2, PG 97, 841 B.
θεομακάριστος. Or. 2, PG 97, 841 D.
θεόμιλος. Or. 12, PG 97, 1069 B.
θεοπαγής. KX 3, 115.
θεοπαράδοτος. Or. 13, PG 97, 1085 C.
θεοπάτωρ, ὁ. AHG V, 130.
θεοπλαστία, ἡ. Or. 1, PG 97, 812 C. Cf. Or. 5, 896 A.
θεοπτία, ἡ. Or. 7, PG 97, 952 A.
θεοσημεία, ἡ. Or. 9, PG 97, 1013 D.
θεόσοφος. Or. 12, PG 97, 1065 B.
θεοστεφής. Or. 16, PG 97, 1156 C.
θεοστιβής. Or. 9, PG 97, 997 C.
θεοτελής. Or. 4, PG 97, 877 A. Cf. 906 A, 1068 D.
θεοτερπής. Or. 12, PG 97, 1068 A.
θεοτύπωτος. Or. 13, PG 97, 1077 C. Cf. Canon Magnus, PG 97, 1337 C.
θεουργέω. Or. 7, PG 97, 956 C.
θεουργία, ἡ. Or. 12, PG 97, 1053 B.
θεούφαντος. Or. 2, PG 97, 837 C. Cf. Or. 14, 1100 A.
θεοφύτευτος. Or. 4, PG 97, 865 B.
θεόφυτος. Or. 16, PG 97, 1156 C.
θεοχαρίτωτος. Or. 1, PG 97, 808 B.
θεοχρημάτιστος. Or. 14, PG 97, 1093 C.
θερμασία, ἡ. Canon Magnus, PG 97, 1349 B.
θηριάλωτος. Or. 21, PG 97, 1296 D.
θηριωδέω. Canon Magnus, PG 97, 1376 B.
θυροκρουστέω. Canon Magnus, PG 97, 1376 B.

ἱερογραφέω. Or. 12, PG 97, 1057 A.
ἱερομάκαρ. AHG V, 390.
ἱεροφόρος. Or. 12, PG 97, 1065 A. Cf. AHG V, 237.
ἰκρίον, τό. Or. 9, PG 97, 1013 C. (Chez Lampe ἴκριον!)
ἰσοσθενής. Or. 5, PG 97, 889 C.

καινισμός, ὁ. Or. 1, PG 97, 809 C.
καινοπρεπής. Or. 1, PG 97, 808 C.
καλλιέρημα, τό. Or. 1, PG 97, 816 D. Cf. Or. 13, 1073 D.
καλλιμάρτυς, ἡ. AHG XI, 188.
καμαρόω. Or. 5, PG 97, 884 A.
καταφθορά, ἡ. Or. 1, PG 97, 813 A.
κοσμογένεια, ἡ. Or. 2, PG 97, 828 A.
κρεοβορέω. Or. 19, PG 97, 1220 C.
κρυφιόμυστος. Or. 13, PG 97, 1076 B.
κυπρίζω. Or. 4, PG 97, 865 B.
κυρεία, ἡ. Or. 5, PG 97, 905 A. Cf. Or. 21, 1269 C.
κυριοκτόνος. Or. 11, PG 97, 1041 B.

λαοπλάνος, ὁ. Or. 9, PG 97, 1004 C.
λαρύγγισμα, τό. Or. 19, PG 97, 1217 D.
λεπρόω. Canon Magnus, PG 97, 1357 D.
λευχειμονέω. Or. 2, PG 97, 932 B.
λιθολευστέω. Or. 9, PG 97, 1005 C.

μαιεύτρια, ἡ. Or. 16, PG 97, 1165 B.
μάλαγμα, τό. Canon Magnus, PG 97, 1377 A.
μαχλάω. Or. 15, PG 97, 1113 B.
μεγαλέμπορος, ὁ. Canon Magnus, PG 97, 1349 A.
μεγαλούργημα, τό. Or. 13, PG 97, 1089 A.
μεγαλουργία, ἡ. Or. 8, PG 97, 960 D.
μεθηλικίωσις, ἡ. Or. 6, PG 97, 920 C. Cf. Or. 10, 1020 C.

μεριμνητής, ὁ. Or. 18, PG 97, 1201 A.
μεταστοιχειόω. Or. 7, PG 97, 933 A.
μετοχετεύω. Or. 3, PG 97, 849 A.
μηρυκισμός, ὁ. Or. 2, PG 97, 840 C.
μιγάς, ὁ. Or. 15, PG 97, 1133 A.
μικρολογέω. Or. 16, PG 97, 1161 A.
μικροφυΐα, ἡ. Or. 6, PG 97, 928 A.
μισθαρνία, ἡ. Or. 15, PG 97, 1132 C.
μόλυσμα, τό. Canon Magnus, PG 97, 1369 D.
μοτόω. Or. 16, PG 97, 1168 A.
μυριαρχία, ἡ. Or. 21, PG 97, 1277 B.

ναοποιέω. Or. 1, PG 97, 813 C. Cf. Or. 4, 864 A.
νεόνυμφος. Or. 9, PG 97, 1000 B.
νηπιάζω. Or. 9, PG 97, 1009 A.
νικοποιός. Or. 17, PG 97, 1189 B.
νοερότης, ἡ. Or. 6, PG 97, 920 C.
νυκτοτριήμερος. Or. 21, PG 97, 1283 D.
νυμφαγωγός. Or. 16, 1156 A.

ὀλιγόβιος. Or. 21, PG 97, 1292 B.
ὁμηρεύω. Or. 5, PG 97, 893 B. Cf. Or. 16, 1160 C.
ὁμοδύναμος. AHG X, 187.
ὀνοματογραφέω. Or. 5, PG 97, 905 C. Cf. Or. 15, 1140 C.
ὀξυπετής. Or. 21, PG 97, 1277 B.
ὁροθέσιον, τό. Or. 12, PG 97, 1048 A.
ὁροθετέω. Or. 8, PG 97, 972 A.
ὅρπηξ, ὁ. Or. 9, PG 97, 993 A. Cf. Or. 16, 1145 A.
οὐρανόω. Or. 9, PG 97, 996 D. Cf. Or. 12, 1069 A.

παιδοποιέω. Or. 3, PG 97, 849 A.
παιδοτόκος. Or. 1, PG 97, 816 D.
παιδοτριβέω. Or. 9, PG 97, 1008 D. Cf. KX 3, 105.
παλίνζωος. Or. 14, PG 97, 1101 C.
παμφαής. Or. 12, PG 97, 1068 B.
πανέορτος. Or. 18, PG 97, 1204 C.
πανηγεμών, ὁ. Or. 13, PG 97, 1080 C.
παντευχία, ἡ. Or. 16, PG 97, 1160 A.
παντοκτίστης, ὁ. Or. 1, PG 97, 809 D. Cf. Or. 14, 1092 C.
παραδοξοποιός. Or. 19, 1221 C.
παραζηλόω. Canon Magnus, PG 97, 1369 C.
παροιμιαστής, ὁ. Or. 12, PG 97, 1049 B.
παροινία, ἡ. Or. 3, PG 97, 845 D.
πατραλοίας, ὁ. Canon Magnus, PG 97, 1344 A.
πατρόθεος. Canon Magnus, PG 97, 1369 A.
περινοστέω. Or. 16, PG 97, 1153 D.
πήρωσις, ἡ. Or. 8, PG 97, 964 C.
πνευματοφόρος. Or. 5, PG 97, 889 B. Cf. Or. 12, 1060 B.
πνευματόω. Or. 9, PG 97, 996 B.
πολεμήτωρ, ὁ. Canon Magnus, PG 97, 1388 B.
πολυγονέω. AHG V, 131.
πολυπροσκύνητος. Or. 11, PG 97, 1040 A.
πολυφάνταστος. Or. 5, PG 97, 884 A.
ποτνιάω. Or. 9, PG 97, 1008 B.
πραγματιωδῶς. Or. 13, PG 97, 1077 C.
προαναζωγραφέω. Or. 2, PG 97, 825 C.
προεισόδιον, τό. Or. 3, PG 97, 860 B.
προκόσμιος. Or. 21, PG 97, 1277 B.
προοδοποιέω. Or. 7, PG 97, 945 C.
προπεμπτήριος. Or. 14, PG 97, 1105 C.
προπομπεύω. Or. 14, PG 97, 1092 A.
προσαπειλέω. Or. 9, PG 97, 1004 C.
προσόχθισμα, τό. Or. 21, PG 97, 1273 A. Cf. Canon Magnus, PG 97, 1372 A.
πρόσυλος. Or. 5, PG 909 B. Cf. Or. 13, 1080 A.
πρόσχυσις, ἡ. Or. 9, PG 97, 1009 B. Cf. AHG V, 240.
προφητοκτόνος. Or. 9, PG 97, 1001 D.
προχάραγμα, τό. Or. 13, PG 97, 1077 C.
πρωτουργός, ὁ. Or. 12, PG 97, 1065 D.
πτερνιστής, ὁ. Canon Magnus, PG 97, 1349 A.
πτερόω. Or. 7, PG 97, 944 B.

ῥακοδύτης, ὁ. Or. 19, PG 97, 1225 A.

σεραφικός. Or. 14, PG 97, 1105 B.
σηπεδών, ἡ. Canon Magnus, PG 97, 1377 A.
σιτικός. Or. 18, PG 97, 1197 B.
σιτοδοσία, ἡ. Or. 18, PG 97, 1196 B.
σκηνοπηγία, ἡ. Or. 5, PG 97, 909 A.
σκοτασμός, ὁ. Or. 19, PG 97, 1220 C.
σκοτομήνη, ἡ. Or. 16, PG 97, 1161 D.
σκυθρωπότης, ἡ. Or. 2, PG 97, 840 B.
σπερμαίνω. Or. 14, PG 97, 1093 B.
σπερμογονία. Or. 1, PG 97, 816 C.
στερέμνιος. Or. 7, PG 97, 948 D. Στερέμνιον, τό: KX 3, 110.
στηλογραφέω. Or. 16, PG 97, 1149 C. Cf. AHG V, 246.
στιβάς, ἡ. Or. 9, PG 97, 1000 B.
στρεβλωτήριον, τό. KX 3, 109.
συγκάθεδρος. Or. 19, PG 97, 1232 A.

JOHANNES M. DIETHART–KURT NIEDERWIMMER / WIEN

EIN PSALM UND EIN CHRISTLICHER HYMNUS AUF PAPYRUS

Mit zwei Tafeln

A. Psalm 31 LXX[1]

I. Das Protokoll

P Vindob. G 41050
Herkunft unbekannt 6,8 × 11,1 cm 6./7. Jh.

Hellbrauner, bis auf einen Teil des rechten Randes – von der Protokollseite aus gesehen – abgebrochener Papyrus. 2,3 cm vom unteren Rand gemessen verläuft eine Klebung. Auf dem Protokollblatt Schrift parallel zu den Fasern, darunter, um 90° gedreht, Schrift gegen die Fasern.

Drei verschiedene Hände: Auf dem Rekto Spuren der letzten Zeile eines (byzantinischen) Protokolls, darunter, im ehemaligen Freiraum zwischen dem Protokolltext und dem nicht mehr erhaltenen Urkundentext, eine fragmentarische Zeile, die Steuerangelegenheiten betrifft. Auf dem Verso der Anfang von Psalm 31.

1→ Spuren eines Protokolls
Freiraum von 3,2 cm bis zur Klebung
2 ↑ (2. Hd.)].χε . . . ε() Spuren τὰ ὀφειλόμε(να) συντ̣ε̣λ̣ε̣ί̣α̣ς

Das Protokoll[2] gehört dem Typus von byzantinischen Protokollen an, die in der sogenannten „Stempel-“, „Protokoll-“ oder „Perpendikelschrift“ geschrieben sind und in den Protokollen arabischer Urkunden des 7. und 8. Jh. ihre direkte Fortsetzung finden. Sie sind uns in vielen Beispielen aus dem 6. und 7. Jh. bekannt, vgl. die Protokolle P. Cairo Masp. 54 Nr. 67186 (Pl. XXV) oder 67189 (Pl. XXVI).

Die Protokolle haben die Funktion staatlicher Prüfzeichen, die den Papyrus als ärarisches Manufakt ausweisen. Sie stehen am Beginn der

[1] Das Rekto dieses Pap. ist von J. M. Diethart, das Verso von K. Niederwimmer bearbeitet.

[2] Vgl. P. Köln III 157 mit einem Überblick über die bisherige Literatur zu den Protokollen.

Papyrusrolle auf dem sogenannten Protokollblatt, das nach dem Faserverlauf um 90° gedreht an den Anfang der Rolle geklebt war. Nach der Novelle XLIV Kap. 2 des Kaisers Justinian aus dem Jahre 536 hatten sie den Namen des *comes sacrarum largitionum*, seines Vertreters und das Herstellungsdatum zu enthalten: Πρωτόκολλον φέρον τὴν τοῦ κατὰ καιρὸν ἐνδοξοτάτου κόμητος τῶν θείων ἡμῶν λαργιτιόνων προσηγορίαν καὶ τὸν χρόνον καθ' ὃν ὁ χάρτης γέγονε. Aber bereits rund 80 Jahre vor Justinian waren diese amtlichen Kontroll- und Gütezeichen in Gebrauch, wie sechs Protokolle aus der Mitte des 5. Jh. zeigen[3]. Sie entsprechen der genannten Vorschrift bis auf den Umstand, daß keine Datierung angegeben ist, dafür aber der Vertreter des *comes sacrarum largitionum* genannt ist[4].

Sie sind im Gegensatz zu den späten Protokollen, abgesehen von einer routinemäßigen Ausfertigung, die die Lesbarkeit manchmal sehr beeinträchtigt, zum Teil noch durchaus lesbar geschrieben. Schrift und Schreibweise entsprechen ganz der Schrift der Zeit, in der Privaturkunden, Briefe und offizielle Dokumente ausgefertigt sind. Als Zwischenstadium zu den in der oben genannten Stempelschrift geschriebenen Protokollen kann man das Protokoll von P. Oxy. XVI 1928 Rekto (Tafel 3) ansehen.

Zwischen dem Protokoll und dem eigentlichen Urkundentext wurde vom Urkundenschreiber ein gewisser Freiraum gelassen. Beispiele für Urkunden, wo Protokoll und der eigentliche Urkundenkörper oder Teile davon noch gemeinsam erhalten sind, stellen P. Masp. III 67316 Rekto, P. Köln III 157 und CPR IX 40 dar.

Dieser Freiraum wurde im vorliegenden Fall für die Niederschrift von Notizen im Zusammenhang mit Steuerangelegenheiten verwendet, soweit aus dem nur fragmentarischen Text erschlossen werden kann, während das Verso, genauso wie beim bereits genannten P. Oxy. XVI 1928, für die Niederschrift eines Psalmentextes Verwendung gefunden hat.

Auch literarische Texte, wie etwa einige Gedichte des Dioskoros, wurden des öfteren auf die Rückseite von Dokumenten geschrieben, wie etwa P. Cairo Masp. 73, Nr. 67316.

Aus der nur fragmentarisch erhaltenen Zeile geht lediglich hervor, daß es sich um „Außenstände der Steuer(quote)" gehandelt hat.

Es kann davon ausgegangen werden, daß Urkunden erst nach dem Ablauf ihrer Rechtsgültigkeit als Schreibmaterial Verwendung gefunden haben und daß deshalb zwischen Erst- und Zweitverwendung Jahre, wenn

---

[3] J. M. Diethart, Griechische Texte VI. *CPR* IX. Wien 1984, Nr. 39–43a.

[4] Von den erst kürzlich vom Autor entdeckten unedierten Wiener Papyri mit Protokollen nach dem Muster von CPR IX 39–43a, nämlich P. Vindob. G 29420, 30109, 30146, 30209 und 36699, weisen G 30109, 30146 und 30209 eine Indiktionsangabe auf.

nicht Jahrzehnte liegen können, wie E. G. Turner[5] gezeigt hat: als Extremfall führt er allein drei Beispiele an, wo zwischen Erst- und Zweitverwendung von Papyri ungefähr 100 Jahre liegen.

Protokollschrift und die fragmentarische Zeile mit der Steuernotiz können nach paläographischen Gesichtspunkten ins 6.–7. Jh. datiert werden, der Psalmentext dürfte ins 7. Jh. gehören, so daß hier doch mit einem zeitlichen Rahmen von einigen Jahrzehnten zwischen der Erzeugung der Rolle bzw. ihrer Erstverwendung und der Niederschrift des Psalmentextes gerechnet werden kann.

II. Der Psalm

P. Vindob. G 41050 Verso — Ps. 31,1–3 LXX — 7. Jh.

1 λα
2 † μακαριοι̣ ων αφει̣θησα̣ν̣ [αι] α̣ν[ομιαι και ων]
  [επεκαλυφθησαν αι αμαρτιαι μακαριος ανηρ ου ου μη]
3 λογισετα̣ι $\overline{\text{κς}}$ αμαρτιαν ουδε εστ̣[ιν εν τω στοματι αυτου δολος]
4 οτι εσι̣[γ]ησα̣ επαλαιωθη τ̣α̣ ο̣σ̣τ̣[α μου απο του κραζειν]
5 με ο]λην την̣ η̣[μεραν οτι ημερας και νυκτος εβαρυνθη . . .]

Der Text ist im folgenden kollationiert mit: Septuaginta. Societatis Scientiarum Gottingensis auctoritate edidit A. Rahlfs, X, Psalmi cum Odis. Göttingen ³1978. Verglichen ist weiters: Papyrus Bodmer XXIV. Psaumes XVII–CXVII, publié par R. Kasser et M. Testuz. Cologny–Genève 1967. Die Angaben aus dem Papyrus sind mit dem Siegel bei Rahlfs abgekürzt: 2110.

1 2110 hat λβ (= masoretische Zählung)
  Im Pap. fehlt die Überschrift τω δαυιδ συνεσεως (vgl. die Textvarianten bei Rahlfs, z. St.). Die Überschrift auch bei 2110.
2 αφειθησαν mit SL^{pau}: αφεθησαν B 2013 1220 R*L'A"* 2110; Rahlfs: αφθεισαν U.
3 λογισεται (sic!) für λογισηται: λογιζηται 2110.
4 οτι εσιγησα: trans. KSa^{L} |
  εσιγησα : αισιγησα 2110 |
  τα: pr. *omnia* La^{g} et Psalt. Rom.: ex 21,15.18 etc.

Der Text ist nicht in Stichen geschrieben. Daß Z. 3 mit dem Ende eines Stichos zusammenfällt, ist Zufall.

---

[5] Recto and Verso. *The Journal of Egyptian Archaeology* 40 (1954) 102–106.

Die zweite Zeile macht, wenn man den überlieferten Text ergänzt, wegen ihrer besonderen Länge Schwierigkeiten. Indessen hat in Z. 2 vielleicht ein Teil des Textes gefehlt; και ων επεκαλυφθησαν αι αμαρτιαι könnte (durch Homoioteleuton: ανομιαι/αμαρτιαι) ausgefallen sein. Auf diese Weise ergäbe sich für Z. 2 eine den folgenden Zeilen einigermaßen entsprechende Länge. Wir hätten dann: Z. 2: 46 litt., Z. 3: 49 litt., Z. 4: 41 litt.

B. Byzantinischer Hymnus

P. Vindob. G 42377 Rekto 22,8 × 17,7 cm 8. Jh. n. Chr.

Im folgenden soll ein bisher unedierter byzantinischer Hymnus aus der Wiener Sammlung Erzherzog Rainer vorgestellt und zum erstenmal ediert werden. Es handelt sich um einen hellbraunen, rundum im wesentlichen erhaltenen Papyrus. Er ist mit schwarzer Tinte beschrieben. Die Schrift läuft parallel zu den Fasern; es gibt nur geringe Freiränder. Das Verso ist arabisch beschrieben.

1→ † τι προσιτ/ (arabisch)
2 † χερε ειερουσαλημ πηλη
3 κ(αι)κλισμενη | χερε πο
4 λις του κ̅υ̅ του μεκαλω
5 βασιλεος | χερε τι εσ
6 κατηργηθυ ο θανανατος |
7 εν ση γαρ ο χριστος επι ζη
8 λω ηπσωθης ανεψωθυ
9 σας ημας τους ταπινουθε
10 ντες | τι ο κ(αι) υμις δουσο
11 μεν | ο θ̅ς̅ ημων δοζαζη
12 ....
13 ....
14 .... (arabisch)
15 ....

Das Papyrusblatt bringt auf dem Rekto 15 Zeilen Text. Z. 1 folgt nach dem Kreuzzeichen eine griechische Buchstabenfolge (τιπροσιτ?) von erster Hand. Nach einem Spatium von 1,7 cm folgt ein Text von anderer Hand auf Arabisch. Z. 2–11 (der Hauptteil des Textes) stammt wieder von einer anderen Hand, in Z. 2 durch ein Kreuzzeichen eingeleitet. Man liest einen griechischen Text, geschrieben mit breitem Calamus. In Z. 3 und 10 ist και durch κ/ abgekürzt. Z. 4 findet sich das *Nomen sacrum* κ̅υ̅, Z. 11 θ̅ς̅. χριστος und Ιερουσαλημ sind nicht als *nomina sacra* gesetzt. Z. 12 bis 15 folgt neuerlich ein arabischer Text, offenbar von der gleichen Hand, die auch am Ende von Z. 1 zu lesen ist.

Es handelt sich bei dem Text Z. 2–11 um einen (unvollständigen?) christlichen Hymnus. Der Text ist nicht in Stichen geschrieben. Als Zeichen für das Ende des Stichos dient in Z. 3, 5, 6, 10 und 11 die Paragraphos (in der Form eines die ganze Höhe der Zeile einnehmenden Schrägstrichs). In den Z. 7ff. scheint eine Paragraphos ausgefallen zu sein. Da Z. 11 am Ende die Paragraphos fehlt, darf man annehmen, daß der Stichos (und der Hymnus) mit Z. 11 noch nicht zu Ende ist.

Die Orthographie ist barbarisch, so daß man in manchen Zeilen nur raten kann, was der Schreiber meinte. Einzelnes dazu unten. Die Vermutung drängt sich auf, daß der Schreiber nach Diktat geschrieben hat. Oder handelt es sich um einen Schreiber koptischer Muttersprache, der den griechischen Hymnus, den er niederschreiben wollte, nur in barbarischer Orthographie zu fixieren imstande war? Abgesehen von den orthographischen Abweichungen findet sich Z. 6 ein *error calami*: θαν{αν}ατος.

Versucht man, dem überlieferten und lesbaren Buchstabenbestand einen einigermaßen sinnvollen Text abzugewinnen, so ergibt sich etwa folgendes:

1 τι προσιτ ist vielleicht zu verstehen als τί προσιτ(έον) und als Vermerk für den Ablauf einer liturgischen Feier aufzufassen.

2 Χερε für χαῖρε | ειερουσαλημ für Ἰερουσαλήμ | πηλη für πύλη. Diese Auflösung ist durch die folgende Verbindung (πύλη κεκλεισμένη), die an Ez. 44,2 und bestimmte Väter-Zitate (s. u.) erinnert, gesichert.

3 κ(αι)κλισμενη für κεκλεισμένη. Daß der Schreiber für κε das Kürzel von και verwendet, könnte dafür sprechen, daß er den Text ganz mechanisch wiedergibt. | χερε – χαῖρε |

4 μεκαλω für μεγάλου |

5 βασιλεος für βασιλέως | χερε für χαῖρε |

5–6 τιες κατηργηθυ für δι' ἧς (vorgeschlagen von W. Hörandner) κατηργήθη | θανανατος für θάνατος |

7 ση für σοι. Der Schreiber hat zuerst zu einem anderen Wort angesetzt (zu einem Nomen sacrum?). | Besondere Schwierigkeiten macht Z. 7f. επιζηλω. Es steht für ἐπὶ ξύλῳ (!); (oder ἐπὶ ξύλου?) |

8 ηπσωθης für ὑψώθη |

8–9 ανεψωθυσας für ἀνυψώσας (vorgeschlagen von H. Hunger). Das zu tilgende θυ ist wohl nur als Schreibfehler zu betrachten.

9 ταπινουθεντες für ταπεινωθέντας |

10 τιο κ(αι) für διὸ καὶ (vorgeschlagen von W. Hörandner) | υμις für ἡμεῖς |

10–11 δουσομεν für δώσομεν. Dazu ist anzumerken, daß bei der Lesung διὸ ... δώσομεν ein Akkusativobjekt ausgefallen zu sein scheint.

11 δοζαζη soll sicher eine Form von δοξάζειν wiedergeben. Welche? Da die Zeile an dieser Stelle abbricht, darf man ergänzen: δοξάζεται (?).

Der rekonstruierte Hymnus würde lauten:

1 χαῖρε Ἱερουσαλὴμ πύλη κεκλεισμένη |
2 χαῖρε πόλις τοῦ κυρίου τοῦ μεγάλου βασιλέως |
3 χαῖρε δι' ἧς κατηργήθη ὁ θάνατος |
4 ἐν σοὶ γὰρ ὁ Χριστὸς ἐπὶ ξύλῳ ὑψώθη ⟨|⟩
5 ἀνυψώσας ἡμᾶς τοὺς ταπεινωθέντας |
6 διὸ καὶ ἡμεῖς δώσομεν |
7 ὁ θεὸς ἡμῶν δοξάζ(εται) . . .

Wir haben einen aus sieben (mindestens aus sieben) Stichen bestehenden Hymnus vor uns (nach Z. 4 ist vielleicht die fehlende Paragraphos zu ergänzen). Von der Thematik her (χριστὸς ἐπὶ ξύλῳ ὑψώθη – κατηργήθη ὁ θάνατος) liegt es nahe, an einen Oster-Hymnus zu denken. Der Aufbau des Hymnus ist durchsichtig. Er hebt mit dem dreimaligen Aufruf zur Freude an (χαῖρε) Z. 1–3, nennt dann im Mittelstück (Z. 4f.) den Grund zur Freude (das österliche Heilsgeschehen) und schließt mit dem Lobpreis (Z. 7 – oder besser Z. 6f.?). Natürlich ist es ganz unsicher, ob der Hymnus mit Z. 7 wirklich geschlossen hat.

Ein Hymnus mit dem Beginn χαῖρε Ἱερουσαλὴμ πύλη . . . κ.τ.λ. ist bei H. Follieri, Initia Hymnorum Ecclesiae Graecae, V. Pars prior. Roma 1966 (unter den zahlreichen mit χαῖρε beginnenden Hymnen S. 49ff.) nicht ausgewiesen.

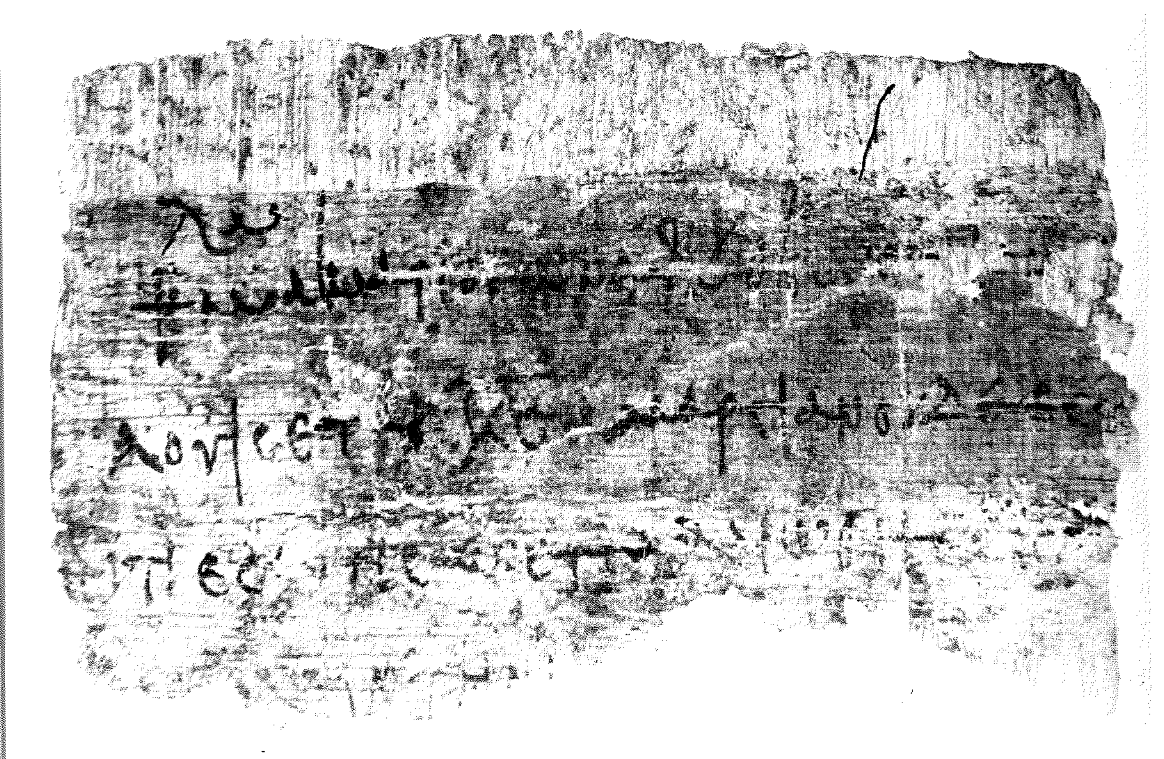
Biblische Anklänge:

Die Ἱερουσαλήμ, πύλη κεκλεισμένη stammt aus Ez. 44,2 LXX. Ob die weit verbreitete marianische Deutung des Textes[6] auch hier vorliegt?
πόλις τ. κυρίου τ. μεγάλου βασιλέως: vgl. Ps. 47,3 LXX; Mt. 5,35. Zu κατηργήθη ὁ θάνατος vgl. 2. Tim. 1,10 (Barn. 5,6); Hebr. 2,14; 1. Kor. 15,26.
Zu ὑψώθη: Joh. 3,14; 8,28; 12,32.34.

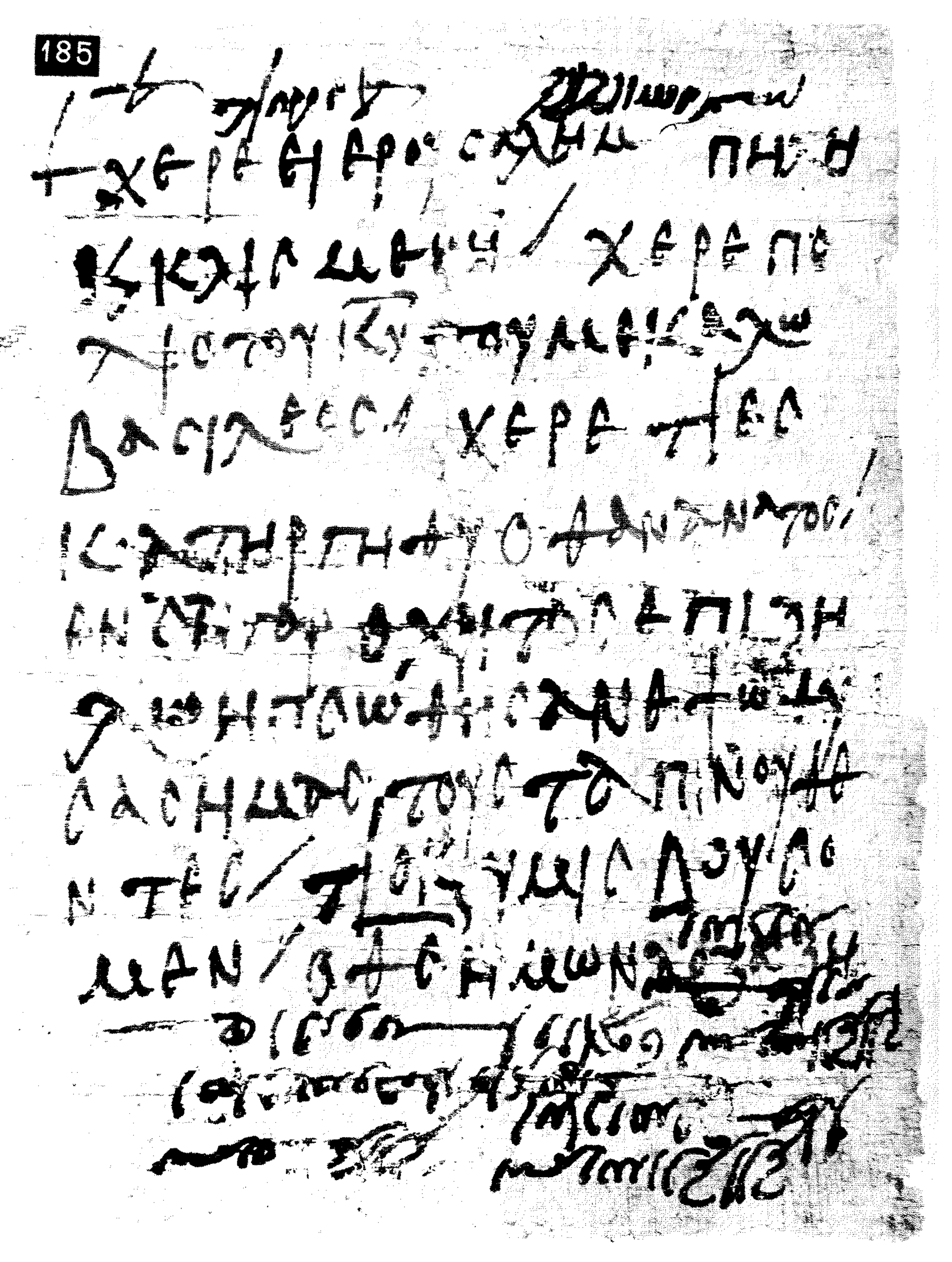
Im übrigen ist der Hymnus getränkt mit Termini, die auch sonst in der Hymnologie der griechischen Kirche bezeugt sind. Die Aufgabe der näheren Interpretation und Einordnung wird gewiß das Interesse der Hymnologen finden.

[6] Vgl. die Hinweise bei G. W. H. Lampe, A Patristic Greek Lexicon. Oxford 1961, s. v. πύλη.





1 P. Vindob. G 41050



2 P. Vindob. G 42377

ERICH TRAPP / BONN

BEMERKUNGEN ZU DEN PRODROMEA *

Die folgenden Beobachtungen erscheinen als Aufsatz, da sie – trotz größter Knappheit – den ursprünglich vorgesehenen Rahmen einer Rezension übersteigen (zitiert wird nach den Nummern der 100 Verbesserungen):

Nr. 7: οὐρεσιμήκης „lang wie Berge" erscheint problematisch. Auch in byz. Zeit blieb die lokativische Bedeutung des ersten Teils des Kompositums erhalten, vgl. οὐρεσίτροφος (Prodr. Ged. XXX 197; Mazaris 78, 18; ὀρεσίτροφος LIDDELL-SCOTT u. LAMPE), οὐρεσιφοίτης (Greg. Naz., *PG* 37, 544 A; *LS*), ὀρεσίκτυπος (Eust. Prooem. in Pind., ed. DRACHMANN, 291, 19), ὀρεσίβιος und ὀρεσικοίτης (*LS*). Das Richtigere wäre demnach οὐρεομήκης, entsprechend ὀρεομήκης „berghoch" (*LS*). Eine sicherlich zu radikale Konjektur wäre οὐρανομήκης.

Nr. 10: καὶ Θεὸν ὡς † γερέθουσιν †, ὅς οἱ ἀνὰ δέμνια βαίῃ (vgl. Hes. Op. 328). KAMBYLIS konjiziert γε τίουσιν und meint dazu (S. 24): „Natürlich ist nicht gleich ersichtlich, wie aus dem ursprünglichen γε τίουσιν das überlieferte γερέθουσιν entstanden sein kann. Doch nicht jede Verderbnis hat eine Ratio." Diese Änderung erscheint freilich etwas willkürlich, paläographisch besser vertretbar wäre etwa γε σέβουσιν. Es zeigt sich jedoch gerade an diesem Beispiel die Gebrechlichkeit der Konjekturalkritik; Prodromos hat nämlich tatsächlich das merkwürdige γερέθουσιν geschrieben, so wie auch in seinen Tetrasticha zum NT (*PG* 133, 1216 B): ῥήματά σου γερέθοντες θείους ἠΰτε χρησμούς (sinngemäß übersetzt mit „venerati"). Die Bedeutung ist klar („ehren, preisen"), nicht aber die Wortbildung. Immerhin gibt es einen möglichen schwachen Anhaltspunkt, nämlich das von einem etymologisierenden Grammatiker gebildete Kunstwortpaar γέρω/γερέθω, das freilich zur Erklärung von ἀγείρω/ἀγειρέθω gebraucht wurde (Etym. Magnum *s. v.* ἀγειρέθω). Prodromos könnte die Bildung γερέθω gekannt, sie jedoch bedeutungsmäßig parallel zu γεραίρω gestellt haben.

* A. KAMBYLIS, Prodromea. Textkritische Beiträge zu den Historischen Gedichten des Theodoros Prodromos (*WBS* XI Suppl.). Wien 1984 (zur Ausgabe von W. HÖRANDNER [*WBS* XI]. Wien 1974). Die Konjekturen sind in der weit überwiegenden Zahl glaubhaft bis völlig überzeugend; nur selten erweisen sich breit angelegte, ermüdende didaktische Erörterungen von Wegen und Irrwegen des Philologen als entbehrlich.

Nr. 12: Prodromos hat nicht als erster das Adj. μεγακλήεις geprägt, vgl. LAMPE mit falscher Betonung μεγακληείς (im Text *PG* 33, 1421C steht der Dativ μεγακλήεντι).

Nr. 16: KAMBYLIS hat seine ursprüngliche Änderung von ῥῆτρες zu ῥήτορες mit Recht selbst erledigt (vgl. S. 29 A. 22b sowie schon W. CHRIST, Metrik der Griechen und Römer. Leipzig 1879, S. 42). Zu diesen synkopierten Formen gehört übrigens auch ῥήτρευσις (Menäen VI 228).

Nr. 21: Θυμέ, τὰ μὲν σάφ' ἔειπες ἢ οὐ σάφα οὔτι † νεωσσα †

Statt γινώσκω (KAMBYLIS) wäre paläographisch besser νοήσας (eher als νόησα).

Nr. 38: προπεμπόντων σοι. Der Dativ ist nicht unmöglich, vgl. *AnBoll* 54 (1936) 94, 2 u. 87 (1969) 129 (auch hier „geleiten", nicht „förderlich sein"!).

Nr. 40: αὔξω ἑκάστης τοὺς ὅρους τῶν Αὐσόνων.

Eine Korrektur von ἑκάστης zu ἑκάστοις (KAMBYLIS) halte ich für unnötig; zu ergänzen ist sinngemäß ἡμέρας „täglich" (=καθ' ἑκάστην), vgl. zu diesem elliptischen Ausdruck Thes. gr. l. IV 355B, außerdem SCHWYZER II 112f. (gen. temp.) bzw. 175 (Ellipse).

Nr. 43: Die ganze Erörterung (S. 54–58), die in der Konjektur πιθηκύαινα „Affenhyäne" gipfelt, ist hinfällig. Zu Gedicht XXX 125 πιθηκιαίνης καὶ στενῆς τύραννον τοπαρχίας gibt es nämlich eine Parallelstelle in Versen des Prodromos auf Gregor von Nazianz (ed. J. SAJDAK, Hist. crit. schol. et comm. Greg. Naz. Krakau 1914), S. 262 (Nr. XV):

Τί ταῦτα, Βασίλειε, πάνσεμνον κάρα;
τὸν Γρηγόριον ἐν Σασίμοις τὸν μέγαν
πιθηκιαίῳ καὶ στενῷ χωρυδρίῳ!
Οὐ τοῦτο τῆς σῆς ἄξιον φρενὸς κρίνω.

Es bleibt allerdings noch die etwas abweichende Form πιθηκιαίνης in unserem Gedicht zu erklären. Dafür gibt es theoretisch drei Möglichkeiten:

1. man verbessert zu πιθηκιαίης und nimmt damit die Unwahrscheinlichkeit in Kauf, Prodromos habe im 15-Silbler eine ep.-ion. Form verwendet (KAMBYLIS' Konjektur τοκήων S. 72, Nr. 58 möchte man nicht gern als Stütze dafür in Anspruch nehmen).

2. man ändert durchgreifend zu πιθηκιαίας und erklärt allenfalls die Verschreibung zu -αίνης durch Anlehnung an das folgende καὶ στενῆς.

3. man bleibt beim überlieferten Wortlaut und nimmt zu dem von Prodromos auch anderswo gebrauchten πιθηκιαῖος „äffisch" (vgl. die im Thesaurus angeführte Stelle aus Brief 7, *PG* 133, 1265 B ἡρωϊκὸν … καὶ οὐ πιθηκιαῖον … νοῦν) die Variante des Femininums πιθηκίαινα an. Für deren Erklärung müßte man einerseits wohl an πιθήκιον bzw. πιθηκίς anknüpfen, anderseits aber einen adjektivischen Gebrauch des femininen Substantivs annehmen, wie dies ja auch bei ein paar anderen Bildungen auf -αινα belegt

ist: Λάκαινα χθών/γαῖα/πόλις (LS), ἀμφίσβαιναι φλέβες (ib.), κάπραινα γυνή (Thes.), παρθένος θυμολέαινα (ib.).

Ich meine, man sollte eher bei der Hs. bleiben und mit nur einer leichten Verbesserung (τυράννου statt τύραννον nach LACKNER und KAMBYLIS) Gedicht XXX 125 lesen:

πιθηκιαίνης καὶ στενῆς τυράννου τοπαρχίας

(des Tyrannen eines äffischen/lächerlichen und engen Herrschaftsgebiets).

Nr. 44: οὓς … εὐτόλμως ἐναθλήσαντα καὶ μετ' ἀστέκτου ῥώμης verbessert KAMBYLIS zu οὓς … εὐτ. ἐνηθλήσατο und nimmt damit die unbelegbare Konstruktion mit dem Akk. in Kauf. Paläographisch nicht schlechter, sprachlich aber unanstößig wäre ἦν ἀθλήσας τε (vgl. W. Aerts, Periphrastica, Amsterdam 1965 passim).

Nr. 51: Das von KAMBYLIS sicherlich richtig konjizierte ἀτέφρωτος für ἀτάφρωτος ist genausowenig belegt; dafür kommt aber ἐκπυρπολέω außer bei Prodromos noch bei Stilbes vor (J. DIETHART, Konst. Stilbes, Diss. Wien 1970, Gedicht B 2). Und trotz der Richtigkeit der Verbesserung ist die Behauptung, die Bildung ἀτάφρωτος würde Schwierigkeiten bereiten, unzutreffend: es wäre ohne weiteres von ταφρόω abzuleiten (belegt bei Genesios 33, 17 und Mazaris 82, 8 u. 84, 3), vgl. auch τάφρωσις (*LS*).

Nr. 62: KAMBYLIS nimmt an ἀκονείσθω Anstoß, verbessert zu ἀκονάσθω und behauptet (S. 75): „Eine Form dieses Verbs auf -έω hat es auch in späterer Zeit nicht gegeben." Dies ist falsch, vgl. Io. Tzetzae, Comment. in Aristoph. III 964 s 4 πρῖε/ἀκόνει. Da auch Tzetzes sonst ἀκονάω verwendet, wird man Prodromos dieselbe Variatio zugestehen können. Des weiteren ist die Bemerkung von KAMBYLIS (A. 106) „daß innerhalb der *verba contracta* die Gruppe auf -έω die Tendenz hat sich jener auf -άω anzugleichen, nicht umgekehrt", insofern (sprachhistorisch gesehen) oberflächlich, als sie vom Agr. direkt auf das Ngr. überspringt. Tatsächlich geht diesem zunehmenden Übergewicht der Verben auf -άω eine lange Periode konkurrenzierender Tendenzen voraus, worüber uns bereits PSALTES (S. 233f.) und DIETERICH (S. 229) belehren. Es lassen sich aber darüber hinaus leicht weitere Beispiele aus der byz. Literatur anführen:

βοέω z. B. Anal. Hymn. Gr. VI 193 u. VIII 221 (von TOMADAKES, *Ἀθηνᾶ* 75 [1974/5] 425 ἐβόουν unnötig zu ἐβόων verbessert); συνεξορμέω Daphnopates, Correspondance 37, 56; τρυγέω *LS* sowie An. Hymn. Gr. XI 141 (cod. τρυγοῦσα, ed. falso corr. τρυγῶσα); συναντέω Dukas 109, 22f.; χολέω z. B. Symeon, *PG* 115, 103 A (χολέσας); φρεναπατέω (LAMPE) in Arethas, ed. WESTERINK, II 157,25 (Nic. Paph. ep.) unnötig korrigiert.

Nr. 67: στέφους / ἢ τίμιοι στιλπνοῦσιν ἐνθέως λίθοι.

Es fragt sich, ob ein intr. gebrauchtes στιλπνοῦσιν nicht doch haltbar ist (Kambylis verbessert zu στίλβουσιν), vgl. λαμπρύνω (Kriaras, Lexikon) u. φωτίζω (LS).

Nr. 80: Die Änderung von κἀντεῦθεν zu κἀνταῦθα ist unnötig, wenn man berücksichtigt, daß in der byz. Gräzität ἐντεῦθεν auch ἐνταῦθα bedeuten kann; vgl. Nikol. I Patr., Letters 11, 115 u. 110, 13 sowie generell zu den Lokaladverbien Psaltes 336f. u. Dieterich 183f. (bes. die verdeutlichte Form ἀπ' ἐντεῦθεν).

Nr. 84: ὑπωπιαστὰ τῶν μελῶν τῶν σαρκίων

„der du das Fleisch der Glieder (τὰ σαρκία τῶν μελῶν) abtötest". Wozu die Änderung in σαρκίνων?

Nr. 88 (S. 113): „Zu verweisen wäre z. B. auf Greg. Nyss. (das Zitat nach Thes. Gr. 1. *s. v.* ἐκμαλάττω ... Mangels der nötigen Hilfsmittel war mir nicht möglich, das Zitat in der kritischen Edition von Jaeger-Langerbeck zu identifizieren.)" Mit einiger Mühe wäre dies natürlich möglich gewesen: in *PG* 44, 9–44 u. 46, 1269–1274 finden sich Werkverzeichnisse des Gregor von Nyssa sowie Konkordanzen der früheren Editionen, mit deren Hilfe sich die Thesaurus-Stelle bei Migne nachweisen läßt, nämlich *PG* 46, 189 C. Nach Ausweis der Clavis Patrum Graecorum II 211 (Nr. 3145) soll die entsprechende Schrift „De infantibus praemature abreptis" bei Jaeger-Langerbeck in Bd. III 2 erscheinen, ist also vorderhand noch nach *PG* zu zitieren.

Nr. 90: (Gedicht LXXVIII 6): In der Hs. steht

ἠὲ κακοῖς δακέταισιν, ἐχιδνάσιν ἠὲ λέουσι

Hörandner verbessert zu δακέτοισιν, Kambylis billigt dies, ändert im weiteren zu ἐχίδναις und bemerkt dazu (S. 115): „Zur Anwendung (in diesem Falle Prägung) einer neuen Parallelform zu einer bereits existierenden entschließt sich der sonst durchaus wortschöpferische und auch variationsfreudige Dichter nur, wenn ein (vor allem metrischer) Grund vorliegt." Sowohl die Konjektur Hörandners als auch diese kategorische Behauptung von Kambylis werden jedoch dadurch erschüttert, daß Prodromos auch anderswo δακέτης, -αισιν verwendet: *SBN* 10 (1963) 369, 23 δακέταισιν; 371, 46 δακέτην; vgl. auch 353 A.1. Es fragt sich nun, ob damit nicht auch im Falle von ἐχιδνάσιν die Berechtigung zum Eingriff in den überlieferten Text entfällt.

Nr. 93: ὡς λάαν οὐρικόρυμβον. Kambylis verbessert zu ὑψικόρυμβον; das Wort könnte aber wohl als Adjektiv (Bahuvrīhī-Kompositum) „dessen Gipfel ein Berg ist, einen Gipfel wie ein Berg habend" aufgefaßt werden. Im übrigen stimmt die Behauptung von Kambylis (S. 118) „Ein Kompositum mit οὐρι- als erstem Bestandteil gibt es allerdings in der Tat (und das ist auch das einzige): οὐριβάτης (= ὀρειβάτης)" nicht ganz, vgl. οὐρίθρεπτος Eur. Hec. 205 sowie eine Anzahl von Komposita mit ὀρι- (*LS*; ὀριτρέφομαι Basilakes Progymn. 27, 79; ὀριτροφέομαι ib. 43, 15).

Nr. 97: μυεύτορες ἠδὲ μυηταί. Kambylis nimmt an dem ersten Wort Anstoß und verbessert zu μαιεύτορες. Daß dies verfehlt ist, beweist die Reminiszenz μυητὰς καὶ μυεύτορας bei D. Chrestides, Markiana Anekdota. Thessalonike 1984, S. 208 (A 66). Abgesehen davon sehe ich weder ein rhetorisch-stilistisches (Paronomasie, vgl. Hörandner 117) noch sprachliches Problem: im MA war die Verbalbildung auf -εύω produktiv (Psaltes 316–321), eine Parallele von *μυέω : μυεύω läßt sich in αὐθεντέω (*LS*): αὐθεντεύω (Kriaras) finden. Ferner meint Kambylis zu μαιεύτωρ in Anm. 162: „In Papes Griechisch-Deutschem Wörterbuch finde ich allerdings dieses Wort mit der Angabe ‚Sp.', konnte es aber sonst nicht verifizieren." Die Stelle hätte sich freilich ohne große Mühe finden lassen, es handelt sich um eine Konjektur Struves für μαιήτορες: vgl. Plotini Opera I, Porph. Vita Plot. (ed. Schwyzer) V. 44 *app. crit.* Schließlich ist Kambylis' Konjekturvorschlag überhaupt nicht neu, schon Papageorgiu, *BZ* 12 (1903) 363 meinte zu der Stelle: „Ἴσως μαιεύτορες ἢ μαιήτορες."

Nr. 100: Kambylis ergänzt ἐν πλημμελεῖ δὲ καὶ ῥυπαρῷ τῷ βίῳ

⟨ἔζησα πέντε⟩ καὶ τριάκοντα χρόν⟨ους⟩

Gemäß der in der Lücke fehlenden Buchstabenzahl (ca. 15) wäre glaubhafter: ⟨διήγαγον τρεῖς⟩...

Zum Abschluß noch eine eigene Konjektur:
Gedicht LIV 34 lautet bei Hörandner

ὕψος τύχης † ἄτεκτον †, ὄγκος ἀξίας.

Mit geringer Änderung würde ich ἄστεκτον schreiben in der Bedeutung „unwiderstehlich" (vgl. Sophocles u. Thes. sowie ev. auch Ged. XXX 182).

Insgesamt ist festzuhalten, daß in einigen Fällen die byzantinistische Konjekturalkritik nur durch umfassende Kenntnis des speziell mittelalterlichen Wortgebrauchs auf festerem Boden stehen wird.

WOLFRAM HÖRANDNER / WIEN

ZU DEN PROGYMNASMATA DES NIKEPHOROS BASILAKES

*Bemerkungen zur kritischen Neuedition**

Seit längerer Zeit beschäftigt man sich in Neapel, im Kreis um Antonio Garzya, intensiv mit dem Œuvre des Rhetors Nikephoros Basilakes, und diese Bemühungen haben bereits vielfältige und wertvolle Früchte erbracht[1], ersteht doch auf diese Weise vor uns das Wirken eines Mannes, der ohne Zweifel für Literatur und Bildungsbetrieb seiner Zeit prägend tätig war und dessen Spuren auch noch im rhetorischen Schrifttum des folgenden Jahrhunderts sehr wohl erkennbar sind.

Die Edition der Progymnasmata, eines zentralen und besonders umfangreichen Teils der Schriften des Basilakes, hat in diesem Rahmen Adriana Pignani übernommen; es war dies zweifellos eine langwierige und mühevolle, nicht aber undankbare Aufgabe, werden ihr doch alle an der Erforschung der hochsprachlichen byzantinischen Literatur Interessierten Dank dafür wissen, daß sie diese Texte auf einer gegenüber der alten Walzschen Ausgabe[2] wesentlich erweiterten handschriftlichen Basis erarbeitet hat und nun erstmals geschlossen in einer kritischen Edition vorlegt. Der Band enthält außer den 56 Progymnasmata (sieben davon kannte Walz noch nicht) noch zwei Monodien, die schon aus Regel[2a] bekannte auf den Bruder des Autors und eine zweite, die erst Garzya[2b] bekannt gemacht hat.

Daß damit nun alle textkritischen Fragen gelöst seien, könnte nur erwarten, wer mit diesen Werken nicht vertraut ist; zu groß sind die Schwie-

* Niceforo Basilace, Progimnasmi e monodie. Testo critico, introduzione, traduzione a cura di Adriana Pignani (*Byzantina et Neo-Hellenica Neapolitana. Collana di studi e testi diretta da* Antonio Garzya, X). Napoli, Bibliopolis 1983, 411 S. – Das Werk ist der Redaktion des *JÖB* zur Besprechung zugegangen. Da dem Rezensenten jedoch in diesem Fall eine ausführlichere Auseinandersetzung unumgänglich notwendig schien, wurde hiefür die Artikelform gewählt. Dennoch war auch so eine gewisse räumliche Begrenzung geboten; es wurde daher in der Regel von der Zitierung ganzer Textpassagen abgesehen.

[1] Am aktuellsten nun die Literaturliste in: Nicephori Basilacae orationes et epistolae, recensuit A. Garzya. Leipzig 1984.

[2] Rhetores graeci, ed. Ch. Walz. Vol. I. Stuttgart 1832, 423–525.

[2a] W. Regel, Fontes rerum byzantinarum II. Petropoli 1917, 228–244.

[2b] A. Garzya, Monodie inédite de Nicéphore Basilakès. *BSl* 30 (1969) 201–208.

rigkeiten, die manche der Codices der Lektüre bieten, zu groß auch die Interpretationsprobleme, die dem Text selbst anhaften. Im folgenden soll versucht werden, sich anhand der neuen Edition mit einigen dieser Probleme auseinanderzusetzen und da und dort eine plausible Lösung anzubieten.

Leider geht die Editorin in der Einleitung auf die Fragen der Textgeschichte so gut wie überhaupt nicht ein und verweist statt dessen auf ihren einschlägigen Artikel[3]. Dieses Verfahren bringt zwei Nachteile mit sich: Erstens wird der Leser dadurch, will er die Richtigkeit der Teilstemmata überprüfen, gezwungen, zusätzlich zur Edition eine zweite, unter Umständen nicht leicht greifbare Publikation heranzuziehen; zweitens zitiert Pignani dort, in den „Prolegomeni", noch nach den Nummern der Walzschen Edition, während sie die Stücke nun in einer davon abweichenden Reihenfolge bringt – was an sich durchaus zulässig und begründbar ist, aber das Mitzitieren der Nummern oder der Seiten der Walz-Edition unbedingt erheischt hätte. Die Nummern der beiden Ausgaben entsprechen einander in folgender Weise:

	Walz	Seite		Pignani		
Mythoi	1	423–424	Mythoi	1	Prog. 1	Löwe und Stier
	2	424–425		2	2	Hengst und Hirschkuh
	3	426–427		3	3	Löwe und Mädchen
	4	427		4	4	Wolf und Hirt
	5	427–428		7	7	Rabe und Vögel
	–	–		5	5	Rabe und Adler
	–	–		6	6	Löwe und Wolf
Dieg.	1	428–429	Dieg.	8	15	Achilleus
	2	429–430		16	23	Myrrha
	3	430–432		4	11	Dieg. bei Plutarch
	4	432–433		15	22	Odysseus
	5	433–434		11	18	Daidalos
	6	434–435		12	19	Pasiphae
	7	435–436		13	20	Ikaros
	8	436–437		14	21	Troja
	9	437		1	8	Thamyris
	10	437–438		5	12	Danae
	11	438–439		2	9	Herakles
	12	439		6	13	Platanos
	13	439		7	14	Aloades
	14	440–441		9	16	Narkissos
	15	441–442		10	17	Polydoros
	–	–		3	10	Phaethon
Chreia	1	442–444	Gnome	1	24	
	2	445–449		2	25	
Anask.		449–454	Anask.		27	Atalante
Katask.		454–461	Katask.		28	Atalante
Gnome		461–466	Gnome	3	26	
Ethop.	1	466–469	Ethop.	10	39	Hades – Lazaros
	2	469–471		14	43	Atalante
	3	471–473		15	44	Herakles
	4	473–475		16	45	Aias
	5	476–477		17	46	Danae
	6	477–480		18	47	Zeus – Ino
	7	480–483		3	32	Samson
	8	483–484		7	36	Zacharias
	9	484–487		22	51	Eros – Myrrha
	10	487–491		21	50	Xerxes
	11	491–494		24	53	Ismenias
	12	494–499		23	52	Adrastos
	13	499–501		8	37	Theotokos – Kanaa
	14	501–503		9	38	Blindgeborener
	15	504–505		11	40	Knecht (Malchus)
	16	506–508		13	42	Petros
	17	508–510		1	30	Joseph
	18	510–513		2	31	Joseph
	19	513–515		4	33	David
	20	515–517		6	35	David
	21	517–519		5	34	David
	22	519–522		27	56	Mädchen aus Edessa
	23	522–525		26	55	Gärtner – Zypresse
	–	–		12	41	Theotokos – Klage
	–	–		19	48	Herakles – Omphale
	–	–		20	49	Schiffer – Ikaros
	–	–		25	54	Pasiphae

[3] A. Pignani, Prolegomeni all'edizione critica dei Progimnasmi di Niceforo Basilace. *Boll. Comit. Class.* 26 (1978) 41–56.

Die Reihenfolge der Stücke bei Pignani entspricht nicht jener in einer bestimmten Handschrift; vielmehr hat die Editorin versucht, aus dem Zeugnis der verschiedenen Codices ein ursprüngliches Corpus zu rekonstruieren. In ihrem textgeschichtlichen Aufsatz erläutert sie dies und gibt auch eine Konkordanz zwischen diesem erschlossenen Corpus, den einzelnen Codices und der Edition von Walz. Allerdings hat Pignani bei den Ethopoiien in der Edition die Reihenfolge nicht unerheblich geändert, so daß die Konkordanz aus den „Prolegomeni" in diesem Punkt nicht mehr herangezogen werden kann. Im folgenden werden wir stets nach Nummern und Zeilen der neuen Edition zitieren.

Die Darlegungen Pignanis zum Verhältnis zwischen den einzelnen Textzeugen überzeugen in den wesentlichen Punkten, die Teilstemmata, wie sie

auch in der Einleitung zur Edition wiedergegeben sind, können somit als gültig betrachtet werden. Was die Beschreibung der Handschriften angeht, so sei hier nur eine Ergänzung angebracht. Im Cod. Vind. phil. gr. 321 (Sigle W) ist an einer Stelle der Ablauf des Textes erheblich gestört. Prog. 25 beginnt auf fol. 290ᵛ. Nach 25, 22 σκηνῆς Sprung auf 27, 47 ὅπως. Nach 27, 80 (f. 291ʳ) ἀγροῖς ἀλλ' ἕ Sprung auf 25, 62 μνιοι. f. 291ᵛ Ende 25, Anfang 26. f. 293ʳ Ende 26, Anfang 27. Von 27, 46 (f. 293ʳ) τρόπος καὶ Sprung auf 25, 22 πενθεῖς. Von 25, 62 (f. 293ᵛ) ὅπλα δὲ λή Sprung auf 27, 81 στω. Für den Leser des Basilakes-Textes ist diese Information nicht sehr wichtig; wer aber, wie der Schreiber dieser Zeilen, die Handschrift zur Verfügung hat und einige Stellen darin nachprüfen will, erspart sich dadurch lästiges Suchen. Nicht zuletzt wird dadurch aber auch Einblick in die Arbeitsweise der Kopisten gewährt: Der Schreiber von W hatte offenbar eine Vorlage mit vertauschten Blättern vor sich, was er aber allem Anschein nach überhaupt nicht bemerkte; die Übergänge sind in W völlig fugenlos, den Schreiber hat es also nicht gestört, daß auf diese Weise Wörter wie ἔμνιοι und λήστω zustande kamen, ganz zu schweigen vom verlorenen Satz- und Sinnzusammenhang – und dies in einem an sich recht qualitätvollen Codex, einer unserer wichtigsten Rhetorenhandschriften überhaupt.

Ein Problem für sich bildet Prog. 41, die Marienklage, die Pignani schon einmal allein aus dem Cod. Bucur. gr. 508 (594) ediert hatte[4] und die ich dann in meinem „Prosarhythmus" auf stark erweiterter handschriftlicher Basis erneut wiedergegeben habe[5]. Der Bucurestensis (B) bildet den einen der beiden Überlieferungszweige, der andere umfaßt drei Handschriften (ich verwende im folgenden die Siglen Pignanis): Athen.EB 480 (A), Vat.gr.1587 (Vc), Mosq.Syn.292 (Mo). Nur B weist das Werk Basilakes zu, von den drei Angehörigen der anderen Familie weisen es zwei (Mo und Vc) Symeon Metaphrastes zu, in A ist es anonym überliefert (nur von sehr später Hand findet sich auch dort eine Zuweisung an Symeon Metaphrastes). Daraus folgt, daß das Werk im Archetypus entweder Basilakes zugeschrieben oder anonym überliefert war. Gegen diese Feststellung wendet Pignani nun (S. 53f.) ein, das Zeugnis von B wiege schwerer, da diese Handschrift etwa gleich alt mit dem Hyparchtetypus der anderen Familie und um mindestens ein Jahrhundert älter als die gemeinsame Vorlage von Mo und Vc sei. Dieser Argumentation vermag ich aus zwei Gründen nicht zu folgen: Erstens widerspricht sie den Gesetzen der Textkritik, wonach für die Bewertung

[4] A. Pignani, Un' etopea inedita di Niceforo Basilace. *Boll. Comit. Class.* 19 (1971) 131–146.

[5] W. Hörandner, Der Prosarhythmus in der rhetorischen Literatur der Byzantiner (*WBS* 16). Wien 1981, 91–111: Nikephoros Basilakes oder Symeon Metaphrastes? (Text auf S. 98–104).

eines Textzeugen dessen Stellung im Stemma, nicht aber sein Alter ausschlaggebend ist; zweitens stimmt die Rechnung nicht: Wenn B dem 13. Jahrhundert angehört und A ebenfalls, warum muß dann B gleich alt wie die Vorlage von A sein? Wenn Vc aus dem Jahre 1389 stammt, müssen wir dann annehmen, daß seine Vorlage hundert Jahre jünger ist als B? Es bleibt also dabei: Vom Stemma her sind die beiden Alternativen Basilakes oder Anonymus möglich.

Der ständige Blick auf die rhythmischen Verhältnisse, so Pignani, habe mich stark beeinflußt; ich hätte unterschiedslos aus beiden Überlieferungszweigen Lesungen ausgewählt, und zwar im Hinblick a) auf eleganten Stil und b) auf gute Klauseln und hätte so das korrekte Urteil über die *recensio* etwas verzerrt. Das ist ein gravierender Vorwurf, mit dem man sich auseinandersetzen muß. Generell ist dazu folgendes zu sagen: Sicherlich muß man sich immer der Gefahr bewußt sein, den Text durch eine teils unbewußte Tendenz auf gute Klauseln hin zu verfälschen; Zirkelschlüsse sind eben auch hier, wie stets, unter allen Umständen zu vermeiden. Auf der anderen Seite ist es aber erlaubt, ja geboten, einmal von einer genügend umfangreichen Textbasis aus erkannte Eigenheiten eines Autors (ob auf sprachlichem, stilistischem, rhythmischem oder welchem Gebiet auch immer) in die textkritischen Überlegungen mit einzubeziehen. Im konkreten Fall konnte ich zeigen, daß die rhythmische Praxis des Autors der Marienklage – ob Basilakes oder nicht – klar erkennbar ist und daß in *diesem* Punkt zwischen B und den übrigen Textzeugen keine gravierenden Unterschiede bestehen. Eine Entscheidung für eine bestimmte Lesart aus Gründen des Rhythmus fand daher an Periodenschlüssen überhaupt nicht statt, an den schwächeren Einschnitten habe ich in einigen Fällen den Rhythmus – freilich stets als eines von mehreren Argumenten – herangezogen.

Unter angeblich zahlreichen Beispielen greift Pignani zwei heraus: In Z. 97 entschied ich mich für πρωτοστάτην und faßte die Stelle als Anspielung auf den Akathistos Hymnos auf; Pignani zieht παραστάτην vor, das sie als „una elegante variazione di Luc. 1, 19" ansieht; ich gestehe gern zu, daß auch diese Möglichkeit besteht. In Z. 107 entschied ich mich für οὐρανῶν (gegen οὐρανοῦ) πλατυτέραν. Dazu meint die Editorin, ich hätte οὐρανοῦ unter die „errori congiuntivi" gezählt, wo doch die Übereinstimmung von B und Mo, Angehörigen zweier Überlieferungszweige, die Lesung des Archetypus mechanisch zu restituieren erlaube. Beide Behauptungen sind unrichtig: Erstens steht bei mir nirgends, daß es sich um einen Bindefehler handle; im Gegenteil: Auf S. 95 stelle ich ausdrücklich fest, daß diese Gemeinsamkeit sehr leicht auf Koinzidenz beruhen kann (ich würde nicht von Kontamination sprechen, das ist ja wieder etwas anderes). Zweitens: Mechanisch läßt sich hier überhaupt nichts machen; denn auch A und Vc gehören zwei

verschiedenen Zweigen innerhalb von *m* an. Bei meiner Version wäre in B und Mo, in der Version von Pignani in A und Vc jeweils ein identischer Fehler passiert. Beide Annahmen sind also, so gesehen, völlig gleichwertig. Damit ist natürlich keineswegs gesagt, daß ich um jeden Preis an meiner Lesung festhalten möchte; im Gegenteil: Hier eine schöne Parallele aus dem „Manganeios Prodromos“[5a], die ich seinerzeit nicht parat hatte:

Σὺ δίσκος, ἁγνή, τὸ βρέφος φῶς ἡλίου

καὶ σὺ κυρίως οὐρανοῦ πλατυτέρα.

Verborgen sei mir nach Pignani geblieben, daß *m* sich im Ganzen substantiell von B unterscheide und daher als Umarbeitung („rimaneggiamento“) der originalen, durch B repräsentierten Fassung anzusehen sei. Der Eingriff eines Revisors oder, allgemeiner, die Spuren der Benützung im Schulbetrieb seien „senza ombra di dubbio“ zu erkennen. Die Editorin hält sich daher so gut wie ausschließlich an die Lesungen von B; die anderen Zeugen werden praktisch nur an Stellen, wo in B mechanische Beschädigung vorliegt, herangezogen. Es mag sogar sein, daß Pignani mit dieser Charakterisierung im Kern recht hat (jedenfalls soll dies nicht *a priori* ausgeschlossen werden); sie scheint mir aber doch zu weit zu gehen und die einmal eingeschlagene Richtung etwas zu schematisch weiter zu verfolgen. Ihre Deutung der Überlieferungsverhältnisse und die entsprechende Konsequenz wären dann zu akzeptieren, wenn sprachlich harte, stilistisch unelegante (allenfalls auch metrisch unebene) Passagen des einen Zweiges im anderen mit auffallender Regelmäßigkeit geglättet, harmonisiert, in ein kunstvolleres Gewand gekleidet erschienen. Das ist aber hier nicht (jedenfalls nicht in dem Ausmaß, wie Pignani meint) der Fall. AMoVc ist durchaus nicht immer eleganter und nur an wenigen Stellen rhythmisch ebener als B. Oftmals stehen einander zwei im wesentlichen gleichwertige Lesungen gegenüber – typisches Erscheinungsbild eben nicht von Urversion und „rimaneggiamento“, sondern von zwei unabhängig verlaufenden Traditionslinien. An Stellen dieser Art, an denen eine sichere Entscheidung kaum möglich ist, läßt sich gegen das starre Festhalten von Pignani an den Lesungen von B kaum viel einwenden. Wirklich zu weit scheint mir die Editorin jedoch dort zu gehen, wo sie offenkundig fehlerhafte, teils sinnlose Formulierungen von B gegen das Zeugnis der übrigen Tradition beibehält und so dem gelehrten Rhetor teilweise recht grobe sprachliche Schnitzer zutraut. Einige dieser Stellen seien hier diskutiert.

Z. 24ff. ... οἴμοι, ὅτι ἐν λίθῳ κεῖσε (so B; κεῖσαι cet.) νεκρὸς ὁ ἐκ τῶν λίθων ἐγείρων τέκνα τῷ Ἀβραάμ. Die Wahl der Lesung von B bringt mehrere unnötige Schwierigkeiten mit sich. Dem Satz fehlt in dieser Form das Prädikat, ergänzen läßt sich aber nur εἶναι in der dritten Person. Pignani tut dies und

übersetzt[6]: „... poiché qui morto sulla pietra è colui che suscita dalle pietre i figli ad Abramo.“ Die Schwierigkeiten sind damit noch keineswegs beseitigt, im Gegenteil: Es ist doch recht auffällig, daß Maria, die vorher und nachher immer den toten Sohn direkt anspricht, nur in diesem einen Fall diese Unmittelbarkeit der Klage verläßt und von Jesus in der dritten Person spricht. Dazu kommt noch, daß ἐκεῖ stets einen entfernteren Ort bezeichnet und daher mit „dort“, nicht mit „hier“ wiederzugeben wäre, was freilich im Widerspruch zum Kontext der Stelle stünde. Zuletzt bleibt noch die Frage, warum Basilakes hier diese epische, in der Prosa recht ungewöhnliche Form gewählt hat. In den Wortindex hat die Editorin das Wort nicht aufgenommen, obwohl es in dieser Form und in dieser Verwendung sehr wohl unter die Verba notabilia zu zählen wäre. Nach all dem scheint es so gut wie sicher, daß κεῖσε hier ein banaler orthographischer Fehler für das in den übrigen Handschriften überlieferte κεῖσαι ist.

30ff. ἀλλ᾽ἔκλινας ταύτην, τεθνηκὼς ἐπὶ σταυροῦ, ὑπὲρ στρωμνὴν (so B; ἐπὶ τοῦ σταυροῦ, ὑπεστρωμένην cet.) ὡς κλίνην, εὑρὼν εὐγνώμονος τὴν πίστιν λῃστοῦ. Die Editorin übersetzt: „ma inclinasti questa, morto sulla croce, sul giaciglio come su di un letto, avendo ritrovato la fede del buon ladrone.“ Dieses Verständnis der Stelle kann kaum befriedigen. Christus starb demnach „am Kreuz, auf dem Lager wie auf einem Bett, da er den Glauben des guten Schächers gefunden hatte“. Was gemeint ist, daß nämlich der Glaube des Schächers Christus zur Ruhestätte verhalf, auf die er sich betten konnte, kommt nur recht undeutlich heraus; viel deutlicher und sprachlich besser wird diese Verbindung in der Version der übrigen Handschriften hergestellt: Christus starb am Kreuz und fand dort als ein untergebreitetes Bett den Glauben des Schächers (d. h. dessen Glaube erwies sich gleichsam als Bett). Auch hier scheint es somit weitaus plausibler anzunehmen, daß die Lesung, wie sie in AMoVc erhalten ist, durch einen Kopisten mißverstanden wurde (etwa auf Grund einer undeutlichen μεν-Kürzung[7]), als umgekehrt. Hiezu noch eine Selbstkorrektur: Ich hatte in meiner Ausgabe vor ἐπὶ τοῦ σταυροῦ einen schwachen Einschnitt markiert; er sollte wohl besser nach diesem Ausdruck stehen.

[5a] E. Miller, Poésies inédites de Théodore Prodrome. *Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France* 17 (1883) 18–64, dort S. 30, V. 10–11.

[6] Bedauerlicherweise reichen meine Italienischkenntnisse bei weitem nicht für eine Würdigung der Übersetzung oder für eine eingehendere Beschäftigung mit ihr aus; um mich in diesem Punkt vor Mißverständnissen zu bewahren, konnte ich die freundlich gewährte Hilfe meiner Kollegin Carolina Cupane in Anspruch nehmen, der ich dafür recht herzlich danke.

[7] Vgl. H. Hunger, Studien zur griechischen Paläographie (*Biblos-Schriften* 5). Wien 1954, 7–22: Die Schreibung der Silbe μεν in der griechischen Minuskel. – Ich denke vor allem an die dort auf Taf. I unter Nr. II angeführten Formen.

55f. ὦ θεία μοι κορυφή, ἀκάνθας δεδεγμένη καὶ ταύτας μετεμπήξασα τὴν καρδίαν μου (so B; ἐμπήξασα τῇ καρδίᾳ μου cet.). Dies ist eine der Stellen, an denen ich in der von der Editorin getadelten Form eine Lesung von B (μετεμπήξασα) und eine von AMoVc (τῇ καρδίᾳ μου) verbunden habe. Dieses Vorgehen scheint mir aber nach wie vor gut begründbar zu sein: Einerseits dürfte es wahrscheinlicher sein, daß von dem – sonst nicht belegten – μετεμπήξασα das μετ versehentlich weggelassen wurde, als daß ein Kopist (oder der von der Editorin vermutete Redaktor) diese Silbe eigens dazugesetzt hätte; auf der anderen Seite läßt sich die Hinzufügung des Ny als hyperkorrekte Reaktion auf das bekannte Phänomen des Nasalschwundes[8] erklären (das scheint mir jedenfalls leichter möglich, als Basilakes einen so groben Fehler wie den doppelten Akkusativ bei diesem Verb zuzutrauen).

Es gäbe noch mehrere ähnlich klare Fälle; ich möchte jedoch nicht unnötig breit werden und verweise daher nur kurz auf folgende Stellen: 81 πάλαι vom Sinn her nicht unpassend, πολλὰ jedoch im Hinblick auf die folgende Aufzählung besser; 104 τὸν δι'ἐμὲ θεοπάτορα wesentlich besser als τὸν ἐμὸν θ.; 111 οὐκ οἶδ'ὅπως συγκέχυται ταῦτα wohl besser als οὐκ οἶδ'ὅπως εἴπω, συγκ. . . .; 125 λεπὰς sachlich richtiger als λεπὶς[8a]; 163 ἀνέβαπτόν durch den Kontext eindeutig als Verschreibung für ἐνέβαπτόν erwiesen.

Damit dürfte zur Genüge demonstriert sein, daß Lesungen von B, die die Editorin mit viel Mühe als ursprünglichen Basilakes-Text zu halten versucht, sich als Abschreibfehler erweisen und daß daher dieser Handschrift kein prinzipiell höherer Wert beizumessen ist als den anderen Textzeugen. Lediglich auf einen Punkt möchte ich noch hinweisen, der mir selbst seinerzeit noch nicht ganz klar war: Die Worte κεφάλαιον τοῦ λόγου (Z. 219) hatte ich vermutungsweise als *delenda* bezeichnet, Pignani versucht sie als Teil des Textes zu halten. Inzwischen stieß ich auf eine, wie mir scheint, sehr brauchbare Parallele: In der Ausgabe der Schrift des Theodoros Prodromos über das Große und das Kleine[9] steht über dem letzten Absatz der Zwischentitel Κεφάλαιον τοῦ λόγου. Zweifellos waren die Worte auch in unserem Fall – sei es vom Schreiber des Archetypus, sei es vom Autor – neben oder

[8] Vgl. z. B. F. Th. Gignac, A Grammar of the Greek Papyri of the Roman and Byzantine Periods, I. Phonology. Milano 1976, 111–114.

[8a] λεπίς ist zwar im Gegensatz zu λεπάς ein biblisches Wort, bezeichnet aber stets Schuppen (jene der Fische, aber auch – in Apg. 9, 18 – jene, die dem Paulus in der bekannten, inzwischen sprichwörtlich gewordenen Metapher von den Augen fielen); unserer Stelle liegt hingegen das Bild Marias als der Muschel, in deren Innerem Christus als die Perle heranreift, zugrunde (vgl. Theol. Wörterbuch zum Neuen Testament IV 476; Lexikon der christlichen Ikonographie III 300).

[9] Théodore Prodrome, Sur le grand et le petit (à Italicos). Texte grec inédit et notice par P. Tannery. *Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France* 21 (1887) 104–119, dort S. 119.

über das gesetzt worden, was als Zusammenfassung des Hauptpunktes des ganzen Werkes verstanden wurde.

Im folgenden seien einige Stellen näher untersucht, an denen eine Korrektur möglich ist oder eine abweichende Interpretation zur Diskussion gestellt werden kann. Da die umfangreichste Sammlung von Progymnasmata des Basilakes in einem Wiener Codex auf uns gekommen ist (Cod. Vind. phil. gr. 321 = W), wurden an einigen Stellen Nachkollationen vorgenommen, die zum Teil zur Lösung von Textproblemen beitrugen, in der größeren Zahl der Fälle jedoch die große Sorgfalt und Korrektheit der Editorin nur bestätigten (es versteht sich, daß im folgenden nur die erste Kategorie zur Sprache kommt). Stichprobenweise konnten anhand von Filmen auch Lesungen der Codd. Bodl. Barocc. 131 und Esc. Y-II-10 kontrolliert werden.

6, 2: W hat nicht ὑπακούσισι, sondern ὑπακούοισι. 5: W hat nicht τρυφὰν, sondern τροφὴν. 7: W hat nicht οὐ θελέως, sondern οὐδόλως.

7, 17: Die Editorin ändert einheitlich überliefertes τὸν πρὶν zu τὸ πρὶν. Diese Änderung scheint mir zumindest unnötig, wenn nicht unglücklich. Die ganze Passage lautet in der überlieferten Form: τὸν κολοιὸν ἀπεγύμνωσαν καὶ καταδρύψαντες τοῦτον τοῖς ὄνυξι διεσπάραξαν καὶ ἐλεεινὸν πτῶμα κεῖσθαι τὸν πρὶν μακάριον παρεσκεύασαν. Das heißt doch wohl, sie haben bewirkt, daß der vorher Glückselige elend am Boden lag. Das Wegfallen des maskulinen Artikels würde stören.

11, 20: Auch W hat, wie Vi, ἔξεισι (Pignani und Walz ἔξεισε). – 47: τὰ πρὸς τροφὴν ἐζητεῖτο. „Τί οὖν ἦν, ἡ βασιλὶς ἅμα καὶ ξύνοικος;“ „Ἔσθιε“ φησὶν „ἀπὸ . . .“ Die Anrede an die Königin kommt etwas unvermittelt. Die Interpunktion bei Walz scheint besser: . . . ἐζητεῖτο. τί οὖν ἦν ἡ βασιλὶς ἅμα, καὶ ξύνοικος; ἔσθιέ, φησιν . . . Eventuell wäre auch folgende Aufteilung zu erwägen: Τί οὖν ἦν; Ἡ βασιλὶς ἅμα καὶ ξύνοικος „Ἔσθιε“ φησὶν „ἀπὸ . . .“. 51: θησαυρίζοντο ist falsch, W hat, sicher richtig, θησαυρίζοιτο.

24, 10f.: περί τε φυσιολογίας πνευματικᾶς περί τε δογματολογίαν οὐράνιον. Es muß φυσιολογίας πνευματικὰς oder, besser, -ίαν -κὴν (so Walz) heißen.

26, 100: πονούργευμα (auch in den Index der Ausgabe aufgenommen) ist sicherlich ein *ghost word*; W hat jedenfalls πανούργευμα.

27, 27ff.: ἀλλ' ἦν Ἱππομένης, καὶ τοῦ δρόμου καὶ τοῦ κάλλους ἡττώμενος καὶ τοῖς ποσὶ μὴ θαρρῶν, χρυσοῖς μήλοις τὴν νίκην σοφίζεται. Ich würde statt der beiden Kommata höchstens eines setzen, und das nach ἡττώμενος (so auch Walz). Die Editorin bedient sich überhaupt einer Interpunktionspraxis, die mir eher ungewöhnlich und nicht sehr glücklich scheint: Manchmal wird schwächer interpungiert als sonst allgemein üblich (etwa Sätze mit γάρ nur durch Komma, nicht wie sonst durch Semikolon abgetrennt; zwischen zwei mit καί verbundenen Hauptsätzen oft überhaupt keine Interpunktion). Auf der

anderen Seite werden Partizipialkonstruktionen immer durch Kommata vom übrigen Satz getrennt, was beim Genetivus absolutus akzeptiert werden kann, beim Participium coniunctum aber – *per definitionem* – unpassend und oft ausgesprochen störend ist. Das krasseste Beispiel ist wohl 34, 6 διώκων, ἑάλως καί, φεύγων, κεκράτησαι. Unglücklich auch 18, 10 οὕτω, καὶ τὸν παῖδα πτερωσάμενος Ἴκαρον, τῆς Κρήτης ἀφίπταται (als ob οὕτω nur auf ἀφίπταται zu beziehen sei [so auch die Übersetzung] und nicht – zumindest auch – auf πτερωσάμενος) und 30, 21 ἐλάνθανον, ἐπὶ τοῦ προσώπου φέρων τοῦ κακοῦ τὴν ἀρχήν.... Vollends unverständlich (aber nicht unbeabsichtigt, wie der Akut auf καί zeigt) ist das Komma in 1, 1 Λέων ποτὲ ταῦρον ὁρᾷ καί, τροφῆς μὲν ἐρᾷ...

27, 30f.: ὁ μὲν ἤρχετο τοῦ σοφίσματος καὶ ⟨ἐν⟩ τῶν μήλων ἠφίει... Die Ergänzung dürfte nicht notwendig sein; vgl. 28, 172f.

27, 73: ἄλλα γε. Es muß ἀλλά γε heißen (so W).

27, 94ff.: εἰ δ' οὔπω τὴν ψυχὴν ἐξ ἔρωτος ἔπαθε, ⟨τί ἐς⟩ ἔρωτ' ἔσπευδε; ⟨...⟩ τί μὴ τὸ παρθενεύειν ἐφύλαττεν; Der kritische Apparat zur Stelle liefert folgende Angaben: „ἔπαθε om. L | inserui | ἔρωτ' ἔσπευδε om. BaW | ἔσπευδε scripsi: ἔσπευθεν L | lacunam supposui ⟨εἰ δὲ εἰς ἔρωτα οὐκ ἦλθεν⟩ vel similiter integrandam". Die Editorin hat also die Versionen von BaW einerseits und L andererseits miteinander kombiniert. Das wäre an sich noch nichts Unzulässiges (siehe oben das zur Marienklage Ausgeführte); der Fehler scheint mir darin zu liegen, daß sie die einander ersetzenden Versionen hintereinander anordnete; erst so kam ein unbefriedigender Text zustande, den sie durch Annahme zweier Lücken zu heilen versuchte. Ich sehen keinen Grund, an dem in BaW überlieferten und so auch bei Walz gedruckten Text (εἰ δ' οὔπω τὴν ψυχὴν ἐξ ἔρωτος ἔπαθε, τί μὴ τὸ παρθενεύειν ἐφύλαττεν) etwas zu ändern.

28, 32f: θαρρήσεις τοῦ ἄρρενας. W hat τούς, bei Walz steht θαρρήσειας τοῦ ἄρρενος. Man vermißt eine Angabe im Apparat.

28, 37f.: εἰ δ' ἔστιν οὗ καὶ τὸ ἄρρεν εἰς ἀνδρίαν ἐμέμψω, καὶ ⟨τί⟩ τὸ θῆλύ ποτε πρὸς ἀνδρίαν θαυμάσειν; Der Zusatz dürfte entbehrlich, die Lesung θαύμασαι in W zu erwägen sein (es handelt sich dann um eine Aufforderung, nicht um eine – rhetorische – Frage).

28, 63. 64: Beide Male ist das ὡς der Handschriften beizubehalten und nicht zu ὥς zu ändern.

28, 107: Der Punkt nach ξυναίρεται ist durch ein Komma zu ersetzen.

28, 174: ξυνελέγετο μέντοι. Die Handschriften haben ξυνέλεγε τὸ μέντοι (μέν τι W), und diese Lesung wird wohl – entgegen Pignani und Walz – zu halten sein (vgl. 180; 27, 31 sowie die von Pignani angeführte Parallelstelle).

29, 99f.: Es wäre besser, in 99 das Fragezeichen und in 100 das Komma zu setzen.

31, 3: φθόνος μετὰ πρῶτα ξενηλατεῖ... ἔπειτα πάλιν ἔρως ἐπιστρατεύει... Statt μετὰ (so auch Walz) würde ich με τὰ schreiben. Die Handschriften helfen in

einem solchen Fall kaum, ja O scheint mir ziemlich eindeutig μετὰ zu haben. Zu τὰ πρῶτα vgl. 37, 56.

34, 10: Mit Pignanis Änderung des überlieferten τά γε zu τᾷδε weiß ich nichts anzufangen.

35, 39: Statt κτένειν muß es – mit den Hss. – κτείνειν heißen; vgl. 53, 77.

37, 29: ἐπιλέγω τὸ τῆς γάμου τελευτῆς ἀτέλεστον... Schon Walz merkt dazu an, „fort. τελετῆς, vid. p. 359", und stellt an der genannten Stelle einige analoge Fälle zusammen. Die Nachkollation zeigte, daß W tatsächlich eindeutig τελετῆς hat.

37, 44: ἀνέβλυξεν (so Pignani und Walz). O und W haben ἀνέβλυζεν.

38, 15f.: ἑώρων μὲν οἱ γονεῖς αὐτοὶ πρὸς τοῦ παιδός, οὐχ ὁρώμενοι... Pignani übersetzt (mit falschem Verständnis des πρὸς c. gen.): „I genitori si accostarono per guardare il figlio, senza a loro volta essere visti." Ich halte es für sicher, daß das Komma nach παιδός sinnstörend ist und entfernt werden muß. Wenn schon ein Komma, dann nach γονεῖς: „Die Eltern sahen (sc. das Neugeborene), konnten aber selber vom Kind nicht gesehen werden."

38, 18f.: ἐντεῦθεν σύντροφον τὸ κακὸν νὺξ ἦν τὰ πάντα καὶ ζόφος ἄλυτος. Die Editorin übersetzt: „Da allora mala compagna alla mia infanzia fu la notte..." Ich würde eher nach κακόν stark interpungieren und etwa übersetzen: „Von da an war das Unglück mein Gefährte. Alles war Nacht und unauflösliches Dunkel." Man vergleiche dazu die kurz darauf folgenden Wendungen οὕτω μοι ξύμφυτον ἦν τὸ δεινόν (24f.) und ἐπὶ τοσοῦτον καινότητος ἦλθέ μοι τὸ κακόν (33f.).

38, 20f.: ἃ μὴ βλέπειν εἶχον εὐκόλως, ἐμάνθανον, ὅλως ἑώρων οἷς ἤκουον... Statt εὐκόλως hat W (also einer der beiden Überlieferungszweige) ἀκούων, was wesentlich besser verständlich und vielleicht das Richtige ist; auf jeden Fall ist aber das Komma vor und nicht nach diesem Wort zu setzen.

38, 43f.: γῆν συνέφυρεν ὕδατι καί, φέρων ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς, ἐπιτίθησι... Die Editorin übersetzt: „Mescola terra e sputo e, portandola sugli occhi, ve la distende..." Sie faßt also φέρων und ἐπιτίθησι als zwei aufeinander folgende Tätigkeiten auf (etwa „... trägt auf und verteilt", was durch ἐπιτίθησι nicht gedeckt ist). Ich meine jedoch, daß τοῖς ὀφθαλμοῖς als Objekt zu ἐπιτίθησι aufzufassen ist und φέρων die bei Liddell-Scott (s. v. φέρω A X 2a) mit „to express a subsidiary action" charakterisierte Funktion hat (also etwa: „... nahm es und trug es auf die Augen auf"). Das nur in W überlieferte ἐν ist demgemäß zu streichen.

39, Inscr.: Das Stück ist in zwei Handschriften überliefert, in einer davon unter dem Namen des Psellos; man hätte sich dazu ein Wort der Stellungnahme von seiten der Editorin erwartet.

39, 68: Die eine der beiden Handschriften (Ba) hat ἐνεβρίξατο, die Editorin ändert zu ἐνεβρίσατο, womit ich nichts Rechtes anzufangen weiß. Warum

nicht die Lesung ἐνεβριμήσατο von W aufnehmen, die genau der zitierten Bibelstelle entnommen ist?

39, 76: Die Editorin ändert überliefertes ἀτυχήσομεν zu εὐτυχήσομεν, m. E. unnötigerweise: Der Hades macht sich noch Hoffnungen, bei den übrigen Juden mehr Glück zu haben (οὐκ ἀτυχήσομεν) als bei Jesus.

39, 79f.: Die nur in W überlieferten Worte lassen sich syntaktisch kaum in die Periode einfügen und sehen sehr nach einem sekundären Einschub aus.

40, 24: εἶθ' ὑπερμαχεῖς τοῦ σφαγέως, οὐκοῦν τοῦτό γε ἀνθρώπινον. Statt οὐκοῦν ist οὔκουν zu schreiben (so auch W).

40, 26: Ὦ θερμὸς γέρων ἐκεῖνος. Die Entscheidung zwischen θερμὸς (P) und θρασὺς (W) ist nicht ganz einfach; ich würde aber im Hinblick auf Z. 35 (θρασὺς μὲν ὁ ἀνήρ) eher zur Lesung von W tendieren.

40, 50: μηδὲ πρὸς τὴν ἀλήθειαν μύσομεν. μηδὲ φθόνος ἡμᾶς στρατηγείτω. W hat korrekt μύσωμεν, die Lesung ἡμῶν von W sollte in den Text genommen werden, der Punkt ist ersatzlos zu streichen.

42, 5: τὰ τῆς γοητείας εἰς κακὸν ἀπετελεύτησε τῷ δειλαίῳ... Eine der beiden Handschriften (P) hat καινὸν, Walz setzt daher sehr plausibel κενὸν in den Text.

42, 10: Es ist ὅτι, nicht ὅ τι zu schreiben, da es sich um die Konjunktion handelt.

44, 7f.: μή που πεπλάνημαι καὶ πρὸς Ἀπόλλωνος, ἥκων ἐκ Διός, ἥκειν δοκῶ. Die beiden Beistriche scheinen mir falsch gesetzt. Man sollte ja doch vom Satz als solchem ausgehen und den Sinn, der sich aus den Worten und ihrer Anordnung ergibt, allenfalls durch die Interpunktion verdeutlichen. Ich würde den Satz im Kontext folgendermaßen verstehen: Herakles hat von Zeus eine Weissagung erhalten; diese ist so unklar (λοξὰ γάρ μοι πάντα), daß er sich fragt: „Irre ich denn und meine nur, von Zeus zu kommen, komme aber in Wirklichkeit von Apollon?" Wenn also Komma, dann nur nach ἥκων.

44, 20: Das Komma gehört vor, nicht nach ἐδεξάμην (vgl. Z. 57).

46, 40: ἐπέθωκεν. Das Wort ist sonst nicht bekannt und scheint auch im Index der Ausgabe nicht auf; vielleicht handelt es sich also nur um einen Druckfehler. Walz hat jedenfalls ἐπέδωκεν, und diese Form ist auch in W (*post correctionem*) eindeutig zu erkennen.

49, 13: πολύμορφοι ist vielleicht ebenfalls nur ein Druckfehler; W hat eindeutig das richtige πολύμορφον.

49, 64ff.: Μίνω μὲν καὶ τὴν ἐκεῖθεν ποινὴν ἐκπέφευγας, ὁρᾷ δέ σε Ἥλιος ὁ πάντα ἐφορῶν, κἂν τὴν Μίνωος ὑπερέπτης ἀρχήν. ἀλλ' οὔτι καὶ πᾶσαν τὴν γῆν ὁπόσην οὗτος ὁ μέγας ἐποπτεύει θεός. Nach ἀρχήν sollte ein Komma und kein Punkt gesetzt werden. Der folgende Satz ist die Apodosis zu dem κἂν-Satz, mit dem er das

Prädikat (ὑπερέπτης [nicht ὑπερέπτῃς]) teilt (was die Trennung vollends verbietet).

50, 77f.: τί καὶ προσεπιγράψεις τῷ σώματι; ἐνταῦθα κεῖται... Die eine der beiden Handschriften (W) hat σήματι, das sehr ernstlich in Erwägung zu ziehen ist.

51, 51–55: Die Stelle birgt Schwierigkeiten in sich, deren Lösung der Editorin, wie mir scheint, nicht ganz gelungen ist. Sie bietet den Text in folgender Form Εἶτ' οὐ δέδιας ἀγρώτηρα θεοῦ μεγάλου τρόπαιον, ἀνασπῶν, εἶτ' οὐχ ὑφορᾷ τὸ τόξον θεοῦ φιλομύθου καὶ τοξότου μῦθον οὕτω καλὸν πειρώμενος ἐκτεμεῖν, ἀδικεῖς, Ἄρες, καὶ πρὸ τῆς ὠδῖνος τὸ βρέφος ζηλοτυπῶν, ἀδικεῖς αὐτῇ τῇ μητρί, καὶ πρὸ βλάστης τὸν παῖδα ῥιζοτομῶν und übersetzt: „Sia che tu, cercando di abbatterlo, non tema il rustico trofeo del grande dio, sia che non paventi l'arco del dio che ama le favole e dell'arciere tenti di distruggere una favola cosí bella, sei ingiusto, o Ares, poiché odii il bimbo gia prima che venga alla luce, e sei ingiusto proprio contro la madre, poiché sradichi il figlio prima che germogli." Auf deutsch heißt das etwa: „Sei es, du fürchtest dich nicht vor der ländlichen Trophäe des großen Gottes, indem du versuchst sie zu fällen, sei es, du fürchtest dich nicht vor dem Bogen des märchenliebenden Gottes und versuchst ein so schönes Märchen des Bogenschützen zu vernichten, du tust Unrecht, Ares, weil du das Kind haßt, schon bevor es das Licht des Tages erblickt, und du tust der Mutter Unrecht, weil du das Kind entwurzelst, bevor es hervorsprießt." Der Inhalt des Stückes ist der Adonis-Sage entnommen. Myrrha, die in ihrem Leib den Adonis trägt, wurde in einen Baum verwandelt. Thema der Ethopoiie ist nun: Was würde Eros sagen, wenn er einen Holzfäller sieht, wie er versucht, diesen Baum zu fällen?

Wir gehen zunächst davon aus, daß Pignani richtig gelesen hat. Für W können wir dies bestätigen, für P annehmen (hier bleibt eine Unsicherheit: οὐδὲ Διὸς statt οὐ δέδιας kann entweder Fehler von Walz oder Lesart von P sein; ich würde in beiden Fällen mit Pignani οὐ δέδιας vorziehen). Außer dem soeben genannten gibt es offenbar keinen nennenswerten Unterschied zwischen dem Text der beiden Codices. Gleich zu Beginn hat W ἀγρῶτα, P ἀγρότα, also eine rein orthographische Variante. Pignani glaubt dieses im Grunde einheitlich überlieferte Wort ändern zu müssen und entscheidet sich für das ganz seltene, nur aus Stephanos Byzantios s. v. ἀγρός bekannte ἀγρώτηρ (so Liddell-Scott, richtiger wohl mit Meineke ἀγρωτήρ), das sie in den Akkusativ setzt und daher adjektivisch, als Attribut zu τρόπαιον, versteht. Ich glaube ohne diese Änderung zu einem besseren Ergebnis kommen zu können. Wenn wir bei ἀγρότα bleiben, können wir dies nur als Vokativ verstehen. Eros redet also einen Bauern an, der gerade den Baum fällen will, was ja genau der im Titel genannten Situation entspricht. Nun könnte man sich daran stoßen, daß gleich darauf Ares angeredet wird; doch läßt sich dies insofern gut erklären, als Ares die eigentliche treibende Kraft ist, die hinter

der Gefährdung des Baumes steht. Wie Ares später den Eber schicken wird, der Adonis zu Fall bringt, so versucht er schon jetzt, durch Vorschieben eines unschuldigen Bauern den noch Ungeborenen zu vernichten. Ich würde daher ἀγρότα, wie gesagt, halten, das Komma nach τρόπαιον streichen und nach ἐκτεμεῖν ein Fragezeichen setzen. Die Übersetzung des solcherart abgegrenzten ersten Satzes würde dann etwa lauten: „Hast du, Landmann, etwa nicht Angst davor, die Trophäe eines großen Gottes auszureißen, fürchtest du etwa nicht den Boten des märchenliebenden Gottes, indem du versuchst, ein so schönes Märchen des Bogenschützen zu zerstören?" In dem verbleibenden Satz ist das Komma nach μητρί zu streichen. ἀδικεῖν kann nur ein Akkusativ-, kein Dativobjekt haben. Gemeint ist somit nicht, „du tust der Mutter Unrecht", sondern „du tust Unrecht, indem du das Kind, noch bevor es hervorsprießt, mitsamt der Mutter [das ist ja der Baum] entwurzelst".

51, 58: Ares wird den Adonis töten, aber erst nach der Geburt und ὑπ' Ἀφροδίτης ἐρωμένης. W hat ἐρώμενον, was wohl vorzuziehen ist.

53, 77: Statt κτένεις ist κτείνεις zu schreiben (so W).

Mon. 1, 122: Statt des Punktes ist hier der erste Gedankenstrich zu setzen (das Prädikat – ποιεῖται – folgt erst innerhalb des Bibelzitates nach dem zweiten Gedankenstrich).

Mon. 1, 126: Das von der Editorin ausgewiesene Zitat (Mt. 7, 9) bezieht sich bereits auf diese Zeile, nicht erst auf Z. 129.

Mon. 1, 148: Nach φιλοπόλεμον ist eine Interpunktion zu setzen (Punkt oder eventuell Semikolon).

Mon. 1, 179: Das Komma nach Ἄρεος wäre besser zu streichen.

Mon. 1, 296: Es wäre besser, den Punkt vor, nicht nach μετὰ Δαυὶδ zu setzen.

Mon. 2, 35f.: σὺ δὲ ὁ περικροτήσων ἀνὴρ † πασαι. Sowohl die Crux als auch der im Apparat notierte Ergänzungsvorschlag Garzyas erweisen sich als überflüssig. Die Handschrift hat an einem Zeilenende ἀνήρ (so, also mit Akut) und am Beginn der nächsten Zeile πασαι, wobei vor dieser Buchstabenfolge ein langer Strich gesetzt ist, das Zeichen, mit dem der Kopist auch sonst Silbentrennung anzeigt. Gemeint ist somit ganz eindeutig ἀνήρπασαι, und dieses Wort paßt auch tadellos in den Zusammenhang.

Mon. 2, 64: Das von der Editorin vermutete τως dürfte wirklich erkennbar sein; in Z. 66 glaube ich statt πᾶσι eher πόνον zu lesen, was auch besser passen dürfte.

Mon. 2, 192: ἐσθανόντα (so tatsächlich in der Handschrift) ist etwas auffallend. Es wäre denkbar, daß ursprünglich θανόντα oder ὡς θανόντα stand und das ἐσ von dem folgenden ἐσύστερον her eingedrungen ist. Möglich wäre auch ἐκθανόντα, das gerne im Sinne von „wie tot" gebraucht wird (vgl. Liddell-Scott s. v. ἐκθνήσκω).

Mon. 2, 193: W hat nicht]πτύσσαιτο, sondern]πτύξατο.

Nun noch ein Wort zum Vokabular. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Bänden der Neapolitaner Reihe verfügt die vorliegende Edition nicht über einen vollständigen Wortindex. Daraus ist der Editorin kein Vorwurf zu machen. Zwar wird man die vollständige Dokumentation des Wortschatzes eines Autors immer dankbar begrüßen, ein „Index verborum notabilium" kann aber auch durchaus ausreichen; nur sollten in einem solchen Fall die Auswahlkriterien möglichst klar definiert sein. Den Grundstock müßten seltene und neue Wörter bilden, insbesondere solche, die in den Lexika zur antiken und patristischen Gräzität (Liddell-Scott, Lampe) überhaupt nicht aufscheinen und somit als byzantinische Neuschöpfungen gelten dürfen. Nur aus letzterer Kategorie seien im folgenden Wörter nachgetragen, die in Pignanis Index leider nicht Eingang gefunden haben: ἀετιδής *adlerähnlich* 49, 71; Mon. 2, 96; ἀκρυβῶς *offensichtlich* 54, 21; ἄκυκλος *halbkreisförmig* 54, 20; ἀναβλάστημα *Sproß*, *Trieb* 55, 71; ἀναδοιάζω *zögern* 37, 51 (ἀνεδοίαζεν, allerdings wahrscheinlich Verschreibung für ἐνε-, so schon Walz mit Hinweis auf kurz darauf [Z. 53] folgendes ἀνενδοίαστον); ἀνεκτύπωτος *nicht* (sc. *neu*) *formbar* Mon. 2, 57; ἀντιμειδιάω *zurücklächeln* 16, 18; ἀνυπόστρεπτος *ohne Wiederkehr* Mon. 2, 148; ἀπερικλόνητος *unbewegt* 56, 44; ἀποδισκεύω *wie einen Diskos werfen* 52, 72 (LS nur aus Eustathios); ἀργυρογνωμονέω (*wie Silber*) *prüfen* ergänze Mon. 1, 215; ἀρχαιόγονος *aus altem Geschlecht* 51, 33; ᾀσματίζω *im* (bzw. *wie im*) *Hohenlied besingen* ergänze Mon. 1, 206; διαποτίζομαι *tränken*, *bewässern* 55, 79; διαταλαντεύομαι *hin und her schwanken* 50, 49; διεμέω *ausspeien* Mon. 1, 133; διηνέκεια 24, 21 (κατὰ -αν *ständig*); ἐκκαθαρτέον *man muß reinigen* 26, 127; ἐκπελαγόω *zu Meer machen* 50, 21; ἐναρπάζω *rauben* 5, 5 (vielleicht Verschreibung für ἀν-); εὐμελία *Wohlklang* Mon. 1, 188; καρτερόψυχος *tapfer* Mon. 1, 44; λειποτάξιος *Deserteur* Mon. 1, 292; μετακυβεύομαι *anders fallen* 50, 105 (v. l. κατα-); πανευφυής *höchst geistreich* 41, Inscr. App.; παρορυγή *das Eingraben* 21, 6; περιβοθρεύω *zu einem Graben öffnen* 52, 93 (γῆ ... τὸ στόμα); περιλακίζω *aufreißen* 52, 98 (vom Pflug); προσαιδέομαι *noch dazu fürchten*; προσεπανθέω *noch dazu erblühen* Mon. 1, 218; προσεπαφίημι *dazu einflößen* 29, 76 (θάμβος); προσεπισπεύδω *noch dazu anstreben* 26, 56; προσεπισυνάπτω *verbinden* Mon. 1, 343; προσευδαιμονίζω *zusätzlich glücklich sein* 25, 75; σιδηροκοπέω *schmieden* Mon. 1, 274; σιμβλοποιέω *einen Bienenstock bilden* Mon. 1, 365; σόβημα *Erregung* 56, 16; συμβολαιογραφέω *unterschreiben* 56, 58; συνθαλαμεύομαι *das Gemach teilen* 43, 13; ὑπαναπτύσσω *entschlüsseln* ergänze Mon. 2, 50; ὑπογλύφω *nachbilden* 54, 87; ὑπογυρόω *beugen* 54, 11; ὑποδίφριος *Zugtier* 54, 22; ὑπόχνοος *leicht flaumig* 55, 26.

* *
*

Ziel dieser Zeilen war es, einerseits von der Editorin Versäumtes nachzutragen, andererseits textkritische Probleme zu erörtern und einer Lösung näherzubringen, um das gemeinsame Anliegen, die Erforschung der rhetorischen Literatur der Byzantiner, zu fördern. Es wäre falsch, aus unseren kritischen Anmerkungen ein negatives Gesamturteil über die in Rede stehende Ausgabe herauslesen zu wollen. Im Gegenteil: Der Text ist, im ganzen gesehen, gut, der Apparat ziemlich zuverlässig und sehr gut präsentiert, die Übersetzung beweist in den allermeisten Fällen das richtige Verständnis des Textes. Dazu kommen noch ein ausgezeichneter Apparatus fontium und ein schönes einleitendes Kapitel zur byzantinischen Progymnasmatik. Das gewaltige Ausmaß an Arbeit, das die Editorin aufgewendet hat, ist nicht vergebens gewesen[10].

Korrekturzusatz:

In allerletzter Minute hier noch eine interessante Parallele zu 40,26: Pignanis Lesung erfährt eine bemerkenswerte Stützung durch Nik.Mes., Apostelkirche 25,11 und 32,4 sowie Anal.Hymn.Gr. Jun. 18,16.178.

[10] Auch die Zahl der Druckfehler hält sich in Grenzen. Folgende seien hier notiert: 11, 13 τρὸπος l. τρόπος; 14 δύσφροι l. δύσφοροι; 22, 25 ἀνταπλαξάμενος l. ἀνταλλαξάμενος; 24, 27 πῶς l. πως; 29, 21 ἀβροδίαιτον l. ἁβροδίαιτον; 35 θερευτὴς l. θηρευτὴς; 104 ὀδηγούμενον l. ὁδηγούμενον; 122 ἦγε l. ἧγε; 129 ἐκτλήξεως l. ἐκπλήξεως; 40, 51 κερύττουσιν l. κηρύττουσιν; 41, 123 μυστικώτηρον l. μυστικώτερον; 178 App. ἀνομάρτητε l. ἀναμάρτητε; 198 App. καθεγίασε l. καθηγίασε; 43 Inscr. Ἱππομήνους l. Ἱππομένους; 47, 16 ἰμέρῳ l. ἱμέρῳ; 53, 58 Μαχεδόνων l. Μακεδόνων; 54, 59 ἀλόγον l. ἄλογον; 55, 67 ἀμετάβλετα l. ἀμετάβλητα; 56, 25 τὸ l. τὰ; 58 γανηλίων l. γαμηλίων; 96 βήλη l. βέλη; Mon. 1, 223 παργμάτων l. πραγμάτων; 360 ἆς l. ἃς; Mon. 2, 39 ἀχροατήριον l. ἀκροατήριον.

FRANZ TINNEFELD / MÜNCHEN

FAKTOREN DES AUFSTIEGES ZUR PATRIARCHENWÜRDE IM SPÄTEN BYZANZ*

Staat und Kirche sind in Byzanz von der Idee her zu einer untrennbaren Einheit verbunden. Zwar ist der Patriarch von Konstantinopel von Amts wegen das Oberhaupt seiner Kirche, aber nach dem konstantinischen Konzept steht über ihm der Kaiser als charismatisch berufener Herr des orthodoxen Reiches, ja, der christlichen Oikumene. Dennoch gerät der Kaiser als politischer Herrscher im Verlauf der byzantinischen Geschichte immer wieder mit dem Patriarchen als dem in kirchlichen Belangen verantwortlichen Vorsteher seines Klerus und seiner Gläubigen in Konflikte, in denen jeweils ein faktischer Antagonismus Staat–Kirche erkennbar wird. Jahrhundertelang gestalten sich die Beziehungen als ein Auf und Ab, in dem bald der Kaiser und seine letztlich doch „profane" Politik, bald der Patriarch und sein auf Kirchliches bezogenes Bestreben dominieren. Erst in der Spätzeit, in der mit der Ausnahme Johannes Kantakuzenos die Palaiologen die Geschicke des Reiches bestimmten, scheinen sich die Machtverhältnisse mehr als zuvor zugunsten des Patriarchen und der Kirche als Institution zu verschieben, mögen auch zur Beschreibung dieses Phänomens vorsichtige Formulierungen noch durchaus angebracht sein[1]. Ein wesentlicher Grund für diese Entwicklung liegt auf der Hand: In einer Zeit zunehmender Schwäche der politischen Macht kann sich das kirchliche Element festigen; in gleichem Maße, wie das Vertrauen der Untertanen auf den Kaiser als Erhalter und Förderer des Reiches schwindet, suchen und finden sie Zuflucht bei der orthodoxen Kirche. Nur sie kann schließlich noch das Bewußt-

* Dieser Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages, den der Verfasser am 7. 2. 1985 auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Byzantinisten in der Universität Köln gehalten hat.

[1] Entsprechende Vorsicht zeigt z. B. H.-G. Beck, Geschichte der orthodoxen Kirche im byzantinischen Reich. Göttingen 1980, 237, wenn er für diese Epoche feststellt: „Nicht selten gewinnen die Patriarchen an Boden, wo die Kaiser ihn verlieren." Die Schwäche des Kaisertums gegenüber dem Patriarchat beobachtet auch St. Runciman, The Great Church in Captivity. A Study of the Patriarchate of Constantinople from the Eve of the Turkish Conquest to the Greek War of Independence. Cambridge 1968; deutsch: Das Patriarchat von Konstantinopel etc., übersetzt von P. de Mendelssohn. München 1970, 66–73.

sein einer byzantinischen Identität garantieren[2], und sie ist es, die auf einem großen Teil des alten Reichsterritoriums, das politisch längst verloren ist, ihren Einfluß behält oder sogar noch in einer Richtung, in den russischen Raum hinein, ausdehnen kann[3].

Doch wäre ein solcher Aufschwung des kirchlichen Ansehens kaum möglich gewesen ohne die erfolgreiche Tätigkeit einer Reihe von Patriarchen, die in der Lage waren, angesichts der Schwäche des Kaisertums ihre Chance wahrzunehmen. Damit rücken die Patriarchen der Spätzeit in das Blickfeld des Historikers, und die Frage wird relevant, wer die Männer waren, die in dieser Epoche die Geschicke der Kirche leiteten. Da es bis heute trotz zahlreicher Einzelstudien und auch wertvoller neuerer Gesamtüberblicke im Rahmen der Kirchengeschichte[4] keine umfassende Geschichte der Patriarchen von Byzanz gibt[5], ist auch eine vergleichende Würdigung einer längeren Reihe von Patriarchenpersönlichkeiten bisher nicht erfolgt. Vor allem die Frage nach dem Vorleben der Patriarchen und ihrem Weg zur höchsten kirchlichen Würde war noch nicht in weiterem Umfang Gegenstand der Forschung.

Im folgenden wird erstmals ein entsprechender Versuch für die Palaiologenzeit unternommen. Die Beschränkung auf die Frage nach dem Leben der Patriarchen vor ihrem Amtsantritt und den Faktoren ihres Aufstieges verfolgt den Zweck, die Elemente aufzuspüren, die, abgesehen von der zeitbedingten Aufwertung der kirchlichen Position, zu ihrer realen Macht beigetragen haben. Dabei wird bewußt auf die Frage nach den besonderen Machtfaktoren verzichtet, die eventuell während ihrer Amtsführung noch hinzukamen. Es wird also nicht die Illusion vertreten, als sei die reale Macht der regierenden Patriarchen ganz oder auch nur zum größeren Teil aus den

[2] So D. M. Nicol, Church and Society in the Last Centuries of Byzantium. Cambridge 1979, 130.

[3] Dazu zuletzt J. Meyendorff, Byzantium and the Rise of Russia. A Study of Byzantine–Russian Relations in the Fourteenth Century. Cambridge 1981.

[4] Vor allem die von H.-G. Beck bearbeiteten Abschnitte im Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von H. Jedin. Freiburg 1966ff. und Beck, Geschichte (wie A. 1). Runciman (wie A. 1) berücksichtigt in seinem Buch auch die Palaiologenzeit. Es geht ihm aber mehr um Fragen der Kirchenorganisation als um eine Patriarchengeschichte.

[5] Anläßlich ihrer Jahresfeier am 4. 12. 1965 stellte die Philosophisch-Historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gemäß einer Notiz in der *BZ* 59 (1966) 273f. eine Preisaufgabe mit dem Thema „Die byzantinischen Patriarchen von Konstantinopel von der Mitte des 5. bis zur Mitte des 15. Jh.s. Leben – Wirken – politische Bedeutung". Von einer Bearbeitung des Themas im gestellten Umfang wurde nichts bekannt. Einige Jahre später erschien als Teil 4 einer von J.-L. van Dieten, C. Mango und P. Wirth konzipierten mehrbändigen „Geschichte der griechischen Patriarchen von Konstantinopel" J.-L. van Dieten, Geschichte der Patriarchen von Sergios I. bis Johannes VI. (610–715). Amsterdam 1972. Es folgten aber keine weiteren Bände.

Faktoren ihres Aufstieges abzuleiten; andererseits ist die Frage nach diesen Faktoren doch von Bedeutung, wenn man den – mit Vorsicht konstatierten – Machtgewinn des Patriarchats in dieser Epoche umfassend erklären will.

Untersucht man das Vorleben der Patriarchen unter dem Gesichtspunkt ihres Weges zum höchsten Kirchenamt, ist es naheliegend, mit ihrer sozialen Herkunft zu beginnen, wobei auch das geographische Element (Hauptstadt, nähere oder weitere Provinz) nicht ohne Belang ist. In einem gewissen Zusammenhang mit der Herkunft steht die Frage nach dem Bildungsgang. Auch eine besondere Entwicklung im religiösen Bereich bis hin zur „Heiligkeit" kann als Faktor eine Rolle spielen. Ferner verdient die klerikale oder gelegentlich auch profane Laufbahn des Kandidaten Beachtung. Nicht unwichtig ist schließlich die Frage nach seinen Relationen zu Personen oder Gruppen, die zu seinem Erfolg beigetragen haben könnten.

Gegenstand der Untersuchung sind die Patriarchen der Jahre von 1259, in welchem Jahr der erste Palaiologenkaiser Michael VIII. die Macht übernahm, bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453. In dieser Zeit bekleideten 25 Männer das Patriarchat von Konstantinopel. Da aber nicht weniger als sieben von diesen nach vorübergehender Ablösung durch einen anderen ein zweites Mal dieses Amt innehatten, beläuft sich die Gesamtzahl der Patriarchate auf 32[6].

Fragt man zunächst nach der Herkunft der Patriarchen, dann gilt es vor allem, über die bloße Aufzählung der verfügbaren Angaben hinaus zu einer sozialen Gewichtung zu gelangen. Sucht man aber nach brauchbaren Maßstäben, so gerät man bereits in einige Verlegenheit, denn die Anhaltspunkte für eine solche Auswertung der Daten sind von unterschiedlicher Verläßlichkeit und Präzision.

Begonnen sei mit einigen Patriarchen, deren Herkunft sich mit einer gewissen Berechtigung aus der sozialen Oberschicht ableiten läßt. Arsenios Autoreianos, der Oberhirte, den Michael VIII. von der Laskaridendynastie übernahm[7], war der Sohn eines Alexios (?) Autoreianos, der vor dem Jahr 1204 einer der zwölf Richter am Hippodrom war[8]. Die Familie der Auto-

[6] Hier sei auf die Übersicht über die Patriarchate der Epoche am Ende dieses Aufsatzes verwiesen.

[7] Arsenios hieß ursprünglich Georgios, als Mönch anfangs Gennadios und erst später, mit Rücksicht auf seinen Vater Alexios, mit gleichem Anfangsbuchstaben Arsenios, gemäß Skutariotes (im folgenden Skut.) 35 (290, 5–10 Heisenberg–Wirth). Literatur zu Arsenios, s. Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, erst. von E. Trapp. Wien 1976ff. (im folgenden PLP), 1694 (zit. nach Nr. des Artikels); s. auch A. 8.

[8] Skut. 35 (290,2). Erläuterung des Titels bei N. Oikonomidès, Les listes de préséance byzantines des IX[e] et X[e] siècles. Paris 1972, 323, A. 208. Dieselbe Position des Vaters, aber als dessen Vornamen „Theodoros" bezeugt ein anonymer, vielleicht von Planudes verfaßter

reianoi hatte im 12. Jh. (nach den Aufstellungen Každans) Beamte ab der dritten Klasse der Hofränge aufzuweisen[9]. Ihr entstammte auch der erste Patriarch des Reiches von Nikaia, Michael IV.[10] Ferner gehörte die Mutter des Arsenios zum Geschlecht der Kamateroi[11], einer zu der Zeit wohl noch angeseheneren Familie, aus der Beamte ab der zweiten Klasse der Hofränge bekannt sind[12] und die außerdem im späten 12. Jh. zwei Patriarchen stellte[13].

Johannes XI. Bekkos verfügte über Häuser und Weinberge in Nikaia, und da er außerdem dort Verwandte hatte, liegt die Annahme nahe, daß es sich um Familienbesitz handelte[14]. Doch wird nur die vornehme Abkunft seines Gegenkandidaten ausdrücklich herausgestellt[15].

„Logos", der auch andere wichtige Nachrichten über das Vorleben des Arsenios enthält. Einleitung und Edition: P. G. Nikolopulos, Ἀνέκδοτος λόγος εἰς Ἀρσένιον Αὐτωρειανὸν Πατριάρχην Κωνσταντινουπόλεως. *EEBS* 45 (1981/2) 406–461, hier 410f. Der Logos erwähnt nicht den Familiennamen des Vaters (a. O. 412). Den Mönchsnamen Arsenios erklärt er anders als Skutariotes (a. O. 422).

[9] A. Každan, Social'nyj sostav gospodstvujuščego klassa Vizantii XI–XII vv. Moskva 1974, 115 und 118.

[10] Michael IV. Autoreianos (1208–1214). Über ihn V. Laurent, La chronologie des patriarches de Constantinople au XIIIe siècle (1208–1309). *REB* 27 (1969) 129–150. Michael IV. war vor seiner Erhebung μέγας σακελλάριος beim Patriarchat gewesen (Quellen: 1. Eine Notiz des Kallistos Xanthopulos, zit. bei Laurent, a. O. 131; 2. Nicetae Choniatae Orationes et Epistulae, ed. J.-L. van Dieten [*CFHB* 3]. Berlin 1972, 214). Mehr ist über seine Herkunft nicht bekannt. Eine nähere Verwandtschaft mit Arsenios ist unwahrscheinlich, da Skut., der sonst über die Herkunft des Arsenios genau berichtet und ihm wohlwollend gesonnen ist, sie sicher berücksichtigt hätte.

[11] Skut. 35 (290, 4). Der anonyme Logos (wie A. 8) kennt außer dem Familiennamen auch den Vornamen der Mutter (Eirene; a. O. 412).

[12] Každan, a. O. 112. 114. 116. Der anonyme Logos betont die hohe Position einiger Kamateroi am Kaiserhof (Text: a. O. 451, 55f.).

[13] Basileios II. (1183–1186) und Johannes X. (1198–1206).

[14] Das Geschichtswerk des Georgios Pachymeres, das im folgenden häufig als Quelle herangezogen wird, war bis vor kurzem nach der Edition von I. Bekker, Bd. I–II. Bonn 1835 zu zitieren. Der erste Band der Bonner Ausgabe ist nun ersetzt durch die kritische Edition Georges Pachymérès, Relations Historiques, Bd. I, Livres I–III; II, Livres IV–VI, Éd., intr. et notes par A. Failler, trad. fr. par V. Laurent. Paris 1984 (*CFHB* 24, 1–2). Der in Neuedition vorliegende Teil wird im folgenden zuerst nach der Edition Bekker (= B.), dann nach Failler (= F.) zitiert, Pachymeres abgekürzt Pach. Beziehungen des Johannes Bekkos zu Nikaia: Pach., Mich. (= Michael Palaiologos) III 24 (I 226, 13–15 B. = I 297, 28–30 F.): Häuser, Weinberge; a. O. (I 227, 15f. B. = I 299, 19f. F.): Besitztümer; a. O. VI 25 (I 494, 5–7 B. = II 623, 15–17 F.): Verwandte. Unter Berufung auf diese Stellen vermutet J. Gill, John Beccus, Patriarch of Constantinople 1275–1282. *Byzantina* 7 (1975) 253, er stamme aus Nikaia.

[15] Der nicht erfolgreiche Gegenkandidat bei der Wahl des Johannes Bekkos war ein Mönch namens Prinkips, der nach Pach., Mich. V 24 (I 402, 6f. B. = II 513, 29f. F.) von

Johannes XIII. Glykys war vor seiner Wahl zum Patriarchen Logothet des Dromos[16], also hoher kaiserlicher Beamter[17]. Es ist wahrscheinlich, aber nicht zu beweisen, daß er einer dieser Position entsprechenden Familie entstammte. Außer ihm sind die erlauchtesten Träger des Familiennamens Glykys in dieser Zeit zwei Metropoliten[18]. Leider ist auch der Ort seiner Herkunft unbekannt; Kuruses schwankt zwischen Konstantinopel und Nikaia, aber ohne näheren Anhaltspunkt[19].

Gregorios II. stammte nach eigenem Zeugnis aus einer ehemals angesehenen, aber seit der „Lateinerzeit" (E. 12. Jh.) verarmten griechischen Familie auf Zypern[20]. Man darf bezweifeln, daß diese Abkunft seinen Aufstieg in Byzanz nennenswert beeinflußte. Nach einem Kanon des Markos Eugenikos ging Euthymios II. aus einer ῥίζα εὐγενής hervor[21]; es bleibt offen, bis zu welchem Grad dies Topos ist.

Die Frage nach der unehelichen Abstammung Josephs II. von einem Bulgarenherrscher und einer Philanthropene wurde von Laurent und Dujčev diskutiert[22]. Sie scheint als Faktum außer Frage zu stehen, auch wenn Laurent für Ivan Šišman plädiert, Dujčev aber für dessen Vater Ivan Alexander. Sollte diese Abstammung Einfluß auf den Aufstieg Josephs in der kirchlichen Hierarchie gehabt haben, dann vornehmlich aus außenpolitischen Erwägungen[23].

Den Glauben daran, daß Gregorios III. tatsächlich ein Melissenos war, hat Laurent erschüttert, indem er zeigte, daß dies nur durch Makarios Melissenos, den Verfasser des Pseudo-Phrantzes, bekannt ist[24]. Nach dem

vornehmer Abkunft war. Für die Wahl des Bekkos gab nach Pach., a. O. (I 403, 11–15 B. = II 515, 21–25 F.) seine Eignung aus der Sicht des Kaisers den Ausschlag.

[16] Gregoras (im folgenden Greg.) VII 11 (I 270, 8 Schopen). Über seine vorherige Karriere im kaiserlichen Dienst s. St. I. Kuruses, Ὁ λόγιος οἰκουμενικὸς πατριάρχης Ἰωάννης ΙΓ' Γλυκύς. *EEBS* 41 (1974) 297–405, hier 304–326.

[17] Zu diesem Amt s. Oikonomidès (wie A. 8), 311; Pseudo-Kodinos, ed. Verpeaux, Index, S. 396, s. v.

[18] Kuruses, a. O. 300.

[19] A. O. 302.

[20] Gregorios Kyprios, Autobiographie, zit. nach W. Lameere, La tradition manuscrite de la correspondance de Grégoire de Chypre Patriarche de Constantinople (1283–1289). Bruxelles–Rome 1937, 177, 5–12.

[21] Ed. E. Legrand. *REG* 5 (1892) 422.

[22] V. Laurent, Les origines princières du patriarche de Constantinople Joseph II. *REB* 13 (1955) 131–134; I. Dujčev, A propos de la biographie de Joseph II patriarche de Constantinople. *REB* 19 (1961) 333–339.

[23] Laurent, a. O. 133f. S. auch unten, A. 175.

[24] V. Laurent, Le vrai surnom du patriarche de Constantinople Grégoire III († 1459). *REB* 14 (1956) 201–205.

Ausweis einer anderen späten Quelle[25] soll er der σύντεκνος eines μέγας δούξ gewesen sein[26], der nach Ansicht Laurents niemand anders als Lukas Notaras, der erste Minister der beiden letzten Palaiologenkaiser, war[27]. Dies könnte dafür sprechen, daß auch Gregorios III. aus einer gehobenen Familie stammte[28].

Sehr vage ist die Angabe des Pachymeres über eine weitläufige Abstammung Germanos' III. von den Gabraden im Gebiet von Trapezunt[29]. Einen auch sonst bekannten Zunamen trug noch Neilos Kerameus[30]. Im 13. Jh. hatte es einige niedere kaiserliche Beamte mit dem Zunamen Kerameus gegeben, im frühen 14. Jh. einen Abt, aber in seiner Zeit steht Neilos als Vertreter des Namens vereinzelt, und über seine Eltern ist nichts bekannt[31]. Ebenfalls im späten 14. Jh. war Kallistos II. Xanthopulos Patriarch. Als Träger dieses Zunamens ist im frühen 14. Jh. der Kirchenhistori-

[25] Sp. P. Lambros, Ecthesis Chronica and Chronicon Athenarum. London 1902, 7, 22–24.

[26] Es erscheint zweifelhaft, ob man hier mit Laurent, a. O. 203 das Wort σύντεκνος gemäß dem älteren Sprachgebrauch als „von derselben Amme aufgezogenes Kind“ oder vielmehr, wie bereits im patristischen Lexikon von Lampe bezeugt und bis ins Neugriechische hinein gebräuchlich, als den auf die wechselseitige Beziehung zwischen dem Taufpaten und den Eltern des Täuflings deutenden Begriff („Gevatter“) verstehen soll. Eine nähere biographische Verbindung ist in diesem Fall sogar noch mehr gegeben.

[27] Über Notaras zuletzt N. Oikonomidès, Hommes d'affaires grecs et latins à Constantinople (XIIIe–XVe siècles). Montréal–Paris 1979, 19f. und öfter (s. Index).

[28] Der Beiname ἡ Μαμμή (bzw. nur Μαμμῆ nach der Edition Lambros [wie A. 25]) des Gregorios war nach Laurent nicht mehr als ein Spitzname aus der Kinderzeit, der für die Abkunft ohne Bedeutung ist.

[29] Pach., Mich. IV 13 (I 282, 10 B. = II 366, 26 F.). Dazu Failler, n. 3; dort auch über den Spitznamen (nicht Zunamen) Markutzas bzw. Malkutzas (s. *REB* 42 [1984] 186, Nr. 67) mit der Bedeutung „Ankömmling aus der Fremde“.

[30] Über die Quellen des Zunamens Kerameus s. Les Regestes des Actes du Patriarcat de Constantinople, Vol. I, Les Actes des Patriarches, Fasc. VI, ed. J. Darrouzès, Paris 1979, Nr. 2774 und 2832. Die Angabe in PLP (wie A. 7) 11648, er stamme aus Thessalonike, dürfte aus der dort zuerst zitierten Quelle Manuel Kalekas, De essentia et operatione, *PG* 152, 293C abgeleitet sein, wo auf die Schrift eines ἐκ Θεσσαλονίκης μεγαλώνυμος Νεῖλος angespielt wird, die mit den Worten Κανών ἐστι θεολογικός beginnt. Es handelt sich jedoch um eine Schrift des Neilos Kabasilas, wie ein Blick in die Edition von M. Candal, *OCP* 23 (1957) 240ff. zeigt. Man wird also mit I. Dujčev, Medioevo Bizantino-Slavo II. Roma 1968, 254 und mit seinen Vorgängern, die sich zur Biographie des Neilos Kerameus geäußert haben, über den Herkunftsort des Mannes nach wie vor nichts Sicheres sagen können. Wegen seiner Beziehung zum Charsianiteskloster besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß er aus Konstantinopel kam.

[31] Zum Namen Kerameus in dieser Zeit s. PLP 11642–11649. Danach gab es außer Neilos nur im 13., nicht aber im 14. Jh. bedeutendere Vertreter des Namens, auch wenn man noch den ähnlichen Namen Kerameas (s. vor allem 11638, ein Metropolit, und 11641, ein Domestikos der westlichen Themen) hinzunimmt.

ker Nikephoros Kallistos bekannt[32]. Der Name des seit dem späten 14. Jh. erwähnten Xanthopuloiklosters in Konstantinopel ist vielleicht, aber nicht mit Sicherheit, auf eine Gründerfamilie zurückzuführen[33]. So bleibt auch die Abkunft dieses Patriarchen einigermaßen unsicher.

Noch geringer wird die Chance, daß von den bisher noch nicht genannten Patriarchen einer zur sozialen Oberschicht gehörte. Vielleicht verdankten Nikephoros II. und Joseph I. ihre frühere Stellung im Palastklerus einer gehobenen Abkunft[34]. Athanasios I. war der Sohn des frommen Elternpaares Georgios und Euphrosyne in Adrianopel; sein Onkel war Abt in Thessalonike[35]. Mehr als die Herkunft aus Orten der Provinz ist auch nicht bekannt für Johannes XII. aus Sozopolis[36], Nephon aus Berroia in Makedonien[37], Gerasimos aus Philadelpheia[38] und Hesaias aus dem Gebiet von Epeiros[39]. Johannes XIV. Kalekas kam nach dem Zeugnis seines anfänglichen Protektors Johannes Kantakuzenos aus einer unbedeutenden Familie in Apros[40]. Das kann aufgrund späterer Verstimmung übertrieben sein[41], doch wird man auch dann die Herkunft des Patriarchen nicht höher als aus der Mittelschicht ansetzen dürfen.

Isidor war der Sohn eines aus Chios eingewanderten Papas in Thessalonike[42]; sein Zuname Bucheir(as) ist sonst unbekannt[43]. Philotheos war der

[32] Angaben zu seiner Biographie vor allem bei I. Sykutris, Περὶ τὸ σχίσμα τῶν Ἀρσενιατῶν, *Ἑλληνικά* 3 (1930) 15–44, hier 31–33.

[33] S. dazu F. Tinnefeld, Vier Prooimien zu Kaiserurkunden, verfaßt von Demetrios Kydones. *BSl* 44 (1983) 13–30. 178–195, hier 15, A. 15.

[34] Nikephoros II. war gemäß Pach., Mich. II 16 (I 117, 11 B. = I 165, 22 F.) Archidiakon im Kaiserpalast. Zu diesem Amt s. Pseudo-Kodinos IV (223, 10–19 Verpeaux). Joseph I. gehörte nach Pach., Mich. IV 23 (I 304, 7 B. = II 395, 7f. F.) einst zum Palastklerus der Kaiserin Eirene, Gattin Johannes' III. Batatzes.

[35] Alice-Mary Maffry Talbot, The Correspondence of Athanasius I. Patriarch of Constantinople (*CFHB* 7). Washington 1975, XVIf.

[36] Pach., Andr. (= Andronikos Palaiologos) II 27 (II 182, 10 B.) nennt den Ort der Herkunft und den Mönchsnamen Kosmas. Ein Familienname ist nicht bekannt.

[37] Ephraemius, De patriarchis CP., V. 10373 (416 Bekker).

[38] Ephraemius, a. O. V. 10384.

[39] A. O. V. 10391 (417 Bekker).

[40] Kantakuzenos (im folgenden Kant.) II 21 (I 432, 2–3 Schopen).

[41] Nach der Kaiserproklamation des Kantakuzenos in Didymoteichon Oktober 1341 geriet der Patriarch zunächst aus politischen Gründen, später auch wegen Ablehnung des Palamismus, in Gegnerschaft zu seinem einstigen Protektor.

[42] A. Papadopulos-Kerameus, Žitija dvuch vselenskich patriarchov XIV veka. St.-Peterburg 1905, 54, 30 (aus Thessalonike); 55, 31f. (Vater Papas); 56, 17f. (Familie aus Chios).

[43] Die einzige Quelle für diesen Zunamen scheint der antipalamitische Tomos von Juli 1347 (Les Regestes [wie A. 30], Fasc. V, ed. J. Darrouzès. Paris 1977, Nr. 2281), *PG* 150, 883D zu sein, wo der Akkusativ in der Form Βούχειρα überliefert ist. Diesem Quellenbefund trägt noch nicht PLP Bd. 2 von 1977 Rechnung, wo der Name unter Nr. 3140 Βουχειρᾶς

Sohn jüdischer Eltern aus Thessalonike[44]. Sein Gegner Demetrios Kydones betont in einer Streitschrift gegen ihn angelegentlich, er habe am Anfang seiner Laufbahn dem Magistros, zweifellos dem Gelehrten Thomas Magistros, der mit Mönchsnamen Theodulos hieß[45], als Küchenjunge gedient[46]. Da Magistros eine Klosterschule unterhielt, kann man in dieser Tätigkeit nicht den Beweis sehr niedriger sozialer Herkunft sehen, sondern nicht mehr als einen Dienst, dem sich jeder angehende Mönch zu unterziehen hatte. Doch weist in jedem Fall der fehlende Zuname (Kokkinos, der überlieferte Beiname, ist als Spitzname zu verstehen)[47] auf weniger bedeutende Herkunft hin.

Gar nichts ist bekannt über die Abstammung der Patriarchen Kallistos I., Makarios, Matthaios I. und Antonios IV. Es fällt immerhin auf, daß Matthaios in seinem Testament[48] über die eigene Abkunft schweigt. Er beginnt seinen autobiographischen Rückblick entgegen der Gepflogenheit nicht mit der Erwähnung der Eltern, sondern mit der Bemerkung, er sei mit zwölf Jahren ins Kloster gegangen. Wahrscheinlich war nichts Rühmliches über seine Vorfahren zu berichten. Metrophanes stammte vielleicht aus Kreta; doch ist weder dies gesichert noch anderes über sein Vorleben bekannt, bevor er als Metropolit von Kyzikos auf dem Konzil von Ferrara–Florenz bezeugt ist[49].

Bevor aus diesen Angaben zur sozialen Herkunft der Patriarchen eine vorläufige Bilanz gezogen wird, soll noch eine Übersicht über ihren Bildungsstand gegeben werden. Zusammenhänge zwischen Abkunft und Bildungsniveau lassen sich zwar für die Palaiologenzeit kaum grundsätzlich

akzentuiert ist, wohl aber Bd. 5 von 1981, Nr. 10288, s. n. Kalekas Ioannes, wo ein Nominativ Βούχειρ angesetzt wird; vielleicht ist auch Βούχειρας denkbar.

[44] Dies läßt jedenfalls sein Gegner Demetrios Kydones erkennen. S. dazu F. Tinnefeld, Demetrios Kydones, Briefe, I/2. Stuttgart 1982, 401, A. 4 (jüdische Abkunft). Zur Herkunft aus Thessalonike a. O. A. 3. Sie wird von Philotheos selbst bezeugt.

[45] Dazu ist immer noch von Wert M. Treu, Die Gesandtschaftsreise des Rhetors Theodulos Magistros. *Jahrbücher f. class. Philol., Suppl.* 27 (1902) 5–30. S. jetzt auch PLP 16045.

[46] Dazu Tinnefeld, a. O. A. 5 und 7.

[47] A. O. 400, A. 1 (gegen Schluß).

[48] H. Hunger, Das Testament des Patriarchen Matthaios I. *BZ* 51 (1958) = H. Hunger, Byzantinistische Grundlagenforschung. London 1973, IX, 288–309 (Teiledition), hier 295. Vgl. jetzt auch die Gesamtedition von I. M. Konidares–K. A. Manaphes, 'Επιτελεύτιος βούλησις καὶ διδασκαλία τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου Ματθαίου Α' (1397–1410). *EEBS* 45 (1981/2) 462–515, hier 472f.

[49] Gründe für eine Abstammung aus Kreta bei N. B. Tomadakes, Μιχαὴλ Καλοφρενᾶς Κρής, Μητροφάνης Β' καὶ ἡ πρὸς τὴν ἕνωσιν τῆς Φλωρεντίας ἀντίθεσις τῶν Κρητῶν. *EEBS* 21 (1951) 110–144, hier 119f. Zurückhaltend V. Laurent, Les „Mémoires" du Grand Ecclésiarque de l'Église de Constantinople Sylvestre Syropulos. Paris 1971, 522, A. 1.

herstellen[50], doch läßt sich zumindest gelegentlich zeigen, daß familiäre Verbindungen der Aufnahme in den Schülerkreis eines angesehenen Lehrers förderlich waren[51]. So liegt es eher nahe, von einem guten Bildungsniveau auf entsprechende Abkunft, als bei mangelnder Bildung auf das Gegenteil zu schließen. Beim ersten Patriarchen der Reihe, bei Arsenios, sind Schlüsse in dieser Hinsicht unnötig, weil über seine Herkunft genug bekannt ist. Wenn er trotz seiner angesehenen Verwandtschaft eher mäßig gebildet war, liegt dies nachweislich daran, daß er die Chance eines guten Unterrichtes wegen betont geistlicher Interessen nur zum Teil nutzte[52]. Bei Johannes Bekkos hingegen, sicher einem der gebildetsten Patriarchen der Spätzeit[53], läßt sich zum Beispiel ein Zusammenhang zwischen seinem Bildungsstand und seiner aus anderen Quellennachrichten erschlossenen Abkunft[54] herstellen. In diesem Sinne dürfte auch die unbestrittene Gelehrsamkeit eines Johannes Glykys[55] neben seiner hohen Stellung im kaiserlichen Dienst einen Schluß auf seine nicht direkt bezeugte Herkunft erlauben. Dem als theologischer Schriftsteller überaus produktiven Wortführer des Palamismus Philotheos Kokkinos, der bei Thomas Magistros studierte, wird man einen höheren Bildungsgrad kaum absprechen können; doch sollte man nicht allein daraus auf einen höheren sozialen Status seiner Familie schließen, für den es zumindest keinen sonstigen positiven Anhaltspunkt gibt[56]. Wenn Nikephoros II. und Euthymios in Literatenkreisen verkehrten[57],

[50] Dies konstatiert für die Literaten des 14. Jh.s I. Ševčenko, Society and Intellectual Life in the Fourteenth Century, Kongreß-Referat Bukarest 1971, in: Society and Intellectual Life in Late Byzantium. London 1981, I 74.

[51] So verdankte Georgios Autoreianos, der spätere Patriarch Arsenios, seinen anscheinend angesehenen Lehrer in Nikaia namens Kastamonites der Vermittlung eines Verwandten, eines gewissen Chumnos, beim Patriarchen Germanos II. S. Nikolopulos (wie A. 8), 415 und Text des Logos, a. O. 452, 82–90.

[52] S. dazu Nikolopulos, a. O. 417. So erhalten auch die Geschichtsschreiber recht, die den Bildungsstand des Arsenios als bescheiden bezeichnen: Akropolites 53 (107, 6f. Heisenberg–Wirth); Skut. 35 (290, 21–24 Heisenberg–Wirth) und 56 (299, 17–20).

[53] Über seine Gelehrsamkeit z. B. Gill (wie A. 14), 264: „He was by nature thorough in whatever he did, and so he was thorough in his study of theology."

[54] Vgl. oben, A. 14.

[55] Dazu Kuruses (wie A. 16), 320–326. Nach Greg. VII 11 (I 270f. Schopen) gehörte er zu den Lehrern des Gregoras.

[56] Vgl. oben, A. 46 und 47 und zugeh. Text.

[57] Zu Nikephoros: Nikephoros Blemmydes, Autobiographie I 68, 8–10 (ed. J. A. Munitiz, Nicephori Blemmydae Autobiographia sive Curriculum Vitae necnon Epistula universalior [*CCSG* 13]. Turnhout/Leuven 1984, 34); Theodori Ducae Lascaris Epistolae CCXVII, ed. N. Festa. Firenze 1898, Nr. 103–108 (Briefe des Theodoros Laskaris an Nikephoros, damals Metropolit von Ephesos). Vgl. über seinen Bildungsstand auch Pach., Mich. II 16 (I 117, 4 B. = I 165, 16 F.): λόγῳ μετρίως κοσμουμένου. Zu Euthymios: G. T. Dennis, The Letters of Manuel Palaeologus (*CFHB* 8). Washington 1977, XL–XLI (Lebensabriß des Patriarchen).

kann man daraus Schlüsse auf ihren Bildungsgrad ziehen und dies als weiteres Argument[58] für ihre eher gehobene Abkunft anführen. Dem Gabraden Germanos III. spricht Pachymeres eine gewisse Geisteskultur nicht ab; ein Gelehrter sei er jedoch nicht gewesen[59]. Ganz ohne familiäre Hilfe mußte Georgios (später Gregorios II.) von Zypern sich in Byzanz geeignete Lehrer suchen, was ihm erst über Umwege gelang[60]. Zwischen seiner Gelehrsamkeit und seiner von ihm selbst bezeugten Abkunft aus angesehener Familie läßt sich nur eine Verbindung herstellen, wenn man bedenkt, daß er wenigstens seine Basisbildung auf Zypern den Eltern verdankte[61]. Isidoros, der Sohn eines Papas, scheint den Weg zu höherer Bildung über das Studium geistlicher Texte gefunden zu haben[62].

Der Bildungsstand aller übrigen Patriarchen der Epoche ist, soweit überhaupt etwas darüber bekannt ist, als mäßig oder auch niedrig anzusetzen; Schlüsse auf die Abkunft sind in diesen Fällen meist wohl kaum möglich. Der weltgewandte Asket Joseph I.[63] war ebensowenig ein Gelehrter wie der durch seine streitbaren Briefe berühmt gewordene Athanasios I.[64] Mehr oder minder ausdrücklich bezeugt ist geringe Bildung für Johannes Kosmas, Gerasimos I. und Hesaias[65]. Nephon I. war ein Geschäftsmann auf dem Patriarchenthron, in dem man am ehesten den Sprößling einer

[58] Zur Abkunft s. o., A. 34 (Nikephoros) und 21 (Euthymios).

[59] Pach., Mich. IV 12 (I 279, 2–11 B. = II 363, 22–29 F.). Zur Herkunft vgl. A. 29.

[60] S. dazu den Bericht in der Autobiographie (wie A. 20), 177ff.: Von Blemmydes in Ephesos abgewiesen, in Nikaia enttäuscht, fand er erst in Georgios Akropolites den Lehrer, den er suchte.

[61] Nach der Autobiographie, a. O. 177 besuchte er eine Elementarschule auf Zypern in seinem namentlich nicht bekannten Heimatort. Das Interesse seiner Eltern an seiner Weiterbildung ging jedenfalls so weit, daß sie ihn zur Fortsetzung seiner Studien nach Nikosia (= ἡ Καλλινικισέων in der Autobiographie) schickten. Als das Angebot ihm dort nicht genügte, waren sie mit einer Studienreise ihres Sohnes nach Byzanz jedoch nicht einverstanden (a. O. 179, 28–181, 1). Würdigungen der Gelehrsamkeit des Gregorios bei Greg. VI 1 (I 163, 11–15) und bei C. N. Constantinides, Higher Education in Byzantium in the Thirteenth and Early Fourteenth Centuries (1204–ca. 1310). Nicosia 1982, 35–49.

[62] S. dazu F. Tinnefeld, Demetrios Kydones, Briefe, I/1. Stuttgart 1981, 158 (zur Biographie des Isidoros).

[63] Einerseits war er Mönch auf dem Galesiosberg gewesen und am Kaiserhof πνευματικός, andererseits schildert ihn Pachymeres als gewinnend und heiter im Umgang: Pach., Mich. IV 23 (I 304, 4–21 B. = II 395, 5–19 F.).

[64] Talbot (wie A. 35), XXIX: „Compared with his erudite contemporaries, Nicephorus Choumnos, Theodore Metochites, and Maximus Planudes, Athanasius' background was woefully limited." Ähnlich votiert auch J. L. Boojamra, Church Reform in the Late Byzantine Empire. A Study of the Patriarchate of Athanasios of Constantinople. Thessalonike 1982, 41.

[65] Pach., Andr. II 27 (II 182 B.) charakterisiert Johannes als frommen, dem monastischen Leben ergebenen Greis, ohne auf seinen Bildungsstand einzugehen. Abgesehen von den Urkunden seines Patriarchats hat er nichts Schriftliches hinterlassen. Deutlich äußert sich

Kaufmannsfamilie vermuten möchte[66]. Die literarische Hinterlassenschaft des Johannes Kalekas, dessen bescheidene Herkunft bezeugt ist[67], reicht kaum als Argument für dessen höheren Bildungsgrad aus[68]. Mehr als eine gute mönchische, wohl auf dem Athos erworbene Bildung läßt sich aus dem homiletischen und hagiographischen Werk Kallistos' I. kaum entnehmen[69]. Über das Bildungsniveau des Makarios, Antonios IV. und Kallistos II. ist kaum etwas bekannt[70]. Von Neilos ist ein Homiliar überliefert, das offenbar nicht sehr bedeutend war[71]. Matthaios I. gilt zwar als extrem schreibfreudig[72], aber kaum als besonders gebildet. Auch die drei letzten Patriarchen vor 1453, Joseph II., Metrophanes und Gregorios III., verfügten über eine eher mäßige Bildung.

Faßt man alle Argumente zusammen, dann läßt sich für folgende Patriarchen eine gehobene Abkunft annehmen oder zumindest nicht ausschließen: Arsenios, Nikephoros II., Germanos III., Joseph I., Johannes Bekkos, Gregorios II., Johannes XIII., Neilos, Euthymios II., Joseph II. und Gregorios III. Aber eine direkte Beziehung zwischen der Abkunft und der Wahl zum Patriarchen läßt sich in keinem Fall nachweisen. Das verwundert nicht, wenn man bedenkt, daß die Zuordnung zu einer sozialen Oberschicht auch für die Genannten noch ziemlich vage bleibt. Das Bewußtsein der familiären Basis reicht auch in keinem Fall aus, in einer Auseinandersetzung mit dem Kaiser als Rückhalt zu dienen[73]. Ferner läßt sich aus der geogra-

Greg. VIII 2 (I 292, 17–20 Schopen) und VIII 12 (I 360, 3f.) über den bescheidenen Horizont des Gerasimos und des Hesaias.

[66] Nephon, der nach Ausweis von Greg. VII 9 (I 259, 17–20) nicht einmal schreiben konnte, wird von V. Laurent, Les grandes crises religieuses à Byzance. La fin du schisme arsénite. *Bull. Sect. Hist. Acad. Roum.* 26 (Bukarest 1945) 225–313, hier 255 als „businessman" charakterisiert.

[67] Vgl. oben, A. 40.

[68] Er griff zwar mit eigenen Beiträgen in die Polemik gegen Palamas ein, scheint aber kaum Werke größeren Umfanges verfaßt zu haben (s. H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich, München 1959, 729).

[69] Vgl. Beck, a. O. 774f. Jetzt auch D. B. Gones, Τὸ συγγραφικὸν ἔργον τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου Καλλίστου Α΄. Diss. Athen 1980 und dazu H.-V. Beyer, *JÖB* 33 (1983) 383–388.

[70] Von Makarios und Antonios ist kein Werk bezeugt; Kallistos hat nach Beck, 784 einen bescheidenen Beitrag zur hesychastischen Gebetsliteratur hinterlassen.

[71] Beck, 776. Ferner bezeugt Neilos in seiner ersten Homilie, ed. H. Hennephof, Das Homiliar des Patriarchen Neilos etc. Leiden 1963, 107, 5–9, daß seine Eltern ihrem Sohn, der ursprünglich Neophytos hieß, eine umfassende Bildung mit Einschluß der θύραθεν παιδεία vermittelten. Eine gehobene Abkunft ist, zumal die Vermittlung der Eltern ausdrücklich erwähnt ist, daher nicht auszuschließen, auch wenn man das Ergebnis seiner Studien nicht allzu hoch ansetzt.

[72] Vgl. die Bemerkung von Hunger (wie A. 48), 290, mit Verweis auf eine entsprechende Äußerung von F. Dölger.

[73] Mir ist jedenfalls kein Fall bekanntgeworden, wo ein Patriarch der Spätzeit in den

phischen Herkunft kaum eine Gesetzmäßigkeit für den Weg zur Patriarchenwürde ableiten. Von allen Patriarchen der Spätzeit stammte nur ein einziger, Arsenios, mit Sicherheit aus Konstantinopel. Mit Sicherheit nicht aus Konstantinopel kamen Johannes Bekkos (Nikaia), Gregorios II. (Zypern), Athanasios I. (Adrianopel), Johannes XII. (Sozopolis), Nephon I. (Berroia), Gerasimos I. (Philadelpheia), Hesaias (Epeiros), Johannes XIV. (Apros), Isidoros (Thessalonike), Philotheos (Thessalonike) und Joseph II. (Bulgarien). Der Ort der Herkunft der übrigen Patriarchen ist nicht ausdrücklich bezeugt.

Ein Zusammenhang zwischen der Bildung, de facto der theologischen Kompetenz, eines Kandidaten und seiner Wahl zum Patriarchen ist am deutlichsten zu erkennen bei Johannes Bekkos[74], Johannes Glykys[75] und Philotheos[76]. Man kann nicht sagen, daß der Bildungsgrad eines Kandidaten grundsätzlich eine bedeutende Rolle spielte.

Gemäß der eingangs angestellten Überlegung ist als nächster Faktor des Aufstieges die religiöse Qualifikation eines Kandidaten, die bis an „Heiligkeit" grenzen kann, zu behandeln. Er war doch seltener für eine Wahl ausschlaggebend, als man erwarten sollte, womit nicht bestritten wird, daß eine gewisse Bewährung im religiösen Leben zu den unumgänglichen Eigenschaften eines Patriarchen gehörte. Die Legende, daß Arsenios ein Heiliger war, den Gott selbst auf den Thron gewählt hatte, rankte sich bereits um seine erste Wahl[77]. Von da an aber nahm der Ruf seiner Heiligkeit bei seinen Anhängern ständig zu und verlieh ihm ein Ansehen, das Michael VIII. schließlich nötigte, ihn ein zweites Mal als Patriarchen zu akzeptieren[78]. Eine ähnliche Lage bestand bei der zweiten Thronbesteigung Athanasios' I. Kaiser Andronikos II. ließ sich vom Ruf seiner Heiligkeit und von seiner Prophetengabe so einschüchtern, daß er ihn trotz vorausgegangener Querelen und entgegen dem Widerstand des zwischenzeitlich bestellten Patriarchen Johannes Kosmas erneut in seinem Amt bestätigen

nicht seltenen Streitigkeiten mit dem Kaiser das Ansehen seiner Familie auf die Waage legt, um sich besser durchzusetzen.

[74] Seit seiner berühmten „Bekehrung" im Gefängnis war Bekkos für Michael als theologischer Verteidiger der Union unentbehrlich geworden; vgl. GILL (wie A. 14), 255 und unten, A. 149.

[75] Jedenfalls stellt Greg. VII 11 (I 270 SCHOPEN) einen Zusammenhang zwischen seiner Gelehrsamkeit und seiner Wahl zum Patriarchen her.

[76] Philotheos hatte sich als kompetenter Verteidiger des Palamismus in den Augen des regierenden Kaisers Johannes Kantakuzenos Verdienste erworben, die ihn nach dem Rücktritt des Kallistos als geeigneten Kandidaten erscheinen ließen.

[77] Von einem Gottesurteil zugunsten des Arsenios berichtet Skut. 35 (289f. HEISENBERG-WIRTH).

[78] Skut. 56 (300, 19–21).

ließ[79]. Auch bei der Rückkehr des Philotheos ins Patriarchat 1364 spielte wohl seine Bedeutung als religiöser Führer der Palamiten eine entscheidende Rolle; Kaiser Johannes V., der ihn sicher nicht von vorneherein favorisierte, kam an diesem „Heiligen" der Palamiten nicht mehr vorbei[80].

Ein vierter Faktor des Aufstieges ist die Laufbahn der Patriarchen vor ihrer Wahl. Daß die meisten Patriarchen der Epoche sich aus dem Mönchsstand rekrutierten, hängt mit der Zölibatsregelung in der Orthodoxie seit der Quinisextum-Synode von 692 zusammen[81] und ist auch für andere Phasen der byzantinischen Geschichte zu konstatieren[82]. Trotzdem gibt es fünf, also 20%, Ausnahmen von dieser Praxis. Nicht aus dem Mönchsstand kamen Nikephoros II., Johannes Bekkos, Gregorios II., der allerdings noch kurz vor der Wahl Mönch wurde[83], Johannes Glykys und Johannes Kalekas. Von diesen waren Nikephoros[84] und Gregorios[85] nicht verheiratet; für die übrigen drei sind Ehefrau und Kinder in ihrem früheren Leben bezeugt[86]. Auflösung der Ehe und Übertritt der Ehefrau in ein Kloster bei Übernahme der Patriarchenwürde durch den Ehegatten gemäß der kanonischen Regelung[87] wird nur für Johannes Glykys berichtet[88]. Gregoras entschuldigt die Tatsache, daß dieser vor der Weihe nicht auch selbst das Mönchsgewand nahm, mit seiner schwachen Gesundheit, der man das mönchische Fasten nicht habe zumuten können[89]. Auch die beiden späteren Mönche Joseph I. und Johannes Kosmas waren in früheren Jahren verheiratet[90].

[79] TALBOT (wie A. 35), XXIIf.

[80] TINNEFELD (wie A. 44), 399.

[81] BECK (wie A. 68), 80f.

[82] BECK, a. O. 62.

[83] Pach., Andr. I 14 (II 44, 14–18 B.); Greg. VI 1 (I 163, 16f. SCHOPEN).

[84] So ausdrücklich Blemmydes (wie A. 57), I 68, 12 (34 MUNITIZ).

[85] Weder in seiner Autobiographie (wie oben, A. 20) noch bei Pachymeres anläßlich seiner Charakterisierung vor Übernahme des Patriarchats (Andr. I 14) ist von einer Frau oder Familie die Rede.

[86] Für Johannes Bekkos: Pach., Mich. II 24 (I 226, 21 B. = I 299, 5 F.): Frau und Kinder. Johannes Glykys: KURUSES (wie A. 16), 328; Greg. VII 11 (I 270, 7): Frau, Söhne und Töchter. Johannes Kalekas: Kant. II 21 (I 433, 2): Frau und Kinder.

[87] Dazu KURUSES, 328, A. 3 mit Verweis auf can. 48 Trullanum und die zugehörige Auslegung Balsamons.

[88] Greg. VII 11 (I 270, 13f.).

[89] A. O. (I 270, 14–20).

[90] Joseph: Pach., Mich. IV 23 (I 304, 6 B. = II 395, 7 F.). Hier ist nur von einer Ehefrau, nicht von Kindern die Rede, aber Ephraemius (wie A. 37), V. 10308 (413 BECKER) weiß auch von einer Tochter. Johannes XII.: Pach., Andr. II 27 (II 182, 11) (Ehefrau); Greg. VI 7 (I 193, 4) (Frau und Kinder).

Zahlreiche Patriarchen gelangten nicht direkt aus dem einfachen Mönchsstand zur Patriarchenwürde, sondern bekleideten zuvor ein höheres kirchliches Amt. Neun waren vorher Äbte, acht waren Metropoliten[91]. Zu den letzteren acht kommen noch zwei Sonderfälle hinzu: Um die Bedenken der Bischofsversammlung gegen seinen Kandidaten Johannes Kalekas zu entkräften, ließ Kantakuzenos diesen pro forma zum Metropoliten von Thessalonike wählen und erzwang danach seine Wahl zum Patriarchen mit dem Argument, wer als Metropolit akzeptiert worden sei, könne als Patriarch nicht abgelehnt werden[92]. Ferner kam Isidoros wegen seiner gespannten Beziehung zu dem antipalamitischen Patriarchen Johannes Kalekas vor seinem Patriarchat über die Stellung eines ὑποψήφιος der Metropole von Monembasia nicht hinaus[93]. Zugehörigkeit zum Palastklerus war für vier Patriarchen das unmittelbare, für einen das mittelbare Sprungbrett zu ihrer Würde. Das letztere trifft zu für Nikephoros II., der Archidiakon im Palast war, bevor er Metropolit von Ephesos wurde[94]. Joseph I. war durch die Kaiserin Eirene in den Palastklerus gelangt und bekleidete vor seiner Wahl das Amt eines kaiserlichen πνευματικός[95]. Dieselbe Stellung hatte auch Johannes Kosmas vor seiner Wahl[96]. Gregorios Kyprios war zuletzt Protapostolarios mit dem klerikalen Rang eines Lektors im Kaiserpalast; erst kurz vor seiner Wahl empfing er die Diakonatsweihe[97]. Johannes Kalekas war durch Kantakuzenos in den Palastklerus gelangt[98]. Nur zwei Patriarchen stiegen aus einer anderen Stellung als den bisher genannten zu ihrer Würde auf: Johannes Bekkos war zuletzt Chartophylax und Skeuophylax im Patriarchalklerus[99]; Zugehörigkeit zu diesem war also in der Spätzeit kein typischer Weg zum Patriarchat. Nur Johannes Glykys war als Logothet des Dromos zuvor Staatsbeamter[100]. Für die frühere Patriarchatsgeschichte sind noch einige weitere Fälle dieser Art bekannt[101]. Bezeichnend ist, daß Kaiser Andronikos II. erst nach der Weigerung eines anderen Kandidaten, des Joseph Rhakendytes, die Kandidatur des Johannes Glykys erwog[102].

[91] Äbte: Arsenios, im Pitharitzia-Kloster nach NIKOLOPULOS (wie A. 8), 420; Joseph I., im Galesios-Kloster nach Pach., Mich. IV 2 (I 256, 2f. B. = II 333, 28 F.); Johannes Kosmas, im Pammakaristos-Kloster nach Pach., Andr. II 27 (II 183, 13f. B.); Nephon, in der Athos-Laura nach Actes de Chilandar, ed. L. PETIT–B. KORABLEV, Petrograd 1915, Nr. 9, J. 1294 (wohl noch nicht 1279, ein Jahr, das infolge der Indiktions-Datierung von den Herausgebern auch erwogen wird), vorher Abt des Makri-Klosters (Athos) nach Actes de Lavra II, ed. P. LEMERLE etc., Paris 1977, Nr. 79, Z. 34, J. 1287, später Metropolit von Kyzikos (s. u.); Gerasimos, im Mangana-Kloster (s. u., A. 119); Philotheos, in der Athos-Laura (s. u., A. 127), später Metropolit von Herakleia (s. u.); Neilos, im Charsianites-Kloster (s. u., A. 120); Matthaios I., in demselben Kloster (s. u., A. 120); Euthymios II., im Studios-Kloster (s. u., A. 122). Metropoliten: s. die unten folgende Aufstellung, mit A. 104–111. Johannes Kalekas (s. A. 92) und Isidoros (s. A. 93) sind hierbei nicht mitgezählt.

[92] Kant. II 21 (I 433–435).

[93] S. dazu TINNEFELD (wie A. 62), 159.

[94] Archidiakon: S. o., A. 34. Metropolit von Ephesos: Pach., Mich. II 15 (I 115, 20 B. = I 163, 27 F.; 117, 2 B. = 165, 15 F.); Blemmydes (wie A. 57) I 69, 9–18 (35 MUNITIZ); Akropolites 84 (177, 1–3).

[95] Pach., Mich. IV 23 (I 304, 3–8 B. = II 395, 4–8 F.).

[96] Pach., Andr. II 27 (II 183, 16 B.).

[97] Protapostolarios: Pach., Andr. I 14 (II 42, 17 B.). Zum Amt: Pseudo-Kodinos IV (194, 2 VERPEAUX), offenbar die nächste Position im Palastklerus nach dem Archidiakon. Lektor, dann Diakon: Pach., a. O. (II 44, 18 B.).

[98] Kant. II 21 (I 432, 6f.).

Ein knappes Drittel der Patriarchen hatten also ihre Fähigkeit für das Amt zuvor als Inhaber einer Metropole des Reiches gezeigt. Ein einmaliger Wechsel des Bischofsstuhles, der in diesen Fällen notwendig war, wurde bedenkenlos hingenommen. Um so prekärer war der zweimalige Wechsel, wie der Fall des Patriarchen Matthaios zeigt. Er war im Jahr 1387 zunächst für den Stuhl von Chalkedon gewählt, aber unmittelbar darauf, noch ohne Ordination, für Kyzikos gewählt und auch ordiniert worden, weil eine Diözese Chalkedon faktisch nicht mehr bestand. Obwohl also von einem Wechsel der Metropole hier nur sehr bedingt die Rede sein kann, bekam er als Patriarch wegen zweimaligen Wechsels des Bischofssitzes Schwierigkeiten[103].

Interessant ist noch ein Blick auf die Diözesen bzw. Klöster, aus denen die Kandidaten kamen. Nachdem Kaisareia in Kappadokien seine Bedeutung faktisch verloren hatte, war Ephesos der höchste Bischofsstuhl im Reich[104]. Er stellte in der Spätzeit zwei Patriarchen: Nikephoros II. und Joseph II.[105] Es folgte im Rang Herakleia, die Metropole des Patriarchen Philotheos[106]. Nach dem Abstieg von Ankyra war Kyzikos die rangnächste Metropole[107]. Sie stellte die Patriarchen Nephon, Matthaios und Metropha-

[99] Pach., Mich. V 24 (I 402, 21f. B. = II 515, 11f. F.).

[100] S. o., A. 16.

[101] Vgl. H.-G. BECK, Kirche und Klerus im staatlichen Leben von Byzanz. *REB* 24 (1966) = H.-G. BECK, Ideen und Realitaeten in Byzanz. London 1972, XIV, 20.

[102] KURUSES (wie A. 16), 329f.

[103] S. dazu V. LAURENT, Le trisépiscopat du patriarche Matthieu Ier (1397–1410). Un grand procès canonique à Byzance au début du XVe siècle. *REB* 30 (1972) 5–166. Zum Vorgang der Wahlen für Chalkedon und Kyzikos s. DARROUZÈS (wie A. 30), Nr. 2809 und 2829.

[104] BECK (wie A. 68), 159f.

[105] Nikephoros II.: s. o., A. 94. Joseph II.: s. LAURENT (wie A. 22), 133 m. A. 4.

[106] Philotheos: TINNEFELD (wie A. 44), 398 m. A. 11. Zum Rang von Herakleia: BECK, a. O. 161.

[107] BECK, a. O. 162f.

nes[108]. Von der fast rangtiefsten Metropole Adrianopel kam, noch bevor sie Andronikos II. zum 12. Rang erhob[109], Germanos III.[110] Das armenische Sebasteia, Sitz des Makarios, war die 9. der ältesten Metropolen, wurde zeitweise im 14. Jh. wegen Verarmung der Metropole Kaisareia in Kappadokien κατὰ λόγον ἐπιδόσεως zugeschlagen, aber in den achtziger Jahren wieder als selbständige Metropole gezählt[111]. Aus dieser Aufstellung ergibt sich, daß die Inhaber der ranghöheren Metropolen im allgemeinen bessere Chancen hatten, das Patriarchat zu erlangen.

Untersucht man, aus welchen Klöstern die späteren Patriarchen kamen, so lassen sich für verschiedene Epochen unterschiedliche Tendenzen feststellen. Die ersten drei Patriarchen des behandelten Zeitraums, die Mönche gewesen waren (Arsenios, Germanos III. und Joseph I.), hatten weder einem Kloster der Hauptstadt noch des Athos angehört. Der kürzlich edierte „Logos"[112] bezeugt für Arsenios den Aufenthalt in drei Klöstern: zuerst auf der Prinzeninsel Oxeia, wo er als διδάσκαλος wirkte, dann im Pitharitzia-Kloster bei Nikomedien als Abt ohne Priesterweihe und schließlich im Sergioskloster auf einer Insel im Apolloniassee südlich der Propontis[113]. Germanos III. kam aus dem syrischen (?) Kloster auf dem „Schwarzen Berge"[114] und Joseph I. aus dem Galesios-Kloster bei Ephesos[115]. Danach, beginnend mit Athanasios I., gehörten alle Patriarchen, soweit sie vorher Mönche waren und ihr Kloster bekannt ist, insgesamt 16[116], jeden-

[108] Nephon: LAURENT (wie A. 66), 255; Matthaios I.: s. o., A. 103; Metrophanes: TOMADAKES (wie A. 49), 120f.; LAURENT, Syropulos (wie A. 49), Index, s. n.

[109] BECK, a. O. 175.

[110] Pach., Mich. IV 6 (I 266, 19 B. = II 343, 2 F.) und IV 12 (I 278, 21 B. = II 363, 20f. F.).

[111] Zur Metropole: BECK, a. O. 166; SP. VRYONIS, The Decline of Medieval Hellenism in Asia Minor etc. Berkeley etc. 1971, 292. Sebasteia Sitz des Makarios: Darrouzès (wie A. 30), Nr. 2667, Crit. 1; s. auch *MM*, Bd. II, 65, 3.

[112] NIKOLOPULOS (wie A. 8), 417–425.

[113] Neu gegenüber dem früher bekannten Quellenbestand sind folgende Angaben des Logos: 1. Arsenios war noch nicht im Oxeiakloster Abt, wie bisher gemäß Skut. 35 (290, 10) angenommen wurde. 2. Vielmehr soll Arsenios im Pitharitzia-Kloster Abt gewesen sein, das bisher nicht einmal bekannt war. 3. Nur der Logos nennt den Namen des Klosters auf der Insel (Sergioskloster), der sonst nicht belegt ist.

[114] Pach., Mich. IV 12 (I 280, 9 B. = II 365, 15 F.); dazu FAILLER, a. O. 364, A. 2, wonach ein monastisches Zentrum in Syrien gemeint ist. Die vage Ortsangabe κατ' ἀνατολήν bei Pachymeres schließt dies jedenfalls nicht aus.

[115] Pach., Mich. IV 2 (I 256, 2–4 B. = II 333, 28f. F.) und IV 23 (I 304, 4 B. = II 395, 5 F.). Zu den Galesios-Klöstern s. R. JANIN, Les églises et les monastères des grand centres byzantins. Paris 1975, 241–250. Nach W. NISSEN, *BZ* 9 (1900) 542f. bestand damals von den 3 von Lazaros im 11. Jh. gegründeten Klöstern nur noch das Theotokos-Kloster, das Pachymeres nun kurz als Galesios-Kloster bezeichnet.

[116] Athanasios I., Johannes Kosmas, Nephon, Gerasimos, Hesaias, Isidoros, Kallistos I., Philotheos, Neilos, Antonios IV., Kallistos II., Matthaios I., Euthymios II., Joseph II., Metrophanes und Gregorios III.

falls in der letzten Zeit vor ihrem Aufstieg, ausschließlich Klöstern der Hauptstadt oder des Athos an.

Der Aufenthalt in einem bestimmten Kloster Konstantinopels vor ihrem Patriarchat ist gesichert für Athanasios (Megas Logariastes)[117], Johannes Kosmas (Pammakaristos)[118], Gerasimos (Mangana)[119], Neilos und Matthaios (Charsianites)[120], Kallistos II. (Xanthopuloi)[121] und Euthymios II. (Studios)[122]. Er ist wahrscheinlich für Joseph II. (Christos Philanthropos)[123] und Metrophanes (Prodromos-Petra)[124]. Damit wären insgesamt neun Patriarchen einem Kloster der Hauptstadt zuzuweisen.

Die vorherige Zugehörigkeit zu einem bestimmten Athoskloster ist gesichert für Nephon (Abt der Laura)[125], Isidoros (Eremitage von St. Sa-

[117] TALBOT (wie A. 35), XVIII. Gemäß Pach., Andr. I 37 (II 108, 4f.) handelt es sich hier nicht um ein eigentliches „Stammkloster"; vielmehr ließ Kaiser Andronikos II. dem Athanasios dieses Kloster (τοῦ Μεγάλου Λογαριαστοῦ) etwa im Jahr 1285 anweisen (προσνείμας), nach langem Wanderleben durch zahlreiche Klöster (nach TALBOT, XVIII vor allem Athos-Esphigmenu, das Lazaroskloster auf dem Galesiosberg und ein Kloster auf dem Berg Ganos in Thrakien). Das Logariastes-Kloster ist, obwohl Pachymeres es als „alt" bezeichnet, sonst völlig unbekannt, somit auch seine Lage; s. dazu R. JANIN, La géographie ecclésiastique de l'Empire byzantin, I, Le siège de Constantinople et le Patriarcat oecuménique, III, Les églises et les monastères. Paris ²1969, 331. Im Zusammenhang mit Athanasios ist es aber noch einmal erwähnt in: Actes de Xéropotamou, ed. J. BOMPAIRE, Paris 1964, Nr. 11, S. 97, Z. 1 (Ort einer kirchlichen Zusammenkunft unter Vorsitz des Patriarchen, ca. 1289–1293). Es ist jedenfalls nicht identisch mit dem Kloster auf dem Xerolophos, der Gründung des Athanasios (JANIN, a. O. 10f.), wie BOOJAMRA (wie A. 64), 42, A. 22 annimmt.

[118] Pach., Andr. II 27 (II 183, 13 B.). Zu diesem Kloster, das mit vollem Namen Μονὴ τῆς Θεοτόκου τῆς Παμμακαρίστου hieß, s. JANIN (wie A. 117), 208–213; H. BELTING, C. MANGO, DOULA MOURIKI, The Mosaics and Frescoes of St. Mary Pammakaristos (Fethiye Camii) at Istanbul. Washington 1978.

[119] S. dazu P. SCHREINER, Die byzantinischen Kleinchroniken, Bd. I (*CFHB* XII/1). Wien 1975, Chron. 8/12a; R.-J. LOENERTZ, La chronique brève de 1352, I. OCP (1963) 331–356, hier 349. Nach Ephraemius (wie A. 37), V. 10385 (416 BEKKER) war er auch Abt im Sosandra-Kloster bei Magnesia gewesen.

[120] Zu Neilos: HUNGER (wie A. 48), 293; zu Matthaios: a. O. 292f.

[121] V. GRUMEL, Notes sur Calliste II Xanthopulos. *REB* 18 (1960) 199–204.

[122] DENNIS (wie A. 57), XLI.

[123] Wenn Joseph das genannte Kloster in Konstantinopel gemäß LAURENT (wie A. 22), 132 restaurierte, stand er vielleicht auch zuvor in einer näheren Beziehung zu ihm.

[124] Nach Syropulos 570, 18 LAURENT (wie A. 49) zog sich Metrophanes als Patriarch in das Kloster τοῦ Προδρόμου ἐν τῇ Πέτρᾳ zurück; so mag man vermuten, daß er auch aus diesem Kloster kam. S. zu diesem Janin (wie A. 117), 421–429.

[125] S. o., A. 91.

bas)[126], Philotheos (Abt der Laura)[127] und Kallistos I. (Iberon)[128], wahrscheinlich für Hesaias (Laura)[129] und Antonios IV. (Dionysiu)[130]. Alle vom Athos kommenden Patriarchen gehören dem 14. Jh. an.

Der 20. Patriarch, der nachweislich Mönch war, Gregorios III., kann anscheinend keinem Kloster zugewiesen werden[131]. Gregorios II. wurde unmittelbar vor Übernahme des Patriarchats Mönch und ist aus diesem Grund keinem Kloster zuzuordnen[132]. Für Makarios schließlich muß es wohl ungewiß bleiben, ob er Mönch war, bevor er Metropolit von Sebaste wurde[133].

Von den genannten Mönchen kamen also 3 aus Klöstern des Ostens (nur im 13. Jh.), 9 aus Klöstern der Hauptstadt, 6 vom Athos, 2 sind nicht zuweisbar. Allerdings gelangte von diesen 20 Mönchen nur ein Teil unmittelbar aus dem Kloster auf den Patriarchenthron, insgesamt 12 (Arsenios, Joseph I.[134], Athanasios I., Johannes Kosmas, Gerasimos I., Hesaias, Kallistos I., Neilos, Antonios IV., Kallistos II., Euthymios II. und Gregorios III.); weitere 7 waren vorher Metropoliten (Germanos III., Nephon I., Isidoros[135], Philotheos, Matthaios I., Joseph II. und Metrophanes); Gregorios II. schließlich ist, wie oben gezeigt, ein Sonderfall.

[126] J. Meyendorff, Introduction à l'étude de Grégoire Palamas. Paris 1959, 63f. Die Eremitage gehörte gemäß Meyendorff, a. O. 59 zum Gebiet der Laura.

[127] Tinnefeld (wie A. 44), 398.

[128] Kant. IV 16 (III 106, 3).

[129] Als Athosmönch ist Hesaias bei Greg. VIII 12 (I 360, 1f.) und öfter bezeugt. Weil er im Jahr 1329 die Übertragung des Klosters Zoodochos Pege in Konstantinopel an die Laura veranlaßte – s. Darrouzès (wie A. 30) V, 1977, Nr. 2148 –, liegt die Annahme, die Laura sei sein Heimatkloster gewesen, nahe, zumal sonst unter seinem Patriarchat keine entsprechende Zuwendung an ein anderes Athoskloster bezeugt ist.

[130] Antonios erhob gemäß Darrouzès VI, 1979, Nr. 2860, Juli 1389 das Dionysiu-Kloster bald nach seinem Amtsantritt und vor einigen anderen Klöstern zum Patriarchalkloster.

[131] Syropulos 184 (m. A. 12) Laurent bezeichnet Gregorios anläßlich seiner Auswahl zur Teilnahme am Konzil von 1438/9 als ἱερομόναχος und πνευματικός. Während des Konzils verlieh ihm Johannes VIII. noch in Ferrara den Mönchstitel πρωτοσύγκελλος (a. O. 382, 34f.). Zu diesem Titel s. Tinnefeld, Prooimien (wie A. 33), 26f., A. 19.

[132] Nach Pach., Andr. I 14 (II 44, 15–18 B.) wurde Gregorios im Prodromos-Petra-Kloster durch den Bischof von Kozyle (a. O. 44, 5f.) (das Bistum liegt nach *DHGE*, s. n., in Epeiros) zum Mönch (und anschließend zum Diakon) geweiht. Unmittelbar danach wurde er Patriarch.

[133] Über das Vorleben des Makarios, bevor er Metropolit von Sebaste war (s. o., A. 111), ist nichts bekannt.

[134] Da Joseph, nachdem er sein Kloster auf dem Galesiosberg verlassen hatte, πνευματικός des Kaisers war (s. o., A. 95), trifft auf ihn die Formulierung „unmittelbar" nur insofern zu, daß er jedenfalls nicht noch zuvor Metropolit wurde.

[135] Isidor war, wie oben, A. 93 und zugeh. Text gezeigt, nur ὑποψήφιος der Metropole von Monembasia gewesen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß sich 80% der spätbyzantinischen Patriarchen aus dem Mönchtum rekrutierten. Dieses Ergebnis gibt bereits Anlaß, dem Mönchtum bzw. verschiedenen Gruppierungen des Mönchtums als Basis patriarchaler Macht im betrachteten Zeitraum einen hohen Rang einzuräumen, was eine Untersuchung der Beziehungen zwischen Kaiser und Patriarch in der Spätzeit unschwer bestätigen könnte[136].

Die hier zuletzt zu behandelnde Kategorie des Aufstieges der Patriarchen sind ihre Verbindungen zu Personen und Gruppen. Hier ist vor allem die Beziehung zum Kaiser zu berücksichtigen, der de iure nach ungeschriebenem Gesetz und nach der Regel ψήφῳ πάσης συνόδου, προβλήσει τοῦ βασιλέως[137], aber fast immer auch de facto bei der Patriarchenwahl den Ausschlag gab. Dies gilt schon für Arsenios. Als Vertrauensmann Johannes' III. Batatzes erweist ihn bereits die Teilnahme an einer Gesandtschaft an den Papst ca. 1253[138]. Theodoros II. Laskaris schätzte ihn so sehr, daß er, um ihn auf den Thron zu bringen, die von der Synode vorgeschlagene Dreierliste mit den Namen Nikephoros Blemmydes, Nikephoros von Ephesos und Johannikios Kydones überging[139]. Auch das Vertrauen seines Vorgängers auf dem Patriarchenthron, Manuel II., kam Arsenios zustatten[140].

So war erst Nikephoros II. der erste eigentliche Patriarch des Palaiologenhauses. Für die Wahl qualifizierte ihn bereits die zweimalige Übergehung als Listenkandidat in der Laskaridenzeit, 1241 und 1254[141]. So war er

[136] Stark vom Mönchtum geprägte Gruppierungen der Palaiologenzeit sind vor allem die Arseniten, die Antiunionisten und die Palamiten. Eine eingehende Untersuchung über den kirchenpolitischen Einfluß des Mönchtums in dieser Epoche steht noch aus. Vgl. aber die Bemerkung über die Bedeutung des Mönchtums bei D. M. Nicol, wie A. 2, 35. Sicherlich darf das Mönchtum dieser Zeit wie auch früherer byzantinischer Epochen nicht als einheitliche Phalanx mit grundsätzlich gleichgerichteter Stoßkraft gesehen werden. Erst eine differenziertere Sicht wird dem Phänomen des mönchischen Einflusses gerecht.

[137] Beck (wie A. 68), 62.

[138] F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches, Bd. III, bearb. von P. Wirth. München ²1977, Nr. 1816a.

[139] Skut. 35 (289f.) in Verbindung mit Akropolites 53 (106f.).

[140] Skut. 35 (290, 16–19).

[141] Nach Blemmydes (wie A. 57), I 69, 1–11 (35 Munitiz) wurde Nikephoros bei der Wahl, aus der Methodios erfolgreich hervorging (2. Hälfte des Jahres 1241 nach Laurent), als Kandidat vorgeschlagen. Kurz nach dem Amtsantritt des Methodios wurde er Metropolit von Ephesos (Blemmydes, a. O. I 68, 1–2 [34 Munitiz] in Kombination mit der Andeutung I 69, 11–13 [35 Munitiz]). Dieser Zeitangabe scheint Pach., Mich. II 16 (I 117, 7–12 B. = I 165, 18–23 F.) zu widersprechen, der berichtet, Nikephoros sei πρὸ τοῦ πατριάρχου Μανουὴλ übergangen worden, der im Jahr 1243 zum Patriarchen gewählt wurde. Failler möchte daher in A. 5 zur Stelle bei Pachymeres allein eine Übergehung des Nikephoros im Jahr 1243 feststellen. Doch scheint mir dies nicht möglich, weil Pachymeres an der Stelle auch berichtet, Nikephoros sei wegen der Übergehung bei der Patriarchenwahl zum Metropoliten von

vor allem auf seinen erfolgreichen Rivalen bei der Wahl von 1254 nicht gut zu sprechen, und nach Pachymeres war er es, der den Kaiser, Michael VIII., auf die unkanonische Wahl per saltum des Arsenios hinwies[142]. Schließlich war er dem Kaiser willkommen, weil er angesichts der prekären Situation, die durch den Rückzug des Arsenios ohne Abdankung entstanden war, überhaupt bereit war zu kandidieren[143].

Germanos III. war nach Ausweis des Pachymeres ein langjähriger Freund Michaels VIII. gewesen[144]. Joseph I. war trotz seiner früheren Zugehörigkeit zum Palastklerus der Laskaridenkaiserin Eirene später der πνευματικός Michaels VIII.[145], und ihm hatte der Kaiser die allerdings vergebliche Mission zu Arsenios anvertraut, welche seine Lösung vom Bann erwirken sollte[146]. Johannes Bekkos war ebenfalls ein langjähriger Vertrauensmann Michaels VIII. gewesen[147], der allerdings auch schon vor seiner Patriarchenzeit Auseinandersetzungen mit ihm nicht scheute[148]. Den Ausschlag für seine Wahl gab allerdings seine Gesinnungsänderung im Gefängnis zugunsten der Union, die den gelehrten Theologen als Vermittler unentbehrlich machte[149]. Seine zweite Wahl zum Patriarchen verdankte Joseph I. allein dem kirchenpolitischen Umschwung unter Andronikos II.[150]

Ephesos bestellt worden. Dieser Vorgang gehört aber gemäß Blemmydes in das Jahr 1241. Wahrscheinlich hat man πρὸ τοῦ πατριάρχου Μανουήλ als nicht ganz genaue Zeitangabe zu verstehen, die sich auch aus der kurzen Regierungszeit des Methodios (nur 3 Monate) erklären läßt. Die Übergehung des Nikephoros lag ja tatsächlich „vor dem Patriarchat" Manuels, wenn auch allem Anschein nach nicht unmittelbar vor bzw. gleichzeitig mit dessen Wahl. So scheint es mir plausibler, daß Nikephoros nur zweimal vor 1260 als Kandidat zur Debatte stand: 1241 und 1254. Zu letzterem Vorgang s. Skut. 35 (288f.).

[142] Pach., Mich. II 15 (I 115, 20–116, 1 B. = I 163, 27f. F.). Die kanonische Bewertung der Wahl wird diskutiert bei Sykutris (wie A. 32), 273.

[143] Sykutris, a. O. 281f. Zur richtigen Datierung der Inthronisierung des Nikephoros auf Januar 1260 (gegen den Ansatz von Laurent auf März 1260) s. A. Failler, Chronologie et composition dans l'histoire de Pachymère, I. *REB* 38 (1980) 5–103, hier 48.

[144] Pach., Mich. IV 12 (I 279, 2 B. = II 363, 22 F.).

[145] S. o., A. 95.

[146] Pach., Mich. IV 2 (I 256, 2–14 B. = II 333, 28–335, 9 F.). Diese Gesandtschaft ist nach A. Failler (Titel wie A. 143), II. *REB* 39 (1981) 145–249, hier 160, A. 59 gegen Dölger-Wirth (wie A. 138), Nr. 1923b auf die ersten Monate des Jahres 1265, wahrscheinlich März, nicht auf 1264 zu datieren.

[147] Dies beweist seine Teilnahme an Gesandtschaften zu den Serben (Dölger-Wirth, Nr. 1954, ca. 1268) und zu König Ludwig IX. von Frankreich (Nr. 1974, ca. Juni 1270).

[148] Bekkos suspendierte im J. 1264 einen Palastkleriker wegen Einsegnung einer Ehe ohne seine, des Chartophylax, Genehmigung: Pach., Mich. III 24 (I 225–229 B. = I 297–301 F.). Dazu Dölger-Wirth, a. O. Nr. 1929 und Gill (wie A. 14), 253. Ferner brachte ihm sein offenes Bekenntnis gegen die lateinische „Häresie" in den frühen Monaten des Jahres 1273 Gefängnishaft im Anemasturm ein (Gill, a. O. 254f.).

Gregorios Kyprios änderte seine positive Einstellung zur Union so überzeugend, daß Kaiser Andronikos in ihm den geeignetsten Kandidaten sah[151]; nach eigener Darstellung nahm er das Amt allerdings nur widerstrebend an[152]. Doch kommt ein objektiver Biograph kaum daran vorbei, ihn der Charakterlosigkeit zu zeihen. Seine Beteiligung bei der Absetzung des Bekkos, dessen unionsfreundliche Gesinnung er früher geteilt hatte, brachte ihm herbe Kritik von seiten des Enttäuschten ein[153]. Johannes Kosmas hingegen war als ein unter Michael VIII. verfolgter und vorübergehend inhaftierter Unionsgegner ein charakterlich einwandfreier Kandidat des Andronikos[154]. Nephon verdankte die Gunst desselben Kaisers seinem glänzenden Organisationstalent. Kein anderer als er hätte wohl so eindrucksvoll die Absolutionsszene in der Hagia Sophia mit dem in bischöfliche Gewänder gekleideten Leichnam des Arsenios gestalten können, durch die Andronikos und sein Volk nachhaltig von dem zerstörerischen Arsenitenstreit befreit wurden[155].

Johannes Glykys hatte sich im kaiserlichen Dienst so bewährt, daß er demselben Andronikos zumindest nach der Weigerung des Joseph Rhakendytes trotz seiner vorher weltlichen Position als der geeignetste Kandidat erschien[156]. Gerasimos war nach Gregoras der Mann des Kaisers, weil er

[149] Greg. V 2 (I 129, 19–130, 5); Gill, a. O. 255. Die Gefängnishaft des Bekkos dauerte etwa ein Jahr, von 1273 (früh) bis längstens Februar 1274. Vgl. dazu auch Failler, Pachymeres-Ausgabe, II 488, A. 1. Patriarch wurde Bekkos erst nach der Abdankung Josephs im Jahr 1275. Die Bedeutung der Wahl des Bekkos für die kaiserliche Politik würdigt vor allem Greg. V 2 (I 130, 5–8).

[150] Über den Wechsel zur unionsfeindlichen Politik unter Andronikos II. s. z. B. Angeliki E. Laiou, Constantinople and the Latins. Cambridge/Mass. 1972, 32–34.

[151] Pach., Andr. I 14 (II 42, 12–43, 6), wonach für seine Wahl ausschlaggebend war, daß er den Josephiten wie den Arseniten akzeptabel erschien.

[152] Gregorios Kyprios (wie A. 20), 187, 25–189, 15 Lameere. Diesen Bericht über das eigene Widerstreben bei der Patriarchenwahl scheint mir Constantinides (wie A. 61), 48 zu ernst zu nehmen.

[153] Gregorios (damals noch Georgios) Kyprios als Anhänger der Unionspolitik Michaels VIII. und des Johannes Bekkos: Pach., Mich. V 12 (I 374, 9–11 B. = II 479, 16–18); Greg. V 2 (I 130, 8–11). Seine Mitwirkung bei der Absetzung des Bekkos: Pach., Andr. I 8 (II 25, 13); vgl. auch Les Regestes (wie A. 30), Fasc. IV, ed. V. Laurent, Paris 1971, Nr. 1456 (über den nicht erhaltenen Absetzungsakt). Harte Kritik des Bekkos an Gregorios in seinem Werk In tomum Cyprii. *PG* 141, 865 B. Die Charakterlosigkeit des Gregorios tadelt auch J. Verpeaux, Nicéphore Choumnos. Paris 1959, 35.

[154] Pach., Andr. II 27 (II 182, 15–183, 3).

[155] Dazu Laurent (wie A. 66), 252 und der Text der Enzyklika des Patriarchen von Sept. 1310 mit der Schilderung des Vorganges (a. O. 308).

[156] Kuruses (wie A. 16), 329–331.

einfältig und leicht lenksam war[157]. Unter nachdrücklicher Mitwirkung des Johannes Kantakuzenos wurde der Bekenner des Palamismus Isidor Patriarch[158], allerdings erst als zweiter in der Gunst des Kaisers nach Gregorios Palamas selbst, den dieser offenbar nicht als Patriarchen durchsetzen konnte[159]. Kallistos I. verdankte die Gunst desselben Kaisers bei seiner Wahl nicht nur seiner palamitischen Gesinnung, sondern auch seiner maßgeblichen Teilnahme an einer Gesandtschaft von Vertretern des Athos an die Kaiserin Anna von Savoyen zur Vermittlung eines Friedens mit Kantakuzenos nach dessen Ausrufung zum Kaiser in Didymoteichon, Oktober 1341[160]. Der führende Palamit Philotheos war spätestens seit seiner Mitwirkung bei der Dogmatisierung das Palamismus im Jahr 1351[161], aber auch wegen seiner Bereitschaft, die gegen das Palaiologenhaus gerichtete Politik des Kantakuzenos zu unterstützen[162], nach der Absetzung des Kallistos[163] der genehmste Kandidat für den Patriarchenthron.

Kallistos I. wurde wegen seiner Treue zur Palaiologendynastie von Johannes V. mit der Wiedererhebung auf den Thron belohnt[164]. Makarios war eindeutig der Mann Andronikos' IV.[165] Wenn Patriarch Neilos bald nach seiner Erhebung zum Patriarchen Kaiser Johannes V. seine Rechte in

[157] Greg. VIII 3 (I 292, 16–23) mit einer generellen Bemerkung über die Vorliebe der Kaiser für einfältige und schwache Kandidaten, wie sie sich entsprechend auch bei Akropolites 53 (106, 22–107, 3 Heisenberg–Wirth) findet. Kant. I 14 (I 67, 7f. Schopen) schildert Gerasimos als δημοσίων παντάπασιν ἀπείρως ἔχων. Doch zeigte dieser immerhin politische Eigenständigkeit, als er dem jüngeren Andronikos einen Plan seines Großvaters Andronikos II. verriet, ihn festzunehmen: Greg. VIII 6 (I 315, 11–14).

[158] So stellt es jedenfalls der Tomos der Antipalamiten von Juli 1347, *PG* 150, 881 dar. Kantakuzenos selbst hingegen betont, sich nicht eingemischt zu haben: Kant. IV 3 (III 25f.).

[159] Nach Greg. XV 10 (II 786, 2–8) wollte Palamas damals entweder selbst Patriarch werden oder wenigstens einem seiner Anhänger zu dieser Würde verhelfen; er mußte sich mit der letzteren Lösung zufriedengeben. Nach Darrouzès (wie A. 30), Fasc. V, Nr. 2272, Date ist die Eliminierung des Palamas als Kandidaten das Werk der antipalamitischen Opposition. Vgl. zum ganzen auch Meyendorff (wie A. 126), 130f.

[160] Über diese Gesandtschaft s. Kant. III 34 (II 209, 14–211, 10). Angaben über deren weitere Schicksale in: Actes de Docheiariu, ed. N. Oikonomidès, Paris 1984, Nr. 24, S. 176 (Text: S. 179, 24ff.), ferner Nr. 30, S. 194 (Text: S. 195).

[161] Dazu Darrouzès, a. O. Nr. 2324, Mention (Philotheos Mitredaktor des Tomos der Synode von 1351).

[162] S. dazu D. M. Nicol, The Byzantine Family of Kantakouzenos. Washington 1968, 82.

[163] Regest der Absetzungsurkunde: Darrouzès, a. O. Nr. 2345 (14. 8. 1353).

[164] Beziehungen des Kallistos nach seiner Absetzung zu Johannes V.: Nicol, a. O. 82 m. A. 118. Nach Greg. XXIX 39 (III 249, 11–15) setzte Johannes V. Kallistos (1355) als seinen Parteigänger wieder ein, verlangte aber von ihm Schonung seiner Gegner in Episkopat und Klerus. Ähnlich berichtet Kant. IV 42 (309, 13–22).

[165] Dazu Darrouzès, a. O., Fasc. VI, Nr. 2694, Date.

der Kirche ausdrücklich bestätigte[166], liegt zumindest die Vermutung nahe, daß es zwischen ihm und dem Kaiser bereits vor seiner Erhebung einen Konsens in dieser Richtung gab, der seine Wahl günstig beeinflußte. Über Antonios' IV. Vorleben ist zu wenig bekannt. Der Kaiser, für den er in seinem berühmten Schreiben beim Großfürsten von Moskau eintrat[167], war Manuel II. Aber es ist nach dem heutigen Stand der Forschung nicht wahrscheinlich, daß Manuel bei der Erhebung des Antonios im Januar 1389 bereits eine Rolle spielen konnte. Gesichert ist nur, daß er bis April 1390 von seinem Exil auf Lemnos zurückgekehrt war[168].

Makarios kam durch Johannes VII. nochmals auf den Thron, zweifellos in Anknüpfung an die Präferenz seines Vaters Andronikos IV.[169] Bei der Wahl des Matthaios ist das Eingreifen Manuels II. deutlich erkennbar: Der Kaiser setzte sie trotz der vorherigen Wahl des Kandidaten auf zwei Bischofssitze nacheinander[170] per Dekret durch[171]. Während Manuels Reise in das Abendland wurde Matthaios von seinen Gegnern abgesetzt[172], aber nach seiner Rückkehr erzwang Manuel seine Restituierung angeblich mit der Androhung des eigenen Rücktritts[173]. Der nächste Patriarch, Euthymios, war ein enger Freund Manuels, der in seinem literarischen Zirkel verkehrte, wahrscheinlich schon während der Jahre des Kaisers in Thessalonike (1382–1387)[174]. Nicht weniger war Joseph II. der Kandidat Manuels II., vermutlich auch aus politischen Gründen[175]. Die beiden letzten Patriarchen

[166] V. Laurent, Les droits de l'empereur en matière ecclésiastique. *REB* 13 (1955) 5–20.

[167] Darrouzès, a. O. Nr. 2931, Sept./Okt. 1393.

[168] Darrouzès, a. O. Nr. 2844, Crit. 1 nimmt Akkreditierung des Antonios durch Johannes V. an. Doch besteht angesichts der bis zur Gegenwart bekannten Quellen Unsicherheit, wann Manuel aus seinem Exil auf Lemnos zurückkehrte. Dieses Problem wird ausführlich diskutiert von J. W. Barker, Manuel II Palaeologus (1391–1425): A Study in Late Byzantine Statesmanship. New Brunswick/New Jersey 1969, 67, A. 186. Doch gibt es in keinem Fall einen *positiven* Anhaltspunkt, daß Manuel mit der Einsetzung des Antonios etwas zu tun hatte.

[169] Über die Machtübernahme in Konstantinopel durch Johannes VII. in der Nacht vom 13. auf den 14. 4. 1390 s. jetzt auf der Basis der Quelle Ignatij von Smolensk G. P. Majeska, Russian Travelers to Constantinople in the Fourteenth and Fifteenth Centuries. Washington 1984, 410–412. Über die „dynastischen" Hintergründe der Wiedereinsetzung des Makarios am 30. 7. 1390 s. Barker, a. O. 74 m. A. 197.

[170] S. o., A. 103.

[171] Laurent (wie A. 103), 80; Text der Quelle: a. O. 155, 55f. Vgl. auch Hunger (wie A. 48), 299f.

[172] G. T. Dennis, The deposition and restauration of patriarch Matthew I, 1402–1403. Polychordia, Festschrift F. Dölger II = *Byz. Forschgn.* 2 (1967) 100–106.

[173] Dennis, a. O. 104 m. A. 17.

[174] Dennis (wie A. 57), XLf.

[175] Laurent (wie A. 22), 133f. erklärt schon die Erhebung Josephs auf den Stuhl von Ephesos mit einem politischen Kalkül Manuels: Eine Tante des Patriarchen, eine Schwester

vor 1453, Metrophanes und Gregorios III., verdankten ihre Wahl vor allem ihrer unionsfreundlichen Gesinnung, die sie seit den Tagen von Ferrara–Florenz beim Kaiser genehm erscheinen ließ[176].

So läßt sich fast durchweg eine gute Beziehung der Kandidaten für den Patriarchenthron zum Kaiser nachweisen, die ihre tatsächliche Wahl entscheidend mitbestimmte. Daraus aber den Schluß zu ziehen, daß die Kaiser der Spätzeit ihre Patriarchen und damit die Kirche fest im Griff hatten, wäre verfehlt. Wie schon eingangs bemerkt, trifft ja eher das Gegenteil zu. Die Gründe dieses widersprüchlichen Phänomens können im Rahmen dieses Aufsatzes nicht behandelt werden. Die Beziehungen zwischen Kaiser und Patriarch in dieser Epoche zeigen jedenfalls besonders deutlich, daß Faktoren des Aufstieges und tatsächliche Machtbasis des regierenden Patriarchen nicht kongruent sind.

Relationen zu anderen Personen oder Gruppierungen sind, abgesehen von der häufig vorauszusetzenden, aber oft nicht explizit nachweisbaren Stützung der Kandidaten durch mönchische Kreise, seltener nachweisbar. Arsenios konnte bei seiner zweiten Erhebung auf eine mächtige Anhängerschaft in Hofkreisen, geführt von Eulogia, der Schwester Michaels VIII., und dem Sebastokrator Konstantinos Tornikes, vertrauen[177]. Dieselbe Eulogia protegierte auch Gregorios II., dem ferner zugute kam, daß er den Arseniten wie den Josephiten genehm war[178].

Eine vergleichbare Vorgeschichte hatte der Aufstieg des Athanasios. Sein ursprünglicher Protektor war der Großdrungar Eonopolites, τατάς am Hofe Andronikos' II., der des Kaisers Vertrauen genoß[179]. Eonopolites hatte Athanasios zunächst an den „Porphyrogennetos" empfohlen[180], d. h., an Konstantin, den dritten Sohn Michaels VIII., seinen einzigen in der πορφύρα geborenen Sohn[181]. Bezeichnenderweise wurde Athanasios Patriarch, bevor es zwischen Andronikos II. und seinem Bruder Konstantin wegen dessen

des Ivan Šišman, war mit Murad I., dem Herrscher der Osmanen, verheiratet. Bei der Wahl zum Patriarchen haben wohl die anderen von Laurent angeführten Gesichtspunkte (Qualitäten, fürstliche Abstammung) ein stärkeres Gewicht gehabt.

[176] S. dazu LAURENT, Syropulos-Edition (wie A. 49), Index, s. nn.

[177] SYKUTRIS (wie A. 32), 287f.; Skut. 56 (300, 19–22).

[178] J.-L. VAN DIETEN, Nikephoros Gregoras, Rhomäische Geschichte, übersetzt und erläutert, Bd. I. Stuttgart 1973, 266, A. 279; vgl. oben, A. 151.

[179] Zu Eonopolites s. PLP 6713. Völlig ignoriert wird die Rolle des Eonopolites von BOOJAMRA (wie A. 64), 42.

[180] Pach., Andr. I 37 (II 107, 10–14). Danach empfahl Eonopolites den Athanasios auch dem Kaiser.

[181] A. TH. PAPADOPULOS, Versuch einer Genealogie der Palaiologen 1259–1453. Diss. München 1938, Nr. 37.

angeblichen Hochverrats zum Zerwürfnis kam[182]. Vielleicht besteht auch ein Zusammenhang zwischen der Inhaftierung des Porphyrogennetos und dem ersten Rücktritt des Athanasios; jedenfalls dauerten seine Kontakte zu diesem offenbar an[183].

Auch der Nachfolger des Athanasios im J. 1294, Johannes Kosmas, hatte einen weltlichen Protektor: den μέγας κονοσταῦλος und πρωτοστράτωρ Michael Glabas Tarchaneiotes, dessen Name so eng mit der Erneuerung des Pammakaristos-Klosters in Konstantinopel verbunden ist[184]. Ein langjähriger Protégé des im Jahr 1295 geblendeten Generals Alexios Philanthropenos oder seiner Familie war anscheinend Patriarch Hesaias; jedenfalls intervenierte dieser bald nach seiner Erhebung erfolgreich für die Rehabilitierung des Verfemten[185].

Beispiellos im ganzen behandelten Zeitraum ist die Protektionsaffäre um Johannes Kalekas. Der damalige μέγας δομέστικος Johannes Kantakuzenos lohnte dem langjährigen οἰκεῖος seine Dienste mit der rücksichtslosen Förderung seiner Erhebung zum Patriarchen, wobei er eine Düpierung der Bischofssynode nicht scheute[186].

Wenn Demetrios Kydones sich darauf beruft, die zweite Erhebung des Philotheos zum Patriarchen unterstützt zu haben[187], ist darin kein eigentlicher Fall von Protektion zu sehen. Vielmehr hatte der Antipalamit Kydones gehofft, diesen bedeutenden geistigen Führer des Palamismus durch freundliches Entgegenkommen besser in Schach zu halten und die Antipala-

[182] Während Athanasios 1289 Patriarch wurde, ist die Hochverratsaffäre um den Porphyrogennetos auf ca. 1293 zu datieren. S. dazu Pach., Andr. II 19 (II 154–162) und Greg. VI 6 (I 186–191) mit VAN DIETEN (wie A. 178), 273, A. 320, wonach der Prozeß gegen ihn im März 1294 stattfand.

[183] Anscheinend unmittelbar nach der ersten Inhaftierung des Porphyrogennetos wegen Hochverrats dankte Athanasios ab (16. 10. 1293), s. Greg. VI 7 (I 191,3ff.). Nach Pach., Andr. II 19 (158, 17–159, 17) war der mit Athanasios eng verbundene Mönch Sabas in die Verschwörung des Porphyrogennetos verstrickt. Dies hat anscheinend als erster BOOJAMRA, a. O. 50, A. 54 bemerkt. Schließlich berichtet Pach., Andr. V 22 (II 424f.), Athanasios habe den Porphyrogennetos kurz vor dessen Tod, allerdings im Auftrag des Kaisers, zum Mönch auf den Namen Athanasios geweiht. Jedenfalls ist diese Nachricht ein Indiz, daß die Beziehung zwischen beiden auch nach dem Prozeß nicht abgerissen war.

[184] S. H. BELTING etc. (wie A. 118), 11–18.

[185] Greg. VIII 12 (I 360, 13–361, 1). Über Philanthropenos s. P. SCHREINER, Zur Geschichte Philadelpheias im 14. Jh. (1293–1390). *OCP* 35 (1969) 375–431, hier 376–383. Datierung der Blendung auf Weihnachten 1295 statt 1296 (wie frühere Literatur): a. O. 383, A. 2. Zur Rehabilitierung: a. O. 388.

[186] S. o., A. 92.

[187] TINNEFELD (wie A. 44), 399 m. A. 25 und 26.

miten vor ihm zu schützen[188]. Metrophanes erfreute sich der Unterstützung seines bereits auf dem Konzil von Ferrara–Florenz einflußreichen späteren Nachfolgers Gregorios[189]. Dieser selbst wurde vielleicht von dem ersten Minister Lukas Notaras gefördert[190].

Abschließend lassen die Ergebnisse der ganzen Untersuchung sich wie folgt zusammenfassen: Die soziale Herkunft der spätbyzantinischen Patriarchen spielte für ihren Aufstieg im ganzen eine geringe Rolle. Auch ein höheres Bildungsniveau war nur in wenigen Fällen ein Motiv für ihre Wahl. Gelegentliche Äußerungen der Geschichtsschreiber weisen sogar eher in die entgegengesetzte Richtung[191]. Nur selten verzichtete man hingegen bei einem Kandidaten auf eine vorausgehende Klosterlaufbahn. Dabei hatte neben dem Abt auch der einfache Mönch eine Chance. Klöster des Athos dienten vor allem etwa in der ersten Hälfte des 14. Jh.s als Sprungbrett. Seit dem späteren 14. Jh. setzten sich mehr und mehr Klöster der Hauptstadt durch. Besondere religiös-asketische Qualifizierung des Kandidaten konnte die Wahl zusätzlich günstig beeinflussen. Protektion durch Mönchskreise war von erheblicher Bedeutung. Es lassen sich aber auch einige weltliche Protektoren namhaft machen. Von ausschlaggebender Bedeutung war fast immer der Wille des Kaisers, der allerdings erstaunlich oft seines Kandidaten in der Praxis nicht in dem Maße froh wurde, wie sein vorheriges Eingreifen in die Wahl es hätte erwarten lassen. Zweifellos gewinnt das höchste kirchliche Amt der byzantinischen Orthodoxie in der Spätzeit angesichts wachsender politischer Schwäche des Kaisertums eine größere Eigenständigkeit, die den zum Patriarchen erhobenen Protégé des Kaisers immer wieder zu seinem erfolgreichen Opponenten werden läßt.

Patriarchen von Konstantinopel in der Palaiologenzeit

	Name	Patriarchat	Letzte Position vor dem Patriarchat
1.	Arsenios Autoreianos	1254–1259	Einsiedler auf einer Insel im Apolloniassee
2.	Nikephoros II.	1260	Metropolit von Ephesos
3.	Arsenios (=1.)	1261–1265	
4.	Germanos III. Markutzas	1265–1266	Metropolit von Adrianopel
5.	Joseph I. Galesiotes	1266–1275	Abt, πνευματικός des Kaisers
6.	Johannes XI. Bekkos	1275–1282	Chartophylax und Skeuophylax des Patriarchen (Hagia Sophia)
7.	Joseph I. (=5.)	1282–1283	
8.	Gregorios II. Kyprios	1283–1289	Palastkleriker (Protapostolarios)
9.	Athanasios I.	1289–1293	Mönch im Kloster des Megas Logariastes in Konstantinopel (=K.)
10.	Johannes XII. Kosmas	1294–1303	Abt des Pammakaristosklosters, K.
11.	Athanasios I. (=9.)	1303–1309	
12.	Nephon I.	1310–1314	Metropolit von Kyzikos
13.	Johannes XIII. Glykys	1315–1319	λογοθέτης τοῦ δρόμου
14.	Gerasimos I.	1320–1321	Abt des Manganaklosters, K.
15.	Hesaias	1323–1332	Mönch auf dem Athos (Laura?)
16.	Johannes XIV. Kalekas	1334–1347	Palastkleriker
17.	Isidoros	1347–1350	Designierter Metropolit von Monembasia
18.	Kallistos I.	1350–1353	Mönch im Iberonkloster, Athos
19.	Philotheos Kokkinos	1353–1354	Metropolit von Herakleia
20.	Kallistos I. (=18.)	1355–1363	
21.	Philotheos (=19.)	1364–1376	
22.	Makarios	1377–1379	Metropolit von Sebasteia
23.	Neilos Kerameus	1380–1388	Abt des Charsianites-Klosters, K.
24.	Antonios IV.	1389–1390	Mönch (Athos, Dionysiu-Kloster?)
25.	Makarios (=22.)	1390	
26.	Antonios IV. (=24.)	1391–1397	
27.	Kallistos II. Xanthopulos	1397	Mönch im Xanthopuloi-Kloster, K.
28.	Matthaios I.	1397–1410	Metropolit von Kyzikos
29.	Euthymios II.	1410–1416	Abt des Studiosklosters, K.
30.	Joseph II.	1416–1439	Metropolit von Ephesos
31.	Metrophanes	1440–1443	Metropolit von Kyzikos
32.	Gregorios III. Melissenos (?)	1443–1451	Mönch (Protosynkellos)

[188] Dieser Schutz der Antipalamiten war der Inhalt eines von Philotheos geleisteten Eides: a. O. A. 25.
[189] Syropulos (wie A. 49), 552, 19f.
[190] S. o., A. 26 und 27.
[191] S. o., A. 157.

CYRIL MANGO / OXFORD

THE PILGRIMAGE CENTRE OF ST. MICHAEL AT GERMIA

With twelve plates

When, a few years ago, I undertook an investigation of the Byzantine remains in the village of Yürme (now unhappily renamed Gümüşkonak) in western Galatia, I was faced with a task of considerable complexity. It appeared obvious to me both in the light of textual evidence and of the unusual size of the surviving church ruins that Yürme corresponded to the pilgrimage centre of Germia, not to the unimportant episcopal seat of Eudoxias, which was then the accepted view among scholars. The problem of identification had, therefore, to be tackled. Furthermore, an unpublished passage of the Miracles of St. Michael by the deacon Pantoleon made it clear that the cures at Germia were effected through the agency of a miraculous fishpond, a circumstance that oriented my studies in the direction of indigenous religious practices. Finally, there were the archaeological remains themselves.

Today it is no longer necessary to prove the identity of Germia and Yürme, since that has recently been done by Dr. Klaus Belke[1], whose conclusions fully correspond to mine. As for the miraculous fishpond, I have discussed its implications in an article due to appear shortly in *DChAE*, in which Pantoleon's relevant text is edited. I do not know if the view expressed therein, namely that in Asia Minor St. Michael inherited an earlier cult, that of Attis, will be accepted by competent authorities, but that is not a question I wish to pursue here. It remains to give some account of the antiquities at Yürme, in particular the church of St. Michael[2].

As far as I am aware, the church was first described (in 1813) by J. M. Kinneir, who writes as follows: „The principal ruin is a square edifice built of stone, (most probably a church,) about fifty paces in length at each face, consisting of a number of arched vaults, still about twenty feet deep, and

---

[1] Germia und Eudoxias, in: Byzantios. Festschrift H. Hunger. Vienna 1984, 1–11; cf. IDEM, Galatien und Lykaonien (*TIB* 4). Vienna 1984, 166–168, 247.

[2] My notes were taken in the course of three brief visits in 1979, 1982 and 1985. I should like to thank my wife, who helped me in many ways, and the inhabitants of the village for their kindness and hospitality.

used as receptacles for corn, straw and fuel; the arches are of a semicircular form, and composed, as well as the gate and belfry which are entire, of freestone brought from the adjoining hills. Traces of many other buildings are discernible; the garden walls are filled with broken shafts and capitals of pillars, and the constructions of a bath surround a mineral spring in one of the gardens where I spent the day under the refreshing shade of a large and drooping willow"[3].

The next reference to the church is by W. M. Ramsay in 1881 ("une grande et belle église, dont la façade occidentale est encore en très bon état")[4]. In 1882 came K. Humann, accompanied by A. von Domaszewski, who published a sketch of the façade, seen from the south-west[5], and in 1898 J. W. Crowfoot, who, although he spent only two hours in the church, was able to produce an approximate plan and elevation (Fig. a)[6]. In assessing their reliability it is necessary to bear in mind Crowfoot's own admission: "The plan of the west front is, I think, quite accurate; except for the measurement quoted in the text I cannot guarantee more than approximate correctness for the rest. For the drawing of the elevation I am indebted to my friend Mr. Charles Clark, but I am myself responsible for the few restorations therein suggested. Mr. Clark has, however, represented more of the north door than really exists." Crowfoot's notes, drawings as well as three previously unpublished photographs (Figs. 1–3) were reproduced by J. Strzygowski[7]. As far as I know, no one after Crowfoot has paid any attention to the church.

Today much less remains to be seen than was visible in Crowfoot's time, but the ruins are still impressive. In particular, the south-west tower (which Kinneir called a belfry), the north half of the façade and the south inner aisle have been dismantled for the sake of the stone, which has been re-used to build houses in the village. The parts that remain standing have been partitioned so as to serve as store rooms and animal shelters and several houses have been constructed amidst the ruins. Besides, the present level of the interior is probably 2 to 3 m. above the original floor. These circumstances make it difficult to visualize the arrangement of the church. The

[3] Journey through Asia Minor, Armenia and Koordistan in the Years 1813 and 1814. London 1818, 49.

[4] *BCH* 7 (1883) 23.

[5] K. Humann–O. Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien. Berlin 1890, 32–33 and fig. 3.

[6] *ABSA* 4 (1897/8) 86ff.

[7] Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte. Leipzig 1903, 114–115, figs. 83 (Crowfoot's plan), 135 (Crowfoot's elevation), 134 (photo of west façade = our Fig. 1), 136 (photo of central door, reproduced in reverse = our Fig. 2), 137 (south staircase tower = our Fig. 3).

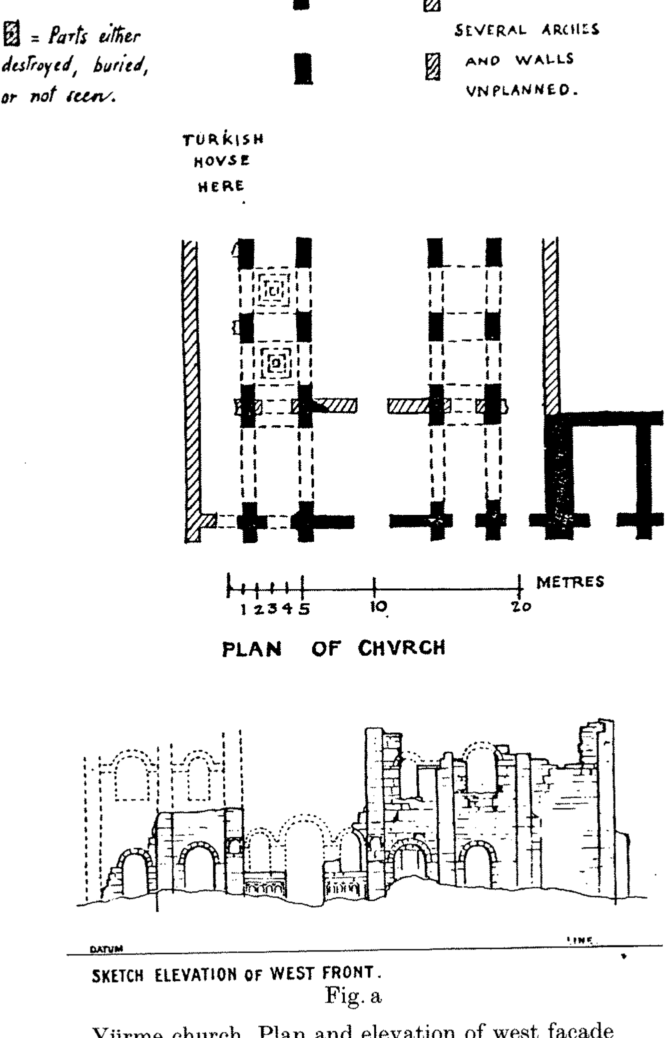


Fig. a

Yürme church. Plan and elevation of west façade after J. W. Crowfoot

plan I am offering here (Fig. b) is only an approximation. It would require a proper survey with a theodolite to obtain more accurate results, but that I was unable to do.

The church was a masonry vaulted, five-aisled basilica with a gallery, nearly 50 m. long and 27 m. wide, not counting the corner towers. Its dimensions alone mark it out as one of the biggest known churches in the interior of Asia Minor[8]. Its central space was probably covered by a rectangular tower terminating in a pyramidal roof rather than a dome. It is evident that the roof of the nave, which I assume to have been barrel-vaulted, generated considerable lateral thrust and that elaborate measures were taken to shore up the sides of the building by thickening walls and doubling arches. Indeed, the visible remains represent at least two and possibly three phases, and it seems likely that the original church collapsed and was reconstructed.

It should first be noted that the church stands fairly close to a ravine that runs to the west of it. The ravine is today dry, but it seems that at one

[8] Next only, if I am not mistaken, to the octagon at Hierapolis.

Fig. b Yürme church. Plan

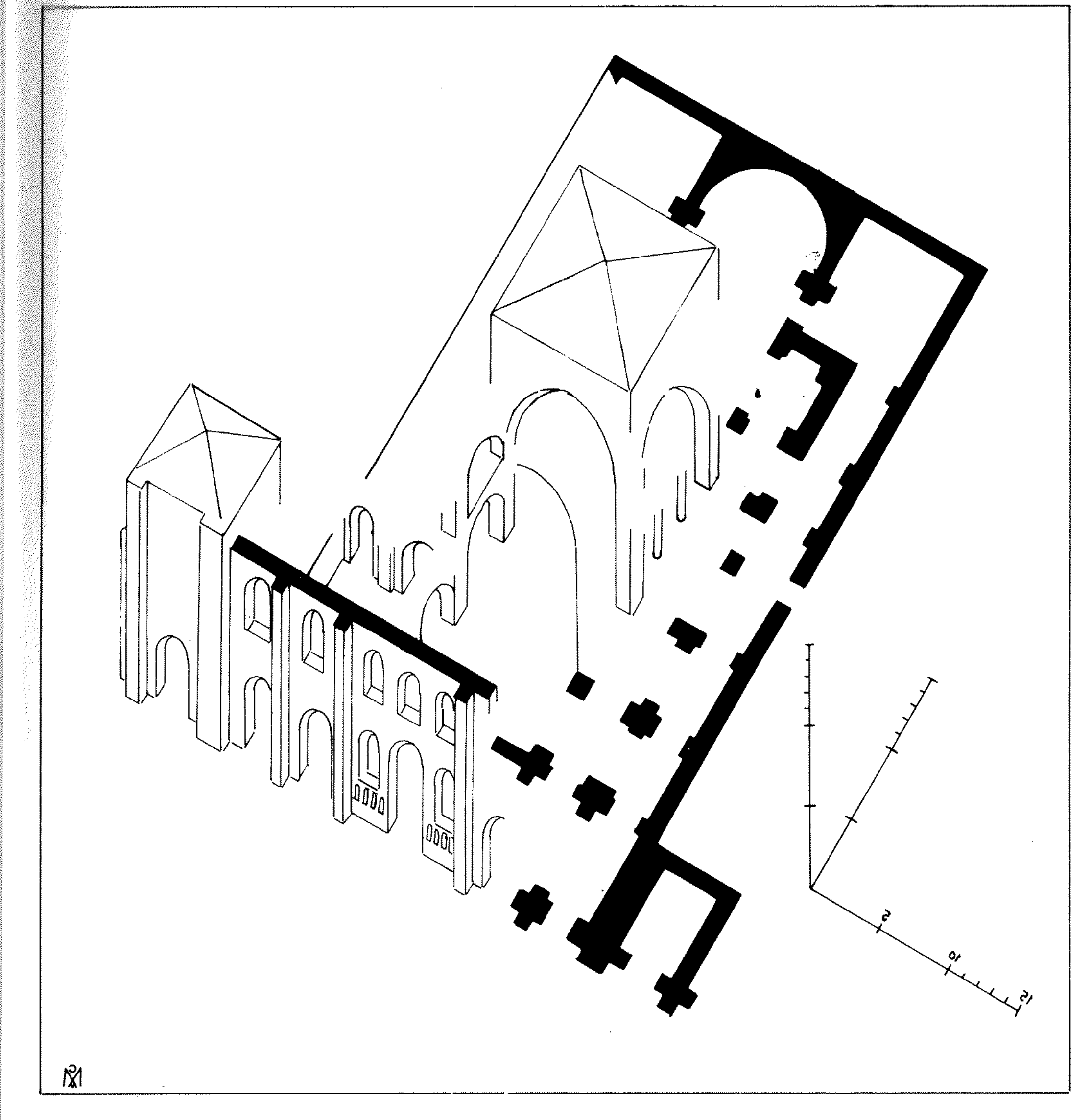


Fig. c Yürme church. Hypothetical reconstruction

time water flowed through it, and I consider it likely that the miraculous fishpond was sited in it. From the bottom of the ravine a staircase may have led up to the main entrance of the church. Crowfoot notes that "At a distance of perhaps twenty metres from the west front and at a much lower level than the ground now heaped up within the church, is a large fragment of pavement with a corner turning towards the building. This must I think

be a relic of the former atrium, and probably gives the approximate level of the church." The last statement is questionable: the atrium may indeed have been considerably lower than the level of the church. Unfortunately, the pavement mentioned by Crowfoot is no longer visible.

Of the façade only the southern half remains today. It is built of ashlar over a core of rubble. The portion that stands to the greatest height (Fig. 4) corresponds to the southernmost bay of the narthex and is covered by a stone barrel vault running from east to west. The bay is entered by an arched door of slightly horseshoe form, decorated with a simple moulding that terminates in a little crescent (Fig. 5), a device more clearly seen on another fragment of arch now re-used in a terracing wall (Fig. 6) and recalling a similar feature at Binbirkilise[9]. What was originally the south wall of the narthex is not integral with the façade and is set back slightly with regard to the latter. It may further be noted that the projecting pilaster to the north of the door has an exterior corbel that may have supported some kind of porch. Another corbel, decorated with a six-pointed star, may be seen in the courtyard of the village mosque (Fig. 7).

The corner compartment (surely a staircase tower leading up to the gallery) has now disappeared. There is good reason to believe that there was originally a tower at each end of the façade, not only because corner towers are a known feature of Anatolian[10] as also of Syrian church architecture, but also because a fragment of wall remains in a symmetrical position on the north side of the narthex.

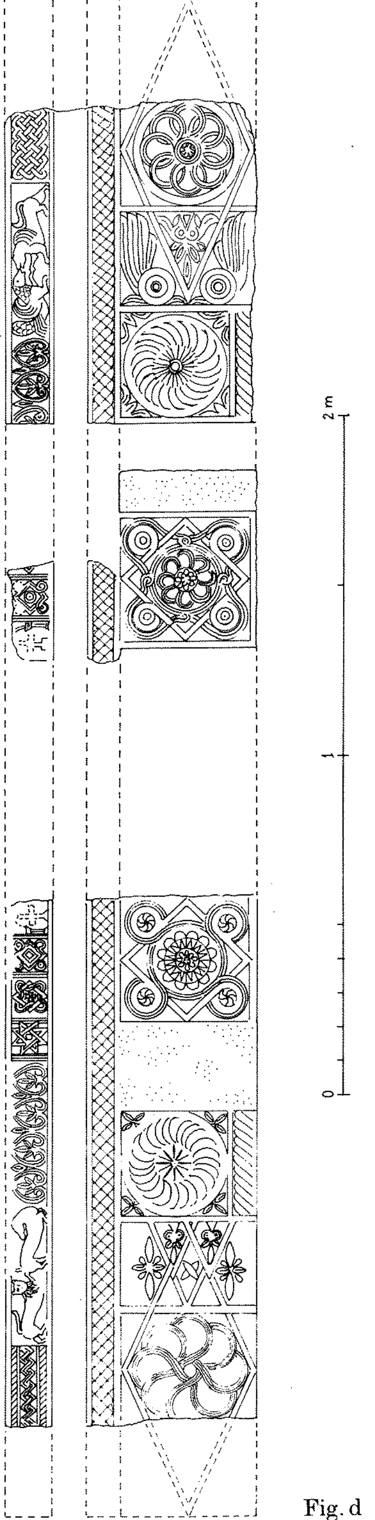


Fig. d

Sivrihisar, Kümbet Camii. Reconstruction of templon architrave

The second bay of the narthex (from the south) still retains the moulded arch of its outer door (Fig. 4). The central door of the façade has been almost completely dismantled. Crowfoot shows a decoration of rather diminutive blind arcading on either side of it (Figs. a; 2). Two fragments of this feature have been salvaged and built into the base of the minaret of the village mosque. The larger fragment (Fig. 8) has three rather crudely carved arches out of the original four (height of block 0.67, width 1.57) and the smaller one two (height 0.72, width 1.03).

On the projecting pilasters flanking the central bay of the façade, a little above the blind arcading, was another piece of carving, visible on Crowfoot's photograph (Fig. 2) and described by him as "two arches [i. e. one on each pilaster] ornamented with zigzags, a combination which of course suggests Romanesque parallels... The spandrils of these arches are filled with small crosses, placed upon little columns in relief." One of these arches has survived (height of block 0.76, width 1.00, thickness 0.30), built into a fountain some distance to the east of the church (Fig. 9). One may wonder whether the space within the arch, now hacked away, contained a figure of the Archangel.

The remaining ruins of the church are confined to the inner north aisle and reach up to a point a little above gallery level (Fig. 10). Starting at the west end of the nave, two bays are preserved, covered with cross-groined vaults of small, squared stones (Fig. 11). Both bays have been reinforced on the north side by means of added stone arches. Proceeding eastward, we encounter what appears to have been the crossing and here we find a different kind of masonry consisting of four or five consecutive courses of brick (measuring 0.30 by 0.04, with mortar joints 0.04 thick) alternating with three courses of roughly squared stones (Fig. 12). This evidently marks an earlier phase. We see on the left (west) the springing of a big brick arch, which must have collapsed and was then underpinned by a stone arch. To the right is a smaller brick arch, perhaps ornamental rather than structural in function, its voussoir ring outlined by a row of bricks forming a semicircle. It may be surmised that originally this smaller arch or alcove formed the centre of the crossing, with a bigger brick arch on either side. If so, the crossing would have been about 10 m. wide, considerably wider than the nave, which measures 7.80 m. across. The same peculiarity, though not

[9] Cf. S. Eyice, Karadağ (Binbirkilise) ve Karaman. Istanbul 1971, fig. 68 (exedra of Binbirkilise); W. M. Ramsay–G. L. Bell, The Thousand and One Churches. London 1909, fig. 71 (church No. 10).

[10] In addition to better-known examples at Binbirkilise, one may mention the church near Dinar, which, judging by its groundplan, seems to have had corner towers: G. Weber, Dinair (Gueikler), Célènes, Apamée Cibotos. Besançon 1892, 34 ff.

quite as marked, may also be observed in the eastern church of Alahan Manastırı.

Proceeding east, we find two more bays of unequal size, showing signs of extensive alteration, so much so that the facing piers are not in alignment. Some of the masonry on the north side appears to be of the earlier phase (brick and stone), but the spaces in question were so dark and encumbered with piles of grain that I was unable to examine them properly. The easternmost bay terminates in a rectangular alcove.

The remains of the south inner aisle, recorded by Crowfoot and described by him as "a very complex building, which seemed to belong to the later additions", are no longer to be seen and there is no trace of the apse, although one of the village inhabitants, pointing to the spot where the apse must have been, told me that he had dug there and found a round 'pool' (*havuz*) faced with marble. There is, therefore, some hope of finding it again.

Dowel holes, visible in many places in the existing stonework, show that the interior of the church had a marble revetment. It also had wall mosaics, judging by the presence on the ground of glass tesserae.

To the north of the church are the ruins of a large apsidal structure of cut stone (diameter of apse 6.85, depth 4.45), which has not been previously recorded (Fig. 13). Its situation, as marked on my plan (Fig. b) is approximate. Another building, of rectangular shape, may be discerned farther west, more or less in alignment with the narthex of the church.

Our only evidence concerning the date of construction comes from the Miracles by Pantoleon, who states that the church was rebuilt and adorned (ἀνῳκοδόμησε καὶ κατεκόσμησεν) by the patrician Studius and that the same benefactor also put up round the church a number of hospices for the aged and for strangers (κτίσας ἐν τοῖς πέριξ αὐτοῦ γηροκομεῖα καὶ ξενοδοχεῖα πλεῖστα). Since this is a text of Constantinopolitan origin[11] no earlier than the middle of the 9th century, its authority is not very weighty. On the other hand, we have no reason to reject it and it may not be entirely coincidental that the masonry of what I take to be the earlier phase (in the crossing) resembles that of the Studius basilica at Constantinople, which has five consecutive courses of brick alternating with three of stone. If the role of Studius is accepted, we would have a date of c. 460, perhaps for the building of a large

[11] In the title the author is styled deacon and chartophylax of the Great Church. Furthermore, he shows particular interest in a church (otherwise unrecorded) of St. Michael τῶν Εὐσεβίου at Constantinople. See the episode concerning Marcian the candle-bearer, ed. F. Halkin, Inédits byzantins d'Ochrida, Candie et Moscou (*Subs. Hag.* 38). Bruxelles 1983, 149ff. and the further story about the blockade of Constantinople by the Arabs (674–78), where the people are described as λιτανευόντων ἐν τῷ πανσέπτῳ ναῷ τοῦ ἀρχαγγέλου Μιχαὴλ τῶν Εὐσεβίου (unpublished).

and impressive church on the site of a humbler one. The presence in the village of a large impost capital bearing the monograms of Justinian and Theodora (height 0.49, top 0.91 square)[12] may indicate a second rebuilding in the years 527–48. It should also be noted that all our evidence about Germia, both textual and archaeological, points to the early Byzantine period.

Crowfoot has already noted the resemblance of the Yürme church to the east basilica of Alahan. Apart from the fact that the latter has only three aisles, the arrangement is indeed quite similar: two bays to both east and west, separated by a crossing whose central space is longer than it is wide. As already stated, I think it is very likely that at Yürme, too, there was a central tower surmounted by a pyramidal roof, a feature known elsewhere in Asia Minor (Dağ Pazarı[13], Tomarza[14]).

The architectural sculpture that is today scattered all over the village falls into two groups: some pieces are of imported marble, while the greater number are of local limestone. Among the imported items I may mention a small wind-blown acanthus capital (height 0.34, lower diameter 0.30, top 0.46 square), which testifies to some building activity towards the close of the 5th century or the beginning of the 6th, and a damaged Ionic impost capital (height 0.36, top 0.97 by 0.58) with a recessed medallion that may have contained a cross or a monogram (Fig. 7). Both are now in the courtyard of the mosque. A fragment of a window mullion of the familiar twin-column type having a flat panel in the middle (original width 0.68, thickness 0.30) is of yellowish marble, possibly Docimian. We saw it near the west front of the church as well as a piece of moulded door lintel made of a blue-grey marble (from Denizli?)[15]. There are also several column shafts of Proconnesian marble. Most of the other pieces are of limestone and exhibit a crudeness of execution that is typical of the Anatolian plateau. There are several more window mullions, of which I am illustrating one (Fig. 14); another, re-used as a step leading up to the mosque, is as much as 2.58 m. high. Among other pieces I am illustrating the following:

1. A block with a niche (height 0.49, width 0.86, thickness 0.18) (Fig. 15).

[12] See Belke, Germia und Eudoxias, 7 and pl. 2.

[13] G. H. Forsyth, *DOP* 11 (1957) 233ff. and fig. 37. The central space here measures 11 × 7 m, very nearly the same as at Yürme.

[14] S. Hill, *DOP* 29 (1975) 151ff.

[15] Not unlike the specimen illustrated by D. Monna and P. Pensabene, Marmi dell'Asia Minore. Rome 1977, pl. D. 29.

2. Two matching chancel slabs with a lozenge formed of interlace and a Maltese cross in a medallion in the centre. They are built into a fountain (Fig. 16).

3. A large trough or sarcophagus (2.33 by 0.84; inside cavity 2.10 by 0.56) decorated with crudely carved human heads, two on the short side and one on the long side (Fig. 17).

4. A spherical marble jar (height 0.33, diameter 0.44, opening 0.155) (Fig. 18).

Inscriptions

1. An important inscription, which I was unable to find, was once to be seen at one of the village fountains. It was transcribed at about the same time by both Ramsay[16] and Domaszewski[17]. Professor Clive Foss informs me that he saw it in 1965. Domaszewski's copy is as follows:

ΛΟΙΙϹΑΜΕΠΟϹ
ѠΑΡΧΙϹΤΡΑΤΗΓѠϹ
ΠΑΡΑΔȢϹΕΝΘΑΔΕΚ
ϹѠΤΗΡΙΧΟϹΟΤΗϹΜΕΓ
5 ΗΝΗΜΗϹΤΗϹΤΕΑΡΧ
ΤΟΥΒΙȢΤΟΔΙΑΤΑΓΗ
ΤΑΥΘΑ_ΕΞΑΜΕΝ

Ramsay's differs only in a few details, notably in having ΤΟΥΡΙΧ i. e. ΤΟΥΡΙȢ in line 6. The fragment was quite big (1.38 high and 0.70 wide) and was of white marble according to Domaszewski, whereas Ramsay says, I suspect mistakenly, that it was of *kara taş*, i. e. ordinary stone.

Grégoire rightly saw that line 4 should be completed μεγαλοπρεπεστάτης or μεγαλοπρεποῦς[18], and since the title would normally have been abbreviated ΜΕΓΑΛΟΠΡΕΠS, we may assume that about 8 letters are missing on the right. Hence Grégoire's further restitution of lines 2–3 as [τ]ῷ Ἀρχιστρατήγῳ ἑ[αυτὸν] παραδούς, anticipated by Ramsay[19], appears a little too short, although its general meaning is probably right. The difficulty, however, lies at the end. In line 7 we should certainly read δεξάμενος instead of Ramsay's original suggestion of εὐξάμενος. The term διάταγμα being the equivalent of *edictum* or *praeceptum*, two possibilities are open: either the

[16] As in note 4, above.

[17] *Archaeolog.-epigr. Mitth. aus Österr.-Ungarn* 7 (1883) 188, Nr. 64. See also R. Cagnat (ed.), Inscr. Gr. ad res Rom. pertinentes. Paris 1906 (Chicago 1975), III, Nr. 221; *Suppl. Epigr. Gr.* 6 (1932) 73.

[18] *Byz* 11 (1936) 548.

[19] The Church in the Roman Empire before AD 170. New York–London 1893, 477 note.

deceased received 'here' his appointment to an imperial office or he received the divine edict summoning him to the other world. In the former case we could accept Ramsay's ΤΟΥΡΙȢ and complete τῆς τε ἀρχ[ῆς τοῦ πραι]τουρίου τὸ διάταγμα, the confusion between ω and ου being quite common. There are several objections to this solution. The Praetorian Prefect was normally styled ἔπαρχος τῶν πραιτωρίων (in the plural); no prefect named Soterichos is, to the best of my knowledge, recorded; the title *megaloprepestatos* is a little too low, but not unprecedented for such an exalted position. If we adopt the second alternative we may suggest something of this kind:

[τὸ μάταιον τοῦ κόσμου ἀνα-]
λογισάμενος [καὶ . . . . .
τ]ῷ Ἀρχιστρατήγῳ ἑ[αυτὸν ὅλον]
παραδοὺς ἐνθάδε κ[ατάκειται]
Σωτήριχος ὁ τῆς μεγ[αλοπρεπ(εστάτης)]
μνήμης, τῆς τε ἀρχ[ῆς θεόθεν]
τοῦ βίου τὸ διάταγμ[α αἰσίως ἐν-]
ταῦθα δεξάμεν[ος . . . . .]

"Having reflected [on the vanity of this world] and given himself [entirely over] to the Archangel, here lies Soterichos, the deceased *megaloprepestatos*, who received here [from God] the edict [summoning him] to begin his life."

The formulation is certainly unusual and may contain a deliberate witticism: Soterichos, an imperial official, receives, so to speak, his marching orders to heaven by means of a formal edict. Ramsay's suggestion that he was a martyr, and a heretical one at that[20], is too fanciful to be considered seriously. Soterichos was certainly an important personage (curator, count or the like)[21] and he probably died while on pilgrimage at Germia.

[20] *Rev. archéol.* 5e sér., 18 (1923) 228ff., with an unlikely date of A. D. 350–400 and the equally groundless statement that "l'inscription était gravée sur deux ou trois pierres, dont la principale seule a survécu." Cf. F. Halkin, *AnBoll* 67 (1949) 93.

[21] To take a few examples, the title *megaloprepestatos* refers to: 1. *comes*: D. Feissel, Recueil des inscriptions chrétiennes de Macédoine (*BCH* Suppl. 8). Paris 1983, Nr. 84; 2. *comes rei privatae* and *curator domus Placidiae*: H. Grégoire, *Recueil des inscr. gr. chrét. d'Asie Mineure* I. Paris 1922, Nr. 240, 2. Cf. M. Kaplan, *TM* 8 (1981) 239, 38; 3. *comes sacr. largitionum*: Tarif of Seleucia Pieria, ed. G. Dagron. *TM* 9 (1985) 435, 438; 4. *comes* and *consularis* of Pamphylia: Grégoire, *Recueil*, No. 309; 5. *Consularis* of Caria: ibid., Nos. 219, 236; 6. Vicar of Asia: Ch. Roueché, *GRBS* 20 (1979) 173ff.; 7. Consul: Feissel, op. cit. Nos. 133, 135; 8. Praetorian Prefect: Grégoire, Recueil, No. 240, lines 1, 7 and No. 290. Another *megaloprepestatos* named Aquilas (surely the provincial governor) is mentioned in an inscription in the neighbouring village of Holanta: St. Mitchell, Regional Epigraphic Catalogues of Asia Minor II. The Ankara District. The Inscriptions of North Galatia. *British Institute*

This is the only inscription from Yürme that is included (without reference to Grégoire's important complements) in S. Mitchell's recent epigraphic survey of north Galatia[22]. The rest appear to be unpublished.

2. Two fragments of an edict, both on white marble (Fig. 19). Discovered in c. 1980 and seen by me in 1982 in the courtyard of a private house. According to my informant the inscription had been re-used as the cover of a tomb. The lettering on the smaller fragment (b) is smaller than that of the first, but the similarity of content leads me to believe that they formed part of the same text.

(a) Slab broken in two. Height 0.21, width 0.79, thickness 0.035. Height of letters 0.035. Omegas decorated with a crosslet.

...ων ταύτης ἕνεκα τῆς αἰτείας ἐλαττω...
...αρα κατασχέσεως ἀπὸ τῆς ἰδικῆς τραπ[έζης
...τοῖς τῆς ἰδικῆς ἡμῶν τραπέζης λογεισ[ταῖς
χαρα] χ̣θήσεται ταῦτα παρὰ (π)άντων τὸ πρόσφο̣[ρον or προσφερόμενον

In line 4 I read τάντων (NT in ligature), which I assume to be a mistake for πάντων.

"...for this reason shall be reduced... of possession (or confiscation) by the private chest... to the auditors of our private chest... these things shall be inscribed by all who..."

The 'private chest' probably refers to one of the two chests of the Praetorian Prefect of the East[23], the imperial *res privata* being normally designated as θεῖον ταμεῖον or ἰδικὴ περιουσία.

(b) Height 0.12, width 0.23. Lower edge bevelled, indicating that the inscription ended here. Height of letters 0.03.

...ο̣μένων συνφ...
ἰδικ]ῆς καὶ δημοσίας...

3. Limestone slab in a field to the west of the church (Fig. 20). Height 0.92+, width 0.97, thickness 0.21. Height of letters 0.045. In the middle a large cross, 0.56 high, 0.40 wide.

Ἔνθα κατάκιτε ἡ δούλι τοῦ
Θεοῦ Τατῆα καὶ ἐτελεύ-
τισεν μηνὶ Ὀκτουβρίου
ὀκτουκαιδεκά-

of Archaeology at Ankara Monograph 4 = BAR International Series* 135. Oxford 1982, No. 142, who misunderstands the title.

[22] Op. cit., No. 130.

[23] Cf. J. B. Bury, The Imperial Administrative System in the Ninth Century. With a Revised Text of The Kletorologion of Philotheos. (London) 1911 (New York s. a.), 78–79.

τι ἐνδικτιόνι ἕ[κ]τη ἡμέ-
ρα [π]ένμπτη †

"Here lies the servant of God Tatia and she died on the 18th of the month of October, in the 6th indiction, a Thursday."

4. Arched limestone slab with a large cross in relief (Fig. 21). Seen to the north of the narthex of the church. Not measured.

† Ἐνθάδε κ-
ατάκιτε δοῦ-
λα τοῦ Θεοῦ τρί-
α ἀδέλφια
....

"Here lie the servants of God, the three siblings..."

5. Triangular fragment of limestone slab (Fig. 22). Height 0.47, width at the top 0.30, thickness 0.16. Irregular writing. Height of letters c. 0.02.

Ἔνθα κα-
τάκιτε νέ-
ον ἄνθο-
ς Θεόδω-
ρος †

In lines 2–3 νέον probably for νέων.

"Here lies Theodore, a flower among the young."

6. Small fragment of tombstone in an animal pen (Fig. 23). Height 0.38, width 0.21. Ornate letters, 0.03 high.

....
γαμετὴ γεν[α-]
μένη Ἰουλιαν[οῦ]
†
"...who had been the wife of Julian."

7. Pedestal-shaped tombstone in the courtyard of the mosque (Fig. 24). Height 0.91, top dimensions 0.36 × 0.27, bottom dimensions 0.29 × 0.24.

Ἔν[θα κ]ατά-
κιτε [Θ]ω[μ-]
ᾶς σ̣[κ]ρ̣ι̣ν̣[ι]ά-
ρ̣ι̣ο̣ς Βυζά-
ντ̣ι̣ο̣[ς] υἱὸ-
ς Ἀκα[κίο]υ̣
κὲ Ἀν̣[θ-]
ούσης

The mother's name is uncertain. Ἀνθούσης, based on what I took to be a large *nu* after the *alpha* is perhaps too short.
"Here lies Thomas, *scriniarius*, a native of Byzantium, son of Acacius and Anthusa (?)."

A *scriniarius* could have belonged to any administrative office, even ecclesiastical. For the latter cf. Grégoire, *Recueil*, No. 225 (Didyma). I assume that Thomas died while on pilgrimage to Germia.

8. Crude tombstone (Fig. 25). Not measured.

† Ἔνθα
κατάκητε
ἡ δούλη τοῦ Θε-
οῦ Μαρήα θυ-
γάτιρ Ἀνασ-
τασήου †

"Here lies the servant of God Maria, daughter of Anastasius."

9. Rough limestone block in a private house (Fig. 26). Height 0.56, width at the top 0.26, thickness 0.15. Irregular lettering.

† Ἔνθα
κατάκ-
ιτε Δημ-
ήτρις κ-
ὲ Μαρί-
α †
"Here lie Demetrius and Maria."

10. Right-hand fragment of an earthenware tile, which had a large cross in the middle (Fig. 27). Height 0.25, width 0.225, thickness 0.04. Height of letters 0.04.

[Ἐνθά]δε κατά-
[κιτε ἡ] δούλι
[τοῦ Θεοῦ . .] τροῦνα

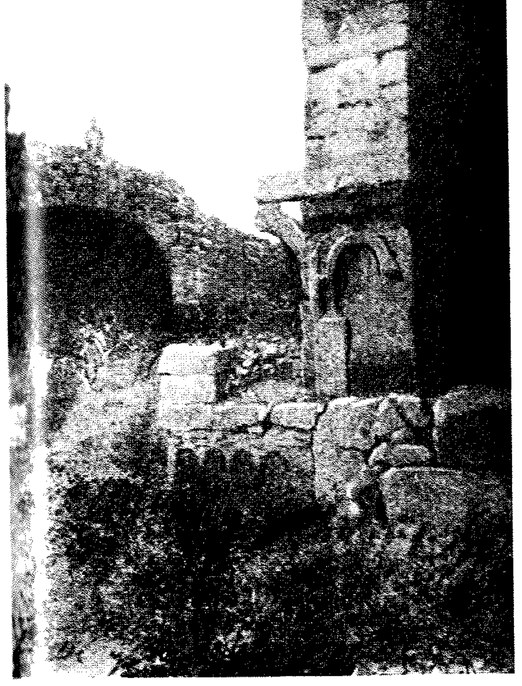
The name of the deceased may possibly have been Ματροῦνα for Ματρῶνα.
"Here lies the servant of God Matrona (?)."

11. Fragment of earthenware tile with raised ridge on left (Fig. 28). Height 0.26, width 0.17, thickness 0.038. Height of letters 0.015.

† Ἔνθα κατάκι-
τε ὁ δοῦλος
τοῦ Θεοῦ
Ἐἰουάνιρ (for Ἰωάννης?)
"Here lies the Servant of God, John (?)."



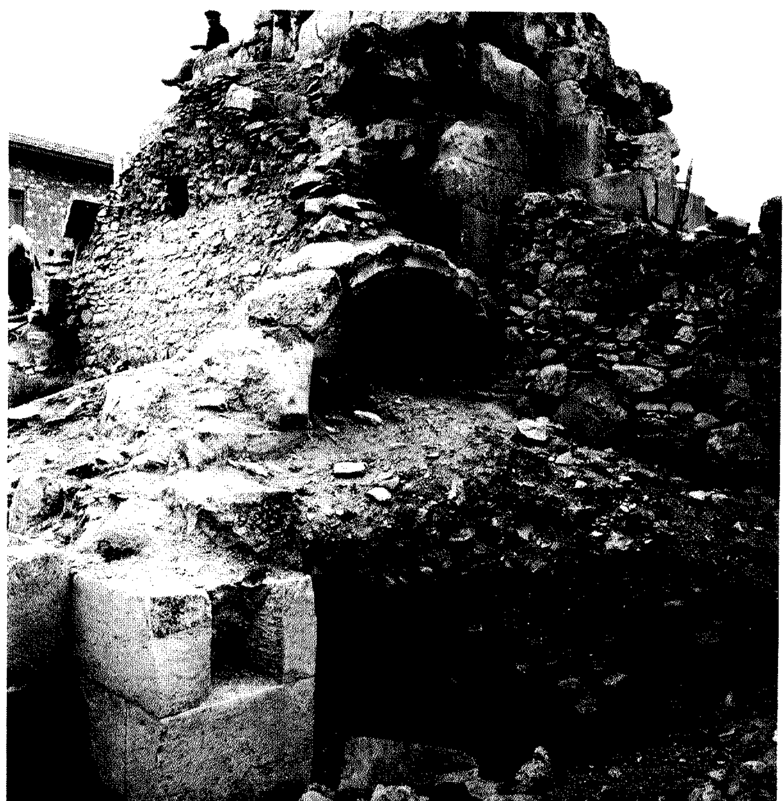
1 Yürme church. West façade. Crowfoot photo



2 Yürme church. West façade, central bay. Crowfoot photo



3 Yürme church. South staircase tower, probably from the south. Crowfoot photo



4 Yürme church. South-west corner



5 Yürme church. Doorway leading into southernmost bay of narthex



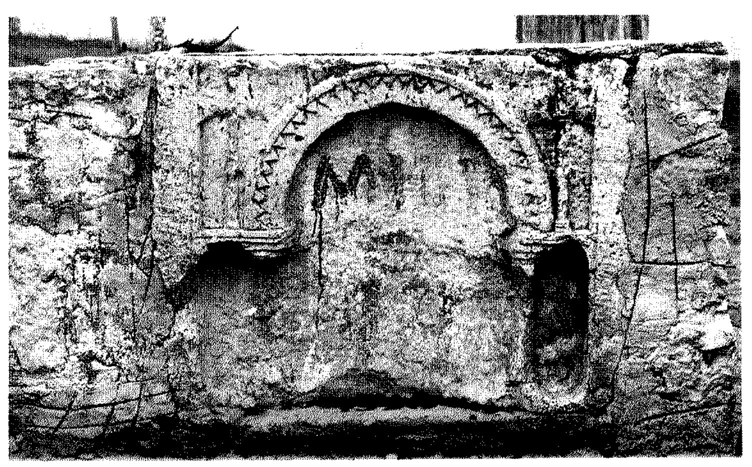
6 Yürme. Loose fragment of arch



7 Yürme mosque. Fragments of sculpture



8 Yürme mosque. Fragment of blind arcading



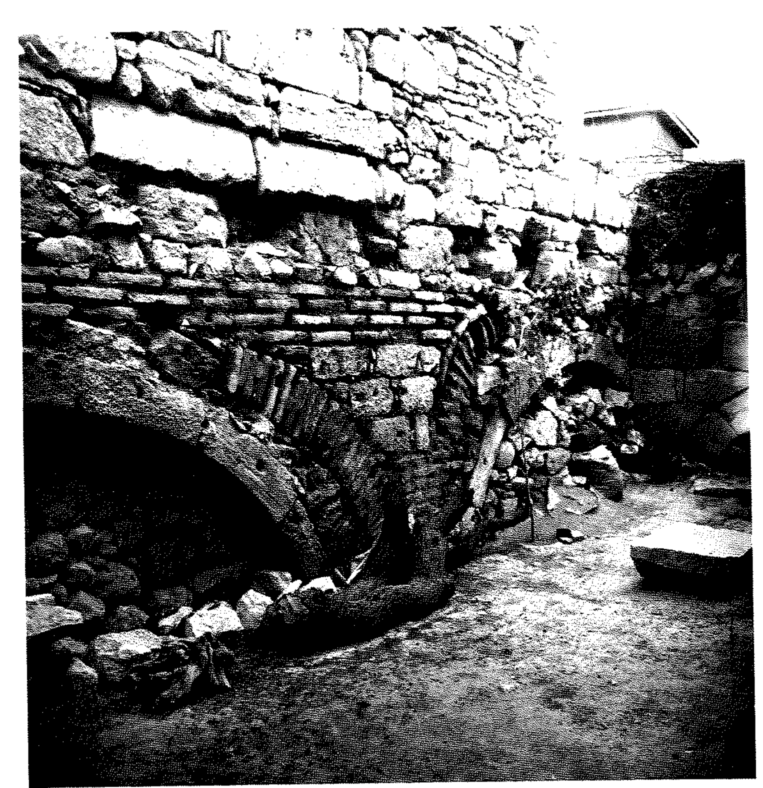
9 Yürme. Carved arch built into a fountain



10 Yürme church. South aisles seen from the west



11 Yürme church. Western compartments of south inner aisle



12 Yürme church. Crossing showing Phase I construction



13 Yürme. Apsidal structure north of the church



14 Yürme mosque. Fragment of window mullion



16 Yürme. Chancel slab built into a fountain



15 Yürme. Block with niche

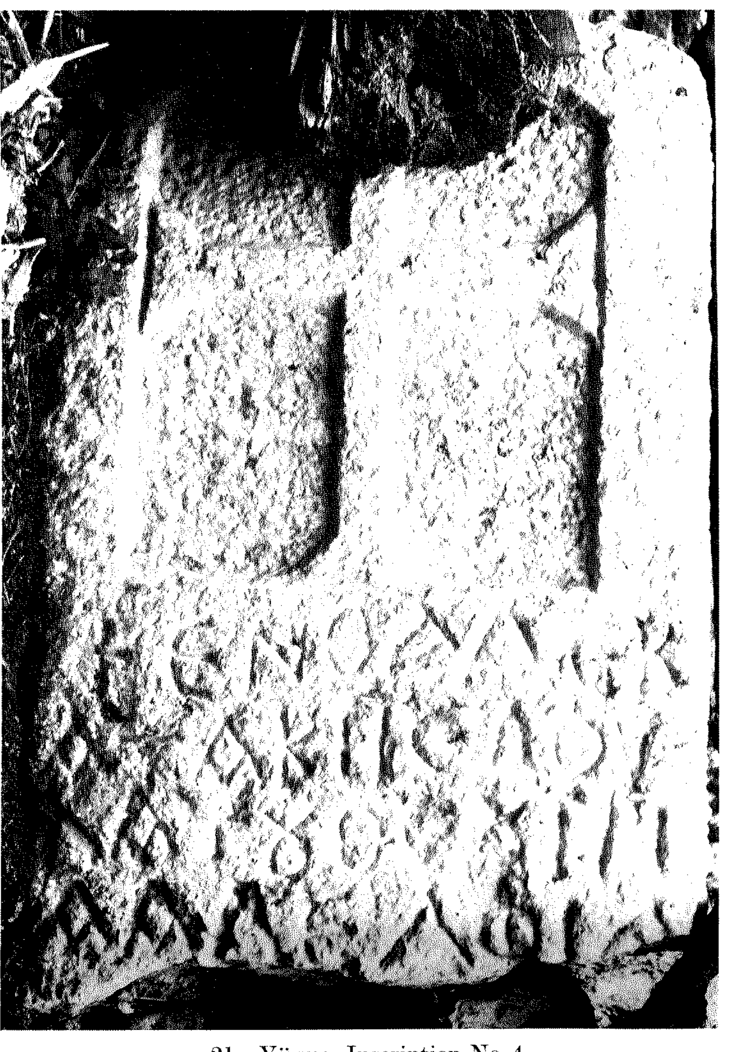
18 Yürme. Marble jar

17 Yürme. Trough of sarcophagus

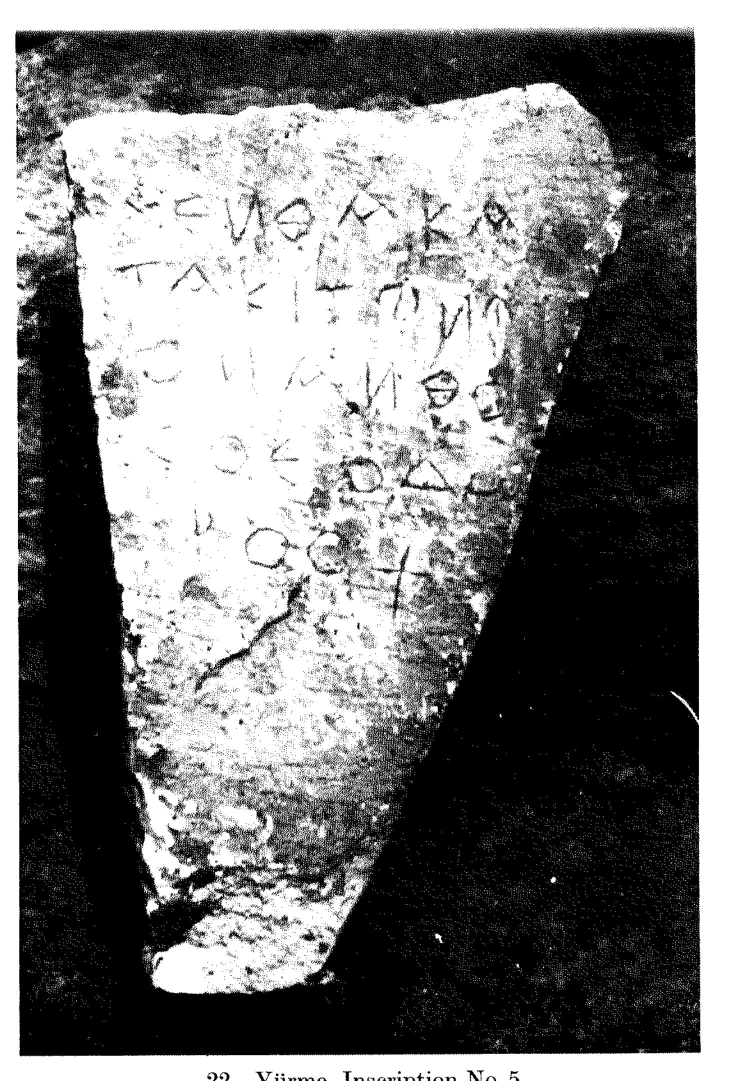
19 Yürme. Inscription No. 2



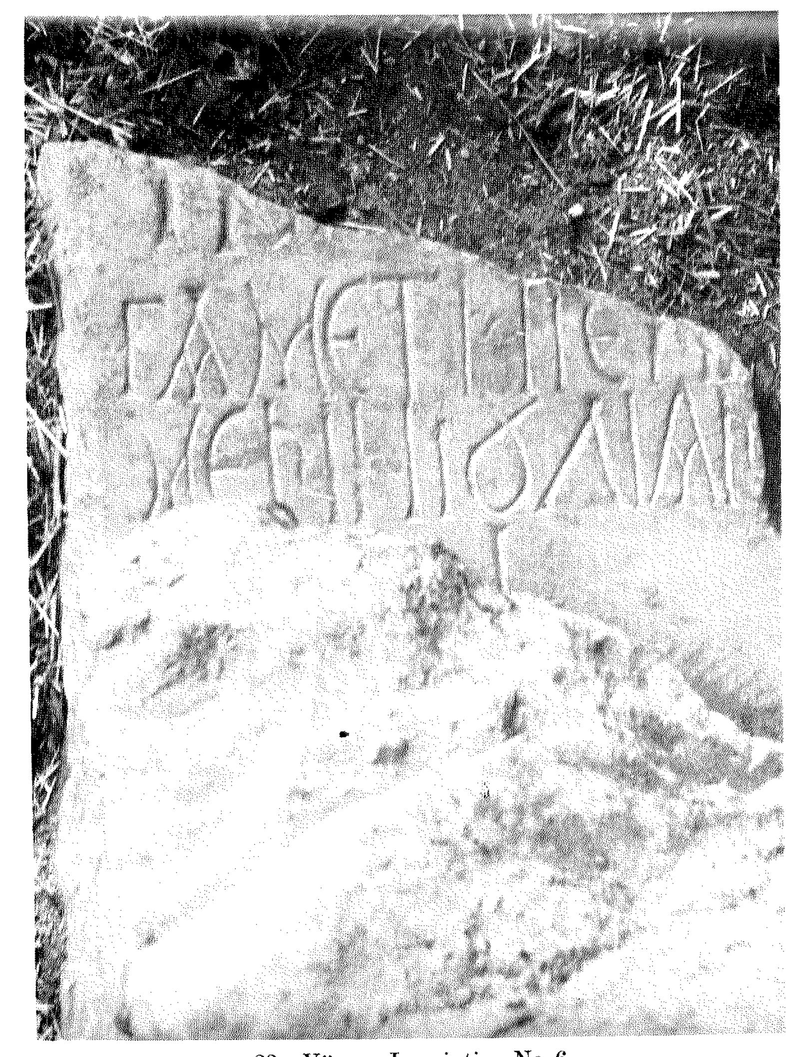
20 Yürme. Inscription No. 3



21 Yürme. Inscription No. 4



22 Yürme. Inscription No. 5



23 Yürme. Inscription No. 6



24 Yürme. Inscription No. 7



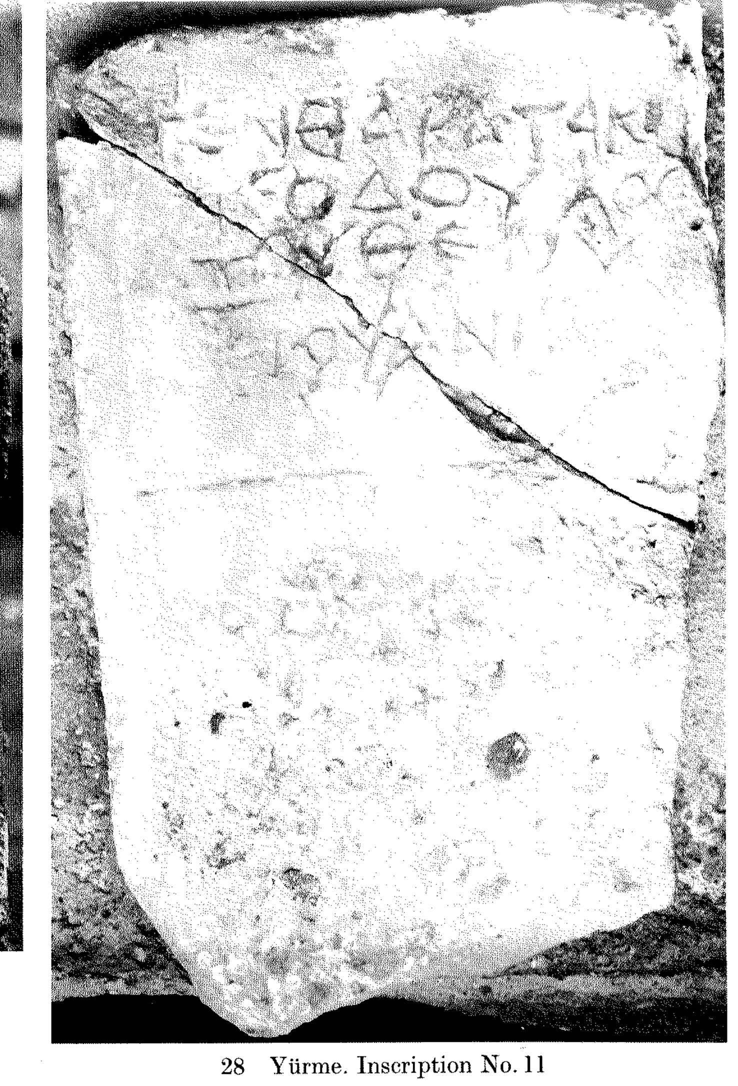
25 Yürme. Inscription No. 8



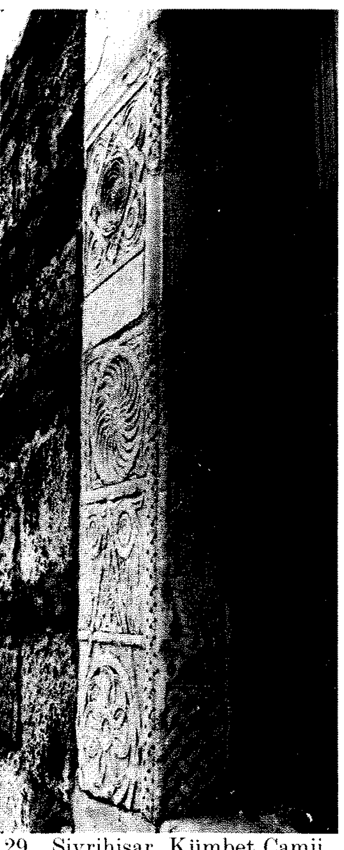
26 Yürme. Inscription No. 9



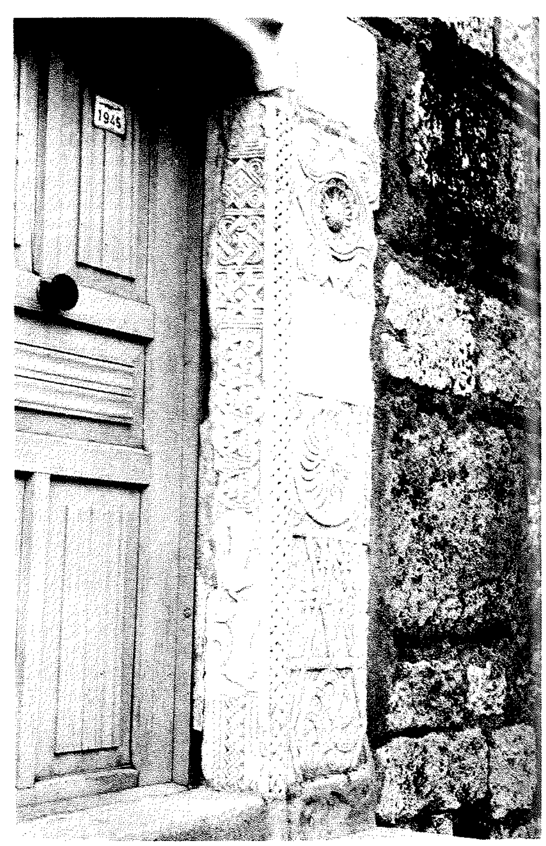
27 Yürme. Inscription No. 10



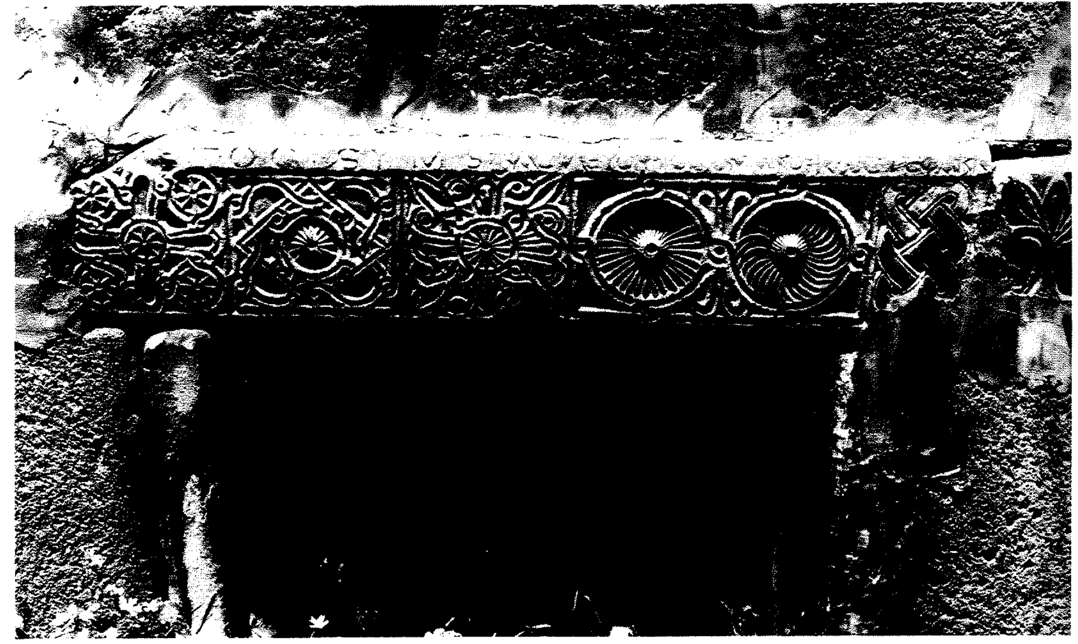
28 Yürme. Inscription No. 11



29 Sivrihisar, Kümbet Camii. Left fragment of templon architrave



30 Sivrihisar, Kümbet Camii. Right fragment of templon architrave



31 Afyon Karahisar, Sahibler Sultan Tekkesi. Byzantine carving

12. Professor Clive Foss has kindly communicated to me (in addition to an indistinct funerary inscription that is hardly worth reproducing) the following fragment, perhaps from a lintel, which he saw in 1965:

ΙΟΙΕΙϹΕΛΕΥϹΟΝ

Surely, the very common quotation from Ps. 117, 20 [Αὕτη ἡ πύλη τοῦ κυρίου, δίκα]ιοι εἰσελεύσον[ται ἐν αὐτῇ][24].

APPENDIX

A Templon Architrave at Sivrihisar

The small mosque called Kümbet Camii, situated between the Ankara road and the town of Sivrihisar, is said, according to a sign affixed to it, to have been built in H. 673 (AD. 1274/5), although the present structure appears much more recent. However that may be, it contains a number of antique pieces, among them a notable templon architrave of Proconnesian marble that has been cut in two and used to frame the entrance door (Figs. 29, 30). The fragment on the right, which is unbroken, is 1.53 long, 0.50 wide and 0.14 high, while on the left two fragments have been pieced together. Except for the middle section, which is missing, it is relatively easy to reconstruct the entire architrave on the assumption that the lozenge motif on the underside was originally complete and was the first motif at either end (Fig. d). That would give a width of 1.20 from each wall to the blank panel corresponding to the columnar support of the templon. Adding 0.26 for each of the original two blank panels and allowing, say, 1.50 for the central door, we obtain a total length of about 4.50 m., indicative of a fairly large church by middle-Byzantine standards. By way of comparison the central apse of Fenarı İsa Camii (north church) was 3.63 m. wide.

The carving is of high quality and marked by subtle variations on a set of balanced motifs. On what was originally the front are two panels with animals, that on the left showing a lion attacking a horse, that on the right two confronted griffins, one of them being an Iranian *semurv*[25]. The missing middle section, flanked on each side by a cross under an arch, may possibly have contained a minuscule Deesis, which would have been excised because it was unsuitable for re-use in a mosque.

---

[24] Cf. D. Feissel, La Bible et les inscriptions grecques in: Le monde grec ancien et la Bible, ed. C. Mondésert. Paris 1984, 225–226.

[25] Frequent in contemporary Byzantine art. Cf. the two chancel slabs with *semurvs* in the Istanbul Archaeological Museum, Inv. Nos. 790–91, on which see A. Grabar, Les sculptures byzantines de Constantinople (IVe–Xe siècle). Paris 1963, 107 ff. and pl. LVII. The slabs were found at Istanbul and may well be of the 10th century. Grabar's suggestion that they formed part of the templon of Fenarı İsa Camii is, however, unlikely: see my remarks in *DOP* 18 (1964) 305.

It has often been remarked that the town of Sivrihisar is of Turkish origin and that the antiquities it contained were spolia that had been brought from the surrounding countryside, notably from Pessinus[26]. There is thus no reason to believe that the templon came from Sivrihisar itself, irrespective of the supposition that the nearby castle corresponds to Byzantine Palia or Spaleia[27]. In view of the extreme rarity of middle-Byzantine remains in this area, one cannot help recalling an inscription of the year 897, seen in the 16th century in the neighbouring locality of Masudiye Çiftliği (near ancient Germocolonia), recording the construction of a church dedicated to Sts. Nicholas, Basil and Hypatius[28]. It is not, perhaps, too fanciful to suggest that our templon belonged to the same church. The répertoire and style of the carving do not appear to me to condradict a date of c. 900: I am reproducing by way of comparison one of the very few dated pieces (of AD. 938) of similar sculpture from western central Asia Minor, namely from the Sahibler Sultan Tekkesi at Afyon Karahisar (Fig. 31)[29].

[26] See, e.g., G. Perrot et alii, Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie etc. I. Paris 1862, 207.

[27] *TIB* 4, 227.

[28] *CIG* IV, 8690. Cf. F. Halkin, *AnBoll* 71 (1953) 93–94; Mitchell, Regional Epigr. Catal., No. 98.

[29] *Monumenta Asiae Minoris Antiqua* 4. London–Manchester 1933, 12, No. 38 and pl. 17 (indistinct photo).

VINCENZO RUGGIERI S. J. – F. NETHERCOTT / OXFORD

THE METROPOLITAN CITY OF SYLLION AND ITS CHURCHES

With four plates

The identification of the classical Pamphylian city of Syllion, later a Byzantine episcopal see, requires little introduction. Over the centuries the relatively small number of visitors who have attempted to investigate it bears witness to its geographical singularity. Located on a raised plateau (220 m) with strong means of fortification still extant, the city must have produced an awe inspiring effect on any traveller or possible invader. It is largely thanks to its walls and unique strategic position that Syllion was able to survive long periods of continuous troubles which affected all of Byzantine Pamphylia.

Approaching Manavgat along the main road from Antalya in the west the land is barren and with the exception of one or two hills to the north almost entirely flat. Between the rivers Aksu çayı and Köprü çayı (ancient Eurymedon) a diversion north of the main road leads to the small village of Yanköy situated today at the foot of Syllion. Nearby in the west and visible from here lies Perge, whilst situated not far to the south-east is Side. The construction of a city such as Syllion involved considerable labour. The slopes of the hill were cut to produce sheer faces on all but the west from where the visitor may have access to the city. The plateau on the top of the hill on which Syllion was centred immediately gives the idea of an acropolis. From here one has a panoramic view down to the sea. Neither Perge nor Side benefitted from comparable fortification. Perge's natural defences were weakened by a low gradient on the south-west side of the acropolis, and the proximity of Side to the sea left it open to regular maritime attack[1].

In Byzantine Pamphylia II the city of Syllion became a bishopric and later, after an undefined period, was raised to the rank of metropolitan see

[1] Our visit was undertaken in the late summer of 1984. G. E. Bean, Turkey's Southern Shore. London 1979, 39–45 confines himself mainly to classical ruins, while S. Yetkin, The Turkish Monuments in Syllion (Yanköy Hisar), in: Mansel'e Armağan (Mélanges Mansel) II. Ankara 1974, 861–872 deals only with Turkish monuments. Grateful thanks are due to C. Mango who drew my attention to this city (V. R.). The plans have been disigned by Dr. G. Sbaraini.

designated ὁ Πέργης ἤτοι Συλαίου[2], a point which has produced some cautious speculation among scholars. The uncertainty of its ecclesiastical status appears to have its beginnings in Nicaea II or just before and is again confirmed at the Constantinopolitan synod in 869[3]. It is only clear that the tabulated lists denote neither a double metropolitan see within the same eparchy, nor do they regard Perge as the metropolitan see with Syllion as autokephalos. According to the ecclesiastical statuta there is one metropolitan throne which administers all the episcopal sees under it. Ἤτοι thus points out that, according to the ancient constitution, there was to be only one metropolitan see, in this case Perge, which was always to be regarded as such even though later historical events necessitated a different location, namely Syllion, a city which gradually came to assume the entire heritage of the former. It may also be suggested here that this unique juridical status was reached long before Nicaea, possibly at a date in the late seventh century.

The period under our investigation shall be approached from two different angles: consideration shall be given first to ecclesiastical documents and then to the accounts rendered in historical chronicles. The Trullanus council (692 A. D.) provides a good deal of information about life in the distant Byzantine provinces of the south-east. Evidence of invasions and their calamitous consequences for the Empire are given in the canons. Canon XIL reports the emigration of the Cypriots to the Hellespont. We are told that John of Cyprus did not nullify the metropolitan see of Cyzikos but presided over it by virtue of the juridical status of his former autokephalia. The change of location did not alter the ecclesiastical jurisdiction because Cyzikos continued to retain its status. Canon VIII refers to the duty of the eparchy synod to congregate at least once a year because of barbarian incursions[4]. Canon XVIII is based on the same exigency. Here it is stated that those clerks[5] who abandoned their own churches owing to barbarian

[2] Renderings of the name of the city are various: CΙΛΛΥΑΤΩΝ – CΙΛΛΥΕ, Σιλλυεῖς, Συλλυάται, Σιλίανδος, Συλύ(ί)α(ν)δα, Συλαιώτης – Σίλουον, Σίλλυον, Σύλεον, Σιλαίου, Συλεῖον, Σύλαιον, Σύλειον, Σύλλυον, Σύλ(λ)εον, Σύλ(λ)ειον, Syllium, Sylleum, Σίελλον (in the Oxon. coll. Lincolniensis gr. 21, XVI century). J. Darrouzès, Notitiae episcopatuum ecclesiae Constantinopolitanae (*Géographie ecclésiastique de l'empire byzantin* 1). Paris 1981, Index s. v. Sylaion. Cf. below, n. 54.

[3] M. le Quien, Oriens Christianus I. Paris 1740, c. 1013–4; H. G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. München 1959, 173; V. Laurent, Le corpus des sceaux de l'empire byzantin V/1. Paris 1963, 407–8 (henceforth Sceaux). J. Darrouzès, Listes épiscopales du concile de Nicée. *REB* 33 (1975) 16.

[4] P. P. Joannou, Discipline générale antique (IIe–IXe s.) I/1. Grottaferrata 1962, 135–6.

[5] Κληρικοί implies, we are told, all those who received the sacred χειροτονία, and thus includes the bishops.

attack (προφάσει βαρβαρικῆς ἐπιδρομῆς) and who emigrated elsewhere must return once the danger had passed[6].

We may conceivably attribute these three cases to Arab invasions as, indeed, we may argue that canon XXXVII also refers to foreign hostilities. This canon, it is believed, deals with a situation de facto already established and, furthermore, is concerned both with the north-western borders of the Empire and those of the southern provinces being gradually devastated by yearly Arab raids[7]. The text runs as follows: Ἐπειδὴ κατὰ διαφόρους καιροὺς βαρβαρικαὶ γεγόνασιν ἔφοδοι καὶ πλεῖσται πόλεις ἐντεῦθεν ὑποχείριοι τοῖς ἀνόμοις κατέστησαν, ὡς ἐντεῦθεν μὴ δυνηθῆναι τὸν τῆς τοιαύτης πόλεως πρόεδρον μετὰ τὴν ἐπ' αὐτῷ χειροτονίαν τὸν οἰκεῖον θρόνον καταλαβεῖν καὶ ἐν αὐτῷ ἱερατικῇ καταστάσει ἐνιδρυθῆναι, καὶ οὕτω κατὰ τὸ κρατῆσαν ἔθος τὰς χειροτονίας καὶ πάντα, ἃ τῷ ἐπισκόπῳ ἀνήκει πράττειν τε καὶ μεταχειρίζεσθαι· .... τοῖς οὕτω χειροτονηθεῖσι καὶ διὰ τὴν προκειμένην αἰτίαν ἐν τοῖς ἑαυτῶν μὴ ἐγκαταστᾶσι θρόνοις τὸ ἀπρόκριτον τηρεῖσθαι συνεωράκαμεν, ὥστε καὶ χειροτονίας κληρικῶν διαφόρων κανονικῶς ποιεῖν καὶ τῇ τῆς προεδρίας αὐθεντίᾳ κατὰ τὸν ἴδιον ὅρον κεχρῆσθαι, καὶ βεβαίαν καὶ νενομισμένην εἶναι πᾶσαν ὑπ' αὐτῶν προϊοῦσαν διοίκησιν· ......[8]. (Τὸ ἀπρόκριτον = *absque ullo preiudicio* instead of ἀπόκριτον rendered by some manuscripts in the apparatus. A Latin *sine praejudicio* [ἀπροκρίτως] in Justinian Nov. XVII, 8. We read it as referring to the ἐκκλησιαστικὸν δίκαιον in the omitted part of the canon). This passage reveals a deep concern to maintain the bishops' see. The council deals with the problem by setting up a new ecclesiastical and juridical authority within an episcopal city already existing. Thus the council continues to acknowledge the existence of the former even though the city itself may be in barbarian hands. Whilst the conservative nature of this ecclesiastical recourse is evident, it should also be pointed out that the text does not state clearly who is to be affected. However, it does not seem improbable that the canon concerns either a metropolitan or a simple bishop. It may also be supposed that the new site was to be a secure one, situated not too far away from the first in order to allow the bishop to continue the administration of his affairs there. Thus this new juridical ruling would enable the newly arrived bishop to retain his status while that held by the bishop already in residence would continue to be recognised.

The Trullanus council thus clarifies, though in a manner peculiar to it, some events in the history of the Church during the course of the seventh century. It also provides us with insights into the predicament of those

[6] Joannou 149–50.

[7] These canons have also been discussed in: La presenza bizantina nella penisola di Knidos, forthcoming in *OCP* (V. R.).

[8] Joannou 171–2.

dioceses close to the outskirts of the Empire which were constantly troubled by the new invaders.

Turning now to historical chronicles one is almost immediately struck by the shortage of precise and detailed information. The only relatively reliable sources which deal with the south of the Empire are based on descriptions of the virtually annual Arab raids[9]. Though Pamphylia is not mentioned by name in the texts it does not seem unreasonable to include it since the sources describe events in the nearby regions of Isauria, Cilicia and Lycia. These parts the Arabs reached by land as well as by sea, though a more precise picture of the routes taken is difficult to ascertain since very few place names have been incorporated into the accounts. In the following passage by al-Masʿūdī it is altogether unclear whether we should understand Pamphylia or Attaleia (the Arab ʿB.nṭiliya'): "La quatrième province est celle de B.nṭilya (Pamphylie) ou Daqabūlī (Décapole), que baigne aussi la mer de Rūm. A son extrémité se trouvent le district de Salūqiya (Séleucie), la fortresse de Būqiya et le Lamis où se trouvent le rachats de captifs entre les Musulmans et les Grecs... c'est une province étroite, exposée aux attaques de Musulmans, par terre comme par mer..."[10].

This part of the Empire, then, was certainly under the continuous stress of invasions. Yet, as far as the Byzantines were concerned, no polis of strategic importance was surrendered to the Arabs in the early years of their raids begun during the caliphate of ʿUmar in the year 20 of the Hegira[11]. Though the shipyard in use during the first expedition against Cyprus in 649 (a. H. 28) was still in Alexandria[12], by 654 another one is located in Tripolis in Syria. The naval battle of 655 at Phoenix, which ended disasterously for

[9] For the sake of brevity only a very selected bibliography from the vast amount of literature on the subject shall be quoted here. Useful are: L. Caetani, *Annali dell' Islam* 7–10. Milano 1914–1926. *Chronographia Islamica* II. Paris 1912; R. J. Lilie, Die byzantinische Reaktion auf die Ausbreitung der Araber (*Miscellanea Byzantina Monacensia* 22). München 1976; J. Wellhausen, Die Kämpfe der Araber mit den Romaërn in der Zeit der Umaijiden. *Nachrichten der königl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, philol.-hist. Kl.* 1901 (1902) 414–447. Hélène Ahrweiler, L'Asie Mineure et les invasions arabes (VIIe–IXe s.). *Revue Historique* 227 (1962) 1–32; E. Eickhoff, Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegemonie (650–1040). Berlin 1966.

[10] From his Kitāb al-tambīh wal-išrāf (le livre de l'avertissement et de la revision), in: A. A. Vasiliev, Byzance et les Arabes. – II. La dynastie Macédonienne (867–959), 2. Extraits des sources Arabes. Édition française préparée par H. Grégoire et M. Canard. Brüssel 1950, 401.

[11] Chronique de Michel le Syrien, Patriarche Jacobite d'Antioche (1166–1199), ed. by J. B. Chabot II. Paris 1901, 431 tends to the year 19. See the discussion in Lilie 61.

[12] Unchanged also in 652–3 (a. H. 32) for the expedition against the straits of the capital. The event is reported in Arabic sources; Caetani, Annali 7, 521; E. W. Brooks, The Arabs in Asia Minor (641–780), from Arabic sources. *JHSt* 18 (1898) 184 (henceforth Brooks).

the Byzantines, indicates that the Arab fleet sailed along the southern coast without any problem[13]. In 665[14] ʿAbdarraḥmān, according to Arabic sources, laid siege to Syllion but failed to capture it[15]. In 672 before the great siege of Constantinople it seems that the Arab fleet was anchored near the Aegean coast. Theophanes, in fact, remarks that in this year a fleet under the command of Muḥammad, the son of Abdela (ʿAbdallāh), wintered at Smyrna, while another under Kais (Qays) dropped anchor off Cilicia and Lycia. Later these fleets were joined by Chalé (Ḫālid)[16]. It was probably in the spring of 673 that Ǧunāda captured Tarsus before the entire fleet moved north towards the capital[17]. In 677 when the Arab fleet sailed back from Constantinople it encountered a terrible storm ἐπὶ τὰ μέρη τοῦ Συλλαίου which considerably diminished its strength[18]. Between 678 and 680 Ǧunāda conducted another three maritime attacks before being finally called back in 680 by the new caliph, Yazīd[19]. Sauriyya (Isauria) was invaded twice in 680 and 681 by Malik[20], while later, in 706, Azidos (Yazīd) entered Cilicia, though this raid may have been confined to the eastern borders of the province[21]. In this latter region during the winter of 716–717, Theophanes tells us, Umar stationed himself, while Maslama went into Asia[22].

A final piece of information given by Theophanes bears witness to a new strategy adopted by the Byzantine rulers to enable them to overcome

[13] Theophanes 345–6 (de Boor); Cedrenus I, 755–6 (Bekker); Michael the Syrian II, 445–6; A. N. Stratos, The Naval Engagement at Phoenix, in: Essays in Honor of P. Charanis, ed. by Angeliki E. Laiou-Thomadakis. New Brunswick, New Jersey 1980, 229–247.

[14] For this campaign Wellhausen prefers the year A. D. 666 (p. 422). Theophanes 348 gives some information in the year 6156 to which perhaps the events of 45 a. H. (Brooks 184) are close. In fact, according to Ibn Wāḍiḥ, who mentions the siege, ʿAbdarraḥmān eventually reached Antioch of Pisidia.

[15] aṭ-Ṭabarī, Ibn Wāḍiḥ and Ibn al-Aṯīr witness the siege of Syllion. See A. N. Stratos, Byzantium in the seventh century III. Amsterdam 1975, 233. The sea expedition of Busr (Brooks 184, a. H. 44) remains uncertain, and we are not told if there was any connection with ʿAbdarraḥmān's expedition.

[16] Theophanes 353; Nicephorus, Breviarium 36 (Bonn). This was in the winter 672–73, and it seems unlikely that another fleet for Ǧunāda was called upon (Lilie 76–77).

[17] Brooks 187 (a. H. 53).

[18] Theophanes 354; Nicephorus 37; Cedrenus I 765.

[19] Brooks 188–9.

[20] Brooks 189.

[21] Theophanes 372; Brooks 191 (a. H. 87).

[22] Theophanes 390. Brooks mentions another four incursions in 702, 708, 709, and 713 (pp. 192–4). For the siege of the capital undertaken by Maslama in 717 see R. Guilland, L'expédition de Maslama contre Constantinople (717–8), in: Idem, Études byzantines. Paris 1959, 109–33; C. Hatzidimitriou, Synaxarium Constantinopolitanum (August 16th) and the Arab siege of Constantinople in 717 A. D. Βυζαντινά 12 (1983) 183–207.

effectively the incessant Arab incursions. We are told that in 771 Banakas laid siege to Syke. Constantine's counterattack is worth noting. He ordered his army to march southwards in divisions under the three strategoi Michael, Manes and Bardanes, and simultaneously directed the protospatharios and strategos of the Cibyraeots to approach the harbour of the kastron[23]. It is also thought likely that Petronas set sail from the harbour of Attaleia and followed the coast in an eastward direction to reach Syke (This strategy of combined land and naval approaches in a pincer-like movement was the work of the two Iconoclastic emperors and was a scheme richly rewarded in subsequent Byzantine history)[24]. The theme of the Cibyraeots (732) together with the removal of the Arab capital to Bagdad after the fall of the Umayyad dynasty in 750 undoubtedly gave a new lease of life to the Empire and assured the protection of those parts of Pamphylia in the vicinity of Attaleia.

To sum up, it becomes clear from the sequence of events outlined above that the coastal regions of the south faced continuous pressure and suffered because of it. Yet, contrary to this pattern, we find that in 665 Syllion overcame an Arab attack. That the success of the city is to be regarded as an exception is made clear in the following passage, the date of which (as well as the Vita to which it belongs) has been properly ascribed to the latter part of the seventh century[25]: Ὁ δὲ τρίτος ἐξελεύσεται καὶ στρατοπεδεύσει καὶ αὐτὸς Φρυγίαν, Καρίαν, Γαλατίαν καὶ τὴν Ἀσίαν καὶ Ἀρμενίαν καὶ Ἀραβίαν καὶ

[23] Theophanes 445. Syke belonged to the Cibyraeots.

[24] Their policy is viewed by C. Mango, Historical Introduction in: Iconoclasm, ed. by A. Bryer–J. Herrin. Birmingham 1977, 1–6; J. Herrin, The Context of Iconoclast Reform. Ibidem 15–20. On the military strategy see: J. F. Haldon–H. Kennedy, The Arab-Byzantine Frontier in the eighth and ninth Centuries; Military Organisation and Society in the Borderlands. *ZRVI* 19 (1980) 79–116; J. F. Haldon, Some Remarks on the Background to the Iconoclast Controversy. *BSl* 38 (1977) 161–184; J. Ferluga, Le Clisure Bizantine in Asia Minore. *ZRVI* 16 (1975) 9–23; W. E. Kaegi jr., Some Thoughts on Byzantine Military Strategy. Brooklyne Mass. 1983, 1–17. An outline of Arab-Byzantine clashes is given by M. V. Anastos, Iconoclasm and Imperial Rule 717–842, in: Camb. Med. History IV/1. Cambridge 1966, 61–104; M. Canard, Byzantium and the Muslim World to the Middle of the Eleventh century. Ibidem 697ff.

[25] C. Mango, The Life of Andrew the Fool Reconsidered. *Revista di Studi Bizantini e Slavi 2* (= Miscellanea A. Pertusi II). Bologna 1982, 297–313. Cf. the interpretation of this passage given by L. Rydén (The Andreas Salos Apocalypse. *DOP* 28 [1974] 207, v. 141–144 [= *PG* 111, 861 B]); cf. also p. 211, v. 255–7 as well as the later date assigned to it: Idem, *DOP* 32 (1978) 127–155. The Cod. Vat. gr. 1574 (XI–XII c.) reads εἰσελεύσεται (*PG* 111, 861 B) which has to be translated as 'penetrate the immediate vicinity'. The lectio also occurs in an interpolation at the beginning of the Apocalypse. Cf. Rydén 210, vv. 14–20 in the apparatus; Mango, op. cit. 306 for the meaning of it.

ἐλεύσεται ἐν Συλαίῳ, τάδε λέγων· 'Σύλαιον κληθήσεται καὶ οὐ συλληφθήσεται οὐδὲ παραληφθήσεται εἰς τὸν αἰῶνα.'

Where it has been possible to find some information about Syllion, mention of Perge in the texts is not made. Despite such omissions we may assume that the city of Perge had fallen. Additionally, it does not seem unreasonable to suggest that the harbour[26] which had served Perge fell into disuse since some bits of precise information make it possible to ascribe a harbour also to Syllion[27] despite the close proximity of Perge and Attaleia.

The incorrect reading in the Stadiasmus which records, on the basis of distances, Seleukia instead of Syllion has already been noted[28]. The correct geographical location is given by the Periplus of Skylax. This does not name Perge, but mentions the navigability of the Eurymedon as far as Aspendos and also quotes Syllion[29]. However, whether Anastasius, a merchant[30] who in the mid-seventh century worked around Syllion and Isauria, used ships remains unclear. A further two people are also mentioned: the first, Leontius, the tourmarch[31] of Syllion (VIII–IX cent.) throws no further light on the question; the second, an imperial officer, gives us a more detailed account of the first decades of the ninth century. His name was originally Echimos[32] though he became known in the Empire as John and as Antony

[26] Πτωχεῖον τοῦ ἁγίου Μιχαὴλ ἐν Ἐμπορίῳ ἐπίκλην ἐπινείου πόλεως Πέργης τῆς Παμφυλίας: Procopius, De Aedificiis V 9, 38 (171 Haury).

[27] Nicephorus 37: πρὸς δὲ τοῖς πελάζουσι τοῦ Συλλαίου.

[28] Geographi Gr. Minores, ed. C. Müller, I. Paris 1855, 488–9. nn. 216–7 (see footnote). See A. H. M. Jones, The Cities of the Eastern Roman Provinces. Oxford 1937, 556; L. Robert, Documents de l'Asie Mineure. Paris 1966, 60, fn. 5.

[29] A. Baschmakoff, La Synthèse des Périples Pontiques. Paris 1948, 70, no. 101. Obviously Syllion is quoted among the cities of the Cibyraeots (Cf. Konstantinos Porphrogennetos, De Thematibus, ed. by A. Pertusi. Vatican City 1952, 78, 23), but this does not allow us to draw any conclusions.

[30] B. A. Pančenko, Kollekcii Russkago Archeologičeskago Instituta v Konstantinopolě. Katalog molivdovulov. *IRAIK* 8 (1903) 201.

[31] G. Schlumberger, Mélanges d'Archéologie Byzantine I. Paris 1895, 256, no. 106. For the tourmarch see Ph. I. Uspenskij, Vizantijskaja tabel' o rangach. *IRAIK* 3 (1898) 123–4; N. Oikonomidès, Les listes de préséance Byzantines des IXe et Xe siècles. Paris 1972, 343; Hélène Ahrweiler, Byzance et la Mer. Paris 1966, 83. According to Ibn Ḥauqal (Xth cent.), the tourmarch should be a man with 'science du gouvernement et réputation d'intelligence et de jugement. Mais s'il se fait moine, il n'a pas besoin de solde et l'empereur le fait rayer des rôles'; A. A. Vasiliev, Byzance et les Arabes II/2, 413.

[32] Hekīm? Cf. A. A. Vasiliev, Byzance et les Arabes. I. La dynastie d'Amorium (820–867). Édition française préparée par H. Grégoire et M. Canard. Brüssel 1935 (1959), 47 fn. 5. He may have been a sort of neo-Mardaite but was certainly not the commander of Attaleia (ibidem).

the Younger[33]. The text of his Vita enables us to ascertain the existence of a harbour belonging to Syllion and enhances our knowledge of the life of the city itself. John, we are told, came from the South and spoke Syriac[34]. Destined by prophecy to command, he reached Attaleia[35] where eventually, having been noticed by the τριήραρχος, he was promoted to the rank of ἐκ προσώπου in the theme of the Cibyraeots (c. 821–2) by imperial appointment[36]. He fought against Thomas, soon after which he spent ten months in Constantinople. From the capital he then journeyed back to his place τῆς ἐμπιστευθείσης πόλεως which was Syllion. A good nine paragraphs are dedicated to his supervision and activity in the city. These latter sections we shall now look at more closely. By divine inspiration three emissaries are sent to John and, as the main civil authority there, he is requested by them to follow some instructions emanating from heaven because ὀργὴ ἔρχεται ἐφ' ὑμᾶς μετὰ τεσσαράκοντα ἡμέρας. If these directions are carried out the safety of the city will be ensured against the enemy. The text continues: ποίησον οὖν πάντας τοὺς ὑπὸ τὴν ἐξουσίαν σου τελοῦντας, ἐπισκόπους τε καὶ πρεσβυτέρους, μονάζοντάς τε καὶ μοναζούσας καὶ πάντα τὸν λαόν... to begin fasting and to do good[37]. In c. 824, then, there was in Syllion not just one bishop, as one might expect, but at least two, as well as the secular clergy, monks and nuns. Forty days later the μηνυθεῖσα ἡμῖν παρὰ τοῦ Θεοῦ ὀργή appeared. The Arab fleet is described as a condensed cloud floating on the surface of the sea opposite the city. John then urged all the men to put an armour and to climb on to the walls. With cunning insight he instructed that the young women

[33] The Vita in: A. Papadopoulos-Kerameus, Συλλογὴ παλαιστινῆς καὶ συριακῆς ἁγιολογίας I. (*Pravoslavnij Palestinskij Sbornik* 19). St. Petersbourgh 1907, 186–216 (*BHG* no. 142). B. Latyshev has given a Russian translation of this text; ibidem II, 209–243 (second part of the fasc.). This text has been summarised and thereafter completed with an unpublished section by F. Halkin, Saint Antoine le Jeune et Pétronas le Vainqueur des Arabes en 863 (d'après un texte inédit). *AnBoll* 62 (1944) 187–225. He took the name Antonius as a monk; here he shall be called John. The texts are taken from *BHG* no. 142 quoted as VAJ.

[34] VAJ 199. The text has some gaps. Here John authoritatively addresses the Arab captain speaking in Syriac; on p. 198 he answers in Greek. As a civil officer he is called John, but referring to the prophecy (p. 192, 25–30) and to the outcome of it he is addressed as Ἔχιμος (p. 197, 199).

[35] He, together with his brother and sister, was not the only one to leave the country; others ran away at the same time. VAJ 193. Cf. Halkin 197–8, fn. 5.

[36] VAJ 194; Oikonomidès 342; V. Beneševič, Die byzantinischen Ranglisten nach dem Kletorologion Philothei (De Cer. l. II, c. 52) und nach den Jerusalemer Handschriften zusammengestellt und revidiert. *BNJ* 5 (1926/7) 126–7 (nn. 63, 82, 51, 79); M. Mitard, Études sur le règne de Léon VI. *BZ* 12 (1903) 592–4; ἐκ προσώπου remains his official appointment though the text often calls him ἄρχων (p. 195), and on one occasion στρατηγός (p. 216).

[37] VAJ 197–8. Ταῦτα ἐντειλάμενος τοῖς ἐπισκόποις... (198, 24).

should dress themselves like men and also mount the walls, the effect of which was to create for the enemy an impression of many people shielding the city. Dressed in his penitential sack-cloth (σάκκος), John himself then followed them on to the wall (i. e. on the south-west) to confront the enemy. Οἱ γοῦν ἀντίπαλοι ἆσσον τῆς γῆς τὰς τριήρεις ὁρμήσαντες, ἐξῆλθον ἀπ' αὐτῶν ἔχοντες ἱππεῖς ὁπλομάχους ἑξήκοντα καὶ πεζῶν πολεμιστῶν οὐκ εὐαρίθμητον[38] πλῆθος. Ἐλθὼν δὲ ὁ τούτων ἀρχηγὸς ἔφιππος μετὰ τῶν ἰδίων ὑπασπιστῶν ἐπὶ τοῦ τόπου,... where John was standing[39]. The text gives a picture of the Arab army and describes their dropping anchor, an operation which certainly seems to indicate the presence of a harbour as well as to suggest that the sea where the Arabs appeared was the sea of Syllion. The army was borne in triremes containing both horses and footsoldiers. Despite the literary image of the 'condensed clouds' the Arabs are, in fact, depicted as intending to conduct raids and to carry off the booty from the places they had sacked and pillaged along the Συριακὴ παραθαλασσία[40]. No longer dressed as a monk but in clothes of his civil rank, John addresses the Arab captain: ...φέρων τε ἐπὶ κεφαλῆς τιάραν ἔνδοξον καὶ ῥάβδον ἐπὶ χεῖρα τὴν ὑπερειστικήν, ἐπιβαίνων τε ἐπὶ ξυλίνων, ἄνεισιν ἐπὶ τοὺς τείχους...[41]. A reading of the text would suggest that the walls were approached by means of a wooden structure, possibly steps or platforms adjoining the interior walls. In his speech to the Arabs John calls Syllion ...μικρᾶς πολίχνης ...τὴν εὐτελῆ ταύτην πόλιν... while the people are πτωχεύοντες. This is undoubtedly true if we are to consider his device of making the women dress as men and stationing them along the walls. However, the cisterns, of which there were many on the acropolis, were full. John reaches a compromise with the invaders: ...ἐγὼ δώσω σοι δωρεὰς καὶ χάριτας, καθ' ὃ ἔχει ἡ χεὶρ ἡμῶν... ταῦτα ἀκούσας ὁ βάρβαρος ἐπέσχεν τὸν λαὸν τοῦ βαλεῖν χάρακα ἐπὶ τὴν πόλιν, καὶ οὕτως ὁμηρευθέντες τῶν ἐκεῖθεν ὑπανεχώρησαν οἱ πολέμιοι[42].

Not far from the city, we are told, the stylite, Eustathius[43], had set up his column. John and his friend, Theodorus, went there and, having been tonsured and renamed Antony and Sabas, settled beneath the column. The

[38] Εὐαριθμόν, emendation by P. van den Ven, Note sur le texte de la Vie de S. Antoine le Jeune. *BZ* 19 (1910) 312.

[39] VAJ 198–9.

[40] VAJ 199. Αὐτοὶ ἡμᾶς ἀναγκάζετε τοῦτο ποιεῖν, ἐξαποστέλλοντες πραιδευτὰς καὶ ληΐζόμενοι... (ibidem).

[41] VAJ 199.

[42] VAJ 200. Among the goods there was certainly grain (197).

[43] VAJ 202–3. He was formerly in Jerusalem (202, 30–31), and subsequently came to these parts. See H. Delehaye, Les Saints Stylites (*Subs. Hag.* 14). Bruxelles–Paris 1923, CXXIX.

strategos in Attaleia received an order from the emperor to find him, but while ἐλθὼν οὖν ἐν τῇ πόλει τῶν Συλαιωτῶν[44] he had a divine apparition and gave up. We meet Antony again during a meal at the table of Paul, bishop of Plusias. There he is recognised by a citizen of Syllion who calls him ὁ ποτὲ στρατηγὸς ἡμῶν ἐστιν ὁ πτωχὸς ἐκεῖνος...[45].

This interesting Vita does undeniably provide us with a clear picture of the city. Syllion faced an attack in 824 and overcame it by means of prudent strategy. Though we have envisaged a harbour below Syllion, once again it was the walls which assured its real advantage over the enemy. On two occasions the text speaks of the presence of bishops, a fact which recalls exigent practices in times of trouble described in the Trullanus council. Though a poor city, Syllion was, by evidence of its vast number of cisterns, well equipped to cope with long sieges. The population was small, but nuns and monks were included in its number and we are told of the presence of a stylite in the nearby surroundings. Thus, up to this point it would appear that in Syllion people lived both within and beyond the city walls, and there is no suggestion that the city had ever fallen into Arab hands[46].

Turning again to ecclesiastical sources we shall now examine the Notitiae and the signatures to the acts of the councils. Of the extremely conservative character of the former little need be said. This fact, though, makes unlikely the possibility that the Notitiae would yield any interesting evidence about historical developments[47]. At the beginning of the seventh century, according to the Ekthesis of Epiphanius, Perge was the recognised metropolitan see of the Pamphylian eparchy. It had eighteen bishops among whom is numbered Syllion[48]. From the second half of the eighth century onwards the pattern of ὁ Πέργης ἤτοι ὁ Συλαίου appears[49]. We have one dated piece of information concerning the promoted rank of Attaleia. It

[44] VAJ 204.

[45] VAJ 216. Van den Ven (313) has πτωχὸς + μοναχός.

[46] G. Huxley, On the Vita of St. Stephen the Younger. *GRBS* 18 (1977) 102–3 suggests that Syllion (and Syke) may have been temporarily lost to the Empire during the reign of Nicephorus (c. 807); see below.

[47] G. Parthey, Hieroclis Synecdemus et Notitiae Graecae Episcopatuum. Berlin 1866; H. Gelzer, Ungedruckte und ungenügend veröffentlichte Texte der Notitiae episcopatuum (*Abh. der Bayer. Akad. Wiss.*, I, Cl. 21/3). München 1901, 531–641; idem, Georgii Cyprii Descriptio Orbis Romani. Leipzig 1890. Cf. Darrouzès, Notitiae (below, n. 54).

[48] Parthey VII, 210; Gelzer I, 397 and 414 (Syllion); Hierocles: Parthey 680, 681. Ed. E. Honigmann, Bruxelles 1939.

[49] Parthey VI, 32; VIII, 32, 487 only Perge; IX, 397; I, 437; II, 28 only Syllion as metropolitan; Gelzer II, 29 and 556 where only Perge appears; III, 37; Gelzer, Descriptio, from the Basilis Notitia, no. 3; Nova Tactica, no. 1137; Parthey III, 390 the pattern as τῷ Συλαίου ἤτοι τῷ Πέργης.

seems that in 1084 the suffragan of Attaleia was made metropolitan by Alexius I under the patriarchate of Eustratius[50]. Despite this, Syllion and Perge continued to be listed as late as the period of Turkish domination[51]. It is therefore necessary to consider more closely the kind of promotion that Attaleia received. Without entering into a discussion of the many developments which occured in the late eleventh century, we may say that the promotion was rooted in political and strategic reasons. The scholion seems to suppose that such a promotion did not necessarily imply immediate effective charge of Pamphylia II. Here an examination of Parthey's Not. IV may provide us with a clearer idea about how Attaleia's new rank is to be more accurately understood. The question regards the order of metropolitan thrones, those called ἔξαρχοι and ὑπέρτιμοι, and those only ὑπέρτιμοι. Whereas Side covers all Pamphylia, that is, both prima and secunda, Seleukia covers only the new secunda[52]. With regard to Syllion the text reads: 'ὁ Συλαίου, ὃς καὶ Πέργης λέγεται, δευτέρας Παμφυλίας· ἀνθ' οὗ ἔνι νῦν ὁ Ἀτταλίας, ἐπίσκοπος μὲν ὢν τοῦ Πέργης, ἔχει δὲ νῦν μητροπολίτης γενόμενος τὸν τόπον αὐτοῦ'[53]. In the twelfth century Attaleia did not have any suffragans[54]; we are told that it was taken from Syllion, which continued to remain without a throne under it. What Attaleia's geographical jurisdiction actually consisted of (see the patriarchal letter below) is not fully attested; it is only clear that Syllion went into decline and lost its metropolitan status.

[50] Parthey X, 503; Perge and Syllion 28; Gelzer V, 67 (ἀποσπασθείσῃ Συλαίου); V. Grumel, Les Regestes des Actes de Patriarcat de Constantinople, I. Les Actes des Patriarches, fasc. III. Kadiköy 1936, no. 930. Cf. M. Th. Disdier, Attaleia. *DHGE* 5 (1930) 148–150.

[51] Parthey XIII, 372; Gelzer X, 27; in Gelzer XI, Syllion 'ist gestrichen'. In the taxis of Nilos Dox. the former number of suffragans is found though without Attaleia (Parthey 298, n. 256). A variation on the name is also noted: Πυργίν (Parthey 314, 60).

[52] IV, 11 and 31.

[53] IV, 27.

[54] Gelzer V, 29. Regarded as ἐπαρχία in the XIII–XIVth cent. (Parthey, Not. XII, 97). In J. Darrouzès, Notitiae Episcopatuum Ecclesiae Constantinopolitanae (cf. above, n. 2) the presence of our bishopric is listed as follows: I, 30, in the apparatus read by the Hierosol. Patr. 39; I, 406; II, 29 supported in the apparatus by the Coislin. 346, Monacen. 510, Ottob. 180, Vatic. 162; II, 457 in apparatus by the same manuscripts; II, 475 (we do not fully agree with the explanation given on p. 19; see also p. 22); III, 551; IV, 30: here ἤτοι Συλαίου appears for the first time in the text attested unanimously by all the manuscripts and thus shows the union between Perge and Syllion (p. 39); IV, 409; V, 25; VII, 26; VIII, 27; IX, 352 in appar. supported by Istanbul Ser. 115; X, 409; XI, 27; XII, 26; XIII, 416, 417; XIV, 29; XV, 26; XVI, 26 alone among the metropolites; XVII, 32; XVIII, 32; XIX, 36; XX, 26 (see also J. Darrouzès, *REB* 27 [1969] 45, 35). For Attaleia the main passages are: XIII, 790 (see also p. 146), 807; XIV, 68; XV, 81; XVI, 80; XVII, 95; XVIII, 95; XIX, 102; XX, 26 ut supra.

The number of hierarchical members in our two places covers a period of approximately a millennium[55]. A parallel tabulation of the names will yield some interesting conclusions.

	Perge		Syllion
1	Epidaurus in Ancyra 314		
2	Callides[56] (Callinicus) in Nicaea 325		
3	Leontius in Cpl. 381	1	Theodulus in Cpl. 381[57]
4	Berenianus, letter to Leo (A. D. 426)		
5	Epiphanius in Ephesus 431[58]; also in Chalcedon, and in another letter to Leo (A. D. 458)	2	Neon in Chalcedon 451[59]
6	Hilarianus, under the patriarch Menas		
7	Eulogius in Cpl. 553		
8	Apergius, monothelite in Cpl. 680/1	3	Plusianus in Cpl. 680/1[60]
8a	Sisinnius, VIIth cent.[61]		
9	Ioannes in the Trullanus council 692	4	Paulus in the Trullanus council 692[62]
9a	Sisinnius, VII–VIIIth cent.[63]		
		5	Leo[64]

[55] Le Quien I 1013–14; 1017–1020.

[56] E. Honigmann, La Liste originale des Pères des Nicée. *Byz* 14 (1939) 47, no. 144.

[57] Mansi III, 570 B. The incorporation of this bishop, however, is questionable (Theodorus in Le Quien): Silviensis, Sibliensis, Selgensis. C. H. Turner, Canons attributed to the Council of Constantinople, A. D. 381, together with the names of the bishops, from two Patmos MSS POB'POΓ'. *The Journal of Theol. Stud.* 15 (1914) 169, 90; 173.

[58] See E. Gerland–V. Laurent, Corpus Notitiarum Episcopatuum Ecclesiae Orientalis Graecae. Les Listes Conciliaires. Kadiköy 1936, 63. no. 42 and p. 87; E. Honigmann, The Original Lists of the Members of the Council of Nicaea, the Robber-Synod and the Council of Chalcedon. *Byz* 16 (1942–4) 35, 7.

[59] Honigmann, The Original Lists 58, 393.

[60] Mansi XI, 460 B, 521, 552 E, 85 D, 605 C, 616 C, 623 D, 629 B, 652 D, 680 B, 858 C.

[61] G. Zacos–A. Veglery, Byzantine Lead Seals I/1. Basel 1972, 665. no. 1002 (henceforth Seals).

[62] Mansi XI, 1004 D.

[63] Sceaux V/3. Paris 1972, 97, no. 1744. Laurent's date does not allow for any conjecture.

[64] Seals I/2 819, no. 1338. The inscription bears out an inconodule date of the VIIIth cent. Conceivably, because of what follows, he came before Hiereia.

	Perge		Syllion
10	Sisinnius in Hiereia 754	6	Constantine, patriarch in Hiereia 754
11	Constans (Constantinus) in Nicaea II 787	7	Basilius in Nicaea II 787[65]
		8	Epiphanius[66]
		9	Antonius, patriarch in 821, former metropolitan of Syllion
		10	Petrus, 843 or soon after Ioannes in 869[67]
12	Euthymius, Xth cent.[68]	11	Leo
13	Theodorus[69]	12	Ioannes in 997
		13	Michael[70], syncellus in 1054
		14	unknown metropolitan under Isaac Angelus[71]
		15	unknown bishop under Athanasius, patriarch (1282–1328)[72]

Apart from the noticeable presence of bishops in Syllion from the end of the seventh century the list also raises questions about the effects that Iconoclasm had in Pamphylia in the eighth and ninth centuries. Addition-

[65] Mansi XII, 994 C, 1094 C, 1151 D; XIII, 137 C, 365 D, 384 A.

[66] Sceaux V/3, no. 1746. Laurent's second hypothesis seems more reasonable.

[67] Le Quien records Gregorius in the 879 synod. In this council there were two people who went by the name of Gregorius: in the first section (Mansi XVII, 374 C) Gregorius of Selke is mentioned; in the second (394 D), the metropolitan from Ephesus.

[68] Sceaux V/1, 408, no. 548.

[69] Sceaux V/1, 408–9, no. 549.

[70] Laurent (Sceaux V/1, 409, no. 550) argues, on the basis of the evidence of the seal, for Michael who took part in the excommunication of the Roman representative in 1054. If this is true he would have had a very long episcopate. See also p. 410, no. 551; V. Grumel, Les Regestes des Actes du Patriarcat de Constantinople. Vol. I. Les Actes des Patriarches, Fasc. III. Chalkedon 1932–1947, no. 869 and idem, *(R)EB* 3 (1945) 95; Mansi XIX, 821 D; as syncellus attested in July 1054, 9. XI. 1071 (Grumel, ibidem no. 900; S. B. Kugea, Γράμμα τοῦ αὐτοκράτορος τοῦ Βυζαντίου Ρωμανοῦ Διογένους, in: Εἰς μνήμην Σ. Λάμπρου. Athens 1935, 575 [Μιχαὴλ Σύλου], 577), 12. III. 1072 (N. O. Oikonomidès, Un décret synodal inédit du patriarche Jean VIII Xiphilin concernant l'élection et l'ordination des évêques. *REB* 18 [1960] 69), in 1079: J. Gouillard. Un Chrysobulle de Nicéphore Botaneiates à souscription synodale. *Byz* 29/30 (1959–60) 31, 19; also in J. Touratsoglou, Les sceaux byzantins en plomb de la collection Michel Ritsos au Musée de Thessaloniki. *Βυζαντινά* 5 (1973) 275.

[71] Le Quien gives this information. We are told of a metropolitan τὸν Συλαίου in 1089 by W. Holtzmann, Die Unionsverhandlungen zwischen Kaiser Alexios I. und Papst Urban II. im Jahre 1089. *BZ* 28 (1928) 61.

[72] Mentioned as Συλαιώτην by Georgius Pachymeres, Hist. II 167, 2 (Bonn).

ally, we should note the monastic provenance of the two iconoclast patriarchs, and of Peter, as well as take into account the uncertainty of their place of election and residence. To begin with, in Hiereia (754) Theophanes names Constantine. Former monk and bishop of Syllion, he was proclaimed patriarch by the emperor on the ambo of St. Mary in Blachernae[73]. At the same time Constantine was in the capital with Παστιλλᾶς ὁ Πέργης[74], and together they seem to have monopolised the highest ranks among the iconoclastic hierarchy. It was, in fact, Pastillas who presided over the council in the palace of Hiereia with his colleague from Ephesus, Theodosius. In line with this we may also then envisage in Syllion the σιλέντια, those meetings organised to proselytize the population according to the new doctrine[75].

Antonius, who became patriarch in 821, has received considerable attention in the sources. We meet him some years before in Constantinople where he was acting as a lawyer and schoolmaster. Owing to some scandals he had to take refuge in the monastery called 'The Metropolites'[76] where he eventually became hegumenos. It was certainly before 814 that he was ordained bishop and sent down to Pamphylia. According to the sources, Antonius was initially an icondule, and it was perhaps because of his learning that Nicephorus ordained him and gave him the episcopal charge of Syllion. However, in Constantinople he met John the Grammarian, that is, if we accept: ... διὰ τὴν δόξαν τὴν προσκαίριον, καὶ τὸ ἔχειν παῤῥησίαν εἰσέρχεσθαι εἰς τὰ βασίλεια, καὶ παῤῥησιάζεσθαι μετὰ τῶν κρατούντων ...[77].

John summoned the bishop along with others in the capital before Pentecost of 814 in order to prepare an elaborate theological denunciation of icons[78]. For his part, Nicephorus did not hesitate too long before he

[73] Theophanes 427, 19–24; Ioannes Zonaras III 270 (Bonn); Georgios Monachos II 755 (De Boor); Nicephorus, Breviarium 74, 2–5 (Bonn); J. Darrouzès, Le traité des transferts. *REB* 42 (1984) 178, no. 28.

[74] Le Quien is correct in giving his proper name which was anathematized in sections VII and VIII of Nicaea II; Theophanes 427.

[75] Theophanes 427. See also C. J. Hefele–H. Leclercq, Histoire des Conciles III/2. Paris 1910, 693–4.

[76] Τὰ Μητροπολιτῶν. See R. Janin, Le siège de Constantinople et le patriarcat oecumenique. Les églises et les monastères (*La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin* 3). Paris ²1969, 197. Idem, Constantinople Byzantine. Paris ²1964, 391.

[77] Syllion was therefore not lost to the Empire before 814 if we are to accept, as we are told, that the subject had gone there some years before.

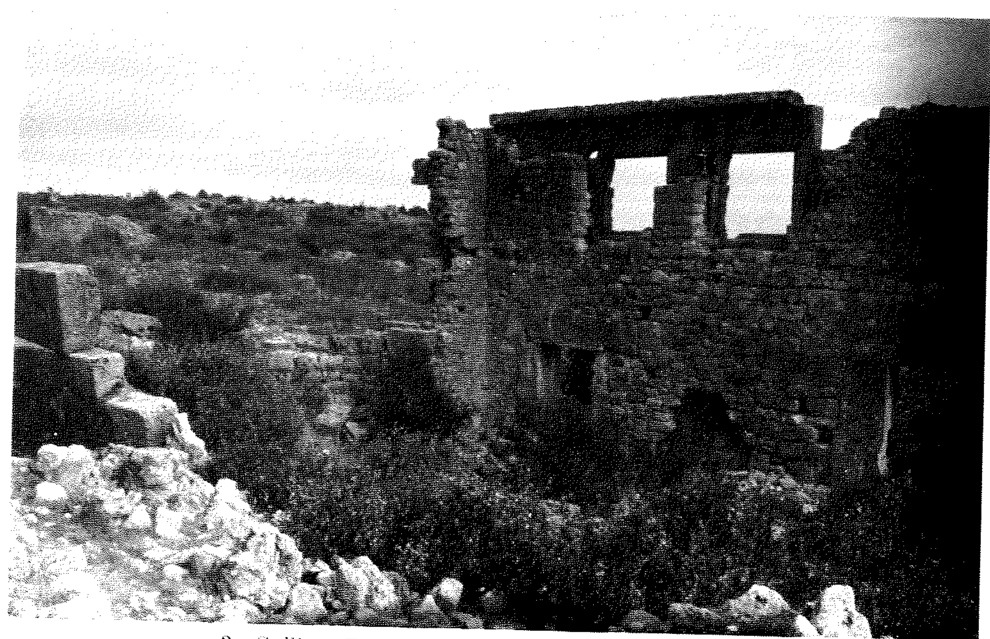
[78] Scriptor incertus de Leone Armenio. *PG* 108, 1025 Bff.; Symeon Magistros 606 (Bonn). His real name was Kassymatas, later proselytized Antonius. See also Vita Ignatii. *PG* 105, 493 CD (*BHG* no. 817); J. B. Bury, A History of the Eastern Roman Empire from the Fall of Irene to the Accession of Basil I (A. D. 802–867). London 1912, 60–61.



1 Perge. Apse of the large church on the acropolis



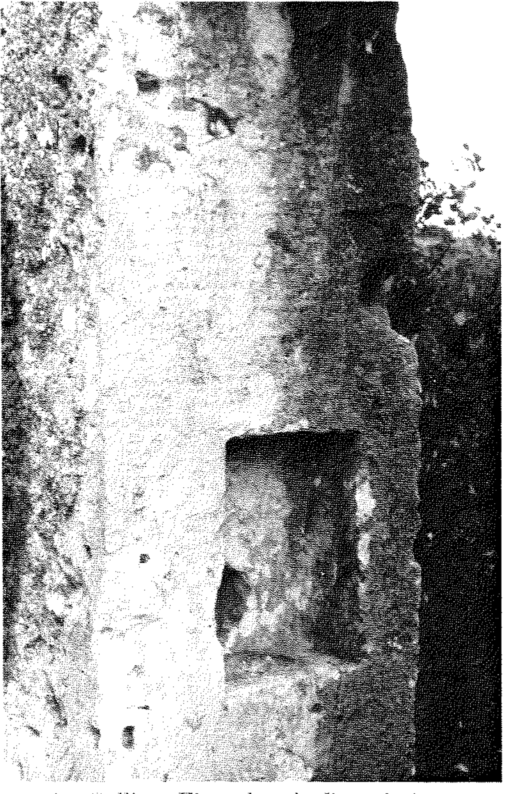
2 Syllion. Acropolis: general view of the ecclesiastical settlement


3 Syllion. First church; interior looking south-east


4 Syllion. First church; exterior facade of the southern wall


5 Syllion. First church; detail of the main entrance on the southern facade


6 Syllion. First church; interior facade of the southern wall with the small palace on the right



7 Syllion. First church; Pamphylian inscription on the south door



8 Syllion. First church; south wall; detail of the south-east corner



9 Syllion. Palace; exterior west wall

anathematized Antonius, an event which probably took place at the convocation held in the Patriarch's palace before Christmas 814[79]. In 821, however, Michael II nominated Antonius to the patriarchal throne[80], an office which he held until 834.

The strength of the monastic tradition in Syllion is again attested soon after 843. It was the policy of Methodius to elect a pious and capable monk to govern over the church. Petrus, formerly hegumenos in the monastery of Heracleion, became metropolitan of Syllion after the restoration of orthodoxy (Θεοῦ χάριτι γενομένης ὀρθοδοξίας)[81]. The pattern of ordaining and appointing the metropolitan of Syllion in Constantinople and of choosing him from the hegoumeni of the metropolitan area is again repeated. Although Methodius' reasons for electing Petrus to the throne of Syllion are not given, it is certain that he comes to be numbered among Photius's supporters a few years later. He faced his first troubles towards the end of 847 and in the first half of 848. According to Symeon Magister, Petrus together with Eulampius of Apamea among many others, were regular visitors at the house of Photius where they plotted with Gregory of Syracuse against Ignatius[82]. If we are to accept the time these events apparently lasted, we may conclude that the deposition of Petrus did not take place suddenly, but was the result of a long process over the years 852–5.

Our next piece of evidence arises out of the dispute already hot between Ignatius and Photius. The bishop John, a signatory of the 870 synod[83], lent his support to Ignatius. He participated in the imperial embassy which reached Rome early in 869[84] and is said to have been beside Ignatius throughout his troubles for nine years[85]. He survived Ignatius since, when

[79] MANSI XIV, 118 BC–119 AB (V. GRUMEL, Regestes I/2. Kadiköy 1936, no. 393). DARROUZÈS, Traité 178, no. 31.

[80] Symeon Mag. 620–1.

[81] Vita Ioannicii, AASS Nov. II, 368–9 (no. 43 A) (*BHG* no. 935). In his Vita, Peter points out that Petrus was still alive at the time of writing (τὸν νυνὶ μητροπολίτην). See ibidem 429 (68 A).

[82] 671 (Bonn); *PL* 119, 935 C where there is a connection with another Petrus of Miletus. See GRUMEL, Regestes II, no. 445 and the following nn. 447, 448 and 554.

[83] MANSI XVI, 190 E.

[84] F. DVORNIK, The Photian Schism, History and Legend. Cambridge 1970, 140; MANSI XVI, 6 E; GRUMEL, Regestes II, n. 499 quotes another letter in 867, Dec. 11th (τῶν ἐν τοῖς μέλεσιν ἀνθρώπων = MANSI XVI, 325 A–328 A) where John is mentioned (325 E); the following passage refers to our Johannes: "At vero Basilius legatus imperatoris et Johannes metropolita Casaree Capadociae Nicolao fuerant destinati; huic sanctissimo Hadriano papae cum episcopis..." L. DUCHESNE, Liber Pontificalis II. Paris 1981, 178; see fn. 23, p. 187; See also F. DÖLGER, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches I. München 1924 (Hildesheim 1976), no. 474.

[85] The letter reads: *Eorum vulnerum atque livorum: Per totos novem annos pro verbis*

Pope John VIII addressed his letter on the recognition of Photius to the main leaders of the Ignatian opposition, John was among them[86]. Two letters addressed by Nikolaos Mystikos between 912 and 925 to Leo of Syllion have come down to us[87]. Apart from the name of the bishop they confirm the existence of a monastic community belonging to the city's jurisdiction. We have already noticed one reference which attests the presence of monks at Syllion. The hegumenos of the monastery τοῦ Βήματος had come up to the capital to protest to the patriarch for having been banished with all his monks by the bishop[88]. His main accusation was that the bishop had assumed the right of other people's property. When this accusation was discovered to be groundless, Leo was subsequently granted full communion and esteem of the patriarch. Though bearing in mind the scanty evidence and historical gaps, it seems that Leo was one of the few bishops to have taken up the charge of Syllion actively and to have resided there.

Our last detailed accounts of Syllion are dated to the fourteenth century. The patriarch John Glykys and his synod sent the bishop John of Sinope to administer the cities of Side, Syllion and Leontopolis[89]. Though these places were already lost to Byzantine hands their thriving Christian communities continued to make them a point of concern. A few months later only Side and Syllion remained within John of Sinope's jurisdiction, as Leontopolis went into that of Gregory of Pisidia[90]. In the following year, 1316, we are referred to the see of Attaleia. Owing to the fact that many sees were left vacant, the bishop of Attaleia attempted to assume the administration of them. However, such action was unambiguously rebuked as it went against the canons[91]. The patriarch Philotheos's letter of January 1376 to Pachomius, patriarch of Antioch, though friendly in tone, gives further evidence of a dispute arising out of the juridical (and therefore financial) interference by the metropolitan of Germanicupolis. The latter, who was under Antioch, had laid claims to territories within the jurisdiction

veritatis cum novis ipsis persecutionem et mala cetere passus est; Mansi XVI, 48 D. As far as we may understand from the text, it seems he was the only one in that synod. Perge is present among the signatures though the letter bears Syllion. See also Vita Ignatii, 544 B (Mansi XVI, 262 D).

[86] Dvornik 175.

[87] *PG* 111, 333 A–336 B; 348 C–349 A; see Grumel, Regestes II, nn. 746, 747.

[88] 333 C. Other monks had to stay with him as well as lay people and clergy (333 B).

[89] *PG* 152, 1111 D (Syllion); J. Darrouzès, Les Regestes des Actes du Patriarcat de Constantinople. Vol. I. Les Actes des Patriarches, Fasc. V. Paris 1977, no. 2034.

[90] Darrouzès, Regestes no. 2051. At any rate the bishop was not granted the privilege to take charge of the see.

[91] *PG* 152, 1129 BC; Darrouzès, Regestes no. 2068. Das Register des Patriarchats von Konstantinopel I., edd. H. Hunger–O. Kresten et alii (*CFHB* 19/1). Wien 1981, Nr. 39.

of Constantinople. The two places in question were Attaleia and Syllion which τῇ ἐξουσίᾳ τοῦ εὑρισκομένου ἐκεῖ ἀμηρᾶ were being taken from Constantinople[92].

The last part of this paper will be given to an examination of the architectural evidence found on the acropolis. Although we shall be confining ourselves to the ecclesiastical architecture of Syllion, some preliminary remarks about buildings in Perge are warranted.

It should be pointed out that the excavations carried out in Perge have dealt almost exclusively with Hellenistic and Roman monuments; Byzantine buildings and walls, which are still extant, were of interest either for their monumental dimensions or for the fact that they preserved something older. Leaving aside the early large basilicas on the plateau of the city, we examined the acropolis. Previous excavation here had been conducted on the basis of a theory that the famous temple of Artemis would probably have been situated on this spot. The foundation of the temple was believed to be beneath the large Byzantine church, bearing in mind that it was early Byzantine practice to replace a pagan building by a church[93]. The church is very large, the core of which alone measures 30.50 m by 18.50 m. It has a northern wall still standing and opens at the eastern end into a deep and wide apse (7.90 m by 4.10 m; fig. 1). In situ were some remains of columns. Similar remains were also found in the smaller church on the south edge of the acropolis. The building technique and evidence of used material in both churches suggests a date of the fifth or, at the latest, the first half of the sixth century.

The acropolis also contains some eremitic traces. Cut into the face of a rock was a small chapel (3.50 m by 3.00 m) which was almost certainly used by eremitic monks for liturgical purposes. Adjoining this on the west by means of a low open entrance was an arched chamber of approximately the same dimensions[94]. No archaeological evidence to suggest any later development of the acropolis was found. Rather the city with its acropolis and

[92] *PG* 152, 1365 D–1366 C; Darrouzès, Regestes no. 2668.

[93] A. Akarca, Pergede Artemis mabedi için yapıları araştırmalar (Investigation in search of the temple of Artemis at Perge), in: A. M. Mansel–A. Akarca, Pergede Kazılar ve araştırmalar (Excavations and researches at Perge). Ankara 1949, 40–3; 66–8 with discussed bibliography. The archaeologist B. Pace puts forward a more feasible suggestion (Diana Pergaea, in: Anatolian Studies, ed. by W. A. Buckler–W. M. Calder. London 1923, 297–314). The new site for the temple was thought to be close to the hill on the south-east of the city called Iylek Belek (the former Eilek tepé mentioned by R. Paribeni–P. Romanelli, Studi e Ricerche Archeologiche nell' Anatolia Meridionale. *Monumenti Antichi* 23 [1914] 55).

[94] H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien und Lykien. Leipzig 1908, 54.

buildings below provides us with a picture of a rich and powerful ecclesiastical structure during the fifth and sixth centuries.

Contrary to Perge, Syllion has received very little attention. Of its visitors[95], only the Austrian team has given careful study to the acropolis and has drawn up a map of it[96]. We shall confine our own inspection to the north west of this plateau as it is here that the ecclesiastical centre seems to have been set up. The various remains scattered around the hill may be dated to different periods. Some of these are Byzantine: the cisterns in continous use; walls belonging to houses or larger constructions. Both the Austrian and Italian teams dealt ostensibly with classical remains. Lanckoronski does not appear to mention the possible existence of a couple of churches there. Paribeni and Romanelli have mentioned 'le chiese bizantine' though no further information was given[97]. Our main concern is Lanckoronski's Baugruppe G[98] situated on the north-west next to some high, fortified medieval walls[99]. Complex G is basically composed of two Byzantine churches, a large two storey building (16.50 m by 15 m – Gewölbebau b) which seems to have been used in the Turkish period, and another building on the south side of the church. However, as far as the latter is concerned, Lanckoronski's plan is misleading; the true relationship between the Hellenistic 'Quaderbauten' and the 'Capelle' is, in fact, the other way round. Lying parallel to the 'Quaderbauten' are the two churches, while b and c (the 'Capelle') are situated on the north and south sides respectively of the first church (fig. 2). The first church (fig. a) has the following dimensions: length of south wall 10.40 m, width 7.60 m, apse 4.50 m across with a depth

[95] See W. M. Leake, Journal of a Tour in Asia Minor. London 1824, 195ff.; T. A. B. Spratt–E. Forbes, Travels in Lycia, Milyas and the Cibyratis. London 1847, 18–20; C. Fellows, A Journal written during an Excursion in Asia Minor. London 1838, 200. The same text in: Idem, Travels and Researches in Asia Minor, more particularly in the Province of Lycia. London 1852, 149; C. Texier, Asie Mineure. Description géographique, historique et archéologique. Paris 1862, 713; Paribeni–Romanelli, op. cit. 72–76.

[96] K. Lanckoronski (ed.), Städte Pamphyliens und Pisidiens I. Pamphylien. Prague–Vienna–Leipzig 1890, 65–84; W. M. Ramsay (whose signature may still be seen on a pier in the largest cistern on the acropolis) rather haphazardly provides historical information about the city as well as its relationship with Perge. See W. M. Ramsay, Antiquities of Southern Phrygia and the Borderlands. *American Journal of Archaeology* 4 (1888) 6–21; idem, The Historical Geography of Asia Minor. London 1890, 416ff.; idem, On some Pamphylian Inscriptions. *JHSt* 1 (1880) 248ff. and idem, Notes and Rectifications, Pamphylian Inscriptions. *JHSt* 2 (1881) 223. These last two works deal with the long inscription on the door of the first church.

[97] Op. cit. (above, n. 93) 73.

[98] Lanckoronski, Pamphylien 64; the drawing of the FG Baukomplex: ibidem 71, 78ff.

[99] This is the projecting north-westerly wall of Lanckoronski's F.

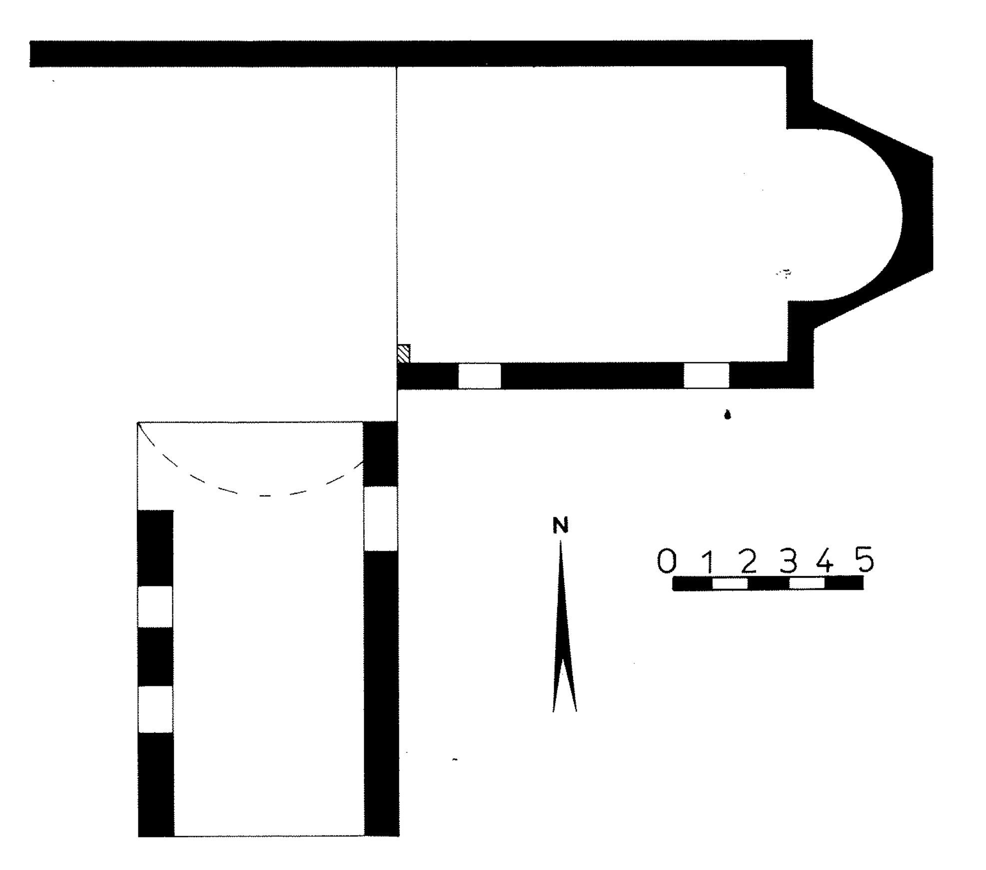


Fig. a Syllion. First church; plan

of 3.20 m (fig. 3). The remains of the eastern wall measure 1.55 m to the corners of the outer perimetrical walls. The exterior walls of the apse are rectangular, the space between having been filled up with rough stones. The northern wall reaches the present ground level of b from which it is divided by a short corridor. This wall is comprised of large rectangular limestone blocks *in situ*. It measures 20 m and, at its western end, comes to face the building on the south (once c). The southern wall of the church stands almost entire (fig. 4). Its length seems to mark the actual length of the core of the church. At its west end the wall is aligned with a building which projects out to the south[100]. The layout of the church is based entirely on the structure and dimensions of a previous building. Indeed, the outer

[100] Lanckoronski gives a description of the outer facade of this wall with its windows and decorated entrance.

facade of the southern wall is original (fig. 4). It contains two doors at ground level, of which the one on the left closer to the building on the south is both bigger and more ornately decorated than the second (1.50 m, 1.20 m respectively; fig. 5). The upper level has two windows located on the same horizontal, though again the one on the left is both slightly wider and higher (fig. 4). Large blocks of limestone, mostly rectangular in shape, form the basic material used in the facade. The elegance in the decoration of the left entrance has already been commented on. Attention here should be given to the function it served, especially if we are to bear in mind its proximity to the adjoining building (fig. 6). The right hand jamb bears a long Pamphylian inscription (fig. 7). The jamb is in situ and is made up of a single stone into which a hole has been cut, probably in order to receive a beam to cut off access to the building. This addition was almost certainly made after the building had ceased to be used as a church[101].

The wall at the south-west of the church gives us an idea as to how the inner facade was later arranged. Missing slabs were replaced with stones in such a way so as to preserve its original dimensions (0.70 m; fig. 8). On both the south-eastern corner and the interior of the wall holes dividing the two levels of the building are noticeable. From these it seems reasonable to suppose the existence of a gallery running the length of the south wall. However, owing to the mass of brushwood and the general confusion of slabs and stones within the body of the church, further investigation of this section was not possible. One piece of decorated frieze was found but we were unable to work out its provenance.

Although the church contains only a single apse, its considerable depth is worth noting. The extant structure gives a circular layout, and it is composed of cut down limestone blocks.

The northern wall runs parallel to the adjoining building on the north forming a narrow corridor between them. However, there is no evidence of an entrance to connect the two. The wall (20 m in length) marks the perimeter of the church on that side. No sound conclusions about the nature of the relationship between the church and the building on the north may be drawn; at present the ground of the latter is obscured by rubble and bushes thus making it impossible without excavation to ascertain its true shape and function.

The situation and features of the building of the south clearly suggest that it had some functional connection with the first church. It measures 11 m by 6.90 m and has a wall thickness of 0.90 m. It was a vaulted two storey building, separated from the church by a narrow corridor. Only the

[101] See Col. Wilson's letter in Ramsay, *JHSt* 2 (1881) 223.

east and western walls are extant. The building technique is a similar to that used on the south wall of the church. The lower level suggests the presence of an older building, as it consists of the same large limestone blocks, particularly on the east side. An entrance on the northern corner of this wall, which has a similarly ornamented lintel and two large jambs, gives access to the south of the church. The evidence suggests that the quantity of limestone blocks was not sufficient to make up the entire structure of the building; the upper storey is, on the outside, made up of smaller hewn blocks, while the inner wall which sets up the vault is composed of smaller stones held together with mortar. The outer facade of the western wall contains two arched entrances; only at the corners have the blocks been used (fig. 9). In setting up the upper level of the wall some pieces of brick have clearly been used to fill in the gaps between the blocks. These blocks get smaller towards the top of the wall so as to balance the weight on the two arches and, at the same time, to meet the curve of the vault. The two entrances have been crudely squared on the inside with stones of various sizes (fig. 9). It thus becomes clear from the remains that an earlier building had subsequently been rearranged for a different purpose, though without any attempt at enhancement. We regret the loss of the northern wall since this may have provided us with more precise architectural information. However, bearing in mind the location of the building, the position and dimensions of its entrances, it would seem reasonable to suggest that it served as the bishop's palace. In front of the two arched entrances on the west a pathway runs south-north leading into the core of the western part of the church and terminating at its northern wall. We may also imagine a narthex with a width of about 4.50 m giving on to a small courtyard to the west. The existence of such an arrangement is supported by the fact that the long north wall is an older structure preserved in the Byzantine period. This marked the perimeter of the complex and made access to the church possible only from the south side. This view is further supported by the fact that the two doors on the south of the church are closely connected with the door of the palace. Apart from a probable later addition to the palace the whole complex dates to the fifth or early sixth century. The architectural evidence does, however, suggest that the original episcopal see of Syllion was quite poor and sparsely populated. The skill used in construction has been shown to be quite crude, the only decorated pieces being those which date from an earlier period.

Evidence suggests that a later ecclesiastical structure was built nearby. The pathway which flanked the episcopal palace terminating in the court-yard of the first church also adjoined a second church on the west. This three-apsed church (fig. b) is practically attached to the first. It is built on

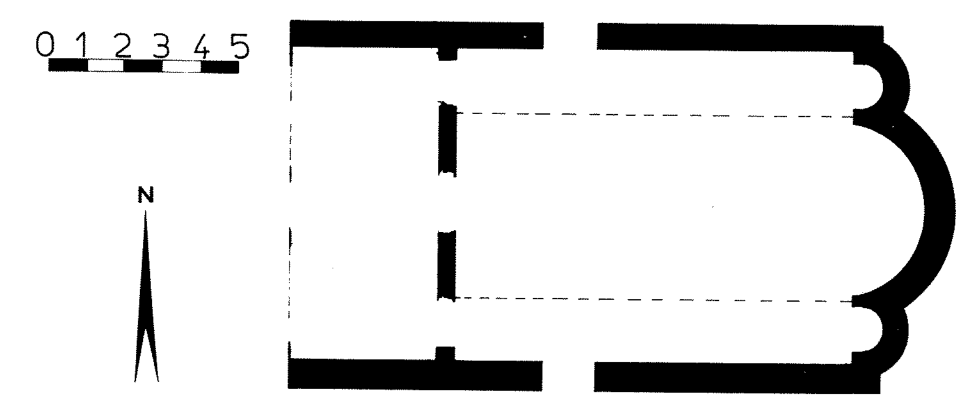


Fig. b Syllion. Second church; plan

the same axis though shifted slightly to the south thereby widening the corridor between its northern side and that of the fortified wall which runs parallel. The interior dimensions of the church are 10.50 m by 8.25 m, dimensions which are surprisingly similar to those of the first church. The outline of the narthex is clear. It has a width of 4.30 m and doors at both its east and west ends. Two doors are extant on the north and south walls of the church.

At the east end at present only an outline of the apses may be discerned. These apses are also curved on the outside. Their dimensions are 4.50 m by 1.40 m for the central apse and 1.30 m by 0.70 m for the lateral. While the thickness of the narthex wall is 0.70 m, that of the main body of the church is 1.00 m. The central door of the narthex leading into the church measures 1.40 m (as do the two doors on the north and south sides), while the two lateral doors measure 1.20 m. The central outer door of the narthex is 1.80 m; the remains were not sufficient to yield an accurate measurement for the width of the two lateral entrances. The evidence would suggest that this second church was not built on the foundations of an earlier structure but was set up *ex novo*. Noticeable is the considerable thickness of the two outer walls into which were inserted relatively thin (approx. 30 cms) but long (approx. 2.00 m) slabs of limestone to give stability to the stone and mortar which is the combination most widely used in the construction of the walls. Also noticeable is the practice of filling in the gaps between the slabs and stones with many bits of brick. All the jambs are made out of ancient blocks; some of these blocks were also found in the construction of the western part of the church, though this was admittedly rare.

From the above description we may conclude that the church had three naves. There was no evidence of columns found on the site; possibly the system of support was realised by means of piers (four in all). Like the north and south sides of the church, the eastern end was made up mostly of stone. The apses bore no traces of slabs. Apart from the exterior curve of the apse attention should also be given to the marginal depth of the central apse even though its width is comparable to that of the first church. Despite sufficient space to deepen the apse and thereby make it similar to that of the first church such a model was clearly not adopted. From what we have seen both churches were episcopal. Whether this second church was domed cannot at present be ascertained; only a thorough excavation of the inner space of the building may yield support for such an hypothesis. Thus, in conclusion we may only say that the second church was built considerably later than the first and, if we are to accept the above view, certainly not before the first half of the seventh century. Indeed, a late seventh or early eighth century date would accord both with the architectural design of the church and with the history of the city.

To sum up, Syllion was a suffragan of the metropolitan see of Perge in Pamphylia II, a status which was retained up to the latter half of the seventh century. Thanks to its strategic position, Syllion firmly withstood Arab incursions and sieges, and simultaneously witnessed the desolation in the surrounding areas. To this period we may date the collapse of Perge, a city once of some importance but now no longer secure enough to retain the charge of metropolitan. However, though Syllion assumed the metropolitan throne, this does not necessarily imply that it became autokephalos. On this point we might add that the bishop of Perge took refuge in Syllion, a *necessitas loci* which gave rise to the peculiar ἤτοι of the Notitiae. If, juridically speaking, Perge was still regarded as the metropolitan, then in the early ninth century Syllion in real terms finally took over the charge. The juridical status changed again in 1054 when Attaleia was promoted by imperial policy. As far as the sources tell us, Syllion resisted falling into Arab hands, a point which was certainly regarded seriously if the ἐκ προσώπου of the naval theme had to reside there. One last feature should be noted, namely Syllion's link with the capital. If we look closely at the lists of bishops we see that the name of Syllion turns up in all the major ecclesiastical events from the seventh to the ninth century. Where Apergius of Perge was known as monothelite, Syllion produced two well known names of the Iconoclast period, and both Petrus and John played a major role in the Photian controversy.

ADDENDUM

As aforesaid, one should question the episcopal residence of Constantinus and Antonius, the two iconoclastic patriarchs who came from Syllion.

As far as Constantinus is concerned, he seemed to have been in Constantinople at the time of Hiereia and one should ask whether he journeyed up to the capital for the council or was already there. Theophanes' account (De Boor, 427–8) in fact does not help here. For the sake of argument some passages from the *Vita S. Stephani junioris*, by Stephen the Deacon, ought to be taken into consideration. Giving credit to this hagiographical text, the emperor Constantine first dispatched „programmata" to the civil and religious authorities of all the eparchies in order to set up the council against the icons (PG 100, 1112 D). It might be inferred that because of this the bishops set then out to Constantinople. At the end of Stephen's speech to the monks, some safe and iconodule cities are mentioned; among these there is Syllion (ib., 1117 D). If Constantinus was proclaimed patriarch by the emperor in that very unusual and acclamatory way on the ambo of the Blachernae, one can reasonably argue that they were already acquainted (although the trouble inherent to the chronology of the Vita, this point still seems to be valid: see M.-F. Rouan, Une lecture "iconoclaste" de la vie d'Etienne le Jeune. *TM* 8 [1981] 421, fn 20). According to these clues, the hagiographer lets us think that the patriarch was living in Constantinople during the reign of Constantine if Syllion was in fact an iconodule city. The geographical inclusion of our text (1117 C–1120 B) has been briefly commented on by H. Ahrweiler (The Geography of the iconoclastic world, in: Iconoclasm, 25–6) whose insight seems to be correct.

HANNALENE EBERHARD / BONN

BYZANTINISCHE BURGEN AUF DEN KYKLADEN. IHRE ROLLE UND BEDEUTUNG

Mit vier Tafeln

1. Das Kastro tu Apaliru auf Naxos

Der südliche Teil von Naxos ist in der heutigen Zeit einer der am wenigsten bewohnten und bebauten der Insel. Wie im Altertum liegt der Schwerpunkt an der Westküste, alle weiteren wichtigen Siedlungs- und Kulturgebiete erstrecken sich über die nördliche Inselhälfte, mit der Ebene von Tragea als Zentrum, bis zur Nordostspitze. Im Mittelalter fand dagegen offensichtlich eine Verlagerung in das Landinnere des südlichen Abschnitts statt, mit Ausrichtung auf die Süd- und Südwestküste, vor allem die Bucht von Agiassos. Die in die Bucht auslaufende weite Talsenke soll ein blühendes Anbaugebiet gewesen sein, das vor allem von den Bewohnern einer am Ursprung des Tals neugegründeten Siedlung bewirtschaftet wurde[1]. Die Trümmerhalden dieser Siedlung sind das einzige konkrete Zeugnis für die Richtigkeit eines Tatbestands, der anscheinend nur durch mündliche volkstümliche Überlieferung bis heute bekannt geblieben ist[2].

Die Siedlung über dem Tal von Agiassos lag am Hang eines Berges, geschützt durch eine große Gipfelfestung, das Kastro tu Apaliru. Diese Burg war es, die im Jahr 1207 von Griechen und Genuesen gehalten wurde, und

[1] Zu Veränderungen der Siedlungslage vgl. E. Kirsten, Die byzantinische Stadt, in: Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongreß München 1958 (V, 3). München 1958, 28f., 45.

[2] Auch Georgios M. Melissenos gibt keine schriftlichen Quellen an, sondern bezieht sich auf die lokale Überlieferung. Danach sollen außer der damaligen „Hauptstadt" von Naxos kleinere Dörfer und Weiler (jetzt meist untergegangen) an anderen Punkten des Landinneren im Süden, allerdings auch im nordwestlichen Gebiet, entstanden sein. Aus Sicherheitsgründen, wegen ständig zunehmender Gefahr durch Pirateneinfälle, hätten sich die Bewohner der Insel von den Küsten zurückgezogen. – G. M. Melissenu, ʽΗ Νάξος. Reiseführer, mit geographischem und geschichtlichem Überblick. Naxos 1968, 171, 172. Nikos A. Kephalleniades bringt ebenfalls eine Beschreibung des südlichen Naxos zur Zeit seiner Blüte, wo in der Stadt am Apaliri-Berg und in seiner Umgebung die Mehrzahl der Inselbevölkerung während der byzantinischen Periode gelebt habe. – N. A. Kephalleniades, Δύο Κάστρα τῆς Νάξου. *Ἐπετ. ʽΕταιρ. Κυκλαδικῶν Μελ.* 4 (1964) 157.

die Marco Sanudo erst nach mehrwöchiger Belagerung bezwingen konnte[3]. Sie ist somit die einzige mittelalterliche Festung auf den Kykladen, von der auf Grund historischer und schriftlich festgehaltener Tatsachen erwiesen ist, daß sie vor der Herrschaft der Venezianer, schon in der byzantinischen Periode, existierte. Eine Nachricht über ein anderes die Burg betreffendes Ereignis weist in noch frühere Zeit zurück: im Jahr 850 hätten Araber sie erobert und sich dadurch zu Herren der Insel gemacht. Leider fehlt es hier aber an einer Bestätigung durch schriftliche Zeugnisse[4].

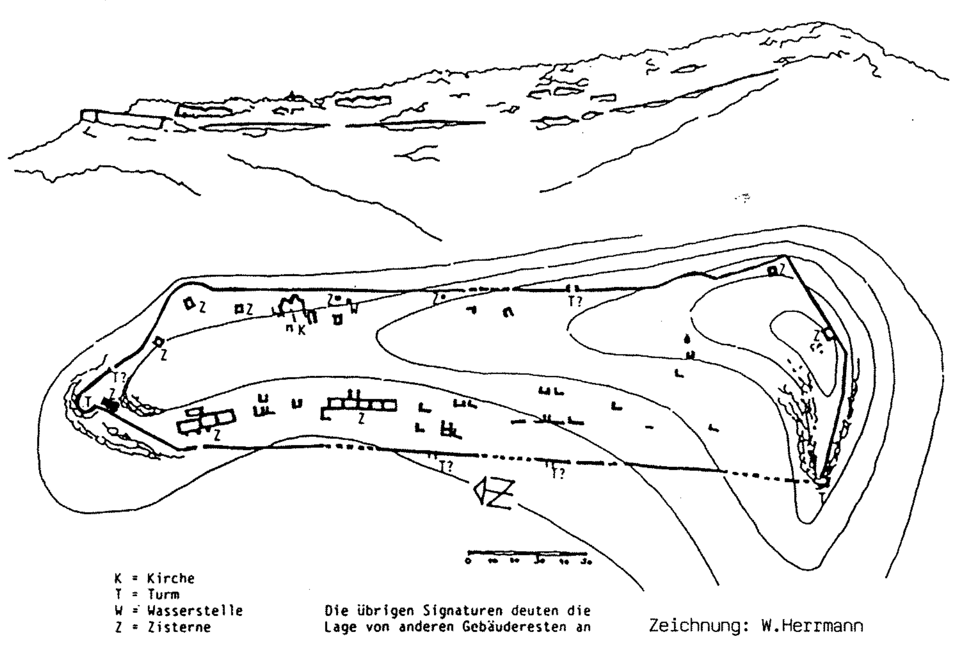
Der Berg, auf dem die Festung erbaut wurde, liegt in der Gemarkung Marathos, etwa 3 km südöstlich der Ortschaft Sangri. Er ist ebenso wie der im Norden anschließende Berg Prophet Elias dem großen östlichen Gebirgszug von Naxos nach Westen vorgelagert. Seine Höhe beträgt 414 m, über das angrenzende Gelände erhebt er sich um 200–250 m. Der Form nach ist er ein von Norden nach Süden langgestreckter, im südlichsten Abschnitt leicht nach Südwest ausbiegender Rücken. An seinen schmalen Nord- und Südseiten steigt er steil, im Süden zuletzt beinahe senkrecht an; der breite Westhang hat mäßigere, auf der obersten Strecke geringe Neigung und schließt an einem Grat ab, unterhalb dessen die Ostseite schroff bis in beträchtliche Tiefe abfällt. Auf drei Seiten bietet der Berg demnach eine gute natürliche Sicherung, und auch auf seinem von Felsbänken durchzogenen Westabhang ist er keineswegs leicht zugänglich.

Die Burganlage nimmt vom Nord- bis zum Südpunkt den gesamten oberen, im Rücken durch den Ostgrat begrenzten Bereich des Berges bis tief hinein in den Westhang ein. Ihre Länge beträgt ungefähr 350 m, bei etwa 50 m Breite am nördlichen Ende und größter Breite von etwa 90 m am südlichen Ende. Die Höhendifferenz innerhalb des Burgbereichs macht in

[3] Andrea Dandolo, Chronicon Venetum . . ., Cod. Vindob. 6580 (Fosc. 94), fol. 32, a, b: „Marcho Sanudo . . . quasi tutte le isole de l'arcipellago prese . . . Al conquistar del Ducato de Nicossia“ (eine der zahlreichen abgewandelten Formen des Namens Naxos; vgl. J. Koder, Negroponte. Untersuchungen zur Topographie und Siedlungsgeschichte der Insel Euboia während der Zeit der Venezianerherrschaft [*VTIB* 1]. Wien 1973, 178, A. 49) „andero el ditto ad uno Castello fortissimo, che Grieci tegniva, et era molto sechorso de Genoesi . . . Con otto galie assidiava et combatea quello.“ Es folgt der Bericht über das Inbrandsetzen der eigenen Schiffe durch Marco Sanudo, mit dem er seinen Mannschaften das Verlassen der Insel unmöglich machte und sie so zum Durchhalten zwang. „Et per tal modo tanto ne stette, et quello al lui fo redundo, et questo cosi domina quella parte molto tempo.“ – Solange nicht etwa historische und archäologische Untersuchungen ergeben, daß an der Stelle der venezianischen Festung der Stadt Naxos vorher bereits eine starke byzantinische Festung bestand, kann es sich bei dem genannten Kastell nur um das Kastro tu Apaliru handeln. Möglicherweise befinden sich im Archiv von Naxos Quellen, in denen der Name vorkommt; das Archiv war mir aber bisher nicht zugänglich.

[4] Melissenos, a. O. 172.

NAXOS
KASTRO TU APALIRU



Ost-West-Richtung fast 60 m aus, die Steigung von Norden nach Süden beträgt etwa 30 m.

Verfasser älterer Schilderungen des Kastro tu Apaliru geben an, daß es drei Ummauerungen besessen habe[5]. Abgesehen von einer kurzen Mauerstrecke tief am Hang, die der Rest einer Umfassung der ehemaligen Wohnsiedlung sein dürfte, ist heute aber nur eine, und zwar die Umfassung des oben gekennzeichneten Gipfelareals, tatsächlich zu erkennen. Sie besteht in zweischalig ausgeführten Mauern aus mittelgroßen (30–40 cm) Bruchsteinen, die in grundsätzlich horizontalen, aber nicht durchaus ebenmäßigen Lagen aufgesetzt sind. Sie scheinen vermörtelt zu sein, wobei die Art des Mörtels nicht genau feststellbar ist (wohl ein geringwertiger Kalkmörtel). Kleine Steine dienen zur Ausfüllung von Lücken. Für die Zwischenräume zwischen den Schalen sind ebenfalls meist große Steine verwendet. Die Mauerstärke beträgt 2–3 m. An der Nordwest-Ecke steht der Rest eines halbrunden Eckturms von fast 6 m innerem Durchmesser. Er ist, ebenso wie daran anschließende Mauern, in der Außenschale als Abstützung einer

[5] Kephalleniades, a. O. 159–168; F. Perilla, Les îles de la Grèce. Athen 1935, 46–47; E. Dugit, Naxos et les établissements latins de l'Archipel. Paris 1874, 90; u. a. m.

Geländestufe in mehreren Metern Höhe gut erhalten. Auf der Westseite finden sich die Reste von drei Flankierungstürmen, deren nördlichster als Halbrundturm gestaltet ist, während die beiden südlicheren rechteckigen Grundriß haben (Abb. 1). – Tore sind nicht erhalten. Auf Grund der Lage und der Geländestruktur könnte das Haupttor auf der der Siedlung am Hang zugewandten Seite gelegen haben, wo zwei Bauteile mit gut aus behauenen Quadern gearbeiteten Mauerkanten eine drei Meter weite Öffnung flankieren.

Obwohl die Umfassungsmauer – meist bis auf die Fundamente zerstört – über größere Strecken nur in Teilstücken erhalten ist, läßt sie sich in ihrem gesamten Verlauf rekonstruieren.

An dem Halbrundturm im NW ansetzend, verläuft sie zunächst über 36 m nach S/SW (Abb. 2). Parallel zu ihr und etwa 1,50 m entfernt begleitet sie im Inneren des Burgbereichs ein zweiter Mauerzug, der den Rest eines Wehrganges andeutet. Es folgt eine lange, beinahe geradlinige, um etwa 10 Grad nach Osten von der N-S-Richtung abweichende Strecke, die nach erster leichter Absenkung in allmählichem Anstieg den gesamten Westhang bis zu der im Süden vorspringenden Nase durchzieht. An welcher Stelle die Mauer diesen unregelmäßig geformten, steil abfallenden Bergvorsprung umfaßte oder überquerte, läßt sich nicht mehr verfolgen. Sie beginnt erneut hoch auf seiner Rückseite am südwestlichen Punkt der Burg, wo sie an Fundamentresten ansetzt, die möglicherweise einem ehemaligen Viereckturm angehören. Von dort zieht sie über fast 60 m nach Osten, wendet sich nach O/NO auf einem Abschnitt von 50 m, wobei sie sich wenig unterhalb des höchsten Punktes des Berges (geometrischer Punkt) hält, und schlägt danach in beinahe rechtem Winkel die Richtung N/NW (30 m), dann 10 Grad W von Norden ein. So verläuft sie entlang dem Ostgrat des Berges über einem sehr steilen, unzugänglichen Abfall bis zum NO-Punkt des Areals, den sie in einer nach W/NW gebogenen Linie umfaßt (50 m). An diese schließt eine letzte, 35 m lange Strecke nach NW an, die den genannten Halbrundturm an seiner Nordseite erreicht.

Innerhalb des Burgbereichs finden sich Reste meist kleiner Gebäude, von denen die wenigsten über die Fundamente hinaus mit aufgehender Mauer in geringer Höhe erhalten sind. Einige von ihnen bilden am Westhang eine mit der Umfassungsmauer gleichlaufende Linie und deuten vielleicht einen ehemaligen Straßenzug an; andere liegen vereinzelt auf dem kaum geneigten schmalen Gipfelstreifen. Die ursprüngliche Gestalt und der Zweck der Bauten sind nicht mehr erkennbar. Eine Ausnahme machen Zisternen, von denen besonders zwei am Westhang liegende bemerkenswert sind. Sie bestehen in großen über dem Erdbodenniveau errichteten Wasserreservoirs – kenntlich an ihrem durch Tonbeimischung rötlich gefärbten

Innenputz – mit ebenerdigem, sorgfältig geglättetem Estrichboden, über dem die Mauern wie Hauswände hoch aufsteigen (welche Höhe sie tatsächlich erreichten, läßt sich nicht mehr sagen). Der Zufluß von Regenwasser dürfte von Flachdächern aus erfolgt sein, möglicherweise durch einen Bodenkanal. Der südlichere dieser Bauten hat ungefähr 26 m Länge und 5 m Breite, der nördlichere 22 m Länge und 5 m Breite. Beide waren durch Zwischenwände unterteilt. Sie zeichnen sich durch sorgfältige Mauertechnik aus und sind die größten und, mit mehreren Metern aufgehender Mauer, besterhaltenen Gebäude der Burg.

In der Nähe des Halbrundturms im Nordwesten liegt eine weitere, aber andersartig konstruierte Zisterne von etwa 12 m Länge und 3 m Breite. Ihr Auffangbecken ist in den Boden eingearbeitet, nur das tonnengewölbte Dach überragt den Erdboden[6]. Entlang dem Verlauf der Ostmauer findet sich außerdem eine Anzahl kleiner, in den Boden eingelassener Zisternen, wie sie zur Versorgung von Bewohnern einzelner Häuser gedient haben könnten. Auch ein natürliches, wenn auch beschränktes Wasservorkommen ist vorhanden, eine Stauung von Wasser in einem felsigen Bodenschacht, dessen Einstieg viereckig ausgemauert wurde.

Im nördlichen Teil der Festung liegen nahe der Ostbegrenzung die Ruinen einer kleinen, aus zwei Schiffen verschiedener Größe zusammengesetzten Kirche. Das größere Schiff hat eine lichte Weite von 4 m, bei nicht mehr eindeutig feststellbarer Länge (reichlich 12 m?), das kleinere ist fast 3 m weit und 8 m lang. Zwei halbrunde Apsiden waren mit Halbkuppeln überdeckt, während die Schiffe mit Längstonnen überwölbt waren. Einige Baufugen und veränderte Mauerwerksstrukturen lassen auf nachträgliche Änderungen schließen. Auf der Südseite der Kirche und nach Westen zurückgesetzt ist ihr ein länglicher Anbau von 3 m Weite und nicht mehr bestimmbarer Länge, ebenfalls mit halbrunder Apside, hinzugefügt, der offenbar auch als Kapelle diente. Sein Mauergefüge entspricht etwa dem der nachträglichen Änderung der Kirche. Auf der Gegenseite finden sich an einem Anbau Einläufe zu einem Bodenkanal, in dem vermutlich die Zuleitung zu einer Zisterne zu sehen ist. – Die Kirche soll dem Hl. Georg geweiht gewesen sein[7].

Von der Höhe der Festung wird das südwestliche Naxos mit der Bucht von Agiassos und der Küste von Potamides sowie ein nach Norden weit über Sangri hinausreichendes Gebiet beherrscht. Auch nach NO ist der Blick frei

[6] Eine Zisterne von dem Typ, wie er bei Anlagen der Venezianer üblich war, z. B. in Exoburgo auf Tenos.

[7] Seinen Namen trägt sie auch als Ruine noch heute. Von etwaigen anderen, vorangegangenen Patrozinien ist nichts bekannt.

in Richtung auf Philoti, dagegen wird er im W durch verschiedene Höhenzüge begrenzt, im Osten nach kurzer Entfernung durch die große Gebirgskette versperrt.

Unterhalb der Umfassungsmauer der Burg ist der Hang in seiner gesamten Breite mit den Trümmern der ehemaligen Ansiedlung ausgefüllt. Außer einer halb verfallenen, sehr kleinen Kirche sind keine Gebäude mit aufrechtstehenden Mauern erhalten; nur an wenigen Stellen liegen Teilstücke von Grundmauern frei; Form, Größe und Zahl der Häuser lassen sich nicht erkennen. Das Ganze ist eine in den Konturen verwischte Halde loser Bausteine, durchsetzt von zahllosen Tonscherben. Die Trümmerhaufen sind tief abgetragen, möglicherweise wurde ein Teil der Steine zur Wiederverwendung fortgeschafft.

Die Daten der Erbauung von Burg und Stadt sind nicht bekannt, auch fehlt es an Angaben, ob beide Anlagen miteinander oder zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Die Existenz der Burg ist, wie oben gesagt, mindestens für die Spätzeit der byzantinischen Periode auf den Kykladen durch schriftliche Quellen belegt (vier Münzen, die in jüngster Zeit in ihrem Bereich gefunden wurden, darunter eine Münze Leons III. [717–741] mit Namensinschrift, scheinen sogar in das 8. Jahrhundert zurückzuweisen)[8]. Aber auch durch ihre Lage, Größe und Mauertechnik weist sie sich als eine byzantinische Festung aus, deren Typus wiederholt vorkommt[9]. Die sehr großen Zisternen in ihrem Areal zeigen an, daß sie für die Aufnahme sehr vieler Menschen für längere Zeitdauer eingerichtet war, daß sie also auch als Fluchtburg diente, entweder für die Bewohner der Siedlung am Hang, die nur leicht befestigt gewesen sein mag, oder auch für die Landbewohner im größeren Umkreis, besonders falls die Burg bereits vor der Erbauung der Siedlung bestand.

Das Kastro tu Apaliru unterscheidet sich in der Gesamtanlage und in baulichen Einzelheiten wesentlich von dem Apano Kastro auf Naxos, das um 1260 von den Venezianern ebenfalls im Inneren der Insel erbaut wurde, aber auf einer mäßigen, relativ zugänglichen Erhebung liegt. Ob und wie lange die byzantinische Burg noch den Venezianern als Festung diente, und ob sie bauliche Veränderungen und Erneuerungen daran vornahmen, ist nicht mit Sicherheit festzustellen[10]. Die tonnenüberwölbte Zisterne könnte eine venezianische Hinzufügung sein.

---

[8] Die Münzen wurden im Ashmolean Museum in Oxford als Prägungen des 8. Jahrhunderts bestimmt.

[9] Vgl. z. B. das Pera Kastro auf Kos.

[10] Volksüberlieferungen, in denen der Schauplatz von einer Burg zur anderen wechselt, scheinen zu bestätigen, daß das Kastro tu Apaliru noch neben dem Apano Kastro fortbestand; s. Kephalleniades, a. O. 170, 171, 219.

2. Das Palaiokastro auf Ios

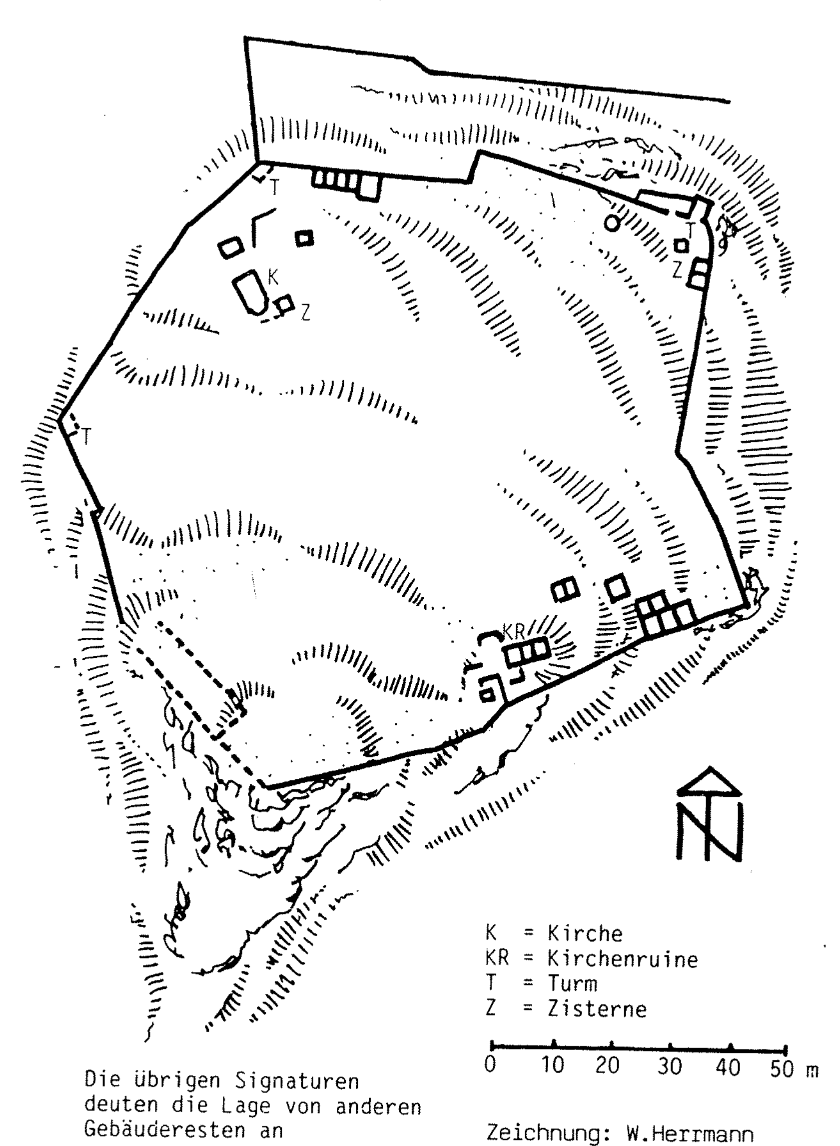
Auf der Insel Ios ist eine von einem venezianischen Herrn erbaute Burg bekannt und historisch bezeugt. Sie lag am höchsten Punkt des heutigen und mittelalterlichen Hauptortes, an der Stelle auch der antiken Akropolis. Diese Burg ist völlig zerstört und in ihrer ehemaligen Gestalt nicht mehr faßbar. Dagegen existieren noch die Ruinen einer unbeachteten, selten erwähnten mittelalterlichen Festung, die man auf Ios Palaiokastro nennt. Soweit mir bekannt, sind keinerlei schriftliche Zeugnisse aus dem Mittelalter über sie vorhanden. Von den Reisenden, Geographen oder Archäologen, die in der Vergangenheit Ios aufgesucht haben, wird das Palaiokastro nur beiläufig unter den auf der Insel erhaltenen historischen Resten angeführt und im allgemeinen als „fränkische" Burg bezeichnet. Nähere Berichte darüber oder Schilderungen gibt es nicht[11].

Die Burg liegt an der Ostküste weitab vom Hafen und der Stadt Ios, wo die Bevölkerung der gesamten Insel konzentriert ist; von dort beträgt die Entfernung drei bis vier Wegstunden mit einem Maultier oder zu Fuß. Trotzdem besteht eine Beziehung zum Leben der Einheimischen, von denen eine Anzahl zu der alljährlichen Feier einer kleinen Kirche der Theodote im Areal der Burg zusammenkommt (in jüngster Zeit ist eine Erdstraße angelegt worden, um Touristen den Besuch von Stränden an der nördlichen Ostküste zu ermöglichen).

Aus dem hügeligen Hochland im Innern der Insel nördlich des Berges Pyrgos, der zentralen höchsten Erhebung von Ios, springt an der Ostküste ein Bergsporn, durch einen Sattel abgesetzt, in Richtung von Südwest nach Nordost ins Meer vor. Nach Norden begrenzt er die flach eingekerbte Bucht von Ag. Theodote, südlich von ihm verläuft die Küstenlinie in Bogen bis zu einem ähnlichen Vorsprung, an den sich die breite, offene Bucht von Psathes anschließt. Der Bergsporn bei Ag. Theodote ist ein Marmorrücken mit steilen Abfällen an beiden Seiten sowie an der fast nach Norden gerichteten schmalen Front. Er gipfelt bei 300 m Höhe in einem von S nach N geneigten, von den angrenzenden Hängen mäßig scharf abgesetzten Plateau. Einen Teil dieses Plateaus, im W und N bis an seine Grenzen heranreichend, nimmt die Burg ein, eine isolierte Höhenburg, an die keine Siedlung angeschlossen war. Mit der benachbarten Bucht von Ag. Theodote stand ihr zwar kein guter Hafen, aber ein brauchbarer Anlege- oder Landeplatz zur Verfügung. Ihre Lage erlaubt eine hervorragende Übersicht über ein weites Meeres- und Inselgebiet. Nach N/NO reicht der Blick, westlich an dem benachbarten Iraklia (Herakleia) vorüber, bis Naxos und erfaßt östlich von

---

[11] Vgl. H. Eberhard, Mittelalterliche Burgen auf den Kykladen. Ἐπετ. Ἑταιρ. Κυκλαδικῶν Μελ. 9 (1978) 554, A. 69.



Iraklia die weiteren dort verstreuten Inselchen. Im Osten ist in der Entfernung Amorgos sichtbar, nach SO liegt das Meer offen. Auch große Strecken der Ostküste von Ios nach NW und SO werden von der Festung aus beherrscht. Landeinwärts überblickt sie eine kahle, unfruchtbare Gegend, in der wenige, einzelnliegende Häuser höchstens im Sommer zeitweise bewohnt werden.

Der zum Palaiokastro führende Pfad verläuft von dem Sattel ausgehend auf der SO-Flanke des Berges in allmählichem Anstieg bis zum Gipfel (mit Rücksicht auf den Besuch der Kirche ist er gut instand gehalten). Der heutige Zugang zu der Burg ist eine breite Öffnung am SW-Punkt ohne Spuren alter Mauerzüge. Vermutlich befand sich hier auch das ehemalige Burgtor, da an keiner anderen Stelle die Ummauerung unterbrochen ist. Seine genaue Lage ist jedoch nicht erkennbar; Reste von Torbauten sind nicht erhalten. Die an der Öffnung ansetzende Umfassungsmauer verläuft auf der W-Seite, über dem Abfall zur Bucht von Ag. Theodote, über 20 m in N/NW-Richtung, springt um 2 m zurück und folgt über 16 m beinahe der gleichen, nur leicht nach NW verschobenen Richtung. An den hier erreichten westlichsten Punkt der Umfassung schließt sich eine Strecke von 40 m nach N/NO und 16 m nach NO an. Am Anfang und Ende dieser Gesamtstrecke scheint je ein kleiner Eckturm (etwa 3 × 4 m Außenmaß) gelegen zu haben. Auf der nun folgenden Front zum offenen Meer verläuft die Mauer über 36 m nach O, springt um etwa 6 m nach Norden vor und setzt sich, bei geringer Abweichung von der O-Richtung nach SO, um 35 m fort bis zur NO-Ecke. Auf den letzten 12 m ist ihr ein zweiräumiger Bauteil außen angefügt, bestehend in einem länglichen, nach Westen verjüngten Raum und einem quadratischen Turm im Osten von etwa 1,40 × 2 m Innenfläche (Abb. 3). Eine Rundbogenöffnung, die nur wenig über dem heutigen Niveau freiliegt, scheint den Eingang oder auch ein Fenster des größeren Raumes zu bezeichnen.

An der NO-Ecke biegt die Umfassung fast rechtwinklig ab. Sie zieht, mit leichter Außenbiegung beginnend, über 35 m annähernd nach S und erreicht mit weiteren 27 m nach S/SO die SO-Ecke. Wieder im rechten Winkel setzt hier ein Verlauf nach W/SW bis zur Zugangsöffnung an, der nur geringfügige Abknickungen hat und im ganzen beinahe 90 m ausmacht. Das Areal hat demnach die Form eines unregelmäßigen Fünfecks mit größter Ausdehnung in annähernd W-O-Richtung von 115 m und Ausdehnung von 105 m in N-S-Richtung. Der Höhenunterschied zwischen der südlichen und nördlichen Grenze mag 15 m betragen, von Westen nach Osten fällt das Gelände nur leicht ab.

Am Nordhang ungefähr 10 m unterhalb der Umfassung verläuft fast parallel mit ihr eine zweite, äußere Mauer, die im Westen durch einen kurzen Mauerzug mit der NW-Ecke der Hauptmauer verbunden ist. Auf der Ost-Seite ist keine Verbindung mehr festzustellen; falls sie bestanden haben sollte, wäre hier ein zwingerartiger Bereich der Burg vorgesetzt gewesen.

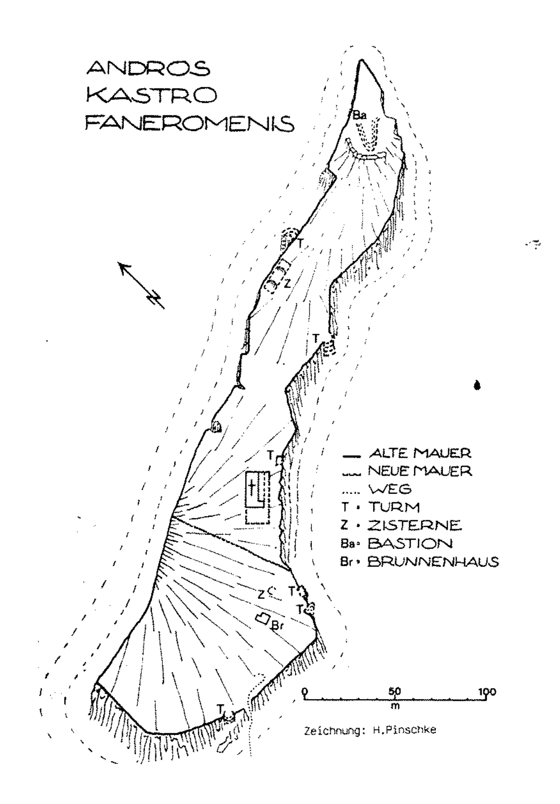
Die Umfassungsmauern lassen sich – abgesehen von der erwähnten Öffnung – mindestens in ihren Fundamenten fortlaufend verfolgen. Aufrecht stehend sind sie nur zum Teil, stellenweise aber bis zu 6 m Höhe

erhalten. Sie zeigen ein zweischaliges Füllmauerwerk, das aus Bruchsteinen verschiedener Größe des anstehenden weißen Marmors in unregelmäßigem Verband aufgesetzt ist. Als Bindemittel diente grober Kalkmörtel, der stark ausgewittert ist. Die Mauerstärke beträgt durchschnittlich 2,20 m. Das Steinmaterial des scharfkantig und unberechenbar brechenden Marmors hat ein ungewöhnliches, unruhiges Mauerwerk ergeben, das sich von demjenigen anderer früh- und spätmittelalterlicher Festungen auffällig unterscheidet.

Innerhalb des Burgbereichs finden sich, angelehnt an die Umfassungsmauer im Norden, Osten und Süden, die Reste einiger kleiner, aneinandergebauter Häuser oder Räume (2 × 3 m, einmal 4 × 5 m Innenraum). Eine solche Häusergruppe am südlichen Mauerzug mit zusätzlichem freistehenden Haus soll nach Aussage von Einheimischen in ein später dort bestehendes Nonnenkloster einbezogen gewesen sein. Nahe davon liegt die Ruine einer einschiffigen Kirche von 7,5 × 3,5 m Innenraum mit noch sichtbarem Ansatz von Tonnenüberwölbung. In den Seitenwänden ist je eine Nische eingelassen. Das Schiff zeigt spätere Unterteilungen und Mauerabstützungen, in denen Tonscherben mitverwendet sind. An- und Nebenbauten können aus jüngerer Zeit sein.

In der NO-Ecke befindet sich eine kleine rechteckige Zisterne. Der Zweck eines runden Baues unweit davon, mit geringen Resten aufgehender Mauer (3 m Durchmesser innerhalb der Fundamente), ist nicht eindeutig zu bestimmen. Reste größerer Gebäude fehlen vollständig. Die inneren Flächen der Festung sind von Felsbänken und einzelnen Blöcken gewachsenen Felses durchsetzt, und es scheinen keine Bemühungen um Einebnung gemacht worden zu sein. In diesem ganzen Bereich lassen sich keine Spuren von Bebauung feststellen. – In der Nähe der NW-Ecke liegen die noch heute in Gebrauch stehende Kirche sowie eine intakte Zisterne und zwei kleine neuere Nebenbauten, die wahrscheinlich unter Benutzung älterer Mauerzüge dort errichtet wurden.

Da wohl auch im Mittelalter sogar die weitere Umgebung der Festung praktisch unbewohnt war, wird sie nicht als Fluchtburg gedient haben können. Zudem ist ihr Areal kleiner als das der Burg auf Naxos und der nachfolgend beschriebenen Burg auf Andros. Sie dürfte eine rein militärische Anlage gewesen sein. Der Charakter ihres Mauerwerks unterscheidet sich stark von demjenigen aller venezianischen Burgen auf den Kykladen; außerdem spricht ihre Lage in großer Entfernung von den Siedlungs- und Kulturgebieten der Insel gegen eine Einordnung in die fränkisch-venezianische Periode. Eher ist anzunehmen, daß sie in den vorhergehenden Jahrhunderten der byzantinischen Periode erbaut wurde.



3. Das Apano Kastro von Andros

Von den mittelalterlichen Burgen der Insel Andros ist nur das Kastro der Stadt Andros unter den Einheimischen allgemein bekannt, und eine gewisse Kenntnis davon reicht auch über die Insel hinaus. Dagegen kennt man eine weit größere und bedeutendere Festungsanlage, das Apano (Epano) Kastro nahe von Korthion im Südosten von Andros, nur in seiner näheren Umgebung; allenfalls der Name und die Tatsache seiner Existenz mögen auch in entfernteren Gegenden der Insel geläufig sein. In der Literatur wird die Festung gelegentlich genannt, in anderen Fällen bei der Erwähnung von Burgen auf Andros aber übergangen[12]. Von den Rei-

[12] Ross nennt ein „Apano-Kastron", verwechselt es aber mit dem „Kato-Kastron", indem er das erstere mit der „eigentlichen Hauptstadt" verbindet, zu letzterem dagegen „oder Korthion" hinzufügt. – L. Ross, Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres II. Stuttgart–Tübingen 1843, 22. Bent schreibt bei der Schilderung seines Weges vom Tal von Andros nach Korthion: „To our left we passed one of those ruined Venetian fortresses on the summit of a rock . . ." J. Th. Bent, The Cyclades, or life among the insular

senden, die über ihren Aufenthalt auf der Insel berichtet haben, scheint nicht ein einziger diese Festung aufgesucht zu haben. Der Grund dafür kann darin gesehen werden, daß sie in einem von Hauptstadt und Haupthafen weit entfernten Gebiet liegt und auf beträchtlicher Höhe, wenn nicht unzugänglich, so doch nur mit Mühe zu erreichen war. Erst in jüngster Zeit hat sich durch den Bau einer neuen, bis dicht an die Burg heranführenden Straße dieser Zustand völlig geändert.

Der einzige feste Anhaltspunkt für die historische Einordnung der Burg ist ihre Erwähnung als „Castel de Alto“ zusammen mit der Herrschaft Gridia, die von 1421 an Lehensbesitz Marco Zenos war, des zweiten Sohnes von Pietro Zeno, des Herrn von Andros seit 1384. Vorher hatte Pietro Sanudo, aus einer Nebenlinie des Herzogshauses von Naxos, die Lehen Gridia und Castel de Alto besessen[13]. Die Identität des Kastro ist durch die Örtlichkeitsbezeichnung „Gridia“ erwiesen; diese ist heute nicht mehr in Gebrauch, für einige Bewohner der Gegend aber noch erinnerlich als Name eines untergegangenen Dorfes westlich des Kastro und des Ortes Kochylos (oder eines mehrere Ortschaften umfassenden Gebietes?). Außerdem ist sie erhalten im Namen der Kirche „Panagia Agridia“, die nahe dem alten Dorf in der heutigen Gemeinde Palaiokastron neu erbaut wurde.

Möglicherweise erklärt sich aus der gesonderten Stellung der Burg als Lehensbesitz und nicht unmittelbarer Besitz der Herren von Andros, daß Buondelmonti, der zwischen 1414 und 1418 Andros besuchte, sie nicht nennt, während er sowohl das Kastro der Stadt als auch eine im Norden gelegene Burg mit ihren besonderen Merkmalen erwähnt.

Entlang dem Tal von Korthion, dem südlicheren der beiden großen, zur Ostküste geöffneten Quertäler, überragen im Norden einige Tafelberge die sonst langgestreckten Höhenrücken. Die Gipfel der Tafelberge bestehen in steilen Marmorkappen über Schiefer, der einen Unterbau mit sanfteren und bewachsenen Hängen bildet. Auf dem 600 m hohen, größten und östlichsten dieser Berge liegt das Apano Kastro, bekannt auch unter dem Namen Palaiokastro, Τῆς Γρηάς τό Κάστρο, Κάστρο τῆς Φανερωμένης (der letzte Name mit Bezug auf die dortige Kirche der Muttergottes der „Offenbarung“ bzw. Verkündigung, der vorhergehende in Anspielung auf eine in Griechenland

Greeks. London 1885. Nachdruck mit Einleitung von Al. N. Oikonomides. Chicago 1966, 281. Philippson erwähnt mehrere Tafelberge im südlichen Andros, von denen „der grösste ... die Ruinen eines Palaeokastro, einer mittelalterlichen Festung, trägt“. – A. Philippson, Beiträge zur Kenntnis der griechischen Inselwelt. Gotha 1901, 18.

[13] Vgl. K. Hopf, Geschichte der Insel Andros und ihrer Beherrscher in dem Zeitraume von 1207–1566. *SB Wr. Akad. Wiss., phil.-hist. Cl.* 16 (1855) 89; nach: Commemoriali. Lib XIII. fol. 55, b (Urkunde Nr. XVI); Stefano Magno, Annali Veneti, in: Hopf, Chroniques (vgl. unten, A. 16), 192f.

häufige Volkserzählung, den Verrat einer Burg durch eine alte Frau = Γρηά betreffend). Der Berg begrenzt die Bucht von Korthion im Norden; sein langer, schmaler, von SW nach NO ausgerichteter Gipfel beherrscht über die Bucht hinaus das Meer auf weite Entfernung, im Südosten bis nach Tinos, dessen Gipfel Exoburgo sich aus den Konturen der Insel abhebt. Die Sicht über das Land von Andros ist wegen dessen gebirgiger Formen eingeschränkt. Sie reicht nach Norden über tiefer gelegenes, welliges Land bis zu den Ausläufern des Gerakonas, hinter denen das große Tal mit der Stadt Andros an seinem Ausgang verborgen bleibt. Nach Südwesten erfaßt sie den größeren Teil der Niederung von Korthion und die jenseitigen Hänge mit ihren Ortschaften, nicht aber die Fortsetzung des ins Innere der Insel ansteigenden Tales.

Unmittelbar am Fuß des gesamten Bergkomplexes, der in dem Felsaufsatz des Apano Kastro gipfelt, liegt der Hafenort Ormos Korthiu. Hinter ihm auf der Nordseite steigt der Hang sogleich steil an bis zu dem Dorf Kochylos (in 450 m Höhe), das früher nur auf einem z. T. in Treppen angelegten Fuß- und Maultierweg zu erreichen war. Von dem Dorf aus führte ein Pfad zu der 150 m höher gelegenen Burg (Abb. 4). Inzwischen ist eine neue Straße angelegt worden, die, von dem Hafenort ausgehend, über die Höhen unweit der Ostküste verläuft und die Talausgänge von Korthion und Andros (Stadt) miteinander verbindet (sie ersetzt den alten Fußweg in dem tiefeingeschnittenen, etwa parallel verlaufenden Tal von Dypotamata). Kurz hinter Kochylos zweigt von ihr die zum Apano Kastro führende Strecke ab und endet vor den Steilabfällen der Marmorkappe. Auf die Gipfelfläche führt ein Fußweg, der in Stufen recht sorgfältig angelegt ist und Teile alter Pflasterung zeigt. Man kann vermuten, daß es sich um den ursprünglichen Zugang zu der Burg handelt. Ziel von Straße und Weg ist heute in erster Linie die kleine Kirche Panagia Phaneromene auf dem Gipfel.

Der Berg, wie erwähnt ein Tafelberg, schließt mit einem Plateau ab, von dem ringsum fast senkrechte Felswände abfallen. Die Höhe der Wände variiert zwischen 15 und 30 m auf der überwiegenden Strecke der gesamten Umfassung; nur an wenigen Stellen ist sie geringer, am äußersten Nordostende gibt es bei sehr unregelmäßiger Formung des Felsaufbaus auch tiefere Abstürze. Die Gipfelfläche zusammen mit den sie umgebenden Felswänden, d. h. die gesamte Marmorkappe, ist zugleich der Bereich der Festung. Er wird an einer Stelle der südlichen Begrenzung betreten, wo eine Unterbrechung der Wände den oben beschriebenen Weg leicht in das Plateau einmünden läßt. Möglicherweise befand sich an dieser Stelle das Hauptburgtor. Reste von Torbauten sind nicht erhalten, wohl aber wenig südwestlich der Wegeinmündung der Rest eines Rundturms, der als Flan-

kierung des Tores zu denken wäre. Nur noch an einem weiteren Punkt, im entfernteren Teil der nördlichen Begrenzung des Plateaus (Abb. 5), erlauben eine breite Öffnung zwischen den Felswänden und günstige Beschaffenheit des angrenzenden Geländes den Zugang ins Innere der Burg. Dort mag ein zweites Tor gelegen haben.

Zusätzlich zu der natürlichen Sicherung durch den Fels ist beinahe die ganze Fläche ummauert. Die Mauer folgt dem Verlauf der Felswände und ist in einzelnen Strecken je nach Notwendigkeit sehr unterschiedlich angelegt. Wo geschlossene Wände bis zum Niveau des Plateaus hinaufreichen, setzt die Mauer erst auf dessen Kante an. An anderen Stellen beginnt sie zum Ausgleich von Stufen oder Lücken im Fels auf halber Höhe, oder sie ist schon von der Basis der Felskappe an hochgeführt, um fehlende Strecken zu ersetzen. Nur in solchen Partien sowie in den Resten von – ebenfalls am Sockel ansetzenden – Wachttürmen tritt die Außenschale der Mauer in Erscheinung, denn die auf dem Rand des Plateaus errichteten Strecken sind nur noch in ihren Fundamenten vorhanden.

Diese mit den Felswänden verflochtene Mauer, die ehemals auch über sie hinaus die Gipfelfläche einschloß, ist die einzige Umfassungsmauer der Burg. Unterhalb der Marmorkappe des Berges finden sich keine Spuren einer zweiten, äußeren Umfassung, und auch in der örtlichen Überlieferung ist nichts von einer solchen bekannt.

Der Gipfel und damit die Burg ist lang und schmal geformt und erstreckt sich von SW nach NO in einer Ausdehnung von etwa 450 m. Seine größte Breite erreicht er im südwestlichen Teil mit etwa 95 m, nimmt gegen NO langsam an Breite ab, ist in der Mitte auf 20 m eingeschnürt, danach wieder verbreitert auf gut 30 m, die er über eine längere Strecke beibehält. Auf den letzten 60 m seiner Länge verjüngt er sich keilartig und endet im NO in einer scharfen Spitze. Das Gelände steigt von SW nach NO allmählich an, mit einer Einsattelung in der Mitte; es bildet keine ebene Fläche, sondern hat zahlreiche Erhöhungen und Absenkungen, ist im SW-Teil von N nach S geneigt, im Sattel entlang der Längsachse muldenartig vertieft.

Die Begrenzung, das heißt auch die Ummauerung, von der Zufälligkeit der Felsbildungen bestimmt, ist sehr unregelmäßig und verläuft in mehreren einzelnen Abschnitten. In der Regel sind es gerade, in Winkeln ansetzende Strecken, stellenweise auch flache Bogen. Der äußerste nach Westen gerichtete Steilabsturz schneidet mit einer Geraden von 40 m ab. Die an ihrem nördlichen Ende fast rechtwinklig ansetzende Begrenzung der Nordseite (genau NNW) ist ziemlich einheitlich nach ONO ausgerichtet, am südlichen Ende dagegen beginnt ein Verlauf nach Osten, der schon nach etwa 100 m nach NNO abknickt. Der dazwischenliegende westlichste Teil des Plateaus ist mit ungefähr 80 × 120 m Fläche der weiträumigste des

Burgareals (Abb. 6). Durch den Knick in der Südbegrenzung wird die bereits erwähnte Einengung verursacht; von ihr aus verläuft die weitere Strecke in ihren Abschnitten annähernd parallel mit der Nordbegrenzung. Am Ansatz des NO-Sporns lösen sich die Steilwände im SO in unübersichtliche, zerklüftete Felspartien mit tiefen Abstürzen auf und machten wahrscheinlich eine Ummauerung überflüssig. Jedenfalls sind nahe der Spitze hier keine Reste von Mauerwerk festzustellen.

In die Ummauerung sind sechs Turmbauten eingeschlossen, davon drei Rund- oder Halbrundtürme und drei Vierecktürme. Zwei der Rundtürme flankieren die beiden vermutlichen Zugänge, ein dritter ist an einem exponierten Punkt der langen SSO-Seite angelegt. Auf der gleichen Seite, in der SW-Hälfte der Festung, befinden sich die drei Vierecktürme, von denen zwei mit Bruchstücken erhaltener Mauer vor die Umfassung vorspringen, während der dritte hinter sie zurücktritt. Die Türme sind so stark zerstört, daß sich ihre Grundfläche nicht mehr genau bestimmen läßt. Weitaus am größten ist der Rundturm auf der NW-Seite mit 10–12 m Gesamtdurchmesser.

Die Umfassungsmauer hat eine durchschnittliche Stärke von 2 m. Ihre Schalen sind aus vorwiegend länglich geformten Bruchsteinen verschiedener Größe (20–50 cm Länge) in annähernd horizontalen Lagen mit Erde/Lehm als Bindung aufgesetzt; das Füllmauerwerk ist aus Steinen mittlerer Größe aufgeschichtet. Die Türme zeigen die gleiche Mauerkonstruktion, bei einigen von ihnen ist aber Mörtel als Bindemittel verwendet. Vor allem die Reste des Turms nahe dem Nordzugang weisen sehr festen Mörtel in dicken Schichten auf. Dieser größte Turm ist auch der stärkste, sein Innenraum war, wie aus einer noch vorhandenen geraden Innenwand zu schließen ist, viereckig geformt, so daß diese Begradigung die außen im Bogen geführte Mauer noch zusätzlich verstärkte.

Auf den Flächen innerhalb der Ummauerung finden sich die Reste einer sehr großen Zahl von Häusern oder Räumen, die, meist in Reihen aneinandergebaut, nur in wenigen Fällen alleinstehend errichtet sind. Der Grundriß ist rechteckig, die Maße liegen bei 3 × 5 bis 4 × 8 m. Diese Bauten sind überwiegend nur in ihren Fundamenten, einige wenige in aufgehendem Mauerwerk (bis 0,50 m) erhalten. Inmitten der Festungsfläche sind die Häuserreihen – mit ungefähr je drei bis sechs Häusern – im rechten Winkel zueinander angeordnet; andere folgen dem Verlauf der Ummauerung, an die sie sich mit den Schmalseiten anlehnen. Besonders der weiträumige SW-Abschnitt ist ausgefüllt mit dieser Art von kleinen Bauten, ebenfalls finden sie sich in großer Häufung im Bereich zwischen der Kirche und der Zisterne im NO. Unweit der Kirche ist ein einzelnes Haus in aufgehendem Mauerwerk bis 1,50 m mit abwechslungsreicherem Grundriß, Nischen und Ansätzen von Trennwänden erhalten. Ein keilartiger Ausbau zeigt die Öffnung

einer Schießscharte, eine der Wände ein kleines Fenster. Beide Öffnungen liegen heute dicht über dem Boden und deuten das Maß der Verschüttung an. – Die Mauern der Hausbauten sind 40–50 cm stark, das Mauerwerk roher als das der Außenmauer, bei Verwendung von sehr flachen, darunter vielen kleinen Steinen, die aber ebenso wie bei der Umfassung in der Horizontalen und in Erde/Lehm aufgesetzt sind. Das Material aller Bauten ist der anstehende bläulichgraue Marmor.

Reste von großen Burggebäuden sind auf der gesamten Fläche nicht zu erkennen. Wohl aber trägt der Sporn im NO eine etwa dreieckförmige Bastion, deren Spitze dem Inneren, die Basis dem hier noch 30 m entfernten äußersten NO-Ende der Festung zugewandt sind. Die Basis ist 15 m breit, die Seitenlänge beträgt 17 m nach dem heute noch vorhandenen Bestand, die größte Höhe 3–4 m auf der Südseite, wo die Bastion auf einer Felsplatte aufsitzt. Das Mauerwerk dieses Baues gleicht demjenigen des erwähnten großen Rundturmes, es ist aus annähernd horizontalen Lagen ebenmäßiger, flacher Bruchsteine in sehr festem Mörtel zusammengesetzt.

Parallel zur NW-Umfassung liegt 100 m von der NO-Spitze entfernt eine große Zisterne. Sie ist 17 m lang, der Innenraum 2,50 m weit, bei einer Mauerstärke von 0,60–0,80 m. Die Überdachung besteht in einem flachen Tonnengewölbe, das durch eingezogene Bogen verstärkt ist. Der gesamte Raum wird durch eine Schildwand in zwei Hälften unterteilt. Die Mauern sind aus ziemlich kleinen, flachen Steinen in grobem, hartem Mörtel errichtet. Der zum großen Teil erhaltene Innenputz zeigt eine rosa Färbung, die von der zur Isolation dienenden Tonbeimischung herrührt.

Eine Zisterne von ähnlicher Konstruktion befindet sich unweit der beschriebenen Zisterne, aber außerhalb des Fels- und Plateaubereichs auf einer Abflachung des NO-Hanges, etwa 20 m von dem großen Rundturm entfernt. Dies ist der einzige Baurest in nächster Nachbarschaft der Burg. – Eine Zisterne anderen Typs im SW-Abschnitt hat die Gestalt einer ovalen, schräg in den Boden hineingeführten ausgemauerten Grube. Ebenfalls im SW-Abschnitt steht der – abgesehen von der Kirche – einzige intakte, überdachte Bau des gesamten Areals, ein kleines Haus von 5 × 5 m mit einer seitlichen Erweiterung, in der ein enger Brunnenschacht in beträchtliche Tiefe hinabreicht. Der Hauptraum des Hauses wird als Stall und zum Tränken von Tieren benutzt; ein in schöner Steinmetztechnik gearbeitetes Marmorbecken, möglicherweise ein ehemaliges Taufbecken, dient als Wassertrog. Nach Erklärung der Einheimischen handelt es sich bei diesem Wasservorkommen nicht um einen Brunnen, in dem Grundwasser erreicht wird, sondern um eine Art natürlicher Zisterne, eine Ansammlung von Quell- oder Regenwasser in einem unterirdischen Felsenraum. Seit welcher Zeit die Einrichtung besteht, um den für die Festung wichtigen, angeblich

nicht versiegenden Wasservorrat zu nutzen, ist nicht bekannt. Das „Brunnenhaus“ in seinem jetzigen Zustand mag zum Teil oder sogar ganz erneuert sein, zeigt aber das gleiche Mauerwerk wie die Masse der Häuser auf dem Plateau.

Die Kirche wird aus einem einzigen, flachgedeckten, 20 m langen und 7 m breiten Schiff gebildet, das durch drei Rundbogen unterteilt ist. Die Ikonostase scheint später eingebaut worden zu sein; demnach ist es möglich, daß es sich bei der Kirche um eine ehemalige katholische Burgkapelle handelt. Ein offener seitlicher Anbau sowie ein ummauerter, z. T. überdachter Platz vor der Kirche diente wahrscheinlich für Grabstätten.

Es ist nicht bekannt, wann die Burg erbaut wurde und wer ihr Erbauer war. Im 15. Jahrhundert wird sie zusammen mit der Herrschaft Gridia, wie oben erwähnt, als Besitz eines Sanudo, danach eines Zeno, genannt. Sie bestand also in der venezianischen Periode, und die einheimische Überlieferung fügt hinzu, daß sie die letzte Zuflucht der Venezianer war, die sich von hier aus gegen die Türken verteidigten, bevor sie 1537 Chaireddin Barbarossa unterlagen. Bestätigt werden historische Angaben und Überlieferung durch einen Teil des baulichen Bestands. Die Bastion nahe der NO-Spitze hat erst für die Zeit nach Einführung der Feuerwaffen ihre Berechtigung; daß hier Geschütze aufgestellt wurden, ist unter den Bewohnern der Umgebung noch eine geläufige Vorstellung. Sie kann sowohl aus diesem Grund als auch wegen ihrer Mauertechnik, d. h. der Verwendung von Mörtel im Unterschied zu der Umfassungsmauer und der Mehrzahl der Häuser, als venezianischer Bau angesehen werden. Das gleiche Verfahren verweist auch den großen Rundturm, die Reste von Türmen an der SO-Seite, Häusermauern im Bereich zwischen Zisterne und Bastion sowie die Zisterne selbst in die venezianische Periode.

Aber wenn auch die Festung den venezianischen Herren diente und als solche von ihnen unterhalten und ergänzt wurde, so ist sie doch zweifellos nicht ursprünglich von ihnen erbaut worden. Dagegen spricht erstens der Typ des Mauerwerks des weitaus größten Teils aller Baureste. Zweitens ist ihrer Lage und Größe nach die Anlage kaum als fränkisch-venezianische Gründung anzusehen; für alle eindeutig fränkischen Befestigungen und Herrensitze auf den ägäischen Inseln wurden – im Fall von Gipfelburgen – mäßigere Höhen gewählt und ein bedeutend kleineres Areal in Anspruch genommen. Auch auf der Peloponnes überschreiten die wenigsten fränkischen Burgen eine Ausdehnung von 200 m[14].

---

[14] A. Bon, La Morée Franque. Paris 1969. – Ausnahmen machen Modon und Koron als Anlagen der Republik Venedig selbst.

Venezianische Festungsbauten auf Andros zeigen andererseits ausschließlich Mauern, deren Lagen aus kleineren, meist rechteckigen Bruchsteinen bei möglichster Einhaltung der Horizontalen mit Mörtel aufgesetzt sind. Als wichtigstes Beispiel ist zu nennen: Das Kastro der Stadt Andros, auf einer kleinen Insel der Landzunge vorgelagert, die von dem mittelalterlich-venezianischen Hauptort eingenommen wird. Sowohl K. Hopf wie D. P. Paschalis schreiben, daß bereits in der Regierungszeit des ersten venezianischen Dynasten von Andros, Marino Dandolo (1207–1233), ein Kastell auf Andros erbaut worden sei; Belege dafür geben sie jedoch nicht an, und eine topographische Bestimmung fehlt ebenfalls[15].

Aus einer venezianischen Quelle der zweiten Hälfte des 13. Jh. geht hervor, daß auf allen in Besitz genommenen Inseln inzwischen (seit 1207) feste Burgen errichtet worden seien[16]. Ein Kastell auf Andros ist mindestens für das Jahr 1243 bezeugt, in einem Beschluß des Großen Rates von Venedig mit der Aufforderung an Geremia Ghisi, Insel und Schloß Andros dem Bailo von Negroponte zu übergeben. Die gleiche Aufforderung, nun an Andrea Ghisi gerichtet, wird 1252 wiederholt[17]. Für den Abschluß von Verträgen wird in den folgenden Jahrhunderten mehrere Male die Burg von Andros als Vollziehungsort genannt, bei einer Gelegenheit im Jahr 1385 als Kato Kastro bezeichnet, damit von dem Apano Kastro unterschieden und in der beschriebenen Lage bestätigt[18].

Es gibt keinen Grund zu bezweifeln, daß es sich um das zur Stadt gehörige Kastell handelt, wie es, durch eine Brücke mit der Wohnstadt verbunden, in der Folgezeit in Schilderungen und Landkarten-Einzeichnungen genau lokalisiert erscheint, zuerst bei Buondelmonti, der zwischen 1414 und 1418 Andros besuchte[19].

Ebensowenig besteht Anlaß, seine Erbauung durch die Venezianer in Frage zu stellen, da die Anlage – noch im Zustand starker Zerstörung – nach Größe und Gestalt, in der Mauertechnik und den erhaltenen Gewölbeformen dem Typus anderer fränkischer Bauwerke entspricht.

Auch die Burg an der NW-Küste von Andros, deren Reste wegen eines einzigen noch aufragenden Turmes (Abb. 7) heute als „Pyrgos Makrotantalon" bekannt sind, kann nur als mittelalterlich-venezianisch gelten, nicht nur wegen gleicher Merkmale der Bautechnik, sondern auch wegen der auffälligen Übereinstimmung mit dem Kastro der Chora in der Wahl der Örtlichkeit und ihrer Nutzung: auch hier nimmt die Burg ein der Küste vorgelagertes Inselchen ein, das durch eine Rundbogenbrücke mit dem Land verbunden wurde (Abb. 8). Erwähnt wird sie von Buondelmonti als „alte Festung" mit „sehr gut gebauter Brücke" als Zugang, und sie ist auf der beigegebenen Landkarte topographisch richtig eingezeichnet[20]. Die Brücke ist nicht mehr vorhanden, ihre Ansatzstelle aber noch erkennbar. Wahrscheinlich ist die Burg identisch mit dem „Castello de Ortodosia", das von Graf Pasch van Krienen erwähnt wird[21].

Ein drittes Beispiel ist die kleine, Kastellaki genannte Festung zwischen Gides und Vitalion im NO der Insel. Sie ist schriftlich nicht bezeugt, wird aber durch den vorher genannten Typ des Mauerwerks als fränkisch ausgewiesen. Paschales spricht von einem „kleinen mittelalterlichen Kastro"[22].

Für das Apano Kastro hingegen lassen beide genannten Faktoren – Mauertechnik wie Lage und Größe – viel eher darauf schließen, daß es sich um eine Anlage aus den vorhergehenden Jahrhunderten der byzantinischen Herrschaft handelt. Anhaltspunkte zur genaueren Datierung gibt es bisher nicht. Wohl aber bietet sich eine Vergleichsmöglichkeit aus dem Raum der Kykladen mit dem Kastro tu Apaliru auf Naxos. Auch hier ist eine Festung in beträchtlicher, schwer zugänglicher Höhe errichtet worden; auch sie richtet sich nach den geographischen Gegebenheiten, indem sie, in diesem Fall, den oberen Teil eines gesamten Bergrückens bis zum Rande seiner Steilabfälle einnimmt und dadurch, bei geringer Breite, eine Länge von fast 400 m erreicht, also nach Form wie Größe dem Kastro von Andros ähnelt. In der Mauerkonstruktion gibt es keine volle Übereinstimmung, aber doch weitgehende Annäherung. In Naxos sind die verwendeten Bruchsteine durchschnittlich größer und unregelmäßiger als in Andros, aber auch dort sind horizontale Lagen angestrebt und mit Lehm oder Erde als Bindemittel aufgeschichtet worden. Während nun für das Apano Kastro auf Andros jegliche hinter die venezianische Periode zurückgreifende Zeugnisse fehlen, ist das Bestehen des Kastro tu Apaliru für die byzantinische Periode insofern bezeugt, als es im Jahr 1207 durch Marco Sanudo belagert und eingenommen wurde[23].

[15] K. Hopf, a. O. 38. D. P. Paschales, Κάστρα, Πύργοι καὶ Βίγλαι ἐν Ἄνδρῳ. *Ἐπετ. Ἑταιρ. Κυκλαδικῶν Μελ.* 5 (1965–6) 372.

[16] Ch. Hopf, Chroniques gréco-romanes inédites ou peu connues. Berlin 1873, 175–176.

[17] F. Thiriet, Déliberations des Assemblées Venitiennes I. Paris 1966, 30, Nr. XXIV und 31, Nr. XXVII.

[18] K. Hopf, a. O. 69, nach: Stefano Magno, Annali. Tom. I, fol. 244, a.

[19] Description des Îles de l'Archipel Grec par Christophe Buondelmonti, Florentin du XV[e] siècle, version grecque du „Liber Insularum Archipelagi" par un anonyme, hrsg. von É. Legrand. Paris 1897 (Amsterdam 1974), 200.

[20] Ebenda 200.

[21] Paschales, a. O. 382–383 mit Verweis auf Conte Pasch di Krienen, Breve Descrizione dell'Arcipelago e particolarmente delle diciotto isole sottomesse l'anno 1771 al dominio Russo. Livorno 1773.

[22] Paschales 390.

[23] Vgl. oben, S. 158 und A. 3.

An das Kastro auf Naxos schloß sich am Berghang unterhalb seiner Mauern eine Wohnsiedlung an. Sie soll im byzantinischen Mittelalter sogar der Hauptort der Insel gewesen sein. Im Unterschied dazu fällt bei dem Apano Kastro von Andros das Fehlen aller Spuren einer damit verbundenen Siedlung auf. Die Festung war offensichtlich eine gesonderte, auf sich selbst beschränkte Anlage, und ihr Zweck scheint in erster Linie derjenige einer Fluchtburg gewesen zu sein. Ob und wieweit sie als Garnison diente, und ob sie ehemals Bauten eines ständig oder zeitweise bewohnten Herrensitzes miteinschloß, ist nach dem heutigen Bestand nicht feststellbar. Die Funktion der Fluchtburg dagegen ist nicht nur aus dem allgemeinen Charakter der Bebauung der Gesamtfläche ersichtlich, sondern sie ist auch in der örtlichen Überlieferung als Begriff fest verankert. Wie Paschales angibt (und wie von den heutigen Einheimischen bestätigt wird), wurden die Bewohner aller in der Umgebung von Korthion liegenden Ortschaften „Epanokastriani" genannt, als diejenigen, die im Fall von Gefahr auf dem Apano Kastro Zuflucht fanden, im Gegensatz zu den „Katokastriani"[24], die sich in der befestigten Stadt und Burg Andros sammelten. Ob die unter den Venezianern als „Herrschaft Gridia" zusammengefaßten, zum Apano Kastro gehörigen Dörfer mit denen der „Epanokastriani" identisch sind, läßt sich nicht sagen.

Die zahlreichen, nur in ihren Fundamenten erhaltenen kleinen Bauten, die den größten Teil des Festungsareals ausfüllen, sind als die Notunterkünfte der hierher Flüchtenden anzusehen. Was im allgemeinen als Charakteristikum einer Fliehburg gilt – eine größere unbebaute Fläche zum Aufstellen von Zelten – tritt hier in abgewandelter Form auf. Wegen der Höhenlage der Burg und in Anbetracht der örtlichen Witterungsbedingungen wird die bloße Möglichkeit, daß man an das Errichten von Zelten habe denken können, von den Einheimischen als absurd abgetan[25]. Dem auf Andros gefürchteten NO-Wind, der in der Höhe von 600 m mit voller Stärke über die Burg hinwegfegt und, wie man beobachten kann, selbst große Pflanzen entwurzelt und davontreibt, hätte sicherlich kein Zelt standgehalten. Statt dessen wurden, wie Bewohner der Umgebung erstaunlicherweise genau schildern, behelfsmäßige Häuser gebaut, deren Wände gemauert, die Dächer aus Holzbalken und Lagen Reisig oder Stroh gefügt und mit Häuten abgedeckt wurden. Der sonst übliche Belag aus Steinplatten war, so wird

[24] Paschales 368, 376. – „Apano Kastro" und „Kato Kastro" bezeichneten in der Zeit der Türkenherrschaft auch Verwaltungsbezirke auf Andros. Ebenda 368.

[25] Dies sowie Inhalt der folgenden 10 Zeilen sind mündliche Mitteilung durch zwei ältere Männer, Bewohner des benachbarten Dorfes Kochylos, bestätigt durch weitere Einheimische. Persönliche Erfahrung: sogar in niedrigerer, geschützter Lage in der Umgebung wurden Zelte vom Sturm losgerissen.

erklärt, wegen der Brüchigkeit des Marmors (des sonst ausschließlich verwendeten Baumaterials) nicht geeignet.

Was die Frage nach dem Erbauer und der Zeit der Erbauung betrifft, gibt es keine Anhaltspunkte, um zu klären, auf wessen Initiative die große Anlage entstanden ist, ob als rein örtliches Unternehmen von Persönlichkeiten, die in der byzantinischen Periode Macht und Einfluß auf einer ägäischen Insel besaßen, oder auf Veranlassung staatlicher Behörden und ihrer regionalen Vertreter. Faßt man das Apano Kastro hauptsächlich als Fluchtburg auf, so ist die erste Möglichkeit die überzeugendere. Jedoch ist bei der Lage der Festung an der Ostküste von Andros wohl denkbar, daß ihr eine wichtige Funktion in der Überwachung und Sicherung des östlichen Schiffahrts- und Handelsweges durch die Ägäis zukam und sie zur Erfüllung dieser Aufgabe von höherer Stelle geplant war. Auch die Sicherung der Insel selbst mag im Interesse von Byzanz gelegen haben, da es auf Andros eine staatliche Zollstelle unterhielt[26].

D. P. Paschales versteht das Apano Kastro als „fränkische Burg" (als die allein es bezeugt ist), hält es aber für möglich, daß schon im griechischen Altertum die Felskappe befestigt war und den Siedlungen im fruchtbaren Tal von Korthion als Akropolis diente. Die geographische Lage, d. h. Entfernung und Höhe, sprechen gegen diese Annahme, und einige antike Funde sind zwar im Tal in unmittelbarer Küstennähe, nicht aber am Berg, im Bereich der Festung, gemacht worden.

Der Überlieferung nach soll das große Kloster Panachrantu auf Andros durch Nikephoros Phokas gegründet worden sein, als er nach seinem erfolgreichen Feldzug gegen die Araber auf Kreta (961) die Insel besuchte. Ob dieser Überlieferung tatsächliche Zusammenhänge und ein bestimmtes historisches Ereignis zugrunde liegen und ob eventuell hier ein Zusammenhang mit der Burggründung zu sehen sein könnte, ist ebenfalls ungeklärt.

4. Allgemeine Überlegungen zu den byzantinischen Burgen auf den Kykladen

Außer den oben beschriebenen Festungen gibt es weitere Burgen auf den Kykladen, die mit großer Wahrscheinlichkeit Bauten aus der byzantinischen Periode sind. Auf Mykonos gilt das Palaiokastro im Rücken der großen Bucht von Panormos zwar als Burg der Venezianer, dürfte aber dem Charakter des Mauerwerks nach – kaum mehr als die Umfassungsmauern sind erhalten – nicht von diesen ursprünglich erbaut worden sein, sondern

[26] Hélène Antoniadis-Bibicou, Recherches sur les Douanes à Byzance. L'„octava", le „kommerkion" et les commerciaires. Paris 1963, 178, 231.

aus der byzantinischen Zeit stammen[27]. Für Naxos ist neben dem Kastro tu Apaliru eine zweite, alte, wenig bekannte Festung zu nennen, das Kastro auf dem Berg Kalogeros südöstlich der Nordspitze der Insel. Diese Burg ist bemerkenswert in der Einfachheit ihres Plans bei geschickter Ausnutzung des Geländes. Sicherlich war sie keine venezianische Anlage; dagegen spricht nicht nur ihr altertümliches, grobes Mauerwerk aus sehr großen Bruchsteinen, sondern auch ihre extrem unzugängliche Lage in beträchtlicher Höhe. Meines Erachtens ist sie der älteste Wehrbau in nachantiker Zeit auf den Kykladen[28]. Außer dem auf Ios südlich von Naxos gelegenen Palaiokastro gibt es auch auf der kleinen Insel Pholegandros ein sogenanntes Palaiokastro, das hoch über dem venezianischen Kastro am Rand der südlichen Steilküste liegt. Reste von Mauerwerk und Grundrisse von Gebäuden entsprechen am ehesten denjenigen von byzantinischen Burgen[29]. Auf Thera findet sich keine besondere der byzantinischen Periode zugehörige Festung, wohl aber zeigen die Reste der byzantinischen Mauerzüge im Bereich der antiken Stadt, daß hier auch in jener Zeit eine befestigte Anlage bestand. Die beherrschende Höhe des Mesa Buno mit freier Sicht über das Meer entsprach wohl den topographischen Anforderungen, nach denen in jener Zeit Burgen angelegt wurden. – Schließlich ist die in ungewöhnlich hoher und schwieriger Lage erbaute Festung Gibitroli an der Südküste der Insel Anaphi zu nennen[30]. Auch sie dürfte vor der Zeit der venezianischen Herrschaft entstanden sein.

Wie ist es zum Bau dieser Festungen auf den Kykladen gekommen? Aus welchen Gründen? Welchen Bedürfnissen? Auf wessen Initiative wurden sie geplant und von wem wurde ihre Errichtung durchgeführt? An schriftlichen Quellen fehlt es hierfür vollkommen, lokale Aufzeichnungen, falls sie existierten, mögen verlorengegangen sein, und die byzantinischen Historiker bringen über die Kykladen kaum Nachrichten[31]. Die große Zahl kleiner,

[27] Eberhard, a. O. 528–529.
[28] Eberhard 517–520.
[29] Eberhard 567–568.
[30] Eberhard 579–581.
[31] Die bekannt schlechte Quellenlage bezüglich der Kykladen hat D. I. Polemes in seiner 1981 erschienenen „Geschichte von Andros" erneut betont: „(Übers.) Das fast völlige Fehlen von Quellen für den Zeitraum ganzer Jahrhunderte macht die byzantinische Epoche für Andros zu einer dunklen, denn wir kennen nicht einmal die grundlegendsten Tatsachen. Dies gilt übrigens auch für die anderen Kykladen, sowohl im allgemeinen als auch im einzelnen." D. I. Polemes, Ἱστορία τῆς Ἄνδρου. Andros 1981, 45. Siehe auch J. Koder, Topographie und Bevölkerung der Ägäis-Inseln in spätbyzantinischer Zeit. Probleme der Quellen. *Byz. Forsch.* 5 (1977) 217–234. Zu dem allgemeinen Mangel und der Unzulänglichkeit von byzantinischen Quellen für die behandelte Periode siehe besonders V. Christides, The Conquest of Crete by the Arabs (ca. 824). Athen 1984.



1 Naxos, Kastro tu Apaliru. Abschnitte aus der Umfassungsmauer, Westseite



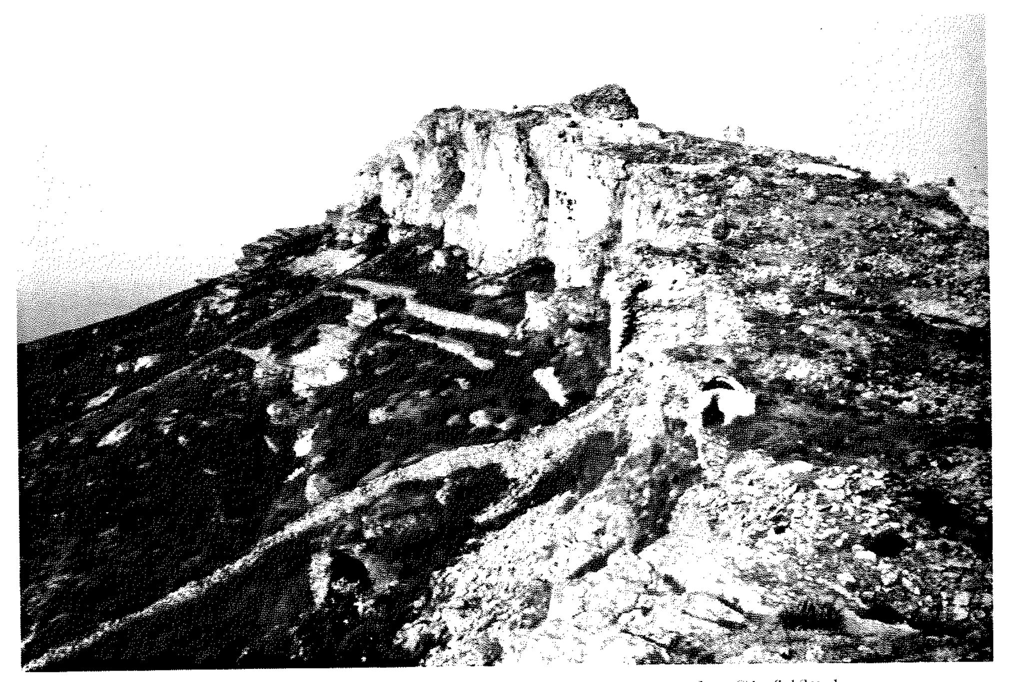
2 Naxos, Kastro tu Apaliru. Oberer Westhang



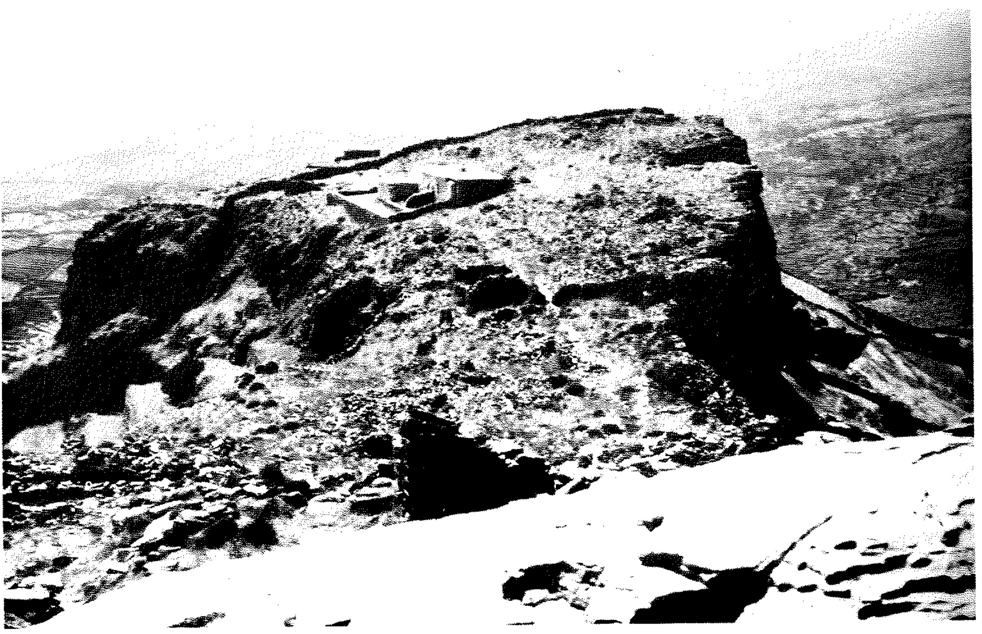
3 Ios. Palaiokastro. Reste eines Turmbaues nahe der NO-Ecke



4 Andros. Apano Kastro. Das Kastro von Süden oberhalb von Kochilos



5 Andros, Apano Kastro. Nördliche Begrenzung der Gipfelfläche



6 Andros, Apano Kastro. Westlicher Teil der Gipfelfläche



7 Andros, Mesa Kastro. Besterhaltener Turm



8 Andros, Mesa kastro. Zugangsbrücke, Reste der Ummauerung

politisch unbedeutender Landeinheiten im westlichen ägäischen Meer lag, was Bewohner, Lebensverhältnisse und dort sich abspielende Ereignisse betraf, wohl außerhalb der Interessensphäre der Chronisten und Historiker des byzantinischen Reiches und bildete keinen Stoff für sie. Höchstens erscheinen bei ihnen gelegentlich die Namen der Inselgruppe und einzelner Inseln als geographische Bezeichnungen, etwa als Punkte, die von Flotteneinheiten berührt wurden, oder wenn sie das Ziel feindlicher Überfälle waren. Eine Ausnahme gibt es für die Insel Naxos, von der nach einer derartigen Erwähnung hinzugefügt wird, daß sie – am Anfang des 10. Jahrhunderts – den kretischen Arabern tributpflichtig sei[32]. Ob Naxos vorher von Arabern vorübergehend in Besitz genommen worden war, ist nicht bekannt. Ein im Volksmund überlieferter Überfall im Jahr 850, verbunden mit der Einnahme des Kastro tu Apaliru, ist, wie bereits erwähnt, in schriftlichen Quellen nicht belegbar[33].

Dagegen finden sich in Heiligenviten auch über politisch unbedeutende Inseln detaillierte Nachrichten, wenn sich irgendein Zusammenhang mit einem der betreffenden Heiligen ergab. In der westlichen Ägäis war dies bei Paros und Aigina der Fall, und die modernen Historiker geben diese Berichte recht ausführlich wieder[34]. Es sind die einzigen Inseln in diesem Bereich, die auch durch sie mehr als nur die Nennung ihres Namens erfahren.

So besitzen wir von Paros als einziger unter den Kykladeninseln eine Zustandsschilderung, die für einen Teil des 9. und den Anfang des 10. Jahrhunderts gelten kann. Sie stammt von dem kaiserlichen Abgesandten Niketas, der auf einer Seereise um 910 nach Paros abgetrieben wurde und dort von der Hl. Theoktiste von Lesbos erfuhr (sie war verschleppt und nach Paros verschlagen worden). Verbunden mit der Beschreibung ihres Lebens schildert Niketas die Verhältnisse auf der Insel, die öde und wüst, von Menschen verlassen gewesen sei und den Bewohnern anderer Inseln als Jagdgebiet gedient habe[35]. Ob dieser Zustand schon nach einem arabischen Angriff unter dem Kommandanten Nisir (oder Nasir) im Jahr 828/829[36]

[32] Ioannes Kaminiates 70 (59f. Böhlig).

[33] S. oben, S. 158.

[34] Z. B. E. Eickhoff, Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Berlin 1966, 207–209. – K. M. Setton, On the Raids of the Moslems in the Aegean in the Ninth and Tenth Centuries and their Alleged Occupation of Athens. *Am. Journal of Arch.* 58 (1954) 313. A. A. Vasiliev, Byzance et les Arabes, II. La dynastie Macédonienne (867–959), 1. Les relations politiques de Byzance et des Arabes à l'Époque de la dynastie Macédonienne (première période 867–959). Édition française préparée par M. Canard. Brüssel 1968, 159.

[35] Vita S. Theoctistae, *AASS* Nov. IV, 224–233.

[36] Vgl. Vasiliev, a. O. 209.

einsetzte und seitdem fortdauerte, geht aus der Erzählung des Niketas nicht klar hervor[37].

Ebenso häufig angeführt wird das Schicksal von Aigina, das sogar in den Lebensbeschreibungen mehrerer, von den dortigen Geschehnissen persönlich betroffener Heiliger überliefert ist[38]. Aigina zählt zwar nicht zur Kykladengruppe, kann hier aber einbegriffen werden, da es oft als Beispiel für die allgemeinen Verhältnisse im westlichen ägäischen Meer während des 9. und 10. Jahrhunderts herangezogen wird. Nach Plünderung und Verwüstung durch nordafrikanische bzw. andalusische Araber im 9. Jahrhundert[39] blieb die Insel, so heißt es, auf Jahrzehnte hinaus öde und praktisch unbewohnt.

Diese aus den Heiligenleben wohlbekannten Ereignisse und Verhältnisse auf beiden Inseln, deren Schilderung sicherlich auf gewissen Tatsachen beruht, werden von keinem der byzantinischen Historiker erwähnt. Über Inseln in der Nähe der kleinasiatischen Küste dagegen, wie Samos, Patmos und Kos, bringen sie spezielle Nachrichten[40]. Bei dem wenigen, was sie zu der Geschichte der westlichen ägäischen Inseln und damit auch der Kykladen beitragen, handelt es sich lediglich um vereinzelte Nennungen der gesamten Inselgruppe als Ziel arabischer Raubzüge. Diese Nachrichten betreffen zeitlich weit auseinanderliegende Geschehnisse in einer Periode von mehreren Jahrhunderten, einschließlich der Zeit der arabischen Beherrschung Kretas. So seien die Kykladen nach einem Seesieg der kretischen Araber im Jahr 829 von diesen überfallen und geplündert worden[41]. Bei arabischen Vorstößen ins nördliche ägäische Meer bis zu den Klöstern des Athos um und nach 860 dürften auch die Kykladen heimgesucht worden sein[42]. Im Jahr 1027 (oder 1028) fielen nordafrikanische Piraten in das Gebiet der Kykladen ein und plünderten die Inseln; weitere Überfälle folgten in den Jahren 1034 und 1035[43]. – Diese spärlichen Zeugnisse sind kaum mehr als Streiflichter auf die historische Wirklichkeit der Zeit.

[37] Die Angabe, daß Paros verödet und menschenleer gewesen sei, wird von den modernen Historikern besonders hervorgehoben und kommentiert; sie schließen daraus auf entsprechende Zustände auch auf anderen Inseln.

[38] Vita S. Athanasiae Viduae ac Hegumenae in Aegina Insula. *AASS* Aug. III, 170ff. – Vita S. Lucae Junioris Thaumaturgi. *AASS* Feb. II, 83ff. – Vie de Sainte Theodore de Thessalonique, zitiert bei Vasiliev, a. O. 159, A. 3.

[39] „In den zwanziger Jahren": Vasiliev, a. O. 159; „im Jahr 826": Setton, a. O. 313.

[40] Zu Samos: Georgios Monachos Cont. 852 (Bonn); vgl. Vasiliev, a. O. 159, A. 3; zu Patmos: Ioannes Kaminiates 67ff. (57ff. Böhlig); zu Kos: Theophanes Cont. 81 (Bonn); vgl. Eickhoff, a. O. 207, A. 18.

[41] Theophanes Cont. 137.

[42] Theophanes Cont. 196, 204ff.

[43] Ioannes Skylitzes, Synopsis Historiarum. Rec. H. Thurn (*CFHB* 5). Berlin 1973, 373, 396–398.

Verschiedene neugriechische Verfasser der „Geschichte" einer Insel schreiben von der Zeit, in der die Insel ebenso wie alle anderen Kykladen unter Einfällen von „Sarazenen und Arabern" schwer zu leiden hatte. In einem Fall wird sogar von einem Zug syrischer Araber gegen die ägäischen Inseln im Jahr 653 berichtet, bei dem Naxos, Tinos und Andros betroffen gewesen seien[44]. Wie bei dem erwähnten allgemeinen Mangel an Quellen verständlich, fehlt es bei den Arbeiten der Heimatforscher an Angaben schriftlicher Belege. Ihre Grundlagen sind wohl hauptsächlich lokale Überlieferungen von mehr oder weniger großer Glaubwürdigkeit. Für eine historisch „dunkle" Zeit liefern jedoch sie allein die Andeutung eines Bildes von dem Leben auf den Inseln und von den wichtigsten Geschehnissen[45].

Insgesamt liegen demnach nur wenige zuverlässige Zeugnisse über die Zustände und Vorgänge im Gebiet der Kykladen vor. Wahrscheinlich lebte schon in den ersten Jahrhunderten der byzantinischen Herrschaft bei relativer Schutzlosigkeit der ägäischen Inseln die während der „Pax Romana" gedämpfte Piratentätigkeit wieder auf, unter der seit alter Zeit bis weit in das 19. Jahrhundert hinein die Inseln in geringerem oder stärkerem Maß zu leiden hatten. Im 7. Jahrhundert jedoch begann nach dem ersten Erscheinen einer arabischen Flotte im östlichen Mittelmeer eine Zeit weitaus größerer Unsicherheit auch für die Kykladen. Aus den Aktivitäten der Araber im allgemeinen und den Richtungen ihrer Bewegungen kann man schließen, daß diese Inseln während einer jahrhundertelangen Periode fortwährend bedroht und gefährdet waren, vor allem während der arabischen Herrschaft auf Kreta von etwa 827/28 bis 961[45a]. Daß die Lage auf allen oder vielen von ihnen so trostlos war wie auf Paros, ist damit nicht gesagt. Streifzüge von Piratenschiffen und Unternehmen von Flotteneinheiten haben von Fall zu Fall zweifellos nicht allen Inseln gleichzeitig gegolten, so daß sich für einige

[44] I. N. Psylla, Ἱστορία τῆς Νήσου Κέας. Athen 1921, 129. Die Nachricht ist nicht bezeugt und unwahrscheinlich dem Inhalt nach, bei einem so frühen Datum, nur vier Jahre nach dem ersten Seeunternehmen der neugeschaffenen arabischen Flotte im Jahr 649, einem Angriff auf Zypern. Daß aber mindestens im 8. Jahrhundert arabische Schiffe östlich der Kykladen und Euboias schon weit vordrangen, zeigt ihr Vorstoß nach Skiathos: Miracula S. Demetrii 209–300 (I 231–233 Lemerle); vgl. Eickhoff, a. O. 209, A. 27.

[45] Für die Inselbewohner selbst gilt allerdings noch heute die mündliche Weitergabe von Generation zu Generation als die natürliche Art der Vermittlung von Kenntnissen über die Vergangenheit. Die Volksüberlieferungen können in kurzen sachlichen Angaben oder in realistisch gehaltenen Berichten und Erzählungen bestehen, die, obwohl allgemein nicht schriftlich festgehalten, doch häufig von Heimatforschern und -historikern in ihre Schriften aufgenommen worden sind; oder sie können ganz oder zum Teil erfundene, sagenhaft ausgeschmückte Geschichten sein. – Kephalleniades, a. O., bringt im Anschluß an seine Behandlung der beiden Burgen auf Naxos eine Anzahl solcher Überlieferungen.

[45a] Vgl. Christides, a. O. 85–88.

von ihnen längere Zeitspannen der Ruhe ergaben. Oder die Bevölkerung einer von den „Barbaren" heimgesuchten Insel ist auf eine benachbarte ausgewichen, um später zurückzukehren und möglicherweise für eine Weile verschont zu bleiben. Auf Naxos, dessen Bewohner den Arabern Tribut zahlten und ihnen Geschenke machten, dürften die Verhältnisse mindestens erträglich gewesen sein. Ebenso wie in jüngerer Zeit unter der Bedrohung durch die Osmanen ging das Leben trotz alledem weiter, ein Leben allerdings in ständiger Gefahr[46].

Es fragt sich nun, ob die oben genannten Burgen in einer solchen Periode großer Unsicherheit zum Schutz der jeweiligen Insel und ihrer Bewohner in lokaler Initiative erbaut worden sein können[47]. Zeugnisse dafür gibt es nicht, und einzelne Hinweise auf Maßnahmen, die die Bevölkerung selbst ergriff, sprechen dagegen. Sie beziehen sich zwar auf Inseln in anderen Teilen der Kykladengruppe, aber da man voraussetzen kann, daß alle Kykladen allgemein durch Piratentätigkeit und Arabereinfälle betroffen waren, sind sie auch auf die östlichen Inseln, die Standorte der Festungen, anwendbar. Auf Kythnos, so erzählt man dort, gaben die Bewohner die antike Stadt auf und ließen sich weit davon entfernt an einem versteckten Fleck der Westküste nieder, auf einer mäßigen Anhöhe mit steilen Abfällen ins Meer[48]. Erst die Venezianer bauten diese Siedlung zu einer starken Festung aus. Auf Melos verteilten sich nach Verlassen der antiken Stadt ihre Bewohner wahrscheinlich auf zwei oder drei Dörfer in der Ebene[49]. Die

[46] Vgl. auch Eickhoff, a. O. 210; H. Hunger, Piraterie in der Ägäis anno 1504. *Byz* 40 (1970) 361–376; Koder, a. O. (oben, A. 31).

[47] Dabei könnten bestimmte verantwortliche Persönlichkeiten eine Rolle gespielt haben, aber es dürfte schwierig sein zu sagen, welche Personen auf Grund von militärischer oder ziviler Autorität im Rahmen der Themen-Ordnung – als Untergebene des Strategen oder des Praitors/Krites – in welchen Ämtern und unter welchen Titeln im Laufe der byzantinischen Herrschaft auf den einzelnen Inseln für Verwaltung, Organisation und alle lokalen Angelegenheiten zuständig waren. Auch fragt es sich, ob für unbedeutende Inseln das gleiche galt wie für wichtige, große Inseln. Möglicherweise standen Archonten an oberster, maßgeblicher Stelle (für Chios wird ein Archont der Insel genannt); oder es waren Einheimische, Vertreter der Bevölkerung, mit den notwendigen Befugnissen ausgestattet (Entopioi). Dem für das 8. Jahrhundert genannten „Dioiketes" von Andros unterstand wahrscheinlich die fiskalische Verwaltung; vgl. unten, S. 187 und A. 68. Wieweit einheimische Grundherren Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten ausübten, ist eine weitere Frage. Vgl. Hélène Glykatzi-Ahrweiler, Recherches sur l'administration de l'empire byzantin aux IXe–XIe siécles. Paris 1960, 51, A. 6; 72, A. 3; 73, A. 1.

[48] Diese Überlieferung, bestätigt durch das Fehlen bzw. Vorhandensein byzantinischer archäologischer Funde in der einen bzw. anderen Siedlung, ist schriftlich festgehalten von A. Gunari, Κύθνος. Athen 1938, 75. Auch Reste eines weiteren Dorfes aus der byzantinischen Zeit nahe der Nordwestküste werden hier erwähnt (ebd. 76).

[49] J. Chatzidaki, Ἱστορία τῆς Νήσου Μήλου. Athen ^{2}1972, 154–155.

mündliche lokale Überlieferung besagt, daß sie sich außerdem oberhalb ihrer alten Stadt in geschützterer Lage angesiedelt hätten. Über den Zustand auf Sikinos schreibt D. Gavalas, daß wahrscheinlich erst mit der Erbauung des venezianischen Kastro im 13. Jahrhundert wieder eine geschlossene Ortschaft entstanden sei, nachdem die Einheimischen in den byzantinischen Jahrhunderten an verschiedenen Stellen verstreut auf der Insel gelebt hätten[50]. – Was die Bevölkerung suchte, waren unauffällige Wohnstätten in möglichst geschützter Lage. Der aufwendige Bau von Burgen (falls überhaupt zulässig?) war für sie wohl wenig praktikabel, und es lagen auch keine strategischen Gründe vor, anders als später für die venezianischen Herren, die imstande sein wollten, ihre jeweilige Inselherrschaft gegen äußere und innere Gegner zu verteidigen.

Die anführbaren Beispiele von Kythnos, Melos und Sikinos sind Ausnahmen, in den meisten Fällen ist nicht einmal aus der Volksüberlieferung bekannt, wo auf den einzelnen Inseln die Bewohner im früheren Mittelalter ihre Wohnsitze oder Siedlungen hatten. Ein besonderer, auf anderen Inseln nicht wiederholter Zusammenhang bestand auf Naxos[51].

Wenn die Erbauung der byzantinischen Festungen sich nicht überzeugend aus den Belangen der Bevölkerung einzelner Inseln und daraus folgender Initiative erklären läßt, könnten ihre Gründe in einem anderen, weiteren Rahmen gesucht werden. Einen Anhaltspunkt dazu bietet ihre Lage auf den östlichen und südöstlichen Inseln, vorzugsweise an prominenter Stelle über der Ost- bzw. Südostküste. Man könnte den Eindruck gewinnen, daß sie zur Abschirmung des Kykladengebiets gegen das offene Meer und von dort sich nähernde Schiffe bestimmt waren. Gegen diese Annahme spricht das Fehlen derartiger Burgen auf den westlichen – ebenso wie auf den zentralen – Kykladen, obwohl auch diese zweifellos der gleichen Gefahr ausgesetzt waren (siehe die Streifzüge der Araber gegen den Peloponnes und das griechische Festland). Außerdem ist nichts darüber bekannt, daß höhere Stellen des byzantinischen Staates, die den Bau der Burgen veranlaßt haben müßten, am Schutz der Inselgruppe interessiert waren.

Ein Interesse an der Bevölkerung der Inseln bestand vielleicht insofern, als man seit der verschärften Lage, die durch die Angriffe der Araber eingetreten war, bei der Rekrutierung der Schiffsmannschaften die in der Seefahrt und im Kampf auf See erfahrenen Inselbewohner bevorzugte[52].

[50] Z. D. Gavala, Ἡ Νῆσος Σίκινος. Athen 1931, 40.

[51] S. oben, S. 157.

[52] H. Ahrweiler, Byzance et la Mer (*Bibliothèque byzantine, Études* 5). Paris 1966, 397f. – 399: das erste, ausschließlich maritime Kommando der Karabisianoi wurde aus Marinesoldaten der ägäischen Inseln gebildet, unter denen die Kykladen einen großen Anteil stellten.

Es gibt aber noch einen anderen Gesichtspunkt, unter dem die Erbauung der Burgen gesehen werden kann. Für Byzanz war die Sicherheit seiner Flotte ein wesentlicher Faktor, und alle besonderen Maßnahmen zu ihrer Gewährleistung sind denkbar. Während der Bemühungen um die Rückgewinnung Kretas im 9. und 10. Jahrhundert war der Seeweg von Konstantinopel nach Kreta von großer Wichtigkeit, und er ist offenbar in seinem Verlauf genau festgelegt gewesen. Das ist jedenfalls aus dem „Stadiodromikon" zu schließen, einer bestimmten Route mit Angabe der Gesamtentfernung in Meilen zwischen Konstantinopel und Kreta unter Addierung der Entfernung zwischen einzelnen Etappen. Das „Stadiodromikon" ist bei Konstantinos Porphyrogennetos, De Cerimoniis[53], als besonderer Abschnitt im Text enthalten anschließend an Zusammenstellungen der Ausrüstung für eine Expedition nach Kreta. Die Etappen, mit den jeweiligen Meilenzahlen-Angaben, sind: Herakleia (an der Nordküste des Marmarameers), Prokonnesos (im Marmarameer), Abydos (an den Dardanellen), Tapeukia, Tenedos (beide vor der nördlichen kleinasiatischen Küste), Mytilene auf Lesbos, Chios, Tus Furnus (heute Furnoi zwischen Ikaria und Samos), Naxos, Ios, Thera und Therasia, Ta Christiana (südlich von Thera) und Dia (nordöstlich von Herakleion) als letzte Station vor Kreta (die gesamte Entfernung macht nicht, wie dort berechnet, 792, sondern 782 Meilen aus)[54]. Auf diesem Weg ist zweifellos die Flotte von Nikephoros Phokas im Jahr 960 gefahren[55], und auch der kaiserliche Abgesandte Niketas hat ihn (um 905) offensichtlich benutzt, wenn er von Ios nach Paros abgetrieben wurde[56]. Dabei muß er den Haupthafen von Ios angelaufen haben, nicht etwa einen Landeplatz in der Nähe der Festung im Nordosten der Insel, denn nur von dem ersteren ergibt sich die Verbindung mit Paros.

Bekanntlich hielten sich die byzantinischen Schiffe möglichst in Küstennähe, waren nur während des Tages auf Fahrt und suchten für die Nacht einen kleinen Hafen auf, wo sie ankern oder auf Strand gezogen werden und die Mannschaften an Land gehen konnten[57]. Die erste größere Entfernung, die sie auf der Route nach Kreta auf offener See zurücklegen mußten, war diejenige zwischen Furnoi und Naxos (70 Meilen). Nach Verlassen des kleinasiatischen Küstengebiets und der vorgelagerten Inseln erreichten sie bei Naxos erneut ein Inselgebiet, das für sie vorteilhaft war, aber

[53] Konstantinos Porphyrogennetos, De ceremoniis I 678 (Bonn); vgl. G. Huxley, A Porphyrogenitan Portulan. *GRBS* 17 (1976) 295–300.

[54] Vasiliev, a. O. 339, 340.

[55] G. Schlumberger, Un empereur byzantin au Xe siècle: Nicéphore Phocas. Paris ²1923, 70–75.

[56] Vgl. oben, S. 179.

[57] Vgl. Eickhoff, a. O. 159.

ebenso gefährlich sein konnte, weil gerade hier, wegen zahlreicher günstiger Schlupfwinkel, mit Flotteneinheiten oder Piratenschiffen der Araber zu rechnen war. Daß diese sogar mindestens die südlichen Kykladen kontrollierten[58], ist allerdings unwahrscheinlich, denn bei einer solchen Sachlage hätte das byzantinische Flottenkommando kaum den angegebenen Schifffahrtsweg wählen können. Eine gewisse Absicherung war nötig, und sie kann durch die auf den östlichen und südlichen Kykladen verteilten Festungen geschaffen worden sein. Vor allem dürften sie zur Überwachung gedient haben: Das Kastro auf dem Berg Kalogeros an der NO-Spitze von Naxos[59] beherrschte das Meer auf weite Entfernung nach Osten und an Mykonos vorüber nach Norden; von diesem Punkt konnten der sich nähernden byzantinischen Flotte Warnsignale (am Tag mit Rauch, in der Nacht mit Feuer, wie es üblich war)[60] gegeben werden, falls gegnerische Schiffe in der Umgebung waren, oder es konnten Beobachtungen über sich nähernde Gegner an byzantinische Einheiten weitergegeben werden, die sich bei Naxos oder in seinem Umkreis aufhielten. Das gleiche gilt für das hervorragend gelegene Palaiokastro auf Ios[61] mit Sicht auf die Insel Herakleia (Iraklia) und weitere kleine Inselchen sowie auf die Südküsten von Naxos und Paros und nach Osten bis Amorgos. Vom Mesa Buno auf Thera überblickte man nach Süden das offene kretische Meer und nach Osten die Entfernung bis Anaphi, konnte außerdem mit der Festung auf dem Kalamos-Gipfel von Anaphi in Verbindung stehen, für die alle weitere Sicht nach Ost und Südost freilag.

Abgesehen von ihrer Überwachungsaufgabe waren die Burgen vielleicht auch Versorgungsplätze für die Flotte. Wie bekannt führten die byzantinischen Schiffe wegen Belastung durch Waffen und sonstiges Kriegsmaterial nur einen geringen Vorrat an Verpflegung mit und verproviantierten sich an den einzelnen Etappen. Dafür mögen in den Burgen Lebensmittel angesammelt worden sein, an denen andernfalls, etwa nach einem Plünderungsüberfall, Mangel geherrscht haben könnte. Die Burgen lagen über Stellen der Küste, an denen sich eine kleine Hafenbucht oder mindestens ein Landeplatz befand; der unmittelbare Transport zu dort liegenden Schiffen war also möglich. Für den Aufenthalt während der Nacht an Liegeplätzen in der Nähe der Burgen boten diese mindestens durch Kontrolle der näheren Umgebung einen gewissen Schutz. Im Notfall werden Schiffsmannschaften, die an Land gegangen waren, in den Festungen Zuflucht haben suchen

[58] Eickhoff, a. O. 209.

[59] Vgl. oben, S. 178.

[60] Die Sichtweite von Leuchtsignalen reicht erfahrungsgemäß 100 km oder mehr.

[61] Vgl. oben, S. 163.

können. Deren eigene Besatzung war sicherlich gering an Zahl und nur auf Verteidigung eingestellt, die ihnen durch die relative Stärke der Bauten und ihr hohe und unzugängliche Lage erleichtert wurde (Türme oder kleine Wachtburgen hätten wohl leicht überwältigt werden können und wären nicht wirksam gewesen).

Auch falls Verbände der byzantinischen Flotte sich für eine Zeitlang in den Gewässern zwischen den Inseln aufhalten wollten, konnten die Burgen ihrer Sicherheit dienen. Bei der Sammlung der Kontingente der einzelnen Themen für die Expedition des Himerios am Anfang des 10. Jahrhunderts wurden die Schiffe der „Korfioten"[62] angewiesen, in der Nähe der Insel Herakleia anzuhalten und abzuwarten[63]. Es hätte keinen besseren Platz dafür geben können, inmitten von kleinen Inselchen, die ausgezeichnete Schlupfwinkel boten, und nahe der Festung von Ios einerseits und der Bucht von Agiassos auf Naxos, mit dem Kastro tu Apaliru im Hintergrund andererseits. Sicher war dies nicht die einzige Gelegenheit, bei der sich Teile der byzantinischen Flotte, die sich möglichst in kleinen Einheiten fortbewegte, im Gebiet der Kykladen aufhielten und verborgen hielten – auch aus taktischen Gründen, zur Täuschung des Feindes. Am günstigsten waren solche Gegenden, wo die Überwachung von hochgelegenen, befestigten Plätzen aus eine zusätzliche Sicherung bedeutete.

Wegen ihrer Lage im Landinneren scheint die Festung tu Apaliru auf Naxos nicht in das Konzept der den östlichen Seeweg überwachenden Burgen hineinzupassen; sie kann jedoch in dem gleichen Zusammenhang, wenn auch in abgewandelter Weise, eine spezielle Rolle gespielt haben. Größere Küstenstrecken wurden von ihr aus nicht beherrscht, wohl aber das Tal von Agiassos und die gleichnamige Bucht, die, wie die Überlieferung auf Naxos sagt, der byzantinischen Flotte als Hafen diente[64]. Wegen des Fehlens von schriftlichen Quellen ist nicht zu beweisen, aber auch nicht völlig auszuschließen, daß das Flottenkommando hier einen, wenn auch bescheidenen, Stützpunkt unterhielt. Das Anbaugebiet von Agiassos bildete eine gute Basis für die Lebensmittelversorgung, seine Bauern wohnten in der großen ummauerten Siedlung unterhalb der Burg, die für sie im Notfall auch Fluchtburg war. Möglicherweise hat dieses große Kastell über ausreichend Mannschaften verfügt, um einen feindlichen Angriff abwehren zu können und den Stützpunkt als solchen zu erhalten[65]. Mit ihrer Lage unweit des freien Meers im Osten, jedoch genügend dagegen abgeschirmt, war die Bucht für den Zweck sehr gut geeignet. – Die tributäre Abhängigkeit der Insel von den Arabern und die – sicher nicht ständige – Anwesenheit byzantinischer Einheiten brauchen sich nicht gegenseitig auszuschließen; man vergleiche zum Beispiel die Situation einiger Kykladen gegenüber den Türken im 16. und 17. Jahrhundert. Die Bewohner von Naxos versuchten wohl, es beiden Herren recht zu machen, wenn sie den Arabern, die die Insel anliefen, Geschenke übergaben[66].

Auf der Insel Andros hat das Apano Kastro nördlich der Bucht von Korthion vermutlich ähnliche Funktionen für den Schiffahrtsweg nach Euboia und in die nördliche Ägäis ausgeübt wie die südlicheren Festungen für den Weg nach Kreta. Zwei Angriffe oder Überfälle auf Euboia sind von den Historikern bezeugt[67], zweifellos kamen sie aber häufiger vor; eine Überwachung des östlichen Meeres, die frühzeitige Warnungen erlaubte, war angebracht und kann außerdem für die Insel selbst bezweckt gewesen sein. Andros mit seiner Lage auch an dem Hauptschiffahrtsweg von Westen nach Konstantinopel hat offenbar für den Handel des byzantinischen Reiches eine wichtige Rolle gespielt. Dies läßt sich aus den Inschriften von drei erhaltenen Siegeln ableiten, die besagen, daß die Insel am Anfang des 8. Jahrhunderts und wohl auch in der folgenden Zeit Sitz einer staatlichen Zollstelle war (wie vor dem 10. Jahrhundert unter den ägäischen Inseln sonst nur Chios und Rhodos)[68]. Falls die Bucht von Korthion der damalige Haupthafen der Insel war, wo die Zollabfertigung stattfand, konnten

[62] „Korphitianus", Marinesoldaten von Korfu? Vgl. VASILIEV, a. O. 207. P. SOUSTAL, Nikopolis und Kephallēnia (*TIB* 3). Wien 1981, 178.

[63] Konstantinos Porphyrogennetos, De ceremoniis I 659.

[64] In einem bei KEPHALLENIADES, a. O. 158 zitierten Text, der offensichtlich das im Volk Überlieferte widerspiegelt, ist die Rede von Einheiten der byzantinischen Flotte, die in dem Hafen erschienen, um die Insel zu schützen und drohenden Überfällen von Piraten zuvorzukommen. Diesen von der Phantasie ausgeschmückten Erzählungen könnten bestimmte Tatsachen zugrunde liegen.

[65] Der Mangel an weitem Überblick von der Höhe der Burg konnte durch die Sichtverbindung mit Ios und Signale und Nachrichten von dort ausgeglichen werden, ja sogar durch eine Verbindung über Zwischen-Wachtposten mit dem Kastro Kalogeros auf Naxos selbst.

[66] Ioannes Kaminiates 70 (59f. BÖHLIG).

[67] Unter Basileios I. (867–886) griff der Emir von Tarsos, Esman, Euripos auf Euboia an, erlitt aber eine Niederlage. Vgl. Ioannes Skylitzes 151. – Der Eremit Simeon auf Paros erzählt, daß Nisir (Nasir), der mit seiner kretisch-arabischen Flotte Paros überfallen hatte, später bei Euboia in der Nähe des Kaps Xylophagos im Meer umgekommen sei. Vita S. Theoctistae (vgl. oben, A. 35) 224–233.

[68] Über die Siegel berichtet D. I. POLEMES, a. O. 46–47. Zwei Siegel aus dem 8. Jahrhundert nennen die „Verwaltung von Andros" (wahrscheinlich fiskalische Verwaltung) und den „Gouverneur", einmal sogar mit dessen Namen, ein drittes, in das Jahr 705/706 datiertes Siegel gehört den Amtsträgern der kaiserlichen „κομμέρκια" der „Verwaltung von Andros" an. „Κομμέρκιον", ursprünglich in beschränkterem Sinn gebraucht, sei zu jener Zeit die allgemein üblich gewordene Bezeichnung für Zollamt gewesen. Demnach wäre Andros im 8. und sicher auch im folgenden Jahrhundert Sitz einer Zollstelle des byzantinischen Staates gewesen. Vgl. G. ZACOS–A. VEGLERY, Byzantine Lead Seals I/2. Basel 1972, Nr. 2388 und ANTONIADIS–BIBICOU (oben, A. 26) 178, 231.

Schiffe, die ihn anliefen, dort im Schutz der Höhenburg liegen, dazu vielleicht im Schutz einer kleineren Befestigung am inneren Hafen[69]. – Schließlich war das Apano Kastro auch Fluchtburg für die Bewohner der großenteils fruchtbaren, an Bodenprodukten ertragreichen Region[70].

Die Festung über der Südküste von Pholegandros liegt außerhalb der bekannten Route nach Kreta, aber sie beherrscht die Einfahrt in das südwestliche Kykladengebiet und kann darin ihre Bedeutung gehabt haben.

Die hier beschriebenen und genannten Burgen haben gewisse gemeinsame, sie untereinander verbindende Merkmale. Charakteristisch ist ihre Lage in beträchtlicher Höhe, an einer möglichst unzugänglichen, von der Natur gesicherten Stelle, auf einem von Felswänden umschlossenen Plateau wie auf Andros und dem Berg Kalogeros auf Naxos, oder am Rand eines Grates, wie auf dem Apaliri-Berg von Naxos und auf Pholegandros. In vergleichbarer Weise wurden in Kleinasien Festungen gegen die Angriffe der Araber erbaut, von denen sich spätere fränkische Burgen in den Kreuzfahrerstaaten deutlich unterschieden[71]. Auf den Kykladen ist der Unterschied gegenüber den fränkisch-venezianischen Burgen, die zugleich Herrensitze waren, an Ort und Stelle, in nächster Nähe zu beobachten.

Die Bauqualität sowohl der Ummauerung als auch der inneren Bauten ist mäßig, die Mauern sind aus Bruchsteinen in grobem Kalkmörtel oder in Lehm oder Erde wenig sorgfältig aufgesetzt. Das Hauptgewicht wurde offenbar auf die Umfassungsmauern gelegt, die mit durchschnittlich 2 m recht stark sind. Viereck-, Rund- und Halbrundtürme sind anscheinend willkürlich auf den Mauerverlauf verteilt. Die Burgtore sind in der Regel zerstört, ihre Stellen nicht mehr erkennbar, weil man wohl auf speziell gesicherte Toranlagen verzichtet hatte. Als Baustoff ist das an Ort und Stelle vorhandene Material verwendet worden, wahrscheinlich um Arbeit und Zeit zu sparen; so ist wohl das ungewöhnliche Mauerwerk aus tatsächlich ganz ungeeignetem weißem Marmor auf Ios zu erklären. Reste ansehnlicher größerer Gebäude innerhalb des Burgareals finden sich nicht. Der Mangel an architektonischer Qualität aller Bauten entspricht dem, was W. Müller-Wiener über byzantinische Wehrbauten der Periode schreibt,

[69] Bei den Resten eines Turms auf einem Hügel an der Bucht handelt es sich sehr wahrscheinlich um einen Bau der byzantinischen Periode; Vgl. Polemes (vgl. oben, A. 31) 53.

[70] S. oben, S. 176.

[71] H. Hellenkemper, Burgen der Kreuzritterzeit in der Grafschaft Edessa und im Königreich Kleinarmenien (*Geographica Historica* 1). Bonn 1976, 268: „Es zeigt sich, daß der Arabersturm die byzantinischen Verteidiger schon im 8. Jahrhundert in die Höhenlagen zwingt. Somit wird der Schritt zu den schmalen, gut zu verteidigenden Felsgraten, den Gipfelburgen, vollzogen. Diese Entwicklung wird schließlich bestimmend im Taurus – ganz im Gegensatz zu den späteren fränkischen Burganlagen in Syrien und Palästina."

daß sie „... nur selten als große architektonische Aufgabe gesehen wurden... eher als eine zwar lebenswichtige, aber doch ohne eigentliches Interesse behandelte Notwendigkeit"[72].

Wer hat die Erbauung der Burgen veranlaßt? Möglicherweise war es der Stratege des Themas Aigaion Pelagos, der den Auftrag vom Flottenkommando oder einer anderen Stelle des Staates erhielt und die Durchführung einem ihm Untergeordneten, etwa dem Archonten der betreffenden Insel, übertrug. Mehr als Vermutungen sind in dieser Hinsicht kaum möglich. Wenn es zutrifft, daß der Zweck der Burgen in erster Linie die Überwachung der Seewege nach Kreta beziehungsweise in die nördliche Ägäis war, so dürfte als Schwerpunkt für die Zeit der Erbauung die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts anzusehen sein. Vielleicht ist das Kastro Kalogeros auf der wichtigen Insel Naxos zeitlich vorausgegangen, wenn etwa schon im 7. Jahrhundert, wie die Überlieferung sagt, Streifzüge der syrischen Araber bis in diese Gebiete einsetzten.

Als Basen für die Festungen, die der Sicherung der Schiffahrt dienten, kann somit mindestens den östlichen und südlichen Kykladen im Rahmen der byzantinischen Seekriegsführung eine größere Bedeutung zugekommen sein, als bisher angenommen.

[72] W. Müller-Wiener, Mittelalterliche Befestigungen im südlichen Jonien. *Istanbuler Mitteilungen* 11 (1961) 122.

NORBERT MERSICH / WIEN

EINIGE FESTUNGEN IM PISIDISCH-PAMPHYLISCHEN GRENZGEBIET

Mit acht Tafeln

Das Gebiet, von dem hier die Rede sein soll, erstreckt sich größtenteils südlich des Eğridir-Sees und westlich des Beyşehir-Sees. Es wird von zwei Flüssen gegliedert, die weitgehend in Nord-Süd-Richtung verlaufen, nämlich dem Aksu Çayı (Kestros) und dem Köprü Irmağı (Eurymedon), und gehört, wie schon Strabon[1] vermerkt, in den Bereich des Taurus. Es liegt, genauer gesagt, an der Grenze zwischen dem West-Taurus und dem Mittel-Taurus. Als Begrenzung läßt sich in geologisch-tektonischer und morphologischer Hinsicht wohl am besten eine Linie vom Eğridir-See über den Kovada-See zum Aksu Çayı ziehen. Westlich davon verlaufen die Gebirgsketten vorwiegend von Nordosten nach Südwesten, im Osten dagegen von Nordwesten nach Südosten. Dieser letztgenannte westliche Abschnitt des mittleren Taurus wird durch hohe Faltengebirge charakterisiert; es dominieren langgezogene Gebirgsketten, in die vereinzelte Karstbecken eingelagert sind, während westlich der angegebenen Linie im West-Taurus ein Gleichgewicht zwischen Gebirgsblöcken und Beckenlandschaften herrscht[2]. Der ebenfalls von Strabon[3] erwähnte Waldbestand in dieser Gegend ist auch heute noch einigermaßen erhalten[4].

Während in der Antike Pamphylien mehr oder weniger auf einen Landstreifen am Mittelmeer beschränkt war[5], zeichnet das „Synekdemos" benannte Städteverzeichnis des Hierokles[6] (5. Jh.) ein völlig anderes Bild: In

---

[1] Strabon XII 7, 1 (IX 126 LASSERRE). Vgl. zum folgenden die Karte (Abb. 20).

[2] N. GÜLDALI, Geomorphologie der Türkei. Erläuterungen zur geomorphologischen Übersichtskarte der Türkei 1:2000000 (*Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients*, Reihe A [Naturwissenschaften], Nr. 4). Wiesbaden 1979, 86f., 107, 111–113.

[3] Strabon XII 7, 3 (IX 127f. LASSERRE).

[4] Vgl. auch X. DE PLANHOL, De la plaine Pamphylienne aux lacs Pisidiens. Nomadisme et vie paysanne (*Bibliothèque Archéologique et Historique d'Istanbul* 3). Paris 1958, 44–49 und Fig. 8; H. LOUIS, Das natürliche Pflanzenkleid Anatoliens, geographisch gesehen (*Geogr. Abh.* 3, 12). Stuttgart 1938, 94ff.

[5] Vgl. W. RUGE, Pamphylia. *RE* 18/3 (1949) 354–407, hier 354–359.

[6] Le Synekdèmos d'Hiéroklès, ed. E. HONIGMANN. Brüssel 1939, 681, 2 (S. 30).

frühbyzantinischer Zeit wurde die pamphylische Grenze bis Kremna (Çamlık–Girmes) nach Norden gerückt. Hier läßt sich der Grenzverlauf auch ziemlich genau bestimmen: Mit der Grenze zwischen Kremna und dem pisidischen Sagalassos (23 km nordwestlich von Kremna beim heutigen Ağlasun gelegen) ist wohl auch die Grenze zwischen Pisidien und Pamphylien gegeben[7]. Ungefähr an dieser Stelle muß auch die Grenze zwischen dem Thema der Kibyrraioten und dem Thema Anatolikon verlaufen sein, denn das Thema der Kibyrraioten reichte im Norden bis Sagalassos[8].

Strabon nennt zwischen Kremna und Sagalassos noch Sandalion, das der galatische König Amyntas nicht einmal zu unterwerfen versucht hatte: τὸ δὲ Σανδάλιον οὐδ' ἐνεχείρησε (sc. 'Αμύντας) βίᾳ προσάγεσθαι, μεταξὺ κείμενον τῆς τε Κρήμνης καὶ Σαγαλασσοῦ[9]. Stephanos Byzantios rechnet Sandalion zu Pisidien (Πισιδίας χωρίον)[10]. Nun ist es aber nicht ganz leicht, die Lage von Sandalion festzustellen, da es zwischen Kremna und Sagalassos einige Ruinenstätten gibt, die dafür in Frage kommen. Aus dem Nachlaß August Schönborns ist ein Kastell „Siwiri Kaleh" bekannt, das sich nordwestlich von Kremna befindet, von dem aber keine Beschreibung vorliegt[11]. F. V. J. Arundell stieß auf dem Weg von Sagalassos nach Kremna auf eine Burg „Chackall Kalesi", die er mit einem Fernrohr betrachtete. Aus dieser Ferndiagnose ergab sich, daß die Mauern aus großen Steinen ohne Bindemittel bestanden; eine Seite schien Schießscharten aufzuweisen[12]. Nur vom Hörensagen hatte Arundell Kenntnis von einer Burg, die sich auf dem Berg hinter dem Dorf Asarköy (Hisar etwa 12 km südöstlich von Ağlasun) befinden sollte[13]. Anläßlich zweier Bereisungen Phrygiens und Pisidiens 1984 und 1985[14] konnten wir die felsige, langgestreckte Erhebung unmittelbar

[7] G. Hirschfeld, Vorläufiger Bericht über eine Reise im südwestlichen Kleinasien 3. *Monatsberichte der kgl. Preuss. Akad. Wiss. zu Berlin* 1879, 307.

[8] Konstantinos Porphyrogennetos, De thematibus 14, 37 (79 Pertusi).

[9] Strabon XII 6, 4 (IX 124 Lasserre).

[10] Stephani Byzantii Ethnicorum quae supersunt, ed. A. Meineke. Berlin 1849 (Nachdruck Graz 1958), 554.

[11] Vgl. C. Ritter, Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen usw. XIX (Kleinasien 2). Berlin 1859, 558f. – A. Schönborn hatte in den Jahren 1841 und 1842 die Stromsysteme des Kestros und des Eurymedon intensiv bereist und sich dabei gesundheitlich zuviel zugemutet, so daß er schließlich starb, ohne den Großteil seiner Ergebnisse veröffentlicht zu haben. Seine Tagebücher wurden dann von Carl Ritter in dessen „Erdkunde" verwertet.

[12] F. V. J. Arundell, Discoveries in Asia Minor II. London 1834 (Nachdruck Hildesheim–New York 1975), 55. Çakalhisar (etwa 10 km nordwestlich von Kremna) ist auf der türkischen Karte 1:200 000 eingetragen.

[13] Arundell II 52, 81.

[14] Im Auftrag der ÖAW/Kommission für die *TIB* mit Unterstützung durch den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung durchgeführt von Dr. K. Belke, Dr. F. Hild

nördlich von Asarköy besuchen. Von einer antiken Befestigung sind jedoch nur kürzere Abschnitte von polygonalem Mauerwerk ohne Mörtel erhalten.

Ferner konnte man auch die Ruinen auf dem Hügel Ceresivrisi (ca. 1,5 km südlich von Belören, etwa 17 km südsüdöstlich von Ağlasun) für die von Sandalion halten[15]; es stellte sich aber heraus, daß es sich um die (antike) Stadt Keraitae handelt, die mit Kremna in Sympolitie verbunden war[16].

Da den zitierten Angaben Strabons (vgl. oben) zu entnehmen ist, daß Sandalion offensichtlich nicht leicht einzunehmen war, konnte die Festung am wahrscheinlichsten mit der hoch und geschützt gelegenen Stadtruine „Kapulutasch" (= Kapılı Taş, „Torstein") identifiziert werden. Sie wurde von Schönborn 1842 entdeckt, aber nur kurz beschrieben[17], so daß hier näher darauf eingegangen sei.

Die noch heute in beeindruckenden Ruinen erhaltene Stadtanlage befindet sich auf dem 1750 m hohen Kapıkaya (= „Felsentor") in einer tiefen, kesselartigen Einsattelung, die nach Süden hin abfällt und nach Norden mit einem kleinen Felsentor abschließt, 26 km südlich von Eğridir (Abb. 1). Der Kapıkaya wird im Süden und Westen von drei Quellflüssen des Kestros umgeben, dem Isparta Çayı, dem Ağlasunsuyu sowie dem Çukur Deresi[18], und bietet einen tief nach Süden ausgreifenden Blick in das Tal des Kestros.

Der weitaus größte Teil der erhaltenen Bauten – Schönborn zählte acht – besteht aus großen, sauber behauenen Quadern, die ohne Mörtel zusammengefügt sind. Etwa im Zentrum der Stadt befinden sich neben zwei parallelen steinernen Stufenreihen (wohl dem Forum) ein kleeblattförmiges Baptisterium (Zugang von Westen; Nord-Süd-Erstreckung 4,80 m) mit einer gegenüber den anderen Konchen um 0,45 m merklich tieferen Apsis (Tiefe 1,15 m; Abb. 2, 3). Im Mauerwerk (weißer Mörtel) befinden sich gelegentlich Ziegeleinlagen. Unweit östlich des Baptisteriums liegt eine Kirche (Abb. 4; Länge: ca. 18 m; Breite: ca. 12 m; Zweischalenmauerwerk, Stärke: 94 cm an der Nordseite, sonst hellenistische Quadern im originalen Verband) mit rechteckig ummantelter Apsis, deren Verlauf noch einigermaßen erkennbar ist. Im Westen zeichnet sich der Ansatz eines Narthex ab. Eine zweite Kirche liegt im Nordwesten der Stadt. Die Mauern sind zwar weitge-

(1984), Dr. P. Soustal (1985) und dem Verfasser, der den genannten Herren für mannigfaltige Unterstützung herzlich danken möchte.

[15] R. Paribeni–P. Romanelli, *Monumenti Antichi pubblicati per cura della Reale Accademia dei Lincei* 23 (1914) 252f.

[16] Vgl. K. Dörtlük, Keraitae araştırma raporu. *Türk Arkeoloji Dergisi* 23/1 (1976) 17–23; vgl. H. v. Aulock, Münzen und Städte Pisidiens (*Istanbuler Mitteilungen*, Beiheft 22). Tübingen 1979, 33f.

[17] Vgl. Ritter 559f.

[18] Vgl. dazu S. Saraçoğlu, Bitki örtüsü, akarsular ve göller (*Türkiye çoğrafyası üzerine etüdler* 2). Istanbul 1962, 160–163.

hend verstürzt, zwei Eingangstore (wohl Haupteingang und Narthex) sind noch deutlich sichtbar. Direkt unterhalb des nördlichen Felsentors befindet sich die dritte Kirche (Länge ohne Apsis: ca. 14,5 m; Breite: ca. 8 m). Vollständig zu verfolgen ist heute nur noch die verstürzte Nordmauer; die Apsis wurde in den Felsen gehauen.

Reste von Befestigungen konnten wir sowohl im Norden als auch im Süden der Stadt feststellen; der Schutz für die Siedlung dürfte aber, wie schon Schönborn festgestellt hat, hauptsächlich in ihrer Lage bestanden haben[19].

Die Frage, welche der erwähnten Ruinenstätten nun aber mit Sandalion zu identifizieren sei, blieb jedoch weiter offen.

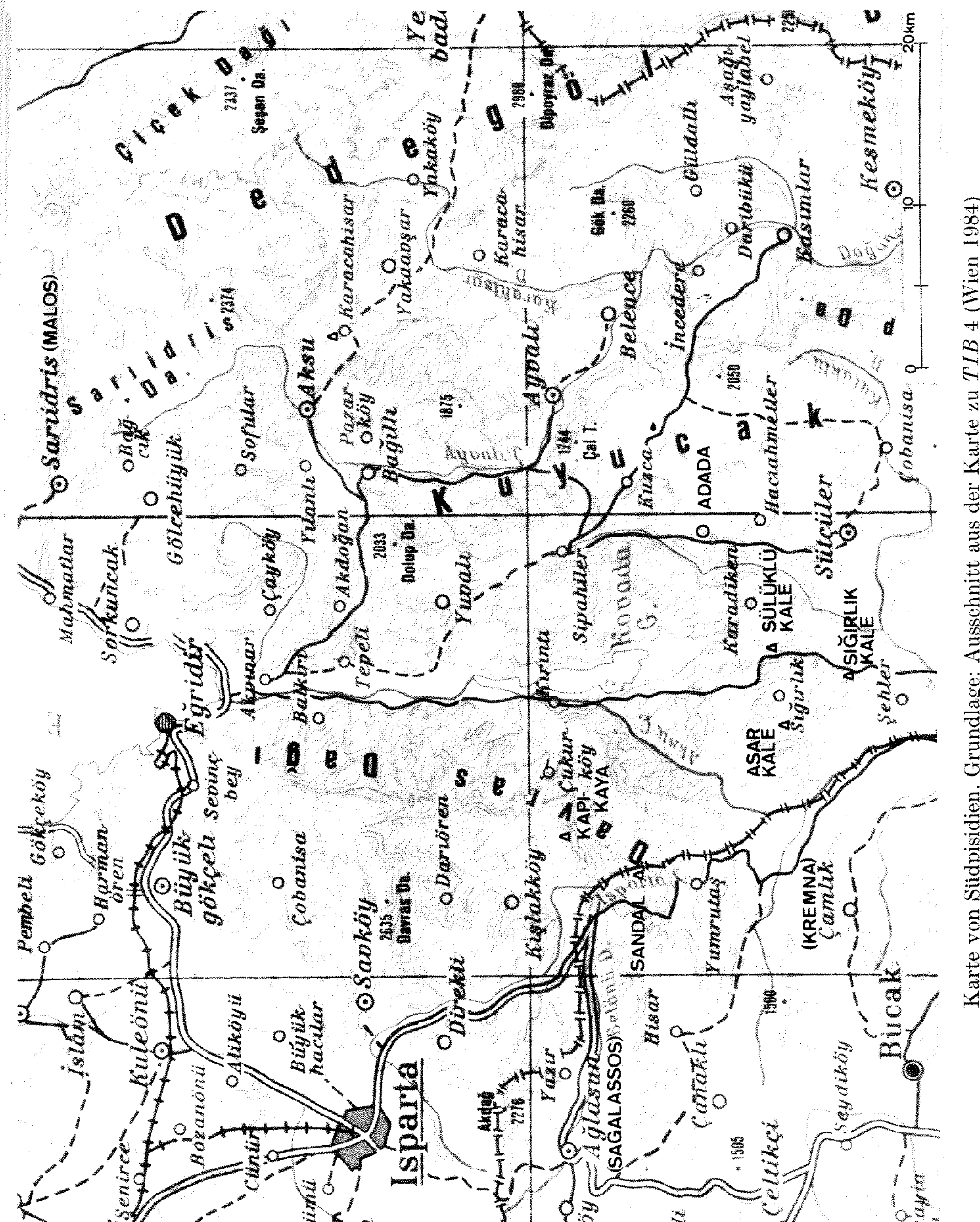
Vielleicht kommt man einer Lösung näher, wenn man in die Sandalion betreffenden Überlegungen die Ruinen einer weiteren Festung einbezieht, auf die wir 1985 stießen. Sie steht mit dem Kapıkaya in Sichtverbindung und liegt ungefähr einen Kilometer südwestlich der Einmündung des Çukur Deresi in den Isparta Çayı auf dem südlichen und südöstlichen Abhang eines felsigen Hügels, dessen Plateau leicht nach Osten hin abfällt (Abb. 5). Erhalten sind ein längerer Abschnitt einer aus mittelgroßen Blöcken zusammengesetzten Mauer (kein Mörtel), eine mit rotem Mörtel verputzte rechteckige Zisterne sowie ein kurzes Stück einer Bruchsteinmauer mit Mörtel und Ziegeleinlage (Abb. 6). In einem nach Südosten zu offenen Kessel am Fuß des Felsplateaus befindet sich eine Kirche (Länge: 11,4 m; Breite: 8,7 m; Apsistiefe: 1,74 m; Mauerstärke: 0,72 m). Aufgehendes Mauerwerk ist an der Apsis, dem nördlichen Teil der Ostmauer sowie an der Westmauer bis zu 1,6 m erhalten. Die Südmauer ist völlig verstürzt. Der Verlauf des Narthex ist nicht mehr genauer zu verfolgen (Abb. 7).

Als Name für die Ruinen bzw. für den Hügel ist in der Umgebung *Sandal* überaus geläufig, so daß es naheliegt, Sandalion mit *Sandal* gleichzusetzen. Es mag zwar dagegen eingewendet werden, daß *Sandal* als geographischer Name durchaus nicht selten vorkommt, aber das ist wohl auf die zahlreichen Bedeutungen zurückzuführen, die das Wort annehmen kann[20]. Schließlich paßt auch die Schilderung von Sandalion durch Strabon (vgl. oben, S. 192) als einer offensichtlich schwer einzunehmenden Festung gut auf die Lage der Ruinen von *Sandal*.

* * *

[19] Vgl. Ritter 559.

[20] Vgl. K. Steuerwald, Türkisch-deutsches Wörterbuch. Wiesbaden 1972, 795 s. v. Sandal (1): Sandale; (2): (Ruder-)Boot; (3): Sandelholz; (4): Seidensatin. Vgl. ferner L. Robert, Villes d'Asie Mineure. Paris ²1962, 283 und A. 2.



Karte von Südpisidien. Grundlage: Ausschnitt aus der Karte zu *TIB* 4 (Wien 1984)



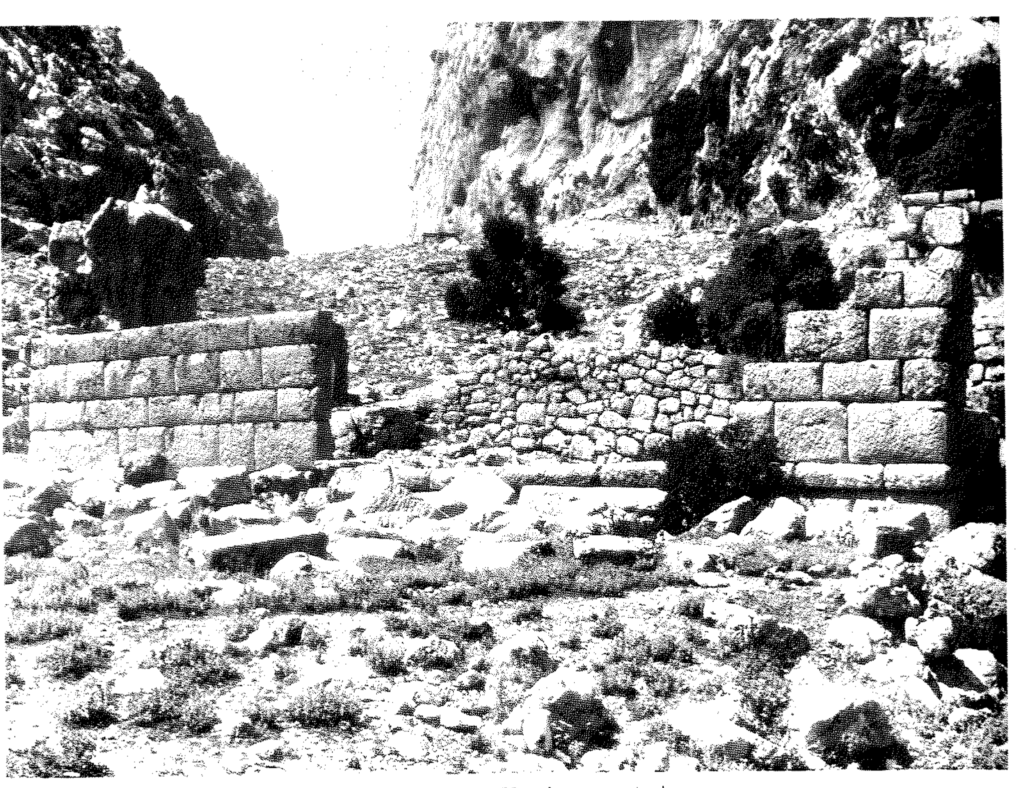
1 Kapıkaya: Östlicher Teil des Ruinenfeldes von Süden



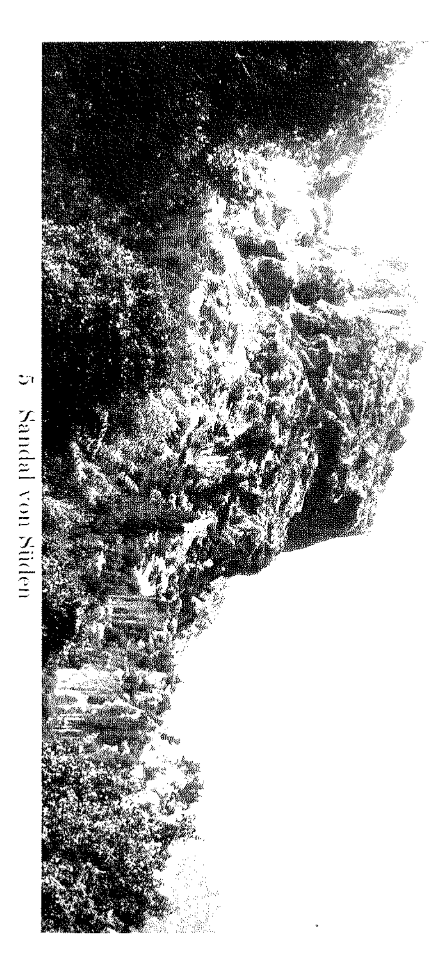
2 Kapıkaya: Baptisterium



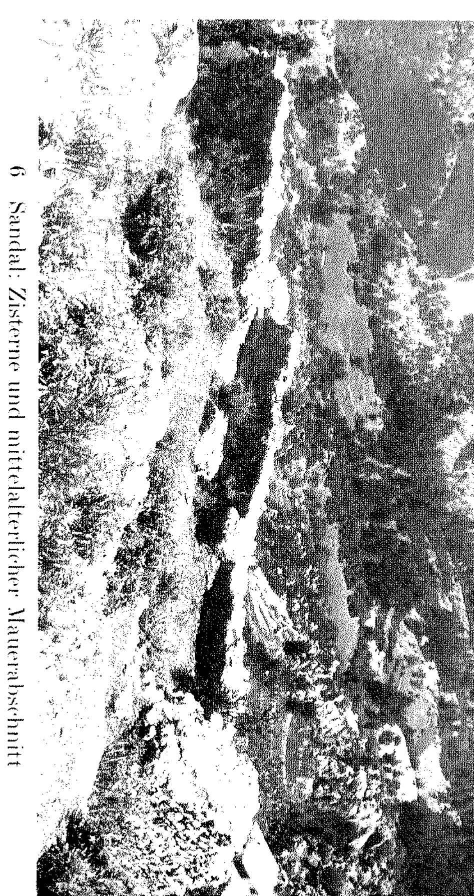
3 Kapıkaya: Baptisterium (Detail)



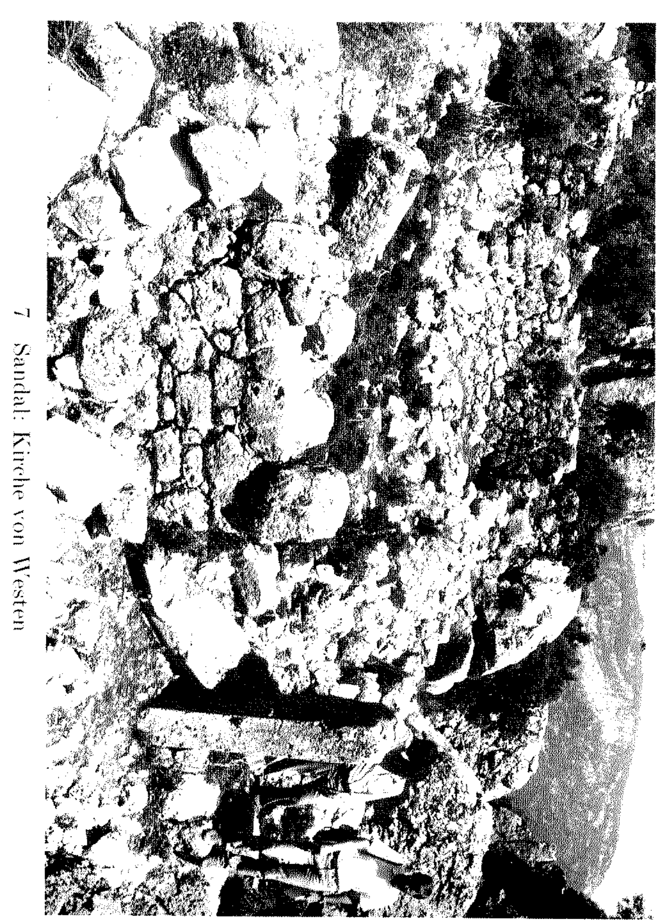
4 Kapıkaya: Kirche von Süden



5 Sandal von Süden



6 Sandal: Zisterne und mittelalterlicher Mauerabschnitt



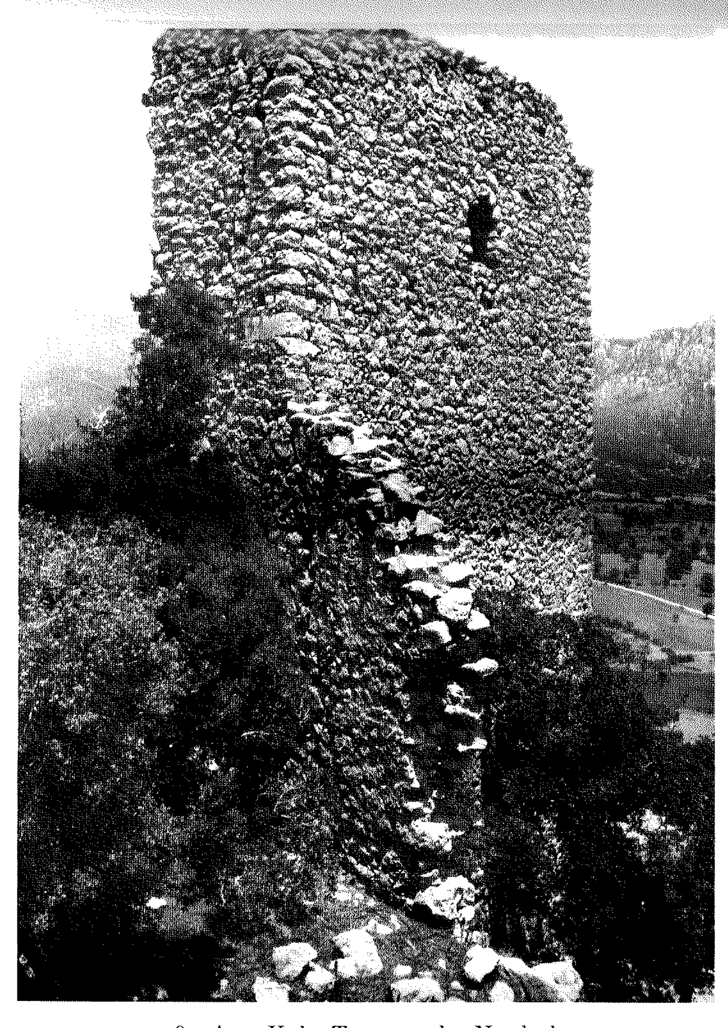
7 Sandal: Kirche von Westen



8 Asar Kale von Osten



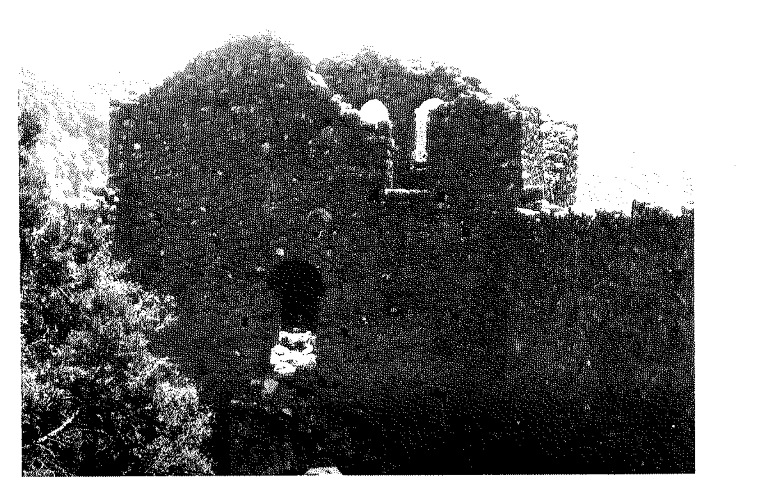
10 Asar Kale: Häuserruinen im oberen (=West-)Teil. Im Hintergrund die Ebene von Sığırlık



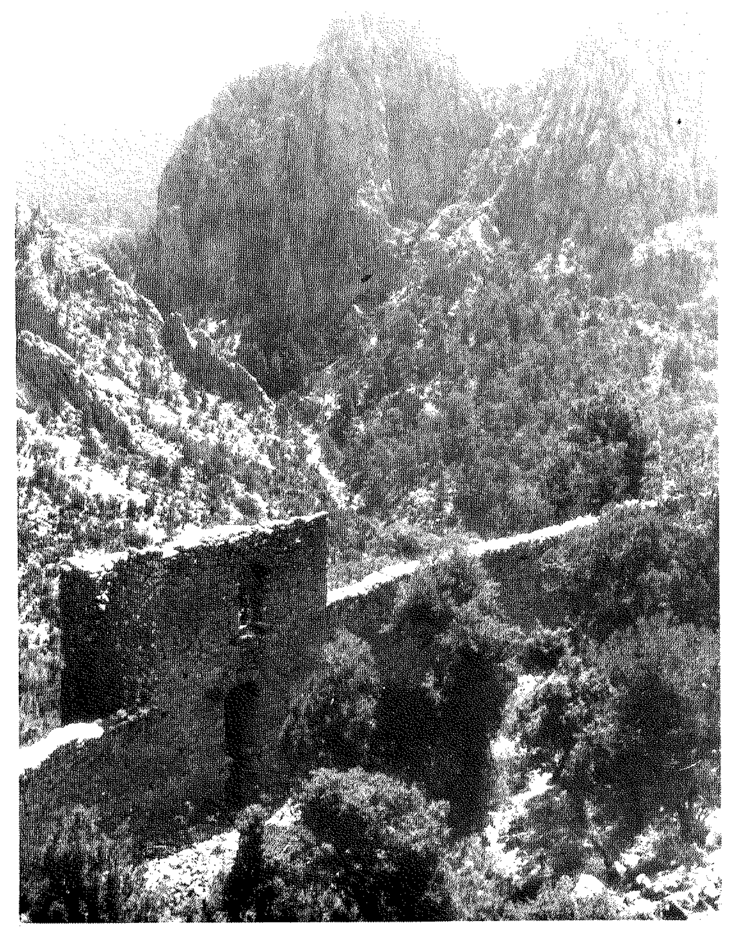
9 Asar Kale: Turm an der Nordecke



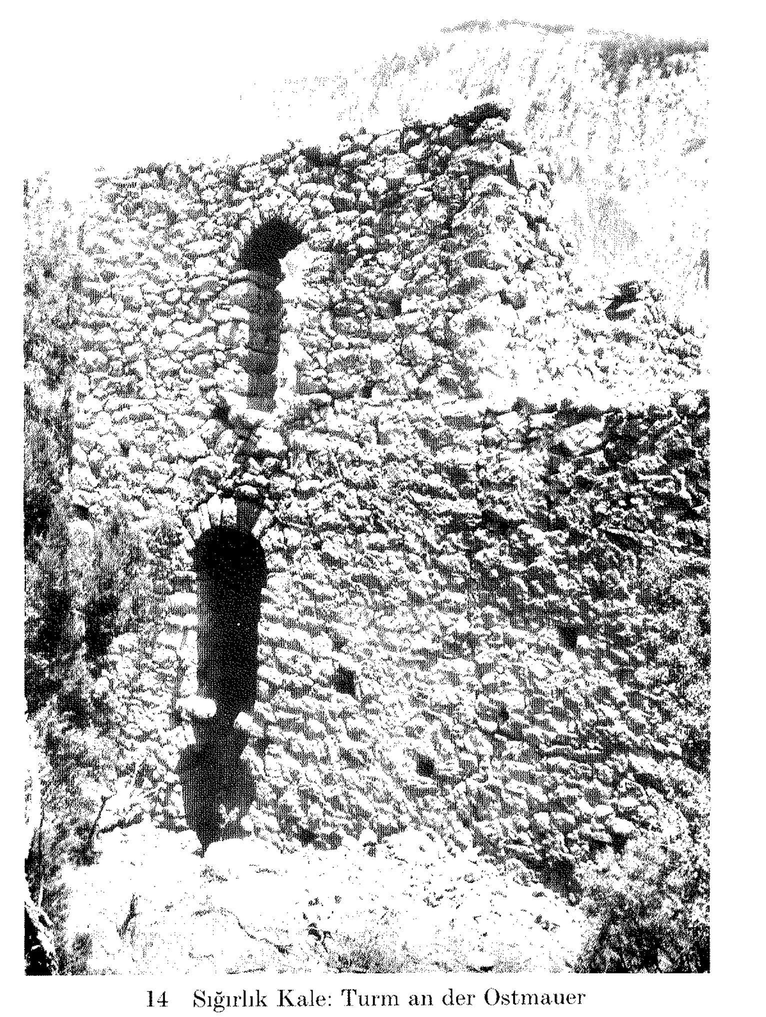
11 Sığırlık Kale von Südwesten



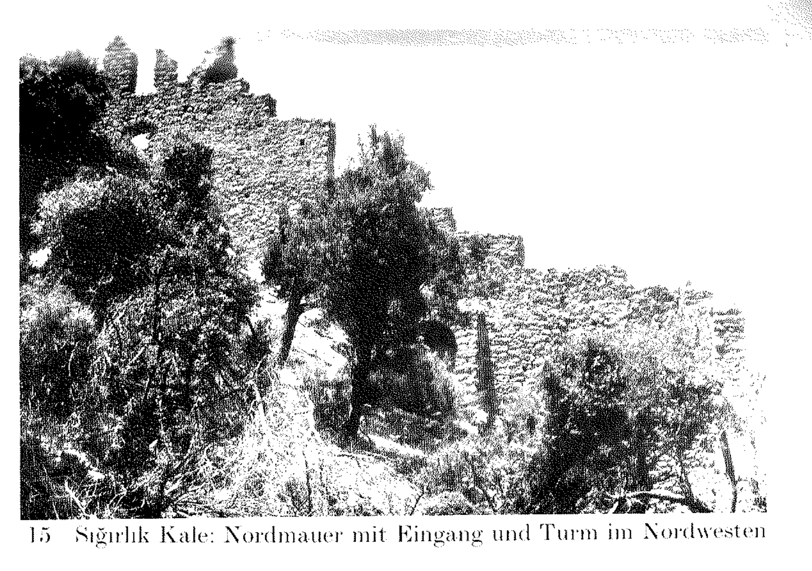
12 Sığırlık Kale: Turm an der Südwestecke



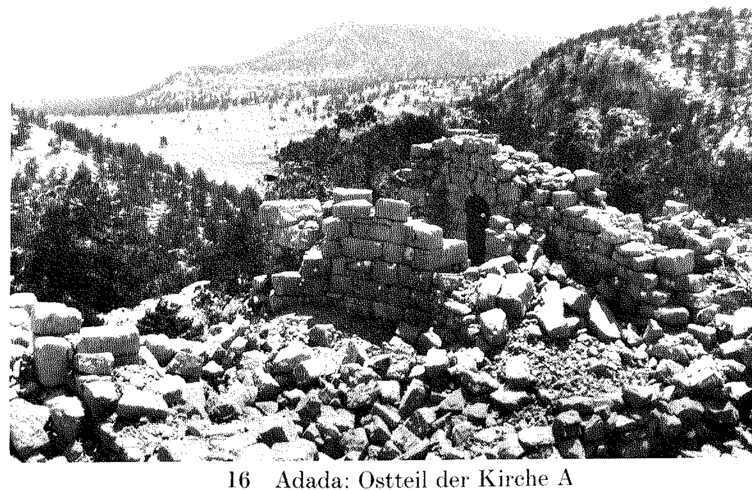
13 Sığırlık Kale: Teil der Ostmauer mit Turm



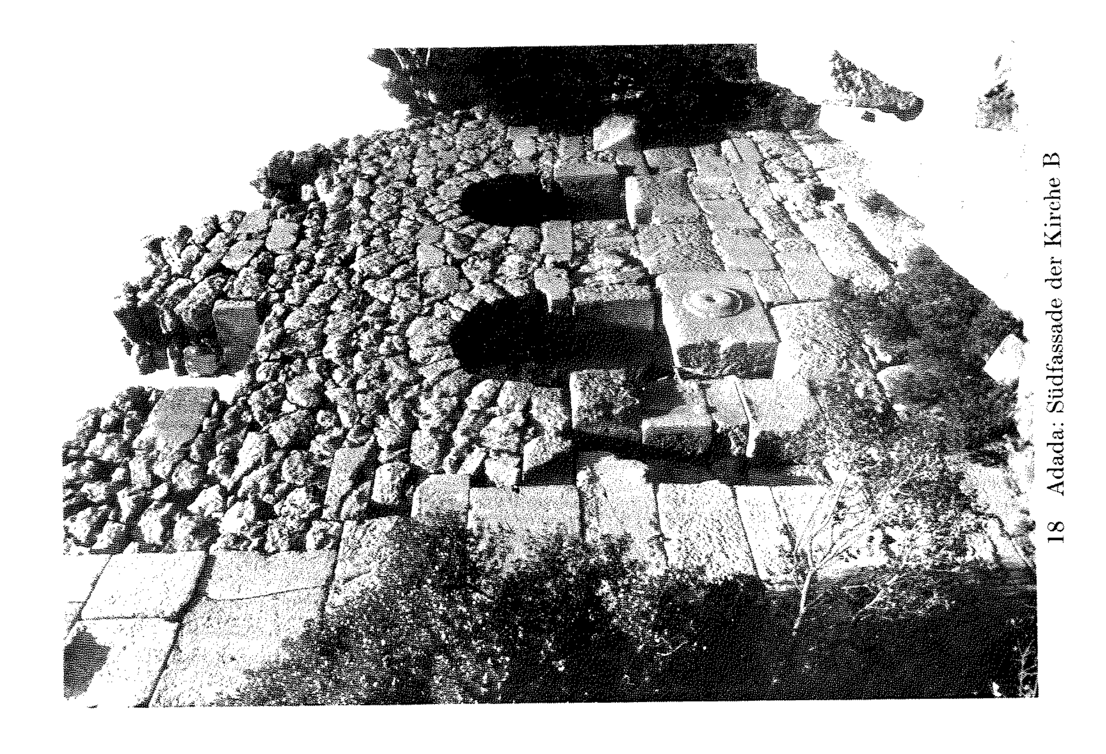
14 Sığırlık Kale: Turm an der Ostmauer



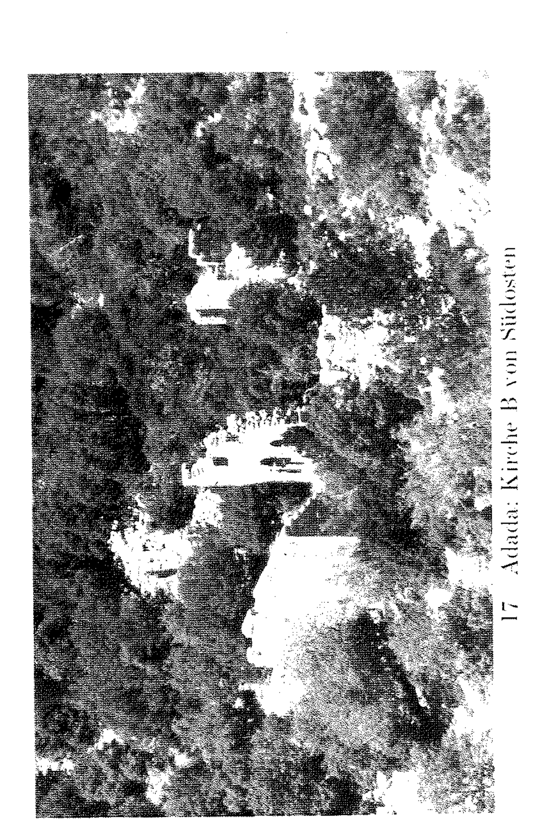
15 Sığırlık Kale: Nordmauer mit Eingang und Turm im Nordwesten



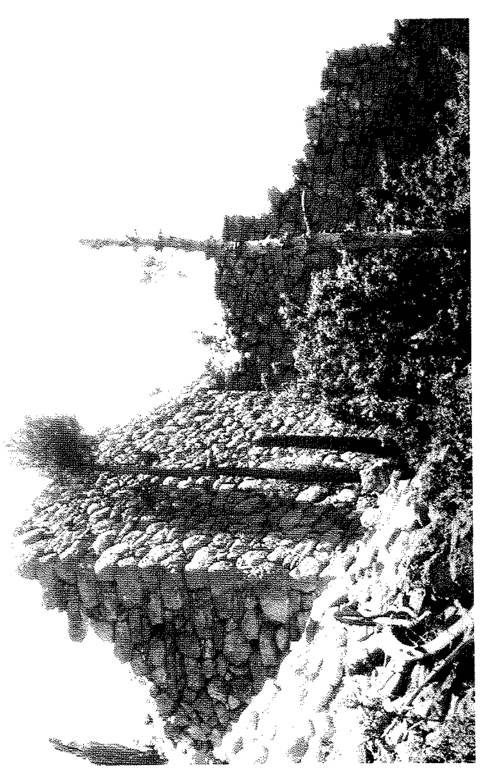
16 Adada: Ostteil der Kirche A



18 Adada: Südfassade der Kirche B



17 Adada: Kirche B von Südosten



19 Karacahisar: Turm an der Nordwestecke und Beginn der Südmauer

Von Eğridir in südlicher Richtung etwa 40 km entfernt und etwa 18 km südöstlich des Kapıkaya liegt die Ebene von Sığırlık. Noch im 19. Jh. befand sich an dieser Stelle ein See[21]. Am Westrand dieser Ebene, südwestlich des Dorfes Sığırlık und unmittelbar oberhalb des Dorfes Asar, liegt auf einem Hügel die Asar Kale, wie uns der Name 1984 angegeben wurde. Arundell, dem die Anlage nur vom Hörensagen bekannt war, und Schönborn nennen sie „Malek Kalesi" (bzw. „Malek Kaleh", wohl Melik Kalesi „Königsschloß")[22]; bei Sterrett heißt sie wechselweise „Kodja Assar" und „Malek Kalesi"[23].

Schon Schönborn nennt das Kastell „wohl erhalten, besser als irgend ein anderes bis dahin in Kleinasien gesehenes"[24].

Der Denkmalbestand ist tatsächlich beeindruckend: Die eigentliche Burg breitet sich am Ostabhang eines felsigen Hügels in der Form eines unregelmäßigen Trapezes aus (Abb. 8). Rechte Winkel liegen an der Nord- und an der Ostecke. Der Zugang erfolgte durch ein Tor an der Nordwestmauer. Auf dem Türsturz befindet sich ein Kreuz mit einer K(ύρι)ε βοήθη Inschrift[25]. Die Ecken sind jeweils durch Türme verstärkt (Abb. 9); in die Mauerzüge sind zahlreiche Gebäude miteinbezogen. Oberhalb der Nordwestecke befindet sich ein dreischiffiges, zweistöckiges, gewölbtes, aber nicht nach Osten ausgerichtetes Gebäude.

Die eigentliche Stadt liegt auf dem Gipfel des Hügels, an den von Westen her die alte Straße heranführt. Zu beiden Seiten der Straße stehen zahlreiche weitere Häuser (Abb. 10). Auf dem Gipfel befindet sich auch eine Zisterne. Das Mauerwerk besteht aus Bruchstein und Mörtel, es ist aber nicht rein zweischalig (auch Steine quergelegt). Sämtliche Mauern sind verputzt. Nordöstlich oberhalb von Sığırlık befindet sich eine Kapelle „Meneschlü Manastyr", deren Mauerwerk aus Quadern und Bruchstein besteht[26].

In Sichtweite der Asar Kale befindet sich, in östlicher Richtung knapp 5 km entfernt, eine weitere Festung, die Sülüklü Kale. Sie wird ebenfalls von Schönborn – ohne Namen – zuerst erwähnt. Größere Aufmerksamkeit rief

[21] Vgl. Ritter 563 (Sığırlık wird bei Ritter „Sürlik" geschrieben).

[22] Vgl. Ritter 563; Arundell II 74.

[23] J. R. S. Sterrett, The Wolfe Expedition to Asia Minor (*Papers of the American School of Classical Studies at Athens* 3). Boston 1888, 311, 314. Vgl. dazu unten, A. 27.

[24] Vgl. Ritter 563.

[25] Einen anderen Text bietet Sterrett (a. O. 311 [Nr. 436]), aber möglicherweise liegt eine Verwechslung der Inschrift vor; vgl. unten, A. 27.

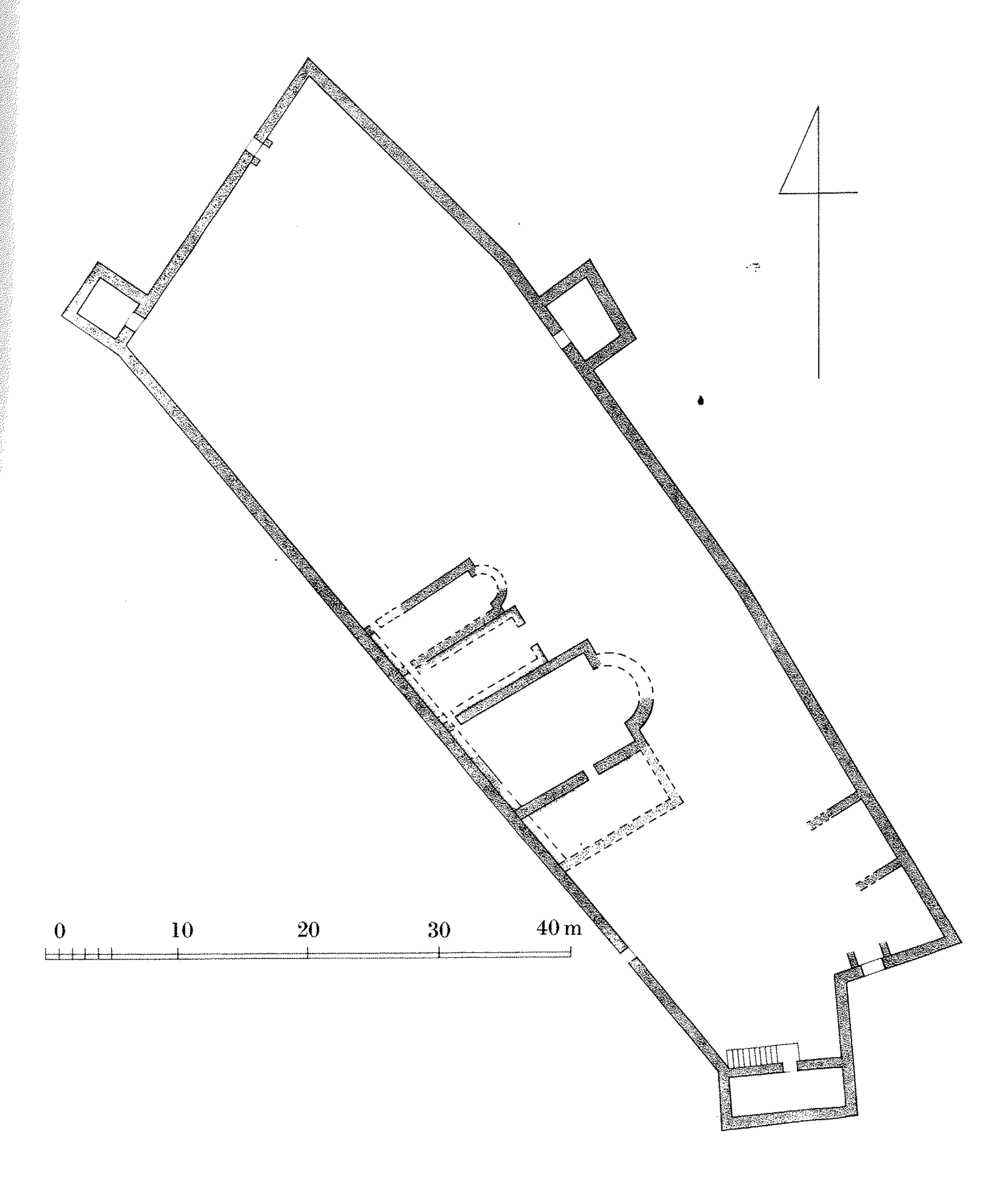
[26] Vgl. Ritter 563 f.

bei ihm freilich eine Orakelinschrift in Versen mit alphabetischer Akrostichis hervor, die in den Felsen am Fuß des Burgberges gehauen ist[27].

Die Burg selbst besteht im wesentlichen aus einem etwa 200 m langen Mauerzug, der das steile, felsige Plateau des Burgberges umgibt. Die Mauer verläuft ungefähr in Hufeisenform von Norden nach Süden, wendet sich zuerst nach Südwesten, dann nach Westen und schließlich noch ein Stück nach Norden. Der Eingang lag im Südwesten. Innerhalb der Mauern (Stärke etwa 80 cm, zwei Schalen, Bruchstein) befinden sich zahlreiche Gebäude. Eine Zisterne stellten wir auf dem Gipfel des Burgberges fest, eine zweite an seinem Abhang. Teilweise ist eine Rohrleitung erhalten. Ein römischer Mauerzug am Fuß des Hügels diente wohl als Sperrmauer. Eine römische Spolie liegt beim Eingang.

Rund 5 km südlich der Sülüklü Kale befindet sich die Sığırlık Kale (5–6 km südöstlich des gleichnamigen Dorfes). Sie erstreckt sich über den größten Teil eines langgestreckten Hügels (Abb. 11) und bietet eine umfassende Fernsicht besonders nach Süden.

[27] Vgl. Ritter 564. Die Inschrift bei Sterrett, a. O. 311–314 (Nr. 437). Die Inschrift ist heute schwer beschädigt, da Schatzsucher an dieser Stelle Geld und Gold vermuteten und eine beachtliche Vertiefung in den gewachsenen Fels schlugen. – Bei der Lektüre des entsprechenden Abschnitts in Sterretts Wolfe Expedition fallen einige Ungereimtheiten auf: Er erwähnt S. 311 „an immense monastery“, das er Kodja Assar nennt und das die Ebene von Sığırlık überblickte. Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß es sich um die oben genannte Asar Kale handelt, die bei Ritter Malek Kalesi heißt. In der Folge gibt Sterrett (a. O. S. 311–314 [Nr. 437]) den Text der Orakelinschrift wieder, die sich aber nicht „on the summit of the mountain“ (S. 311) befindet – dort liegt die Sülüklü Kale –, sondern am Fuß der Anhöhe. Dafür erwähnt Sterrett an keiner Stelle eben diese Sülüklü Kale. Andererseits schreibt Sterrett, er sei von der Stelle des Orakels zur Malek Kalesi zurückgekehrt, „whose ruins are neither so extensive nor so imposing as those of Kodja Assar“ (S. 314). Das kann nun nicht gut möglich sein, da es sich ja bei Sterretts Kodja Assar zweifelsfrei (er erwähnt außer der Lage auch das Kreuz auf dem Türsturz) um die imposanten Ruinen der Malek Kalesi (= Asar Kale) bei Ritter handelt. Die Lösung ist einfach: Sterrett hat in seinen Notizen offensichtlich die Kodja Assar mit der Malek Kalesi (= Asar Kale) verwechselt. Wahrscheinlich meint er mit Kodja Assar die oberhalb der Orakelinschrift befindliche Sülüklü Kale, deren Ruinen tatsächlich nicht an die der Malek Kalesi (= Asar Kale) heranreichen. So ist es auch erklärlich, weshalb Sterrett die Burg oberhalb des Orakelfelsens nirgends erwähnt. Diese Verwechslung hatte natürlich auch eine Verwirrung auf der Kleinasienkarte von R. Kiepert hervorgerufen. Eine andere Folge war, daß W. M. Ramsay, der Malek Kalesi in „Male Kalesi“ „korrigierte“, weil er darin den Namen des pisidischen Bistums Malos erkennen zu können glaubte, nun meinte, daß das in den Bistümerverzeichnissen vom 9. bis ins 12. Jh. gemeinsam mit Malos geführte Dadalia (Dadilia) „may be the great monastery of Kodja-Assar, described very briefly by Prof. Sterrett *Wolfe Expedition*, p. 311 ...“ (W. M. Ramsay, Pisidia and the Lycaonian Frontier. *ABSA* 9 [1902/3] 259f.). Tatsächlich aber konnte Malos bei Sarıidris 16 km nordöstlich von Eğridir fixiert werden; vgl. *JÖB* 35 (1985) 51–54.



Die lange, schmale Anlage verläuft ungefähr in Nordwest-Südost-Richtung und besitzt Eingänge im Norden (lichte Weite 1,18 m), Westen (0,95–1 m) und Süden (1,69 m). Der Westrand der Südmauer wird durch einen rechteckigen, zweistöckigen, früher tonnengewölbten Wohnturm verstärkt (Abb. 12). An seiner Nordmauer befindet sich ein Fenster; auch in jedem Stock der West- und Ostmauer ist je ein Fenster festzustellen. Die Südseite weist ein Drillingsfenster auf (Breite je 115–120 cm). An der Nordseite führt von Westen her eine auf zwei Bogen ruhende Treppenkonstruktion zum Eingang des Turms. Unter diesem Eingang liegt der Zugang zu dem Kellergewölbe mit demselben Grundriß wie der Turm.

Die Ostmauer der Burg weist einen ebenfalls rechteckigen Turm auf (Abb. 13, 14; drei Geschosse; im ersten Geschoß drei Fenster, im zweiten und dritten je vier Fenster). Einen annähernd quadratischen Grundriß (3,30 × 3,58 m) besitzt der zumindest zweigeschossige Turm im Nordwesten (Abb. 15); zwei Fenster sind nach Westen gerichtet, eines nach Süden, und zwei schießschartenförmige Öffnungen weisen nach Osten.

An der Westmauer der Burg befindet sich eine Kirche, die durch ein Tor an der Südseite mit einem rechteckigen, verstürzten Gebäude verbunden ist. Im Norden schließt sich an die Kirche ein weiteres, kleineres, rechteckiges Gebäude mit Eingang von Osten. Nördlich davon liegt ein Parekklesion. Die beiden Kirchen sind an der Westseite durch einen in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Durchgang miteinander verbunden.

Aufgehendes Mauerwerk ist bis in eine Höhe von etwa 8 m erhalten. Die Mauerung besteht aus Bruchstein und Mörtel. Die Mauerstärke liegt zwischen 83 und 91 cm bei den Burgmauern, zwischen 77 und 88 cm bei der größeren Kirche und beträgt 70 cm bei der kleineren, nördlichen. In den Torbalken an der Innenseite des Südtores ist ein fragmentarisch erhaltenes Kreuz geritzt.

Die Sığırlık Kale hat bisher nur in sehr geringem Maß die Aufmerksamkeit von Reisenden auf sich gezogen. Vielleicht bezieht sich Schönborn auf diese Anlage, wenn er schreibt, daß er, von der Pamuk Ova nach Norden reitend, „wieder an einem malerischen Malagasin Kalessi vorüber (kam), das gut erhalten war und auch ein Manastyr genannt wurde“[28].

Obwohl es sich nicht um eine Festung im strengen Sinn des Wortes handelt, sondern um eine befestigte Stadt, sei hier noch kurz auf das pisidische Bistum Adada eingegangen (heute Karabavullu; 36 km südöstlich von Eğridir, knapp 12 km nordöstlich von Sığırlık). Die Stadt existierte

[28] Vgl. Ritter 581–583.

schon im 2. Jh. v. Chr.[29] und wird von Strabon (mit Kremna und Sagalassos) zu den zwölf pisidischen Städten gezählt[30]. Auch Hierokles rechnet Adada zu Pisidien[31]. Als Bistum erscheint es zuerst im 4. Jh. (Konzil von Kpl. 381)[32] und wird in den Bistümerverzeichnissen als Suffragan von Antiocheia durchgehend bis ins 12. Jh. geführt[33].

Die antike Stadt liegt in einem ebenen, weiten Hochtal, das sich ungefähr in West-Ost-Richtung erstreckt. Den erhaltenen Denkmälern nach zu schließen wurde in byzantinischer Zeit der Schwerpunkt der Besiedlung auf zwei einander gegenüberliegende Hügel verlagert. Auf dem südlichen dieser Hügel liegt eine dreischiffige Basilika (A; Gesamtlänge etwa 13 m, Breite etwa 10 m) mit rechteckig ummantelter Apsis (Abb. 16). An den östlichen Teil der Südmauer schließt sich, verbunden durch eine Tür, ein rechteckiges Gebäude, von dem zum Teil nur noch Mauerreste vorhanden sind. Dieses Gebäude reicht bis zu einem gewölbten Eingang in die Basilika nach Westen (an der Westseite der Kirche gab es keinen Eingang; dort fällt das Terrain steil ab). In der Südwestecke der Basilika ist im Boden ein kreisrundes Tauf-(?)Becken festzustellen. Das aufgehende Mauerwerk (Zweischalentechnik, Quadern unterschiedlicher Größe, Mörtel), versehen mit Balkenlöchern, ist vielfach noch einige Meter hoch erhalten.

Nordwestlich gegenüber erhebt sich, getrennt durch einen Sattel, ein zweiter Hügel. In diesem Sattel befinden sich ein mittelalterliches Haus (grobes Mauerwerk, Ziegel) mit mehreren Räumen sowie viele große Zisternen. Am Südfuß des anschließenden Hügels liegt eine wohl dreischiffige Kirche (B; Abb. 17, 18) mit früher vermutlich ummantelter Apsis (Gesamtlänge ca. 16 m, Breite ca. 11 m). An die Kirche schließt sich ein Narthex an, vor dem noch eine kleine Zisterne und verstürzte Säulen liegen. Die Seitenwände der Kirche sind noch gut erhalten: Die Südmauer steht bis zur Mitte eines zweiten Stockwerks aufrecht. In jedem Stockwerk befanden sich zwei Fenster. Die Mauer besteht bis zur Höhe der unteren Fenster aus sorgfältig behauenen Quadern (Spolien), darüber liegt Mauerwerk aus Bruchstein und Kleinquadern. Die Nordwand weist nur ein Fenster auf und besteht ausschließlich aus Kleinquadern und Bruchstein. Über dem nördlichen Seitenschiff sind Balkenlöcher für die Empore angebracht. Direkt neben der

[29] Vgl. D. Magie, Roman Rule in Asia Minor to the End of the third Century after Christ I. Princeton–New Jersey 1950, 264.

[30] Strabon XII 7, 2 (IX 126 Lasserre).

[31] Hierokles (vgl. oben, A. 6) 674, 4.

[32] Vgl. C. H. Turner, Canons Attributed to the Council of Constantinople, A. D. 381 ... *The Journal of Theological Studies* 15 (1914) 169, 108.

[33] Vgl. J. Darrouzès, Notitiae episcopatuum Ecclesiae Constantinopolitanae (*Géographie ecclésiastique de l'empire byzantin* 1). Paris 1981, Index s. v.

Kirche läuft eine mehrere Meter hohe Treppenkonstruktion auf den Ostabschnitt der Südmauer zu. Diese Kirche war wohl in die Stadtmauer miteinbezogen, die ungefähr in einem Halbkreis vom Westfuß des Hügels über den Südhang (zum Teil verstürzt) verläuft und von Osten an den Gipfel heranführt. Der Steilabfall des Hügels nach Norden läßt dort eine Befestigung entbehrlich erscheinen. Auf dem mittelsteilen Südhang des Hügels liegen zahlreiche Ruinen mittelalterlicher Häuser. Auf dem höchsten Punkt des Hügels liegt ein weiteres Gebäude, vielleicht eine Kirche. Von dort führt eine mittelalterliche Mauer auf einen nordöstlichen, felsigenVorgipfel. Dort sind hellenistische Mauern und wohl die (antike) Akropolis festzustellen. Westlich vor diesem Hügel liegt ein gepflasterter Platz (Agora)[34].

* *
*

Im Einzugsgebiet des Eurymedon (Köprü Irmağı) liegt eine weitere Burgruine, die Karacahisar, nordwestlich des gleichnamigen Ortes auf einer Erhebung, die sich vom Ostabhang des Bergrückens, der das Tal von Karacahisar begrenzt, nur schwach absetzt. Auf dem höchsten Punkt des Berges liegt der quadratische Turm (Abb. 19; Seitenlänge 6,6 m; Höhe 6 m) der annähernd trapezförmigen Anlage. Von diesem Turm gehen im rechten Winkel zwei Mauerzüge aus, einer nach Osten und einer nach Süden. Diese letztgenannte Mauer hat eine Länge von etwa 66 m. Sie führt zuerst nach Süden und biegt dann, dem Gelände folgend, nach Osten um. Im Anschluß daran führt eine Mauer etwa 59 m lang in Richtung Ostnordost. Die Länge der Ostmauer beträgt etwa 28 m. Die ca. 80 m lange Nordmauer führt mit einem leichten Knick nach innen zum Turm an der Nordwestseite. Der Eingang lag im Südosten. Das Mauerwerk (90–100 cm stark) besteht aus zwei Schalen, Bruchstein und weißem Mörtel.

Im Jahr 1895 hatte Friedrich Sarre auf dem Weg von Beyşehir nach Eğridir dieselbe Gegend bereist; er erwähnt allerdings nicht die Burg von Karacahisar, sondern berichtet von einer (antiken) Stadtanlage auf einem spitzen Berg namens „Siwri Dagh" (Sivri), der sich zwei Kilometer südlich von Karacahisar befindet[35].

---

[34] Ältere Beschreibungen sind angeführt bei AULOCK (vgl. oben, A. 16) 21; RITTER 572–575; CH. FELLOWS, Ein Ausflug nach Kleinasien und Entdeckungen in Lycien (übersetzt von J. TH. ZENKER). Leipzig 1853, 87 f.; W. M. RAMSAY–D. G. HOGARTH, Notes from Pisidia. *The Athenaeum* Nr. 3274 (July 26, 1890) 146; G. E. BEAN, in: The Princeton Encyclopedia of Classical Sites. Princeton–New York 1976, 7 s. v. Adada.

[35] F. SARRE, Reise in Kleinasien. Sommer 1895. Forschungen zur seldjukischen Kunst und Geographie des Landes. Berlin 1896, 137–140. DERS., Reise in Phrygien, Lykaonien und Pisidien. *Archaeologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn* 19 (1896) 26–57, hier 52–56.

CAROLINA CUPANE – EWALD KISLINGER / WIEN

XENON UND XENODOCHEION IM SPÄTBYZANTINISCHEN ROMAN*

Lange Jahre schon lebt Magarona, die Titelheldin des spätbyzantinischen Romans „Imberios und Margarona"[1], in einem Kloster an der Küste der Provence, als eines Tages nahebei ein Schiff anlegt[2]. Es bringt der Trauernden zwar die von Imberios im Orient erworbenen Schätze[3], nicht aber den bereits totgeglaubten Gatten selbst, der unterwegs bei der Rast auf einer Insel verschwunden ist[4]. Margarona nun nützt die erhaltenen Reichtümer in frommer Weise:

> Ὁρίζει ἡ πανεξαίρετος ὡραία ἡ Μαργαρώνα
> νὰ κτίσουν ἑκατὸν κελλιὰ μὲ ἑκατὸν κρεββάτια,
> ἀνάπαυσιν τῶν ἀσθενῶν, πτωχῶν τε καὶ τῶν ξένων.
> Ξενιῶνα ἐκατέστησεν ὡραία ἡ Μαργαρώνα.
> Ξένοι καὶ ἀρρῶστοι καὶ πτωχοὶ εἰς τὸν ξενιῶνα ὑπᾶσιν
> καὶ οἱ καλογριὲς νὰ βλέπουσιν τοὺς ἀσθενεῖς καὶ ξένους
> νὰ στέκουν εἰς παράστασιν, τὸ θέλουν οἱ ἀρρῶστοι[5].

Wir haben also eine wohltätige Einrichtung vor uns, in der Mittellose, Kranke und Fremde Aufnahme finden, ganz im Sinn der institutionalisierten φιλανθρωπία[6], die seit der Zeit eines Basileios des Großen etwa in

---

* Herrn Prof. Dr. Emmanuel Kriaras und Frau Dr. Komnene Pedonia haben wir für die Gewährung der Möglichkeit zu danken, die für das Λεξικὸ τῆς μεσαιωνικῆς ἑλληνικῆς δημώδους γραμματείας gesammelten Belege beider Termini auszuwerten.

[1] Im folgenden wird die Ausgabe von E. KRIARAS, Βυζαντινὰ Ἱπποτικὰ Μυθιστορήματα. Athen 1955, 215–249 benutzt; zum Roman generell s. N. BEES, Der französisch-mittelgriechische Ritterroman „Imberios und Margarona" und die Gründungssage des Daphniklosters bei Athen (*Texte u. Forschungen z. Byz.-Neugr. Philol.* 4). Berlin 1924; M. u. E. JEFFREYS, Imberios and Margarona: The manuscripts, sources and edition of a Byzantine verse romance. *Byz* 41 (1971) 122–160.

[2] Imberios und Margarona, V. 586–597 (226 KRIARAS). 666–667 (228 KRIARAS).

[3] Imberios und Margarona, V. 679–697 (228 KRIARAS).

[4] Imberios und Margarona, V. 651–661 (227–228 KRIARAS).

[5] Imberios und Margarona, V. 703–709 (228–229 KRIARAS).

[6] H. HUNGER, Reich der Neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kultur. Graz 1965, 174–177; (zu den geistigen Grundlagen vgl. auch) M. PUZICHA, Christus peregrinus. Die Fremdenaufnahme (Mt. 25, 35) als Werk der privaten Wohltätigkeit im Urteil der Alten Kirche (*Münsterische Beitr. z. Theol.* 47). Münster 1980.

Byzanz praktiziert wird[7]. Beim Anstaltstypus des ξενών – ursprünglich in der Antike ein Gastgemach oder ein Gästehaus des Staates[8] – tritt im Lauf der Jahrhunderte mehr und mehr die medizinische Komponente in den Vordergrund und, um nur ein Beispiel zu nennen, schon eine praemetaphrastische Vita des Hl. Samson verwendet ξενών und νοσοκομεῖον synonym[9].

Auch im gegenständlichen Roman wird Imberios, als man ihn endlich, krank und entkräftet, gefunden hat, in den ξενών gebracht, damit ihm dort Behandlung und Pflege zuteil werde[10]. Die Parallelen zur Funktion des ξενών in so manchem byzantinischen Typikon sind evident[11], jedoch hindert uns ein Umstand, gleich zu konstatieren, daß es sich beim ξενών des Romans „Imberios und Margarona“ um ein typisches Klosterhospital handelt: Zwei der insgesamt fünf Textzeugen in Prosa[12] (und die gereimte Fassung des Romans[13]) sprechen anläßlich der Gründung des Baus (zur ἀνάπαυσιν τῶν ἀσθενῶν, πτωχῶν τε καὶ ξένων) von einem ξενοδοχεῖον[14], nicht ξενών. Das Problem läßt sich gewiß einmal durch inhaltliche Gleichsetzung der Termini ξενοδοχεῖον und ξενών beseitigen. Folgen wir aber – ausgenommen für die formative Periode im 4. und 5. Jahrhundert[15] – der Ansicht von Philipsborn, daß die Herberge (ξενοδοχεῖον) vom mehr und mehr spitalsartigen Hospiz (ξενών) zu scheiden sei[16], wachsen die Schwierigkeiten eher, zumal der Umstand, daß bei der Ankunft des Imberios dann *alle* Handschriften von seiner Einlieferung in einen ξενών berichten, ja den Eindruck der bloßen stilistischen Variatio bestärkt. Allerdings ist nunmehr der Aspekt des Heilens dominant, von der Fremdenbeherbergung per se nicht mehr die Rede. Die besagten Textzeugen haben also nicht einfach variiert, sondern vielmehr in ihrer Umsetzung westlichen Erzählgutes (vgl. A. 21 u. 34) die byzantinische Wirklichkeit reflektiert[17], wo ein ξενοδοχεῖον bisweilen auch erkrankte Fremde betreute[18], ohne deshalb gleich eine Krankenanstalt zu sein. Im Westen hingegen war dereinst (bei der Rezeption orientalisch-byzantinischer Caritas) die Mischform des „xenodochium“ entstanden[19]. Ab dem 9. Jahrhundert wird diese Institution dann zunehmend „hospitale“[20] (bzw. dann französisch „hospital“ und italienisch „ospedale“[21]) genannt – dies zeigen auch die „Übersetzungen“ in griechischen Dokumenten des süditalienischen Raumes[22] – und nähert sich im Lauf der Zeit einem byzantinischen Hospiz (ξενών) früherer Jahrhunderte an.

[7] E. Kislinger, Kaiser Julian und die (christlichen) Xenodocheia, in: Byzantios. Festschrift H. Hunger. Wien 1984, 171–174; S. Scicolone, Basilio e la sua organizzazione dell' attività assistenziale a Cesarea. *Civiltà classica e cristiana* 3 (1982) 353–372; allg. D. J. Constantelos, Byzantine Philanthropy and Social Welfare. New Brunswick–New Jersey 1968; T. S. Miller, The Birth of the Hospital in the Byzantine Empire. Baltimore/London 1985.

[8] Belege bei H. Bolkestein, ΞΕΝΩΝ. Gastverblijf, Pelgrimsherberg, Armhuis. *Mededeelingen der Kon. Akad. van Wetenschappen, Afd. Letterkunde*, deel 84, ser. B. Amsterdam 1937, 15 u. O. Hiltbrunner, Ξενοδοχεῖον. *RE* IX/A 2, 1488–1489.

[9] F. Halkin, Saint Samson. Le Xénodoque de Constantinople (VIe siècle). *RSBN* 14/16 (1977/79) 5–17.

[10] Imberios und Margarona, V. 714–733. 743–749 (229 Kriaras).

[11] Vgl. R. Volk, Gesundheitswesen und Wohltätigkeit im Spiegel der byzantinischen Klostertypika (*Misc. Byz. Monac.* 28). München 1983.

[12] E. Jeffreys, Some comments on the manuscripts of Imberios and Margarona. *Hell* 27 (1974) 39–49; M. u. E. Jeffreys, a. O. 125–126; Bees, a. O. 33–35.

[13] Ed. E. Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire I. Paris 1880 (Nachdruck Athen 1974), 283–320.

[14] Imberios und Margarona, V. 799 (312 Legrand); V. 706. 707, Varianten (246 Kriaras).

[15] Kislinger, a. O. 175–178.

[16] A. Philipsborn, Der Fortschritt in der Entwicklung des byzantinischen Krankenhauswesens. *BZ* 54 (1961) 349–351.

[17] M. u. E. Jeffreys, a. O. 137. 159. – Zur Rezeption westlicher Motive und ihrer Aufarbeitung im spätbyzantinischen Roman s. C. Cupane, Il motivo del castello nella narrativa tardo-bizantina. *JÖB* 27 (1978) 264–267; dies., Topica romanzesca in Oriente e in Occidente: Aventure e amour, in: Atti della III settimana di studi medievali, Palermo 1983: „Il romanzo tra cultura latina e cultura bizantina“ (*Biblioteca dell'Enchiridion* 5) (im Druck).

[18] Typikon des Klosters der Theotokos Euergetis, ed. P. Gautier. *REB* 40 (1982) 15–95, hier 81 (Z. 1160–1170); Typikon des Gregorios Pakurianos, ed. P. Gautier. *REB* 42 (1984) 19–135, hier 113 (Z. 1551–1555).

[19] G. Schreiber, Byzantinisches und abendländisches Hospital, in: Gemeinschaften des Mittelalters (= Gesammelte Abhandlungen I). Regensberg–Münster 1948, 26–28. 37–39; Philipsborn, a. O. 364; W. Schönfeld, Die Xenodochien in Italien und Frankreich im frühen Mittelalter. *Zeitschr. d. Savigny-Stiftg. f. Rechtsgesch.* 43 (1922), *Kan. Abt.* 12, 18–21; (leicht divulgativ) D. Jetter, Hospitäler aus der Zeit der Merowinger und Karolinger (431–751–987). *Sudhoffs Archiv* 55 (1971) 225–246. – Zur bloß lexikographischen Rezeption der anderen byzantinischen Wohltätigkeitsanstalten s. B. M. Kaczynski, Some St. Gall Glosses on Greek Philanthropic Nomenclature. *Speculum* 58 (1983) 1008–1017.

[20] T. Szabo, Xenodocheia, Hospitäler und Herbergen – Kirchliche und Kommerzielle Gastung im mittelalterlichen Italien (7. bis 14. Jahrhundert), in: Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter, ed. H. C. Peyer (*Schriften d. Hist. Kollegs. Kolloquien* 3) München–Wien 1983, 70–73; E. Boshof, Untersuchungen zur Armenfürsorge im fränkischen Reich des 9. Jahrhunderts. *Arch. f. Kulturgesch.* 58 (1976), v. a. 270–288; ders., Armenfürsorge im Frühmittelalter: Xenodochium matricula, hospitale pauperum, *Vierteljahrschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgesch.* 71 (1984) 153–174.

[21] So etwa im Roman „La belle Maguellone“, ed. A. Biedermann. Paris–Halle 1913, 70–71. 84. 88. 90–91; vgl. weiters M. Roques, Recueil général des Lexiques français du Moyen Age (XIIe–XVe siècle) I/1–2. Paris 1936/38, I/2, 452; C. Battisti–G. Alessio, Dizionario Etimologico Italiano, IV, *s. v.* „ospedale“.

[22] F. Trinchera, Syllabus Graecarum Membranarum. Neapel 1865, 545 (Nr. VII): ... ξενωδοχίου. λατίνως δὲ σπιτάλου; Inschrift (a. 1372/73) aus Andrano bei Otranto, ed. A. Jacob, Une fondation d'hôpital à Andrano en terre d'Otrante. *Mélanges de l'École française de Rome. Moyen Age–Temps Modernes* 93 (1981) 685: ξενόνας. ἴτη σπητάλη; Volk, a. O. 134.

Das in der Auseinandersetzung mit dem heidnischen πανδοχεῖον geschaffene christliche ξενοδοχεῖον[23] ist auch noch im Roman der Palaiologenzeit primär durch die Beherbergung charakterisiert. Die ξενοδοχεῖα in „Phlorios und Platzia Phlore“[24] haben freilich keinen (örtlichen) Bezug mehr zu kirchlichen Einrichtungen, werden teils von Wirtsehepaaren geleitet und beherbergen jedermann, auch zwielichtige Gestalten wie Sklavenhändler[25], kurzum, sie ähneln dem alten πανδοχεῖον, das beispielsweise in den Βίοι des Heiligen Eugenios[26] oder des Theodoros von Sykeon[27] (7. Jh.) erscheint, ohne dessen negative Seiten[28] zu zeigen. Gleiches gilt auch für den Roman „Libystros und Rhodamne“[29], wo ein ξενοδοχεῖον über Stallungen und sogar ein Bad für die Reisenden verfügt[30]. Irgendein Konnex der ξενοδόχισσα[31] mit der Kirche ist auch hier nicht vorhanden, die Herberge generell hat sich „emanzipiert“.

Die Ursachen dafür aufzuspüren wird keine leichte Aufgabe sein. Klarerweise ist das Phänomen nicht allein aus den Belegstellen im spätbyzantinischen Roman zu erklären. Vielmehr bedarf es bei künftigen Studien einer breiteren Quellenbasis, auch zeitlich gesehen, um Entwicklungslinien nachzeichnen zu können.

[23] HILTBRUNNER, a. O. 1488.

[24] Ed. E. KRIARAS, Βυζαντινὰ Ἱπποτικὰ Μυθιστορήματα. Athen 1955, 141–196; zum Roman generell s. G. SPADARO, Prolegomena al romanzo di Florio e Plaziaflore (*Quaderni del Siculorum Gymnasium* IV). Catania 1979; S. GARUFI ITALIA, Sui rapporti tra il Filocolo di Giovanni Boccaccio e il romanzo greco-medievale Florio e Plaziaflora. *Diptycha* 3 (1982/83) 283–304.

[25] Phlorios und Platzia Phlore, V. 1150–1154 (163 KRIARAS). 1230–1248 (165 KRIARAS). 1465–1469 (169–170 KRIARAS).

[26] Vita des Eugenios, c. 3–8 (*PG* 115, 349–353).

[27] Vita des Theodoros von Sykeon, c. 3 (I 3 FESTUGIÈRE). 5 (I 5 Festugière). 159 (I 137–138 Festugière).

[28] Vgl. H. J. MAGOULIAS, Bathhouse, inn, tavern, prostitution and the stage as seen in the Lives of the Saints of the sixth and seventh centuries. *EEBS* 38 (1971) 238–246.

[29] Ed. J. A. LAMBERT, Le Roman de Libistros et Rhodamne (*Verhand. Kon. Akad. van Wetenschapen, Amsterdam, Afd. Letterkunde*, n. r., deel XXXV). Amsterdam 1935, 53–329; Einführung und italienische Übersetzung durch V. ROTOLO, Libistro e Rodamne. Romanzo cavalleresco bizantino. Athen 1965.

[30] Libystros und Rhodamne, V. E 2971–2973 = S 1810–1812 (234–235 LAMBERT); E 3057–3058 = S 1898–1899 (238–239 LAMBERT); E 3095–3096 = S 1932–1933 (240–241 LAMBERT); E 3119–3123 = S 1949–1953 (242–243 LAMBERT); E 3396–3399 = S 2213–2216 (258–259 LAMBERT).

[31] Libystros und Rhodamne, V. E 2968 = S 1807 (234–235 LAMBERT); E 3059 = S 1900 (238–239 LAMBERT); E 3083–3085 = S 1924–1926 (240–241 LAMBERT); E 3729 = S 2562 (278–279 LAMBERT); E 3890–3893 = S 2732–2735 (288–289 LAMBERT).

Für den Moment aber möge es damit sein Bewenden haben, zwei Hauptursachen zu postulieren. Wir vermuten zunächst äußere Realeinflüsse durch Handel und Kreuzzugsbewegung (mit ihren Folgen) aus dem Westen[32] (etwa wie im Bereich der Seefahrt[33]), wobei der literarische Aspekt nur sekundär bzw. Überbau ist. Damit mochte weiters ein leichter innerbyzantinischer Wandel einhergehen, der so noch verstärkt wurde. Wenn schon beim ξενών eine Entwicklung feststellbar ist, weshalb sollte der Begriffsinhalt des ξενοδοχεῖον bis herauf in die Moderne statisch bleiben?

Die französischen und italienischen Vorlagen von „Phlorios und Platzia Phlore“ sprechen an den jeweiligen Stellen von einem „ostel“ (ostal, hostel)[34], bzw. einer „albergheria“ oder dem „albergatore“[35], dem „hospital(e)“[36] verwandt, mit guter Reputation, aber kommerziell[37]. Für Byzanz intern wiederum ist eines der Miracula S. Georgii zu nennen, nämlich „De milite interfecto“[38]. Diese Begebenheit tritt erst spät im Rahmen der Wundersammlung auf[39]. Sie handelt von einem Soldaten, der im Auftrag des Kaisers auf einem Feldzug gegen die Araber erbeutete Gelder in die

[32] Vgl. u. a. F. THIRIET, La Romanie Vénitienne au moyen âge. Le développement et l'exploitation du domaine colonial vénitien (XIIe–XVe siècles) (*Bibl. des Écoles franç. d'Athènes et de Rome* 193). Paris 1959 (Nachdruck Paris 1975); M. BALARD, La Romanie génoise (XIIe–début du XVe siècle) I–II (*Bibl. des Écoles franç. d'Athènes et de Rome* 235). Rom 1978; R. J. LILIE, Handel und Politik zwischen dem byzantinischen Reich und den italienischen Kommunen Venedig, Pisa und Genua in der Epoche der Komnenen und der Angeloi (1081–1204). Amsterdam 1984; N. OIKONOMIDÈS, Hommes d'affaires grecs et latins à Constantinople (XIIIe–XVe siècles). Montreal–Paris 1979.

[33] H. u. R. KAHANE, Abendland und Byzanz, in: *Reallexikon der Byzantinistik*, Reihe A, Bd. I, Hft. 5, 571–580; DIES., Graeca et Romanica, Scripta selecta I: Romance and Mediterranean Lexicology. Amsterdam 1979, *passim*; DIES., The Western Impact on Byzantium: The Linguistic Evidence. *DOP* 36 (1982), v. a. 144–150.

[34] 1. Version, ed. F. KRÜGER, Li romanz de Floire et Blancheflor (*Romanische Studien* 45). Berlin 1938, V. 1270–1272. 1281. 1525–1530. 1655; 2. Version, ed. M. M. PELAN, Floire et Blancheflor. Paris o. J., V. 762. 1727. 1845. 2156–2166. 2352–2360.

[35] Version 1: Il cantare di Fiorio e Biancifiore ed. V. CRESCINI, Bd. II. Bologna 1899, str. 92 (170). 96 (174). 98 (177); Version 2: Il cantare di Fiorio e Biancofiore, ed. G. CROCIONI, in: Misc. di lett. del medio evo II (1903) str. 89 (31). 94 (32); Version 3: Historia de Florio et Biancofiore, ed. A. ALTAMURA. *Biblion* 1 (1947) 98–133, str. 92 (122). 96 (123). 98 (123); – Vgl. SZABO, a. O. 80–81. 84. 90; A. FANFANI, Note sull' industria alberghiera italiana nel medio evo, in: Saggi di Storia economica italiana. Mailand 1936, 109. 121.

[36] Vgl. A. 19. 21; weiters ROQUES, a. O. I/1, 68. 236. 519.

[37] H. OSCHINSKY, Der Ritter unterwegs und die Pflege der Gastfreundschaft im Alten Frankreich. Halle/S. 1900, 24–27. 31.

[38] Miracula S. Georgii, ed. J. B. AUFHAUSER. Leipzig 1913, 93–99 (mir. 8).

[39] J. B. AUFHAUSER, Das Drachenwunder des Heiligen Georg in der griechischen und lateinischen Überlieferung (*Byz. Arch.* 5). Leipzig 1911, 9. 22. 27–29.

Residenz schaffen soll[40]. Der στρατιώτης nimmt unterwegs bei einem προσμονάριος des Heiligen Georgios Quartier. Von Gier nach dem mitgeführten Gold und Silber getrieben, tötet der Gastgeber den Soldaten und zerstückelt den Leichnam, in der Absicht, ihn portionsweise den Gästen im καπηλεῖον zu servieren[41]. Die wartende Frau des Soldaten hat inzwischen, voll innerer Unruhe, den Heiligen Georgios um Beistand für den Gatten angefleht[42], mit Erfolg. Georgios erscheint dem προσμονάριος in seiner Behausung und stellt ihn zur Rede. Dessen Beteuerungen, schon lange habe kein Reisender mehr das ξενοδοχεῖον aufgesucht[43], helfen ihm nichts; der Heilige zwingt den Mörder zum Eingeständnis der Tat. Sodann werden die Körperteile des Opfers sorgfältig zusammengefügt und der Tote ins Leben zurückgerufen[44]. Eine Affinität ξενοδοχεῖον–Kirche besteht in diesem hagiographischen Text gewiß, aber die Parallelität καπηλεῖον–ξενοδοχεῖον mag vielleicht doch auch ein Indiz für einen beginnenden Wandel sein.

[40] Mir. S. Georg. 93, 1–94, 3 (Aufhauser).

[41] Mir. S. Georg. 94, 3–11; zum Image des Gastwirts in Byzanz vgl. etwa Matthaios von Ephesos, Brief B 64 (193 Reinsch) und H.-V. Beyer, Personale Ermittlungen zu einem spätbyzantinischen Pamphlet, in: Byzantios. Festschrift H. Hunger. Wien 1984, 19. – Eine ähnliche Schauergeschichte wie hier findet sich bei Galen, De simplicium medicamentorum temperamentis ac facultatibus X 2 (XII 254 Kühn) und De alimentorum facultatibus III 2 (333 Helmreich [*CMG* V 4, 2]).

[42] Mir. S. Georg. 94, 12–97, 5.

[43] Mir. S. Georg. 97, 6–17.

[44] Mir. S. Georg. 97, 17–99, 16.

VASIL GJUZELEV / WIEN – SOFIA

BULGARIEN UND BYZANZ IM STREIT UM DIE SCHWARZMEERGEBIETE 1185–1204

Von der Gründung des bulgarischen Staates 680–681 bis zu seinem Niedergang unter den Schlägen der Osmantürken Ende des 14. Jahrhunderts spielten die westlichen Schwarzmeergebiete eine wichtige Rolle bei der Prägung des Charakters der bulgarisch-byzantinischen Beziehungen. Die byzantinischen Städte und Festungen[1] an der Schwarzmeerküste südlich des Donau-Deltas bis Develtos wurden in der Zeit vom Ende des 7. bis zum Anfang des 9. Jahrhunderts erobert. Während der Regierung Simeons des Großen (893–927) wurde die bulgarisch-byzantinische Grenze bis Midia[2] vorgeschoben. Die byzantinische Reconquista der westlichen Schwarzmeerküste begann mit dem Vertrag von 927 zwischen Peter (927–969) und dem byzantinischen Kaiser Romanos I. Lakapenos (920–944), wurde während des Angriffs von Johannes I. Tzimiskes (969–976) fortgesetzt und endete 1001[3].

Die lange byzantinische Fremdherrschaft über die bulgarische Schwarzmeerküste vom letzten Viertel des 10. bis zum letzten Viertel des 12. Jahrhunderts – ca. 200 Jahre – beeinflußte sowohl die Entwicklung dieses Gebietes als auch die ethnische Zusammensetzung seiner Bevölkerung. Dieses Gebiet war wirtschaftlich, politisch und kulturell aufs engste mit Konstantinopel verbunden und war für Byzanz lebenswichtig, besonders als seine kleinasiatischen Provinzen unter Fremdherrschaft gerieten. Gerade deshalb war gleich nach der Wiederherstellung des Bulgarenreiches einer der umstrittenen und neuralgischen Punkte in den bulgarisch-byzantinischen Beziehungen die Frage nach der Herrschaft über die Schwarzmeerküste und ihre wichtigsten Städte und Häfen. Diese war für Byzanz nicht nur eine Frage des Prestiges, sondern auch der Möglichkeiten zu Aktivitäten im bulgarischen politischen und wirtschaftlichen Leben. Die Herrschaft über die Schwarzmeerküste ermöglichte Bulgarien die Erlangung eines gewissen

[1] V. Gjuzelev, Il Mar Nero ed il suo litorale nella storia del Medioevo bulgaro. *Byzantinobulgarica* 7 (1981) 14–16.

[2] Ibidem 17.

[3] V. N. Zlatarski, Istorija na bŭlgarskata dŭržava prez srednite vekove I, 2. Sofia 1927, Nachdruck 1971, 495ff.

Übergewichts über das Imperium und die Ausübung von Druck auf seine Hauptstadt, gleichzeitig bedeutete sie auch ein wichtiges Mittel zur Beseitigung der Gefahr der unumstrittenen byzantinischen Überlegenheit in der Schiffahrt sowie eventueller Angriffe durch die byzantinische Flotte. Das sind die relevanten Merkmale der bulgarisch-byzantinischen Beziehungen, die in einer ständigen Rivalität um die Schwarzmeerküste im Laufe von ca. 20 Jahren zum Ausdruck kamen. Die andere Gebiete auf der Balkanhalbinsel betreffenden Konflikte zwischen den beiden Staaten waren von zweitrangiger Bedeutung.

An der bulgarischen Befreiungsbewegung gegen die byzantinische Fremdherrschaft (1185–1190) unter der Leitung der Brüder Peter und Asen[4] nahm auch die unter den enorm gestiegenen byzantinischen Steuern leidende Bevölkerung der südlichen Schwarzmeerküste und ihres Hinterlandes aktiv teil. Die byzantinischen Historiker Niketas Choniates (12.–Anf. d. 13. Jh.) und Georgios Akropolites (13. Jh.) bezeichnen als Anlaß für die Revolte der Bulgaren die neu eingehobene Viehsteuer, welche für die Dekkung der Kosten für die Hochzeit des byzantinischen Kaisers Isaak II. Angelos (1185–1195, 1203–1204) mit der Tochter des magyarischen Königs Béla III. (1173–1196) Margarita bestimmt war. Im Herbst 1185 begannen die byzantinischen Behörden die bulgarische Bevölkerung an der Schwarzmeerküste, im östlichen Balkangebirge und im Paristrion auszuplündern: „Aber wegen seiner Knauserei beschloß er (Isaak II. Angelos), das Hochzeitsfest mit staatlichen Mitteln zu feiern und begann Gelder von den Binnengebieten einzutreiben, ohne daß sie als Steuern vorgesehen waren. Indem er wegen seines Geizes die Nachbarstädte von Anchialos (heute Pomorie) plünderte, bewaffnete er, ohne es zu merken, gegen sich und gegen die Byzantiner die Barbaren vom Balkangebirge, die man früher Moesier nannte und die jetzt Walachen (Bulgaren) heißen. Sie vertrauten zu sehr auf ihre Gebirgsengpässe und hofften auf ihre zahlreichen Festungen, die sich hoch in den unzugänglichen Felsen befanden; daher zeigten sie schon früher den Byzantinern ihren Übermut, jetzt aber fanden sie eine günstige Gelegenheit – die Entführung der Viehherden und das gewaltsame Eintreiben des Geldes – und erhoben sich zum Aufstand", schreibt Niketas Choniates[5]. Georgios Akropolites ergänzt und erläutert einige der Angaben seines Vorgängers: „Als Kaiser Isaak über Konstantinopel regierte und seine Frau

[4] S. Ph. Malingoudis, Die Nachrichten des Niketas Choniates über die Entstehung des Zweiten bulgarischen Staates. *Byzantina* 10 (1978) 141–147; V. Gjuzelev, Neue Untersuchung über den Aufstand der Asseniden. *Palaeobulgarica* III, 4 (1979) 76ff. und dort zitierte Literatur.

[5] Nicetas Choniata, Historia, rec. I. A. van Dieten, Berolini et Novi Eboraci 1975, 368f.; Theodorus Scutariota, Compendium chronicum, in: C. Sathas, Bibliotheca graeca

starb, heiratete er eine Magyarin, die Tochter des magyarischen Königs, von der wir oben bereits berichteten. Da er eine, und zwar königliche Hochzeit feiern wollte, sollten die Ausgaben dementsprechend bemessen sein. Deswegen brachte man aus allen Teilen des byzantinischen Reiches Schafe, Schweine und Rinder. Und da das bulgarische Land von diesen Tieren mehr als die anderen züchtete, sollte es eine größere Menge liefern. Und das bulgarische Volk, das zunächst den Byzantinern gegenüber feindlich gestimmt war und ihnen viele Kriege, Gefangenschaften, Eroberungen von Städten sowie zahlreiche andere Übeltaten bereitete, und das im Laufe von vielen Jahren, wurde endlich vom Kaiser Basileios unterworfen, den man später deswegen Bulgaroktonos nannte. Und so zahlte das Volk den Byzantinern Steuern bis zum Kaiser Isaak. Aus diesem Anlaß planten die Bulgaren einen Aufstand"[6].

Der im Frühjahr 1186 in Tŭrnovo ausgerufene Aufstand war der Anfang der Wiederherstellung des Bulgarenreiches. Seine Führer hatten zum Ziel, „den bulgarischen Staat zu erneuern". Schon beim Ausbruch des Aufstandes wurde der ältere Bruder Theodoros unter dem Namen Peter zum bulgarischen Zaren erklärt (1186–1190, 1196–1197)[7].

Nach anfänglichen Mißerfolgen des Aufstandes und dem zeitweiligen Rückzug des aufständischen Heeres und seiner Führer in Gebiete nördlich der Donau kamen Peter und Asen, von kumanischen Reitertruppen unterstützt, im Herbst 1186 erneut nach Moesien (heute: Nordbulgarien und Dobrudscha), befreiten es „und versuchten, die Macht über die Moesier und die Bulgaren (die Bevölkerung von Moesien und Mazedonien) zu vereinen, wie es einst schon gewesen war".

Die Bulgaren nützten die innere Schwäche des byzantinischen Reichs und die Zwistigkeiten, die dort aufgetreten waren, da einige byzantinische Heerführer nach dem Kaiserthron strebten, und unternahmen im Herbst 1186 und 1187 zusammen mit den Kumanen Kriegshandlungen auf breiter Front. Ihre Hauptkräfte waren nach der Schwarzmeerküste südlich des Balkangebirges gerichtet: bulgarische und kumanische Truppen erreichten die Gebiete um Agathopolis (heute Achtopol) und plünderten sie. Einige verwüsteten die Gegend um die Festung Lardea (heute Lozenec, Kreis Jambol) und gingen dann nach Boruj (heute Stara Zagora)[8]. Während

medii aevi VII. Parisiis 1894, 370; Ephraemius monachus, Imperatorum et patriarcharum recensus interprete A. Maio, ed. I. Bekker. Bonnae 1840, vv. 5756–5767.

[6] Georgius Acropolita, Historia, ed. A. Heisenberg. Lipsiae 1903, 18.

[7] Nicetas Choniata, Historia 371–373; Theodorus Scutariota, Compendium chronicum 371f.; Ephraemius monachus vv. 5768–5797.

[8] Nicetas Choniata, Historia 374–376; Theodorus Scutariota, Compendium chronicum 372f.

dessen übernahm Alexios Branas, der sich in Adrianopel zum Kaiser ausrufen ließ, nach der Beseitigung zweier anderer Heeresführer das Kommando über die den Aufstand bekämpfende byzantinische Armee. In dem vom byzantinischen Kaiser Isaak II. Angelos gegen den Usurpator geführten Krieg kam auch Konstantin Stithatos ums Leben, der das Gebiet um Anchialos[9] – höchstwahrscheinlich umfaßte es die Schwarzmeerküste südlich des Balkangebirges – regierte. Das zeugt davon, daß die Städte an der Schwarzmeerküste diesen Ereignissen, nämlich dem bulgarischen Aufstand und den byzantinischen Zwistigkeiten, nicht fernblieben. Erst nachdem er Alexios Branas im Herbst 1187 besiegt hatte, machte der byzantinische Kaiser einen ernsten Versuch, die bulgarischen Angriffe auf die Schwarzmeerküste aufzuhalten, und ging nach Agathopolis. Inzwischen plünderten die Bulgaren die Dörfer um Philippopel (heute Plovdiv). Der Versuch Isaaks II. Angelos, einen Feldzug gegen Zagora (Bulgarien) über Philippopel und Triaditza (heute Sofia) zu organisieren, mißlang wegen des verfrühten eiskalten Winters[10]. Er verwirklichte diesen Feldzug im Frühjahr 1188. Nach seinem mißlungenen Versuch, die Festung Loveč zu erobern, wurde zwischen Bulgaren und Byzantinern Frieden geschlossen, und damit der bereits wiederhergestellte und stabilisierte bulgarische Staat formell anerkannt[11]. Durch aktive Kriegshandlungen an der Schwarzmeerküste südlich des Balkangebirges 1186–1187 gelang es den Bulgaren tatsächlich, eine Landung der byzantinischen Flotte zu verhindern und den Kaiser dazu zu zwingen, den Krieg gegen sie nur zu Lande und in für Byzanz ungünstigem Gelände zu führen.

In einer anonymen byzantinischen Kurzchronik (15. Jh.) ist unter anderem folgende interessante Bemerkung über den bulgarischen Aufstand enthalten, welche seine großen Ausmaße und die Beteiligung der Bevölkerung auf beiden Seiten des Balkangebirges und an der Schwarzmeerküste deutlicher erkennen läßt: „Kyr Isaak Angelos regierte 9 Jahre. Während seiner Regierung brach in Zagora der Aufstand der Walachen und Bulgaren gegen die christlichen Byzantiner aus und alles wurde vernichtet, und fast das ganze westliche Gebiet (die Balkanhalbinsel), welches unter byzantinischer Herrschaft war, wurde zerstört . . .“[12].

---

[9] Nicetas Choniata, Historia 388; Theodorus Scutariota, Compendium chronicum 381.

[10] Nicetas Choniata, Historia 394–398; Theodorus Scutariota, Compendium chronicum 384–386; Ephraemius monachus vv. 5875–5889.

[11] Nicetas Choniata, Historia 398f.; Theodorus Scutariota, Compendium chronicum 386f.; Ephraemius monachus vv. 5890–5906. Über den bulgarisch-byzantinischen Vertrag s. F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565–1453. II. Regesten von 1025–1204. München u. Berlin 1925, Nr. 1580.

[12] P. Schreiner, Die byzantinischen Kleinchroniken I. Wien 1975, 148.

Während die byzantinischen Autoren das Territorium, auf welchem der bulgarische Staat ursprünglich wiederhergestellt war, nicht genau bezeichnen, überliefern einige Historiker des Dritten Kreuzzuges (1189–1190), die daran auch teilgenommen haben, genauere Angaben. Der unbekannte Autor der „Geschichte der Kreuzritter“ schreibt, daß Kalopeter der Walache und sein Bruder Asen „das Gebiet Bulgarien an der Donau und die thrakischen Gebiete unterworfen und beherrscht haben (partem Bulgarie circa Danubium et partes Thracie)“[13]. Ansbert (12. Jh.), der in seiner „Geschichte des Kreuzzuges des Kaisers Friedrich“ die Lage im byzantinischen Reich schildert, vermerkt folgendes: „Im größten Teil Bulgariens und an der Donau bis dorthin, wo sie ins Meer mündet, (in Bulgarie maxima parte ac versum Danubium quousque mare influat) herrschten mit ihren Walachen Kalopeter der Walache und sein Bruder Asen“[14].

Auch wenn sich innerhalb der Grenzen des wiederhergestellten bulgarischen Staates große Gebiete wie Moesien, Dobrudscha, Zagore und ein Teil von Nordthrakien (das Sredna-gora-Gebirge) befanden, standen die Städte und Häfen an der Schwarzmeerküste sowie die strategisch wichtigen Zentren wie Boruj, Philippopel, Sredetz (heute Sofia), Niš, Braničevo, Belgrad offensichtlich weiter unter byzantinischer Herrschaft. Das gab dem byzantinischen Kaiser die Gewißheit, er wäre imstande, seine frühere Herrschaft über die Bulgaren wiederherzustellen.

Nach Abschluß des Vertrages mit den Kreuzrittern des Staufenkaisers Friedrich I. Barbarossa (1147–1190) am 24. Februar 1190[15] hatte der byzantinische Kaiser Isaak II. Angelos freie Hand und konnte einen Feldzug gegen die Bulgaren unternehmen. Diesmal wurden die Kriegshandlungen der byzantinischen Armee von einer Flotte unterstützt, und die Schwarzmeerhäfen wurden als Ausgangsbasis benützt, und zwar wie im frühen Mittelalter, besonders in der zweiten Hälfte des 8. und im 9. Jahrhundert[16].

Im Frühling 1190 bereitete der byzantinische Kaiser einen neuen Angriff gegen Bulgarien zu Lande und zu Wasser vor. In seiner Laudatio vor dem Aufmarsch Isaaks II. Angelos und seiner Armee im Sommer 1190 schildert Niketas Choniates den Charakter und das Ausmaß der Vorbereitungen zum Angriff und das Endziel. Viele Schiffe wurden im Marmarameer ausgerüstet. Sie sollten die Armee bis zum Delta des Istros (Donau) transportieren. Die Schiffe waren aber auch mit Steinwurfmaschinen und anderen Kriegsgeräten, Rammböcken u. a. beladen. Der Redner prophezeite,

---

[13] Historia peregrinorum, ed. A. Chroust. *MGH* SS, nova series V. Berolini 1928, 135.

[14] Historia de expeditione Friderici imperatoris, ed. A. Chroust, ibidem 33.

[15] Dölger, Regesten II, Nr. 1603.

[16] H. Ahrweiler, Byzance et la mer. La marine de guerre, la politique et les institutions maritimes de Byzance aux VIIe–XVe siècles. Paris 1966, 288ff.

daß das Ziel des vom Kaiser sorgfältig vorbereiteten Angriffs, die Unterwerfung der Bulgaren, erfolgreich erreicht werden würde: „Schön sind die Taten, die du zu Lande und zu Wasser vollbracht hast, noch schöner sind aber diese, möge – wie es heißt – Gott meine Worte erhören, die bald zum Wohle der Byzantiner vollbracht werden. Du wirst deine Erfolge zu Lande und zu Wasser teilen. Und die Barbaren, vom Feuer und vom Wasser, d. h. vom Feuer des Gefechts und vom Wasser des Flusses, geplagt, werden sich endlich beruhigen und das Joch deiner Macht als eine Labe hinnehmen." Er wünschte ihm Erfolg in seinen Taten und schilderte am Schluß das Bild der triumphalen Rückkehr: „Und wenn du das Geplante gegen die Rebellen und Skythen, die sich am gegenüberliegenden Ufer befinden (d. h. gegen die Bulgaren und ihre Verbündeten, die Kumanen – V. G.) nach dem Wunsch deines Herzens, welches in Gottes Hand ist, du, prächtigstes Bild eines Kaisers, vollbracht haben wirst, wirst du, Führer unseres Volkes, göttlich wie der antike Moses aus den Tälern des Haemus (Balkan) wie aus einer Art zweitem Sinai zurückkehren, nachdem du mit deiner furchterregenden Lanze wie mit einem Meißel die Ohren der Barbaren zu einer edlen Gestalt geschnitten und ihnen das Gesetz der Sklaverei in anderen Tafeln erneut geprägt hast. Zu deiner Rechten soll die große und glänzende Nike wie eine glänzende Königin stehen, damit wir, dein untergebenes Volk, ihr Bild ehren können, nicht nur die Reichen unterm Volk, sondern auch der lumpige Pöbel, daß wir gemeinsam den Triumph feiern ..."[17]

Diese Laudatio stellt die Pläne und die Vorbereitungen der Byzantiner dar, welche für ihr Eindringen in Bulgarien die Landung mit der Flotte und den Vormarsch entlang der Küste bevorzugten gegenüber einem Anmarsch durch das Landesinnere über die stets gefährdeten Pässe im östlichen Balkangebirge. Jedenfalls setzte man auf die byzantinische Flotte und ihre Handlungen während dieses Angriffs große Hoffnungen. Sie sollte einen Teil der Armee aus Konstantinopel ins Kampfgebiet transportieren und hatte zugleich die Aufgabe, die Verbindungen zwischen den beiden Donauufern zu unterbrechen, um eine eventuelle Unterstützung durch die in der Laudatio des Niketas Choniates als „Skythen" bezeichneten Kumanen zu verhindern. Die Meinung einiger gegenwärtiger Forscher, die byzantinische Flotte habe die Propontis gar nicht verlassen[18], widerspricht den Quellenangaben.

Juli–August 1190 wurde das byzantinische Heer in Konstantinopel auf Kriegsschiffe geladen. Diese fuhren dann an Anchialos vorbei und landeten

[17] Nicetas Choniata, Orationes et epistulae, rec. I. A. van Dieten. Berolini et Novi Eboraci 1972, 3–8.

[18] S. Ch. M. Brand, Byzantium confronts the West (1180–1204). Cambridge Mass. 1968, 93; G. Cankova-Petkova, Au sujet de la campagne d'Isaac Ange contre la capitale bulgare (1190). *Byzantinobulgarica* 7 (1981) 183ff.

im Hafen von Mesembria (heute Nesebŭr). Von dort zog die Armee wahrscheinlich über die Küstenstraße (Via Pontica) nach Oveč (heute Provadija) und Varna. Zu derselben Zeit setzte die Flotte ihren Weg nach Norden zum Donaudelta fort mit der Absicht, die Verbindung zwischen den beiden Donauufern zu unterbrechen und somit den eventuellen Übergang der kumanischen Reiterarmee zu verhindern. Der byzantinische Kaiser zog den dem Schwarzen Meer nächstliegenden Weg vor, denn die anderen Pässe im östlichen Balkangebirge sowie die Festungen und Ortschaften waren von den Bulgaren gut bewacht und mit Türmen befestigt. Ohne die Festungen auf ihrem Weg zu belagern, begab sich die byzantinische Armee direkt nach der bulgarischen Hauptstadt Tŭrnovo, welche in manchen Quellen Strinava genannt wird. Die byzantinische Armee forcierte die Belagerung. Zu derselben Zeit mißlang der Versuch der in der Donau befindlichen byzantinischen Flotte, die Kumanen am Übersetzen über die Donau zu hindern. Als Kaiser Isaak II. Angelos diese Nachricht erfuhr, befahl er den Rückzug der Armee. Die Byzantiner begaben sich zum Trjavna-Paß, wo sie umzingelt und zerschlagen wurden. Dem Kaiser gelang es, zu fliehen und zuerst in der Festung Krŭn, später in Boruj Zuflucht zu finden[19].

Nach dem Sieg richteten die Bulgaren unverzüglich ihre Schläge gegen jene Bollwerke der byzantinischen Macht über ehemalige bulgarische Gebiete, wo die byzantinische Armee konzentriert war. Zunächst wurden Varna und Anchialos und höchstwahrscheinlich auch die Ortschaften und Festungen in deren Umgebung erobert. Das verhinderte ein Eingreifen der byzantinischen Flotte und ließ ihre Landungsversuche scheitern. Danach wurden Triaditza und Niš erobert, wodurch sich die Bulgaren den Weg nach Mazedonien frei machten[20].

Die nach der katastrophalen Niederlage im Trjavna-Paß entstandene kritische Situation zwang den byzantinischen Kaiser, ernste Maßnahmen zur Bekämpfung des bulgarischen Vormarsches zu treffen. Die byzantinische Armee wurde unter ein paar Heeresführern geteilt, die offensive Kriegshandlungen in verschiedenen Richtungen unternahmen. In seiner „Geschichte" schreibt Niketas Choniates, daß der Kaiser zuerst „Varna zurückeroberte, Anchialos mit Türmen befestigte und dort Garnisonen aufstellte"[21]. Es fällt schwer, diesen Feldzug, der zur Rückeroberung der wichtigen Schwarzmeerfestungen durch Byzanz geführt hat, genau zu datieren, weil der obengenannte byzantinische Historiker ihn im Rahmen

[19] Nicetas Choniata, Orationes et epistulae 62; idem, Historia 428–432; Theodorus Scutariota, Compendium chronicum 403–405; Ephraemius monachus vv. 6068–6160.

[20] Nicetas Choniata, Historia 434; Theodorus Scutariota, Compendium chronicum 405.

[21] Nicetas Choniata, Historia 434–435; Theodorus Scutariota, Compendium chronicum 406; Ephraemius monachus vv. 6161–6167.

einer allgemeinen Erzählung erwähnt, in der er von mehreren Ereignissen berichtet, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten geschahen. Die Angaben über den byzantinischen Feldzug an der Schwarzmeerküste werden von einigen neuen, von der Geschichtsforschung bisher unbenützten Quellen bereichert. In einem Brief an den Patriarchen und die Synode vermutlich von 1193, meldet Niketas Choniates, daß der Kaiser einen Teil jenes Heeres, welches er seinem Schwiegersohn Sebastos Andronikos Kantakuzenos zur Verteidigung von Anchialos und seiner Umgebung anvertraut hatte, nach Boruj schickte[22]. Diese Meldung bereichert unsere Kenntnis von dem Feldzug sowie vom Regierungssystem der Byzantiner in den Schwarzmeergebieten. In einer kurzen byzantinischen Chronik heißt es, daß „Kaiser Isaak Angelȯs Anchialos und Varna, die von den Walachen (Bulgaren) während seiner Regierungszeit zerstört wurden, wieder befestigte“[23].

Aus der Untersuchung verschiedener Meldungen über die Ereignisse nach der Schlacht im Trjavna-Paß wird ersichtlich, daß es den Bulgaren unmittelbar nach dieser Schlacht, d.h. Ende des Sommers 1190, gelang, Varna und Anchialos durch Belagerung zu erobern. Beide Festungen erlitten große Schäden. Bei dem im Sommer 1193 unternommenen byzantinischen Gegenangriff wurden an erster Stelle die bereits erwähnten Festungen an der Schwarzmeerküste zurückerobert, wobei die Byzantiner ernste Maßnahmen zu ihrem Wiederaufbau und ihrer Befestigung trafen[24]. Der Lauf der Ereignisse läßt deutlich erkennen, daß das Byzantinische Reich sehr darauf bedacht war, seine Positionen an der Schwarzmeerküste zu erhalten. Vermutlich beteiligte sich auch die Flotte an den byzantinischen Belagerungen der beiden Festungen. Die Tatsache, daß es galt, sie wiederaufzubauen und zu befestigen, zeugt deutlich vom ernsten Charakter der Kriegshandlungen.

Die Verlegung der bulgarisch-byzantinischen Kriegshandlungen in das Innere der Balkanhalbinsel lenkte für eine gewisse Zeit die Aufmerksamkeit der Bulgaren von der Schwarzmeerküste ab, obwohl die byzantinische Herrschaft darüber stets die reelle Möglichkeit zum schnellen Eindringen der byzantinischen Armee in die wichtigsten Gebiete des bulgarischen Staates bot. Offensichtlich befand sich der Küstenstreifen von Varna bis zum Donaudelta innerhalb der bulgarischen Grenzen, denn darüber geben die byzantinischen Autoren lange Zeit kaum Auskunft.

[22] Nicetas Choniata, Orationes et epistulae 10.
[23] SCHREINER, Byz. Kleinchroniken I, 319.
[24] Ibidem II, 180–181.

Während der Regierungszeit Kalojans (1197–1207) änderte sich die Situation an der Schwarzmeerküste tiefgreifend. Dieses Gebiet ging zur Gänze in bulgarische Hände über.

Bereits im Frühling 1201 unternahm Zar Kalojan Kriegshandlungen auf breiter Front gegen das Byzantinische Reich, mit dem Ziel, ehemals bulgarische Gebiete in allen Teilen der Balkanhalbinsel zurückzugewinnen. Während die verbündeten kumanischen Reiter Ostthrakien ausplünderten, eroberte Kalojan die Schlüsselfestung Konstantia (heute Šimeonovgrad, Kreis Haskovo) und riß ihre Mauern nieder. Dann konzentrierte er ein beträchtliches Heer vor den Stadtmauern von Varna. Die Stadt wurde von einer Garnison verteidigt, die vorwiegend aus kriegserfahrenen lateinischen Söldnern bestand. Während der Belagerung leistete die Garnison großen Widerstand. Die Bulgaren waren gezwungen, eine spezielle vierseitige Belagerungsmaschine zu konstruieren, die so hoch wie die Festungsmauer und so breit wie der Graben war. Dank der geschickten Anwendung der Belagerungstechnik wurde die Stadt am 24. März 1201 von den Bulgaren erobert. Alle gefangengenommenen lateinischen Söldner wurden in den Graben geworfen und mit Erde überschüttet. Die Festungsmauern wurden abgerissen[25]. Wahrscheinlich hatte man die Verteidigung von Varna einer kampfkräftigen Garnison westeuropäischer Söldner anvertraut. Das zeugt von der großen Bedeutung, die die Byzantiner der Herrschaft über diese wichtige Schwarzmeerfestung beimaßen. Mit der Eroberung von Varna war auch der letzte Stützpunkt der Byzantiner nördlich des Balkangebirges endgültig gefallen. Das ist ein großes Ereignis in der bulgarischen Geschichte. Es zeigt nicht nur die Unfähigkeit von Byzanz, infolge der eingetretenen Krise seine Positionen an der Schwarzmeerküste zu verteidigen, sondern auch die Bemühungen der bulgarischen zentralen Macht um die Herrschaft und Kontrolle über die Schwarzmeerhäfen, die nicht nur rein militärisch-politische, sondern auch wirtschaftliche Interessen verkörperten.

Der Mangel an schriftlichen Angaben läßt die Ereignisse, die zur Rückeroberung aller Städte und Festungen an der Schwarzmeerküste südlich des Balkangebirges im Zeitraum 1201–1203 geführt haben, nicht konkret und eingehend verfolgen. Über die Geschehnisse kann man hauptsächlich aus den Ergebnissen oder aus einzelnen Episoden schließen.

In seinem Brief an Papst Innozenz III. (1198–1216) vom Jahre 1205 schreibt Heinrich von Flandern (1206–1216), Bruder des lateinischen Kaisers von Konstantinopel Balduin I., daß Adrianopel „die bestbefestigte Stadt Griechenlands in der Nähe des Volkes der Walachen (Bulgaren) ist

[25] Nicetas Choniata, Historia 532–533; Theodorus Scutariota, Compendium chronicum 429–430; Ephraemius monachus vv. 6615–6631.

und von ihnen nur durch Gebirge getrennt wird"[26]. Das läßt erschließen, daß das Gebiet zwischen den Gebirgen Sakar und Strandža, welches jetzt Zagore heißt, zu Bulgarien gehört hat. Man kann nur schwer feststellen, wo genau die bulgarische Grenze bei der südlichen Schwarzmeerküste verlief. Allem Anschein nach gehörte kraft des 1202 zwischen Zar Kalojan und Kaiser Alexios III. Angelos (1195–1203) geschlossenen Friedensvertrages die Grenzstadt Develtos zu Bulgarien. 1203 kam Alexios III. Angelos in diese Stadt, wo eine Unterkunft für ihn schon vorbereitet war[27]. Hier verhandelte er mit dem bulgarischen Zaren über den Abschluß eines Bündnisses gegen die schon in Konstantinopel befindlichen lateinischen Kreuzritter[28]. Gegenüber den ziemlich günstigen und verlockenden byzantinischen Vorschlägen zog Zar Kalojan vor, eine selbständige Politik zu führen. In der georgischen Chronik „Kartlis Tzchovreba" (13.–14. Jh.) ist eine interessante und bisher unbenützte Angabe über die Flucht des byzantinischen Kaisers nach der Eroberung von Konstantinopel erhalten geblieben. Nachdem der Historiker Basileios über die Gründung des Kaiserreiches von Trapezunt auf Vorschlag der georgischen Königin Tamara berichtet hat, liefert er folgende Angaben über die byzantinische Niederlage von 1204: „Als die Franken erfuhren, daß die Griechen Hilfe von Osten bekommen hatten, kamen die Venezianer und eroberten die Hauptstadt. Und der unglückliche Alexios floh nach Bulgarien zu seinem Schwager. Als der bulgarische Zar, der sein Schwager war, ihn in einer Festung traf, warf er ihm eine große Menge Gold hin und sagte: ‚Hier hast du, Alexios, was dir gebührt. Nimm dieses Gold anstatt Nahrung und Wasser, weil du das kaiserliche christliche Haus zugrunde gerichtet und das griechische Kaisertum vernichtet hast.' Und so starb unter diesen Bedingungen der unglückliche Alexios vor Hunger, da ihm auch Gott seine Hilfe verweigerte."[29]. Sieht man von der literarischen Einkleidung dieser Erzählung ab, so wird klar, daß sie die Angaben der byzantinischen Autoren über ein Treffen und Verhandlungen zwischen Alexios III. Angelos und Zar Kalojan bestätigt.

[26] I. Dujčev, Prepiskata na papa Inokentija II s bŭlgarite. *Godišnik na Sofijskija universitet – Istoriko-filologičeski fakultet* 37 (1942) 71.

[27] Nicetas Choniata, Historia 549, 556; Theodorus Scutariota, Compendium chronicum 436; Ephraemius monachus vv. 6866–6874.

[28] Über diese Verhandlungen s. ausführliche Darstellung bei P. Nikov, Prinos kŭm istoričeskoto izvoroznanie i kŭm istorijata na bŭlgarskata cŭrkva. *Spisanie na Bŭlgarskata akademija na naukite* 20 (1921) 28ff.; Zlatarski, Istorija III. Sofia 1940, 170ff.; G. Prinzing, Die Bedeutung Bulgariens und Serbiens in den Jahren 1204–1219 im Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung der byzantinischen Teilstaaten nach der Einnahme Konstantinopels infolge des 4. Kreuzzuges. München 1972, 4ff.

[29] S. G. Kauchčišvili, Gruzinskie istočniki po istorii Vizantii I. Tbilisi 1974, 146–149.

Die Festung, in der das Treffen zwischen den beiden stattfand, war Develtos.

Die Eroberung Konstantinopels durch die lateinischen Kreuzritter (13. April 1204) unterbrach zeitweilig die Rivalität zwischen Bulgarien und Byzanz über die Schwarzmeerküste südlich des Balkangebirges. Man könnte kaum behaupten, daß der neue Herr der Stadt am Bosporus, das Lateinische Imperium von Konstantinopel, während seiner kurzen Existenz die Bedeutung der Städte und Festungen an der Schwarzmeerküste begreifen konnte.

Aus dem Bulgarischen: Christa Beltscheva

GIANCARLO PRATO / ROMA

ATTIVITA' SCRITTORIA IN CALABRIA TRA IX E X SECOLO

*Qualche riflessione**

Con dodici tavole

᾿Εγράφη καὶ πέρας εἴληφεν... διὰ χειρὸς Νικολάου μοναχοῦ καὶ Δανιὴλ υἱοῦ αὐτοῦ... ἐν τόπῳ ῾Ρηγίῳ τῆς Καλαβρίας ἐν τῷ ὀκτοβρίῳ μηνὶ τῇ εἰκάδι δ', ἰνδικτιῶνος ιε', ἐν ἔτει ἀπὸ κτίσεως κόσμου, ͵ςυν'...

È parte della lunga sottoscrizione che si legge alla fine del Patm. 33 (Gregorio Nazianzeno) e dalla quale si ricava che il codice fu completato nell'anno 941, a Reggio Calabria, per mano di Nicola monaco e di Daniele suo figlio spirituale[1].

Codice assai interessante, questo di Patmo. Interessante da un punto di vista codicologico: le sue eccezionali dimensioni (mm 440 × 340) e l'ottima qualità della pergamena parlano contro l'opinione comune che vede i manoscritti italo-greci caratterizzati da un formato ridotto in conseguenza della cattiva lavorazione della pelle animale[2]. Interessante da un punto di vista storico-artistico, per la ricca ornamentazione di cornici, fregi, lettere iniziali,

---

* L'argomento qui trattato è stato svolto, in parte, nell'ambito di un seminario tenuto nell'anno accademico 1983–1984 presso l'Istituto di Paleografia dell'Università di Roma «La Sapienza» e riservato a studenti biennalisti: a Giuseppe De Gregorio e Alberto Doda, in particolare, devo stimolanti osservazioni. Hanno letto il dattiloscritto, dandomi preziosi suggerimenti, Paul Canart, Guglielmo Cavallo, Otto Kresten e Armando Petrucci, ai quali va il mio più sincero ringraziamento.

[1] Una dettagliata descrizione del codice è in A. D. KOMINIS, ῾Ο νέος κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐν Πάτμῳ ῾Ιερᾶς Μονῆς ᾿Ιωάννου τοῦ Θεολόγου (Μέθοδος καὶ προβλήματα). *Σύμμεικτα* 1 (1966) 17–34. Ma si veda anche, dello stesso KOMINIS, Facsimiles of Dated Patmian Codices. Athens 1970, 1 e tav. 1. Altre riproduzioni del Patm. 33 sono sparse in numerosi lavori, per cui si consulti S. J. VOICU–S. D'ALISERA, Index in Manuscriptorum Graecorum Edita Specimina. Roma 1981, 527.

[2] In verità, tale opinione non è priva di fondamento in quanto, in certe zone italo-greche e in determinati periodi di grave crisi economica, i codici di piccole dimensioni confezionati con pergamena di pessima qualità sembrano essere la regola. Sulla questione si veda, comunque, J. LEROY, Les manuscrits grecs d'Italie, in: Codicologica 2. Éléments pour une codicologie comparée. Leiden 1978, 52–71, precis. 55–56.

con abbondante uso di colori vivaci e di oro[3]. Interessante da un punto di vista paleografico e storico-culturale in quanto, nella Reggio che era al tempo stesso capitale politica e spirituale del tema di Calabria[4], attesta l'esistenza di un importante centro di produzione libraria o, quanto meno, di una scuola calligrafica, dove si imparava a scrivere secondo modi di una tradizione scrittoria da tempo consolidata[5].

La scrittura di Nicola e quella di Daniele sono assai simili tra loro, tanto che fino ad oggi non si è ancora avuta una distinzione precisa delle parti vergate da ciascuno dei due[6]; in verità, oltre ad una sostanziale diversità di tratteggio di alcune lettere, tra cui soprattutto alpha, eta, ny e csi, si può notare una più generale differenza di *ductus* tra una grafia sicura e disinvolta da una parte ed una grafia più incerta ed impacciata dall'altra[7]. Se, comunque, si può stabilire con certezza che un copista scrive sino al f. 168v, I colonna, r. 25 e l'altro dal f. 168v, I colonna, r. 26 sino alla fine, più difficile, se non impossibile, è individuare quale sia la parte di Nicola e quale quella di Daniele. Un'ipotesi, tuttavia, può essere azzardata: supponiamo che Nicola, oltre che padre spirituale di Daniele, fosse anche maestro di scrittura, e supponiamo inoltre – sia pure semplicisticamente – che un copista all'inizio della sua attività avesse qualche difficoltà a tracciare con mano sicura un tipo di scrittura piuttosto artificioso, che richiedeva una certa pratica per, ad esempio, mantenere il parallelismo fra i tratti o osservare un angolo di inclinazione costante; ora, osservando attentamente *ductus* e tratteggio della scrittura che inizia al f. 168v (tav. 1), si ha proprio l'impressione di avere a che fare con qualcuno che ha imparato a scrivere quel determinato tipo di grafia soltanto da poco. Potremmo immaginare allora che Nicola, ricevuto l'incarico di approntare il monumentale manoscritto, avesse deciso di far collaborare il suo allievo all'impresa. Copia allora tutta

[3] Sull'uso dell'oro nei manoscritti italo-greci si veda J. LEROY, L'or dans les manuscrits grecs d'Italie. *RSBN* 14–16 (1977–1979) 115–123.

[4] Reggio era, in quest'epoca, la sede sia del metropolita della Chiesa calabrese, sia dello stratego del tema, cfr. J. GAY, L'Italie méridionale et l'empire byzantin depuis l'avènement de Basile I[er] jusqu'à la prise de Bari par les Normands (867–1071) (*Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome* 90). Paris 1904, 167ss. e 185ss.; V. VON FALKENHAUSEN, La dominazione bizantina nell'Italia meridionale dal IX all'XI secolo. Bari 1978, 28ss.

[5] All'esistenza di una scuola di calligrafia a Reggio avevano già pensato L. M. O. DUCHESNE–Ch. M. A. L. BAYET, Mémoire sur une mission au Mont Athos (*Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome* 1). Paris 1876, 238: «La souscription [del Patm. 33] semble indiquer qu'il y avait au X[e] siècle, à Reggio en Calabre, une école calligraphique».

[6] KOMINIS, Ὁ νέος κατάλογος, sottolineando la difficoltà di distinguere le due scritture, avanza l'ipotesi che il primo copista possa aver scritto i ff. 1–167, il secondo il resto.

[7] Si vedano le tavv. 30–33 in K. and S. LAKE, Dated Greek Minuscule Manuscripts to the Year 1200 (*Monumenta Palaeographica Vetera, I Series*). Boston 1934, vol. I.

la prima parte, trascrive anche l'inizio di una nuova omelia al f. 168r e lascia quindi che il discepolo porti a termine gli ultimi venti fogli cominciando dal *verso* del f. 168. Le prime righe della nuova scrittura tradiscono una mano quasi tremante: le prime parole sono su rasura, come se il copista avesse subito sbagliato, o avesse voluto scrivere di nuovo – e meglio – quello di cui non era rimasto soddisfatto. Si può notare anche, all'inizio, lo sforzo dell'allievo di imitare in tutto e per tutto la scrittura del maestro: basti considerare, ad esempio, la lettera eta, che nelle prime righe presenta una forma assai simile a quella della precedente scrittura; nei fogli successivi lo scriba, man mano che acquista una sempre maggiore sicurezza e progressivamente si stacca dal suo modello, verga regolarmente la stessa lettera secondo un tratteggio completamente diverso, ch'è quello che gli 'sfugge' proprio nelle prime righe, al f. 168v, II colonna, r. 23 (v. tav. 1). Se, dunque, tutto ciò che si è immaginato corrispondesse al vero, Nicola potrebbe aver vergato i ff. 1–168v, I colonna, r. 25, Daniele il resto. Ma non è che un'ipotesi, discutibile quanto si vuole; in ogni caso, per comodità, e solo per questo, consideriamo che tale ipotesi corrisponda al vero e d'ora in avanti, piuttosto che parlare di un copista A e di un copista B, facciamo conto che i due copisti abbiano effettivamente scritto le parti loro attribuite. Come s'è detto, le due scritture sono assai simili e rientrano senz'altro nello stesso tipo grafico. Scrittura regolare, calligrafica, ad alternanza di modulo, con lettere larghe come le minuscole alpha, epsilon, zeta, csi, omicron, sigma, omega, che si oppongono a lettere strette tra cui le più evidenti sono beta, kappa, my, ny; scrittura piuttosto artefatta, angolosa, con lettere più disegnate che scritte, con tendenza a forme lineari e geometriche; basti considerare soltanto il tratteggio del kappa, vergato comunemente senza distacco dello strumento scrittorio, ma che qui è spezzato in tre tratti diversi di cui è difficile stabilire la successione: la prima asta verticale alta, la seconda asta verticale corta e il tratto orizzontale poggiato sul rigo di base.

* *
*

Poco più di cinquant'anni prima, e precisamente nell'890, il monaco Anastasio portava a termine la trascrizione dell'attuale ms. Par. gr. 1470, avendolo vergato in quella caratteristica scrittura che proprio da lui ha preso la denominazione di «tipo Anastasio»[8]. Un confronto tra il Par. gr.

[8] Enrica FOLLIERI, La minuscola libraria dei secoli IX e X, in: La Paléographie grecque et byzantine. Paris 21–25 octobre 1974 (*Colloques Internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique* 559). Paris 1977, 139–165, precis. 145.

1470 e il Patm. 33[9] mostra chiaramente che le due scritture sono tra loro assai simili, e non è certo indispensabile una particolare esperienza o sensibilità paleografica per rendersene conto. Già nel 1876, L. Duchesne e Ch. Bayet, a proposito del codice di Patmo, scrivevano che era vergato «sur trois colonnes en minuscule très-grosse, très-régulière, presque carrée, dans le genre de celle dont Montfaucon donne deux spécimens du IXᵉ siècle»[10]. Gli *specimina* di Montfaucon sono tratti l'uno dal Par. gr. 1470 e l'altro dal Par. gr. 1476 che si deve anch'esso alla mano del monaco Anastasio[11]. Si tratta dunque dello stesso tipo grafico, senza ombra di dubbio. Non v'è differenza nell'alternanza di modulo, la tendenza a svilupparsi più in altezza che in larghezza è la stessa, identica è la cura nel tracciare le aste verticali ravvicinate tra loro. In definitiva, a distanza di cinquant'anni, la struttura grafica è rimasta sostanzialmente immutata, e se evoluzione può notarsi, questa riguarda più che altro *ductus* e tratteggio delle singole lettere. L'impressione è che, col trascorrere degli anni, si sia passati gradualmente da una scrittura spontanea, sciolta, fluida, con i tratti delle lettere a ben osservare piuttosto arrotondati, ad una scrittura più posata, più calligrafica, ma assai più artificiosa, vergata con tratteggio più rigido, più angoloso, più squadrato. E' sufficiente considerare, ad esempio, il tratteggio del lambda minuscolo: nel codice di Anastasio esso presenta il secondo tratto ricurvo e, il più delle volte, tracciato di seguito al primo senza distacco dello strumento scrittorio; nel Patm. 33 il secondo tratto è sempre diritto, perfettamente allineato sul rigo di base, e forma con l'asta obliqua due angoli supplementari. Analoghe osservazioni possono essere fatte anche per altre lettere (come beta, kappa, my, ny, ypsilon) in cui a tratti rotondeggianti e ricurvi si sono sostituiti tratti rigidi e angolosi.

[9] Si vedano le due scritture accostate nelle tavv. 16 e 17 di Ruth BARBOUR, Greek Literary Hands. A. D. 400–1600. Oxford 1981.

[10] DUCHESNE-BAYET, Mémoire sur une mission, 238. Che il Patm. 33 sia vergato in «tipo Anastasio» è stato rilevato di recente anche da G. CAVALLO, La trasmissione scritta della cultura greca antica in Calabria e in Sicilia tra i secoli X–XV. Consistenza, tipologia, fruizione. *Scrittura e Civiltà* 4 (1980) 157–245, precis. 171 n. 32, e La cultura italo-greca nella produzione libraria, in: I bizantini in Italia, Milano 1982, 497–612, precis. 523. FOLLIERI, La minuscola, 151, ritiene invece che la scrittura del Patm. 33 sia una «minuscola antica oblunga», opinione ribadita poi anche nell'articolo Attività scrittoria calabrese nei secoli X–XI, in: Calabria bizantina. Tradizione di pietà e tradizione scrittoria nella Calabria greca medievale. Reggio Calabria 1983, 103–142, precis. 117. La stessa studiosa tuttavia (La minuscola, 145; Attività scrittoria, 118) attribuisce al «tipo Anastasio» l'ultima parte del Vat. gr. 2084, le cui affinità grafiche con il Patm. 33 sono assai evidenti: si veda più avanti, p. 226 e la tav. 6.

[11] B. DE MONTFAUCON, Palaeographia graeca, sive de ortu et progressu literarum graecarum... Parisiis 1708, 271, specimina III e IV.

Sarebbe interessante poter seguire una linea evolutiva di questa scrittura «tipo Anastasio», fissando nel tempo le varie fasi che può aver attraversato passando da un 'modello sciolto' ad un 'modello rigido'. Purtroppo, però, tra i due estremi, l'anno 890 e l'anno 941, non abbiamo, in pratica, alcun codice datato cui far riferimento. In verità, il ms. Mosq. Bibl. Univ. 1, vergato in scrittura «tipo Anastasio»[12], è comunemente assegnato al 911 ca.; tale data, tuttavia, non è certa in quanto si basa solo sul fatto che nel codice è contenuta una cronografia che si ferma all'anno 911; e, d'altra parte, le affinità grafiche con il Patm. 33 sono tali e tante che avremmo preferito una datazione più spostata verso la metà del secolo. Se comunque l'anno di stesura fosse effettivamente il 911, il codice di Mosca costituirebbe un punto di riferimento preciso e bisognerebbe allora supporre che già a quell'epoca la scrittura «tipo Anastasio» aveva assunto quell'aspetto fortemente squadrato e geometrizzante che l'avrebbe caratterizzata trent'anni più tardi.

Sarebbe interessante, ancora, provare con argomentazioni che vadano al di là della semplice 'immaginazione paleografica', che sia Anastasio scriba del Par. gr. 1470, sia Nicola e Daniele copisti del Patm. 33 abbiano svolto la loro attività nella stessa zona, se non nella stessa località. E' ipotesi suggestiva ed anche probabile – pur se tutta da verificare – considerato che la scrittura «tipo Anastasio», come altre tipicamente italo-greche, dovrebbe aver avuto una diffusione piuttosto limitata, circoscritta forse alla sola Calabria meridionale.

Certo è, comunque, che, poco prima della metà del X secolo, esisteva a Reggio Calabria un importante centro di produzione libraria. Il Patm. 33 non può essere un prodotto casuale ed isolato; esso presuppone non solo una scuola di calligrafia, ma anche uno *scriptorium* organizzato di alto livello che, con ogni probabilità, produceva codici di ogni genere, di grande o piccolo formato, di lusso o più a buon mercato, sacri o profani; e, del resto, un buon numero di codici giunti sino a noi stanno lì a testimoniarlo.

[12] Riproduzioni del Mosq. Bibl. Univ. 1 sono in G. CERETELI–S. SOBOLEVSKI, Exempla codicum graecorum litteris minusculis scriptorum annorumque notis instructorum. Vol. I, Codices Mosquenses. Mosquae 1911, tav. III e in L. Th. LEFORT–J. COCHEZ, Palaeographisch Album. Album palaeographicum codicum graecorum minusculis litteris saec. IX et X certo tempore scriptorum (*Philologische Studien, Albumreeks* 1). Leuven 1932–1934, tav. 16. In FOLLIERI, La minuscola, 144 n. 23, la scrittura di questo codice è definita «minuscola antica oblunga o minuscola tipo Eustazio». Va detto, comunque, a questo proposito, che certe ambiguità di denominazione possono essere corrette soltanto dopo una verifica dei materiali su basi rigorosamente grafiche. Si può almeno dire, tuttavia, che codici quali il Vat. gr. 155, l'Oxon. Christ Church Wake 5 e il Vat. gr. 462, citati da FOLLIERI, La minuscola, 144 e n. 23, tra i testimoni della «minuscola antica oblunga», vanno assegnati al «tipo Anastasio».

Il Par. gr. 515 (tav. 2), contenente anch'esso orazioni di Gregorio Nazianzeno, è un codice di formato medio (mm 260 × 180), vergato da un'unica mano che, non fosse per lievi diversità di tratteggio di pochissime lettere – in particolare l'eta – avremmo volentieri identificato con quella di Nicola del Patm. 33. L'affinità tra i due codici non si limita, comunque, alla sola scrittura minuscola del testo: si consideri, infatti, la strettissima somiglianza della maiuscola nei margini[13] e, soprattutto, l'identità dell'ornamentazione semplice che delimita i titoli e che termina, ai lati, con una sorta di caratteristico giglio; si noti anche, al disotto, l'indicazione del numero degli στίχοι (tavv. 2 e 3). Sembra lecito, dunque, supporre per il Par. gr. 515 una datazione al secondo quarto del secolo X ed una localizzazione a Reggio Calabria, nello stesso laboratorio di copia da cui è uscito il Patm. 33.

Stessa epoca e stessa origine credo debba ipotizzarsi anche per uno tra i più celebri manoscritti greci di autore classico, il Par. gr. 2934, il codice S di Demostene, comunemente considerato un prodotto costantinopolitano della fine del IX secolo o dei primissimi anni del X[14]. Si possono distinguere, a mio avviso, due mani diverse che hanno collaborato alla stesura di questo splendido manoscritto, la prima delle quali dovrebbe aver vergato il testo dall'inizio al f. 85r I colonna (tav. 4a), la seconda dal f. 85r II colonna, sino alla fine (tav. 4b); da notare, oltre alla lieve differenza di tratteggio di alcune lettere come gamma, epsilon o phi, anche il fatto che il secondo copista non appone regolarmente come il primo accenti e spiriti. Le due mani, comunque, se effettivamente di due mani si tratta e non di variazioni di uno stesso copista, sono assai simili tra loro e presuppongono una medesima educazione grafica che evidentemente è la stessa dei due copisti del Patm. 33 e dell'anonimo copista del Par. gr. 515. Se non bastasse la sola scrittura a provare che i tre codici hanno una comune origine, si può aggiungere che anche il manoscritto di Demostene presenta la caratteristica ornamentazione semplice con i fiori di giglio (v. tav. 4a).

A questi tre codici possono esserne accostati numerosi altri, per i quali le strette affinità grafiche suggeriscono una stessa datazione e una medesima localizzazione.

I due codici, Escor. T.III.17 e il Matrit. 4588 (Nuovo Testamento) sono probabilmente due parti dello stesso manoscritto e, come è stato giustamente osservato, «on peut comparer l'écriture de ce ms. à celle du célèbre

[13] Si confronti la maiuscola del Par. gr. 515 con quella del Patm. 33 riprodotta in LAKE I, tav. 32.

[14] Si veda, ad esempio, J. IRIGOIN, Survie et renouveau de la littérature antique à Constantinople (IXe siècle). *Cahiers de Civilisation Médiévale X^{e}–XIIe Siècles* V (1962) 287–302, ora ristampato in: Griechische Kodikologie und Textüberlieferung, hrsg. von D. HARLFINGER. Darmstadt 1980, 173–205, in particolare 192.

ms. Σ de Démosthène (Par. 2934)»[15], anche se, rispetto ai due frammenti, la scrittura del Demostene è più regolare, più solenne e calligrafica.

Il Vat. gr. 462 (tav. 5), codice di grandi dimensioni (mm 410 × 325) contenente orazioni di Gregorio Nazianzeno, è vergato a piena pagina in una scrittura assai vicina a quella di Nicola del Patm. 33[16]; anche qui l'affinità non riguarda la sola scrittura minuscola: degna di nota è anche la maiuscola che sovente riempie i margini.

Il Vat. gr. 155, contenente testi di storici bizantini (Teofane, Giorgio Sincello), è vergato da una mano simile a quella dei codici sin qui menzionati, rientra senz'altro nello stesso tipo grafico e può essere datato allo stesso periodo[17], anche se, in questo caso, oltre alla scrittura, non abbiamo altri elementi per poter pensare allo stesso centro di copia. Lo stesso è da dirsi per l'Oxon. Christ Church Wake 5, che ha lo stesso contenuto del codice precedente, cui è legato da strette affinità grafiche, pur non trattandosi della stessa mano[18].

Il Vat. gr. 2084 (Gregorio Nazianzeno) è un prodotto di più modesta fattura, considerate le sue dimensioni alquanto ridotte (mm 188 × 133) e la

[15] Ch. GRAUX–A. MARTIN, Fac-similés des manuscrits grecs d'Espagne. Paris 1891, 34 e tav. V, facs. 16–17.

[16] In FOLLIERI, La minuscola, 462, si parla di «minuscola antica oblunga», ma v. più indietro, n. 12.

[17] FOLLIERI, La minuscola, 144, definisce anche questa scrittura «minuscola antica oblunga». La datazione, che qui si propone, al secondo quarto del X secolo, sembra contrastare con la definizione di «minuscola pura» riservata alla scrittura del Vat. gr. 155. L'inserzione di lettere di forma maiuscola nella minuscola del IX e X secolo, di cui si è occupata la stessa FOLLIERI, La reintroduzione di lettere semionciali nei più antichi manoscritti greci in minuscola. *Bullettino dell'Archivio Paleografico Italiano*, s. III, I (1962) 15–36, è problema assai delicato: come osserva J. LEROY, Les manuscrits grecs en minuscule des IXe et Xe siècles de la Marcienne. *JÖB* 37 (1978) 25–48, «on appelle ‹minuscule pure› une écriture qui ne contient aucune lettre dont la forme s'inspire des caractères onciaux. Les témoins de ce type sont évidemment peu nombreux, et on peut estimer que d'une façon générale ils remontent au IXe siècle. Il importe donc, quand on fait une description paléographique, de réserver à cette appellation son sens originel» (parole citate p. 42). Ora, la presenza, e in percentuali anche piuttosto alte, di lettere di forma maiuscola come alpha, lambda, ny, sigma e addirittura zeta e csi, mentre sconsiglia, per il Vat. gr. 155, la denominazione di «minuscola pura», mostra, d'altra parte, che la datazione qui proposta è del tutto plausibile.

[18] FOLLIERI, La minuscola, 144, scrive, a proposito del Vat. gr. 155 e dell'Oxon. Christ Church Wake 5 che sono «usciti verosimilmente dalla stessa penna»; ma un attento esame grafico orienta piuttosto verso due mani diverse. Una riproduzione del codice di Oxford è in N. WILSON, Mediaeval Greek Bookhands. Cambridge, Mass. 1972, tav. 17. Lo stesso WILSON, A Manuscript of Theophanes in Oxford. *DOP* 26 (1972) 357–360, affermando che il codice è in «minuscola pura» e che la mano che l'ha vergato potrebbe essere identificata con quella del copista (ma quale dei due?) del Demostene Par. gr. 2934, ne propone una datazione agli ultimi trent'anni del IX secolo.

non eccelsa qualità della pergamena; è comunque di grande interesse da un punto di vista strettamente paleografico, per la coesistenza in esso di tre diverse scritture. La prima parte, fino al f. 36v ed esclusi i ff. 5v ultimo rigo, 6r, 26r–27r in «asso di picche», è vergata in una scrittura assai rozza, incerta e impacciata, in cui però non è difficile riconoscere la struttura del «tipo Anastasio» tardo, squadrato e geometrizzante: si ha l'impressione di essere di fronte al primo gradino di un apprendimento grafico. I ff. 37r–186r sono tutti in un tipico «asso di picche», mentre l'ultima parte, dal f. 186v sino alla fine, presenta una scrittura estremamente calligrafica[19] che, se l'artificiosità estrema di questa grafia «tipo Anastasio» non consigliasse una certa cautela, avremmo probabilmente attribuito alla stessa mano del Par. gr. 515, non mancando di sottolineare anche le fortissime analogie con il Patm. 33 (tav. 6a–b). E' difficile stabilire con certezza se le tre scritture presenti nel Vat. gr. 2084 siano da assegnare a più mani e a quante; a mio avviso, le prime due si devono ad uno stesso scriba, specie considerando le 'inserzioni' di «asso di picche» nella prima parte; quanto alla terza scrittura, la perfetta esecuzione consiglierebbe di pensare ad un altro copista più esperto, anche se non credo si possa escludere del tutto che sia sempre lo stesso, magari a distanza di qualche tempo: si tratterebbe allora di qualcuno che scrive regolarmente in «asso di picche», cerca di imparare il «tipo Anastasio» ed alla fine ci riesce perfettamente. E' soltanto un'ipotesi, ma non del tutto priva di fondamento, se si considera che i due tipi grafici sono, senza dubbio, strettamente legati fra loro e, anzi, essi potevano far parte, l'uno e l'altro, del bagaglio personale di un copista: alcuni manoscritti ce lo provano in maniera inequivocabile.

Il Crypt. B. α. XI (Giovanni Damasceno) è vergato in «asso di picche» da un unico scriba il quale, di tanto in tanto, quasi per esercizio, traccia una o più righe, o anche solo poche parole, in un perfetto «tipo Anastasio» assai vicino a quello del Patm. 33[20]. Lo stesso fenomeno si può osservare anche nel Vat. Barb. gr. 330, contenente anch'esso s. Giovanni Damasceno[21].

[19] Anche in questo caso non si può parlare di «minuscola pura».

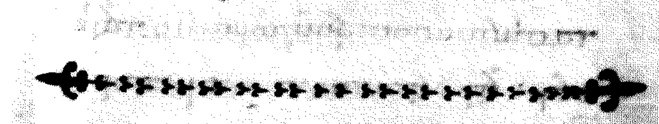
[20] Il codice è stato segnalato da M. Petta, Scrittura «ad asso di picche» nel codice Crypt. B. α. XI. *Boll. Grott.*, n. s. 29 (1975) 73–84, con alcune riproduzioni; lo studioso ha messo giustamente in rilievo la somiglianza tra il «tipo Anastasio» presente in questo codice e la scrittura del Par. gr. 1470, del Par. gr. 1476, del Mosq. Bibl. Univ. 1, del Vat. gr. 2084 ff. 186v–208v e del Crypt. A. β. I: anche la grafia di quest'ultimo codice va inserita nel «tipo Anastasio».

[21] L'alternanza dei due tipi grafici in uno stesso codice era già stata messa in rilievo da Follieri, La minuscola, 151, che tuttavia non parla di «tipo Anastasio», ma di «minuscola normale, in genere arcaizzante».

1 Patm. 33, f. 168v, coll. I e II, rr. 14–34

2 Par. gr. 515, f. 53v

3 Patm. 33, f. 125r, coll. II e III



4a Par. gr. 2934, f. 61r, I col., parte inferiore

4b Par. gr. 2934, f. 196r, II col., parte inferiore

5 Vat. gr. 462, f. 39v, parte inferiore

6b Patm. 33, f. 170r, III col., parte superiore

6a Vat. gr. 2084, f. 186v

7 Vat. gr. 448, f. 46r

8 Par. gr. 14, f. 15v, parte superiore

9 Par. gr. 705, f. 89r, parte superiore

10 Par. gr. 514, f. 114r, parte superiore

11 Par. Suppl. gr. 1156, f. 1r, II col.

12b Par. gr. 484, f. 7v, I col., parte inferiore

12a Par. gr. 1627, f. Cv, I col.

Di estremo interesse è il cod. Vat. gr. 448 (tav. 7), in cui troviamo attestata una scrittura ibrida, una via di mezzo tra l' «asso di picche» e il «tipo Anastasio»[22]: è un tentativo di 'calligrafizzazione' della scrittura corsiva in «asso di picche» secondo il modello del «tipo Anastasio», con fogli in cui la scrittura è ancora assai rozza, incerta e molto inclinata a destra, che si alternano a parti meglio riuscite, con asse più verticale e maggiore accuratezza d'esecuzione; sembra quasi che il copista, abituato a scrivere in «asso di picche», stia cercando di imparare il «tipo Anastasio», senza però riuscire a rinunciare al caratteristico legamento di epsilon-rho o al tipico raddoppiamento dei tratti iniziali di alcune lettere come eta, iota, kappa.

Se ha qualche fondamento l'ipotesi, tutta da verificare, che l'evoluzione nel tempo del «tipo Anastasio» parte da una scrittura, sciolta e fluida per tendere verso una sempre maggiore angolosità e artificiosità, una fase intermedia può essere individuata, presumibilmente nel primo quarto del X secolo, in alcuni codici in cui comincia a manifestarsi la tendenza all'irrigidimento del tratteggio, quali, ad esempio, l'Escor. Σ. II. 10, ff. 1–149v[23], il Marc. gr. 58[24], il Vat. gr. 473[25], il Vat. gr. 1805, il Vat. gr. 2053, il Par. gr. 14 (tav. 8).

Alla fase più antica, invece, tra l'ultimo ventennio del IX secolo e i primissimi anni del X, sarebbero da riferire, oltre ai manoscritti vergati da Anastasio, Par. gr. 1470 e Par. gr. 1476, anche le due parti di uno stesso codice Vat. gr. 1990[26] e Vat. Ottob. gr. 85[27], il Vat. gr. 475 e, del Coislin 28, il f. 271, foglio volante inserito in un codice dell'anno 1056[28]. A questi, già noti[29], possiamo aggiungere anche il Par. gr. 705 (Giovanni Crisostomo) (tav. 9), il Par. gr. 514 (Gregorio Nazianzeno) (tav. 10) il Vallicell. E 11

[22] Il Vat. gr. 448 è stato segnalato da Follieri, La minuscola, 151 n. 69, come un normale manoscritto in «asso di picche».

[23] Il codice è vergato da due copisti, cfr. Graux–Martin, Fac-similés, 41 ss., dove però (tav. 19) è riprodotta solo la scrittura del primo. La mano che verga la seconda parte del manoscritto non mostra specifiche connotazioni grafiche.

[24] Un facsimile è in E. Mioni–M. Formentin, I codici greci in minuscola dei secoli IX e X della Biblioteca Nazionale Marciana (*Studi bizantini e neogreci* 8). Padova 1975, tav. XIII.

[25] Un facsimile è in Follieri, La minuscola, tav. 5b.

[26] Un facsimile è in Follieri, La minuscola, tav. 5a. La scrittura di questo codice, e quindi anche quella dell'Ottob. gr. 85, presenta già alcune forme rigide e angolose rispetto a quelle di Anastasio ed è quindi, forse, un po' più recente.

[27] Un facsimile è in Follieri, Attività scrittoria, fig. 3.

[28] Lake IV, Tav. 281.

[29] Follieri, La minuscola, 145 e n. 26.

(lessico dello pseudo-Cirillo)[30], i ff. 1–2 del Par. Suppl. gr. 1156 che sono in realtà un unico foglio piegato a metà vergato, a mio parere, dallo stesso scriba cui si deve il f. 271 del Coislin 28 (tav. 11) e, infine, i fogli di guardia *a* e *c* del Par. gr. 1627 (tav. 12a) che costituiscono anch'essi un unico foglio piegato a metà, in cui credo si debba riconoscere la stessa mano che ha trascritto il Par. gr. 484 (tav. 12b)[31].

* * *

Si sono aperti dei problemi, la maggior parte dei quali lasciati insoluti, sono state avanzate alcune ipotesi, che rimangono tutte da verificare. D'altra parte, quelle che qui si volevano presentare erano solo riflessioni emerse spontaneamente dalla semplice osservazione della scrittura di alcuni codici esaminati; non era nelle nostre intenzioni uno studio completo e approfondito sul «tipo Anastasio», che, senza dubbio, meriterebbe un'intera monografia. Andrebbe raccolto, ad esempio, materiale assai più vasto di quello qui citato, per cercare di seguire più da vicino l'evoluzione di questa caratteristica scrittura italo-greca; andrebbe approfondito il problema della diffusione del «tipo Anastasio» tentando, se possibile, di stabilire se effettivamente il copista del Par. gr. 1470 e i due scribi del Patm. 33 potrebbero aver operato nello stesso centro scrittorio; andrebbe indagato più a fondo il rapporto che intercorre tra il «tipo Anastasio» e l' «asso di picche». Infine, andrebbero esaminati con cura tutti i dati inerenti alla struttura materiale dei manoscritti: i sistemi di rigatura, i tipi di rigatura, la segnatura dei fascicoli, ma anche la qualità della pergamena[32], la presentazione del testo, i segni di rinvio a note marginali, l'ornamentazione e le lettere iniziali, la disposizione della scrittura rispetto alle righe tracciate[33], potrebbero confermare o meno alcune delle conclusioni affacciate in questa sede in modo del tutto problematico.

[30] Si veda CAVALLO, La trasmissione scritta, 170. Un facsimile è in CAVALLO, La cultura scritta, fig. 492.

[31] L'alta percentuale di lettere di forma maiuscola presenti in questa scrittura, dovrebbe consigliare una datazione all'inizio del X secolo piuttosto che alla fine del IX.

[32] Molti dei codici esaminati sono confezionati con pergamena di ottima qualità e questo potrebbe essere forse significativo ai fini della loro localizzazione.

[33] Nella maggior parte dei manoscritti presi in considerazione, specie in quelli del periodo più tardo, la scrittura è regolarmente poggiata sul rigo: si vedano, a questo proposito, le osservazioni di LEROY, Les manuscrits . . . de la Marcienne, 36ss.

ROBERT S. NELSON / CHICAGO

THE MANUSCRIPTS OF ANTONIOS MALAKES AND THE COLLECTING AND APPRECIATION OF ILLUMINATED BOOKS IN THE EARLY PALAEOLOGAN PERIOD

With twelve plates

Late Byzantine manuscripts survive in greater proportion than Middle Byzantine manuscripts, partly because newer material in principle is more likely to be preserved than older. Of greater consequence, however, is the disruption in Byzantine religious and secular institutions caused by the Latin domination of large areas of the Empire during the thirteenth century. As a result, all types of manuscript evidence, textual[1] and otherwise, are comparatively more abundant in the Palaeologan period. The œuvre of individual scribes or whole monasteries can be traced in detail, and questions about craft practices, workshop organization, and patronage can profitably be pursued. It becomes possible to find several manuscripts owned by the same individual and thereby to learn something about the patron or collector of Greek manuscripts. Because such books are normally so maddeningly anonymous as to scribe, illuminator, patron, or owner, any information on these matters is welcome, but especially in regard to the luxury manuscripts studied by art historians[2]. Decorated books constitute only a fraction of the total production in any era, and the number that mention a patron or medieval owner is slight, hence the significance of the subject of this paper, Antonios Malakes, the archbishop of Veroia in the late thirteenth century.

[1] On this matter see the observation of I. ŠEVČENKO, Theodore Metochites, the Chora, and the Intellectual Trends of His Time, in: The Kariye Djami IV. Princeton 1975, 19–20.

[2] The pioneering study of Palaeologan illustrated manuscripts in a broader historical context is H. BELTING, Das illuminierte Buch in der spätbyzantinischen Gesellschaft. Heidelberg 1970. There is interesting material about book collecting in the early Palaeologan period in two recent studies: C. N. CONSTANTINIDES, Higher Education in Byzantium in the Thirteenth and Early Fourteenth Centuries (1204–ca. 1310). Nicosia 1982; and A.-M. M. TALBOT, Bluestocking Nuns: Intellectual Life in the Convents of Late Byzantium. *Harvard Ukrainian Studies* 7 (1983) 604–618. A useful recent overview of Palaeologan book production is G. PRATO, La presentazione del testo nei manoscritti tardobizantini, in: Atti del Convegno Internazionale, Il libro e il testo. Urbino 1984, 71–84.

Malakes is known to have possessed five manuscripts: Milan, Bibl. Ambros. ms. F 104 sup. of 1286/7[3]; Göttingen, Universitätsbibl. cod. Theol. 28 of 1289/90[4]; Venice, Istituto Ellenico, ms. no. 2, undated[5]; Athens, Benaki Museum, vitr. 34/4, undated[6]; and Ann Arbor, University of Michigan, ms. 34, undated[7]. Of these five, all but the Milan manuscript are decorated and are of art historical interest. Five manuscripts associated with one person are not remarkable, but four illuminated books belonging to a single collector warrant special attention. In the present study, Malakes' volumes will first be examined separately. Because the inquiry begins with a collection of a particular individual and since that collection contained manuscripts of varied styles and iconography, the material to be analyzed lacks the accustomed unity of art historical studies of particular periods, styles, or subject matter. The discussion must perforce take up diverse issues, but in the concluding section the focus returns to Malakes and to the early Palaeologan context of his collection. There other collections, chiefly the one formed by Nikephoros Moschopoulos, are surveyed in the continuing effort to explore Byzantine attitudes toward illuminated manuscripts.

Although Malakes is principally known through his books, he is independently attested in one historical source, the acts of the second synod of Blachernae. In 1285 the synod met in Constantinople to try the former Patriarch, John Bekkos, for his advocacy of union with the Latin church and for his acceptance of the western formula of the procession of the Holy Spirit. Malakes signed the acts of the synod as the archbishop of Veroia[8].

[3] A. Turyn, Dated Greek Manuscripts of the Thirteenth and Fourteenth Centuries in Libraries of Italy. Urbana 1972, 52–55, with further literature; I. Spatharakis, Corpus of Dated Illuminated Greek Manuscripts to the Year 1453. Leiden 1981, 53, fig. 363.

[4] R. S. Nelson, Theodore Hagiopetrites and Thessaloniki. *JÖB* 32/4 (1982) 79–85.

[5] B. L. Fonkič, Notes paléographiques sur les manuscrits grecs des bibliothèques italiennes. *Thesaurismata* 16 (1979) 158–159 with further references to which should be added Spatharakis, op. cit. 76.

[6] Spatharakis, op. cit. 81 with further references, to which should be added G. Prato, La produzione libraria in area greco-orientale nel periodo del regno latino di Costantinopoli (1204–1261). *Scrittura e civiltà* 5 (1981) 119.

[7] A. Weyl Carr, Illuminated Manuscripts from the University of Michigan Library. The Byzantine East, in: University of Michigan Museum of Art, The Meeting of the Two Worlds, the Crusades and the Mediterranean Context, Handbook to the Exhibition. Ann Arbor 1981; K. W. Clark, A Descriptive Catalogue of New Testament Manuscripts in America. Chicago 1937, 312–313; K. W. Clark, Eight American Praxapostoloi. Chicago 1941, 6–13, pl. I.

[8] V. Laurent, Les signataires du second synode des Blachernes. *EO* 26 (1927) 148. More recently on the synod see A. Papadakis, Crisis in Byzantium, the "Filioque" Controversy in the Patriarchate of Gregory II of Cyprus. New York 1983, 62–78.

The same title is given to him by the monk Paul, who wrote the Milan volume at the expense of the archbishop in the year 1286/87[9]. Otherwise all that is known about the prelate is that he was a monk at some time in his life. He so identifies himself in the Ann Arbor and Athens manuscripts[10] but omits the term from his notices in the Milan, Venice, and Göttingen manuscripts[11]. Turyn assumes that Malakes was a monk before becoming an archbishop[12], but it is also possible that Malakes entered a monastery at the end of his life after relinquishing his ecclesiastical duties.

Malakes' diocese had previously been under the control of the archbishop of Thessaloniki, but in the late thirteenth century, it was elevated to an independent archbishopric[13], hence the title Malakes used in the Blachernae acts. His family name is well attested from the twelfth century. In the latter half of that century a Euthymios Malakes served as the metropolitan of Neai Patrai, and a number of his letters are preserved[14]. Pachymeres mentions a Malakes who was governor of the region of Smyrna in the late thirteenth century[15]. Other members of the family are known in

[9] f. 435v: ἐγράφη δὲ ἐν ἔτει σωϟε διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου τοῦ πανιερωτ(ά)του ἀρχιεπισκόπου Βερροίας. κυροῦ Ἀντωνίου τοῦ Μαλάκη διὰ χειρὸς Παύλου μοναχοῦ.

[10] Ann Arbor ms. 34, f. 367v: Κ(ύρι)ε Ἰ(ησο)ῦ Χ(ριστ)ὲ υἱὲ τοῦ Θ(εο)ῦ ἐλέησόν με τὸν πολιαμάρτητον Ἀντώνιον τάχα καὶ μοναχόν τὸν Μαλάκην. Athens, vitr. 34/4, f. 269v: Κ(ύρι)ε Ἰ(ησο)ῦ Χ(ριστ)ὲ υἱὲ τοῦ Θ(εο)ῦ ἐλέησόν με τὸν ἁμαρτωλότερον πάντων τῶν ἁμαρτωλῶν Ἀντώνιον τάχα καὶ μοναχὸν τὸν Μαλάκην.

[11] In addition to the above colophon by the monk Paul, the Milan manuscript also has the following prayer by Malakes on ff. 1r and IIIv: εὔχεσθέ μου πᾶς Ἀντωνίου Μαλάκη, τοῦ τήνδε κατέχοντο(ς) ἣν ὁρᾷς βίβλον. The Venice manuscript has the following on f. 411v (414v): Ἀντωνίου ἁμαρτωλοῦ τοῦ Μαλάκη. In the Göttingen manuscript there is this prayer on f. 170v: Κ(ύρι)ε Ἰ(ησο)ῦ Χ(ριστ)ὲ υἱὲ τοῦ Θ(εο)ῦ ἐλέησόν με τὸν ἁμαρτωλὸν Ἀντώνιον τὸν Μαλάκη. The next page contains another note in Malakes' handwriting: Κ(ύρι)ε Ἰ(ησο)ῦ Χ(ριστ)ὲ υἱὲ τοῦ Θ(εο)ῦ ἐλέησόν με. These latter two prayers and those in the Ann Arbor and Athens manuscripts are variations on the Jesus Prayer, which had an important role in Byzantine mysticism of the thirteenth and fourteenth centuries. See The Prayer of Jesus, Its Genesis, Development and Practice in the Byzantine-Slavic Religious Tradition. New York 1967, 40–54; J. Meyendorff, St. Grégoire Palamas et la mystique orthodoxe. Paris 1976, 62.

[12] Turyn, Italy 53.

[13] O. Tafrali, Thessalonique au quatorzième siècle. Paris 1913, 92–93; R. Janin, Berrhée. *DHGE* VIII. Paris 1935, 886; G. C. Chionides, Ἱστορία τῆς Βεροίας, II. Thessaloniki 1970, 156; V. Laurent, Le corpus des sceaux de l'empire byzantin, V, 1. Paris 1963, 342.

[14] K. G. Bones, Εὐθυμίου τοῦ Μαλάκη, τὰ σωζόμενα, I. Athens 1937, 7–33. Also see J. Darrouzès, Notes sur Euthyme Tornikès, Euthyme Malakès et Georges Tornikès. *REB* 23 (1965) 155–163.

[15] See H. Ahrweiler, L'histoire et la géographie de la région de Smyrne entre les deux occupations turques (1081–1317) particulièrement au XIIIe siècle. *TM* 1 (1965) 151.

Thessaloniki and Veroia in the sixteenth century, and one, Theophanes Malakes, was the metropolitan of Veroia from 1567 to 1570[16].

In sum the historical evidence about Antonios Malakes is slight, so that this archbishop of a small city to the southwest of Thessaloniki must be primarily seen through his manuscripts. For a person in his position he had the most normal or ordinary of interests. All his texts are religious. Two, the Athens and Göttingen manuscripts, are Gospel books; Ann Arbor 34 contains the Acts and Epistles; the Venice volume is a Gospel lectionary; and only Milan F 104 sup., containing Theophylact's commentary on the Acts and the Pauline Epistles, is not strictly Biblical. The latter is also the only manuscript not decorated with fine ornament or miniatures. All but the Venice lectionary are Palaeologan in date, although only one, Milan F 104 sup., is explicitly said to have been made for Malakes.

* * *

If the manuscripts are of limited interest textually, they do command respect for their decoration. The most elaborate is the lectionary at the Istituto Ellenico in Venice[17]. The manuscript opens with a full-page ornamental carpet (f. 3v, fig. 1), facing a large headpiece and the first words of the Gospel of John (f. 4r, fig. 2). Numerous marginal scenes illustrate later passages of the text. At the end (f. 411 [414]v), Malakes' name is recorded (fig. 3). Xyngopoulos noted that the script of the entry was not the same as that of the main text, but nevertheless associated the production of the manuscript with Malakes, and consequently dated it to the latter half of the thirteenth century[18]. Kakoulidi went further and took Malakes to be the scribe of the manuscript[19]. Recently Fonkitch reasserted the opinion of Kondakoff that the Venice lectionary was made in the eleventh century[20], and Spatharakis, writing shortly after Fonkitch, arrived at the same conclusion[21].

[16] CHIONIDES, op. cit. II, 129.

[17] The manuscript is described by A. XYNGOPOULOS, Τὸ ἱστορημένον εὐαγγέλιον τοῦ ῾Ελληνικοῦ ᾿Ινστιτούτου Βενετίας. *Thesaurismata* 1 (1962) 63–88.

[18] *Ibid.* 86–87.

[19] E. D. KAKOULIDI, Κατάλογος τῶν ἑλληνικῶν χειρογράφων τοῦ ῾Ελληνικοῦ ᾿Ινστιτούτου Βενετίας. *Thesaurismata* 8 (1971) 251.

[20] FONKIČ, op. cit. 158–159; N. KONDAKOV, Histoire de l'art byzantin, II. Paris 1891, 145.

[21] SPATHARAKIS, op. cit. 76.

These latest studies are undoubtedly correct. Malakes did not write a normal scribal colophon but merely added his name in the genitive case, suggestive of ownership. The script of the note (fig. 3) matches that found in his other manuscripts. For example, the αν of his first name resembles the ligature in the Athens (fig. 13) and Ann Arbor (fig. 14) manuscripts, and like the latter, the iota of that word received a dieresis. Malakes took care to record his name in all of his manuscripts, even the Milan codex, whose colophon specifically names him as the patron[22]. In the Venice lectionary Malakes writes at the end of the menologium section and arranges his names around the letter N of the original scribe. Immediately below follow four erased lines. It is unfortunate that these can not be read, because they might have been the book's true colophon or the entry of an early owner.

In any event, the dating of the manuscript need not depend upon Malakes and must be determined by the usual methods of palaeographical and art historical analysis. While Fonkitch did not provide reasons for his attribution to the second half of the eleventh century, his is still the most plausible position, although the interval might be extended slightly into the beginning of the twelfth century. The book's script, typical for religious texts of the eleventh and twelfth centuries, lacks the regularity and control of the archaizing minuscule of early Palaeologan liturgical manuscripts[23]. More useful for dating, however, are the illuminations in the manuscript. The opening page of ornament (fig. 1) has a rinceaux border of vines encircling birds and baskets of fruit, a common design, but closely paralleled in a copy of the homilies of Gregory Nazianzenus, written in Constantinople in 1062[24]. The lectionary's numerous marginal illustrations are comparable to other lectionaries and Gospel books of the latter half of the century, such as New York, Pierpont Morgan Lib. ms. M 639[25], Vienna, Nationalbibl. theol. gr. 154[26], and Rome, Vatican gr. 1156[27]. Like these and other manuscripts of the period, the illuminator of the Venice codex treats the whole page as his stage. Scenes are not confined to small areas of the margins but

[22] TURYN, Italy 53.

[23] On the latter see G. PRATO, Scritture librarie arcaizzanti della prima età dei Paleologi e loro modelli. *Scrittura e civiltà* 3 (1979) 151–193.

[24] SPATHARAKIS, op. cit. 25, fig. 135.

[25] K. WEITZMANN, The Constantinopolitan Lectionary, Morgan 639, in: Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene. Princeton 1954, 360.

[26] P. BUBERL and H. GERSTINGER, Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich, IV, 2: Die byzantinischen Handschriften. Leipzig 1938, 21–34.

[27] K. WEITZMANN, Byzantine Miniature and Icon Painting in the Eleventh Century, in; Studies in Classical and Byzantine Manuscript Illumination. Chicago 1971, 295, figs. 297–298; *idem*, The Narrative and Liturgical Gospel Illustrations, in: Studies, 251, figs. 235–238, with further literature.

extend across the page. Unimpeded by text columns, figures from all parts of the page gesture to each other[28].

In acquiring a lectionary made most likely in Constantinople two centuries earlier, the archbishop obtained a deluxe manuscript that compares favorably with the aforementioned and better known lectionaries in New York, Vienna, and Rome. The first decorated opening, ff. 3v–4r (figs. 1–2), typifies both the luxury of the manuscript and the innovation of its illuminator. In a reversal of earlier practices, the artist began with an ornamental page, instead of a miniature, and followed with a figural headpiece. He filled the title frame not with the usual ornament, but with images of Christ, Mary, John the Baptist, Peter, Paul, archangels, and cherubim and incorporated into the initial epsilon the scene of the evangelist John dictating to his assistant Prochoros. The result combines elements of several illustrative traditions of tenth- and eleventh-century lectionaries and finds its closest counterpart in a manuscript of similar date in Athens, Nat. Lib. cod. 2645, where many of the same figures are arranged around the title of the first lection (fig. 4)[29].

The carpet page in the Venice lectionary is an early witness to a growing interest in illuminated ornament[30]. Unlike Hiberno-Saxon or Ottonian practices, Byzantine books, as a rule, do not contain such carpet pages but maintain the attitudes of late Roman and Early Christian manuscripts in which ornament is secondary to text or picture. A vine scroll might frame a title or a portrait, but it never becomes the principal subject of a miniature. Old conventions, however, began to change in the eleventh century, and by the twelfth century large square headpieces, filled solely with intricate patterns, become common and are to be seen especially in the group of

[28] Cf. Xyngopoulos, op. cit. pls. Γ, Δ, Ε, Ζ, Θ. The same sense of space appears frequently in Dionysiou cod. 587 (Pelekanides, op. cit. I, figs. 195, 225–226, 228, 246, 257, 259) and in Dumbarton Oaks cod. 3 (S. der Nersessian, A Psalter and New Testament Manuscript at Dumbarton Oaks. *DOP* 19 [1965] figs. 6, 11, 13, 15, 17, 19–21, 23, 28, 55).

[29] A. Marava-Chatzinicolaou and C. Toufexi-Paschou, Catalogue of the Illuminated Byzantine Manuscripts of the National Library of Greece, I. Athens 1978, 142–143, fig. 314 in color. What motivates these and other images in the lectionaries is a general interest in creating liturgical or ecclesiastical programs of images, a characteristic especially of the eleventh century, as Weitzmann has explained: Byzantine Miniature and Icon Painting, in: Studies, 281–313. C. Walter also stresses the importance of the eleventh century in his study, Art and Ritual of the Byzantine Church. London 1982, 5–6, 239–249.

[30] While its design is here being called a carpet page after the terminology of western medieval manuscripts, the term does not imply a source in actual carpets. R. M. Riefstahl once proposed this in an appendix to a study of Islamic carpets: Primitive Rugs of the "Konya" Type in the Mosque of Beyshehir. *The Art Bulletin* 13 (1931) 217–220.

the Kokkinobaphos manuscripts[31] and the books of the "Decorated Style"[32]. In the Venice Lectionary and in a somewhat earlier Psalter in Paris, Bibl. Nat. suppl. gr. 610[33], an ornate double opening of carpet page and miniature introduces the text. In this regard, both manuscripts anticipate twelfth- und thirteenth-century developments.

Seen in its medieval context, the lectionary in Venice is a luxury manuscript illuminated by a talented and innovative painter. Is this why Malakes treasured it and added his name at the end? Regretfully the question can never be definitely answered. The suspicion remains that what is appreciated today may not have been appreciated in the same way in the thirteenth century. Unfortunately it is very difficult to replace a modern art historical analysis with the Byzantine beholder's reaction to the Venice lectionary. One must allow comparisons to contemporary illuminated manuscripts to substitute for a medieval evaluation of the lectionary. Yet not all is lost. While no eleventh-century criticism of the lectionary survives, it is known that the book was later owned by an archbishop who possessed other illuminated books that he also proudly autographed. Consideration of these other manuscripts provides some information about the interests of the archbishop.

Of the three remaining decorated books, the one about which most is known or knowable is the early Palaeologen copy of the four Gospels in Göttingen, Universitätsbibl. cod. Theol. 28[34]. Like hundreds of Byzantine Gospel books of the type, the Göttingen manuscript has decorated canon tables, headpieces, and initials, as well as a set of four evangelist portraits. Also traditional is the largest headpiece in the book being used for Mat-

[31] Cf. I. Hutter, Corpus der byzantinischen Miniaturenhandschriften, I. Stuttgart 1977, fig. 248; C. Stornajolo, Miniature delle omilie di Giacomo Monaco dell'evangeliario greco urbinate. Rome 1910, pls. 2, 8, 22, 33, 47, 59. A large rectangular headpiece filled solely with ornament appears earlier in a lectionary in Athens, Nat. Lib. cod. 59; Marava-Chatzinicolaou and Toufexi-Paschou, op. cit. I, fig. 28. The latter (pp. 39–41) note ornamental parallels with manuscripts from the end of the tenth century. G. Cavallo suggests a date in the eleventh century; Funzione e strutture della maiuscola greca tra i secoli VIII–XI, in: La paléographie grecque et byzantine, 109.

[32] For example see Pelekanides, op. cit. I, figs. 20, 21, 26, 27 from Mt. Athos, Dionysiou cod. 4. This and related manuscripts have recently been investigated by H. Buchthal, Studies in Byzantine Illumination of the Thirteenth Century. *Jahrbuch der Berliner Museen* 25 (1983) 27–102, where much attention is paid to ornament.

[33] Der Nersessian, op. cit., 170–172. This small volume has carpet pages on ff. 249r, 252r, and 256r before illustrations of the canticles of Hannah, Habakkuk, and Isaiah, respectively. See A. Cutler, The Aristocratic Psalter in Byzantium. Paris 1984, 71–73, figs. 259–263.

[34] See above n. 4.

thew's Gospel (fig. 5). The Göttingen manuscript aspires to, even if it does not match, the high quality of the contemporary Atelier of the Palaeologina, studied by Buchthal and Belting[35], and its evangelist portraits (fig. 6) contribute substantially to the effect. Each is painted in the prevailing idiom of the finest Palaeologan art: soft, painterly modeling of rotund figures set before spacious architectural backgrounds.

Malakes recorded his ownership of the book with a prayer addressed to Christ. The note on f. 170v resembles the prayers in the Athens and Milan manuscripts but does not identify Malakes as a monk[36]. The script of the entry is different from the main text but is similar to the added entries in his other books, indicating again that Malakes is the owner not the scribe. The nearly identical prayer on the next page (f. 171r, fig. 7) omits Malakes' name. Yet there is no doubt that he wrote this notice as well, because the form of the letters, accents, and breathings of the first four words, especially the υἱὲ, match the notes in the Athens and Ann Arbor manuscripts (figs. 13–14). Hence Malakes was responsible for partially erasing the text underneath, which must have been the manuscript's colophon. Enough can be read of the first line to indicate that the notice began in the usual manner: ἐτελειώθη τὸ παρὸν θεῖον... The original scribe then added a row of cursive crosses, the date of 1289/90, and a poem in the lower half of the page. The latter also provides a date, 1005/6, as well as the name of a scribe, Christophoros. Earlier scholars relied on this entry to date the manuscript[37], but given two dates written by the same person, the more recent, as a matter of course, is to be preferred. Moreover the second entry is suspect, because it is written in verse. The later repetition of verse colophons is well attested and occurred, for example, in Milan, Bibl. Ambros. ms. Z 34 sup., of 1289, where the scribe copied an older poem, making some substitutions, but preserving the name of the earlier scribe[38]. Something similar must have happened with the Göttingen verses. The same text reappears in a fifteenth-century manuscript at the Iviron monastery on Mt. Athos, cod. 159[39]. Since

[35] H. Buchthal and H. Belting, Patronage in Thirteenth-Century Constantinople, An Atelier of Late Byzantine Book Illumination and Calligraphy. Washington 1978.

[36] See n. 10–11 above.

[37] W. Meyer, Verzeichniss der Handschriften im Preußischen Staate. I Hannover, 2 Göttingen 2. Berlin 1883, 324–325; H. F. von Soden, Die Schriften des neuen Testaments, I, 1. Göttingen 1911, 145; C. R. Gregory, Textkritik des Neuen Testaments, I. Leipzig 1900, 149.

[38] Turyn, Italy 62.

[39] S. G. Mercati, Intorno ai versi sugli otto echi e sui quattro evangelisti contenuti nel codice del Monte Athos 4279 (Iviron 159) del secolo XV. *Byz* 29–30 (1959–60) 175–186. On the manuscript see S. P. Lambros, Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos, II. Cambridge 1900, 38.

the latter is a collection of many short tracts with no obvious connection with Göttingen 28, the poem in the Iviron manuscript was probably copied from another source and is an independent witness to the text.

Thus the Göttingen Gospels was not written in 1005/6 by Christophoros, but in 1289/90 by another scribe, probably to be identified as Theodore Hagiopetrites, active between 1277/8 and 1307/8. Seventeen manuscripts signed by him have survived and permit a detailed analysis of the career of this early Palaeologan specialist in religious manuscripts. Hagiopetrites produced the types of texts – Gospel books, New Testaments, Psalters, lectionaries, etc. – that Malakes collected. At the start of his career the scribe wrote modest books without elaborate decoration, but during the 1290's his work aspired to something grander. The amount of ornament increased; gold was introduced; and two of the later Gospel books, Göttingen 28 and Mt. Athos, Pantocrator 47 of 1300/1[40], were provided with figural miniatures, an unmistakable sign of luxury. After 1292/3 Hagiopetrites' manuscripts no longer mention a patron, and his colophons are limited to a few lines of formulaic verse. For this and other reasons it may be concluded that by then Hagiopetrites had become a direct or indirect supplier of de luxe manuscripts for a wealthy clientele that could appreciate and pay for basic religious texts, carefully written and richly embellished[41]. To judge from the evidence of the aforementioned Venice lectionary and the to-be-discussed books in Athens and Ann Arbor, Antonios Malakes, Hagiopetrites' contemporary, was just the sort of person to appreciate a decorated manuscript. This is not to suggest, however, that Malakes was an immediate customer of Hagiopetrites. Presumably if the scribe had written the manuscript at the request and the expense of Malakes, he would have said so in the colophon on f. 171r. Thus there would have been no reason for Malakes to erase the note and to scribble a second, redundant prayer in letters large enough to cover the original colophon.

How Malakes acquired the manuscript is not known, but most likely he did not have far to go to obtain the book. On the basis of a consistent pattern of evidence, it has been argued that Hagiopetrites plied his craft in Thessaloniki, the principal center of the region and the closest major city to Veroia, Malakes' presumed place of residence[42]. In turning to Thessaloniki for a decorated manuscript, the archbishop would have anticipated by a few

[40] Pelekanides, op. cit. III, 263–265, figs. 174–179; Spatharakis, op. cit. 56.

[41] A more detailed study of the scribe is projected. In the meantime see Nelson, Hagiopetrites (above, n. 4) 79–85, to which should be added the important study of Prato, Scritture librarie arcaizzanti 177–179. Several of the scribe's decorated manuscripts have been illustrated in Spatharakis, op. cit. figs. 347, 368, 372–373, 382, 388–391, 398, 408.

[42] Nelson, Hagiopetrites, 80–82.

years the example of his contemporary, Euphrosyne, the wife of Xenos Psalidas, the founder of the church of the Resurrection in Veroia. In the second decade of the fourteenth century, Euphrosyne secured the services of Kalliergis, a probable resident of Thessaloniki, to decorate the church with frescoes[43]. In both cases the motivation may have been similar – to obtain artists or scribes of high quality. Certainly Kalliergis, who called himself the greatest painter in all of Thessaly[44], thought of himself in these terms, and the evidence suggests that Hagiopetrites was well aware of his developing talents as a scribe. For example, in the 1290's he stops referring to himself with the pejorative κακογράφος and begins to style himself the καλλιγράφος[45].

Perhaps Malakes went outside his archbishopric for the manuscript, because the scribes of Veroia were not to his liking. A possible example of local work is the Milan manuscript (fig. 8), written for Malakes by the monk Paul in 1286/7, three years before Hagiopetrites completed the Göttingen Gospels. Paul does not specify where he copied the book, but because he says that he worked at the expense of the archbishop of Veroia[46], Malakes may have commissioned the book from a monk in a monastery under his jurisdiction. Certainly the scribe's work is provincial in quality, and he was not able, or did not wish, to match the efforts of the finest scribes of Thessaloniki and Constantinople. The level of workmanship in the Milan codex falls well below that of Malakes' other Palaeologan manuscripts: Hagiopetrites' Gospel book, a probable product of Thessaloniki (fig. 5–6), and the manuscripts in Athens and Ann Arbor of unknown origin (figs. 9–19). A similar low level of quality is seen in a Moscow manuscript of 1275 A. D., written by a monk from Veroia for the hieromonachos Alupios of the unknown monastery of St. George Mauros[47].

The Milan manuscript has no rich ornament and no figural illumination. Paul was content to add large initial letters and an occasional headband, filled with crude designs (fig. 8). He wrote in a disorderly cursive style that contrasts with the calligraphic minuscle of Hagiopetrites and his contemporaries. According to Turyn, a second scribe completed f. 245v, and a third wrote twelve lines of the following page[48]. Only the last hand begins to resemble the elegant liturgical script of the day, but it lacks the control and mastery of the finer examples of the genre.

[43] S. Pelekanides, Καλλιέργης. Athens 1973, 7–12. By Thessaly, what is presumably meant is not the province south of Macedonia, but the area around Thessaloniki. For the latter meaning see Tafrali, op. cit. 53, n. 4 and I. Ševčenko, The Imprisonment of Manuel Moschopulos in the Year 1305 or 1306. *Speculum* 27 (1952) 146.

[44] Pelekanides, op. cit., 7–9.

[45] Prato, Scritture librarie arcaizzanti 178–179.

[46] See n. 9 above.

[47] Moscow, Hist. Mus. MS. Gr. 18 (277/264): Spatharakis, op. cit. 51, fig. 346; K. Treu, Die griechischen Handschriften des Neuen Testaments in der UdSSR. Berlin 1966, 246–249; *PLP* 1.70.

The last two manuscripts known to have been owned by Malakes are a Gospel book in the Benaki Museum in Athens and a Praxapostolos at the Library of the University of Michigan at Ann Arbor. The two must be discussed together, because a comparison of their scripts indicates that they were written by the same scribe. On the first pages of the Biblical texts proper, f. 1r in the Benaki manuscript (fig. 9) and f. 11r of the University of Michigan manuscript (fig. 10), a number of letter forms and ligatures of this late thirteenth-century archaizing minuscule are the same[49]. An ornate script, termed the Epigraphische Auszeichnungsmajuskel by Hunger[50], is used for the titles on the two pages, and it too is by the same hand. Prefatory texts are written in yet another, more cursive script, also identical in the two books, as seen in the juxtaposition of f. 210r of the Athens manuscript (fig. 11) and f. 210v of the Michigan manuscript (fig. 12)[51]. Finally the pattern of wavy lines and dashes at the end of the Gospel book (fig. 13) is repeated without variation on ff. 323v, 333v, and 365 of the Praxapostolos. The place of origin of the two volumes and the identity of the scribe remain unknown, but because the script styles differ from that of the archbishop's other Gospel book, the manuscript in Göttingen, the copyist of the Athens and Ann Arbor volumes cannot have been Hagiopetrites.

Originally the two books shared the same decorative program of large square headpieces and rectangular headbands, for, as discussed below, the two miniatures (fig. 11) in the Athens Gospels are later additions. The patterns of the first headpieces in each volume are nearly the same (figs. 9–10). At the center of both panels is a rosette from which four leaves project diagonally. An intricate matrix of overlapping vine systems envelopes the leaves and fills the squares. Beside the ornamental carpets, similar plants curve upward from the lower edge of the ground line. The initials below, although different letters, have in common a doubled stem, thick leaves, and sturdy base.

Because of the agreement in these and other small details, it seems likely that the same person decorated both manuscripts. Whether or not that

[48] Turyn, Italy 53, pls. 39–41.

[49] Cf. phi in line 4 of the Ann Arbor (AA) manuscript and line 5 of the Athens (A) manuscript; rho in line 2 of AA and line 2 of A; delta in line 5 of AA and lines 5–6 of A.

[50] H. Hunger, Minuskel und Auszeichnungsschriften im 10.–12. Jahrhundert, in: La paléographie grecque et byzantine, 204–209.

[51] Cf. the tall kappa, tau, and gamma and the oversized omicron and beta.

person was also the scribe is difficult to decide, but the evidence tends toward the negative, because the writing and decorating of the book do not always closely correspond. In some cases the initials must have been executed after the text, since the former occasionally overlap the latter (figs. 9, 15–17). The agreement in script and ornament between the two manuscripts suggests that one, or more likely two people, produced the volumes at the same center at about the same time, a conclusion supported by their codicology[52]. The pair would have functioned as a set of the books of the New Testament less the Apocalypse.

The final reason for supposing that the two manuscripts share the same origin is that they were owned by the same person, Antonios Malakes, who recorded his name at the end of each (figs. 13–14). The script of the notes is the same. It matches his entries in his other manuscripts and once more differs from the main text. The additions take the form of the Göttingen notice – that is, a plea to Christ for mercy by the sinner, Antonios Malakes. The only difference between the Athens and Ann Arbor notes is the degree of humility expressed, and only in these two books does Malakes call himself a monk. The writing style of the books may be assigned to the late thirteenth century[53], but because neither volume has a scribal colophon specifying Malakes' patronage, one cannot determine if he commissioned the books, or, like the Göttingen Gospels, acquired both soon after they were written. In any event, Malakes' notes confirm his ownership. That he was proud of his manuscripts is suggested by the gold ink he used, a display of luxury that contradicts his declaration of humility.

These hypotheses are at odds with previous discussions. In Xynogopoulos' opinion, the dating of the Benaki Gospels was never in doubt. He took the four letters, ασμδ, beneath Malakes' note (fig. 13) to be the date 1244 A. D. and concluded that Malakes was then a monk and that by the time of the Milan codex, 1286/7, he had become an archbishop[54]. Although not impossible, such longevity is not likely either. First attested as an archbishop in 1285, Malakes presumably was then at least middle aged. Forty-one years earlier in 1244, he would have been a rather young monk to need a two volume New Testament and, more importantly, to have had the funds to acquire such ornate manuscripts. Furthermore there is no evidence of Greek manuscripts being written or decorated in the styles of the Athens-Ann Arbor New Testament in 1244[55]. A date later in the century is more reasonable.

Yet since absolute dates are rare for illuminated Greek manuscripts, genuine ones can not be ignored. The strongest objection to this date, however, is precisely its authenticity. The four Greek letters imply a date in the Christian era, a practice of much later Greek scribes. If the date were legitimate, it would be one of the earliest examples[56]. Second, beneath the gold letters of Malakes' prayer, here and in the Ann Arbor codex, are the red characters of the preliminary inscription made prior to gilding, the normal practice of Byzantine scribes. No such red letters can be seen under the date[57], suggesting a difference in technique. Third, it has recently been shown that one Demetrios Pelekasis, a forger of Byzantine art in the early twentieth century, painted the miniature of John and Prochoros (f. 210r, fig. 11) and another of five figures (f. 127v), possibly meant to be Christ and the four evangelists[58]. His additions may have been made in the interval after the book had left a monastic library on the island of Amorgos and before it was acquired for the Benaki collection. Von Soden saw the manuscript at Amorgos and in 1902 reported neither the miniatures nor the date, even though he mentioned Malakes' note immediately above[59]. In addition to the miniatures, Pelekasis may also have forged the date in order to increase the importance and hence the sale value of the manuscript. Cer-

[52] Both manuscripts are similar in size: Athens ms. 271 × 197 mm. and Ann Arbor ms. 284 × 216 mm. In both, prickings are still visible in the outer margins. Each has quire signatures in the lower inner corner of the first page of a gathering. Each is ruled in the same pattern, number 32D1, according to the system of J. Leroy, Les types de réglure des manuscrits grecs. Paris 1976. The number of lines per page, however, varies slightly: Athens ms. 24 lines; Ann Arbor ms. 22 lines. Both manuscripts are bound in leather over boards, but the tooled designs are unrelated, perhaps due to later rebindings at different centers or on different occasions.

[53] For the script cf. Prato, Scritture librarie archaizzanti pl. 1a; Turyn, Italy pl. 36; Buchthal and Belting, op. cit. pl. 1.

[54] Xyngopoulos, op. cit. 87. Spatharakis (op. cit. 81) does not consider the manuscript to be dated. Turyn (Italy 54) doubted if Malakes wrote the date.

[55] Little is known about illumination of this period. See the comments of I. Spatharakis, An Illuminated Manuscript from the Nicaean Era. *Cah.Arch.* 28 (1979) 140–141; and myself, A Thirteenth-Century Byzantine Miniature in the Vatican Library. *Gesta* 20 (1981) 216–219. None of the manuscripts cited there resemble the Athens and Ann Arbor codices. For manuscript production in general during the period see the important paper of Prato, La produzione libraria 105–147. Perhaps late manuscripts of the Decorated Style were still being produced at this time. On these most recently see Buchthal, Studies in Byzantine Illuminations 86–102, and a few comments in my paper, Paris. Gr. 117 and the Beginnings of Palaeologan Illumination. *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 37 (1984) 9–10.

[56] R. Devreesse, Introduction à l'étude des manuscrits grecs. Paris 1954, 52–53; V. Gardthausen, Griechische Palaeographie, 2. Leipzig 1913, 452–453; S. P. Lambros, Das Testament des Neilos Damilas. *BZ* 4 (1895) 585.

[57] Observed in the Museum's unpublished description of the manuscript.

[58] G. Vikan, A Group of Forged Byzantine Miniatures. *Aachener Kunstblätter* 48 (1978–79) 54.

[59] Von Soden, op. cit. 151.

tainly he is known to have fabricated colophons and dates for other manuscripts and icons[60].

Thus when Malakes owned the Gospel book, it, like its companion volume at Ann Arbor, had no figural miniatures. Both, nevertheless, are large, handsome manuscripts, and the illuminated ornament in both volumes has been carefully executed in a full range of colors. The Praxapostolos is decorated with numerous narrow headbands, the usual and most economical way of dividing and denoting the many Epistles. Larger headpieces are used for major textual divisions of the New Testament – the four Gospels (figs. 9, 15–17), the Book of Acts (fig. 10), and Paul's letters to the Romans (fig. 19) and to the Corinthians (fig. 18). As customary in Byzantine manuscripts, the first panels in each volume (figs. 9–10) are larger than subsequent ones. Those for Romans and Corinthians are approximately equal in size, but the ones before the Gospels of Mark, Luke, and John progressively diminish in height. Consequently the number of lines of text on the first pages of these Gospels increases from 11 to 13 to 15 lines, respectively.

Of the major panels, the simplest to decipher is the star and cross pattern of the headpiece for Mark (fig. 15). Here intertwining bands form crosses separated by polygonal stars. Single leaves fill the arms of the crosses, and larger plants grow in the center of the stars. The basic pattern is traditional, appearing, for example, in the carpet page of Malakes' lectionary (fig. 1). The two succeeding headpieces in the Benaki Gospels (figs. 16–17) are elaborations on the star and cross. In each case the illuminator kept the trilobed flower in the center of the star but changed the cross. Bands no longer frame, and thereby define the cross, but instead cut across it in different ways. The result connects each unit, but further diminishes the discrete geometric entities, and creates an intricate pattern to be understood more as a totality and less as a sum of its parts. The sense of the whole is so dominant in the panel for Luke (fig. 16) that it might be mistaken for a continuous interlaced grid, interspersed with small leaves and unrelated to the star and cross design.

The large square panel before First Corinthians in the Praxapostolos (fig. 18) is also composed of interlace with leaves in the interstices, but the overall effect differs from the star and cross and its variations. A dense web of lines blankets the field, encircles the solitary leaves, and creates a continuous, seamless structure, far removed from the simple geometric designs of the Comnenian era (fig. 1). This aesthetic, tentatively suggested by the headpieces for Mark, Luke, and John, reflects a new trend in Byzantine

[60] See the study of Vikan, op. cit. I wish to thank Dr. Vikan for discussing this matter with me.



1 Venice, Istituto Ellenico, Ms. no. 2, f. 3v

2 Venice, Istituto Ellenico, Ms. no. 2, f. 4r

3 Venice, Istituto Ellenico, Ms. no. 2, f. 411(414)v

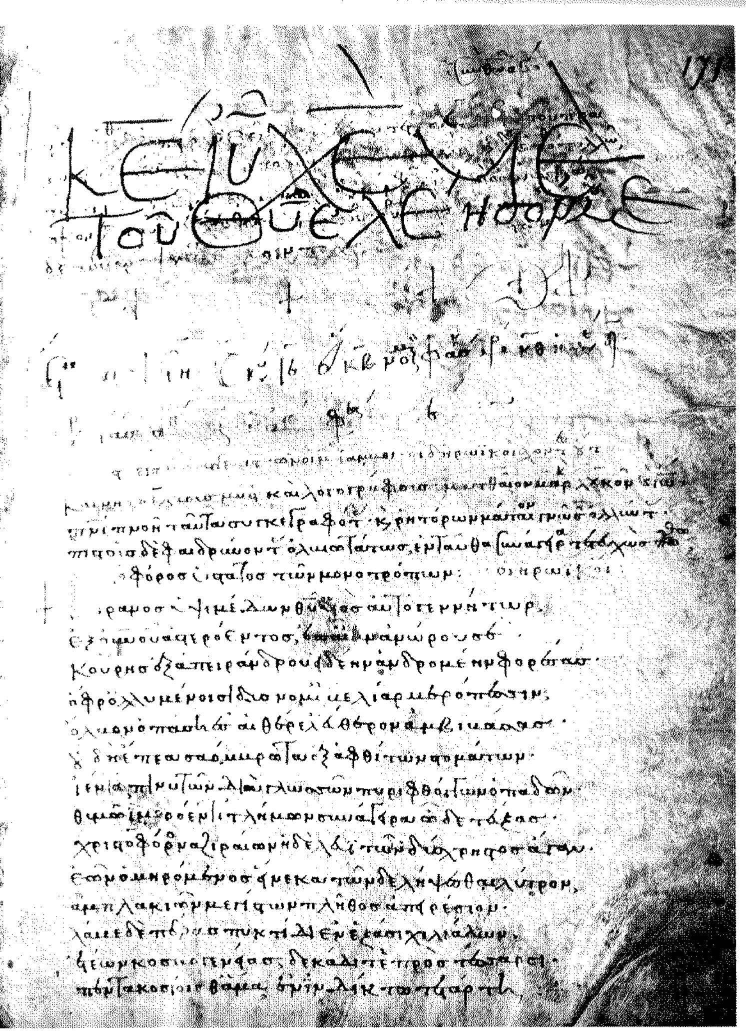


4 Athens, Nat. Lib. cod. 2645, f. 1r

5 Göttingen. Universitätsbibl. cod. Theol. 28, f. 8r



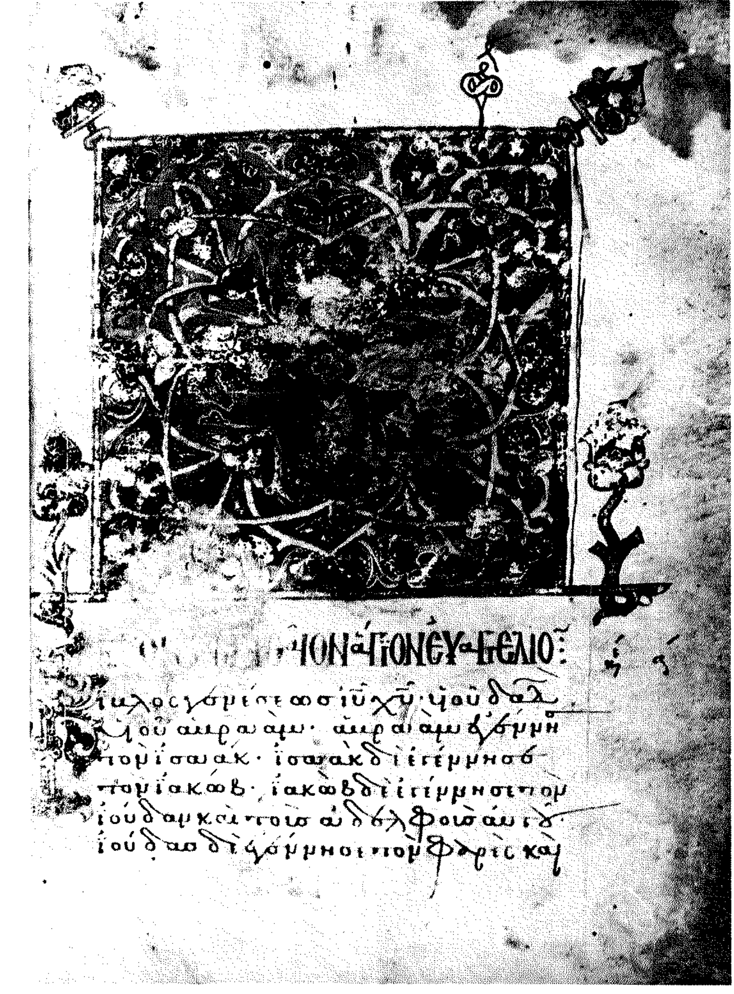
6 Göttingen, Universitätsbibl. cod. Theol. 28, f. 54v, Mark



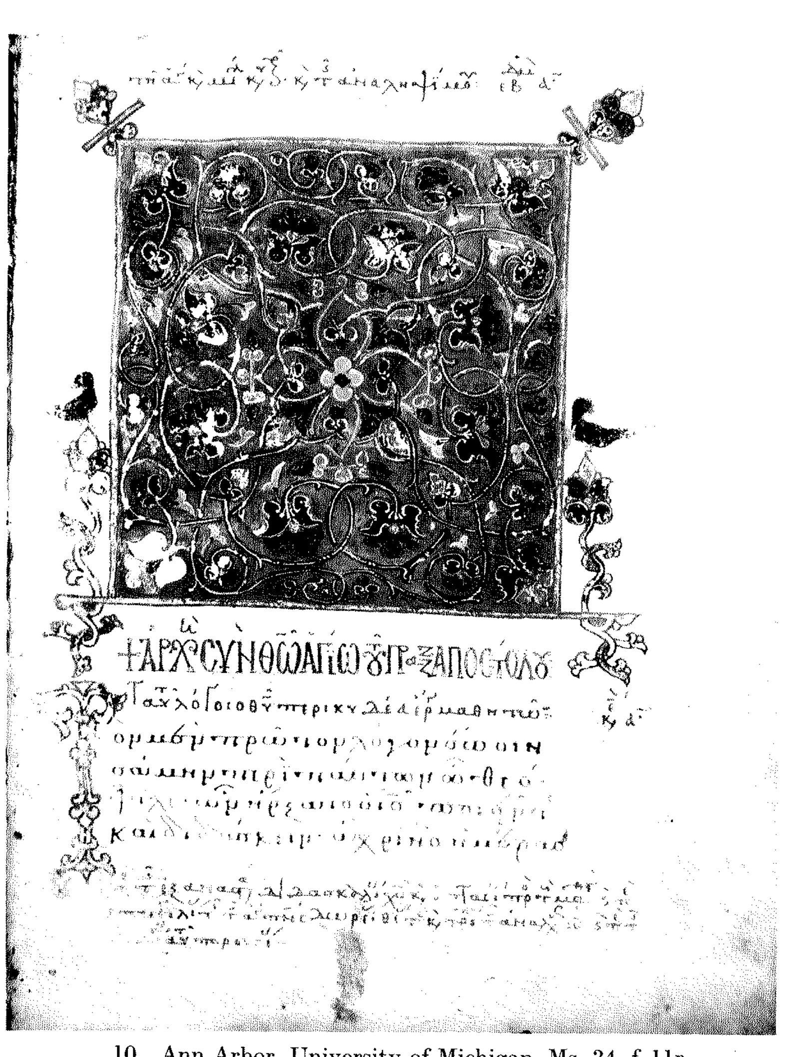
7 Göttingen, Universitätsbibl. cod. Theol. 28, f. 171r



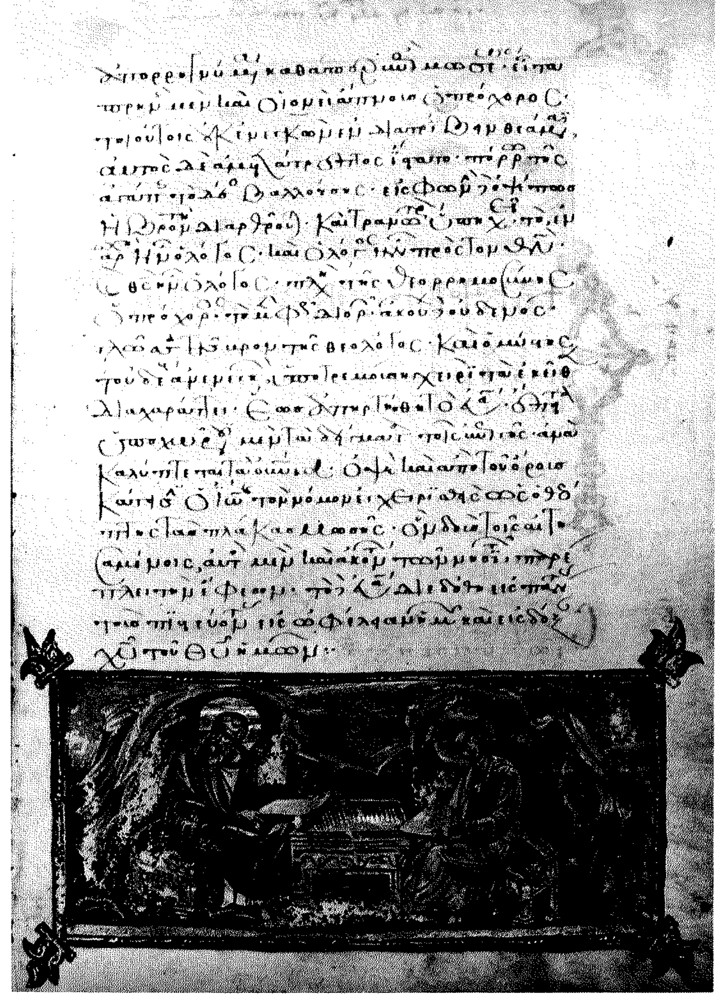
8 Milan, Bibl. Ambros. F 104 Sup, f. 200v



9 Athens, Benaki Museum, vitr. 34/4, f. 1r



10 Ann Arbor, University of Michigan, Ms. 34, f. 11r

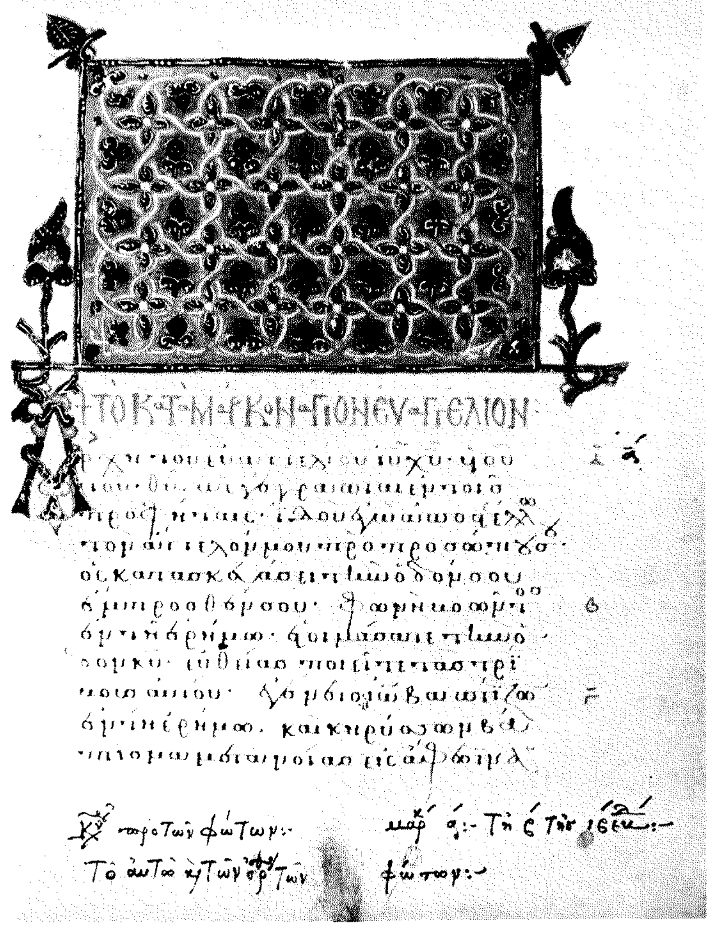


11 Athens, Benaki Museum, vitr. 34/4, f. 210r

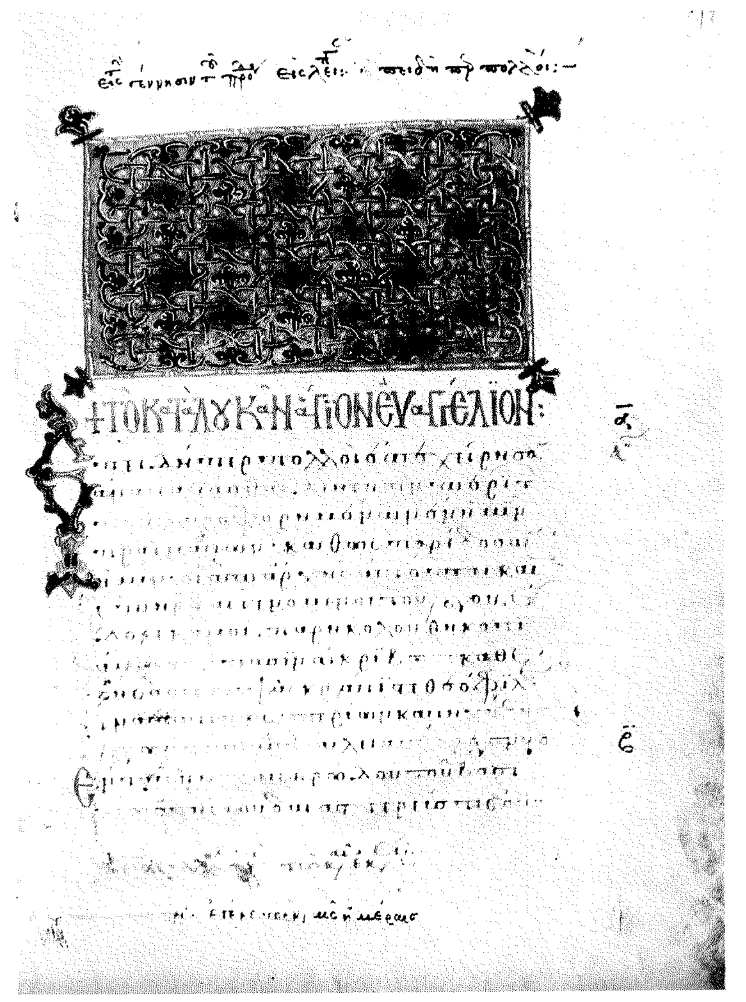
13 Athens, Benaki Museum, vitr. 34/4, f. 269v

12 Ann Arbor, University of Michigan, Ms. 34, f. 210v

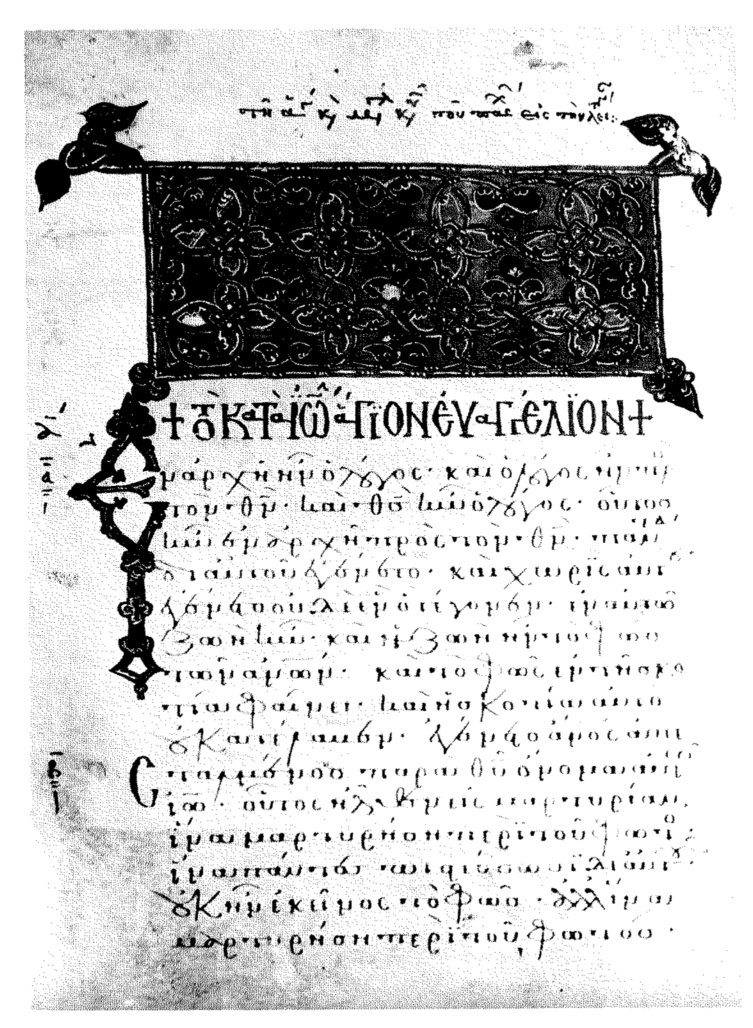
14 Ann Arbor, University of Michigan, Ms. 34, f. 367v



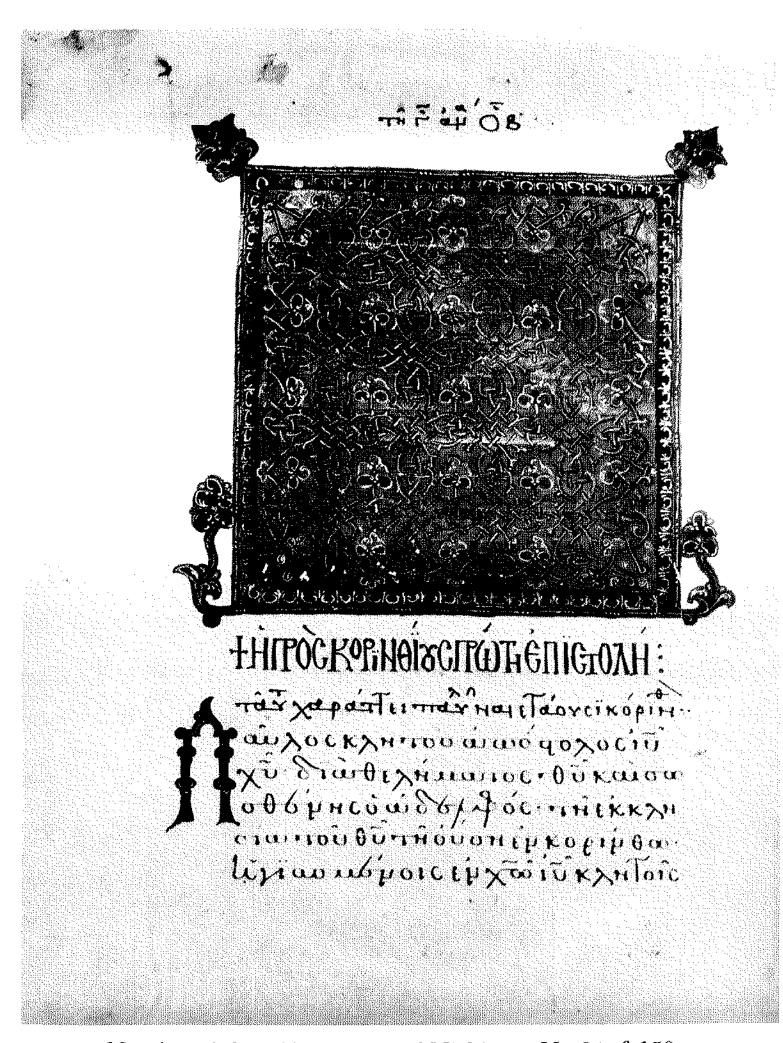
15 Athens, Benaki Museum, vitr. 34/4, f. 79r

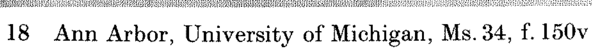


16 Athens, Benaki Museum, vitr. 34/4, f. 128r

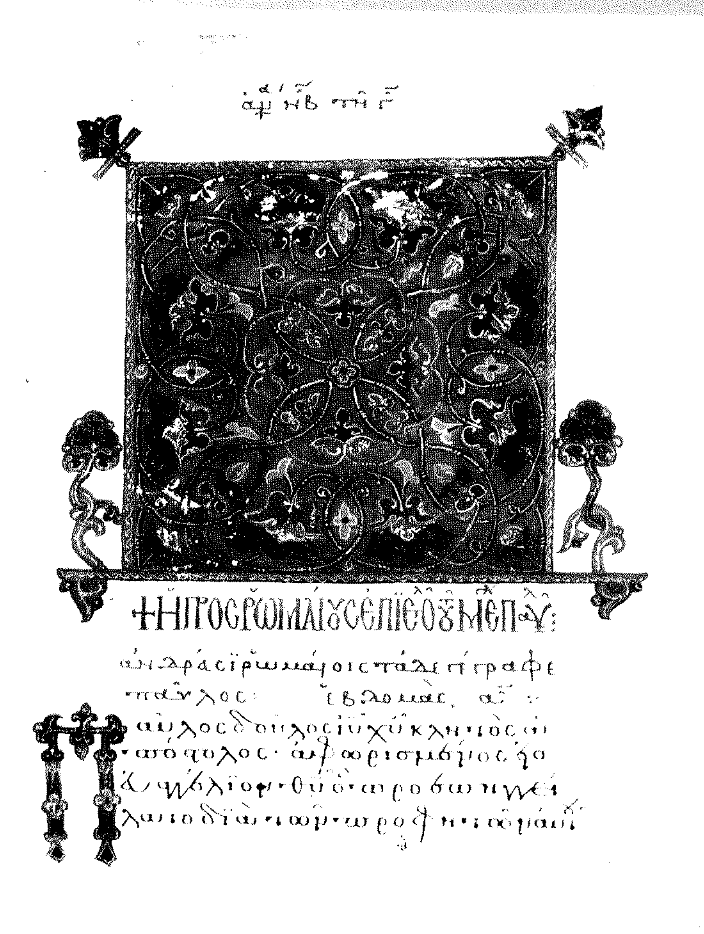


17 Athens, Benaki Museum, vitr. 34/4, f. 210v

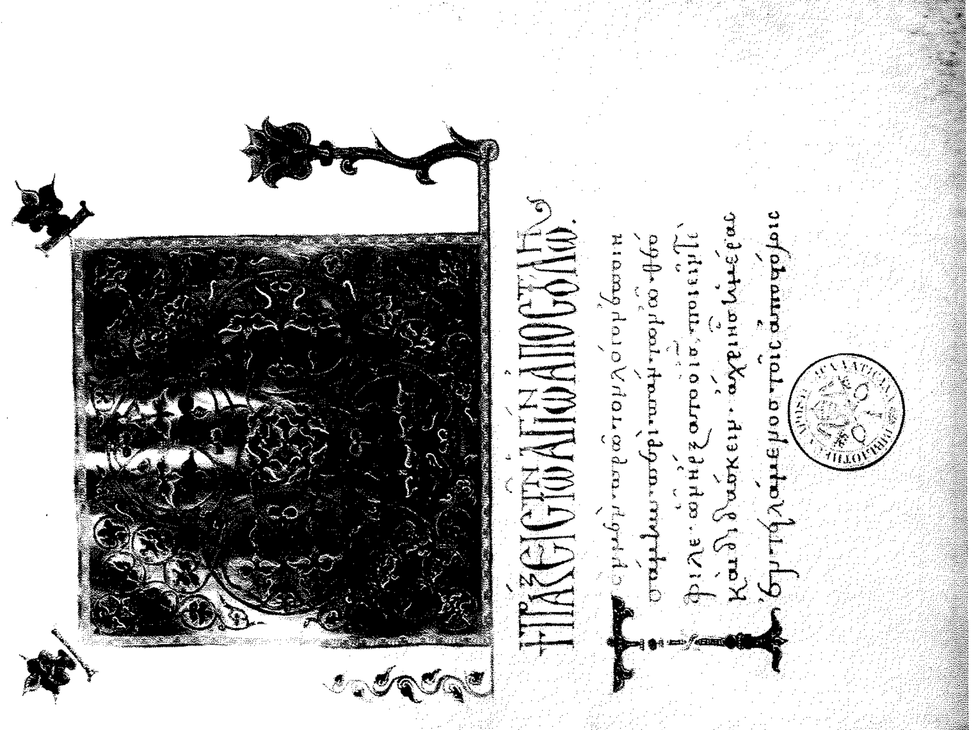




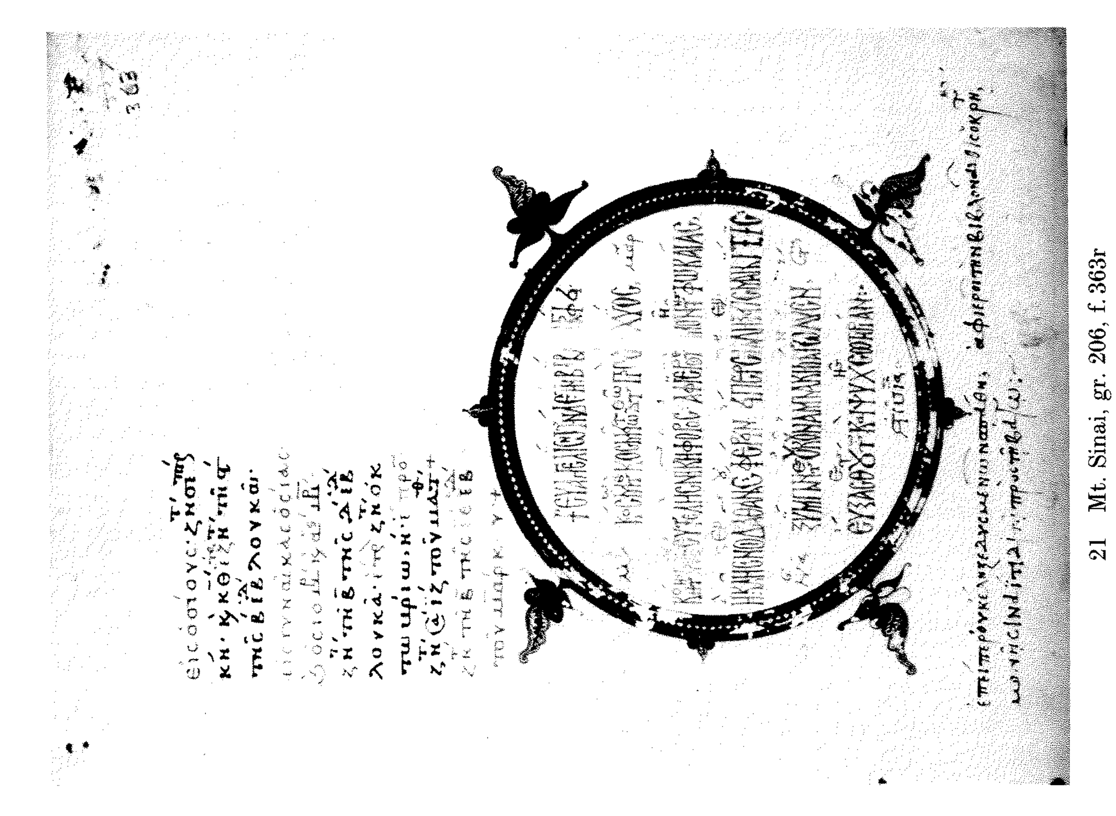
18 Ann Arbor, University of Michigan, Ms. 34, f. 150v



19 Ann Arbor, University of Michigan, Ms. 34, f. 113r



20 Rome, Vatican, gr. 1208, f. 15r



21 Mt. Sinai, gr. 206, f. 363r

ornament. During the eleventh and twelfth centuries the large, colorful flower-leaves (the Blütenblattstil) dominated the ornamental field, and the connecting stems were inconsequential. An illusion of a naturalistic rinceaux was suggested, even if the leaves were sometimes framed by crosses, stars, octagons, etc. In Palaeologan headpieces, the principal aspect often is not the leaves, but the maze of lines, which lose their identity as vine stems and become abstract pattern.

The last three headpieces present similar problems, although they involve different formal issues. The panels for Matthew (fig. 9), Acts (fig. 10), and Romans (fig. 19) are centralized compositions of intertwined vines. From a central rosette, a network of leaves and other motifs radiates outward to fill the corners of the square. Set on the diagonals are almond shapes in the Romans headpiece (fig. 19) and dark trumpet leaves in the Matthew and Acts panels (figs. 9–10). Around these motifs, meandering vines create other concentric, kaleidoscopic designs until the inner coherence dissolves at the edges of the square.

A related design appears in the initial headpiece of the chef d'œuvre of the contemporary Atelier of the Palaeologina, the Praxapostolos, Vat. gr. 1208 (fig. 20). In comparison, the Ann Arbor panel (fig. 10) appears inferior, because it lacks the precision and symmetry of the Vatican headpiece. In the opinion of the recent investigators of the Atelier of the Palaeologina, the artists responsible for the Vatican Praxapostolos and related manuscripts worked for the cream of Byzantine society in Constantinople[61]. Where the painter of the Athens-Ann Arbor New Testament resided is not known, but nothing suggests that he was associated with the Atelier of the Palaeologina. Because his work is totally uneffected by the latter, he may not even have been a resident of Constantinople, and it is tempting to suppose that he worked in Thessaloniki like his contemporary Theodore Hagiopetrites, who also executed a manuscript in Malakes' collection. There is, however, no documentary evidence to support this supposition.

Thus much uncertainty remain as to how Malakes' obtained his books. While he could have purchased four of the five as "used", the common origin of the Athens and Ann Arbor manscripts and their date contemporary with the archbishop argue that he was their first owner. For whatever reason, they were not personalized for him by the workshop. Did Malakes go to this atelier and purchase books "on the shelf", that is, made for the trade and not for a particular patron? Or did the workshop intentionally omit the name of the patron, so that Malakes could memorialize himself with his prayers in a gold script rather similar in color to that of the book's main

[61] Buchthal and Belting, op. cit. 99–104.

scribe? To decide between these and other alternatives involves some general conception of how Byzantine luxury books came into being. In essence, one must understand the respective roles of scribes, illuminators, workshops, patrons, and the book market, issues beyond the limits of this study, but fundamental to the study of Palaeologan manuscripts.

* * *

In sum Malakes owned five books: four recent, one old; four richly illuminated, one not. The high percentage of deluxe manuscripts could be due to patterns of preservation, since Malakes' religious texts would always have been of use to churchmen and especially to monasteries, the major agents in the safekeeping of such manuscripts after 1453. Nevertheless, the absolute number of decorated books is still large and raises questions about the relation of Malakes' collection to those of his contemporaries. Are his interests in illuminated manuscripts typical? More fundamentally, to what extent and in what way were such books valued in Byzantium?

A superficial answer to the second question is easy. Books written on fine parchment and painted in gold and other colors were expensive to produce. Consequently, they can only have been created, if at least some segments of society valued them highly. A less generalized response, however, is not easy and requires the identification of specific medieval attitudes, a task seldom attempted. A modern appreciation of the medium is no substitute, since scholarly evaluations are inevitably swayed by the long traditions of western art since the Renaissance, and, more immediately, by conceptions of the Middle Ages formed in the past hundred and fifty years. The concerns of art history, itself of recent origin, often dictate what is studied. Figural art, and especially narrative illustration, bulk large in such investigations, and only recently has ornament come to be considered. The latter inquiry is surely justified, as high quality Byzantine ornament is quite handsome; that is, it appeals to modern tastes.

Yet ornament must also have interested the medieval observer. Malakes had four deluxe volumes, and only two had figural miniatures. From the standpoint of cost, ornament required the same full array of rich colors and gold as figural illustrations. Gospel books, for example, with their headpieces and canon tables, often contained several times more ornamental than figural illumination. Ornament must also have been increasingly important in the later Middle Ages. The above discussions described the growing interest in headpieces in the twelfth and succeeding centuries. What begins as border ends up as field, as ornament replaces the title or the figural illustration in the headpiece. The result is the independent ornamental panels of Malakes' lectionary, Gospel book, and New Testament. This heightened appreciation of illuminated ornament in the Comnenian and Palaeologan periods parallels the expanded role of ornament in Byzantine architecture, where the exteriors of buildings come to be covered with a variety of decorative patterns, some of Islamic derivation[62].

One way to explore medieval attitudes, then, is to look at what required effort and expense. Another way is through descriptions of collections of illuminated manuscripts. Although for Byzantium there are few sources as detailed as the inventories made for Jean duc de Berry in the early fifteenth century[63], information about Byzantine collections does exist and will become more accessible through current research on prosopography, typica, and wills. The latter, for example, sometimes reveal the relative prestige of different manuscripts. In his will of 1059, Eustathius Boilas records the books dedicated to the church that he built. He terms the one listed first, "my highly prized, or rather my priceless treasure, the sacred and holy Gospel, written in gold letters throughout, containing golden pictures of the four evangelists, with enamel decorations, a purple binding and silver-gilt plaits. . . ." Next he notes a small copy of the four Gospels with what may be an ivory carving on the cover. None of his other books are described as decorated[64].

A few decades later, the Diataxis of Michael Attaliates similarly enumerates the manuscripts in the monastery that he founded. First are the more ornate books: a lectionary with a gilded silver cover, a Gospel book with covers decorated with the cross of the Crucifixion and the Theotokos, and another lectionary whose cover has a silver cross inscribed with a plea for salvation. Then follow other texts, none of which are said to have deluxe bindings, or any other form of adornment[65]. In the typicon of Gregory Pakourianos, the four ornate lectionaries and Gospels are also listed first[66]. A few years later the typicon for a monastery at Stroumitsa also describes books and begins with a large lectionary, richly decorated on the inside with the four evangelists and ornamental headpieces and on the outside with the

[62] R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture. New York 1979, 449–452; Mango, Byzantine Architecture 215.

[63] M. Meiss, French Painting in the Time of Jean de Berry, The Late Fourteenth Century and the Patronage of the Duke. New York 1967, 40–43, 287–318.

[64] S. Vryonis, The Will of a Provincial Magnate, Eustathius Boilas (1059). *DOP* 11 (1957) 269–270; P. Lemerle, Cinq études sur le XIe siècle byzantin. Paris 1977, 24–25.

[65] P. Gautier, La Diataxis de Michel Attaliate. *REB* 39 (1981) 92–95.

[66] L. Petit, Typikon de Grégoire Pacourianos pour le monastère de Pétritzos (Bačkovo) en Bulgarie. *VV* 11 (1904) supp. 1, 53; and now P. Gautier, Le typikon du Sébaste Grégoire Pakourianos. *REB* 42 (1984) 120–121.

Crucifixion and the four evangelists. While a few of the other books noted subsequently have decoration, none is described with such detail and enthusiasm[67]. Finally at the beginning of the thirteenth century a similar order is observed in the inventory of the monastery of St. John at Patmos. Once again the deluxe lectionaries come first, distinguished by the subjects represented on the covers[68].

Common to these inventories and to another of books at Hagia Sophia in 1396[69] is an emphasis on the rich materials of the binding – gold, silver, pearls, enamels, and precious stones. Less frequent notice is taken of gold script in the text, and rarer still is there any indication of illumination. Preoccupation with the materials of manufacture is characteristic of the Middle Ages, East and West, and only begins to change in the West during the Italian Renaissance[70]. Gold was particularly noted by the Byzantine beholder – the gold of the cover and the text, or Boilas' "golden pictures of the four evangelists", presumably what would be described from today's different perspective as evangelists against a gold background. These medieval perceptions, applied to collections of material studied by art historians, would yield a rather different emphasis. Among the manuscripts of the Atelier of the Palaeologina, for example, the four written entirely in gold ink, the Praxapostolos and the three Psalters[71], might have elicited more medieval comment than the Gospel books with their art historically important images of the evangelists. The differing medieval perspective, of course, does not deny the validity of modern approaches, but it does underscore the significance of the gold ink Malakes used for the prayers in his manuscripts.

---

67 L. Petit, Le monastère de Notre Dame de Pitié. *IRAIK* 6 (1900) 120–122.

68 See C. Diehl, Le trésor et la bibliothèque de Patmos au commencement du 13e siècle. *BZ* 1 (1892) 514–515. The text has now been re-edited by C. Astruc, L'inventaire – dressé en Spetembre 1200 – du Trésor et de la Bibliothèque de Patmos. Edition diplomatique. *TM* 8 (1981) 22. For surviving decorated book covers see T. Velmans, La couverture de l'Évangile dit de Morozov et l'évolution de la reliure byzantine. *Cah.Arch.* 28 (1979) 115–136. Finally an anonymous reader has drawn my attention to a typikon of 1247 in which the first book listed is once again a decorated lectionary: M. I. Gedeon, Διαθήκη Μαξίμου μοναχοῦ κτίτορος τῆς ἐν Λυδίᾳ μονῆς Κοτινῆς (1247). *Μικρασιατικὰ Χρονικὰ* 2 (1939) 280.

69 *MM* II 567.

70 M. Baxandall, Painting and Experience in Fifteenth Century Italy. Oxford 1972, 14–17. See also the comments of C. Mango, The Art of the Byzantine Empire 312–1453. Englewood Cliffs 1972, 3; and C. Walter, Expressionism and Hellenism, A Note on the Stylistic Tendencies in Byzantine Figurative Art from *Spätantike* to the Macedonian "Renaissance". *REB* 42 (1984) 287. The importance of gold for English aesthetics is developed in some detail in C. R. Dodwell, Anglo-Saxon Art, A New Perspective. Ithaca 1982, where he notes that the "most powerful of the Anglo-Saxon prejudices" ... "was the partiality for the costly and the precious" (p. 19), above all gold (pp. 24–34, 44).

71 On their decoration: Buchthal and Belting, op. cit. 75–80.

By employing materials of high prestige, Malakes revealed his pride of ownership. He shared this pride with other early Palaeologan bibliophiles, whose collections also provide evidence about contemporary attitudes. Perhaps the best known is Theodore Metochites, who lived a generation after Malakes. In a letter sent to the monk of the monastery of the Chora, while Metochites was in exile, he fretted about the monastery's library, which he has assembled. He urged the monks to care for the collection, because it surpassed "in quantity and quality" those of all other Constantinopolitan monasteries combined[72]. At the thought of his donation of books to the monastery, he rejoices inwardly and declares that "these exquisite objects, ... the priceless books", must be safeguarded, because they "will be much desired by men for all time to come"[73]. Metochites had manuscripts marked with his monograms. In Paris, Bibl. Nat. gr. 2003, for example, the scribe added Metochites' monograms in red ink on f. 7r at the end of the table of contents and again at the conclusion of the manuscript[74]. Yet although the volume is carefully written by an accomplished scribe, who used broad margins and high quality parchment, it has no figural or ornamental decoration whatsoever and is not a deluxe manuscript by art historical standards. Indeed no illuminated manuscripts known to this writer have so far been linked to the patron of those landmarks of Palaeologan art, the mosaics and frescoes of the Kariye Camii. Malakes' books are art historically more significant.

Another noted collector of manuscripts in the period was John Comnenos Angelos Synadenos, who served as the megas stratopedarches under Michael VIII and Andronicus II and conducted campaigns in Thessaly and Albania in 1275–1285[75]. Portrayed with his wife in the typicon of their foundation, the monastery of Good Hope, Synadenos is known to have owned three manuscripts: Rome, Vat. gr. 456, the homilies of Gregory Nazianzenus; Paris, Bibl. Nat. Coislin 89, the Heavenly Ladder of John Climacus; and Paris, Bibl. Nat. suppl. gr. 1262, a Praxapostolos[76]. In each book dodecasyllabic verses record his ownership. The poem in the Vatican

---

72 Ševčenko, in: Kariye Djami IV 80–81.

73 *Ibid.*, 80–83.

74 *Ibid.*, figs. A–B.

75 D. M. Nicol, The Byzantine Family of the Kantakouzenos (Cantacuzenus) ca. 1100–1460. Washington 1968, 34; C. Hannick and G. Schmalzbauer, Die Synadenoi, Prosopographische Untersuchung zu einer byzantinischen Familie. *JÖB* 25 (1976) 134–135; D. I. Polemis, The Doukai, A Contribution to Byzantine Prosopography. London 1968, 179–180.

76 N. G. Wilson, Books and Readers in Byzantium, in: Byzantine Books and Bookmen. Washington 1975, 8; A. Cutler and P. Magdalino, Some Precisions on the Lincoln College Typikon. *Cah.Arch.* 27 (1978) 192, fig. 1; Constantinides, op. cit. 137.

volume proclaims Synadenos' pride in his library, the finest, in his opinion, of any imperial official of his time, and declares that for his books he would spend gold and precious stones without regard for cost[77]. However, only one of his three manuscripts, the Praxapostolos, is decorated. Completed in 1101 A. D., the volume has high quality headpieces, some figural. It relates stylistically to Malakes' lectionary, which, however, is more extensively illustrated[78]. Synadenos thus owned a smaller proportion of illuminated manuscripts than Malakes, as did another contemporary, Theodore Scutariotes. Of the latter's six extant manuscripts, only one, Oxford, Bodl. Lib. Cromwell 19 of the twelfth century, is decorated[79].

Malakes' library finds a closer analog in the manuscripts of a fellow signer of the Synod of 1285, Nikephoros Moschopoulos, at that time the metropolitan of Crete[80]. Prevented by the Venetians from residing there, Moschopoulos was given the additional position of πρόεδρος of Lacedaemonia sometime between 1285 and 1289, remaining in that post for a quarter of a century until 1315 or 1316. He is last attested in 1322[81]. As uncle of the scholar Manuel Moschopoulos and prelate of an important see that included Mistra, Nikephoros enjoyed a greater role in Palaeologan culture than Antonios Malakes and was the twelfth signer of the Synod of 1285. In contrast, Malakes was the fortieth out of forty-one metropolitans and archbishops[82]. Nor surprisingly, Moschopoulos has been associated with more manuscripts, to date seventeen in all. His library must have once been far larger, to judge from the comments of his nephew, Manuel Moschopoulos, who wrote that four horses were needed to transport the Metropolitan's library from Constantinople in 1305[83].

Although not all of the surviving books can easily be studied, certain patterns invite comparison with Malakes' collection[84]. Like Malakes, Mo-

[77] R. Devreesse, Codices Vaticani Graeci, II, Codices 330–603. Vatican 1937, 218.

[78] Spatharakis, op. cit. 37–38 with further literature.

[79] Wilson, op. cit. 8; Constantinides, op. cit. 138–139. On Cromwell 19 see Hutter, op. cit. vol. 1, 69–72; vol. 3. 1, 336.

[80] The primary and secondary literature on Moschopoulos is surveyed in A.-M. Maffry Talbot, The Correspondence of Athanasius I Patriarch of Constantinople. Washington 1975, 338–339 and in Turyn, Italy 62–63, 113–115.

[81] Brief chronology in R. J. H. Jenkins and C. Mango, A Synodicon of Antioch and Lacedaemonia. *DOP* 15 (1961) 241–242.

[82] Laurent, Les signataires 145, 148.

[83] Ševčenko, Moschopulos 134.

[84] The following were written for, owned by, and/or donated by Nicephoros Moschopoulos: (1) Milan, Bibl. Ambros. ms. Z 34 sup. of 1289 A. D., praxapostolos and tetraevangelion (Turyn, Italy 61–63, XVIII–XIX; Spatharakis, op. cit. 53); (2) Paris, Bibl. Nat. suppl. gr. 1175, theological miscellany (C. Astruc and M.-L. Concasty, Bibliothèque Nationale,

schopoulos had older books, in his case from as early as the tenth century[85]. Two, or more likely three manuscripts were written for him, two by the same scribe, who may have resided in Mistra[86]. A book now at Mt. Sinai, gr. 206, may be a product of Constantinople, since it was commissioned by Moschopoulos in 1303, when he probably still resided in the capital[87]. An-

Département des manuscrits, Catalogue des manuscrits grecs, Troisième partie: Le supplément grec. 2. Paris 1960, 342–343; Turyn, Italy 62); (3) Cesena, Bibl. Malatestina, ms. D. XXVII. 2 of 1311 A. D., Odyssey of Homer (Turyn, Italy 113–116); (4) Mt. Athos, Lavra cod. A 116, lectionary (A. Papadopoulos-Kerameus, Νικηφόρος Μοσχόπουλος. *BZ* 12 [1903] 222–223); (5) parchment folio probably from a tetraevangelion dated 1317 A. D., formerly in the possession of P. N. Papageorgiu and published by him: Zwei iambische Gedichte saec. XIV und XIII. *BZ* 8 (1899) 672–674; (6) Oxford, Bodl. Lib. ms. Holkham gr. 6, Synodicon of 1050–1052 with later additions (Jenkins and Mango, op. cit. 225–242; R. Barbour in: Greek Manuscripts in the Bodleian Library. Oxford 1966, 19–20; E. Gamillscheg and D. Harlfinger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600, 1 A. Vienna 1981, 160); (7) Mt. Athos, Lavra cod. Δ 75 of 986 A. D., Homilies of John Chrysostomos (Spatharakis, op. cit. 14; Turyn, Italy 114; Irigoin, Pour une étude, II. 196); (8) Mt. Sinai gr. 206, lectionary (Turyn, Italy 114); (9) Jerusalem, Greek Patriarchate, Saba 33, Menaion (M. I. Manousakas, Νικηφόρου Μοσχοπούλου ἐπιγράμματα σὲ χειρόγραφα τῆς βιβλιοθήκης του. *Hell* 15 (1957) 235; Turyn, Italy 114; A. Papadopoulos-Kerameus, Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη, II. St. Petersburg 1894, 74–79); (10) Jerusalem, Greek Patriarchate, Saba 41, Menaion (Papadopoulos-Kerameus, Μοσχόπουλος 221; idem, Βιβλιοθήκη, II. 84–85); (11) Jerusalem, Greek Patriarchate, Saba 207, Menaion (Papadopoulos-Kerameus, Μοσχόπουλος 221; idem, Βιβλιοθήκη, II. 316–320); (12) Mt. Athos, Stavronikita cod. 25, John Chrysostomos, On Virginity (Manousakas, op. cit. 235); (13) Moscow, State Hist. Mus. Syn. gr. 225 (Vladimir 12), lectionary (Iskusstvo vizantii v sobraniiakh SSSR, II. Moscow 1977, 48); (14) Mt. Athos, Lavra cod. Δ 46, Menaion (Pelekanides, op. cit. III, 248, figs. 111–113). In addition E. Gamillscheg has detected the hand of Nikephoros in (15) Vienna, Oesterr. Nationalbibl. Phil. gr. 21, Plato; and in (16) Paris, Bibl. Nat. Coislin 90, Maximos Homologetes. He also cites an owner entry of Nikephoros in (17) Rome, Vat. gr. 1764, commentary on the Psalms and Job. See Eine Platonhandschrift des Nikephoros Moschopulos, in: Byzantios, Festschrift für Herbert Hunger zum 70. Geburtstag. Wien 1984, 99–100. I thank Dr. Gamillscheg for allowing me to read his article in proof.

[85] Mt. Athos, Lavra cod. Δ 75 of 986 A. D.; Oxford, Bodl. Lib. Holkham gr. 6 of 1050–1052; Moscow, Syn. gr. 225 of the 11th century; Jerusalem, Saba 33, 11th century; Mt. Athos, Lavra Δ 46, 12th century. I have seen nothing of the other two Jerusalem manuscripts and the two Athonite manuscripts, Lavra A 116 and Stavronikita 25, and thus have no notion of their date.

[86] Milan, Z 34 sup. and Paris, suppl. gr. 1175 were written by the scribe Georgios for Moschopoulos. Turyn (Italy 113–114) argues that Moschopoulos participated in the writing of the Cesena manuscript, so that it too presumably was made for him. Turyn also proposes that Georgios resided in Mistra or Sparta on the basis of the similarity of his script to that of another scribe of Mistra (Italy XVIII–XIX).

[87] On Moschopoulos in these years see Maffry Talbot, op. cit. 338. I do not take literally the colophon's declaration (fig. 21) that Moschopoulos wrote the manuscript. He was more likely only the patron who commissioned it. For an analogous situation compare the

other manuscript, of which only a single folio with the colophon survives, does state that it was written in Constantinople, but the subscription of 1317 fails to mention Moschopoulos. Because he himself added an ownership entry in the vacant space at the bottom of the page, he probably acquired the book in the capital after his return from Mistra in 1317[88]. Fourteen of his seventeen manuscripts are religious, and five are of some portion of the New Testament. Unlike Malakes, Moschopoulos possessed classical texts and copied portions of some manuscripts himself[89]. Normally, though, Moschopoulos only added notes of ownership or donation in a reasonably successful version of the archaizing minuscule.

Like Synadenos, Moschopoulos often expressed himself in verse on these occasions and did not hesitate to call attention to himself and his good deeds. In six of the seven volumes donated to religious institutions[90], he recorded his generosity in prominent notices placed at the front of the book. The exception, the lectionary at Mt. Sinai, gr. 206, concludes with an impressive entry, written by the original scribe in florid uncials and framed by an ornamental border with large corner palmettes (fig. 21). Some years later Moschopoulos used a similar layout at the end of the now lost Gospel book of 1317. He himself wrote the verses here in a semi-uncial script, and either he or an illuminator framed the text with a decorated quatrefoil[91]. Two manuscripts were donated to institutions in Mistra. One, a copy of the Synodicon of Antioch and Lacedaemonia, Holkam Hall gr. 6, was presented to the metropolitan church of St. Demetrius[92], and the other, a lectionary in Moscow, State Hist. Mus. Syn. gr. 225, was given to the monastery of the Brontochion in 1311/2[93]. In the former, Moschopoulos takes credit for building the church of St. Demetrius, as he did as well in three inscriptions

entries in Mt. Sinai, cod. 339 of the mid twelfth century. There the abbot Joseph of the Pantocrator monastery is said to have made the volume, which he donated to another monastery, when in fact he only commissioned the book from a prominent atelier in Constantinople. See J. C. Anderson, The Illustration of Cod. Sinai, Gr. 339. *The Art Bulletin* 61 (1979) 167–168.

[88] The page is illustrated in Papageorgiu, op. cit. 673. Moschopoulos was back in Constantinople by April of 1317: Maffry Talbot, op. cit. 338.

[89] Gamillscheg, op. cit. for his copying activity; Turyn, Italy 113–114 for an analysis of Moschopoulos' scripts.

[90] Mt. Athos, Lavra A 116, first folio; Mt. Athos, Lavra Δ 46, f. 4v; Jerusalem, Saba 33, f. 2v; Jerusalem, Saba 41, f. 3v; Oxford, Holkham Hall gr. 6, f. IVv; Moscow, Syn. gr. 225, f. 1v.

[91] Papageorgiu, op. cit. 673. On the script of the note see Turyn, Italy 114.

[92] Jenkins and Mango, op. cit. 225–226.

[93] Vladimir, Sistematičeskoe opisanie rukopisej Moskovskoj Sinodal'noj (Patriaršej) Biblioteki, I. Moscow 1894, 12.

in the building. The claim is an exaggeration, if not a deliberate falsehood. According to an important recent study, the church was built and painted at an earlier date between 1270 and 1286 by previous metropolitans with Unionist sympathies. Moschopoulos' proclamations were a part of a later Orthodox effort to efface the memory of these prelates, whom he omitted as well from the Synodicon at Oxford[94].

Moschopoulos' collection, in sum, was larger and more varied in content than that of Malakes. His notes of ownership were longer, frequently more ostentatiously adorned, and possibly of greater political consequence. Yet in terms of illuminated manuscripts, Malakes may have done better. Not only are a higher percentage of his books decorated (four of five), but the quality and significance of their illumination is at least as great. For example, while both prelates had Middle Byzantine lectionaries with figural illustrations, Malakes' Venice manuscript (fig. 1–3), with its initial carpet page, headpieces, and extensive marginal illustration, is more elaborate than Moschopoulos' Moscow lectionary, which contains only two evangelist portraits. The Moscow manuscript may once have had two more evangelists, but although its single published miniature appears to be of high quality and probable Constantinopolitan origin, a manuscript decorated only with author portraits is a more routine affair than Malakes' lectionary[95]. Indeed no category of Byzantine illumination is or was more common than evangelist portraits, whereas illustrated lectionaries are rarer and tend to be confined to the eleventh and twelfth centuries.

Moschopoulos owned a second manuscript with evangelist portraits, Milan Z 34 sup., a copy of the New Testament, probably written by two scribes, as Turyn proposed[96]. The first part may be slightly earlier than the second completed by Georgios in August 1289 for Moschopoulos. Inserted into this paper manuscript are five parchment miniatures of Paul and the four evangelists. Turyn thought that the illustrations were from an older manuscript[97]. The evidence, however, is not compelling, because it was

[94] M. Chatzidakis, Νεώτερα γιὰ τὴν ἱστορία καὶ τὴν τέχνη τῆς Μητρόπολης τοῦ Μυστρᾶ. *DChAE* IV 9 (1979) 143–155; Jenkins and Mango, op. cit. 241.

[95] V. Lazarev termed the Moscow manuscript "metropolitan": Storia della pittura bizantina. Turin 1967, 250. Its portrait of Matthew is illustrated in Iskusstvo vizantii II. 48. Matthew's pose follows a tradition that is well established in the tenth century in, for example, Athens, Nat. Lib. cod. 56 (Weitzmann, Buchmalerei, fig. 151), but is one that continues into the late tenth or early eleventh centuries, as in Baltimore, Walters Art Gallery cod. W530a (T. Jirat-Wasiutynski, in: Illuminated Greek Manuscripts from American Collections [G. Vikan, ed.] Princeton 1973, 73, fig. 12) and Mt. Athos, Dionysiou cod. 34 (Pelekanides, op. cit. I, fig. 81).

[96] Turyn, Italy 61.

[97] *Ibid.*, 63.

common practice for Palaeologan artists to paint miniatures on separate pages. Georgios completed and assembled the book, and he intended the miniatures to be a part of it. He copied the end of the Gospel of Matthew on the back (f. 206r) of the portrait of Mark (f. 206v) and added the miniature of Paul to the section by the other scribe. The inclusion of author portraits, then, is a consequence of Moschopoulos' commission and demonstrates his interest in such decoration. Moschopoulos' Milan New Testament was made within a few months of Malakes' Göttingen Gospel book and, like it, may have been the product of local talent.

The other illuminated manuscripts of Moschopoulos known to this writer are more simply decorated. Lavra Δ 46, a late eleventh- or early twelfth-century Menaion, which Moschopoulos donated to the Lavra monastery on Mt. Athos, contains an initial image of St. Symeon Stylites and a number of handsome headpieces[98]. The lectionary of 1303 at Mt. Sinai, a probable Constantinopolitan product, is expertly written on parchment of high quality and is decorated with the aforementioned framed colophon (fig. 21), two headpieces (ff. 124r, 212r) filled with intertwined ornament suggestive of ultimate Muslim inspiration, and numerous zoomorphic initials formed of combinations of fish, dragons, birds, and fleeing rabbits. Its analog in Malakes' collection would be the Athens-Ann Arbor New Testament, which, however, has larger and more numerous headpieces. Two other manuscripts associated with Moschopoulos, Lavra Δ 75, written by the Athonite scribe Ioannes in 986, and the eleventh-century Menaion in Jerusalem, Saba 33, have only a few illuminated headbands[99]. Finally Moschopoulos' lectionary at the Lavra monastery, cod. A 116, may be illuminated, because in his dedication he refers to it as τὸ παρὸν εὐαγγέλιον κεκοσμημένον[100]. The extent of its decoration, however, must await study of the actual volume, because the term, κεκοσμημένον, is ambiguous, implying anything from a book with a luxurious binding to one with figural and/or non-figural illumination.

The present study has sought to explore the evidence of collecting and, to a lesser extent, the patronage of illuminated manuscripts in the late thirteenth and early fourteenth centuries chiefly through the library of Antonios Malakes but also by comparison to the collections of Nikephoros Moschopoulos and others. The approach taken was to start with the individuals who possessed the objects studied by art historians. This method does not necessarily lead to objects or issues of the greatest importance to

[98] The headpieces are illustrated in PELEKANIDES, op. cit. III, figs. 111–113.

[99] The ornament of Lavra Δ 75 is published in SPATHARAKIS, op. cit. figs. 50–51; and WEITZMANN, Buchmalerei figs. 239–241.

[100] PAPADOPOULOS–KERAMEUS, Μοσχόπουλος 222.

modern art historians, who usually employ other criteria to select their material of study. The possible discrepancy in the results obtained is a natural consequence of the inquiry, because the work of major artists need not be supported by the most distinguished patrons or acquired by the most important or best documented collectors. Yet while investigations of collecting or patronage can seldom, if ever, "explain" art, they may suggest a larger context for that art[101]. For example, the libraries of Malakes and Moschopoulos underscore the importance of rich ornament in the early Palaeologan period, a hallmark, as well, of groups of deluxe manuscripts assembled by art historical methods. Among the seventeen volumes now associated with the Atelier of the Palaeologina, nine originally had only ornament[102]. The aristocratic collections studied here also exemplify the contemporary regard for illuminated manuscripts of the Middle Byzantine period. This interest may have contributed to the copying of earlier ornamental and figural motifs, an important aspect of the Atelier of the Palaeologina and other workshops. The tastes of the collectors were eclectic, and the sources used by Palaeologan miniaturists ranged from the tenth to the twelfth centuries[103].

In the early Palaeologan collections surveyed, figural illuminations were found to be predominately non-narrative. The major exception, Malakes' lectionary in Venice, is Comnenian in date. Those manuscripts actually made in the late thirteenth century – Malakes' Göttingen Gospels and Moschopoulos' Milan New Testament – contain only author portraits. Once more the products of the Atelier of the Palaeologina come to mind. The eight manuscripts with figural illustrations from this workshop have similarly limited decoration. Illuminated manuscripts of the period characteristically lack narrative illustration, as other media, most notably frescoes and icons, come to be preferred for such subjects. However, while the scarcity of narratives may warrant modern observers to demote illumination to the status of a "minor art", an aesthetic concept absent from the Middle Ages[104], the significance of the change for the medieval beholder or collector

[101] F. HASKELL has written perceptively about these issues in his book: Patrons and Painters, Art and Society in Baroque Italy. New York 1971, XVII–XIX.

[102] In addition to the fifteen studied by BUCHTHAL and BELTING (op. cit.), two others have recently been published: Rome, Vat. gr. 352 (K. MAXWELL, Another Lectionary of the "Atelier" of the Palaiologina. *DOP* 37 [1983] 47–54) and Oxford, Bodl. Lib. Laud. gr. 90 (HUTTER, op. cit. III, 1. 345 and my remarks in Byzantine Miniatures at Oxford: *CBM* 1 and 2. *Byzantine Studies/Études byzantines*, forthcoming). The decoration in both manuscripts is limited to ornament.

[103] Discussed briefly in my paper: Paris. Gr. 117 20–21.

[104] BUCHTHAL, Toward a History 143–44.

is less clear. Certainly deluxe manuscripts continued to be produced, and collectors and patrons seemed eager or proud to display their prayers, epigrams, or monograms in these books. Indeed the wealth of such marks of ownership in the thirteenth and fourteenth centuries contrasts with the comparative anonymity of the Middle Byzantine period. The use of monograms, rare in earlier manuscripts[105], becomes popular in the Palaeologan manuscript de luxe, where monograms are prominently placed on canon tables[106], headpieces[107], or decorated bindings[108].

The final observation on the collections studied concerns the diversity of their decorated manuscripts. Both Malakes and Moschopoulos owned illuminated manuscripts of widely disparate styles and quality. Although by modern standards Malakes' books are perhaps the finer, the only volume definitely written for him is the humble manuscript in Milan, F 104 sup. The manuscripts commissioned by Moschopoulos ranged from Milan Z 34 sup. with miniatures of modest quality, but primitive ornament, to the accomplished, but limited ornament of Mt. Sinai 206. In both collections the finest illustrations were found in manuscripts acquired but not commissioned by the two men: the eleventh-century Moscow lectionary of Moschopoulos and Malakes' Venice lectionary and Göttingen Gospel book. Ultimately both prelates seem to have played a modest role in the creation of illuminated manuscripts. While proud of their books and conscious of the high status of these objects, the two appear as passive accumulators of deluxe manuscripts designed and executed by others. The strongest factors in the production of the illuminated books of these particular collections would seem to be, not patronage, but the craft traditions, training, and talent of the individual scribes and illuminators. Only further study can ascertain if Malakes and Moschopoulos were typical collectors of Byzantine illuminated manuscripts.

---

105 Two examples come to mind: (1) the back enameled cover of Venice, Bibl. Marc. lat. Cl. 1, no. 101: WESSEL, op. cit. 61–62; and V. LAURENT, Monogrammes byzantins pour un hommage (à M. le prof. N. Tomadakis). *EEBS* 39/40 (1972–73) 325–329. (2) monograms on f. 13r of Milan, Bibl. Ambros. B 80 sup.: J. C. ANDERSON, A Manuscript of the Despote Andronicus Ducas. *REB* 37 (1979) 229–233; SPATHARAKIS, op. cit. 29.

106 Vat. gr. 1158: BUCHTHAL and BELTING, op. cit. pl. 19; G. VIKAN, review of the preceding in: *The Art Bulletin* 63 (1981) 326.

107 E. g. the manuscript of Metochites, Paris, Bibl. Nat. gr. 2003 mentioned above and Mt. Athos, Vatopedi, cod. 128 with monograms of John Cantacuzenos from the time he held the office of grand domestic (1328–1341): L. POLITIS, Quelques centres de copie monastiques du XIVe siècle, in: La paléographie grecque et byzantine, 294, fig. 12.

108 BELTING, Das illuminierte Buch 64, fig. 36; also H. BUCHTHAL, A Greek New Testament Manuscript in the Escorial Library, Its Miniatures and its Binding, in: Byzanz und der Westen, Studien zur Kunst des europäischen Mittelalters (ed. I. HUTTER). Vienna 1984, figs. 14–17.

In memoriam matris suae

HANS-VEIT BEYER / WIEN

DER STREIT UM WESEN UND ENERGIE UND EIN SPÄTBYZANTINISCHER LIEDERMACHER

Bemerkungen zum 1. „Antirrhetikos" des Philotheos Kokkinos und dem ihm entsprechenden 1. Buch der 2. „Antirrhetikoi" des Nikephoros Gregoras

Die Beschäftigung mit einem theologischen Streit muß uns aus wissenschaftlicher Sicht zu keiner Stellungnahme verpflichten. Nehmen wir z.B. die Frage, ob Jesus der Messias gewesen sei oder ob dieser noch zu erwarten sei, so können wir diese Frage als durch die Wissenschaft nicht entscheidbar beiseite schieben. Die Logik weist uns bei dieser Doppelfrage indessen noch auf eine dritte Möglichkeit hin: Jesus sei weder der Messias gewesen noch sei ein solcher zu erwarten. Diese These dürfte einem Wissenschaftler, der weder im Sinn der einen noch in dem der anderen Bekenntnismöglichkeit engagiert ist, die wahrscheinlichste sein. Die Antwort würde allerdings unter Verzicht auf eine genaue Bestimmung des Begriffs „Messias" gegeben.

Die biblische Lehre, auch in ihrer christlichen Ausprägung, ist vorwissenschaftlich, obwohl es von Philon von Alexandrien bis hin zu Ernst Bloch immer wieder Versuche oder zumindest Ansätze gegeben hat, sie der griechischen Philosophie als ebenbürtig zu erweisen. Die byzantinische Theologie ist hingegen nachwissenschaftlich, da sie die Philosophie des ausgehenden Altertums dazu benutzt, den Inhalt der biblischen Lehre zu interpretieren und zu beweisen. Dabei ist allerdings zu fragen, ob diese Philosophie selber mit ihrer Herleitung des Seienden aus den Ideen, dem Intellekt und einem das Sein überschreitenden Ursprung noch als wissenschaftlich bezeichnet werden darf. Wenn wir daher eine theologische Diskussion des 14. Jh.s auf einen etwaigen wissenschaftlichen Gehalt hin prüfen wollen, und zwar vom heutigen Standpunkt aus, haben wir sowohl deren Verpflichtung zu eliminieren, die biblische Überlieferung zur unbedingt wahren Voraussetzung zu haben, und müssen zudem prüfen, ob sich ihre idealistisch verbrämten Problematiken in eine moderne Problemstellung übersetzen lassen.

Der Kaiser Ioannes Kantakuzenos hat auf dem Konzil von 1351 fünf Hauptfragen aufgeworfen, die dort im Sinn des Palamas und seiner Anhänger beantwortet worden sind. Deren erste lautet, *„ob es bei Gott einen gottgebührenden Unterschied zwischen Wesen und Energie gebe"* (*PG* 151, 732 A). Die Frage ist so im Sinn der modernen Wissenschaft nicht zu stellen, da

es über Gott als einen in seiner Existenz für sie nicht nachweisbaren Gegenstand keine begründete Diskussion geben kann. Sie stellt sich aber auch nicht im Sinn der sich von Platon herleitenden spätantiken Philosophie, da dieser zufolge Gott jenseits des Wesens anzunehmen ist, sich demnach die Frage nach seinem Wesen erübrigt. Die Frage, ob es einen Unterschied zwischen Wesen und Energie gebe, ist hingegen durchaus nicht gegenstandslos, wenn sie für die Welt gestellt wird. Wenn wir als Wesen der Welt die Materie setzen, so haben wir unsere wissenschaftliche Fragestellung. Die Antipalamiten leugneten einen Unterschied zwischen Wesen und Energie, die Palamiten behaupteten ihn und deuteten die Energie als eine *„wesenhafte und naturgemäße Bewegung Gottes"* (736 C). Diese Lehre, ins naturwissenschaftliche gewendet, wird mit der Lenins bedeutungsgleich, der „die Bewegung für eine unabdingbare Eigenschaft der Materie" hielt. Als Gegenposition zitiert er die folgende Formulierung Bogdanows: „‚Die Energie muß doch einen Träger haben!' sagen die Anhänger der Materie. ‚Warum denn?' entgegnet mit Recht Ostwald. ‚Ist denn die Natur verpflichtet, aus Subjekt und Prädikat zusammengesetzt zu sein?'"[1] Nach materialistischer Lehre ist die Energie nur Akzidens der Materie. Die mechanisch-materialistische Auffassung des 18. Jh.s und die mit ihr bedeutungsgleiche vulgärmaterialistische des 19. Jh.s wurden von Engels unzutreffend als metaphysisch abqualifiziert, weil er selbst nicht hinlänglich zwischen Subjekt und Objekt unterscheiden konnte. Die sogenannte dialektisch-materialistische Position unterscheidet sich aber — von deren idealistischen Momenten abgesehen — von der vorgenannten nur dadurch, daß die Energie ihr zufolge notwendiges Akzidens der Materie ist. Dagegen sind nach der Ostwaldschen Lehre Materie und Energie identisch. In diese Richtung nun scheint die Naturwissenschaft gegangen zu sein, wenn es in der Quantenmechanik unmöglich ist, zwischen Korpuskel und Welle zu unterscheiden. Die Antipalamiten haben demnach, von dem moderner Wissenschaft nicht zugänglichen Anwendungsbereich einmal abgesehen, auf ein wissenschaftliches Problem die bessere Antwort gegeben.

Lassen wir die Materie definitorisch mit den Atomen beginnen, da die kinetische Energie in ihnen zu einer gewissen Statik gelangt, die die für uns gleichbleibenden Eigenschaften der Stoffe bedingt, so ist die Materie ein Sonderfall der Energie. Im Sinn des alten Begriffs von „materia" wäre unter ihr das Bauholz der Welt zu verstehen. Die Zerstörbarkeit der Atome zeigt, daß Materie und Welt einen Anfang hatten und widerlegt damit den Materialismus als eine alles umfassende Ontologie, die die Materie zu einem

[1] W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus (Werke 14). Berlin 1968, 270, s. auch 238f.

unvergänglichen Substrat erklärt, gibt ihm andererseits aber geradezu einen moralischen Aspekt, indem Materieerhaltung auch Welterhaltung bedeutet.

Nicht alle theologischen Streitfragen, denen implizit ein wissenschaftlicher Wert zukommt, lassen sich in eine physikalische Problemstellung ummünzen. In große Verlegenheit kamen die Antipalamiten, als sie das *„göttlichste Licht der Verklärung des Herrn"* deuten sollten, auf das sich Palamas und seine Anhänger beriefen (726 A—B). Neben vielen tendenziösen und deshalb nicht zitierenswerten Bemerkungen findet sich im Tomos von 1351 auch folgende Darstellung:

„Einmal sagten sie, es sei das Wesen Gottes, ein andermal, es sei eine Erscheinung, ein Vorhang, ein Bild und etwas Erschaffenes" (726 C).

Die Verklärung Jesu, seine Verwandlung zu einer Lichtgestalt, wird uns von den Synoptikern berichtet. Es steht nichts im Weg, einen einfachen Bericht als hypothetisch wahr zu diskutieren, wenn in ihm faßliche Wahrscheinlichkeitsmomente enthalten sind. Über Gott ist wissenschaftlich nicht zu diskutieren. Wenn wir Gott als höheres Wesen deuten, so ist für die Wissenschaft das feststellbar höchste Wesen der Mensch. Demnach wäre nach einer parallel zu bildenden These das Licht der Verklärung das Wesen des Menschen gewesen.

Wenn wir vom Menschen sprechen, so sind das viele Menschen, von denen sich jeder im Vergleich mit dem Tier als höheres Wesen ansehen mag. Auf Grund der Vielheit kann er sich jedoch auch mit sich selbst vergleichen und unter seinen Artgenossen nach dem höchsten Wesen suchen. Manche haben ihre eigene Person dafür ausgegeben. Mit wissenschaftlichen Kriterien gemessen, ist Jesus sicherlich nicht das höchste Wesen gewesen. Mit den Augen eines Feindes hat der Hindu Dayānand Sarasvatī (1824 — 1883) Jesus scharfsichtig kritisiert, wenn er ihn ansprach: „Was für eine Wissenschaft hat dir gesagt, daß Sterne fallen werden? Was für Mächte des Himmels gibt es, die wanken werden?" usw.[2] Er bezog sich dabei auf Mt. 24, 29, eine Stelle, die durch eine genaue Parallele im Markusevangelium als Jesuswort gut verbürgt ist. Wenn Marx das menschliche Wesen als das „ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse" verstanden hat, so ist an dieser Aussage zwar zu beanstanden, daß sie den einzelnen durch seine gesellschaftliche Umwelt nivelliert, was deutlich wird, wenn wir das wohlklingende Fremdwort „ensemble" durch den Alltagsausdruck „Sammelsurium" ersetzen, doch läßt sich an ihr hier so viel festhalten, daß man die Behauptung wagen darf, Jesus sei in den vorwissenschaftlichen Weltvorstellungen seiner Gesellschaft befangen gewesen.

[2] Zitiert nach G. Mensching, Der offene Tempel. Stuttgart 1974, 195.

Es ist aber weiters darauf hinzuweisen, daß sich der Wert einer Kultur nicht einzig nach ihrer Wissenschaft bemißt. Literatur, bildende Kunst, Theater, Musik, ja selbst die der Wissenschaft verdächtige Religion mögen oft nicht nur ein anderer, sondern auch ein höherer Ausdruck dessen sein, was den Menschen bewegt. Das besagt nicht, daß sich die Wissenschaft nicht mit ihnen zu messen hätte und ihnen gegebenenfalls, zumal dann, wenn sie sich wie Literatur und Religion des sinnreichen Wortes bedienen, nicht auch den Vorrang zu bestreiten berechtigt wäre.

In gewisser Weise läßt sich die Religion mit der Musik vergleichen, die ohne objektive Aussage durch ihr eigenes Gesetz einen Wert besitzt[3]. Man meint, die Religion dadurch zu Fall zu bringen, daß man ihre objektive Aussage widerlegt. Es ist eher zu fragen, ob sich der Mensch in ihr wohl befindet, und zwar nicht nur als einzelner, sondern als einzelner in der Gemeinschaft. Jesus ist der Gipfel der moralischen Anstrengung des Judentums, einen besseren hat es offenbar nicht hervorgebracht. Die wirklichen Beter auf dem Athos, wie sie die byzantinische Gesellschaft oft nur vom Hörensagen kannte, lebten einerseits in der von ihm herrührenden Überlieferung, andererseits suchten sie sich auf solche Weise mit ihm zu vereinigen, daß sie jede Vorstellung und jeden Gedanken, selbst noch den guten, von sich abstreiften. Sie haben dann in seltenen Momenten ein reines Licht gesehen. Es war ihnen gleich, wenn sie „Gott schauten“, ob es sein Wesen, seine Wirksamkeit oder seine Gnade war. Ein Palamas, der sich mit ihrer Erfahrung brüstete, und die meisten derer, die mit ihm die Hesychasten später dogmatisch verteidigt haben, hatten sehr wahrscheinlich keine mystischen Erlebnisse, ebensowenig, wie diejenigen, die mit diesen im Streit lagen, durch sie den wirklichen Hesychasmus haben kennen lernen können.

Die Darlegung unserer kulturgeschichtlichen Wertkriterien schien uns notwendig, um den dogmatischen Streit auch für die kurze Epoche von 1351

[3] Zum Nahverhältnis zwischen Kunst und Religion notieren wir das Buch von E. G. JAKOVLEV, Iskusstvo i mirovye religii (sistema iskusstv v strukture mirovych religij). Moskau 1977, das uns, nach einer Rez. von Ja. V. Ratner in *Voprosy filosofii* 1978, Nr. 9, 171f. zu urteilen, qualitätvoll erscheint, wenn auch die Art und Weise, wie der Rezensent — eher an bildende Kunst und Theater als an Musik denkend — den Autor resümiert, nicht der oben getroffenen Feststellung entspricht. Er sagt: „Der Kunst ist es wichtig, zu überzeugen, durch emotionale Erlebnisse zur Bewertung eines Faktums der Wirklichkeit zu führen, das in künstlerisch-bildhafter Form widergespiegelt wird“. Prof Jakovlev hatte die Freundlichkeit, mir sein Buch in 2., überarbeiteter und ergänzter Aufl. (ohne Untertitel. Moskau: Vysšaja Škola 1985) zu übermitteln. Daß seine Ansicht von Kunst durch Ratner richtig wiedergegeben ist, finden wir dort auf S. 9f. bestätigt. Man sollte dem entgegnen: Der Kunst ist es wichtig, von sich zu überzeugen. Widerspiegelung ist keine *conditio sine qua non*. Bewertung eines Faktums der Wirklichkeit ergibt sich zwar leicht, ist aber zweitrangig. Kunst hat Eigenwert.

— 1354 oder wenig später, die wir hier erörtern wollen, in den Griff zu bekommen. Der Patriarch Philotheos Kokkinos schrieb eine gepflegte Hochsprache, so daß ihn der von Antipalamiten häufig erhobene Vorwurf literarischer Unbildung, auf die sich Palamas sogar etwas zugute hielt, nicht treffen konnte. Als eine stilistische Besonderheit ist bei ihm festzuhalten, daß er sinngemäß gerne Pluralformen verwendet, wo grammatisch ein Singular zu erwarten wäre[4]. Zweimal scheint solche *constructio ad sensum* sogar zu einem Nominativus absolutus zu führen, wie er bei Gregorios Sinaïtes und schon aus dem 6. Jahrhundert im vulgärsprachlichen Griechisch des Ioannes Malalas sehr häufig belegt ist. Ganz losgelöst von der Satzkonstruktion sind diese nominativischen Partizipialkonstruktionen allerdings bei Philotheos nicht. Einmal beziehen sie sich auf das Subjekt und einen präpositionalen Ausdruck im vorangegangenen Satz, die beide im Singular stehen, das andere Mal auf Subjekt und Objekt, ebenfalls zwei Singulare, im folgenden[5]. An anderer Stelle wechselt er *ad sensum* nicht nur den Numerus, sondern auch die Person, indem er einem Subjekt der 3. Person Singular pluralische Partizipien und ein Prädikat in der 1. Person Plural folgen läßt[6]. Auch kommt es vor, daß er den Wechsel in den Plural, den er im Partizip vollzieht, im Prädikat wieder zurücknimmt[7].

Philotheos spricht von seinem Gegner ständig als dem Philosophen und findet in einer Nebenbemerkung auch einmal anerkennende Worte für ihn, indem er dessen nunmehrigen Ruf als Polemiker gegen die Kirche, wie er meint, mit dem, den er früher gehabt habe, vergleicht:

„Statt eines Weisen, eines Philosophen und Astronomen — so nannten dich nämlich die Christen vor langer Zeit mit viel Ehrerbietung — hast du

[4] Philotheos Kokkinos, Ἀντιρρητικὸς πρῶτος, in: Φιλοθέου Κοκκίνου Δογματικὰ ἔργα I, hrsg. von D. B. KAÏMAKES. Thessaloniki 1983, 25, 18 — 26, 22 αὐτὸς (sc. Ioannes Kantakuzenos) ... προὐκάθησο, τὸ μὲν νόθον ... ἐκ μέσου τιθεὶς σὺν ἐκείνῃ (sc. τῇ συνόδῳ), τὸν δ' ἀποστολικόν ... λόγον ... καὶ κρατύνοντες καὶ κηρύττοντες καὶ κυροῦντες· 38, 467—470 παντὸς ἅμα τοῦ τῆς ἐκκλησίας πληρώματος ... τὴν καινοτομίαν ... ἀποστρεφομένων. Wir zitieren das Werk im folgenden nur unter Angabe von Seiten- und Zeilenzahlen.

[5] 28, 124 — 29, 127 οὕτω τὰ μὴ ὄντα καὶ ἀκούσας πρὸς τοῦ διδασκάλου καὶ εἰπὼν Ἀγαθάγγελος τὰ μηδαμῶς ὄντα παρ' ἐκείνου παραπλησίως καὶ αὖθις ἀκούει, δρᾶμα καθαπερεί τι καὶ σκηνὴν ἐξυφαίνοντες καὶ ὑποτιθέμενοι τὰ μὴ ὄντα· 31, 201—203 Ταῦτα ... καταψηφισάμενοι, ὁ φοιτητὴς Ἀγαθάγγελος ἀξιοῖ τὸν μυσταγωγὸν ἑξῆς ...

[6] 35, 362—368 εἰ τοίνυν Γρηγόριος ἐκεῖνος (sc. Palamas) ... μετὰ τοῦ περὶ αὐτὸν ἱεροῦ καὶ θεοφιλοῦς συστήματος ... ἀνθιστάμενοι καὶ προσπολεμοῦντες οὐ καλῶς, οὐδ' ὑγιῶς ... καὶ γράφειν καὶ λέγειν καὶ θεολογεῖν ἐδόξαμεν ...

[7] 42, 621—627 Ἅπερ ὁ βέλτιστος ἀγνοῶν Γρηγορᾶς ... μετὰ τὴν ἀπὸ συνόδου σὺν τοῖς ἑταίροις αἰσχρὰν ἀναχώρησιν καὶ φυγὴν τὴν ᾅδου κυνῆν ... ὑποδύντες καὶ μηδέν τι σαφῶς ἔχοντες εἰδέναι ... τὰ καταγέλαστα ... πλέκει τε καὶ συγκλώθει.

dir einen Namen zugelegt, an den ich mich nur erinnern und den ich nur hören muß, um Schmerz und Scham zu empfinden" (35, 350—353).

Die ersten 12 „Antirrhetikoi" des Philotheos Kokkinos entsprechen nach Auskunft von dessen Προθεωρία den 10 „Antirrhetikoi" des Nikephoros Gregoras. Die letzten 3 der insgesamt 15 „Antirrhetikoi" des Philotheos sind verfaßt, noch ehe er der „Antirrhetikoi" des Gregoras habhaft werden konnte. Sie wurden an die später verfaßten hintangefügt (19f.). Das 12. Buch stellt nach Aussage des Patriarchen eine Verteidigungschrift für die Hesychasten und Mönche auf dem Athos und in Konstantinopel, für die Kaiser und den „*wunderbaren*" Palamas dar und bringt eine Rekapitulation der Bücher 1—12 (20, 45—54). Die Bücher 1—11 entsprechen nicht genau den Büchern des Gregoras. Nach eigener Aussage im Πίναξ τοῦ βιβλίου (21—24) und in den Überschriften der einzelnen „Antirrhetikoi" antwortet Philotheos in „Antirrhetikos" 1 auf Gregoras' „Antirrhetikos" 1, in 2 auf 2, in 6 auf 3 und 4, in 7 auf 4, in 8 auf 4 und 5, in 9 auf 5 und 6. Entsprechungen zu Gregoras' „Antirrhetikoi" 7—10 sind nicht genannt, doch ist der Προθεωρία zu entnehmen, daß Philotheos alle 10 Logoi oder Dialogoi des Gegners durch Ioannes Kantakuzenos erhalten hatte (19, 23—26).

Wir haben Philotheos' Auseinandersetzung mit dem 1. Buch der zweiten „Antirrhetikoi" des Gregoras hier als unseren Gegenstand einfach deshalb ausgewählt, weil sie Anregung für eine Kommentierung der übrigen neun Bücher des Antipalamiten mit ihren gegnerischen Entsprechungen bieten kann. Ein weiterer Grund aber ist der, daß Gregoras uns hier in die historische Situation der Jahre 1351 bis 1353 einführt und seine dogmatischen Erörterungen noch nicht beginnt. Unsere einführenden Erörterungen konnten deutlich machen, daß der dogmatische Streit seinem Inhalt nach weder direkt noch indirekt etwas über die besondere Problematik der Zeit aussagt. Die mißliche Lage jedoch, in die sich Gregoras durch seine Parteinahme gebracht hatte – er stand nach Beendigung des Konzils von 1351 unter Hausarrest – regte ihn zu mancherlei zeitbezogenen philosophisch-theologischen Spekulationen an und führte ihn auf seine alten Tage zu einer realistischeren Einschätzung der Ereignisse, als sie ihm zuvor durch wohlwollende Rücksichtnahme auf das Kaiserhaus geboten war.

Philotheos hatte das erste Buch wegen der fehlenden Dogmatik zunächst überhaupt nicht behandeln wollen (27, 78—83). Dann aber meint er:

„*Da dieses Buch aber auch gleichsam eine Vorbereitung und ein Tor zu dem ist, was er anschließend sagen will und er in ihm vorher einige Fundamente legt und Vorreden zu unserer vielfältigen Verunglimpfung und Beschimpfung hält, schien es auch mir einstweilen nicht unangebracht und überflüssig, den Hörern einiges von seinen Äußerungen in meiner Darstellung nahezubringen*" ... (27, 84—88).

Die Nahebringung geschieht nun so, daß Philotheos, der gegen Verleumdung zu kämpfen behauptet, Stellen, die ihm wichtig erscheinen, nacherzählt, indem er gewisse Ausdrücke des Gegners aufgreift, im übrigen aber nur den Sinn wiedergibt, wie er ihn nach der Lektüre im Gedächtnis behalten hat. Ab und zu fügt er souverän anstelle der Wertskala des Gregoras die palamitische ein. So fällt es mitunter schwer, aus seiner Darstellung den Sinn der gegnerischen Schrift zu ermitteln.

Wir wollen den Anfang seines Berichts genau untersuchen[8]:

„*(1) Den Gefährten und (2) Studenten Agathangelos läßt er in seiner Rede (3) zur Unzeit der Nacht (2) bei sich auftreten, damit er ihn (4) in seinem wegen seiner Frömmigkeit verhängten (5) Arrest besuche, wie er sagt, (6) er beklagt sich bei dem (7) Freund (6) über die Größe der Mutlosigkeit, die ihn überkommen sei, / und den nicht gegebenen Arrest durch die Schutzherrn der Religion und sagt, (6) daß ihm seine Ankunft bei ihm sehr gelegen komme, da sie ihm Tau und einen lieblichen Hauch der Erfrischung bringe; (8) sein Gesprächspartner will sich seiner Rede gemäß in der Freundschaft zu jenem als unübertrefflich und größer als jene mythischen Orest- und Pyladesgestalten erzeigen, (9) weshalb er auch, sagt er, kühn die Gelegenheit wahrgenommen und sich gegen die ringsum sitzenden, ihn umzingelnden, wie er sagt, wilden Wächter vorgewagt habe / — ich weiß nicht, gegen welche wo und wann —, (10) es sei nämlich überdies ein Vergnügen, selbst sein Leben (die liebe Seele) und sein Blut für ihn hinzugeben wegen des rettenden Charakters, sagt er, der Freundschaft und seiner Sehnsucht, für die Religion zu sterben; denn das sei geradezu gleichbedeutend mit: für den Lehrer zu sterben. (11,* s. zum nächsten Philotheos-Zitat) *So bittet er ihn, von ihm die Ursache dieser seiner neuen, kürzlich aufgekommenen Mutlosigkeit zu erfahren; denn es sei jedenfalls etwas Neues, sagt er, was ihm diese Unruhe und Bestürzung eingebe, obgleich er sich in anderen Fällen als edelmütig und standhaft erweise und die Gefahren für die Religion auf leichteste Weise zu bestehen pflege. / Nachdem Agathangelos das, was nicht ist, von dem Lehrer gehört und gesagt hat, hört er von ihm gleichermaßen und wiederum, was überhaupt nicht ist*" (28, 106—126).

Suchen wir die entsprechenden Stellen in den 2. „Antirrhetikoi" auf[9]: (1) Irgendwo weit unten im 1. Buch redet Gregoras den Agathangelos auch

[8] Eine zusammenfassende Inhaltsangabe des 1. Antirrhetikos des Philotheos Kokkinos bietet D. Kaïmakes, Ο πατριάρχης Φιλόθεος Κόκκινος καί το δογματικό του έργο. Επιστημονική επετηρίδα Θεολογικής Σχολής. Αριστ. Πανεπ. Θεσσαλονίκης 26 (1981) 378f. Die inhaltlichen Entsprechungen haben wir bei Kokkinos und Gregoras durch vorangestellte Zahlen in Klammern markiert.

[9] Wir zitieren die 2. „Antirrhetikoi" des Gregoras hier nach dem uns seit längerem

mit *„Gefährte"* an[10].
(2) Zum Auftritt des Gefährten ist der Untertitel zum 1. Buch der 2. „Antirrhetikoi" zu vergleichen: *„Agathangelos, der hier vor den Gefängniswärtern verborgen eingetreten ist und sich mit ihm unterhält, ist einer seiner alten Studenten und Vertrauten"* ...[11] Wir setzen als Information hinzu, daß dieses Ereignis nach den Angaben der „Historia" auf Anfang Frühjahr 1353 zu datieren ist[12].
(3) Agathangelos sagt: *„zur großen Unzeit dieser Nacht"*, s. u. zu (9).
(4) Agathangelos sagt später: *„die Unglückschläge, die man dir der Religion wegen zufügte"*[13].
(5) Zum Arrest ist o. (2) *„Gefängniswärtern"* und u. (9) *„ringsum so fürchterliche Zyklopen"* zu vergleichen.
(6) Gregoras sagt zum Auftritt des Agathangelos: *„Sieh nun, daß du uns gelegen kommst, um eine Seele, die eine neuere, allerdings stärkere Mutlosigkeit bedrückt, zu trösten, indem du dich als ein erfrischender Zephyr ex machina erweist!"*[14] Zu beachten ist hier, wie Philotheos zum *„Hauch"*, der dem *„Zephyr"* bei Gregoras entspricht, noch den *„Tau"* ergänzt.
(7) Das Freundschaftsverhältnis legt Gregoras in seinem einleitenden Satz dar: *„Wie gern bist du zu uns, die wir dich gern bei uns sehen, soeben als Freund zu Freunden gekommen"*[15].
(8) Agathangelos führt das Thema der Freundschaft in seinem ersten Gesprächsbeitrag breit aus: *„Denn um dir in Kürze meine ganze Art zu zeigen, vielmehr, um dich an den Werken selbst sehen zu lassen, daß ich es für das größte Unheil hielte, wenn ich nicht hingebungsvoll mit dir das Unheilvollste erdulden wollte: Ich wäre dir auch ein Pylades voller Feuereifer"*[16]. Wie

---

vorliegenden, zur Edition anstehenden Typoskript der Dissertation von Maurizio Paparozzi. Der Text wurde nochmals mit einem Mikrofilm des Codex unicus, Laurentianus 56/14, verglichen. Zum Inhalt des 1. Buches vgl. M. Paparozzi, Appunti per lo studio degli inediti *Antirrhetici posteriores* di Niceforo Gregoras. *Atti della Acad. naz. dei Lincei*, Jg. 370 (1973), Ser. VIII, *Rendiconti Cl. di Scienze mor., stor. e filol.* 28, 928. 940. 944f. 950.

[10] Laurentianus 56/14, f. 10v ὦ ἑταῖρε. Wir zitieren das 1. Buch der 2. „Antirrhetikoi" des Nikephoros Gregoras in der Folge unter bloßer Angabe der Folia.

[11] F. 1r Ὁ δὲ τοὺς δεσμοφύλακας ἐνταῦθα λαθὼν καὶ εἰσελθὼν καὶ διαλεγόμενος αὐτῷ Ἀγαθάγγελος τῶν πάλαι φοιτητῶν καὶ συνήθων ἔστιν εἷς ...

[12] Hist. 28, 1 (III 176, 3—8 Bekker); H.-V. Beyer, Eine Chronologie der Lebensgeschichte des Nikephoros Gregoras. *JÖB* 27 (1978) 146, Nr. 70.

[13] F. 1v αἱ διὰ τὴν εὐσέβειαν ἐπαγόμεναι συμφοραί.

[14] F. 1r Ὅρα γοῦν κατὰ καιρὸν ἡμῖν προεληλυθότα σε ψυχὴν κατενηνεγμένην καὶ νῦν ὑπὸ καινοτέρας μέν, σφοδροτέρας δ᾽ οὖν ἀθυμίας παραμυθεῖσθαι ζέφυρον ὥσπερ ἐκ μηχανῆς καθιστάμενον ἀναψύξεως.

[15] F. 1r Ὡς ἄσμενος ἀσμένοις ἥκεις ἀρτίως ὁ φίλος τοῖς φίλοις ἡμῖν.

[16] F. 1r Ἵνα γὰρ ἐν βραχεῖ τὸν ἐμόν σοι πάντα δηλώσω τρόπον, μᾶλλον δ᾽ αὐτὸς ἐπὶ τῶν ἔργων αὐτῶν αὐτίκα θεάσῃ με τὴν μεγίστην ποιούμενον συμφοράν, εἰ μὴ τὰς μεγίστας ἐκθύμως ὑπόσχοιμι

Philotheos zuvor zum *„Hauch"* den *„Tau"* ergänzt hat, so hier zum *„Pylades"* den *„Orest"*.
(9) Erster Freundschaftsbeweis ist für Agathangelos, die Wächter zu umgehen. Er hat zuvor gesagt: *„Denn fürwahr würde ich diesem meinem Einsatz für dich zuwider handeln, und es wäre vergeblich gewesen, hier anzureisen, mein Leben so wenig zu schonen, mich durchaus freiwillig zur langen Unzeit dieser Nacht derart großen Gefahren auszusetzen und dabei ringsum so fürchterliche Zyklopen vermuten zu müssen, wenn ich nicht in jeder Weise bereit wäre, dir deinen Willen zu tun"*[17]. Auf Grund des Zitats bei Philotheos, seines Ausdrucks *„ringsum sitzenden, ihn umzingelnden, wie er sagt, wilden Wächtern"* würden wir mehr Wörtlichkeit erwarten, doch ist bei ihm aus Gregorasschem δεινοὺς ... κύκλ⟨ῳ⟩ τοὺς Κύκλωπας eine Reminiszenz geworden, in welcher nur noch das Wort περικυκλούντων einen sprachlichen Anklang an die Vorlage bietet.
(10) Agathangelos sagt im Anschluß an seine Pyladesmetapher (8): *„Ich würde auch zu deinen Füßen sterben, selbst wenn ein Schwert hier jetzt aus dem Verborgenen auf uns eindränge, bevor wir den Hinterhalt des Unheils noch recht bemerkten, das ein Haufe frevelhafter Erinnyen schmiedet und ein Schwarm böser Dämonen ständig gegen dich zubereitet, wie mir bekannt ist und denen, die darin Spezialisten sind. Denn eher soll mich den Karer als dich den Feldherrn die Gefahr treffen, und im übrigen weiß ich, daß mir ein ganz und gar unübertreffliches Leichentuch zustände, sollte ich im Kampf für die Religion gestorben sein; denn für dich zu sterben, heißt, für die Religion zu sterben"*[18]. Wenn Philotheos sagt, *„die liebe Seele, sagt er" ... „hinzugeben"*, sollte man auch hier wieder ein wörtliches Zitat vermuten, in Wirklichkeit aber ahmt er nur die zumal aus Gregoras' früher Schriftstellerei[19] bekannten Homerismen

---

συμφορὰς ⟨μετὰ⟩ σοῦ, ἐγώ σοι καὶ Πυλάδης ἔσομαι θερμός ... Ergänzung von μετὰ an einer beschädigten Stelle der Hs. durch Paparozzi.

[17] F. 1r Ἦ γὰρ ἂν ἀδικοίην μεντ᾽ ἂν τὴν ἐμὴν περὶ σὲ ταυτηνὶ σπουδήν, μάτην δ᾽ ἂν εἴην ἐπιδεδημηκὼς αὐτὸς ἐνταυθοῖ νῦν οὑτωσὶ τῆς ἐμῆς ἀφειδήσας ψυχῆς καὶ τοσούτοις μάλα ἑκὼν κινδύνοις ἐμβεβληκὼς ἐν ἀωρίᾳ μακρᾷ ταυτησὶ τῆς νυκτὸς καὶ ἅμα τοσούτους καὶ οὕτω δεινοὺς ὑφορώμενος κύκλ⟨ῳ⟩ τοὺς Κύκλωπας, εἰ μὴ πάνυ σφόδρα σοι πρόθυμος εἴην τὰ κατὰ βούλησιν δρᾶν. Ergänzung von βούλησιν durch Paparozzi.

[18] F. 1r—v ἐγὼ καὶ πρὸ ποδῶν τεθνήξομαι τῶν σῶν, ἣν καὶ ξίφος ἐξ ἀφανοῦς ὁθενοῦν ἐπιδράμῃ νῦν καθ᾽ ἡμῶν ἐνταυθοῖ πρὶν ἡμᾶς καλῶς αἰσθέσθαι τοῦ λόχου τῆς συμφορᾶς, ὁποίαν τε χαλκεύει δῆμος Ἐρυννύων ἀσεβῶν καὶ οἵαν πονηρῶν δαιμόνων θίασος ἀεὶ φαρμάττει κατὰ σοῦ, ὡς ἐμοί τε ἔγνωσται καὶ οἷς τὰ τοιαῦτα φροντὶς ἐμμελής. Ἐν γὰρ τῷ Καρὶ τὸν κίνδυνον ἐμοὶ καὶ οὐκ ἐν σοὶ τῷ στρατηγῷ καθίστασθαι πρότερον χρή· καὶ ἄλλως δ᾽ ἐντάφιον πάνυ τοι βέλτιστον ὑπὲρ εὐσεβείας οἶδα ἀποθανόντι μοι κείσεσθαι· τὸ γὰρ ὑπὲρ σοῦ θανεῖν, ὑπὲρ εὐσεβείας ἐστὶ θανεῖν.

[19] Vgl. etwa Gregoras' Schilderung seiner Serbienreise 1326 in Ep. 32a, 32 b (II 103—124 Leone), insbesondere 332 a (107, 95) = 32 b (118, 69) Αὐτὰρ ἔμοιγε κατεκλάσθη φίλον ἦτορ.

nach und unterschiebt ihm einen. Wie in etwa die Einstellung des Philotheos zu Homer und sonstigen Poeten gewesen ist, läßt sich aus seiner Vita des Georgios Marules, seines geistlichen Vaters, ablesen, der als junger Mann das Studium der Mythologie, das ihm abverlangt wurde, zum Anlaß nahm, auf den Athos zu entweichen[20]. Seltsam ist auch der Ausdruck des Philotheos *„wegen des rettenden Charakters der Freundschaft"* mit eingeschobenem *„sagt er"* (διὰ τὸ σῷζον, φησί, τῆς φιλίας), der im Text des Gregoras keine wörtliche Entsprechung hat. Allein die Erwähnung des *„Sterbens für die Religion"* (ὑπὲρ εὐσεβείας τεθνάναι) und, *„daß dies geradezu gleichbedeutend sei mit: für den Lehrer zu sterben"* (αὐτὸ γὰρ τοῦτ' ἄντικρυς εἶναι τὸ θανεῖν ὑπὲρ τοῦ διδασκάλου) geben die Vorlage weitgehend wörtlich wieder, wenn Philotheos auch im letztzitierten Satz Subjekt und Prädikatsnomen leicht sinnentstellend vertauscht.

Die In-Abrede-Stellung des Hausarrests, der uns für die Zeit ab Juni 1351 nicht nur durch Gregoras, sondern auch durch den hierfür mitverantwortlichen Ioannes Kantakuzenos verbürgt ist[21], stellt der Wahrheitsliebe des Philotheos kein gutes Zeugnis aus. Gregoras' Arrest mag sich zwar von seinem üblichen Gelehrtendasein nicht sehr unterschieden haben: er brachte so oder so die meiste Zeit im Chora-Kloster zu. Eine Einschränkung bedeutete es immerhin für ihn, daß er am Kaiserhof nicht mehr verkehren konnte, ohne ständigem Gesinnungsdruck ausgesetzt zu sein, daß man ihm die Schüler und die Diener genommen hatte, daß ihn, wie der Kantakuzene berichtet, niemand mehr besuchen durfte und daß die Mönche um ihn den Auftrag hatten, die Durchführung dieser Bestimmung zu überwachen. Der Hinweis auf die Gefahr eines Meuchelmords mag zwar übertrieben sein, da wir dem Kantakuzenen gerechterweise jene Art seit biblischen Zeiten bis heute praktizierter Barbarei absprechen müssen, die in der physischen Vernichtung des Andersdenkenden besteht. Ganz abwegig aber war er auch nicht, wenn wir etwa an das ungeklärte Schicksal und Ende des Gregorios Akindynos denken.

Daß die beschriebenen Maßnahmen ganz im Sinn des Philotheos waren, verhehlt uns dieser trotz seiner Dementis nicht, wenn er, wie folgt, fortfährt:
– *„(11) Doch betrachten wir, wenn's beliebt, eben die Anfänge der Verleum-*
– *dung und die Ursache des jüngsten Schmerzes, wie er zu seinem vertrauten*
– *Freund sagt. (12) Die heiligen Bücher, die er im Hause hatte, seien ihm,*

[20] Philotheos Kokkinos, Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Γερμανοῦ 9 (neueste Ausg. von D. G. Tsames: Φιλοθέου Κωνσταντινουπόλεως τοῦ Κοκκίνου 'Αγιολογικὰ ἔργα Α΄, Θεσσαλονικεῖς ἅγιοι [*Θεσσαλονικεῖς Βυζαντινοὶ Συγγραφεῖς* 4]. Thessaloniki 1985, 109, 1—12).

[21] Nikephoros Gregoras, Hist. 21, 4 (II 1013, 4f. 10—12 Schopen); Ioannes Kantakuzenos, Hist. 4, 24 (III 171, 24 — 172, 8 Schopen); Chron. a.O. [A. 12] 140, Nr. 59.

– *sagt er, von den (13) Verfolgern (12) geraubt worden, die wie wilde Tiere*
– *eingebrochen seien* (ἐπεισπεσόντων), */ so nennt er die Vorsteher der Kirche,*
– *die Herrschenden und die Diener"* (29, Z. 142—146).

(11) Bei Gregoras sagt vielmehr Agathangelos, wie Philotheos zuvor auch referiert hat: *„Du wirst mir wohl unterdessen selber die Ursachen dieses neuerlichen Schmerzes deutlicher darlegen und berichten, Wunderbarer, indem du mir durch Gesinnung und Sprache Gelegenheit bietest, dich zu trösten; denn er scheint mir ein neuerer zu sein und nicht aus dem Wettlauf entsprungen, den du seit langem der Religion zuliebe auf dich genommen hast; denn viel fehlte daran, daß dich auch nur irgendeine Spur von Schmerz erfaßte, da ich dich umso mehr voller Freude wußte, je zahlreicher die Unglücksschläge waren, die man dir der Religion wegen zufügte"*[22].

(12) Gregoras antwortet darauf: *„Jetzt mußt du aber wissen, daß sie mir auf einmal alle heiligen Bücher davonschleppten, die mir seit langer Zeit verblieben sind, als sie gestern wie wilde Tiere hier einbrachen, die Henker der Religion und die Telchine, die mein Unglück fabrizieren"*[23].

(13) *„Die Henker der Religion"*, ein Ausdruck, den Philotheos zu zitieren vermeidet, wurden von Agathangelos zuvor auch *„Verfolger"*[24] genannt.

Das Urteil des Philotheos lautet nunmehr:
– *„Was mich betrifft, wenn die Rede wahr wäre und es um ihn so bestellt*
– *wäre: ich würde bei diesem Vorwurf nicht nur nicht erröten, auch nicht auf*
– *eine Leugnung oder Abbitten ausweichen, sondern es noch obendrein loben*
– *und den Tätern recht geben"* (29, 147—150).

Er streitet die Tat aber ab:
– *„Jetzt erheben sie das, was von Anfang an überhaupt nicht geschehen ist,*
– *als angeblichen Vorwurf gegen die Kirche, indem sie nur daran gut tun, das*
– *Gebührende anzunehmen, was geschehen müßte, wenn auch durch eine*
– *Lüge, wie ich vorher sagte"* (29, 153—156).

Es gibt verschiedene Stufen der Ausschaltung einer Person bis hin zur physischen Vernichtung. Die unterste ist, ihr die Möglichkeit gesellschaftlicher Einflußnahme zu verwehren, die nächste, ihr die Arbeitsmittel zu nehmen, die die Bedingung für solche Einflußnahme schaffen. Die Gesin-

[22] F. 1v Λέγοις δ' ἄν μοι καὶ ἀφηγοῖο σαφέστερον τέως αὐτὸς τὰς τῆς νέας ταυτησὶ λύπης αἰτίας, θαυμάσιε, τῇ τε διανοίᾳ καὶ γλώττῃ χορηγῶν εὐκαιρίαν ἐμοὶ πρὸς παραμυθίαν τὴν σήν· καινοτέραν γάρ τινα ταύτην εἶναι δοκῶ μοι, καὶ ἥκιστα καθ' ὃν αὐτὸς ἐκ πολλοῦ τρέχεις ὑπὲρ εὐσεβείας ἀθλητικὸν δίαυλον· πολλοῦ γὰρ ἂν ἔδει λύπης ἴχνος ἡστινοσοῦν σε δεδέχθαι, ὃν ἐκ πολλοῦ τοσοῦτον οἶδα χαίροντα μᾶλλον, ὅσον σοι πλείους εἶεν ἂν αἱ διὰ τὴν εὐσέβειαν ἐπαγόμεναι συμφοραί.

[23] F. 2r Νῦν δέ σε γινώσκειν χρεών, ὡς ὅσας μοι παραμένειν τετύχηκε βίβλους ἱερὰς ἐκ πολλοῦ, θηριωδῶς εἰσπηδήσαντες χθὲς οἱ τῆς εὐσεβείας δήμιοι καὶ τῶν ἐμῶν τελχῖνες συμφορῶν, ἁπάσας καθάπαξ ἀφείλοντό μου ...

[24] F. 1v τῶν σῶν διωκτῶν.

nung des Philotheos zeigt, daß Gregoras wohl beraten gewesen wäre, wenn er sich selbst schon gegen die bloße Drohung der Beschlagnahme seiner Bücher, die er zweifach, sowohl hier als auch in der „Historia“[25] als Tatsache berichtet, vernehmlich zur Wehr gesetzt hätte. Die Maßnahme scheint indessen keine allzu große Behinderung seines literarischen Schaffens bedeutet zu haben, da die 2. „Antirrhetikoi“ von vielen Kirchenväterzitaten durchsetzt sind.

Philotheos referiert weiter:

„(14) Durch die daher rührende Mutlosigkeit, sagt der Philosoph, voller Seelenschmerz und mit verworrenen Gedanken und Sinn und gleichsam des gewohnten Sitzes und des kleinen Hauses überdrüssig habe er sich an einer verborgenen Stelle aus dem Fenster gelehnt — (A) doch auch das ist Lüge, da sein Haus gedrungen und niedrig ist und dazu in keiner Weise geschaffen, aber auch an die äußeren Quartiere nicht angrenzt, wie man sehen kann — (14) und die Gassen und Dreiwege betrachtet, da er seinen Gedanken von dorther eine Erfrischung zu verschaffen suchte. Und er verschafft sich eine, die des Orts und der Aussicht würdig ist. Er habe nämlich, sagt er, irgendwelche Flötenspieler und blinde Leiermänner und Delirierende gehört, die nach ihrer Art Melodien zur Leier komponierten, er meint damit eben diese tragischen Lieder (τραγικὰ ... ᾄσματα) *der Blinden, (B) mit denen jene die elenden Weibsbilder auf den Quartierstraßen versammeln, indem sie die Beschwerden schmerzgeplagter alter Weiber, armer Leute und Frauen, die sonst nichts zu tun haben, zu einem neuartigen Geschäft für ihren Lebensunterhalt machen“* (29, 157—171).

Nach weiteren Ausführungen in diesem Stil wirft er dem Gegner vor, sich nicht an

„Jeremias und jene heiligen, gottgleichen Männer, die von seiner Art waren“, gehalten zu haben, sondern an *„diese Vagabunden, vielmehr Märchenerzähler und Schwätzer und an diesen elenden und lächerlichen Chor der betrunkenen oder weinerlichen unglücklichen alten Weiber* (τὸν ἐλεεινὸν καὶ καταγέλαστον χορὸν τῶν κωθωνιζομένων ἢ μυρομένων δυστυχῶν γραϊδίων), *(14) die die üblichen Überfälle, wie er sagt, der in unserer Nachbarschaft lebenden Barbaren, ihre Beutezüge, Versklavungen und Gefangennahmen in den umliegenden Ländern und unter den Bauern zum Anlaß ihrer Klagegesänge nehmen, / freilich auch die Angriffe auf die Kaiser und die Gemeinschaft der Kirche der Heiligen“* (29, 177—188).

Man mag sich über den ganz und gar unchristlichen Charakter der Äußerungen dieses Kirchenmannes wundern, der hier über die Armen und

[25] Gregoras, Hist. 28, 1 (III 176, 11 — 177, 5 Bekker). Chron. [A. 12] 146, Nr. 68: im Winter 1352/53.

Schwachen seine Verachtung ausschüttet. Zudem ist es fast komisch, wenn er, der doch angeblich niemanden verfolgt, zugibt, wie er die Wohnung seines Gegners und deren Lage genau ausgekundschaftet hat. Was Gregoras nur zu einem Analogieschluß dient, nachdem er den Agathangelos aufgefordert hat, aus dem Tomos vorzulesen, (A) *„da wir auch von den guten Feldherrn in alter Zeit hören, daß sich der Kriegserfolg eher dann einstellte, wenn es gelang, zuvor die Heeresformationen der Kriegsgegner von einer Warte aus zu betrachten, als dann, wenn es nicht gelang“*[26], scheint er in wörtlichem Sinn beherzigt zu haben.

Die Flötenspieler und die Blindheit der Sänger hat Philotheos hinzuerfunden. Mit der letzten wollte er offenbar wiederum an Homer erinnern. Mit der ebenso unterschobenen Einführung der *„alten Weiber“* zahlt Philotheos dem Gegner offenbar seine Palamas-Kritik heim. Dort, wo Gregoras zum erstenmal auf seinen Hauptfeind zu sprechen kommt, tut er es unter Hinweis auf das Gerede alter Frauen an einer Kinderwiege:

„(B) Wenn wir nämlich an dieser Stelle gebührend nach Quantität und Qualität Kritik in Widerreden an Palamas selbst und den Lästerungen üben wollten, die sein ganzer Schwarm zusammen mit ihm hervorgebracht hat, kämen wir nicht zu Ende, ohne vorher kindisch geworden zu sein und größere Lächerlichkeiten zu reden als das, was alte Frauen kleinen Kindern an märchenhaftem Geschwätz zu knabbern geben“[27].

Von Philotheos erhalten wir als zusätzliche Information, daß es auch in Byzanz Spielleute und unter ihnen Blinde gab, die sich mit Straßengesang ihren Lebensunterhalt verdienten. Wenn der unchristliche Kirchenmann zum Schluß auch auf den Inhalt der Lieder zu sprechen kommt, scheint er davon trotz aller Verachtung kurz berührt zu sein, setzt sein eigenes Anliegen hinzu und meint, die alten Weiber hätten *„freilich auch die Angriffe auf die Kaiser und die Kirche der Gläubigen“* bejammert. Doch diese und jene, die sich in all dem Elend weitgehend schadlos hielten, dürften dem geplagten Volk von Konstantinopel ziemlich gleichgültig gewesen sein.

Wir verlassen hier vorerst Philotheos und wenden uns Gregoras zu, der es auf einmal für wert befand, Straßengesängen seine Beachtung zu schenken. Er hat sie uns nicht mit Neumen aufgezeichnet, auch eine Wiedergabe des Textes findet sich bei ihm nicht, die Volkssprache fügte sich nicht in sein

[26] F. 6r—v ... ἐπεὶ καὶ τοὺς πάλαι καλῶς ἐστρατηγηκότας ἀκούομεν, ὡς τότε κατὰ πόλεμον εὐτυχεῖν περιῆν, ὅτε μᾶλλον προλαμβάνοντας ἀπὸ σκοπιᾶς τινος καθορᾶν τῶν ἀντικαθημένων πολεμίων στρατόπεδα περιῆν, ἢ ὅθ’ ἥκιστα.

[27] F. 5r Εἰ μὲν δὴ οὖν πρὸς ἀξίαν καὶ ἡμεῖς ἐνταυθοῖ τῇ τε ποσότητι καὶ ποιότητι βουληθείημεν ἀποδιδόναι τὴν δι’ ἀντιρρήσεων ἐπιτίμησιν Παλαμᾷ τε αὐτῷ, καὶ οἷς ξύν γε αὐτῷ πᾶς ὁ θίασος βεβλασφήμηκεν, οὐκ ἂν φθάνοιμεν, ἐκνηπιωθέντες τε καὶ γελοιωδέστερα φάσκοντες, ἢ ὅσα αἱ γρᾶες ἐν λέσχαις μυθώδη τραγήματα παιδαρίοις προβάλλουσι.

literarisches Schaffen — in seiner Jugend hatte er allenfalls Ausflüge in gestelztes Ionisch gewagt — , doch beschrieb er uns den Klang und den Inhalt der τραγούδια, die in seiner Sprache τραγικὰ ᾄσματα heißen, ein Ausdruck, den Philotheos aufgriff. Die entsprechende Stelle lautet bei Gregoras: *„(14) Da ich aus diesem Grund völlig mutlos geworden war, beschloß ich, kurz bevor die Sonne gegen Mittag stand, um der Zerstreuung und einer kleinen Verschnaufpause willen aus diesem meinem Fenster nach Osten hin wie von einer Warte aus geradewegs zu jenem Meer meine Blicke schweifen zu lassen, da umtönte meine Ohren von ganz nahe irgendwoher aus der Nachbarschaft ein vermischtes Klagen und Rufen und dazwischen ein Gesang von klangvoll angestimmten tragischen Liedern, der überaus wohl auf ein Bündnis mit den Tränen angelegt war. Ursache und Stoff der Klage und jener Trauergesänge waren die ständigen Überfälle der Barbaren bis vor die Stadttore, die dadurch bedingten Gefangenschaften und Morde bei Tag und Nacht, die immer größeren Umfang annehmen, und überdies auch wohl die Einhebung der jüngsten Steuern beiderseits. Solche Schrecken und, was daraus folgt, zählte einer von den Sängern zur Kithara auf und reihte sie melodisch singend aneinander, wobei er seine Gesänge und die Rhythmen des Vortrags fast mit seinen Tränen netzte und zugleich die Saiten seiner Kithara dazu in Einklang brachte. Die Erinnerung an solcherlei war ein Aufruf zum Weinen und Jammern über die Leiden, die noch frisch waren, für alle, die vorbeikamen und dabeistanden, Männer im Verein mit Frauen, und man konnte hören, wie sie gemeinsam und für sich ihre Angehörigen beklagten, die nackt und die Hände auf dem Rücken gefesselt aus ihren Augen in ein Barbarenland verschleppt wurden, wie sie sie gar häufig beim Namen riefen und sich voller Bitterkeit an die Brust schlugen; es gab auch welche, die von hier aus das äußerste und noch größeres Unheil voraussagten und aus der Mitte ihres Inneren Seufzer wie rauchlosen Rauch aufsteigen ließen“*[28].

[28] F. 2r—v Μεστῷ γοῦν ἐκεῖθεν μακρᾶς ἀθυμίας ἐμοὶ καταστάντι, ἔδοξε βραχύ τι πρότερον ἢ κατὰ μεσημβρίαν εἶναι τὸν ἥλιον διατριβῆς εἵνεκα τινὸς καὶ μετρίας ἀναψυχῆς καθάπερ ἐκ σκοπιᾶς τῆς πρὸς ἕω θυρίδος μοι ταυτησὶ εὐθὺ θαλάσσης ἐκείνης τὰς ὄψεις ἀφεῖναι, καί μου τὰς ἀκοὰς περιήχησέ τις ἐγγύθεν εὐθὺς κἀκ γειτόνων ποθὲν ξυμμιγὴς οἰμωγὴ καὶ βοὴ καὶ ἅμα ᾀσμάτων μεταξὺ τραγικῶν ἐμμελῶς ἀνακρουομένων ᾠδὴ πάνυ τοι εὐφυῶς ἠσκημένη πρὸς συμμαχίαν δακρύων. Ἦν δὲ τὰ τῆς οἰμωγῆς καὶ τῶν θρήνων ἐκείνων αἴτια τε καὶ ὑπεκκαύματα αἵ τε μέχρι πυλῶν συνεχεῖς βαρβάρων ἐπιδρομαί, καὶ ὅσαι διὰ ταύτας αἰχμαλωσίαι καὶ φόνοι μεθ' ἡμέραν καὶ νύκτωρ ἀεὶ πρὸς τὸ μεῖζον αὐξόμεναι γίνονται, καὶ πρός γε δήπουθεν αἱ τῶν νεωτέρων φόρων διχόθεν εἰσπράξεις. Τὰ δὴ τοιαῦτα τε δεινά, καὶ ὅσα τούτοις ἕπεται, τῶν τις κιθαρῳδῶν ἠθροικὼς καὶ συνείρας, αὐτός τε ἐμμελῶς ᾖδε, μονονοὺ τοῖς δάκρυσι βρέχων τὰς ᾠδὰς καὶ τοὺς ῥυθμοὺς τῶν λεγομένων καὶ ἅμα πρὸς μάλα τοι σύμφωνον τὰς τῆς κιθάρας χορδὰς ἀνακρουόμενος. Ἡ δὲ τῶν τοιούτων ἀνάμνησις προτροπή τις ἐγίγνετο κλάειν καὶ ὀλοφύρεσθαι πᾶσι παριοῦσιν ἅμα καὶ παροῦσιν ἀναμὶξ ἀνδράσι τε καὶ γυναιξὶν ἐπὶ νεαροῖς τοῖς πάθεσιν, καὶ ἦν ἀκούειν θρηνούντων κοινῇ καὶ καθ' ἕκαστα τοὺς οἰκείους γυμνούς τε καὶ περιηγκωνισμένους εἰς βάρβαρον ἐξ ὀφθαλμῶν ἀπαγομένους γῆν καὶ ἀνακαλουμένων ἐξ ὀνόματος μάλα συχνῶς καὶ στερνοτυπουμένων μάλα πικρῶς· ἦσαν δ' οἳ καὶ τοὺς ἐσχάτους ἐντεῦθεν καὶ μείζους συνορῶντες ὀλέθρους, στεναγμοὺς ἀνέπεμπον ἐκ μέσων τῶν σπλάγχνων ἀκάπνους φάναι καπνούς.

Gregoras hatte sich oft über die „Einfältigeren“ erhoben, auf „Banausen“ und Leute, „die nach dem Spaten rochen“ herabgeblickt[29], das alles auf Grund seiner Gelehrsamkeit mit vorgegebenem Besserwissen und vorgegebener Besserwisserei. Er hatte sich auf die Kunst der Verherrlichung der Kaiser und hochgestellter Persönlichkeiten verstanden, die für einen hauptstädtischen Gelehrten lebensnotwendig war, war hierbei aber nicht völlig unkritisch und opportunistisch vorgegangen. Andronikos III. erfuhr von ihm niemals den gleichen Lobpreis wie sein Großvater, weder quantitativ noch qualitativ, und ein Enkomion auf die Kaiserin Anna ist uns nicht überliefert. Dagegen sind uns aus der Regierungszeit Andronikos' III. mindestens 21 Briefe an den Großdomestikos erhalten, in welchen er dem von ihm geschätzten Adressaten immer wieder neue gute Seiten abgewinnt[30]. Die Wertschätzung behielt er auch für die Zeit des Bürgerkriegs bei, ohne dabei gegen die Zentralmacht, der er unterworfen war, zu konspirieren. In seiner „Historia“ stellt er Ioannes Kantakuzenos für die Zeit bis 1347 in günstigstem Licht dar. Als dieser jedoch die Herrschaft in Konstantinopel ergriffen hatte und weit über die Grenzen des geschrumpften Reiches hinaus den Palamismus propagierte, verkehrte sich diese Freundschaft bald in ihr Gegenteil. Kantakuzenos war aus anderen Gründen ein wenig populärer Herrscher. Nicht nur Thessalonike hatte ihm von 1342 — 1350 in einem Volksaufstand widerstanden, in Adrianopel ergriff man Ende 1341 und 1352 gleichermaßen die Gelegenheit hierzu. Auch in Konstantinopel dürfte er bei der breiten Masse unbeliebt gewesen sein. Philotheos berichtet in der Vita des Isidoros für die Zeit des Bürgerkriegs bis 1347 empört von einem Aufruhr gegen das Haus eines Monembasioten namens Nikolaos, der zu Kantakuzenos übergelaufen war: „Und das Furchtbarste und Schlimmste, was sogar häufig in solchen Situationen zu geschehen pflegt: nicht durch einen Beschluß, einen richterlichen Entscheid, eine Schar von Soldaten und die üblichen Maßnahmen wollten sie [die Verwalter des Staats] derlei ahnden, sondern diese unvernünftige, dreiste Bewegung des Volkes schürten sie — weh! — wie ein wildes Feuer gegen das Haus, von dem kein Unrecht ausgegangen war“[31]. Obwohl eine Empörung des Volkes in autokratischen

[29] Nikephoros Gregoras, Antirrhetika I (*WBS* 12), hrsg. von H.-V. Beyer. Wien 1976, Index, 437 s.v. ἀκεραιότεροι, 440 s.v. ἁπλοῦς: ἁπλούστεροι, 443 s.v. βάναυσος, 461 s.v. σκαπάνη.

[30] Nicephori Gregorae Epistulae, ed. P. A. M. Leone. Matino, Bd I 1983, 241. Bd II 1982, 431—436.

[31] Philotheos Kokkinos, Vita Isidori 42 (*Zapiski Ist.-filol. Fak. imp. S.-Peterburgskago Univ.* 104 [1905] 23—28 Papadopulos-Kerameus). Zu den Volksaufständen in Adrianopel s. Kantakuzenos, Hist. 3, 28 (II 175, 22–177, 12 Schopen); 4, 33 (III 242, 22–24. 244, 21–245,

Staaten von einer Obrigkeit auch inszeniert werden kann, scheint es doch so, daß man damit in Konstantinopel keine besonderen Schwierigkeiten hatte. Der Krieg des Kantakuzenen, durch den er Türken und andere Völker als Feinde oder Verbündete ins Land gezogen hatte, kostete Tausende die Existenzgrundlage, „davon wußte man ein Lied zu singen", das Gregoras nicht erst zu erfinden brauchte. Hinzu kam, daß der Erfolg des Kantakuzenen im Kampf gegen die Zentralmacht in geradezu lächerlichem Gegensatz zu den Niederlagen stand, die er als Herrscher über Konstantinopel 1349 und Ende 1351 durch die Genuesen erlitt.

So hatte der Volksverächter Gregoras auf dem Konzil 1351 im Kampf gegen den Kantakuzenen plötzlich das Volk auf seiner Seite gehabt. In seiner „Historia" führt er den Bericht darüber[32] mit dem Satz ein: „Und das wäre mir beinahe entgangen"[33]. Obwohl der Ausdruck bei ihm eine wiederkehrende Floskel ist, kennzeichnet er doch sehr gut, welch eine Überraschung das unerwartete Ereignis für den Autor dargestellt hatte. Wir wollen hier nicht den Bericht aus der „Historia", sondern wegen des geringen Bekanntheitgrades den unpublizierten gegen Ende des 1. „Antirrhetikos" zitieren, obwohl dieser, nach Gregoras' eigenen Angaben zu urteilen, aus größerer zeitlicher Distanz geschrieben worden ist[34]:

„Denn Palamas selber samt seiner Irrlehre und seinem Gefolge wurde fast gesteinigt von denen, die zugehört, dort seine Irrlehren genau erkannt hatten und von göttlichem Eifer entflammt waren, wenn er nicht in die Löcher des Kaiserpalasts geschlüpft wäre, den Kaiser als Schutz benutzt hätte und so Rettung fand, zwar nur mit Mühe, stärker stöhnend und zitternd als jener Kain, indem er deutlich über sein Gesicht huschende vielfältige Spuren jener Ängste aufwies. Sie zerfleischten einige von dem abscheulichen Reigen, die ihnen vor den Toren des Kaiserpalasts lebend in die Hände fielen und halbtot davonkamen. Das war für uns jener vom Volk vollzogene Entscheid, eine aussagekräftige Stimmabgabe und erstes Plädoyer, das offenkundiger als alle Abstimmungen eine Rechtfertigung besaß; denn als es dort zwei kämpfende Parteien ab, uns als Verteidiger der Frömmigkeit, jene als Verteidiger ihrer neu erschienenen Asebie, und jene ihrer unwürdig mit der Macht ausgestattet, uns Übles zu tun, was sie selbst hätten erleiden müssen, uns dazu bereit, zum Kampfpreis ihrer Bestialität zu werden, saß und stand ringsum das ganze Volk, das in schlichtem, frommem Glauben den Ausführungen beider Seiten zuhörte, als unbestochene, wahre

8), vgl. H.-V. Beyer, Personale Ermittlungen zu einem spätbyzantinischen Pamphlet, in: ΒΥΖΑΝΤΙΟΣ, Festschrift f. H. Hunger zum 70. Geburtstag. Wien 1984, 26.

[32] Nikephoros Gregoras, Hist. 20, 4 (II 977, 20 — 978, 23 Schopen).

[33] A.O. 20, 3 (977, 19f.) 'Αλλ' ἐκεῖνο μικροῦ με παρέδραμε.

[34] Chron. [A. 12] 143f., Nr. 66: der Bericht der „Historia" bis spätestens August 1352, 146f., Nr. 70: der des 1. „Antirrhetikos" frühestens 1353.

Beurteiler. Deren Votum fiel, wenn es auch den Herrschenden nicht gefiel, so doch, wie besagte Taten hinlänglich zeigten, zu einem Großangriff gegen das Unrecht aus. Nicht nur das, sondern auch die ersten Senatoren und insbesondere die in Ansehen stehenden gebildeten unter ihnen, deren Urteilskraft stark ist und denen eine Seele verblieben war, die alle Art von Tod für die Religion verachtete, auch sie unterließen es nicht, vor versammeltem Auditorium freimütige Widerlegungen anzustellen und +dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, Gott, was Gottes ist+"[35].

Den Zuspruch des Volkes, zu dem Gregoras zwecks größerer Glaubwürdigkeit den der ersten Senatoren zu ergänzen sich bemüßigt fühlt, einzig und allein auf Antipathie gegen Kantakuzenos zurückführen zu wollen, wäre banal. Es war doch wohl möglich, daß das Volk von damals einen Gelehrten und Denker als solchen erkannte und ihm dabei gleichzeitig eine gewisse Hochachtung entgegenbrachte. Gregoras repräsentierte die gesamte byzantinische Wissenschaft samt der vorrangig in ihr inbegriffenen Theologie, in der man bis auf seine Zeit intellektuell zu argumentieren gewohnt war. Sein Theologie- und Glaubensideal geht deutlich aus einer Äußerung hervor, durch die er sich von seinen Gegnern abzusetzen sucht:

„Nicht, was unsere Widersacher für ihre Verleumdungen und Lügen zu erwarten haben, sondern was wir bei unserer Kritik und Verteidigung zu reden und zu schreiben haben, gilt es daher zu bedenken, auch wie und von welchem Ausgangspunkt sich der Zweck am besten erreichen läßt, wenn wir nicht sehr weit von der Klugheit abkommen wollen. Denn jene kümmert es selbst dann keineswegs, wenn sie in Glaubensdingen fehlen, daß jemand ihren Unverstand verlacht; denn sie haben die Tugend der Frömmigkeit nicht vorher mit Vernunft

[35] F. 12v—13r Κατελεύσθη γὰρ ἂν μικροῦ Παλαμᾶς αὐτὸς αὐτῇ δυσσεβείᾳ καὶ αὐτῷ θιάσῳ πρὸς τῶν ἀκουσάντων καὶ ἀκριβῶς ἐγνωκότων ἐκεῖ τὰς αὐτοῦ δυσσεβείας καὶ ζήλῳ θείῳ πυρποληθέντων, εἰ μὴ τοὺς τῶν βασιλείων εἰσδὺς χηραμοὺς καὶ βασιλεῖ χρησάμενος σκέπῃ, σέσωσται μέν, μάλα μόλις δ' οὖν καὶ ἅμα στένων καὶ τρέμων ὑπὲρ τὸν Κάιν ἐκεῖνον καὶ προφανῆ τὰ τῇ ὄψει ἐπιπλανώμενα προβαλλόμενος ἴχνη πολυειδῆ τῶν φόβων ἐκείνων˙ διεσπάραξαν δ' οὖν ἐνίους, ὁπόσοι τοῦ μυσαροῦ θιάσου πρὸ πυλῶν βασιλείων ζῶντες μὲν ἑάλωσαν, ἡμιθνῆτες δ' οὖν ἀπήλλαξαν. Καὶ τοῦτ' ἦν ἡμῖν ἡ δημοτελὴς ἐκείνη διάγνωσις, ψῆφος ἀποφαντικὴ καὶ κατάστασις πρώτη, ψήφων πασῶν περιφανεστέραν τὴν δικαίωσιν εἰληφυῖα˙ δυοῖν γὰρ τῶν ἀγωνιζομένων ἐκεῖ μερῶν ὑπαρχόντων, ἡμῶν μὲν ὑπὲρ εὐσεβείας, ἐκείνων δ' ὑπὲρ τῆς ἑαυτῶν καινοφανοῦς ἀσεβείας, κἀκείνων μὲν οὐ κατ' ἀξίαν περιεζωσμένων τὴν τοῦ δρᾶν ἡμᾶς κακῶς ἐξουσίαν, ἃ παθεῖν αὐτοὺς ἐχρῆν, ἡμῶν δ' ἑτοίμων ὄντων ἀγώνισμα γίνεσθαι τῆς ἐκείνων θηριωδίας, ὁ δῆμος ἅπας ἀκροαταὶ τῶν ἑκατέρωθεν λεγομένων ἐν ἁπλότητι πίστεως εὐσεβεῖ ἐπιγνώμονες ἀκαπήλευτοί τε καὶ ἀληθεῖς περιεκάθηντό τε καὶ περιίσταντο. Ὧν ἡ ψῆφος, εἰ μὴ καὶ τοῖς ἄρχουσιν ἤρεσκεν, ἀλλ' οὖν ἔργοις αὐτοῖς ἱκανῶς, ὡς εἰρήκειμεν, δέδεικται δαψιλεῖ τῇ ἐφόδῳ κατὰ τῆς ἀδικίας ῥυεῖσα. Οὐ μόνον δέ, ἀλλὰ καὶ τῶν τῆς συγκλήτου τὰ πρῶτα φερόντων καὶ μάλιστα ἐλλογίμων, ὁπόσοι⟨ς⟩ τά τε τῆς γνώμης ἔρρωται καὶ ψυχὴ περιῆν θανάτους περιφρονοῦσα παντοδαποὺς ὑπὲρ εὐσεβείας, οὐδ' αὐτοῖς παρεῖται μὴ οὐ σὺν παρρησίᾳ θεατρικῶς ἐξελέγξαι καὶ ἀποδοῦναι +τὰ Καίσαρος Καίσαρι καὶ τὰ τοῦ θεοῦ τῷ θεῷ+ (Mt. 22, 21; Mk. 12, 17; Lk 20, 25).

erworben und später verloren, auch haben sie nicht das Gut der Bildung erfahren und dann nicht bewahrt, um die Kritiker zu verstehen, was sie beanstanden und auf welche Weise man sich zu bessern habe"[36].
Es war keine Häresie, die Gregoras zu vertreten hatte, sondern eine kulturelle Tradition, die es zu verteidigen gab, und daß das Volk ihn in der Nacht nach dem ersten Konzilstag, dem 27.5.1351, bejubelte und bekränzte[37], mag eine Art letzte geistige Selbstbehauptung der Byzantiner gewesen sein. Denn daß die Athosmönche über die seinerzeitige Wissenschaft das Sagen gewannen, läßt sich als ein weiteres Indiz für den Verfall des Reiches werten, der denn letztlich nicht nur ein materieller sein konnte.

Die Ungnade, in die er durch seinen dogmatischen Kampf auf dem Konzil bei Hofe gefallen war, wies ihn auch existenziell auf die Hilfe einfacher Leute zurück, obgleich es unter den Höhergestellten bis hin zur Kaiserin Irene heimliche Sympathien für ihn gab. Einer der wenigen Briefe, die er aus der Haft schrieb[38], ist an den καθολικὸς κριτής Manuel Angelos gerichtet, der das wirkliche Vorbild für die literarische Gestalt des Agathangelos abgegeben haben dürfte[39]. Dort bittet er — nicht zuletzt im eigenen Interesse — für die bedürftigen Eltern des Briefüberbringers, die in wilder Ehe zusammenlebten und an solche, die unter Arrest stünden und im Gefängnis säßen, jeden Tag in der Woche Essen austeilten, 1. um Regelung der Eheangelegenheit, 2. um eine Unterstützung welcher Art auch immer[40].

Wir kehren nun zu Philotheos zurück, der im Anschluß an das oben Zitierte den 1. „Antirrhetikos" des Gregoras polemisch verzerrend, wie folgt, referiert:
– „*(15) Von da an beginnen er und sein Intimus und Freund Agathangelos*
– *unumwunden zu behaupten, diese [die Barbarenüberfälle etc.] seien ein*
– *Strafgericht gegen die Religion, da Gott deren Vorkämpfern zürne und diese*
– *gemeinsamen Plagen gegen die Gemeinschaft der Kirche und der Römer*
– *sende, da sie, so meint er, offenkundig den Irrglauben widerlegten und den*
– *Anwälten der neuen Verkündigung und der Häresie den gebührenden*

[36] F. 4v Ὅθεν οὐ, τί παθεῖν ἄξιον συκοφαντοῦντας καὶ ψευδομένους τοὺς ἀντικαθημένους ἡμῖν, ἀλλὰ τί λαλεῖν καὶ γράφειν ἄξιον τοὺς ἐπιτιμῶντας καὶ ἀμυνομένους ἡμᾶς, σκοπεῖσθαι χρεών, καὶ ὅπως καὶ ὁπόθεν ἂν τὸ σκοπιμώτατον ἀνύειν εἴη, εἰ μὴ ὡς πορρωτάτω συνέσεως ἐλαύνειν βουλοίμεθα. Ἐκείνοις μὲν γὰρ οὐδ' ἁμαρτάνουσι περὶ τὴν πίστιν φροντὶς ἡτισοῦν, εἰ γελῴη τις τὴν ἀπόνοιαν· οὐ γὰρ σὺν λόγῳ κτησάμενοι πρότερον, ἀπολωλέκασιν ὕστερον ἀρετὴν εὐσεβείας, οὐδὲ μαθόντες οὐκ ἐτήρησαν τἀγαθὸν τῆς παιδείας, ἵν' αἴσθοιντο γοῦν τῶν ἐπιτιμώντων, ἐφ' ὅτῳ ἐπιτιμῶσι καὶ ὅπως διορθοῦσθαι χρεών.

[37] Gregoras, Hist. 20, 4 (II 978, 19—23 SCHOPEN).

[38] Außer dem zu nennenden schrieb er in dieser Zeit Ep. 44 (II 152—156 LEONE) an Athanasios Lepentrenos auf Zypern und Ep. 157 (376f.), die offenbar an die Kaiserin Eirene Kantakuzene gerichtet ist.

[39] Chron. [A. 12] 145.

[40] Gregoras, Ep. 155 (373f. LEONE).

– *Fluch und die gebührende Strafe zudächten, wie wenn jemand diese glanz-*
– *volle Sonne der Finsternis ziehe wegen der Augenkranken oder auch für die*
– *ins Extrem gehende jüdische Gefangenschaft, die Unterwerfung und jenen*
– *tausendfachen Mord* (τῆς Ἰουδαϊκῆς ἐσχάτης αἰχμαλωσίας καὶ τῆς ἁλώσεως
– καὶ τοῦ μυρίου φόνου ἐκείνου) *nicht den Kampf gegen Gott und die Tötung*
– *Christi durch die Juden, sondern die heilbringende Gegenwart Christi, die*
– *übernatürlichen Wunder, die Auferstehung und die wunderbare Himmel-*
– *fahrt verantwortlich machte*" (30, 189—200).

Hier ist durch Einführung der palamitischen Wertmaßstäbe, der Ersetzung von „*Asebie*" durch „*Religion*" *(„Frömmigkeit")* und umgekehrt, dem Gegner eine völlig unsinnige Argumentation unterschoben. Philotheos referiert die folgende Äußerung des Agathangelos:
„*(15) Du scheinst mir wohl zu sprechen, Wunderbarer, doch würdest du die Ursachen dieser Ereignisse genau kennen lernen, wenn du meinen Worten Aufmerksamkeit schenktest; du würdest nämlich durch eine einleuchtende Gedankenführung verstehen, wie die Strafe auf den Fuß folgt. Denn nach der Verfolgung und Verbannung, die jene Bischöfe gegen uns verhängt hatten, um unsere Frömmigkeit zum Kampfpreis ihrer eigenen Asebie zu machen, verfaßten sie Tomoi und neue Beschlüsse voller Raserei gegen uns, in welchen sie sich in ähnlicher Weise selbst verfluchten wie die alten Hebräer, die — höre! — das Blut des Heilands über sich und ihre Kinder herabwünschten*"[41].
Agathangelos meint also unter Anspielung auf Mt. 27, 25, daß die Bischöfe sich selbst verflucht hätten wie das jüdische Volk, als es von Pilatus die Kreuzigung Jesu verlangt habe. Der Satz „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" von Bach in haftenbleibende Töne gesetzt, ist ein Zusatz von Mt. zur Überlieferung des Mk.-Evangelums und findet sich nur bei ihm. Die bewußte Entscheidung für das Böse ist sicherlich nicht historisch. Das Volk glaubte sich im Recht, als es mehrheitlich die Kreuzigung dessen verlangte, der sich vor dem Hohen Rat zum Sohn Gottes erklärt, zudem seinen Platz zur Rechten Gottes und seine Wiederkunft auf den Wolken prophezeit hatte (Mk. 14, 62). Die Selbstverfluchung steht auch im Widerspruch zu dem Jesuswort bei Lk. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lk. 23, 34). Wenn dessen Historizität auch angezweifelt werden muß, so gibt es doch aus zeitlicher Nähe eine abweichende Interpre-

[41] F. 2v—3r Εὖ μέν μοι λέγειν δοκεῖς, ὦ θαυμάσιε, πλὴν τὰς αἰτίας τῶν οὑτωσὶ γινομένων γνοίης ἂν ἀκριβῶς, εἰ τοῖς ἐμοὶ λεχθησομένοις προσσχοίης τὸν νοῦν· ἴδοις γὰρ ἂν εἰκότι λόγῳ παρὰ πόδας τὴν δίκην ἀκολουθήσασαν. Μετὰ γὰρ τὸν διωγμὸν ἐκεῖνον καὶ τὴν ξενηλασίαν, ἣν τοῖς ἐπισκόποις ἐκείνοις καθ' ἡμῶν ἐγεγόνει ψηφίσασθαι καὶ τῆς ἑαυτῶν ἀσεβείας τὴν ἡμετέραν εὐσέβειαν ἀγώνισμα ποιήσασθαι, τόμους ἐξέθεντο καὶ ψηφίσματα νέα πολὺ τὸ μεμηνὸς καθ' ἡμῶν ἐνδεικνύμενα, ἐν οἷς καὶ ἑαυτοῖς ἐπαρῶνται τὰ παραπλήσια τοῖς πάλαι Ἑβραίοις, τὸ τοῦ σωτῆρος αἷμα φημὶ καθ' ἑαυτῶν καὶ τῶν τέκνων αὐτῶν ἐπαρασαμένοις.

tation des Verhaltens der Hebräer. Das Volk mußte sich nicht zwangsläufig etwas Böses von der Hinrichtung Jesu erwarten. Ein mittelalterlicher Christ hatte indessen keine andere Wahl, als die Selbstverfluchung für wirklich geschehen zu halten. Nun wissen wir durch ein einziges Zeugnis, daß Philotheos jüdischer Abstammung war. Demetrios Kydones sagt in seiner 1368 für Prochoros Kydones verfaßten Apologie, Philotheos sei „von weit her ein Jude und Erbe jenes verfluchten Geschlechts“ 'und auch er trage Christus Böses nach, von dem er wisse, daß seine Vorfahren ihn beseitigt hätten'[42]. Unbeabsichtigt hatte nun Agathangelos etwas gesagt, was seinen Gegner tief treffen mußte. Durch die Bekehrung zur Orthodoxie konnte er sich des Fluchs enthoben glauben, doch hier trat er ihm, begründet durch einen Asebieverdacht, plötzlich aufs neue wiederum entgegen. Dies dürfte der Grund gewesen sein, daß er dem Gegner nicht einmal gestattet, den Verdacht zu äußern. Den Glauben an den Fluch erhält er indessen aufrecht. Obgleich er den Gedanken des Gegners bis zur Unkenntlichkeit verzerrt hat, ist seine Aussage an dieser Stelle besonders stark. Die Rede vom tausendfachen Mord ist auf die Vergangenheit von damals bezogen ein aufschlußreiches historisches Gesamturteil, welches besagt, daß man die Geschichte der Juden auch in Byzanz so gesehen hat. Sie ist darüber hinaus als eine Wahrheit auf unser Jahrhundert übertragbar, selbst die Begründung konnte hier mitunter noch die gleiche sein. Ein Fluch kann — rational verstanden — nur dann wirksam sein, wenn er geglaubt wird, entweder von dem Betroffenen selbst — hierfür ist Kafkas Erzählung „Das Urteil“ ein Beispiel — oder von anderen, die dann zu einer bedrohlichen Umwelt für ihn werden. Daß Christus bei den Juden erschienen sei, erwähnt Philotheos trotz seines Schreckensberichts mit einem gewissen Stolz. Um das Thema hier abzuschließen: Wir haben oben den unchristlichen Charakter einer Äußerung des Philotheos herausgestellt. Dieser dürfte aber hauptsächlich in der hieratischen Überheblichkeit begründet liegen, in der er sich als getreuer Schüler des Palamas erwies.

Nachdem die Zitierweise des Philotheos an den Eingangsbeispielen aufgezeigt worden ist, möchten wir im folgenden darauf verzichten, sämtliche Entsprechungen der Reihe nach durchzugehen und nur dann beide Autoren zitieren, wenn sie uns wesentlich Neues zu sagen haben. Anknüpfend an das vorige darf man auch Gregoras den Vorwurf nicht ersparen, mit seiner Behauptung, die Bischöfe hätten Flüche getan wie die alten Hebräer, den Tomos in irreführender Weise zitiert zu haben. Zwar konnte wohl niemand auf Grund dieser Darstellung annehmen, die Bischöfe hätten sich

[42] G. Mercati, Notizie di Procoro e Demetrio Cidone, Manuele Caleca e Teodoro Meliteniota ... (*StT* 56). Vatikan 1931, 311, 88—90.

nach dem vorgegebenen Muster bei Mt. wirklich selbst verflucht, indessen sah man sich dennoch genötigt, nach einer bedingten Verfluchung zu suchen, wie sie in Urkunden und Eidesformeln häufig ist, wenn jemand dadurch die Wahrheit einer Aussage oder die Einhaltung einer Bestimmung zu bekräftigen sucht. Hiervon findet sich aber nichts in dem umfangreichen Schriftstück. Zur Entlastung des Autors sei aber gesagt, daß er viel weiter unten im ersten Buch seine Behauptung einer Selbstverfluchung präzisiert, wenn er dort das einzige wörtliche Zitat beibringt und seinen Agathangelos sagen läßt:

„Denn nicht einmal einen ganzen Tag setzt Gott die Maßnahmen des hohen Richterspruchs aus, den er gegen sie verhängt hat, nachdem er sie, glaub ich, als sie sich selbst verfluchten, gar wohl erhört hatte. Man darf sich wundern, wenn man die letzte Passage des Tomos betrachtet, wie es den Kirchenfürsten seinerzeit gelang, auch gegen ihren Willen zu prophezeien, wobei sie aber nicht voraussehen konnten, daß Gott ihre Voraussage sofort bewahrheiten würde, jedoch in einem umgekehrten Sinn und nicht, wie die Absicht ihrer Seele es ihnen eingab und durch Scheindinge vorschmeichelte. Denn sie schrieben folgendes, als wären sie Propheten, gegen Ende des Tomos:

– *„Die Ungerechtigkeit ist ein großes Übel, auch in irdischen und niederen*
– *Dingen, weil sie ein ganzes Volk seiner Bestimmung berauben und zu-*
– *grunde richten kann, wie +die Gerechtigkeit+ im Gegensatz hierzu nach dem*
– *Schriftwort +das Volk erhöht+*[43]*. Wenn die Ungerechtigkeit in niederen*
– *Dingen ein so großes Übel ist, um wieviel mehr ist sie es, wenn Übelgesinnte*
– *sie gegen die Höhe der Gottheit äußern, wenn sogar der Wahrheit in Gott*
– *durch deren Leugner Unrecht geschieht, wenn die, welche sich für sie*
– *entschieden, sie verkündigen und ihr in Worten beistehen, so gut sie können,*
– *von denen bedroht, verunglimpft und verleumdet werden, die in ihrer per-*
– *versen Gesinnung die Irreleitung der Volksmengen betreiben?“*[44]

Als Palamas das so deutlich im Tomos zusammenschrieb, ist ihm entgangen, daß sein Schluß ihn letztlich selber traf und die Absicht verkehrte, in der er ihn gezogen hatte“[45].

[43] Prov. 14, 34.

[44] Tomus synodicus anni 1351 contra Barlaamitas et Acindynianos (I. Karmires, Τὰ δογματικὰ καὶ συμβολικὰ μνημεῖα τῆς Ὀρθοδόξου Καθολικῆς Ἐκκλησίας[22] I. Athen 1960 [Nachdruck Graz 1968], 403 = *PG* 151, 756 D — 757 A).

[45] F. 7r—v Οὐδὲ γὰρ οὐδ" ὅλης ἄχρις ἡμέρας παρεῖται θεῷ τὰ τῆς ἄνωθεν κρίσεως, ἣν αὐτῶν κατεψήφισται, οἶμαι ἐπήκοος μάλα αὐτοῖς ἑαυτοῖς ἐπαρασαμένοις γενόμενος. Θαυμάσαις γὰρ ἂν τὸν τελευταῖον τοῦ τόμου θεασάμενος ἐπῳδόν, πῶς τοῖς τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐκείνου ἀρχιερεῦσι καὶ ἀκοντὶ προφητεῦσαι τέως γεγένηται, μὴ προειδόσι ὡς αὐτίκα θεὸς ἀληθῆ μέν, παλίνστροφον δ' οὖν σφίσι τὴν πρόρρησιν δείξει, καὶ οὐ καθ' ὃν αὐτοῖς τὸ βουλόμενον τῆς ψυχῆς ὑπετίθετό τε καὶ διὰ τῶν φαινομένων ὑπέσαινε. Γεγράφασι γὰρ οὑτωσί, προφητεύοντες δῆθεν, περὶ τὰ τέλη τοῦ τόμου, ὡς μέγα (+ ἡ Tomus) ἀδικία

Hier ist zunächst zur Autorschaft des Tomos und speziell der zitierten Stelle etwas zu sagen. Agathangelos kündigt das Zitat unbestimmt durch *„sie schrieben“* (γεγράφασι) an, nachdem er es aber gebracht hat, spricht er von Dingen, die *„Palamas zusammenschrieb“* (τῷ Παλαμᾷ συντεθέντων). In Wirklichkeit war Philotheos Kokkinos Redaktor des Tomos gewesen[46]. Der eigentliche Autor der Stelle aber ist Ioannes Kantakuzenos, wie der Tomos ausdrücklich angibt[47]. Der Umstand, daß Gregoras darüber nicht Bescheid wußte, scheint die Angabe des Agathangelos zu bestätigen, daß das, was er aus dem Tomos beibrachte, nicht vollständig war[48].

Daß richtige und falsche Ansichten über Gott, überhaupt Frömmigkeit und religiöses Fehlverhalten über Erfolg und Mißerfolg der Byzantiner entschieden, war ein weitverbreitetes Vorurteil, dem der Kantakuzene und Gregoras, zumindest sein Freund Agathangelos, in gleicher Weise huldigten. Aus der zitierten Tomosstelle läßt es sich zwar für den Kantakuzenen nicht eindeutig ablesen, doch ist es durch dessen eigene Äußerung zur Niederlage gegen die Genuesen am 5.3.1349 belegt: „Der Kaiser“ ... „seufzte über ein solches Mißgeschick der Römer und sah ein, an was für Übeln die Versündigungen gegen Gott schuld sind“[49]. Agathangelos bringt für diese Art der Gesinnung das folgende Beispiel bei, das eine weitere Niederlage gegen die Genuesen betrifft:

„Da die Seemacht der Venezianer seinerzeit die Meere beherrschte und mit uns verbündet war, nahmen sie an, die nach den Galatern benannte Festung, die seit langem mit uns verfeindet war, sei ohne Schwierigkeit zu nehmen und das ganze

κακὸν καὶ ἐπὶ τῶν γηΐνων (+ τούτων T.) καὶ χαμερπῶν, ὡς καὶ ἔθνος ὅλον ἀχρειῶσαι καὶ κατασπάσαι δυναμένη (δυνάμενον T.), ἐπεὶ καὶ ἡ +δικαιοσύνη+ τοὐναντίον ταύτης (τὸ ἐν. ταύτ. ante ἡ δικ. T.) κατὰ τὸ γεγραμμένον +ὑψοῖ (ἀνυψοῖ Karmires) ἔθνος+. Εἰ δ' (δὲ T.) ἐπὶ τῶν κάτω ἡ ἀδικία τοσούτῳ (-τον T.) μέγα κακόν, πόσῳ μᾶλλον, ὅταν εἰς τὸ θεῖον ὕψος λαλῆται παρὰ τῶν κακῶς φρονούντων καὶ αὐτὴ ἡ ἐν (+ τῷ *PG*) θεῷ ἀλήθεια ἀδικῆται παρὰ τῶν ἀθετούντων αὐτὴν καὶ οἱ ταύτην στέργοντες καὶ ἀνακηρύττοντες, ἔτι δὲ καὶ συνηγοροῦντες εἰς (πρὸς T.) δύναμιν ἐπηρεάζωνται καὶ συκοφαντῶνται καὶ διαβάλλωνται παρὰ τῶν ἐν διαστρόφῳ γνώμῃ πλανᾶν τοὺς ὄχλους ἐπιχειρούντων; Τούτων οὕτω σαφῶς ἐπὶ τοῦ τόμου τῷ Παλαμᾷ συντεθέντων, λέληθε κατ' αὐτοῦ τὴν ἔκβασιν κομισάμενον τὸ συμπέρασμα, τὴν οὗ ἕνεκα βούλησιν ἀνατετροφός.

[46] ἀναγκαῖον εἰπὼν (sc. Ioannes Kantakuzenos) εἶναι τὸ παρ' ἡμῶν (sc. Philotheos Kokkinos) τὴν ἀνατροπὴν ἐκείνων καὶ τὴν κατάλυσιν γενέσθαι διά τε τὸν ἱερὸν ἐκεῖνον τόμον, ὃν μετὰ τῆς συνόδου συνεγραψάμεθα (20, 29—32 Προθεωρία)· κατὰ δὲ τῶν συγγραψαμένων τὸν ἱερὸν τόμον ἡμῶν (33, 234)· J. MEYENDORFF, Introduction à l'étude de Grégoire Palamas. Paris 1959, 148 mit A. 106.

[47] A.O. [A. 44] 403 KARMIRES = *PG* 151, 756 D ... Ἰωάννης ὁ Καντακουζηνός, διορισάμενος, ὅτι Μέγα ἡ ἀδικία *etc.*

[48] F. 3r—v. Chron. [A. 12] 146, Nr. 70. Vgl. auch Philotheos' Gegenrede 31, 210—216. 33, 281 — 34, 320.

[49] Kantakuzenos, Historia 4, 11 (III 77, 19.21f. SCHOPEN). Vgl. Personale Ermittlungen [A. 31] 22.

Barbarenheer werde sich schleunigst von den bithynischen Küsten zurückziehen, so weit es nur möglich war. So schien es ihnen an der Zeit, die Annahme in die Fassung und Form eines Zauberspruchs und einer Weissagung zu bringen“ ... *„Sogar dem Kaiser widmeten sie diese Prophezeiung, indem sie ihm gleichsam als Gegengabe für vieles die doch wohl ganz und gar unzweifelhafte Prophezeiung schenkten, wie sie glaubten. Denn es werde sich herausstellen, behaupteten sie, daß auch Gott diese neuen Verkündigungen gutheiße, die sie gutgeheißen hatten, wenn sie durch die angeblichen künftigen, noch nie dagewesenen Siege von Gott bestätigt würden, und überhaupt niemand könne ihnen in Hinkunft mehr widersprechen. Es kam nicht, wie sie dachten“*[50] ... Agathangelos berichtet dann die Niederlagen, die die Byzantiner am Ende des Jahres 1351 erlitten. Daß die Palamiten eine Propaganda in diesem Sinn betrieben, können wir dem Epilog eines Briefes entnehmen, den „Markos der Mönch“ „der in Lumpen gekleidete“ und „demütige Beter“ an „den heiligen Selbstherrscher und Kaiser“ 1347 oder wenig später schrieb[51]. Markos beendet diesen Brief mit den besten Zukunftsaussichten für die Macht und den kriegerischen Erfolg des Kaisers, falls er die Kirche von den Schädlingen befreie[52]. Wie aber schon oben festgestellt, hatte die auf dem Konzil erörterte Frage über Wesen und Energie Gottes keinen besonderen Zeitbezug und war irrelevant für die Lösung anstehender politischer, wirtschaftlicher und militärischer Probleme, und wir dürfen mit Fug und Recht feststellen, daß auch ein Konzilsentscheid im Sinne des Gregoras das Reich nicht hätte retten können.

Philotheos berichtet in seinem „Antirrhetikos“ nichts von den Niederlagen gegen die Genuesen. Erst am Ende des Buches kommt er auf die gängige Argumentation zu sprechen. Er versucht sie noch einmal gegen den Gegner

[50] F. 8r Ὑποτοπήσασι γάρ, ὡς τῆς ναυτικῆς δυνάμεως τῶν Βενετικῶν θαλαττοκρατούσης τέως καὶ ἅμα συμμαχούσης ἡμῖν, ῥᾷστα μὲν τὸ Γαλατώνυμον ἁλώσεται φρούριον ἐχθρὸν ἐκ πολλοῦ καταστάν, ῥᾷστα δὲ τὸ βάρβαρον ἅπαν φευξεῖται τῶν Βιθυνῶν παραλίων ὡς πορρωτάτω, καίριον ἔδοξεν εἰς θαυματοποιΐας τινὸς καὶ προρρήσεως τοῦτο μετασκευάσαι καὶ μετασχηματίσαι λόγον ... καὶ βασιλεῖ τὴν τοιαύτην ἀνατιθέασι πρόρρησιν, χαριζόμενοί πως ἀντὶ πολλῶν αὐτῷ τὸ τῆς προφητείας σφόδρα δήπουθεν ὡς ᾤοντο ἀναμφισβήτητον· φανήσεσθαι γὰρ καὶ θεῷ συνδεδογμένα διετείνοντο τὰ τούτοις δεδογμένα νέα ταυτὶ θεσπίσματα διὰ τῶν δῆθεν ἐσομένων ὅσον οὐδέπω τροπαίων θεόθεν ἐπικυρούμενα, καὶ μηκέτ' ἀντιλέγειν ἔχειν μηδένα τῶν πάντων αὐτοῖς τοῦ λοιποῦ. Τὰ δ' οὐκ ἦσαν, ὡς νενόμισται ...

[51] Coisl. gr. 288, f. 3r Τῷ θεοστέπτῳ, θεοπροβλήτῳ, θεοφυλάκτῳ, θειοτάτῳ, κρατίστῳ, ἁγίῳ ἡμῶν αὐτοκράτορι καὶ βασιλεῖ Μάρκος μοναχός, εὐτελὴς ῥακενδύτης, ταπεινὸς εὐχέτης, τὰ τῇδ' ἀναφέρει.

[52] Laut Zusammenfassung von S. Apostolopulu, Doktorandin in Wien. F. 5v Εἰ δέ τις ἐπιμέλεια παρὰ τοῦ θείου κράτους σου γένοιτο καὶ τὸ τῆς εἰρήνης ἡμῖν ἐπιλάμψοι φῶς ἀπελαθέντων τῶν τὴν ἐκκλησίαν βλαπτόντων καὶ τῶν ὀρθῶς φρονούντων καὶ νῦν ἤδη τὰ δίκαια τελείως καὶ καθηκόντως ἀπολαυόντων, τηνικαῦτα χαῖρε καὶ θάρσει, θεοπρόβλητε βασιλεῦ ... καὶ αὐξηθήσεται ἡ βασιλεία σου καὶ ὑψωθήσεται ὁ βραχίων σου καὶ κατισχύσει παντὸς ἐχθροῦ καὶ πάσης πολεμίας ἰσχύος καὶ ἀντιστάσεως, καὶ κόψεται μὲν τὸ πολέμιον, χαρήσεται δὲ τὸ ὑπήκοον.

ins Feld zu führen, lehnt sie aber dann ab:
– *„Man könnte sich auch“* ... *„über die Städte draußen, den Kampf, die*
– *gegenseitige Erhebung der Völker überall auf der Erde und die Unordnung*
– *verbreiten, die sich eher gegen dich und deinen Klerus richten, nicht aber*
– *gegen die Kirche Christi und den rechten Glauben, gegen die du das vor-*
– *bringst, im Verein mit den Achämeniden und den Söhnen der Hagar“* ...
– *„Sie wissen nicht, daß⁺ die ganze Welt im argen liegt⁺* (1. Io. 5, 19)“ etc.
– (43, 636f. 639—643. 648f.).

Hier ist zu beobachten, daß der eingestandene Niedergang des christlichen Reiches den Kirchenmann auf jene frühchristliche Weltablehnung zurückwirft, die Plotin einst bei den Gnostikern bekämpfte[53].

Die zitierte Tomosstelle wirft ein bezeichnendes Licht auf Ioannes Kantakuzenos. Seine Sorge für die Religion geht über das hinaus, was die byzantinische „Verfassung“ ihm abverlangte: treuer Diener und Beschützer der Kirche zu sein[54]. Aus der mißlichen Lage des Reiches, die er selbst mitverschuldet hatte, flüchtet er sich geradezu in die Religion.

Eben das aber nimmt ihm Gregoras nicht ab. Seine unmittelbare Entgegnung lautet:

„Ich, guter Agathangelos, bin von ganz großer Niedergeschlagenheit erfaßt, die mir durch die Eingeweide geht und mir derzeit die geringe Hoffnung auf Findung des Guten bitter werden läßt“ ... *„Trotzdem: da wir uns zuvor durch eigene Versprechungen freiwillig verpflichtet haben, werden wir also hier einige kurze Worte vorausschicken, die an deine Reden anknüpfen, und anschließend in den Kampf selbst eintreten. Den alten Platon hörst du sagen, der Mensch sei ein Spielzeug Gottes[55]; für den, der dann umgekehrt die Dogmen der Kirche zum Spielzeug der Menschen machen will, sind, glaub ich, alle Strafen in ihrem Ausmaß geringer als die, die man ihm zudenken mag“*[56].

---

[53] Vgl. meine Rezension *JÖB* 27 (1978) 353 zu einer verfehlten Hypothese, die sich bereits im Buchtitel ausdrückt: Ch. Elsas, Neuplatonische und gnostische Weltablehnung in der Schule Plotins. Berlin — New York 1975.

[54] Außer einem Glaubensbekenntnis, einer Gutheißung der apostolischen Überlieferungen, der sieben ökumenischen Konzilien und der Lokalsynoden sowie der Gebräuche und Vorrechte der Kirche (Ps.-Kodinos, De officiis 7 [252, 15 — 253, 22 Verpeaux]) hatte der Kaiser vor seiner Krönung eigenhändig auch folgendes niederzuschreiben: Ὡσαύτως ὑπισχνοῦμαι ἐμμένειν καὶ διενεκῶς εὑρίσκεσθαι πιστὸς καὶ γνήσιος δοῦλος καὶ υἱὸς τῆς ἁγίας ἐκκλησίας, πρὸς τούτοις εἶναι καὶ δεφένσωρ καὶ ἐκδικητὴς αὐτῆς (a.O. 253, 22—27).

[55] Platon, Leg. 644 D (Angabe bei Paparozzi). Vgl. Heraklit, Fr. B 52 (I 162, 5f. Diels—Kranz) Αἰὼν παῖς ἐστι παίζων, πεσσεύων· παιδὸς ἡ βασιληίη.

[56] F. 9r—v Ἐγὼ δ', ὦ καλὲ Ἀγαθάγγελε, πάνυ μακρᾷ συνεχόμενος ἀθυμίᾳ, ἣ διὰ τῶν σπλάγχνων ὁδεύουσα δριμὺ τηνικάδε τὸ δύσελπι τῆς τῶν καλῶν εὑρέσεως προξενεῖ ... ὅμως, ἐπειδήπερ ἔφθημεν ἰδίαις ἐπαγγελίαις αὐτοὶ προκαταληφθέντες ἑκόντες, βραχέα σοι λοιπὸν ἐνταυθοῖ καὶ τοῖς σοῖς ἀκόλουθα λόγοις ἡμεῖς προαναφωνήσαντες, ἐπ' αὐτὸν ἑξῆς βαδιούμεθα τὸν ἀγῶνα. Πλάτωνα γὰρ ἐκεῖνον ἀκούεις παίγνιον

An erster Stelle steht ein Selbstzweifel, der im folgenden durch ein Zitat aus Platons „Nomoi“ noch einmal aufgenommen wird. Ein alter Mann zitiert das Alterswerk eines Vorgängers und drückt mit dem gleichen heraklitischen Gedanken gleiches aus. Was dann folgt, richtet sich eindeutig gegen den Kantakuzenen, so daß der Eindruck entsteht, Gregoras habe doch um die Autorschaft der Textstelle gewußt und den Kaiser in seiner Polemik nur aus Vorsicht nicht erwähnt:

„Wer es wagt, sich zu solchem Wahnsinn zu versteigen, hat wahrscheinlich noch viel eher die Gesetze des Staates für nichts erachtet, aus einem von zwei Gründen: entweder, weil er die Qualität des Guten überhaupt nicht gekostet hat und auch nicht den Reichtum, der davon ausgeht, nach Größe und Menge kennt oder weil er aus freien Stücken dem Leichtsinn ergeben war“[57] ...

Marx hat ein solches Verfahren, das Gregoras hier anwendet, provokant den Aufstieg (!) vom Abstrakten zum Konkreten genannt. Um es aber in mehr landläufiger Ausdrucksweise zu sagen: der Philosoph versteht es, den Kaiser von seinem hohen Roß zu stoßen. Als Gegenbild zur Salomonischen Gerechtigkeit stellt er die Gesetzlosigkeit seiner Zeit dar. Sie bemißt sich bei ihm an einem humanistischen Bildungsideal, das er in bekannt metaphernreicher, blumiger Sprache vor uns ausbreitet. Wir zitieren den Anfang davon:

„Denn diese ökonomischen und politischen Gesetze erstrecken sich entsprechend dem Umlauf der Zeiten auf die Altersstufen und bewässern das Menschenalter, wenn sie wollen, gleich von Anfang an wie die Quellen der Frühlingsgewässer die jungen Pflanzen, und ihre Autorität, die für die Menschen am allermeisten eine gleichaltrige Lehrmeisterin ist, vermag es, den menschlichen Altersstufen die Regeln der ethischen Scheu und Erziehung in angemessener Weise einzuprägen, zu entfalten, was in der Natur samenhaft veranlagt ist, der Seele die Vorbilder der Tugend von Haus aus nach Hause zu vermitteln und ihr den Adel sozusagen bodenständigen Landbaus zu verleihen“[58].

εἶναι φάσκοντα θεοῦ τὸν ἄνθρωπον· ᾧ γοῦν ἀντιστρέψαντι παίγνιον ἀνθρώπων ποιεῖν τὰ τῆς ἐκκλησίας δέδοκται δόγματα, ἐλάττω πάντ' ἂν εἶναί μοι δοκῶ τῆς ἀξίας, ὧν ἄν τις αὐτὸν ἀξιοίη κολάσεων.

[57] F. 9v Ὧι δ' εἰς τοσαύτην ἐλάσαι τετόλμηται τὴν ἀπόνοιαν, πολλῷ πρότερον, ὡς ἔοικεν, οὗτος ἐν οὐδενὶ τοὺς τῆς πολιτείας ἡγήσατο νόμους, δυοῖν θάτερον, ἢ μὴ γευσάμενος ὅλως τῆς τοῦ καλοῦ ποιότητος, μηδὲ μαθὼν ὁθενοῦν τὸν ἐντεῦθεν πλοῦτον ἡλίκος καὶ ὅσος, ἢ ῥαθυμήσας ἑκὼν ...

[58] F. 9v Αὐτοὶ γὰρ οὗτοι σαφῶς οἵ τε οἰκονομικοὶ καὶ οἱ πολιτικοὶ νόμοι διὰ τῆς τῶν χρόνων περιόδου (περιόδων cod., correxi) ἡλικίας παραλαμβάνοντες, ἄρδουσιν, εἰ βούλοιντο, τὴν ἀνθρωπίνην εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς ἡλικίαν καθάπερ τὰ νεογνὰ τῶν φυτῶν αἱ τῶν ἠρινῶν ὑδάτων πηγαί, καὶ ἡ τούτων ἐπιστασία μάλιστα πάντων ἡλικιῶτις διδάσκαλος ἀνθρώποις καθισταμένη, δύναται κανόνας ἠθικῆς αἰδοῦς καὶ παιδείας ταῖς ἀνθρωπίναις εὐφυῶς ἐντυποῦν ἡλικίαις καὶ διαπλάττειν, ὅσα ἔνεισι σπερματικῶς τῇ φύσει, καὶ οἴκοθεν οἴκαδε τὰ τῆς ἀρετῆς ἀγάλματα κομίζειν τῇ ψυχῇ καὶ αὐτοχθόνου φάναι γεωργίας αὐτῇ παρέχειν εὐγένειαν.

Nach der Feststellung, daß *,auch die Herrschaft der Gesetze den Menschen überlassen zu sein pflege'*[59], greift er nochmals den ungenannten Kantakuzenen an:

„Wenn sich diejenigen aber, denen die Herrschaft und Vorsorge für andere zugefallen ist, den bestehenden Regeln und Gesetzen nicht eben fügen, lösen sie als erste selber durchaus freiwillig ihre eigene Herrschaft auf und werden von denen verstoßen und mit Groll bedacht, von denen sie einst als nachahmenswertes Vorbild vorgeschlagen wurden"[60].

Hiermit meint er sicherlich auch das Lob, das er ihm einst gespendet hatte. Er vergißt auch nicht, an seinem individuellen Mißgeschick ein lehrreiches Exempel zu statuieren, wenn er im weiteren sagt:

„Denn wo die Angelegenheit eines einzelnen Mannes und eines jeden auf keine Weise die gebührende Genauigkeit gewärtigen kann, dort wird die ganze Grundlage der guten Staatsordnung ein für allemal leichter vernichtet als alle Webarbeiten der Penelope"[61].

Doch wie zu dem Zeitpunkt, als er aus seinem Fenster dem Gesang aus der Nachbarschaft lauschte, denkt er nicht nur an sein eigenes Mißgeschick, sondern vergegenwärtigt sich auch das Unglück des Volkes. Es gibt wohl kaum beglückendere Momente als die, in welchen sich das Individuum durch ein Kollektiv bestätigt sieht — sei es selbst durch gemeinsame Leiderfahrung — und ein Schriftsteller zu jenem rechten Maß findet, wo er weder das eine noch das andere ausschließlich sieht. Unmittelbar auf die Darstellung des eigenen Mißgeschicks folgt so ein vernichtendes Gesamturteil:

„Und denjenigen, welchen jene Regierung anvertraut ist, die sich dann aber als gegen die Ruhe der Staatsgeschäfte gerichtete Stürme und Wogen und eindeutiger Schiffbruch von Häusern und Städten erweisen und es der Sache nach geradezu sind, stünde jenes frühere hausbackene Bauernleben, das durch jene Armut gehegt und durch eine bedürftige Hand betreut wurde, doch wohl weit besser an. Denn ihre Vergehen wären jedenfalls klein und im Verborgenen

[59] F. 10r ἐπεὶ καὶ τὴν τούτων (sc. τῶν πάλαι κειμένων κανόνων καὶ νόμων) ἡγεμονίαν ἀνθρώποις ἀνεῖσθαι νενόμισται ...

[60] F. 10r Εἰ δ' οἱ τῶν ἄλλων ἄρχειν καὶ προνοεῖσθαι λαχόντες τοῖς κειμένοις κανόσι καὶ νόμοις οὐ μάλα ὑπείκειν ἐθέλοιεν, αὐτοὶ πρῶτοι καταλύουσι σφόδρα ἐθελονταὶ τὴν οἰκείαν ἀρχήν, ἀποσειομένους τε καὶ νεμεσῶντας ἔχοντες, οἷς πρὸς μιμήσεως ἀρχέτυπον τέως προβέβληνται. Die Negation οὐ in Bedingungssätzen ist auch klassisch für Fälle zu belegen, in welchen die negierte Aussage im Sinne des Sprechers der Wirklichkeit entspricht, s. KÜHNER-GERTH II 190 γ. Vgl. οὐδαμῇ in A. 61, wo allerdings "Οποι statt "Οπου als unklassisch zu werten ist (vgl. klassische Fälle a. O. I 545, A. 4).

[61] F. 10r "Οποι γὰρ τὸ κατ' ἄνδρα καὶ καθ' ἕκαστον οὐδαμῇ τὴν ἐς δέον ἔχει λαμβάνειν ἀκρίβειαν, ὅλος ἐκεῖ καθάπαξ ὁ τῆς πολιτικῆς εὐταξίας θεμέλιος ἀνατέτραπται ῥᾷον ἢ κατὰ πάντας ἱστοὺς Πηνελόπης.

geblieben und die angeborene Verworfenheit und Anlage zum Wahnsinn hätte gleichsam geschlafen, vergraben in unsichtbaren Schluchten" ...[62]

Man fragt sich nach dem prosopographischen Wert dieser Stelle. Wenn D. N. Nicol bemerkt, daß „laudatory accounts of the family and lineage of John and of his sons Matthew and Manuel" „are couched in such highly rhetorical terms as to be of no factual value"[63], so liegt es nahe, einem vernichtenden Tadel gleichfalls allen informatorischen Wert abzusprechen. Eine niedere Abstammung bzw. verarmte adelige Vorväter können wir daraus nicht mit Sicherheit erschließen. Der Vater des Kantakuzenen war immerhin gegen Ende des 13. Jh.s im Alter von 21 Jahren von Andronikos II. mit der Verwaltung der Peloponnes beauftragt worden (πρὸς τὴν ἀρχὴν ἐξεπέμφθη Πελοποννήσου). Er war nach acht Jahren Amtstätigkeit dort umgekommen. Die Erinnerungen von Sohn und Witwe an die Peloponnes waren daher schlecht, und als Andronikos Ioannes 1321 denselben Posten anbot, lehnte dieser ab und erklärte, „er würde es nicht ertragen, in jenen Landstrichen (Dörfern? χωρίοις) zu verweilen"[64]. Träger des Namens Kantakuzenos in gehobenen Positionen sind seit ca. 1100 bekannt[65], so daß eine niedere Abstammung auszuschließen ist. Dagegen ist denkbar, daß der Kantakuzene väterlicherseits einer verarmten adeligen Familie entstammte. Die Peloponnes dürfte damals wegen der Lateinerherrschaft für einen Byzantiner keine von vornherein ergiebige Pfründe gewesen sein, doch bot sie einem Kriegsmann die Chance, sich neuen Reichtum zu erwerben. Besonders in diesem einen Punkt sollte der Sohn später erfolgreicher als sein unglücklicher Vater sein.

Es war Gregoras nicht gegeben, die Menschen, die er beschrieb, mit ihren Licht- und Schattenseiten zu sehen. Der Kantakuzene paßt für ihn in keiner Weise mehr in das Bild einer heilen Welt, in das er ihn selber zwei Jahrzehnte lang gestellt hatte. Er hätte seiner Meinung nach klein bleiben müssen. Ähnlich hatte der Philosoph 1347 gegen Palamas polemisiert. Doch

[62] F. 10r—v Καὶ οἷς δὴ τὰ τῆς κυβερνητικῆς ἐκείνης ἐπιτέτραπται, αὐτοὶ λοιπὸν πρῶτοι καὶ γίνονται καὶ εἰσὶν αὐτόχρημα κατὰ τῆς τῶν πραγμάτων γαλήνης χειμῶνες καὶ κλύδωνες καὶ προφανῆ ναυάγια τῶν οἰκιῶν καὶ πόλεων, τούτοις πολλῷ δήπου βελτίων ἦν ὁ πρὶν οἰκογενὴς καὶ ἀγρότης βίος ἐκεῖνος, ὃν πενία τε ἔβοσκεν ἐκείνη καὶ χεὶρ ἐνδεὴς ἐπετρόπευεν. Ἦν γὰρ ἂν αὐτοῖς μικρὰ καὶ λανθάνοντα πάντως δὴ τἀγκλήματα, τῆς ἐμφύτου μοχθηρίας τε καὶ παραπληξίας οἱονεὶ καθευδούσης καὶ κατορωρυγμένης ἐς μυχοὺς ἀφανεῖς ...

[63] D. M. NICOL, The Byzantine Family of Kantakouzenos (Cantacuzenus) ca. 1100—1460. Washington 1968, 27.

[64] Kantakuzenos, Hist. 1, 17 (I 85, 3—12 SCHOPEN). Nicol a.O. 28f.

[65] A.O. [A. 63] 3.

hier war er noch weiter gegangen: Er warf dessen Eltern vor, ihn nicht auf dem Kithairon ausgesetzt zu haben[66].

Wir wollen an dieser Stelle zu einem Abschluß kommen, obwohl wir den wesentlichen Gehalt des 1. Buchs der zweiten „Antirrhetikoi" des Gregoras und dessen Gegenschrift noch nicht voll ausgeschöpft haben. Wir verzichten hier darauf, das Bild, das der Philosoph von den Konzilsbischöfen zeichnet, das paulinische Idealbild, das er dem entgegensetzt, und die Bischofsverherrlichung des Philotheos wiederzugeben, durch die dieser die Wirklichkeit seiner Kirche zu beschönigen sucht. Der Rahmen schließt sich im Sinn unseres Titels: Theologische Diskussion in Palästen, Kirchen und Klöstern, Klagegesang auf der Straße und ein Philosoph und Historiker, der dem Volke endlich sein Ohr und sein Schreibrohr leiht. Verfasser von Gegenschriften haben öfters bekämpfte Autoren an besserer Einsicht übertroffen, doch hatte Philotheos Kokkinos dem Gregoras nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Nur in einer entfernten Vergangenheit ist er der Sieger geblieben.

[66] Nikephoros Gregoras, Antirrhetika I 142 Beyer.

MARIE-AUDE MONÉGIER DU SORBIER / ORLÉANS

QUATRE FOLIOS DU MARCIANUS GR. 608 RETROUVÉS

Avec six planches

Les ff. 23–26ᵛ du Parisinus Suppl. gr. 1092[1], tirés d'un manuscrit du XVe siècle, proviendraient, si l'on en croit une note récente (XVIII–XIXᵉ s.?) figurant dans la marge supérieure du f. 23 (*Mss. Giustiniani. Simeonis magistri Chronica*)[2], de la bibliothèque de Giulio Giustiniani, procurateur de Saint-Marc de Venise[3].

Pour D. Serruys[4] – suivi par les auteurs du catalogue du Supplément grec[5] – cette note permet d'identifier aisément la provenance de ces quatre folios: «Il s'agit, en effet, d'un fragment du manuscrit d'Holkham n° 296[6],

[1] Recueil factice de folios tirés de manuscrits de provenances et d'époques diverses, le Paris. Suppl. gr. 1092 est décrit par Ch. Astruc–M.-L. Concasty, Bibliothèque nationale. Département des manuscrits. Catalogue des manuscrits grecs, troisième partie: Le Supplément Grec, t. III, Nos 901–1371. Paris 1960, pp. 218–224. Les ff. 23–26ᵛ sont décrits p. 220, n° VII.

[2] Cf. pl. III.

[3] Sur Giulio Giustiniani (1624–1699), cf. P. Litta, Famiglie Celebri Italiane, VII (s. l. n. d.), *s. v.* Giustiniani di Venezia, pl. VII; E. Kakulide, Ὁ Ἰωάννης Μορεζῆνος καὶ τὸ ἔργο του. *Κρητικὰ Χρονικά* 22 (1970) 49, n. 3; C. W. James, Some notes upon the Manuscript Library at Holkham. *The Library*, Fourth Series, t. II, n° 4 (1922) 224–225.

[4] Notes sur quelques manuscrits parisiens d'histoire byzantine. *Revue de Philologie* 33 (1909) 83.

[5] Ch. Astruc–M.-L. Concasty, *Op. cit.*, p. 220.

[6] J. Irigoin (Trois catalogues de manuscrits grecs. *REG* 74 [1961] 278–279) fait remarquer qu'il ne peut s'agir de l'Holkhamiensis 296 (*nunc* gr. 60), daté de 1118. C'est naturellement à l'Holkhamiensis 295 (*nunc* gr. 61) que fait allusion D. Serruys. L'Holkhamiensis gr. 61 (295) provient effectivement de la collection Giustiniani où il portait le n° 62, comme l'atteste une note de Montfaucon (qui visita cette bibliothèque en 1698) apposée dans la marge supérieure du f. III: *1698 Codex 62 num. Georgii Monachi ab Adamo ad Diogenem Romanum Imperatorem Annorum Circ. 250*, reprise dans le *Diarium Italicum sive Monumentorum veterum, Bibliothecarum, Musæorum, &c..., Notitiae singulares in Itinerario Italico collectae*... Paris 1702 (Réimp. in *Bibliotheca Bibliothecarum manuscriptorum nova*, I. Paris 1739, p. 483), p. 435, en ces termes: *Codex recens, historia Georgii Monachi ab Adamo ad Romanum Diogenem.* On notera qu'avant d'appartenir à Giulio Giustiniani l'Holkhamiensis gr. 61 figurait (comme l'Holkhamiensis gr. 60) dans la bibliothèque de Marcos Morezenos où il portrait le n° 43 (cf. la note du f. III: Ἐκ τῶν Μάρκου Μορζήνου πρεσβυτέρου καὶ θύτου μγ´ et E. Kakulide, *Op. cit.*, pp. 51 et 55). Pour une description sommaire de l'Holkhamiensis

lequel contient la chronique de Georges le Moine, interpolée et continuée par Syméon Logothète».

Cette identification ne résiste pas à un examen codicologique:

— les ff. 23–26^{v} du Parisinus Suppl. gr. 1092, mesurant 215 × 130 mm., datent du XVe siècle, alors que l'Holkham. gr. 61, mesurant 205/207 × 148/150 mm., date de la fin du XVIe ou du début du XVIIe siècle;

— le *ductus* et la mise en page du Parisinus (grosse écriture arrondie, 21 lignes par page sur une surface de 148 × 80/90 mm.)[7] n'ont rien à voir avec ceux de l'Holkhamiensis (écriture «pointue», 20/23 puis 27/30 lignes par page sur une surface de 170 × 105 mm.)[8].

De plus, le texte du Parisinus ne peut se raccorder à celui de l'Holkhamiensis. En effet, s'il est syntaxiquement possible de rattacher le début mutilé du Parisinus (‖καὶ ἐν τῇ Πρώτῃ νήσῳ ἐξορίσας ἀπέκειρε μοναχόν... [cf. Georges Continué, éd. Bonn, p. 921, 11. 10–11]) à la fin de l'Holkhamiensis (... πεζῇ διεκόμισαν καὶ προσκυνηθὲν ἐκεῖσε ἐν τῷ παλατίῳ ἀνήγαγον [cf. Georges Continué, éd. Bonn, p. 919, 1. 5]), cela est codicologiquement impossible, puisque l'Holkhamiensis n'est pas mutilé[9]: les deux-tiers supérieurs de son dernier folio (f. 423^{v}) sont occupés par dix-neuf lignes de texte, le tiers inférieur étant laissé blanc[10].

En fait, les ff. 23–26^{v} du Parisinus proviennent bien d'un manuscrit de la collection Giustiniani, mais pas de celui auquel pensait D. Serruys.

D'après B. de Montfaucon, cette bibliothèque renfermait un autre manuscrit de Syméon Logothète, ainsi décrit dans le *Diarium Italicum*[11]: *Codex bombycinus X V. saeculi, Simeonis Magistri historia ab Adamo usque ad imperium Michaelis Ducae filii Constantini. Anonymi historia Imperatorum Trapezuntinorum. Athanasii explicatio somniorum iambico metro.*

Le seul manuscrit présentant cette succession de textes que j'aie pu repérer est le Marcianus gr. 608[12]. Celui-ci a appartenu à Giovanni Battista

gr. 61, cf. R. BARBOUR, Summary description of greek manuscripts from the Library at Holkham. *The Bodleian Library Record* VI (1960) 604.

[7] Cf. pll. III et IV.

[8] Cf. pll. I et VI.

[9] Dans ma thèse sur la tradition manuscrite de la Chronique de Georges le Moine, je montre que l'Holkhamiensis descend, comme le Sinaiticus gr. 1625, d'un modèle mutilé où le texte s'achevait sur ...ἐν τῷ παλατίῳ ἀνήγαγον‖ (le Sinaiticus ajoutant, quant à lui, après ἀνήγαγον: καὶ ἀπέθοντο ἐν ἐπισήμῳ τόπῳ).

[10] Cf. pl. VI.

[11] *Op. cit.*, p. 435.

[12] Cf. A. M. ZANETTI–A. BONGIOVANNI, Graeca D. Marci Bibliothecae Codicum Manuscriptorum per titulos digesta... Venetiis 1740, p. 314: «Simeonis Magistri et Logothetae Historia chronica a creatione mundi usque ad imperium Constantini Ducae... Anonymi

Recanati (1687–1734)[13]. On le trouve mentionné dans l'inventaire des manuscrits de Recanati qui figure dans le Marcianus lat. XIII, 77 sous le n° XXXII, et dans la liste publiée par Valentinelli[14].

Or, au moins deux manuscrits de la Marciana (gr. 578 et 579) ayant appartenu à Recanati provenaient de la collection Giustiniani[15].

C'est donc sans grande surprise que j'ai pu lire dans la marge supérieure du f. 1 du Marcianus, de la main de Montfaucon: *Codex 24. 1698*: *Symeonis Magistri historia ab Adamo usque ad Imperium Michaelis Duçae Filii Constantini. Historia anonymi Imperatorum Trapezuntinorum. Athanasii Explicatio Somniorum iambico metro*, note correspondant presque mot pour mot à la description du *Diarium Italicum*.

Ce manuscrit est dû à quatre mains du XVe siècle:

— la première a écrit les ff. 1–90, 109^{r}, 187–289^{v}[16], à raison de 20 lignes par page, sur une surface de 140 × 80/90 mm. pour les ff. 1–25, et de 21 lignes par page, sur une surface de 145/148 × 80/90 mm. pour les ff. 26–90, 187–289^{v}, à l'encre brun-noir;

— la seconde a écrit les ff. 90^{v}–108^{v}, 109^{v}–186^{v}, à raison de 20 lignes par page, sur une surface de 145 × 90/95 mm., à l'encre noire;

— la troisième a écrit les ff. 290–312[17], à raison de 20/23 lignes par page, sur une surface de 140/150 × 85/90 mm., à l'encre brun-noir;

— la quatrième a écrit les ff. 312^{v}–324^{v}, à raison de 20 lignes par page, sur une surface de 140 × 80/85 mm., à l'encre brune pâlie.

La première main est identique à celle des ff. 23–26^{v} du Parisinus Suppl. gr. 1092[18].

En outre, la surface écrite des folios de cette première main (145/148 × 80/90 mm.) est identique à celle des folios du Parisinus[19].

Historia Imperatorum Trapezuntinorum... Athanasii Explicatio somniorum iambico metro...»

[13] Cf. J. VALENTINELLI, Bibliotheca manuscripta ad S. Marci Venetiarum. Codices manuscripti latini, t. I. Venetiis 1868, pp. 74–77; C. FRATI, Dizionario bio-bibliografico dei bibliotecari e bibliofili italiani... (*Biblioteca di Bibliografia Italiana*, XIII). Firenze 1934, pp. 484–485; M. PARENTI, Aggiunte al Dizionario bio-bibliografico dei bibliotecari e bibliofili italiani di Carlo Frati, t. III. Firenze 1960, p. 120.

[14] *Op. cit.*, p. 75.

[15] Cf. A. TURYN, Dated greek manuscripts of the thirteenth and fourteenth centuries in the libraries of Italy, t. I: Text. Urbana–Chicago–London 1972, pp. 202–203.

[16] Cf. pll. II et V. Le f. 287 est reproduit par O. LAMPSIDES, Μιχαὴλ τοῦ Παναρέτου περὶ τῶν μεγάλων Κομνηνῶν. Εἰσαγωγή – Ἔκδοσις – Σχόλια (*Ποντικαὶ Ἔρευναι*, 2). Ἀθῆναι, 1958, p. 83.

[17] Le f. 296 est reproduit par Sp. LAMPROS, Τὸ Τραπεζουντιακὸν χρονικὸν τοῦ πρωτοσεβάστου καὶ πρωτονοταρίου Μιχαὴλ Παναρέτου. *NE* 4 (1907), pl. B', qui a édité (pp. 257–295) l'*Historia Imperatorum Trapezuntinorum* à partir de ce manuscrit.

[18] Cf. pll. II et V, III et IV.

[19] Les dimensions des folios du Marcianus (213/215 × 140/145 mm.; les ff. 272–273

Enfin, le texte du Parisinus comble parfaitement une lacune entre les ff. 272v et 273 du Marcianus[20]:

— le texte du Marcianus s'interrompt en effet (f. 272v) sur ... συμβούλοις οὖν χρησάμενος οὗτος πρὸς τὸν πατέρα αὐτοῦ καὶ τοῦτον τοῦ παλατίου κατήγαγον || (cf. Georges Continué, éd. Bonn, p. 921, l. 10), alors que le premier folio du Parisinus commence à || καὶ ἐν τῇ Πρώτῃ νήσῳ ἐξορίσας ἀπέκειρε μοναχόν (cf. Georges Continué, éd. Bonn, p. 921, ll. 10–11);

— le texte du Parisinus[21] s'interrompt sur ... ὁ δὲ Τζημισκὴς εὐθὺς ὑπ' αὐτῶν ἀναγορεύεται βασιλεύς ||, alors que le Marcianus reprend (f. 273) à ||'Ιωάννης ὁ Τζημισκὴς ἐβασίλευσε ἔτη ἓξ ...[22].

Les éléments donnés ci-dessus suffisent, à mon sens, à démontrer que les ff. 23–26v du Parisinus Suppl. gr. 1092 proviennent du Marcianus gr. 608, et non de l'Holkhamiensis gr. 61.

mesurant 214 × 140 mm.) coïncident également avec celles des ff. 23–26 du Parisinus (215 × 130 mm.). La légère différence de largeur s'explique aisément: les folios présents dans le Parisinus ont été découpés par celui qui les a retirés du Marcianus.

[20] Cette lacune ne peut se déceler aujourd'hui d'après la composition des cahiers, refaits lors de la reliure. Seule l'analyse du texte permet de la mettre en évidence.

[21] Le Parisinus contient les règnes de Constantin Porphyrogénète à Nicéphore Phocas.

[22] Cf. E. de Muralt, Χρονικὸν σύντομον ἐκ διαφόρων χρονογράφων τε καὶ ἐξηγητῶν συλλεγὲν καὶ συντεθὲν ὑπὸ Γεωργίου ἁμαρτωλοῦ μοναχοῦ. Georgii monachi, dicti Hamartoli, Chronicon ab orbe condito ad annum p. Chr. n. 842 et a diversis scriptoribus usque ad a. 1143 continuatum. Saint-Pétersbourg 1869, p. 864, app. crit., l. 1. — Le texte offert par l'ensemble Marcianus gr. 608 + Parisinus Suppl. gr. 1092 contient la chronique du Pseudo-Syméon Logothète poursuivie jusqu'au règne de Michel Doucas. E. de Muralt (Χρονικὸν σύντομον ...) reproduit en apparat des extraits du Marcianus gr. 608 pour les règnes allant de Jean Tzimiskès à Michel Doucas (début du règne de Tzimiskès, p. 864). Le texte qui figure dans le Parisinus Suppl. gr. 1092 parait inédit. — Pour K. Prächter (Eine vulgärgriechische Paraphrase der Chronik des Konstantinos Manasses. *BZ* 4 [1895] 273–274 et Die vulgärgriechischen Chroniken und die rumänische Trojasage. *BZ* 8 [1899] 332–333, n. 3), le Marcianus gr. 608 serait, pour la partie de la chronique faisant suite au texte de Syméon (ff. 273–284), l'un des témoins d'un groupe de manuscrits contenant une paraphrase de la chronique de Constantin Manassès. Pour M.-E. Colonna (Gli storici bizantini dal IV al XV secolo. Napoli 1956, p. 155) et G. Moravcsik (Byzantinoturcica, t. I. Berlin 1958 [Réimp. anast.: Berlin–Leiden 1983], p. 295), ce texte serait l'un des témoins de l'*Historia Imperatorum*, chronique anonyme allant de la création du monde à 1078. Aucune de ces affirmations ne m'a convaincue. Ces manuscrits méritent, à mon sens, une analyse détaillée qui n'a pas été faite.

1 Oxford, Bodleian Library, Holkham gr. 61, f. 1

2 Venezia, Biblioteca Marciana, gr. 608, f. 272v

3 Paris, Bibliothèque Nationale, Suppl. gr. 1092, f. 23

4 Paris, Bibliothèque Nationale, Suppl. gr. 1092, f. 26v

5 Venezia, Biblioteca Marciana, gr. 608, f. 273

6 Oxford, Bodleian Library, Holkham gr. 61, f. 423v

ERNST GAMILLSCHEG / WIEN

DER KOPIST DES PAR. GR. 428 UND DAS ENDE DER GROSSKOMNENEN

Mit acht Tafeln

Der Par. gr. 428, ein wichtiger Textzeuge der Memoiren des Silvester Syropulos und für die Akten des Konzils von Ferrara-Florenz, spielt in der Literatur zur Überlieferung des Syropulos eine bedeutende Rolle. Nach Laurent[1] wurde der Codex etwa 1500 geschrieben, und zwar von Manuel Eugenikos, dessen Besitzvermerk auf f. 1r zu lesen ist[2]; Manuel Eugenikos sei mit dem Besitzer einer Bibliothek gleichzusetzen, deren Katalog im Vind. Hist. gr. 98 überliefert ist, den G. Papazoglu vor kurzem kommentiert und ediert hat[3]. Die Einsicht in die Handschrift selbst erlaubte die Identifizierung des Kopisten mit einem Anonymus, dem wir zahlreiche Codices, v. a. medizinischen oder philosophischen Inhalts, verdanken. Die Besitzvermerke sind nicht von der Texthand, was in Verbindung mit dem chronologischen Ansatz, wie ihn Papazoglu für Manuel Eugenikos vorgeschlagen hat[4], die Laurent'sche These vom Kopisten Manuel Eugenikos widerlegt[5]. Um das Werk des Anonymus beurteilen zu können bzw. Anhalts-

---

[1] V. Laurent, Les „Mémoires" du Grand Ecclésiarque de l'Église de Constantinople Sylvestre Syropoulos sur le concile de Florence (1438–1439). Paris 1971, 50. 63–67 (Beschreibung der Handschrift); O. Kresten, Nugae Syropulianae. *Revue d'Histoire des Textes* 4 (1974) 75–138 akzeptiert Datierung und Identifizierung des Kopisten genauso wie J. L. van Dieten, Zu den zwei Fassungen der Memoiren des Silvester Syropoulos über das Konzil von Ferrara–Florenz. *Annuarium Historiae Conciliorum* 11 (1979) 367–395. Zu den Konsequenzen der Identifizierung des Kopisten siehe Appendix 1.

[2] Laurent, Syropulos 64; vgl. auch pl. IV bei Kresten, Nugae und Abb. 4 der vorliegenden Studie.

[3] G. Papazoglu, Βιβλιοθῆκες στὴν Κωνσταντινούπολη τοῦ ις' αἰώνα (Cod. Vind. Hist. gr. 98). Thessalonike 1983, 313–324; die Edition auf S. 393–397.

[4] Papazoglu, a. O. 313–315 mit A. 4 (S. 321): Manuel Eugenikos lebt 1565–1575 zur Zeit der Abfassung des Bibliothekskataloges noch; auf S. 313 akzeptiert P. die Datierung des Par. gr. 428 durch Laurent und setzt daher die Geburt des Manuel Eugenikos ca. 1490 an.

[5] Die Datierung des Codex in das 3. Viertel des 15. Jh.s (siehe unten) und der zeitliche Ansatz für Manuel Eugenikos durch Papazoglu schließen bereits aus chronologischen Gründen die Gleichsetzung des Besitzers mit dem Kopisten aus, was durch den paläographischen Befund bestätigt wird. Die Annahme eines weiteren Manuel Eugenikos, dessen Wirkungszeit in die Mitte bzw. das 3. Viertel des 15. Jh.s fiele, ist wohl auszuschließen.

punkte für seine Datierung zu finden, werden zunächst die Handschriften des Kopisten vorgestellt und Hinweise auf ihre Entstehungszeit gesammelt, dann werden anhand ausgewählter Schriftproben die paläographischen Charakteristika herausgearbeitet.

Vom Schreiber des Par. gr. 428 stammen nach dem aktuellen Wissensstand des Verfassers und dem Bearbeitungsstand des Repertoriums der griechischen Kopisten folgende Manuskripte[6]:

Bonon. B. U. 3633: Papier, 15. Jh. 3. Viertel
Inhalt: Michael Psellos (medizinische Schriften), Diokles-Brief
Datierung: Wasserzeichen Schere mit Stern entfernt ähnlich Briquet 3721 (1473).

Cant. U. L. Kk. 5. 19 (2061): Papier, 15. Jh. Mitte[7]
Inhalt: Thukydides
Datierung: Wasserzeichen Schuhsohle identisch Harlfinger, Semelle de soulier 12 (1445); Schere, ohne Gegenstück in den Repertorien.

Laur. 87. 17: Papier, 15. Jh. Mitte–3. Viertel[8]
Inhalt: Aristoteles, Georgios Amirutzes, Georgios Scholarios, Plutarchos
Datierung: Die Wasserzeichen sind 1452–1506 belegt[9].

Leid. Voss. gr. Q. 42: Papier, 15. Jh. Mitte[10]
Inhalt: Aristoteles
Datierung: Das Wasserzeichen ist 1454 belegt.

Leid. Voss. gr. Q. 45: Papier, 15. Jh. Mitte[11]
Inhalt: Galenos
Datierung: Das Wasserzeichen entspricht dem Leid. Voss. gr. Q. 42.

[6] Bei der Handschriftenliste werden die Kataloge nicht zitiert; Inhalt und Datierung werden in der Genauigkeit angegeben, die für den Zweck der vorliegenden Untersuchung geboten erschien. Für die Wasserzeichen werden folgende Repertorien zitiert: C. M. Briquet, Les filigranes. Ed. by A. Stevenson. Amsterdam 1968; D. und Johanna Harlfinger, Wasserzeichen aus griechischen Handschriften. Lfg. 1–2. Berlin 1974. 1980; A. u. A. Zonghi–A. F. Gasparinetti, Zonghi's Watermarks. Hilversum 1953.

[7] Die Zuweisung des Cant. an den Kopisten des Londinensis finden wir bereits bei E. Powell, Die letzten Tage der Großkomnenen. *BZ* 37 (1937) 359 mit A. 1; dort auch die Zuweisung des Laur. 69.16. Zur Notiz des Londinensis vgl. Appendix 2.

[8] Beschreibung bei P. Moraux–D. Harlfinger–D. Reinsch–J. Wiesner, Aristoteles Graecus. Die griechischen Manuskripte des Aristoteles. Bd. 1 Alexandrien–London. Berlin–New York 1976, 315–317 (mit Literatur zum Codex); die Zuweisung findet sich bei D. Harlfinger, Die Textgeschichte der pseudo-aristotelischen Schrift Περὶ ἀτόμων γραμμῶν. Amsterdam 1971, 419 (Anonymus Nr. 19).

[9] Genaue Analyse der Wasserzeichen im Aristoteles Graecus I 315f.

[10] Zuweisung bei Harlfinger, a. O.; Beschreibung im Aristoteles Graecus I 402f. mit Nachweis der Wasserzeichen.

[11] K. A. de Meyier, Codices Vossiani Graeci et Miscellanei (*Bibliotheca Universitatis Leidensis, Codices Manuscripti* VI). Leiden 1955, 154 (derselbe Kopist wie Leid. Voss. gr. Q. 42).

Lond. Med. Soc. 52: Papier, 15. Jh. 3. Viertel (ca. 1463)[12]
Inhalt: Johannes Aktuarios
Datierung: Die historische Notiz von der Hand des Kopisten (in anderem Duktus auf einer freien Seite nach dem Textende eingetragen) schildert die Festnahme und Hinrichtung der Großkomnenen im Jahr 1463[13].

Ambros.E. 6 sup. (gr. 268): Papier, 15. Jh. 2. Hälfte[14]
Inhalt: Aristoteles, Galenos

Mut. α. T. 8. 18 (gr. 249): Papier, 15. Jh. 3. Viertel[15]
Inhalt: Johannes Chrysostomos, Platon-Kommentar
Datierung: Wasserzeichen bei dem Mitkopisten Leiter ähnlich Briquet 5908 (1457–1462), vgl. auch Zonghi 1528 (1451)

Oxon. Auct. T. 4. 23 (Misc. gr. 261): Papier, 15. Jh. 2. Hälfte[16]
Inhalt: Aristoteles, Platon

Oxon. Auct. T. 4. 24 (Misc. gr. 262): Papier, 15. Jh. 2. Hälfte[17]
Inhalt: Aristoteles
Datierung: Wasserzeichen Leiter im Kreis, entfernt ähnlich Briquet 5921 (1498).

[12] Die Notiz aus dem Londinensis edierte Powell a. O.; zur Frage der verschiedenen Duktusvarianten im Codex siehe unten. Der nach M. Vogel–V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance (*Zentralblatt f. Bibliothekswesen*, Beih. XXXIII). Leipzig 1909 (Ndr. Hildesheim 1966) 277 genannte Manuel Kantakuzenos ist ein Besitzer oder Leser des Codex, der seinen Namen auf f. 404^r eingetragen hat.

[13] Die Notiz besteht aus drei Teilen, die das zu drei Viertel freie Blatt nach dem Textende füllen: Zunächst die Nachricht über die Gefangennahme der Großkomnenen am 26. März 1463, dann der Vermerk über den Transfer nach Konstantinopel und schließlich die Notiz über die Hinrichtung am 1. November 1463. Da alle drei Einträge offenbar unter dem Eindruck der Ereignisse erfolgten, war der Haupttext des Codex (Johannes Aktuarios) Anfang 1463 bereits geschrieben, als der Anonymus von der Verhaftung der Großkomnenen erfuhr. Als Wasserzeichen ist im Codex in den Abschnitten des Anonymus eine Schere (sehr ähnlich Briquet 3661 [1438]) festzustellen. Für die Mitteilung sei an dieser Stelle Herrn R. J. Palmer (London) gedankt.

[14] Zuweisung bei Harlfinger, a. O.; vom Kopisten stammen die f. 198^v. 226^v–235. Als Wasserzeichen wird in der Beschreibung des Codex für den Aristoteles Graecus von D. Harlfinger ein Ochse (ohne Entsprechung bei Briquet) ausgewiesen. Im Ambrosianus findet sich auf f. 198^v von der Hand des Anonymus das Epigramm Anthologia Graeca IX 583 Beckby, dessen Schlußvers auf Aristoteles umformuliert wurde. Auch im Par. gr. 1636 findet sich dieses Gedicht, von der Hand des Kritobulos, annotiert vom Anonymus, der auch den Vermerk τοῦ Κριτοβούλου γράμματα angeführt hat. Vgl. D. R. Reinsch, Critobuli Imbriotae historiae (*CFHB* 22). Berlin–New York 1983, 68*–69* und Taf. VII.

[15] Vom Kopisten stammen die f. 373^r–452^v; in der Partie eines Mitarbeiters, von dem die f. 1^r–190^v stammen, hat der Anonymus die Titel eingetragen.

[16] Zuweisung bei Harlfinger, a. O.; vom Anonymus stammen die f. 1^r–124^r.

[17] Zuweisung bei Harlfinger, a. O.

Oxon. Bar. 87: Papier, 15. Jh. 3. Viertel[18]
Inhalt: Aristoteles
Datierung: Die Wasserzeichen sind 1454–1484 belegt[19].

Par. gr. 428: Papier, 15. Jh. 2. Hälfte
Inhalt: Silvester Syropulos, Konzilsakten (Ferrara–Florenz)
Datierung: Wasserzeichen Schere ähnlich Briquet 3668 (1454) und Harlfinger, ciseaux 46 (1464); Waage im Kreis, Typ Briquet 2504 (1472); Flasche, Typ Zonghi 1643. 1646 (1454–1466); Buchstabe L, Typ Zonghi 1655 (1481).

Par. gr. 985: Papier, 15. Jh. 2. Hälfte[20]
Inhalt: Grabrede

Par. gr. 2281: Papier, 15. Jh. 2. Hälfte[21]
Inhalt: Galenos, Aristoteles

Par. Suppl. gr. 154: Papier, 15. Jh. 2. Hälfte[22]
Inhalt: Gregorios von Nazianz
Datierung: Wasserzeichen Schere, vgl. Harlfinger, ciseaux 52 (1463–1464).

Rom. Vall. F 20 (gr. 86): Papier, 15. Jh. 2. Hälfte[23]
Inhalt: Johannes Argyropulos, Invektive gegen Katablattas
Datierung: Wasserzeichen Amboß, ohne Gegenstück in den Repertorien.

Die in den Codices des Anonymus festgestellten Wasserzeichen erlauben bereits eine zeitliche Einordnung der Tätigkeit dieses Handschriftenschreibers: Vor allem das Filigran des Cant. U. L. Kk. 5. 19 (Schuhsohle von 1445), aber auch die Scheren (belegt ab 1454) lassen auf die Mitte und das 3. Viertel des 15. Jahrhunderts als Wirkungszeit schließen. Dazu paßt die Notiz des Londoner Codex, aber auch die Beischrift zum Portrait des Johannes Argyropulos im Bar. 87[24]. Da der Schreiber des Par. gr. 428 verschiedene Duktusvarianten aufweist, ist es notwendig, die charakteristischen Buchstabenformen genauer zu betrachten. Als Schlüssel für eine paläographische Ana-

[18] Zum Codex vgl. I. Hutter, Corpus der byzantinischen Miniaturenhandschriften. Band 2. Oxford, Bodleian Library II. Stuttgart 1978, 85f. (Nr. 10) mit Abb. 647 (mit Literatur); zur Zuweisung der f. 95r–351r vgl. Harlfinger, a. O.

[19] Genauer Nachweis der Wasserzeichen bei Hutter, a. O. 84.

[20] Vom Kopisten stammen die f. 348r–349r; zur Grabrede vgl. A. Sideras, Die byzantinischen Grabreden. Prosopographie, Datierung, Überlieferung. Mit 24 Erstausgaben. Göttingen 1982, 612–614, wo als Verfasser auf Johannes Eugenikos geschlossen wird. Die Edition der Grabrede findet sich im Textband von Sideras auf S. 296–299.

[21] Zuweisung bei Harlfinger, Textgeschichte 419.

[22] Vom Anonymus stammen die Papierergänzungen der f. 1v–11v. 19rv. 20v. 24–25v. 49rv. 53r–61r sowie Marginalien beim Hauptkopisten aus dem 11. Jh.

[23] Vom Kopisten stammen die f. 277r–292r; eine Beschreibung dieses Teiles des Miszellancodex findet sich bei P. Canivet–N. Oikonomidès, [Jean Argyropoulos] La comédie de Katablattas. *Diptycha* 3 (1982–1983) 6–8; für die Mitteilung des Wasserzeichens ist der Verf. Herrn Prof. G. Prato (Rom) zu Dank verpflichtet.

[24] Siehe Hutter, Abb. 647.

1 Cant. Univ. Lib. Kk. 5. 19, f. 10r

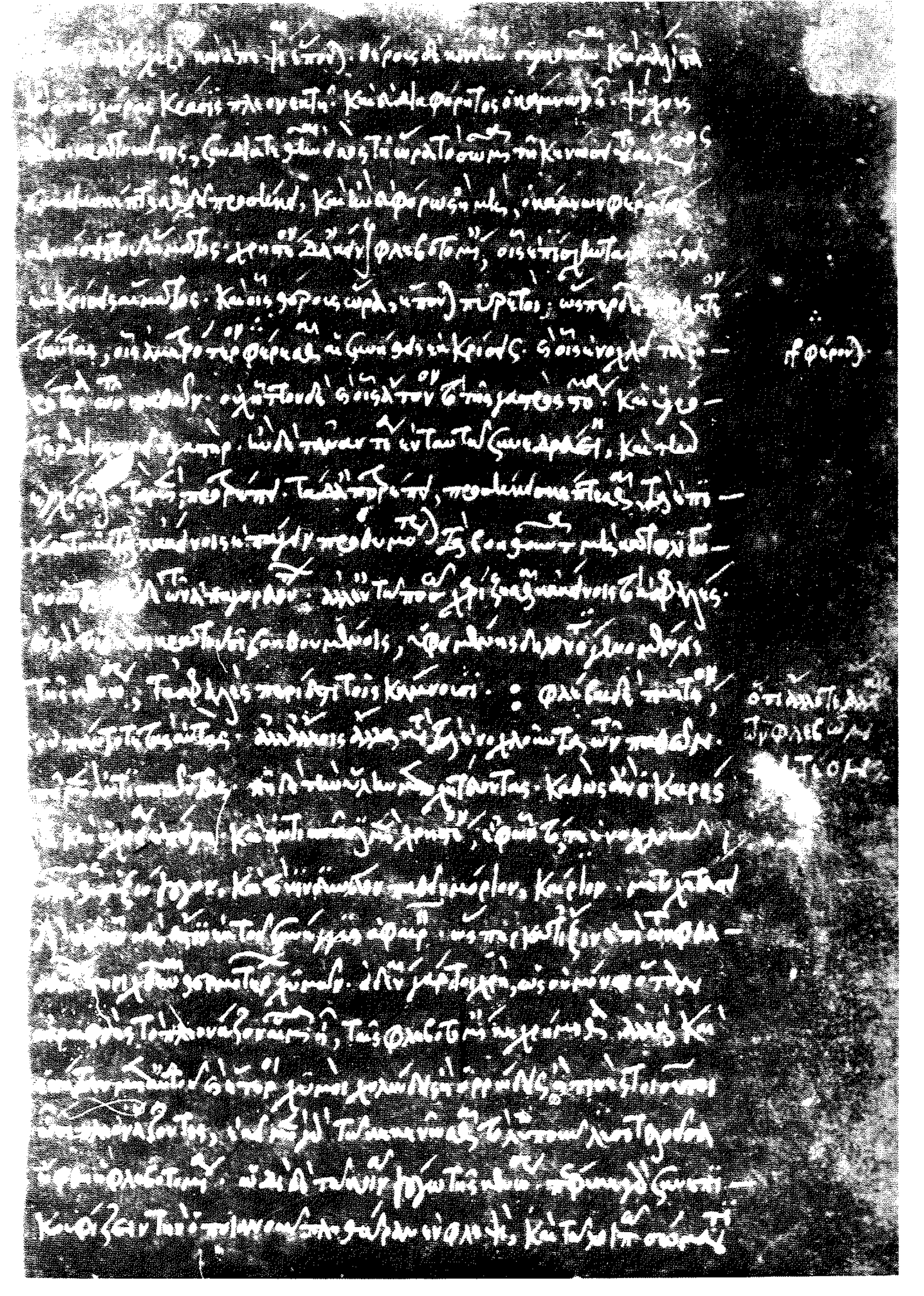
2 Cant. Univ. Lib. Kk. 5. 19, f. 307ᵛ

3 Mut. α. T. 8. 18 (gr. 249), f. 385ʳ

4 Par. gr. 428, f. 1r

5 Lond. Med. Soc. 52, f. 332v

6 Lond. Med. Soc. 52, f. 43r



7 Lond. Med. Soc. 52, f. 204r

8 Rom, Vall. F 20 (gr. 86), f. 277r

lyse kann der Cant. U. L. Kk. 5. 19 dienen, in dem der Übergang von einer Variante in die andere zu sehen ist. Vgl. dazu Abb. 1 (f. 10r) und Abb. 2 (f. 307r):

Buchstabenformen

β – Abb. 1, Z. 17 βαρβάρων und Abb. 2, Z. 4 'Αβύδου und Z. 11 Θρασύβουλος; bei den Beispielen auf Abb. 2 ist eine leichte Änderung des Schriftwinkels zu beobachten.
γ – Abb. 1, Z. 8 γάρ und Abb. 2, Z. 16 γνόντες; typisch ist die Schrägneigung des unterzeilig geschriebenen Buchstabens.
ζ – Abb. 1, Z. 24 βιαζόμενοι und Abb. 2, Z. 2 παρε] σκευάζοντο
ν – Abb. 1, Z. 20 τεκμηρίων und Abb. 2, Z. 4 ἀντανῆγον
ξ – Abb. 1, Z. 12 ἀρξάμενος und Abb. 2, Z. 8 ἑξήκοντα; Abb. 2, Z. 6 ἀρξάμενοι findet sich das ξ in einer für den kursiveren Stil typischen Form.
τ – Abb. 1, Z. 9 τό und Abb. 2, Z. 8 τοῖς; der kleine Haken im Anstrich ist für diese Buchstabenform charakteristisch.

Ligaturen

αρ – Abb. 1, Z. 8 γάρ und Abb. 2, Z. 6 ἀρξάμενοι
γη – Abb. 1, Z. 5 φυγῆς und Abb. 2, Z. 3 γῆν
ει – Abb. 1, Z. 24 ἀπολείποντες und Abb. 2, Z. 23 εἶναι
ερ – Abb. 1, Z. 8 ἀμφότερα und Abb. 2, Z. 13 πρότερον
εσ – Abb. 1, Z. 24 ἀπολείποντες und Abb. 2, Z. 7 νῆες
πελ – Abb. 1, Z. 11 Πελοποννησίων und Abb. 2, Z. 4 Πελοποννήσιοι
πρ – Abb. 1, Z. 6 π(ατ)ρίδι und Abb. 2, Z. 15 πρός
τα – Abb. 1, Z. 23 τά und Abb. 2, Z. 23 κάτοπτα

Folgende Ligaturen finden wir nur in einer Duktusvariante:

γεν – Abb. 1, Z. 17 ἐγένετο vgl. jedoch Abb. 2, Z. 16 γνόντες
δια – Abb. 1, Z. 19 διά
εξ – Abb. 2, Z. 15 ἐξῶσαι; diese Form entspricht der kursiveren ξ-Form, etwa in Abb. 2, Z. 6 ἀρξάμενοι.
επ – Abb. 2, Z. 22 ἐπ'

Die kursive Variante, vertreten auf Abb. 2, zeigt sich in den meisten der vom Anonymus geschriebenen Manuskripte; als Beispiel sei der Mut. α. T. 8. 18 angeführt, von dem auf Abb. 3 f. 385r publiziert wird. Wir finden folgende Buchstabenformen und Ligaturen:

β – Abb. 3, Z. 15 συμβουλευτικόν; vgl. Abb. 2, Z. 11 Θρασύβουλος
γ – Abb. 3, Z. 11 γάρ
ζ – Abb. 3, Z. 8 ἀκμαζόντων
ξ – Abb. 3, Z. 20 ἀδοξῆσαι

τ – Abb. 3, Z. 3 τάς; die Verbindung zum folgenden Buchstaben ist zwar anders als auf den Abb. 1 und 2, wir finden jedoch den charakteristischen Haken im Anstrich.
αρ – Abb. 3, Z. 8 γάρ
ει – Abb. 3, Z. 3 εἶναι
εξ – Abb. 3, Z. 5 ἐξῆφθαι
εσ – Abb. 3, Z. 6 χεῖρες
τα – Abb. 3, Z. 4 βαρύτατα

An weiteren Charakteristika sind festzustellen:

σ – Abb. 3, Z. 15 συμβουλευτικόν
γαρ – Abb. 3, Z. 11 γάρ
εν – Abb. 3, Z. 1 οὐδέν
λογ – Abb. 3, Z. 22 λόγους
τρ – Abb. 3, Z. 15 ἀποτροπήν

Vom Par. gr. 428 wird auf Abb. 4 f. 1r abgebildet, auf dem wir folgende Buchstabenformen und Ligaturen finden:

β – Abb. 4, Z. 11 συμβῇ
γ – Abb. 4, Z. 18 γενομένης
ζ – Abb. 4, Z. 16 γνωρί]ζομεν
ν – Abb. 4, Z. 10 ζητήσεων
ξ – Abb. 4, Z. 9 ἐξ ἀρχῆς; in derselnen Zeile finden wir auch die andere Variante in διαλέξεσιν.
αρ – Abb. 4, Z. 11 καθαρῶς
γεν – Abb. 4, Z. 18 γενομένης
γι – Abb. 4, Z. 13 λογιστέον (vgl. γη in Abb. 1 und 2)
δια – Abb. 4, Z. 21 διαλεξόμεθα
ει – Abb. 4, Z. 7 εἰρήνης
εν – Abb. 4, Z. 24 ἐν
εξ – Abb. 4, Z. 19 διεξῆν
ερ – Abb. 4, Z. 16 ὑμετέρᾳ
εσ – Abb. 4, Z. 6 ἔχοντες
λογ – Abb. 4, Z. 13 λόγων
συν – Abb. 4, Z. 23 συνέλευσιν

Im Londoner Codex ist zunächst eine leichte Differenz zwischen dem Duktus der historischen Notiz und dem vorangehenden Teil der Handschrift festzustellen; außerdem finden wir an mehreren Stellen Übergänge zwischen zwei Duktusvarianten[25]; die Analyse der Schrift und die Beobachtungen zum Cantabrigiensis erlauben jedoch auch hier den Nachweis, daß wir es mit einem Kopisten zu tun haben, der seine Abschrift wohl in einem zweiten Arbeitsgang annotierte und teilweise korrigierte. Vom Londinensis werden Schriftproben der f. 43r (Abb. 6), 204r (Abb. 7) und 332v (Abb. 5) publiziert, auf denen folgende Buchstabenformen und Ligaturen auffallen:

[25] Die Handschrift ist heute in zwei Bände geteilt, deren Foliierung durchgeht; vom Anonymus stammt die Partie f. 1r–332v; Variante A ist in den Abschnitten f. 1r–43v. 143v–144v. 212r–332v und Variante B auf f. 44r–143v. 145r–211v zu finden. Variante A ist dem Duktus der Notiz näher als Variante B.

β - Abb. 5, Z. 9 σαββάτῳ und Abb. 6, Z. 22 βιβλίον
γ – Abb. 5, Z. 10 ἅγιος und Abb. 7, Z. 8 ὑγρο]τέρᾳ
ν – Abb. 5, Z. 8 (ἰ)ν(δικτιῶνος)
ξ – Abb. 5, Z. 15 Ἀλεξίῳ; Abb. 6, Z. 17 ἐξευρημένων und Abb. 7, Z. 19 ἴξιν; die kursive Form des ξ findet sich auf Abb. 5, Z. 24 ξίφει.
τ – Abb. 6, Z. 12 ταῖς und Abb. 7, Z. 7 ταύτας
γεν – Abb. 5, Z. 13 γενομένων
δια – Abb. 5, Z. 14 διά und Abb. 6, Z. 7 διαφοροῦσι
εν – Abb. 5, Z. 18 ἔλαβεν
εξ – Abb. 6, Z. 16 ἐξήγησις; vgl. dazu das ξ Abb. 5, Z. 24 ξίφει
ερ – Abb. 5, Z. 12 ὕστερον und Abb. 7, Z. 6 θέρους
λογ – Abb. 6, Z. 19 λόγος und Abb. 7, Z. 18 λόγον
συν – Abb. 5, Z. 11 σύν; Abb. 6, Z. 12 συναποκαθίστανται und Abb. 7, Z. 19 σύνεγγυς
τα – Abb. 7, Z. 10 τά
τρ – Abb. 5, Z. 11 τρισίν; Abb. 6, Z. 20 ἰατρικῆς und Abb. 7, Z. 10 προτρέπει

Zuletzt muß noch die Zuweisung des Vallicellianus besprochen werden, dessen Duktus merkbare Unterschiede zu der kursiven Schriftvariante des Anonymus aufweist; einzelne Buchstabenformen jedoch und der Vergleich mit den Duktusschwankungen des Cantabrigiensis und des Londinensis erlauben auch in diesem Fall die Entscheidung zugunsten der Identifizierung mit dem Anonymus, wofür folgende Buchstabenformen und Ligaturen angeführt werden sollen (Abb. 8: f. 277r):

β – Abb. 8, Z. 10 προλαβούσῃ – das β entspricht der „kalligraphischen" Variante des Cantabrigiensis, siehe Abb. 1, Z. 17 βαρβάρων.
γ – Abb. 8, Z. 7 μεγίστη
ζ – Abb. 8, Z. 16 μεῖζον
ν – Abb. 8, Z. 8 μᾶλλον
τ – Abb. 8, Z. 9 τοιούτοις
αρ – Abb. 8, Z. 14 παρ'
εξ – Abb. 8, Z. 18 ἐξενεχθῆναι
ερ – Abb. 8, Z. 24 καθάπερ; vgl. Abb. 4, Z. 12 τραχύτερον.

εσ – Abb. 8, Z. 5 κακόηθες
συν – Abb. 8, Z. 16 σύνοιδα
τα – Abb. 8, Z. 22 τυγχάνοντα

Da sich auch weitere Charakteristika des Anonymus, die Ligaturen für γάρ, ερ, δια und λόγος auf anderen Folien des Vallicellianus finden, ist der römische Codex in die Liste der Manuskripte für den produktiven Handschriftenschreiber aufzunehmen, dessen Duktus durch seine Variationsbreite auffällt[26].

Zu den angeführten Handschriften des Anonymus kommt noch der Par. gr. 427, in dem unser Kopist auf f. 384ᵛ nach dem Text der Akten des Konzils von Ferrara–Florenz (kopiert von Theodoros Agallianos)[27] einen Lesevermerk zur Geschichte der Kirchenunion und zur Frage des Filioque notiert hat: Καὶ ταῦτα μὲν ὁ ἅγιος πατὴρ ὁ Ἐφέσου εἴρηκεν ἐπὶ τέλει τῆς διαλέξεως· εἰ καὶ ὕστερον ἅμα γέ πως ἐποίησαν τὴν ἕνωσιν ὡς μὴ ὤφελεν οἱ Γραικολατῖνοι ὡς τάχα λέγουσιν καὶ οἱ δυσικοὶ π(ατέ)ρες τινὲς τὴν τοῦ Υἱοῦ ἐκπόρευσιν τῶν Λατίνων ἀποδειξάντων μετὰ σοφιστικῶν διαλέξεων[28].

Versuchen wir nun, die Person und Interessen des Anonymus näher einzugrenzen, stoßen wir auf den philosophisch-medizinischen Schwerpunkt der Kopistentätigkeit sowie auf ein Nahverhältnis zu den Großkomnenen, deren Tod er in der historischen Notiz – der genauesten Nachricht über dieses Ereignis, die uns erhalten ist – beschreibt[29]. Außerdem fällt das Interesse für die Frage der Kirchenunion auf, das aus der Abschrift des Par. gr. 428 und der Notiz im Par. gr. 427 deutlich wird[30]. Als weiterer Fixpunkt

[26] Die Variationsbreite des Duktus ist v. a. bei „Handexemplaren" eines Kopisten oft zu finden, vgl. zum Beispiel Andronikos Kallistos bei E. Gamillscheg, Andronikos Kallistos oder Anonymus Mutinensis? Zur Schriftentwicklung des Andronikos Kallistos. *Römische Historische Mitteilungen* 25 (1983) 333–337.

[27] Zum Kopisten vgl. E. Gamillscheg–D. Harlfinger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. Bd. 1. Handschriften aus Bibliotheken Großbritanniens. Fasz. A: Verzeichnis der Kopisten. Wien 1981, 83 (Nr. 126) mit Literatur; die Zuweisung des Par. gr. 427 findet sich bei Laurent, Syropulos 38. 61–63 (Beschreibung der Handschrift).

[28] Gegen J. Gill [Ed.], Acta Graeca Concilii Florentini. Pars I. Rom 1953, 387 im Apparat zu Z. 22 findet sich die Notiz nicht im Par. gr. 428. Für die Überprüfung des Codex sei an dieser Stelle Dr. Philippe Hoffmann der Dank ausgesprochen.

[29] Zur Notiz und zum Ereignis selbst siehe Appendix 2.

[30] Die Notiz im Par. gr. 427 widerlegt die Aussage bei Laurent, Syropulos 49, A. 6, Manuel Eugenikos (als Kopist des Par. gr. 428) habe gezwungenermaßen auf die überarbeitete Fassung der Memoiren zurückgegriffen, da ihm das Original nicht mehr zur Verfügung stand. Wir sehen nun, daß der Kopist des Par. gr. 428 den Par. gr. 427 mit der ersten Redaktion der Memoiren in der Hand hatte und sogar annotierte, was für die Textgeschichte des Syropulos von Bedeutung ist. Vgl. dazu Appendix 1.

kann die Person des Humanisten Johannes Argyropulos[31] betrachtet werden, dessen Invektive in einem Codex unicus von unserem Kopisten überliefert ist und dessen Porträt von ihm mit der Beischrift versehen wurde. Zuletzt sei auf die Grabrede des Par. gr. 985 verwiesen, die vielleicht von dem Anonymus selbst stammt und als Hinweis auf seine Identität dienen könnte[32].

Von den Personen um Kaiser David von Trapezunt sticht Georgios Amirutzes[33] bereits dadurch hervor, daß er in den Berichten des 16. Jahrhunderts massiv angegriffen wird; nach dem Zeugnis der Chronisten trat er zum Islam über und wird daher als Verräter an der nationalen Sache der Griechen betrachtet[34]. Als hoher Beamter des trapezuntinischen Hofes wußte Amirutzes wohl auch nach der Einnahme von Trapezunt durch Mehmed II. über das Schicksal der Kaiserfamilie Bescheid und wird in einer Ergänzung des Geschichtswerkes des Laonikos Chalkondyles als Überbringer des Briefes der Frau des Uzun Hasan an Mehmed II. genannt[35]; als Folge dieses Briefes wurden die Großkomnenen festgenommen. Amirutzes war aber auch Teilnehmer des Konzils von Ferrara–Florenz und trat dort als Befürworter der Kirchenunion auf[36]. Seine Korrespondenz mit Theodoros Agallianos, der ihm seine Schrift Περὶ προνοίας gesandt hatte[37], ist eine Parallele zur Annotierung des Par. gr. 427. Da für Amirutzes außerdem das

[31] Zu Johannes Argyropulos siehe Gamillscheg–Harlfinger, Repertorium 94–95 (Nr. 158) mit Literatur.

[32] Zur Grabrede siehe A. 20; der Stil der Grabrede (vgl. Sideras, a. O. 612–614) und die Bezeichnung des Verstorbenen als Arzt weisen ebenfalls auf die medizinischen Interessen des Anonymus.

[33] Zu Amirutzes siehe *PLP* I 784 (mit Literatur) und J. Gill, Art.: Georges Amiroutzès. *DHGE* 20 (1983) 586–589. Wie aus der Beschreibung des Ambr. E 6 sup. für den Aristoteles Graecus hervorgeht, die von D. Harlfinger dem Verf. zur Verfügung gestellt wurde, wird auch dort die Gleichsetzung des Anonymus mit Georgius Amirutzes erwogen.

[34] Zu dieser Frage siehe die Auseinandersetzung bei N. Tomadakes, Ἐτούρκευσεν ὁ Γεώργιος Ἀμιρούτζης; *EEBS* 18 (1948) 99–143 und etwa O. Lampsides, Πῶς ἡλώθη ἡ Τραπεζοῦς; *Ἀρχεῖον Πόντου* 17 (1952) 17–27 zur Rolle des Amirutzes bei der Übergabe von Trapezunt an Mehmed II.

[35] Laonikos Chalkondyles II 249, 3–19 v. a. 13–14 Darkó; es handelt sich hier um Einschübe in das Werk des Chalkondyles, vgl. H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner I. München 1978, 488 mit A. 219.

[36] Gill, a. O.; siehe auch die Stellungnahme zur Frage des Filioque für Kaiser Johannes VIII., ediert von M. Jugie, *EO* 36 (1937) 176–180.

[37] Ediert bei Spyridon Lauriotes–Sophronios Eustratiades, Catalogue of the Greek manuscripts in the library of the Laura on Mount Athos with notices from other libraries. Cambridge/Mass. 1925 (Ndr. New York 1969) 412–416; vgl. die Datierung der Briefe bei Ch. G. Patrineles, Ὁ Θεόδωρος Ἀγαλλιανὸς ταυτιζόμενος πρὸς τὸν Θεοφάνην Μηδείας καὶ οἱ ἀνέκδοτοι λόγοι του. Athen 1966, 56f.: Die Briefe wurden 1468–1469 verfaßt.

Studium der Philosophie und der Medizin belegt ist[38], haben wir folgende Indizien für eine Identifizierung des Anonymus mit Amirutzes: Das Interesse an den Vorgängen in Ferrara–Florenz[39] und die Beschäftigung mit der Frage des Filioque; die Abschrift philosophischer und medizinischer Werke, die genaue Nachricht über den Tod der Großkomnenen und die Annotierung einer Handschrift des Theodoros Agallianos. Mangels erhaltener Autographe[40] des Georgios Amirutzes kann jedoch diese Gleichsetzung nicht durch einen paläographischen Vergleich erhärtet werden.

Appendix 1

Zur Einordnung des Par. gr. 428 in der Textgeschichte des Syropulos

In seiner monumentalen Edition hatte V. Laurent folgende Überlieferung der Memoiren des Syropulos skizziert[41]: Im Par. gr. 427, geschrieben von Theodoros Agallianos, ist die Redaktion des Syropulos selbst erhalten, während der Großteil der Textzeugen, darunter als ältester der Par. gr. 428 eine von einem Augenzeugen überarbeitete Rezension (B) überliefern. Von der Originalredaktion gibt es außer dem Codex des Agallianos keine erhaltenen Handschriften. Nach Kresten[42] ist das Handschriftenstemma folgendermaßen zu modifizieren: Der Par. gr. 428 ist eine Abschrift des Archetypus der Rezension B, der seinerseits auf der Basis des Par. gr. 427 redigiert wurde. Van Dieten[43] schließlich stellt die Priorität der Fassung des Par. gr. 427 in Frage und behauptet, die Redaktion B sei als ursprüngliche Form der Memoiren zu werten; er vertritt gegen Kresten die Existenz zweier (unabhängiger) Redaktionen, da der Par. gr. 427 aus dem Par. gr. 428 korrigiert werden kann.

[38] Chrysanthos Metropolites Trapezuntos, Ἡ ἐκκλησία Τραπεζοῦντος. *Ἀρχεῖον Πόντου* 4–5 (1933) 314.

[39] In diesem Zusammenhang sei auf eine Variante des Par. gr. 428 für den Text des Syropulos (338, 17 Laurent) hingewiesen: Während Cod. A (Par. gr. 427) als einzigen der drei Sitzungsteilnehmer, die Markos Eugenikos verspotten, Georgios Amirutzes namentlich nennt, erwähnt der Par. gr. 428 auch Georgios Scholarios. Van Dieten 382, A. 50 sieht in der Variante eine in den Text übernommene Marginalie; im Zusammenhang mit anderen, bereits angeführten Argumenten könnte die Lesart auch als Indiz für die Identifizierung des Anonymus mit Amirutzes dienen, der sein Verhalten durch das des späteren Patriarchen in ein besseres Licht zu rücken versuchte.

[40] In der bei E. Legrand, Bibliographie hellénique ... aux XVe et XVIe siècles. III. Paris 1903 (Ndr. Brüssel 1963), 194f. genannten Ptolemaios-Edition mit der Übersetzung des Georgios Amirutzes (Paris, Bibl. Nat. Inv. G 417) befinden sich keine handschriftlichen Marginalien. Für die Kontrolle des Werkes sei Herrn Dr. Philippe Hoffmann (Paris) der Dank ausgesprochen.

[41] Laurent, Syropulos 38–48. 49. 50. 61–67 (Beschreibung der Handschrift).

[42] Kresten, Nugae mit Stemma auf S. 136.

[43] Van Dieten, a. O.

Die Datierung des Par. gr. 428 in die Mitte oder das 3. Viertel des 15. Jahrhunderts und die Identifizierung des Kopisten erlauben zunächst folgende Feststellung: Durch seine Entstehungszeit steht der Par. gr. 428 den Ereignissen des Konzils von Ferrara–Florenz näher als bisher angenommen und entstand vielleicht noch zu Lebzeiten des Syropulos. Die Annotierung des Par. gr. 427 durch den Anonymus läßt zwei mögliche Erklärungen zu: Entweder bearbeitete der Anonymus die Memoiren des Syropulos (und ist daher mit dem Redaktor der Redaktion B gleichzusetzen)[44] auf Grund des Textes im Par. gr. 427 und annotierte das Exemplar des Agallianos[45] oder der Anonymus kopierte aus dem Par. gr. 427 die Akten des Unionskonzils und aus einem Codex mit der Redaktion B des Syropulos die Memoiren[46]. Unter Berücksichtigung der Argumente von van Dieten[47] gewinnt diese zweite Erklärung größere Wahrscheinlichkeit; der Par. gr. 428 ist daher eine frühe Abschrift aus dem Archetypus der Redaktion B, die, nach van Dieten ca. 1445 entstanden[48], vom Anonymus bewußt als ursprüngliche Rezension der Fassung des Par. gr. 427 vorgezogen wurde.

Appendix 2

Die Notiz des Londinensis und das Ende der Großkomnenen

In der historischen Notiz[49] der Londoner Handschrift erfahren wir genaue Details über das Ende der Großkomnenen. Um diese Einzelheiten zu untersuchen, wird der Eintrag noch einmal ediert[50].

Κατὰ τὴν κς́ τοῦ μαρτΐου μηνὸς τῆς ιά (ἰ)ν(δικτιῶνος) τοῦ ,ς϶οα^ου ² | ἡμέρα σαββάτω πικροτάτου ὥρα γ΄· ἐκρατήθη ἐν Ἀνδριανοπόλει ³ | ὁ ἅγϊος μοὶ αὐθέντης καὶ

[44] Die Gleichsetzung des Anonymus mit dem Redaktor wird durch die bei Laurent, Syropulos 86f. nachgewiesene Unabhängigkeit der jüngeren Textzeugen der Redaktion B vom Par. gr. 428 ausgeschlossen.

[45] Vgl. zur Annotierung oben A. 30.

[46] So auch die Annahme bei van Dieten 394 (unter Übernahme des Kopisten Manuel Eugenikos für den Par. gr. 428).

[47] Van Dieten 392f. und 382, A. 50 zur Variante Syropulos 338, 16f. (siehe oben A. 39): Der Anonymus kann natürlich auch in seiner Vorlage eine entsprechende Marginalie gefunden und in den Text übernommen haben; die Bedeutung als Indiz für die Identifizierung des Kopisten mit Georgios Amirutzes wird davon nicht betroffen.

[48] Van Dieten 371. 391.

[49] Zur Struktur der Notiz siehe oben A. 13.

[50] Für die Edition wird die diplomatische Wiedergabe gewählt; in Anlehnung an die Editionstechnik des Patriarchatsregisters werden gekürzte Endungen nicht durch (...) ausgewiesen (vgl. H. Hunger–O. Kresten, Das Register des Patriarchats von Konstantinopel I. Wien 1981, 79ff.). Um den Sprachgebrauch der Notiz genau wiederzugeben, wird auf die Normalisierung der Orthographie verzichtet; aufgelöste Nomina sacra und Termini (Indiktion) stehen in (...). Im Kommentar wird auf die Zeilen der Notiz verwiesen.

βασιλεὺς Τραπεζοῦντος ὁ Μέγας Κομνηνὸς [4] | κῦρ Δα(υὶ)δ σὺν τοῖς τρϊσῒν υἱοῖς τῶ τε κῦρ Βασιλείω καὶ κῦρ [5] | Μανουὴλ, καὶ κῦρ Γεωργίω, τῶ καὶ ὕστερον χρηματίσαντι μουλ- [6] | σουμάνω διὰ τῶν ἀθλίων Καβαζίτων, γενομένων καὶ αὐτῶν [7] | Τούρκων, διὰ τὸ μὴ εὐπορεῖν αὐτοὺς κἂν τὸν ἐπιούσιον [8] | ἅμα γενομένω καὶ τῶ ἀνεψιῶ τοῦ βασιλέως κῦρ Ἀλεξίω τῶ Σκανταρίω [9] | μουλσουμάνω, εἰ καὶ ὕστερον εἰς τὴν ὥραν τῆς ἀπο- [10] | τομῆς ὡμολόγησε χρϊστϊανὸς, ἀποβαλὼν [11] | ἣν ἔλαβεν παρὰ τῶν Ἀγαρινῶν πίστιν, διὰ μαρτύρων | μουλσουμάνων τῶν φυλακτόρων.

[13] Μετὰ δὲ μῆνας . . . τοῦ κρατισμοῦ τοῦ ἐν Ἀνδριανουπόλει τῶν αὐτῶν [14] | αὐθετῶν, ἤνεγκαν τούτους ἐν Κωνσταντινουπόλει καὶ εἰσήνεγκαν [15] | αὐτοὺς καὶ τοὺς ε´ εἰς τὴν φυλακὴν τοῦ Γούλου τὴν ἐν τῶ Στουδίω [17] | σύνεγγυς τῆ μονῆ. Καὶ μετὰ μήνας . . . ἀπέτεμον τούτους | τῶ ξίφει κατὰ τὴν α´ τοῦ νοεμβρίου ἡμέρα σα(ββάτω) νυκτ(ὸς) ὥρα δ´ τοῦ ,ς϶οβ (ἰ)ν(δικτιῶνος) ια´.

1–2 κατὰ . . . ὥρα γ´: Die chronologischen Daten für den Zeitpunkt der Festnahme sind in sich kongruent; 1462/63 ist eine 11. Indiktion und der 26. März 1463 fiel auf einen Samstag. K. Barzos, Ἡ μοῖρα τῶν τελευταίων Μεγάλων Κομνηνῶν τῆς Τραπεζούντας. *Byzantina* 12 (1983) 273 mit A. 31 und 283 zitiert die Notiz des Londinensis. Eine Parallele zu unserem Vermerk bildet die von S. Lampros (*NE* 7 [1910] 86f.) und A. Papadopulos-Kerameus (*VV* 5 [1898] 680) edierte Notiz aus einem Evangeliar in der Chalke, die in Details von der des Londinensis abweicht, worauf im Laufe des Kommentars noch eingegangen wird.

1 πικροτάτου: Wohl zu Unrecht deutet Barzos 283 die Datierung als Karsamstag, da Ostern 1463 auf den 10. April fiel und der 26. März daher auf den Samstag vor dem Sonntag Judica.

2 ἐκρατήθη: Zur Vorgeschichte vgl. Barzos, a. O. 281–283 mit Quellenangaben; in die Affäre um den Brief der Gattin des Uzun Hasan an David Komnenos war nach dem Einschub im Geschichtswerk des Laonikos Chalkondyles (vgl. oben A. 35) Georgios Amirutzes verwikkelt.

Ἀνδριανοπόλει: Nach der Einnahme von Trapezunt war David Komnenos mit seiner Familie nach Konstantinopel gebracht worden und hielt sich danach im Strymongebiet auf. Vgl. Barzos 279f. – Die zweite Notiz ergänzt noch, daß David im Turm (von Adrianopel) mit Ketten gefesselt war.

3 ἅγιος μοί: drückt eine Affinität des Verfassers der Notiz zum Kaiser von Trapezunt aus; vergleichbar ist die Formulierung für Heilige des liturgischen Kalenders in Kaiserurkunden, vgl. die Bemerkung bei P. Schreiner, Das Chrysobull Kaiser Andronikos' II. für das Pantepoptes-Kloster? *Istanbuler Mitteilungen* 27/28 (1977/1978) 423 mit A. 13.

αὐθέντης καὶ βασιλεύς: Die Formulierung entspricht dem Sprachgebrauch der Kleinchroniken, vgl. etwa P. Schreiner, Die byzantinischen Kleinchroniken I. Wien 1975, 86, Chr. 8, Not. 52 (Reichschronik zum Jahr 1350).

4 Δαυίδ: Zu David Komnenos siehe jetzt Barzos 273–276 (mit Literatur) und *PLP* V 12097 (mit Literatur).

Βασιλείῳ: Vgl. *PLP* V 12091 und Barzos 273f.

5 Μανουήλ: Vgl. *PLP* V 12112 und Barzos, a. O.

Γεωργίῳ: Vgl. *PLP* V 12093 und Barzos, a. O.

5–6 μουλσουμάνῳ: Die Metathese aus μουσουλμάνῳ wird vom Verfasser der Notiz konsequent verwendet.

6 Καβαζίτων: Zur Familie der Kabazitai vgl. Barzos 274f. und die Vertreter dieser Familie im *PLP* V 10007–10011; ein Kabazites wurde 1461 mit seiner Familie nach Konstantinopel gebracht (*PLP* V 10007).

7 Τούρκων–ἐπιούσιον: Zu den Gründen für die Islamisierung siehe A. Bakalopulos, in: Ἱστορία τοῦ Ἑλληνικοῦ Ἔθνους X. Athen 1974, 56f. (wirtschaftliche Gründe und Steuern); ders., Ἱστορία τοῦ Νέου Ἑλληνισμοῦ II. Thessalonike ²1976, 91 (Armut in Trapezunt nach der Eroberung) und S. Vryonis (Hrsg.), Islam and cultural change in the Middle Ages. Wiesbaden 1975, 134f. („the once proud Christians became . . . dispossessed"). Zu ἐπιούσιον vgl. Mt. 6, 11 und Luc. 11, 3.

8 Ἀλεξίῳ Σκανταρίῳ: Zu Alexios Skantarios Komnenos siehe *PLP* V 12085 (mit Literatur).

9 μουλσουμάνῳ: Siehe die Bemerkung zu Z. 5–6.

13 Hier beginnt der zweite Teil der Notiz; nach μῆνας läßt der Kopist für ca. fünf Buchstaben Platz, weil er offenbar den genauen Zeitpunkt der Überstellung nach Konstantinopel nicht wußte.

14 αὐθετῶν: Wohl Verschreibung für αὐθεντῶν.

15 καὶ τοὺς ε´: Von Powell (*BZ* 37 [1937] 360) wohl als Angabe weiterer Personen mißverstanden, vgl. Barzos 285, A. 82 (Fortsetzung von S. 284) – mit den fünf Personen sind David Komnenos, seine drei Söhne und Alexios Skantarios gemeint.

φυλακὴν τοῦ Γούλου: A. M. Schneider, Miscellanea Constantinopolitana. *Oriens Christianus* 36 (1941) 224 hatte das Gefängnis mit dem Yedikule identifiziert; siehe Barzos 285f.

16 μονῇ: Die Erwähnung des bekannten Klosters ergänzt die bekannten Daten für Studiu: Nach R. Janin, La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin. Première partie: Le siège de Constantinople et le patriarcat oecuménique. Tome III. Les églises et les monastères. Paris ²1969, 438 wurde das Prodromos-Kloster unter Bajezid II. in eine Moschee umgewandelt; als 1463 dieser Teil der Notiz geschrieben wurde, war es als Kloster noch bekannt.

Nach μονῇ beginnt der dritte Teil der Notiz.

μήνας: Auch hier ist Raum für ca. 3–4 Buchstaben freigelassen; durch die Unkenntnis des Datums der Überstellung der Gefangenen war der Kopist nicht in der Lage, den zeitlichen Abstand zwischen dem Transfer und der Hinrichtung anzugeben. Offenbar hoffte der Kopist der Notiz, diese Lücken im Text noch ergänzen zu können.

17 ξίφει: Zur Hinrichtung siehe Barzos 283–286 (mit Literatur).

κατὰ – σαββάτῳ: Die chronologischen Angaben der Notiz sind inkongruent: Der 1. November 1463 fiel auf einen Dienstag, die Indiktion ist um 1 zu niedrig angegeben. Der Vermerk aus der Chalke-Handschrift hat die richtige Indiktionsangabe, als Wochentag den Sonntag und präzisiert die Tageszeit: Die Hinrichtung fand in der 4. Stunde der Nacht statt. Da die Jahresangabe infolge der Übereinstimmung der Notizen beizubehalten ist[51], stellt sich die Frage, ob die Hinrichtung am Dienstag, dem 1. November 1463 stattfand (so im *PLP* V 12097)[52] oder am ersten Samstag/Sonntag des November (5./6. November). Obwohl es in

[51] Für die Ansetzung der Hinrichtung im Jahr 1463 spricht auch die Erwähnung des Todes der Großkomnenen in einer Urkunde des Patriarchen Sophronios vom August 1464. Vgl. O. Lampsides, Πῶς ἡλώθη ἡ Τραπεζοῦς; *Ἀρχεῖον Πόντου* 17 (1952) 42ff. Allerdings konnte V. Laurent, *REB* 26 (1968) 265–273 das Dokument als Fälschung entlarven. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß dem überlieferten Text der gefälschten Urkunde ein Original des Patriarchen Sophronios zugrunde liegt.

[52] In diesem Fall hätten sich die Verfasser der Notizen im Wochentag geirrt – im Fall

den Kleinchroniken Belege für die Verwendung des richtigen Wochentages bei falscher Angabe der Monatstage und anderer chronologischer Elemente gibt[53], scheint die Annahme des richtigen Monatstages bei falscher Angabe des Wochentages wahrscheinlicher.

des Londinensis kann die Angabe Samstag leicht als Übernahme des Wochentages der Festnahme erklärt werden. Zur Ambivalenz Samstag/Sonntag finden wir ein Parallelbeispiel in der Chronik von Mytilene. Hier wird als Todesdatum des Theodoros Kolybas der 8. Jänner 1424, 2. Indiktion, Sonntag, in der dritten Stunde der Nacht angegeben; der 8. Jänner fiel jedoch auf einen Samstag. Vgl. SCHREINER, Kleinchroniken I 224, Chr. 31, Not. 6.

[53] Vgl. etwa SCHREINER, a. O. 102, Chr. 10, Not. 1: In der Reichschronik wird der Einzug Andronikos' III. in Konstantinopel unter dem Datum 22. Mai 1327, 12. Indiktion, Dienstag, berichtet. Hier stimmt weder die Indiktion (1326/27 war eine 10. Indiktion) noch das Jahr (das Ereignis fand 1328 statt) oder der Wochentag der Notiz (22. Mai 1327: Freitag). Von den chronologischen Elementen stimmt nur der Wochentag, da Andronikos III. am 24. Mai 1328, einem Dienstag, in Konstantinopel einzog. Vgl. auch den Kommentar bei SCHREINER, a. O. II 234.

ERICH TRAPP / BONN

KÖNIG CHRISTIAN I. VON DÄNEMARK IN ROM

Das Zeugnis des Theodor Gazes

L. Mohler bringt in seinem bekannten Standardwerk[1] unter den Briefen des Humanisten Theodor Gazes mehrere an einen jungen Mann namens Alexios gerichtete, der 1472–73 (?) in Tarent lebte, dabei aber ein Haus in Neapel besaß[2]. Am Ende von Brief 11 des Gazes findet sich nun folgender Passus[3]:

τῶν δ' ἐν ῾Ρώμῃ πραττομένων τοῖς ἄρχουσι νέον οὐδὲν ἔχω σοι φράζειν. ἀεὶ γὰρ ὄχνη ἐπ' ὄχνῃ γηράσκει, σύκον δ' ἐπὶ σύκῳ, πλὴν ὅσα γε Ἔναγχος, Δακῶν βασιλεύς, ἀφίκετο εἰς ῾Ρώμην κατ' εὐχὴν καὶ πολλὰ τιμηθεὶς οἴκαδε ἀπῆλθεν.

Ἔρρωσο, καὶ τὸν πατέρα καὶ πάντας τοὺς οἰκείους προσαγόρευσον παρ' ἐμοῦ.

Ἀπὸ ῾Ρώμης, Ἀπριλίου ιγ^{η}.

Dazu im Index nominum S. 618 (mit Druckfehler): Ἔναγκος, Δακῶν βασιλεύς 585, 1.

Daß Ἔναγχος vom Herausgeber irrtümlich für einen Personennamen gehalten wurde, darauf habe ich bereits vor Jahren hingewiesen[4]. Ungeklärt mußte freilich bleiben, um welche historische Persönlichkeit es sich handelt, zumal da von Byzantinern wie Humanisten die historisierende ethnische Bezeichnung Δᾶκες nach griechischem Usus unpräzis ist[5]. Nicht in Frage kommen: Stephan der Große (Fürst der Moldau 1475–1504), der offensichtlich niemals in Rom war, sowie Skanderbeg, der sich bereits 1466/67 dort befand[6].

Die Klärung ergibt sich aus der im Westen seit dem 11. Jh. geläufigen Verwechslung bzw. Vermischung von Dacia/Daci mit Dania/Dani „Däne-

[1] Aus Bessarions Gelehrtenkreis. Paderborn 1942.

[2] Vgl. *PLP* I, Nr. 596.

[3] MOHLER, S. 584, 37–585, 5.

[4] E. TRAPP, Probleme der Prosopographie der Palaiologenzeit. *JÖB* 27 (1978) 193.

[5] Vgl. G. MORAVCSIK, Byzantinoturcica II. Berlin 1958, S. 116 („Petschenegen, Ungarn, Walachen").

[6] L. PASTOR, Geschichte der Päpste II. Freiburg 1955, S. 361 f.

mark, Dänen“[7]. Eine Korrektur von Δακῶν zu Δανῶν ist nicht nötig, Gazes hat sich eben der im Westen gängigen Form bedient[8].

Wer war nun aber dieser König? Darüber belehrt uns das Werk von L. Pastor[9]: König Christian I. von Dänemark[10] kam nach Rom zu Papst Sixtus IV. (1471–1484) und weilte hier vom 6. 4. bis 27. 4. 1474.

Nach dieser Klärung des Sachverhalts bleibt uns nur noch, Mohlers Datierung auf das Jahr 1473 in 1474 zu ändern, wobei freilich der Monatstag (13. April) problematisch bleibt, da ja König Christian I. erst am 27. 4. Rom verlassen hat. Liegt hier ein Fehler des Herausgebers oder der Überlieferung vor (28.–30. April oder gar falscher Monat)? Eine etwaige Datierung auf das folgende Jahr 1475 verbietet sich wegen der durch ἔναγχος „kürzlich“ betonten Aktualität des Ereignisses.

Als weitere Folge unserer Interpretation ist schließlich der vorangehende, ebenfalls an Alexios gerichtete Brief Nr. 10, auf den Gazes direkt Bezug nimmt, auch von 1473 in das Jahr 1474 zu verlegen.

---

[7] Vgl. New Catholic Encyclopedia IV. New York 1967, S. 610; Lexikon des Mittelalters III. München 1984, 436; Tusculum-Lexikon. München [3]1982, S. 129 u. 389 (Boetius bzw. Johannes von Dacien, 13. Jh.).

[8] Man vergleiche auch die Form Δατζία, die im Jahr 1402 in einer Urkunde Manuels II. für Margarete, die Königin von Dänemark, gebraucht wird: *TM* 3 (1968) 400.

[9] II 497–500 u. 619, vgl. bes. S. 497 „Anfang März des Jahres 1474 verlautete, daß König Christian von Dänemark und Norwegen *wegen eines Gelübdes* (= κατ' εὐχὴν bei Gazes) die ewige Stadt besuchen werde“ sowie S. 499f. den Hinweis auf die Ehrenbezeigungen (= πολλὰ τιμηθεὶς bei Gazes).

[10] Zu seinen Daten vgl. Lexikon des Mittelalters, II. München 1983, 1909f.: geb. 1426, gest. 1481-05-21, König von Dänemark seit 1448, von Norwegen seit 1449, von Schweden 1457–1471.

HANS BUCHWALD / STUTTGART

DER STILBEGRIFF IN DER BYZANTINISCHEN ARCHITEKTUR *

Mit acht Tafeln

1.

Ich möchte mit einigen Fragen anfangen. Erstens: Finden Stilbegriffe, vergleichbar mit denjenigen z. B. in der gotischen oder barocken Architektur, auch in der Betrachtung der byzantinischen Architektur eine Anwendung? Zweitens: Wird die byzantinische Architektur durch ähnliche Stilbegriffe wie die byzantinische Malerei oder Plastik in der neueren Fachliteratur verstanden? Drittens: Gibt es Stilbegriffe, die normalerweise in der byzantinischen Architektur verwendet werden?

Ich glaube, daß man alle diese Fragen ohne zu zögern mit nein beantworten muß. Ein Blick auf die Inhaltsverzeichnisse der Bände, die in den letzten Jahren in umfassender Weise die byzantinische Architektur zu behandeln versucht haben, genügt, um festzustellen, daß der Stilbegriff heute in der Betrachtung der byzantinischen Architektur im besten Fall eine sehr geringe Rolle spielt.

Welche Betrachtungsweisen werden heute angewendet, um die Denkmäler der byzantinischen Architekturgeschichte zu ordnen, um die riesige Fülle der bekannten Beispiele überschaubar zu machen und in verständliche, sinnvolle Einheiten zu gliedern?

Ich möchte acht Möglichkeiten, die mir in diesem Zusammenhang wichtig erscheinen, kurz notieren. Es versteht sich von selbst, daß sie sich gegenseitig nicht ausschließen, daß mehrere Betrachtungsweisen in einer Arbeit in Erscheinung treten können.

Die beliebteste Betrachtungsweise ist heute sicherlich diejenige, die ich als die „chronologisch-historische“ bezeichnen würde. In seinem Buch „Early Christian and Byzantine Architecture“ z. B. nennt Krautheimer den zweiten Teil „Das vierte Jahrhundert“ und den dritten Teil „Das fünfte

---

* Ich möchte mich sehr herzlich bedanken bei Herrn Professor Hunger und bei seinen Kollegen am Institut für Byzantinistik der Universität Wien für die freundliche Einladung, diesen Vortrag im Jänner 1985 zu halten und nun zu veröffentlichen. Er ist hier fast unverändert und ohne Anmerkungen wiedergegeben.

Jahrhundert". Im nächsten Teil behandelt er ausschließlich die Architektur der Justinianischen Dynastie. Die „mittelbyzantinische" Architektur hat für ihn einen exakten Anfang mit dem Ende des Bilderstreits und ein exaktes Ende mit der lateinischen Eroberung Konstantinopels 1204, dem gleichen Jahr, mit welchem der letzte Teil seines Werkes, als Epilog geschrieben, einsetzt.

Diese Methode, die Architekturgeschichte zu gliedern, erscheint auf den ersten Blick überzeugend, weil sie in umfassender Weise klare Abschnitte darstellt, die, mindestens zum Teil, auf dokumentarisch belegbare politische Ereignisse bezogen sind. Doch sind die Unterschiede zwischen dem späten vierten und dem frühen fünften oder dem späten fünften und dem frühen sechsten Jahrhundert bisher nicht nachweisbar, und Architekturphänomene, die im justinianischen Zeitalter zu finden sind, kann man auch früher feststellen. Außerdem sind viele byzantinische Baudenkmäler noch immer nicht auch nur annähernd fest datiert. Wichtige Beispiele wie z. B. die Kalenderhane Camii wurden gerade in den letzten Jahren um Jahrhunderte umdatiert. Obwohl die chronologische Einordnung und die historischen Zusammenhänge nach wie vor in der byzantinischen Architekturforschung eine wichtige Rolle spielen, ist diese Betrachtungsweise als wichtigstes Gliederungsmerkmal unbefriedigend.

Die zweite Betrachtungsweise, die byzantinische Architektur zu gliedern, ist die „geographische". Sie wird öfters mit der „chronologisch-historischen" zusammen angewendet und teilt sich mit ihr den Anschein der Exaktheit und Belegbarkeit, weil jedes Bauwerk sich an einem bestimmten Ort befindet. Die Feststellung des Standorts und eine Gruppierung nach geographischen Gesichtspunkten ist selbstverständlich eine Notwendigkeit. Derartige Feststellungen allein können jedoch irreführend sein, wenn man an charakteristische hauptstädtische Beispiele in der Provinz denkt oder an Städte wie Ochrid, das zu verschiedenen Zeiten unter wechselnder Herrschaft stand.

Diese Betrachtungsweise teilt mit der „chronologisch-historischen" vor allem noch eine Schwäche. Beide neigen zu einem enzyklopädischen, undifferenzierten Aufzählen von Beispielen und bieten keine Einsichten, die zu übergeordneten Zusammenhängen, zu Qualitätsurteilen oder zu anderen Bewertungsgrundlagen führen.

Die gleiche Schwäche kennzeichnet auch die dritte Betrachtungsweise, die „typologische". Hinzu kommt, daß das gleiche typologische Schema, z. B. das der mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche, Bauten ganz unterschiedlicher Richtungen und Epochen zugrunde liegt, nämlich der Romanik, der Renaissance, des Barock, aber auch osmanischen Moscheen. Die exakte bautypologische Bestimmung und Differenzierung bleibt nach wie vor eine wichtige, nicht vollkommen bewältigte Aufgabe der byzantinischen Architekturgeschichte. Jedoch kann die bautypologische Differenzierung als Gliederungsmerkmal der byzantinischen Architektur allein nicht ausreichen.

Sicherlich ist die Funktion immer ein wesentliches Element der Architektur, und es ist deswegen keineswegs überraschend, daß bei der Bearbeitung der byzantinischen Architektur in den letzten Jahren die Nutzungen der verschiedenen Bauteile und Bauformen, z. T. mit erstaunlichem Erfolg, untersucht wurden. Ohne Untergliederung der Bauformen nach funktionellen Gesichtspunkten, z. B. als Kirchen, Wohnbauten oder Festungen, wäre eine vernünftige Ordnung der byzantinischen Architektur unmöglich. Doch beruht gerade in der byzantinischen Architektur die genaue Funktionsbestimmung oft auf unterschiedlichen, weit auseinanderliegenden Vermutungen oder Deutungen. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß in byzantinischer Zeit für die gleiche Funktion unterschiedliche Bauformen und die gleiche Bauform für unterschiedliche Funktionen gedient haben. Die weitere Erforschung der Funktionszusammenhänge in der byzantinischen Architektur ist ein wichtiges Desiderat; aber dennoch können funktionelle Bestimmungen beim Einordnen der byzantinischen Architektur nur eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle spielen.

Eng verwandt mit der „funktionellen" ist die „symbolische" oder „bauikonologische" Betrachtungsweise, und sie ist mit den gleichen Nachteilen belastet. So wichtig es auch ist, in diesem Bereich weitere Fortschritte zu erzielen, so aussichtslos erscheint es mir, daß man durch derartige Erkenntnisse eine befriedigende Gliederung der umfangreichen Materie erreichen wird. Die symbolische Deutung der wichtigsten byzantinischen Bauformen, z. B. der Kuppel, ist urkundlich meistens nicht mit Sicherheit belegbar, und wir bleiben deswegen auf Vermutungen angewiesen. Hat eine Holzkuppel z. B. den gleichen symbolischen Wert wie eine Kuppel aus Mauerwerk? Wenn ja, warum wurden dann nicht mehr Holzkuppeln gebaut? Sie waren wohl billiger und leichter herzustellen. Wenn die Antwort aber nein ist, warum wurden dann überhaupt Kuppeln aus Holz gebaut? Falls die Antwort lautet, daß möglicherweise eine Kuppel aus Holz als besser erachtet wurde als gar keine Kuppel, ist der Symbolwert der Kuppel im Innersten in Frage gestellt. Denn eine qualitative oder quantitative Bewertung der symbolischen Bedeutung muß sicherlich ausgeschlossen werden. Entweder wollte man eine Form mit symbolischem Inhalt oder nicht. Ein „bißchen" symbolischen Inhalt gibt es nicht.

Folgende Fragen, die in die gleiche Richtung zielen, schließen sich an: Sind zwei Kuppeln über dem Schiff einer Kirche in symbolischer Sicht hochwertiger als eine Kuppel? Sind Kirchen ohne Kuppel, symbolisch gese-

hen, benachteiligt? Wie diese kurzen Beobachtungen zeigen, gibt es keineswegs Klarheit über die grundsätzlichsten Fragen der byzantinischen Bau-Ikonologie.

Eine weitere Betrachtungsweise der byzantinischen Architektur bleibt, bedauerlicherweise, unter- bzw. fast überhaupt nicht entwickelt. Ich möchte sie die „sozio-okönomische" nennen, und ich erwähne sie nur, weil für andere Epochen der Architekturgeschichte interessante Ergebnisse durch sie gewonnen wurden. Doch sind die erforderlichen Schriftquellen zur byzantinischen Architekturgeschichte lückenhaft, und vergleichbare Erfolge sind hier deswegen unwahrscheinlich. Abgesehen von diesen Erschwernissen erscheint mir die mögliche Erfassung der byzantinischen Architektur aus sozio-ökonomischer Sicht zwar wünschenswert und evtl. aufschlußreich, aber nicht geeignet, die Vielfalt der byzantinischen Bauformen in umfassender Weise zu gliedern und einzuordnen.

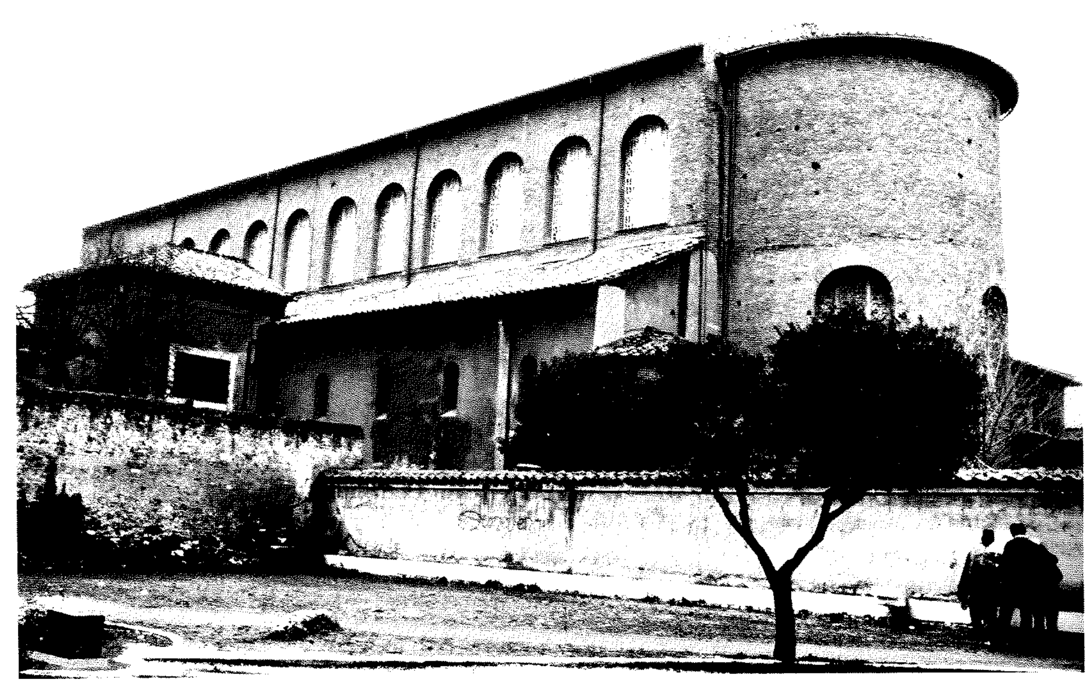
Im Gegensatz zur „sozio-ökonomischen" wird die siebente Betrachtungsweise sehr häufig verwendet. Sie ist vor allem durch eng begrenzte minuziöse Kleinarbeit gekennzeichnet, wobei das nicht als abfälliges Urteil zu verstehen ist. In dieser Betrachtungsweise werden relativ eng gesetzte Ziele angestrebt oder kleinere Teilbereiche zusammengestellt und untersucht. Als Beispiele wären Kapitellstudien, Studien über Mauerwerktechniken oder über Einzelbauwerke, Vergleiche von Grundrißlösungen, Gewölbeformen, Proportions-Schemata oder Ornamentik zu nennen. Derartige Methoden haben wichtige Erkenntnisse ergeben und werden sicherlich weiterhin Erfolge aufweisen.

Die in großer Zahl gewonnenen Erkenntnisse können aber, auch wenn die Beobachtungen sehr umfangreich und genau durchgeführt werden, nur als Fragmente betrachtet werden, die zu einer größeren Ganzheit zusammenzuschließen sind. Ein derartiges Zusammenschließen liegt jedoch außerhalb der Zielsetzung dieser Betrachtungsweise. Eine noch so große Anzahl der dadurch gewonnenen Erkenntnisse ergibt noch lange kein zusammenhängendes Verständnis der byzantinischen Architektur.

Last but not least werden gelegentlich in der byzantinischen Architekturgeschichte Stilbegriffe, die meistens aus anderen Architektur-Epochen oder anderen Kunstgattungen entlehnt wurden, außerhalb eines umfassenden stilistischen Zusammenhanges verwendet. So wird z. B. bei San Vitale in Ravenna auf die Vertikalität hingewiesen und bei der Studiosbasilika in Istanbul auf die Breite, jeweils mit Andeutungen auf evtl. vorhandene stilistische Tendenzen. Die Begriffe Renaissance und Renascence werden ab und zu verwendet. Wichtige Merkmale der Architektur-Ornamentik der Justinianischen sowie auch anderer Zeiten wurden eingehend beschrieben



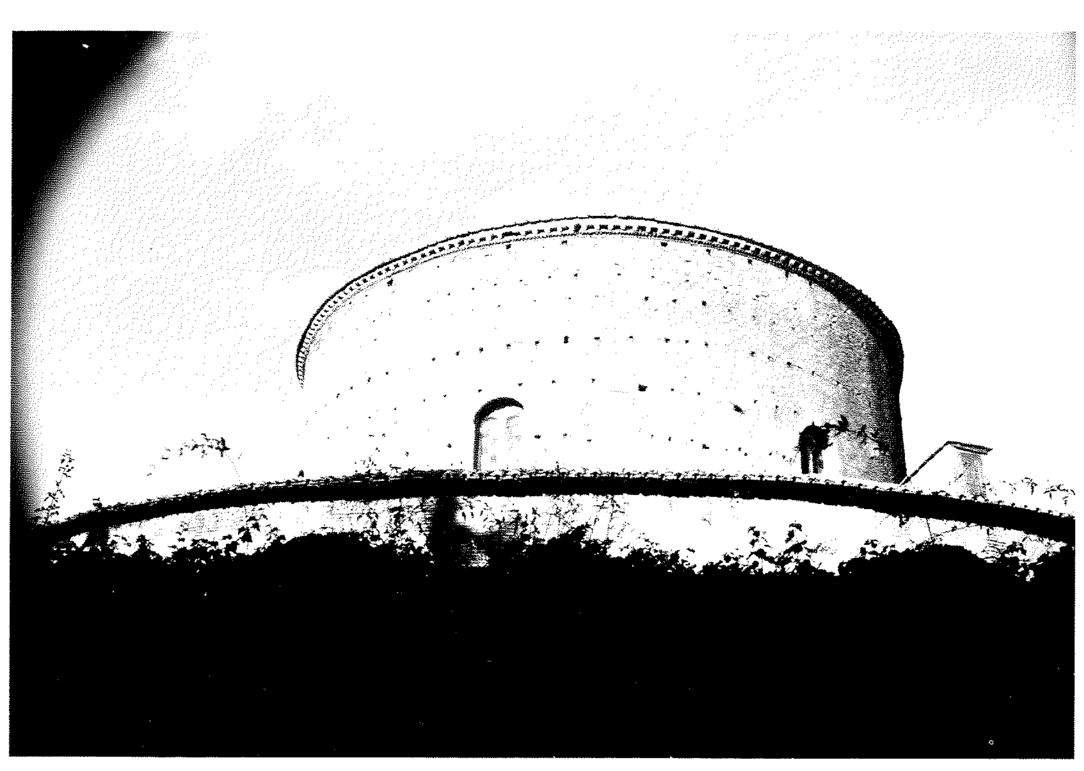
1 Santa Sabina, Rom, Mittelschiff nach Osten (1983)



2 Santa Sabina, Rom, von Nordosten (1983)



3 Santo Stefano Rotondo, Rom. Zentralraum mit Umgang (1983)



4 Santo Stefano Rotondo, Rom. Außenansicht von Süden (1983)



5 Hl. Sergius- und Bacchuskirche, Istanbul. Zentralraum nach Nordosten (1957)



6 Hl. Sergius- und Bacchuskirche, Istanbul. Zentralraum nach Südosten (1957)



7 San Vitale, Ravenna. Außenansicht von Nordosten (1985)



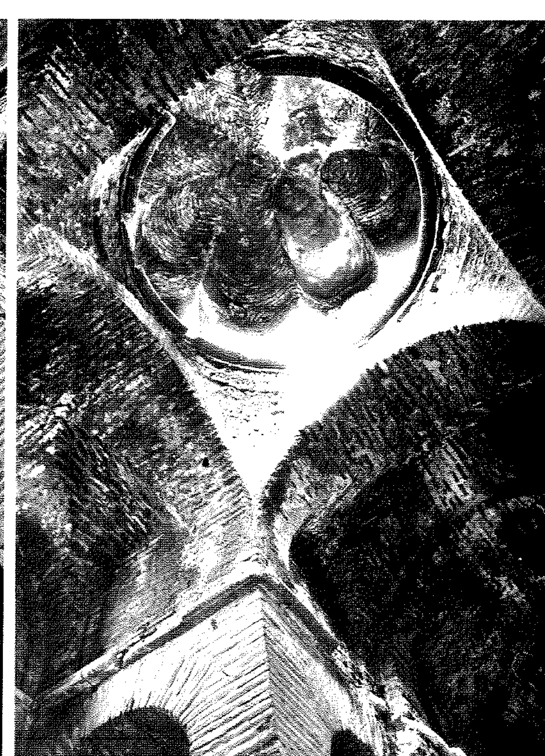
8 Irenenkirche, Istanbul. Mittelschiff nach Nordwesten (1975)



9 Irenenkirche, Istanbul. Außenansicht von Südwesten (1975)



10 Myrelaionkirche, Istanbul. Mittelschiff und Bema nach Südosten (1960)



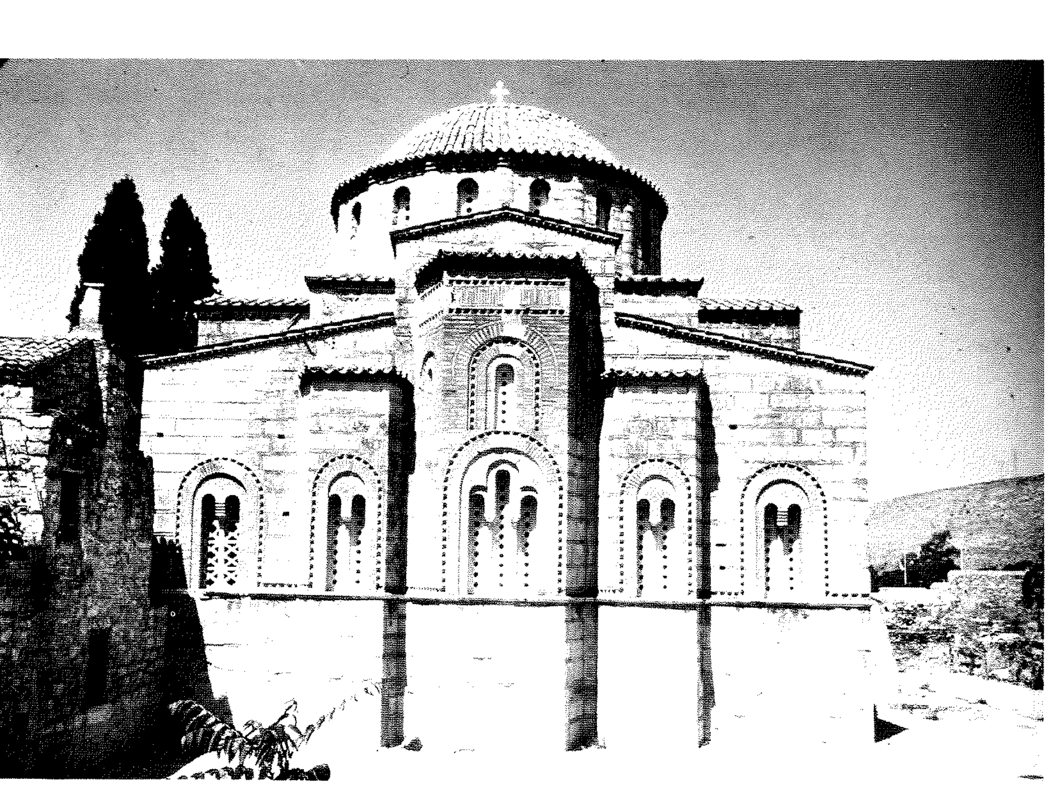
11 Myrelaionkirche, Istanbul. Mittelschiff und Kuppel nach Südosten (1960)



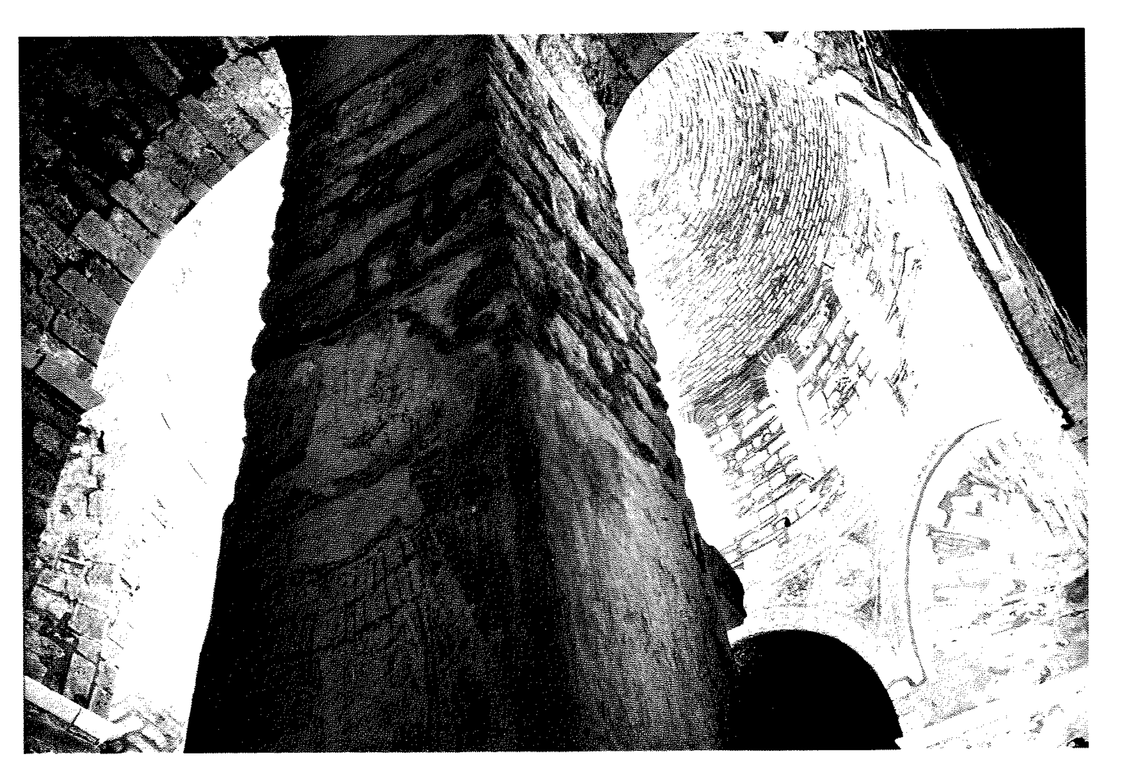
12 Kirche der Panaghia in Merbaka, Argolis. Außenansicht von Süden (1960)



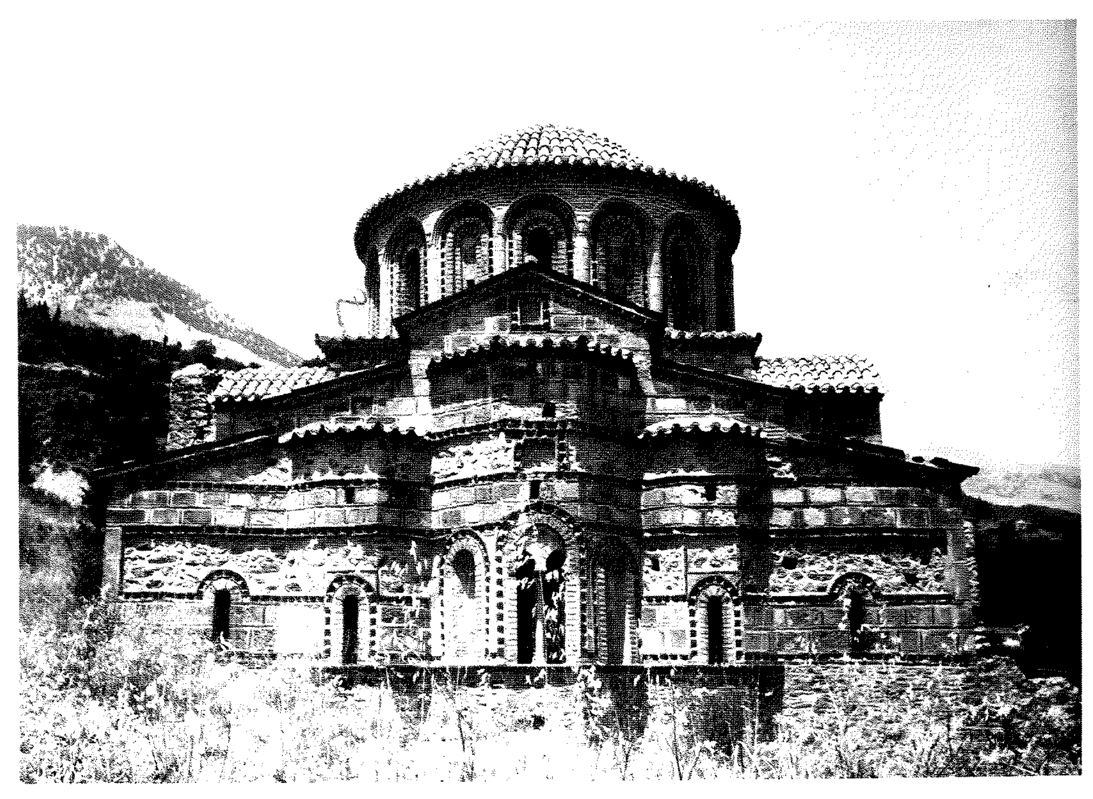
13 Hosios Lukas in Phokis. Katholikon. Naos nach Südosten (1957)



14 Kirche in Daphni bei Athen. Außenansicht von Osten (1960)



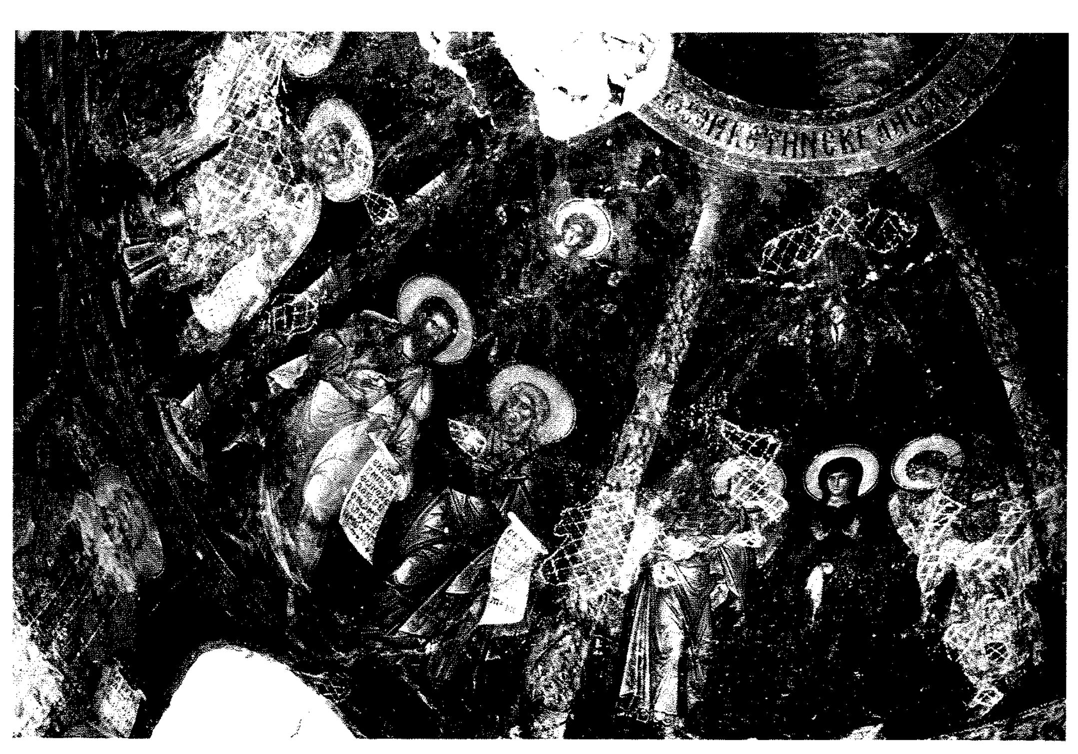
15 Sophienkirche in Monemvasia. Naos nach Osten (1960)



16 Theodorikirche in Mistras. Außenansicht von Osten (1960)



17 Hosios Lukas in Phokis. Katholikon. Detail der Bemakuppel (1960)



18 Peribleptoskirche in Mistras. Detail der Kuppelmalerei (1960)

und analysiert, ohne jedoch den Zusammenhang mit den Großformen der zeitgenössischen Architektur zu erkennen.

Diese gelegentlichen Beobachtungen streben keine umfassende Stilgeschichte der byzantinischen Architektur an. Vielmehr bleiben sie fragmentarisch und sind öfters dem Zweck der chronologischen Einordnung untergeordnet.

2.

Ich habe die Mängel dieser acht Betrachtungsweisen bewußt betont, ohne ihre Nützlichkeit in Zweifel zu stellen. Meiner Meinung nach gibt es heute keine überschaubare, verständliche, auch nur annähernd befriedigende Einordnung der vielen byzantinischen Architekturdenkmäler. Eine derartige Einordnung muß primär von einer Beobachtung der Bauobjekte selbst ausgehen. Diese Beobachtungen müssen zu überschaubaren Einheiten zusammengefaßt werden. Damit über derartige Zusammenfassungen eine Verständigung und Diskussion möglich wird, müssen klare Stilbegriffe geprägt werden. Erst dann können die vielseitigen Beziehungen der Bauformen in den verschiedenen byzantinischen Epochen, Teilbereichen und Zentren sichtbar werden. Erst dann wird ein Überblick über das Verhältnis zwischen den Architekturformen und den politischen, sozio-ökonomischen, geistigen und anderen Entwicklungen der byzantinischen Geschichte möglich sein. Erst dann können Qualitätskriterien oder einzelne kreative Bestrebungen erkannt werden, weil erst dann die Formen der Architektur gegeneinander abgesetzt und erkennbar sind.

Den Einwand, daß es verfrüht sei, Stilbegriffe für die byzantinische Architektur zu prägen, weil das Material nicht ausreichend erforscht ist, möchte ich mit der Feststellung widerlegen, daß das vorhandene Material *nie* ausreichend erforscht sein wird. Sicherlich werden Fehleinschätzungen wie in jeder Wissenschaft zustande kommen, und die Ergebnisse von heute müssen in der Zukunft immer wieder revidiert werden, schon weil jede Generation an die Problematik etwas anders herangeht.

Trotzdem ist es meiner Meinung nach höchste Zeit, den Versuch zu wagen, denn die Ergebnisse werden auch Rückwirkungen auf die Untersuchungen der einzelnen Bauobjekte mit sich bringen. Es ist ein grundsätzlicher Fehler zu glauben, daß die übergeordnete Zusammenfassung warten muß, bis die einzelnen Bauwerke vollkommen erforscht sein werden. Vielmehr besteht der Forschungsprozeß selbst aus einer ständigen Wechselwirkung zwischen dem Erarbeiten von Einzelerkenntnissen und der Beschäftigung mit übergeordneten stilistischen und anderen Merkmalen. Ich möchte deswegen nun in kurzen, groben Zügen die byzantinische Architektur,

vorerst probeweise, in vier stilistischen Gruppierungen beschreiben und erfassen[1].

Um Vorurteile über die jeweiligen Eigenschaften zu vermeiden, möchte ich die Stilgruppen mit neutralen, anonymen Namen kennzeichnen. Ich schlage deswegen vor, daß die vier byzantinischen Architektur-Stilrichtungen vorerst jeweils mit Zahlen bezeichnet werden, also Stil I, Stil II usw.

Der erste byzantinische Architekturstil ist vor allem durch die klaren, einfachen Formen der euklidischen Geometrie bestimmt. Jeder Raumteil ist optisch in sich geschlossen, auch wenn er sich zu anderen Raumteilen öffnet. Die verschiedenen Raumteile eines Bauwerks werden meistens nach strengen Regeln der Symmetrie oder der Hierarchie aneinandergefügt.

Direkte, unmittelbar wirkungsvolle Lösungen werden angestrebt. Das Prinzip der Anonymität beherrscht viele Bauformen, z. B. die Arkaden und die Fenster der Lichtgaden. Das heißt, daß jedes Fenster und jeder Bogen einer Reihe mit jedem anderen Fenster bzw. Bogen der Reihe gleichgesetzt wird. Es gibt keine Betonung. Die Reihe scheint keinen durch die Formen bestimmten Anfang, keine Mitte, kein Ende zu haben. Dadurch ergibt sich ein unaufhaltsamer, intensiver Rhythmus sowie eine dynamische Bewegung, die den Betrachter zum Weiterschreiten oder Weiterblicken zwingt. Auch wenn die einzelnen Raumteile deutlich voneinander abgetrennt sind, sind sie gleichzeitig meist durch Säulenstellungen oder Arkaden gegeneinander geöffnet. Daraus ergibt sich eine Tendenz zu diaphanen Durchblicken.

Wie bei jedem Architekturstil lassen sich bereits in den vorangegangenen Dezennien und Jahrhunderten Vorläufer einiger Merkmale und Bauformen unseres Stils feststellen. Trotzdem ist der erste byzantinische Architekturstil als Gesamtheit eine neue Erscheinung, die sich besonders von der unmittelbar vorausgehenden Architektur der späten Kaiserzeit in vieler Hinsicht absetzt. Ein Vergleich zwischen den konstantinischen Kirchenbauten und der sogenannten Maxentiusbasilika, nur wenige Jahre früher in Rom im kaiserlichen Auftrag errichtet, zeigt die stilistischen Unterschiede dieser zwei Architekturrichtungen. In der Maxentiusbasilika fehlen die klaren euklidischen Formen der Geometrie, die starken Abgrenzungen der einzelnen Raumteile, die anonymen Arkadenreihen, die diaphanen Durchblicke, die rhythmische Dynamik.

[1] Vgl. H. Buchwald, The First Byzantine Architectural Style, Evolution or Revolution. *JÖB* 32/5 und idem, Western Asia Minor as a Generator of Architectural Forms in the Byzantine Period, Provincial Back-wash or Dynamic Center of Production? *JÖB* 34 (1984), wo ich über manche dieser Vorstellungen bereits in anderen Zusammenhängen ausführlich berichtet habe.

Der erste byzantinische Architekturstil fängt also mit Konstantin an. Der am meisten charakteristische Bautypus ist die Basilika, wie sie in Rom in der Kirche Santa Sabina aus dem frühen 5. Jahrhundert relativ gut erhalten ist. Sehr ähnliche Basiliken wurden noch bis Ende des 6. Jahrhunderts errichtet. Beispiele sind die gut erhaltenen Kirchen in Poreč und Grado (Abb. 1–2). Santa Costanza aus dem 4. und Santo Stefano Rotondo aus dem 5. Jahrhundert, beide in Rom, zeigen, daß die gleichen Stilmerkmale auch bei Zentralbauten zu finden sind (Abb. 3-4).

Auch wenn man den ersten byzantinischen Architekturstil etwa 300 Jahre lang ohne Unterbrechung nachweisen kann, war seine Alleinherrschaft nicht von langer Dauer. Überzeugende Argumente weisen darauf hin, daß die Kirche San Lorenzo in Mailand bereits im späteren 4. Jahrhundert in einem Stil errichtet wurde, der sich von dem bisher beschriebenen eindeutig absetzt. Die gleichen Stilmerkmale zeigen sich in einer viel ausgeprägteren Weise im 6. Jahrhundert z. B. in San Vitale in Ravenna und in der Sophienkirche in Istanbul sowie in vielen anderen Kirchen in verschiedenen byzantinischen Provinzen (Abb. 5–9). Hier werden die klaren stereometrischen Formen des ersten Stils durch komplizierte, zusammengesetzte Formen ersetzt. Die Raumteile werden nicht klar voneinander getrennt, sondern räumlich verknüpft, oft durch Nischen, die von beiden Seiten erlebbar sind. Die anonymen Formen sind verschwunden; vielmehr werden komplizierte Rhythmen durch Unterteilung erzielt, die als gruppierte Reihung leicht ablesbar sind. Die direkte, unmittelbare Lösung wird durch subtil durchdachte, ungewöhnliche Lösungen ersetzt. Statt des logischen Verhältnisses zwischen Wand, Balken, Bogen und Stütze des ersten Stils wird ein magisches Verhältnis zwischen dem tragenden und dem getragenen Element angestrebt, indem das Gewicht der Last verneint wird. Im Gegensatz zu den meisten Bauwerken des ersten Architekturstils wird im zweiten Stil beinahe ständig und manchmal grundsätzlich experimentiert.

Dadurch ergeben sich eine große Anzahl der verschiedensten Bauformen und Variationen. Neue, verbesserte Bauformen werden immer wieder angestrebt. Nur selten sind zwei Kirchen wirklich sehr ähnlich, und der gleiche Grundriß wird kaum in der gleichen Weise wiederholt. Einige fast vollkommen neue Lösungen sind die Ergebnisse dieser Experimente.

In der Sophienkirche in Konstantinopel z. B. wird die Kuppelbasilika mit Nischen wie in San Lorenzo in Mailand versehen. In der Johanneskirche in Alaşehir werden zwei riesige Kuppeln über ein Mittelschiff ohne Seitenschiffe gesetzt. Während in der Irenenkirche in Istanbul ursprünglich das Langhaus einer Kuppelbasilika offensichtlich mit einem Tonnengewölbe geplant wurde, ist in der Kuppelbasilika von Philippi, die wahrscheinlich

von der gleichen Bauhütte errichtet wurde, das Langhaus mit einem riesigen Kreuzgewölbe überdeckt.

Auch wenn viele dieser Kirchen während der Herrschaft Justinians errichtet wurden, ist es ein Irrtum, diesen Stil justinianisch zu nennen. Wir haben gesehen, daß viele der wichtigsten Merkmale des Stils in San Lorenzo in Mailand bereits im 4. Jahrhundert in Erscheinung treten, und auch andere Bauten, die schon vor dem Zeitalter Justinians errichtet wurden, müssen dem 2. byzantinischen Architekturstil zugeordnet werden.

Sowohl die Kirche San Lorenzo in Mailand wie auch andere wichtige Beispiele des zweiten Stils wurden vom Kaiserhaus errichtet, vom kaiserlichen Hof, oder von Kreisen, die entweder dem Hof nahestanden oder ihm nahestehen wollten. Ich möchte deswegen die Vermutung aufstellen, daß der zweite byzantinische Architekturstil in seinen ursprünglichen und wichtigsten Beispielen von den gesellschaftlich höchsten Kreisen des byzantinischen Reiches ausgegangen ist. Mit der Zeit wurde evtl. der Stil auch von relativ untergeordneten Gesellschaftskreisen in Anspruch genommen, wobei mir noch keinerlei Forschungsergebnisse bekannt sind, auf die sich derartige Vermutungen stützen könnten.

Die interessanten, vielseitigen Lösungen des zweiten Stils können nicht allein durch ihre Funktionen, z. B. als Palastkirchen, begründet werden. Versuche, derartige Erklärungen aufzustellen, wurden bereits ausreichend, z. B. von Mango und Deichmann, widerlegt. Vielmehr betrachte ich diesen Stil, wenigstens am Anfang, als einen Versuch, die eher eintönigen und unprätentiösen Formen des ersten Architekturstils zu bereichern, wobei es bei dem einen oder anderen Bau auch weitere Beweggründe gegeben haben könnte.

Im gleichen Zusammenhang muß unterstrichen werden, daß der größte Teil des Bauvolumens bis in das 7. Jahrhundert in den klaren, einfachen Formen des ersten byzantinischen Architekturstils errichtet wurde. Beide Stilrichtungen lebten nebeneinander weiter, in einem Verhältnis, das in der Zukunft noch zu klären sein wird. In einer großen Anzahl von Bauten, die dem 6. oder 7. Jahrhundert zuzuschreiben sind, wurden lediglich Ornamentformen oder andere, untergeordnete charakteristische Formen des zweiten Stils zusammen mit Großformen des ersten Stils angewendet.

Das Ende des zweiten byzantinischen Architekturstils ist weder mit dem Ende der justinianischen Dynastie noch mit den Perser- und Araber-einbrüchen gleichzusetzen. Die Entwicklung der Kreuzkuppelbasilika, die charakteristische Züge des zweiten Stils aufweist, hat offensichtlich ihre Anfänge im 6. Jahrhundert, z. B. im Umbau der Marienkirche in Ephesos zu einer Kreuzkuppelbasilika. Die Klemenskirche in Ankara und die Koimesiskirche in Nikaia sind Beispiele der gleichen Entwicklung, die wahrscheinlich im 7. oder frühen 8. Jahrhundert entstanden sind, vielleicht schon im Zuge des Wiederaufbaus nach den Eroberungen.

Die Sophienkirche in Saloniki, die auch in diese Gruppe einzuordnen ist, wurde wahrscheinlich erst im späten 8. Jahrhundert gebaut. Der zweite byzantinische Architekturstil hat also mindestens bis zum Ende des 8. Jahrhunderts angehalten, und einzelne Beispiele, wie die Kirche in Dereağzi, lassen sich in das 9. Jahrhundert datieren.

Der dritte byzantinische Architekturstil wird vor allem dadurch gekennzeichnet, daß die Vielfalt der Formen, die im ersten und zweiten Stil entwickelt wurden, in einer harmonischen, ausgewogenen Weise verschmolzen werden zu wenigen, einheitlichen Standardlösungen, die oft wiederholt werden (Abb. 10–15).

Auch wenn ab und zu experimentiert wird, sind, anders als im zweiten Stil, Bestrebungen, immer wieder bessere Lösungen zu finden, kein wichtiges Anliegen. Im dritten Stil gibt es meistens nur geringfügig abweichende Varianten zu bekannten Themen. Prägnante, wahrscheinlich symbolisch zu verstehende geometrische Formen wie das Kreuz und die Kuppel werden klar und deutlich in der Architektur dargestellt, z. B. in der Kreuzkuppelkirche, jedoch nicht wie im ersten Stil als individuell abtrennbare Raumteile, sondern als untrennbare Bestandteile einer größeren Gesamtform. Die unterschiedlichen Bauformen früherer Jahrhunderte, z. B. Kuppel, Kreuzform, Basilika und Trompenlösung, werden zu neuen einheitlichen und ausgewogenen Lösungen zusammengesetzt, so daß auf der einen Seite die Herkunft der Form nicht mehr klar erkennbar ist, jedoch auf der anderen Seite die geometrische Integrität der Einzelform klar ablesbar bleibt.

Konstruktiv werden die Lasten logisch über Tonnen, Bögen, Stützen und Wände abgetragen, ohne jedoch das Tragsystem in antiker Weise wie im ersten Stil zur Schau zu stellen. Vielmehr wird das Experimentieren mit der Entmaterialisierung während des zweiten Stils zu konsequenter Vollkommenheit geführt.

Mit genialen Bauformen z. B. in der Kreuzkuppelkirche oder in der Trompenlösung wie in Hosios Lukas wurden somit Höhepunkte der Architekturgeschichte erreicht, die mit den vollkommensten Ergebnissen anderer, nicht byzantinischer Epochen ohne weiteres vergleichbar sind.

Vom 9. bis zum 12. Jahrhundert herrscht die Kreuzkuppelkirche als wichtigster Bautypus des dritten byzantinischen Architekturstils. Charakteristische Beispiele in Konstantinopel sind die Nordkirche der Fenarisa Camii aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts und die Kilise Camii, die vielleicht im 11. Jahrhundert errichtet wurde. Ich möchte jedoch die sogenannte Kirche des Johannes in Trullo, die meistens in das 12. Jahrhundert

datiert wird, aus stilistischen Gründen dem 9. Jahrhundert zuschreiben. Sie wäre somit die früheste erhaltene Kirche dieses Typus in der Hauptstadt. Die übliche Deutung der nicht erhaltenen sogenannten „Nea“ Basileios' I. aus dem Jahr 880 als erste Kreuzkuppelkirche betrachte ich als unhaltbar, nicht zuletzt, weil die vorhandenen Beschreibungen auch anders interpretiert werden können. Auch wenn diese Kirche tatsächlich die Form einer Kreuzkuppelkirche gehabt haben sollte, gibt es keinen Grund zu glauben, daß sie als erste in dieser Form errichtet wurde.

Die Johanneskirche des Peleketeklosters am Südufer des Marmarameers wurde in der Form einer Kreuzkuppelkirche wahrscheinlich schon im späten 8. Jahrhundert, also etwa 100 Jahre vor der „Nea“, errichtet. Die Kirche „H“ in Side an der Südküste Kleinasiens zeigt einerseits Bauformen, die mit Sicherheit auf eine Kreuzkuppelkirche schließen lassen, und andererseits Nebenformen, die auf ein frühes Datum hinweisen; sie wurde vielleicht noch im 7. Jahrhundert errichtet. Freilich sind diese frühen Beispiele der Kreuzkuppelkirche in Kleinasien nicht in einem Erhaltungszustand, der stilistische Aussagen über ihre Architekturformen zuläßt. Doch scheint das vorhandene Beweismaterial darauf hinzuweisen, daß der zweite und der dritte byzantinische Architekturstil eine längere Zeit nebeneinander existiert haben. Wir haben bereits gesehen, daß ein derartiges Nebeneinanderherlaufen auch beim ersten und zweiten Stil zu beobachten war. Deswegen sind in der byzantinischen Architektur Datierungen allein aufgrund stilistischer Beobachtungen nur mit großer Vorsicht zu verstehen.

Im Einklang mit der ausgewogenen, harmonischen, vollendeten Auffassung des Bauwerks im dritten byzantinischen Architekturstil wurde die Malerei bzw. die Mosaikkunst in einer ebenfalls vollendeten Weise in die Architekturlösung einbezogen. Die wichtigen Arbeiten von Demus darüber sind nach wie vor von großer Bedeutung. Ich möchte besonders darauf hinweisen, daß die gegenseitige Anpassung zwischen Architektur und Malerei nicht nur eine ikonographische, sondern eine ebenso wichtige stilistische Seite hatte. So wird eine Darstellungsweise entwickelt, in Ansätzen natürlich bereits viele Jahrhunderte früher, in der die klaren architektonischen Flächen der gebauten Geometrie, die für den dritten Stil von ausschlaggebender Wichtigkeit waren, erhalten bleiben.

Die Bildfläche, die zugleich Fläche der Architektur ist, wird nicht durchbrochen. In einmaliger Weise ist dadurch ein ausgewogenes und harmonisches Verhältnis zwischen Architektur und Malerei zustande gekommen. Dieses harmonische Verhältnis zwischen Malerei und Architektur besteht nicht nur aus dem Verzicht der Malerei, eine Raumtiefe, eine Perspektive oder eine körperhafte menschliche Figur darzustellen. Vielmehr besteht es in der Möglichkeit, den echten, tatsächlichen Raum der Architektur in das Bild einzubeziehen. Die Heiligen in den Mosaiken von Hosios Lukas oder Daphni beziehen sich nicht auf einen illusionistisch dargestellten Raum hinter der Bildfläche, sondern unmittelbar auf den wirklichen Raum, in dem der Betrachter steht, also den Raum der Kirche, den Raum der Architektur. Diese Errungenschaft, die ich für eine der bemerkenswertesten der gesamten byzantinischen Kultur halte, setzt eine gezielte Entwicklung in der Architektur wie auch in der Malerei voraus (Abb. 13, 17).

Das Charakteristische am vierten byzantinischen Architekturstil ist die Wiederholung von Bauformen vergangener Zeiten, wobei mit wenigen Ausnahmen nur byzantinische Formen nachgeahmt wurden. In Konstantinopel z. B. wurde jede der erhaltenen palaiologischen Kirchen in Anlehnung an einen *anderen* Kirchentypus der früheren byzantinischen Architekturentwicklung gebaut, wobei keine kontinuierliche Tradition für irgendeinen dieser Typen feststellbar ist. Am besten läßt sich dieses Phänomen in der Palaiologenstadt Mistras auf dem Peloponnes beobachten (Abb. 16).

Der Schein der Einheitlichkeit wird diesen Kirchen verliehen durch eine reiche Ornamentik an den Außenwänden, die wiederum ihren Ausgangspunkt im 11. und frühen 12. Jahrhundert hat.

Sowohl die Ornamentik wie auch die eklektische Denkweise der Palaiologenzeit können wir bereits in den Bauten der Laskariden-Dynastie in Kleinasien und auf den Ägäischen Inseln feststellen. Die Kirche E in Sardes mit ihrer reichen Ornamentik ist ein Beispiel für diese Architektur, über das ich bereits an anderer Stelle berichtet habe. Sie gehört einem neuen Bautypus an, der offensichtlich in Kleinasien entwickelt wurde in einer Weise, die von herkömmlichen byzantinischen Entwurfsmethoden radikal abweicht. Hier wurde, ob in Sardes oder in einer anderen laskaridischen Stadt, durch das eklektische Zusammensetzen von Bauformen verschiedener Zeiten, die aus ihren ursprünglichen architektonischen Zusammenhängen herausgelöst wurden, ein neuer Bautypus geschaffen. Ich verwende das Wort „eklektisch“ nicht abwertend, sondern lediglich um einen bestimmten Prozeß der Formenauswahl zu definieren. Wie man am Beispiel der Kirche in Sardes feststellen kann, lassen sich ohne weiteres kreative Neuschöpfungen mit eklektischen Tendenzen verbinden.

Üblicherweise ist die Formenwahl im vierten byzantinischen Architekturstil durch das unmittelbare Zurückgreifen auf jeweils einen Architekturtypus der byzantinischen Vergangenheit gekennzeichnet. Die Klosterkirche Nr. 8 auf einer Insel im Latmos See aus dem mittleren 13. Jahrhundert z. B. wurde als Kreuzkuppelkirche errichtet, obwohl sich in diesem westlichen Teil Kleinasiens keine Tradition jenes Bautypus nachweisen läßt. Ich möchte vermuten, daß er für die laskaridischen Bauherren in gewisser Weise

eine Aura des Herkömmlichen besaß und mit nostalgischen Erinnerungen an ein besseres Zeitalter der byzantinischen Vergangenheit verbunden war, in dem Sicherheit und militärischer Erfolg geherrscht hatten. Ähnliche Gründe dürften bei der Formenwahl der Kirche in Krina auf der Insel Chios eine Rolle gespielt haben.

Der nostalgische Eklektizismus des vierten byzantinischen Architekturstils hat nicht erst mit der lateinischen Eroberung Konstantinopels im Jahr 1204 begonnen. In der Kalenderhane Camii in Konstantinopel, die in die letzten Jahre des 12. Jahrhunderts zu setzen ist, wurden frühere byzantinische Bauformen, vielleicht des 8. oder 9. Jahrhunderts, übernommen. Dadurch ist die bisherige Fehldatierung in eine frühere Zeit zu erklären. Inwieweit derartige Rückgriffe vor dem 13. Jahrhundert verbreitet waren, bleibt vorerst noch ungeklärt. Auf jeden Fall können wir in byzantinischen Randbereichen, z. B. in Venedig und Apulien, einen ähnlichen Eklektizismus – wenigstens gelegentlich – bereits im 11. Jahrhundert beobachten. Die Markuskirche in Venedig ist ein gutes Beispiel dafür; die Kathedrale von Molfetta wurde anscheinend in Anlehnung an kleinasiatische Bauten errichtet.

Die glückliche Ausgewogenheit zwischen Architektur und Malerei, die wir im dritten Architekturstil beobachten konnten, wurde im vierten Stil vollkommen gesprengt. Nun hat sich die Malerei verselbständigt. Durch eine kräftige, beinahe realistische Oberflächenbehandlung wird die Bildfläche aufgelöst, und sie kann deswegen nicht mehr als geschlossene Oberfläche der Architekturgeometrie abgelesen werden. Der dargestellte menschliche Körper mit seiner neuen plastischen Durchbildung tritt hinter die Bildfläche zurück und leitet damit die räumliche Entwicklung in der Malerei ein, die ihre volle logische Konsequenz erst in der Barockzeit erreichen wird. Die Anhäufung der pseudoperspektivischen Architekturdarstellungen in der Palaiologenmalerei führt ebenfalls zu einer Durchbrechung der Fläche und somit zu einem endgültigen Bruch in der Harmonie zwischen Architektur und Bild. Nie wurden diese zwei Kunstgattungen in ähnlicher Weise wieder so vollkommen in Einklang gebracht (Abb. 18).

3.

Nach diesen kurzen Ausführungen über meine Vorstellungen zu den vier übergeordneten Stilrichtungen in der byzantinischen Architektur möchte ich einige abschließende Bemerkungen machen.

Es ist für mich selbstverständlich, daß jede der übergeordneten byzantinischen Architekturstilrichtungen in mehrere untergeordnete Entwicklungen und Stilrichtungen zu gliedern sein wird. Für einzelne Entwicklungen, besonders für Kleinasien, habe ich den Versuch schon unternommen.

Gelegentlich hat man versucht, in anderen Stilepochen gesetzmäßige Entwicklungstendenzen festzustellen, z. B. archaische, klassische, manieristische und barocke, meistens auch in dieser Reihenfolge. Es wäre deswegen die Frage zu stellen, ob ähnliche Beobachtungen auch anhand der byzantinischen Architekturentwicklung zu machen sind. Meiner Meinung nach könnte man wahrscheinlich alle genannten Tendenzen in der byzantinischen Architektur beobachten. So könnte man die einfachen stereometrischen Formen des ersten Architekturstils, besonders der konstantinischen Zeit, vielleicht „archaisch" nennen. Bezogen auf die gesamte byzantinische Architekturgeschichte gibt es wohl nur einen Stil, der „klassisch" genannt werden könnte, derjenige der Frühzeit des dritten Stils, etwa im 9. Jahrhundert. Die Stephanskirche in Tirilye am Marmarameer und die Kirche in Skripu wären Beispiele dafür. In den überhöhten Proportionen der Fenarısa Camii Nordkirche könnte man vielleicht manieristische Züge sehen. Es gibt jedoch zu verschiedenen Zeiten manieristische Beispiele, z. B. die Fassade der Vorhalle der Kilise Camii in Istanbul aus dem 14. Jahrhundert. Obwohl nichts in der byzantinischen Architektur sich mit dem römischen oder österreichischen Barock vergleichen läßt, gibt es Bauten, z. B. die Katharinenkirche in Saloniki, die mit ihren gewaltigen Kuppeln und Rundgiebeln in die gleiche Richtung tendieren.

Doch sind diese Beispiele nicht ganz überzeugend. Der gesamte zweite Stil mit seinen vielen Neuschöpfungen wird außer acht gelassen, manieristische Tendenzen lassen sich im 10., aber auch im 14. und in anderen Jahrhunderten feststellen. Die tausendjährige Geschichte der byzantinischen Architektur ist zu vielseitig, zu differenziert, um sich in derartige Schemata einordnen zu lassen. Dennoch werden künftige Untersuchungen zum Thema „Stil" in der byzantinischen Architektur unter Umständen neue Wege und neue Einsichten diesbezüglich eröffnen können.

Die Annahme einer parallel laufenden Stilentwicklung der byzantinischen bildenden Kunst und Architektur halte ich beim heutigen Forschungsstand für ebenso unhaltbar. Freilich kann man die einfachen geometrischen Formen des ersten Stils in manchen zeitgenössischen Fresken und Mosaiken durchaus finden, und auf Anpassungsmöglichkeiten im dritten Architekturstil habe ich bereits hingewiesen. Die Kunst- und Architekturproduktion jeder Zeit muß ja Ähnlichkeiten aufweisen, da sie von der gleichen Gesellschaft im gleichen Geist geschaffen wird. Doch muß es nach den hier vorgestellten Ausführungen klar sein, daß sich die Einordnung der byzantinischen Architektur mit den Begriffen „Frühbyzantinisch", „Mittelbyzantinisch" und „Spätbyzantinisch" nicht bewältigen läßt. Der Ikonoklasmus hinterläßt keinen erkennbaren Einschnitt in der Architekturgeschichte, und bereits vor den Lateinereinfällen von 1204 lassen sich wesent-

liche Merkmale der palaiologischen Architektur nachweisen. Außerdem überschneiden sich die Stilrichtungen der Architektur über Jahrhunderte hinweg. Wir müssen also eine *eigenständige* Entwicklung der byzantinischen Architektur gegenüber der bildenden Kunst voraussetzen. Diese eigenständige Entwicklung sollte auch mit *eigenen* Begriffen beschrieben werden. Nach dem heutigen Stand würde ich etwa folgende Begriffe vorschlagen: Der erste Stil setzt die *Grundlagen* und die *Grundformen* für die gesamte weitere Entwicklung. Der zweite Stil ist *analytisch*. Er erprobt die verschiedenen Möglichkeiten, sowohl technisch, ikonologisch und auch ästhetisch. Der dritte Stil ist *synthetisch*. Aus den verschiedenen Möglichkeiten werden die brauchbarsten übernommen, verschmolzen, zur Perfektion verfeinert und variiert. Der vierte Stil ist *historisierend* und wiederholt die Formen früherer Zeiten, aber gleichzeitig vertieft er sie nach verschiedenen Richtungen hin, die zuvor nicht ausgeschöpft wurden.

Die byzantinische Architekturgeschichte hebt sich von allen anderen vergleichbaren Entwicklungen im Westen nicht nur durch ihre tausendjährige Dauer ab. Genauso ungewöhnlich ist die Tatsache, daß, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, über diese ganze Zeit hinweg eine einzige Stadt im Mittelpunkt der Stilentwicklungen stand, Byzanz – Konstantinopel. Von da aus gesehen hört die hier beschriebene Entwicklung keineswegs mit dem Ende der Palaiologen auf. Die Geschichte Konstantinopels ist ja nicht mit der osmanischen Eroberung zu Ende gegangen. Ganz im Gegenteil haben die Osmanen die Stadt mit neuem Leben, neuer Macht und neuer Architektur erfüllt, nicht ohne an die Wurzeln der früheren Jahrhunderte anzuknüpfen. Eine Darstellung der faszinierenden Auseinandersetzung der Osmanen mit den architektonischen Errungenschaften ihrer Vorgänger würde jedoch den Rahmen unserer Ausführungen sprengen.

BESPRECHUNGEN

BYZANTIOS. Festschrift für Herbert Hunger zum 70. Geburtstag. Dargebracht von Schülern und Mitarbeitern. Herausgegeben von W. Hörandner–J. Koder–O. Kresten–E. Trapp. Wien, Ernst Becvar 1984. LXII, 350 S., 1 Portr., 52 Taf., 1 Farbtaf. ISBN 3-90053804-2.

Normally, a *Festschrift* consists of two parts: the first dedicated to the jubilarian himself, the second formed of the offerings brought to his altar by friends and disciples. The Hunger-Festschrift is not exceptional in its structure, and the major section of scholarly articles is preceded by a part aimed at portraying the hero of the anniversary. The vast list of Hunger's œuvre (1936–1984) fills pages XXI–LXII, and dwarfs the short appreciation of his life and work (p. V–IX). No review, by necessity limited in length, could replace the judgment we could expect from those who brought forth the impressive volume – and nonetheless I feel obliged to fill up the incidental lacune.

Perhaps I am exaggerating: the author of the introduction mentions that Herbert Hunger constantly investigated the "Neuland" of philology, history and the auxiliary disciplines ("Grundwissenschaften"), and he indicates two specific fields to which – "aus unserer subjektiven Sicht" – Hunger contributed the most: ideology and literature. The statement is completely true, although – "aus *meiner* subjektiven Sicht" – not comprehensive, and if we wonder what, specifically, Hunger did contribute to these two fields, the answer will be quite vague: "die intime Kenntnis", "die ganze Vielfalt der Fragestellung" (p. VIII).

We need not emphasize that Herbert Hunger is a scholar of enormous erudition, that his work is always extremely close to the text, to the manuscript – qualities which the author of this sparse eulogy correctly, but vaguely, evokes as "die intime Kenntnis". What I always enjoy in Hunger is *how* he makes his erudition work, how he induces the manuscript, the handwriting, the form, to speak about an author or a scribe or a whole epoch. His erudition is not a treasure guarded by a fierce dragon, secluded for the sake of erudition and of no application for the reconstruction of the past, but the tool for this reconstruction – the ancilla historiae – if I may put it thus. He uses this tool to understand the people and the land.

The most important step that Hunger took is the reconsideration of Byzantine culture. In his "Reich der Neuen Mitte" he – the first scholar to do so – presented Byzantine culture not as a mechanical conglomeration of independent elements, such as architecture, monasticism or music, but as a unity, whose parts were organically interconnected. After Hunger this holistic approach dominates the best books on Byzantine civilization. Further, Hunger is among those few who perceive Byzantium in movement: to be sure, he does not deny the famous mimesis, the imitativeness of Byzantine authors, but he sees Byzantium as a new society emerging out of the ancient world; while he restricts this dynamic to the clash of Christendom against Antiquity, he nevertheless sees the empire as a changing world. If we come back to literature, Hunger's merit is to engage in, not the simple study of Byzantine literature, but its study as a live phenomenon that reflected a real and human world; and when he approaches Byzantine ideology, it is not only the perennial *Kaiseridee* that draws his attention but its concrete expression in, say, allegedly neutral formulas of the imperial prooimia. The *Festschrift* wants a profound analysis of Hunger's *Wort und Tat*.

Hunger is not only one of the greatest Byzantinists of our time, he is a teacher and organizer of Byzantine studies. Not many of his peers are able to boast the creation of a virtual school, of a significant team of young scholars working arm in arm and moving in the same direction. The *Festschrift* is an offering of the school to the *didaskalos* and to the friend, and it is good material for observing the advantages (and, possibly, disadvantages) of the Viennese school of Byzantine studies as it has been built up under Hunger's leadership.

The obvious advantage of the school is the breadth of its interest. If we leave aside the article by G. Hering dedicated the modern history of Greece, we can distinguish the following major topics represented in the *Festschrift*: historiography (E. Trapp); topography (K. Belke, F. Hild, N. Mersich, P. Soustal); prosopography (H.-V. Beyer); the Byzantine attitude toward women as reflected in art (I. Hutter); institutions (E. Kislinger) and especially the army (J. Diethart and P. Dintsis, T. Kolias); law (P. Pieler); the editing and study of manuscripts (E. Gamillscheg, W. Hörandner, O. Kresten, O. Mazal); hagiography (W. Lackner); epigraphy (W. Seibt, G. Schmalzbauer); monograms (W. Fink); numismatics (W. Hahn); Byzantium in the perception of the West (G. Scheibelreiter); art – post-Byzantine (K. Czerwenka-Papadopoulos) as well as that in neighboring countries: Syria (M. Restle), the Arab world (P. Schienerl), Venice (O. Demus), Armenia (H. and H. Buschhausen); music and rhythm (Ch. Hannick, G. Wolfram). The remaining two articles, by J. Koder and C. Cupane, deal with general and particular problems of Byzantine culture. It is easy to notice that two topics attracted special attention – the study of manuscripts and topography – and these emphases are quite natural, considering the special interests of Hunger and of the *Institut für Byzantinistik und Neogräzistik*.

Almost all periods of Byzantine history are investigated in the *Festschrift*: 10 articles deal with the earlier period (the fourth through the seventh centuries), 8 with the tenth through the twelfth, 7 with the thirteenth and fourteenth. Accidentally or not, the "dark ages" remained beyond the attention of Hunger's disciples and colleagues.

Another advantage of the school is its close study of the sources: Hörandner, published the progymnasmata of Theodore Hexapterygos, a badly known rhetorician and teacher of the thirteenth century; Gamillscheg, Kresten and Mazal analyse various manuscripts from Austrian collections (Vind. phil. gr. 21, Vind. hist. gr. 47 and Cod. suppl. gr. 192 respectively). Several articles present detailed descriptions of individual texts: Lackner demonstrates how Symeon Metaphrastes worked on the Life of St. Polyeuktos; Soustal collects topographical data from the ledger of Antonio Barbier of 1366/7; Seibt minutely scrutinizes six lines on a cross from the Musée d'art et d'histoire in Geneva; Scheibelreiter scans Byzantine legends preserved in Fredegar. This is the way Hunger works, and this is the way he instructed his students to work. It is quite natural that they do not forgive any deviation from the analysis based on the text – thence, for instance, comes forth Trapp's caustic criticism of F. Babinger's book "Mehmed der Eroberer und seine Zeit" (Munich, 1953) – the book in which the famous orientalist plagiarized entire passages from J. von Hammer, L. Pastor and J. W. Zinkeisen.

It goes without saying that no historical study is possible without publishing, describing and commenting on texts. The problem is, however, whether publishing, describing and commenting on texts exhausts historical investigation. The jubilarian never restricted himself to the auxiliary task, but always cared about historical generalization. Did the school inherit this tendency of the master?

One of the most interesting pieces in the *Festschrift* is the article by Cupane, "Natura formatrix", in which the author studies the development of a single rhetorical topic both in the medieval West and in Byzantium. "In Byzantium literature, except the anthologies, the image of *natura-creator* seems to have completely disappeared" after the sixth century; it reappears only during the Komnenian period (p. 47). We may expand Cupane's examples: among others, Niketas Choniates (History, ed. J. L. van Dieten, p. 122. 56, 143. 55) speaks of the *physis plastria*, and, similarly, George Tornikios (ed. J. Darrouzès, p. 231. 11–12) asserts that *sophia*, wisdom, passes over "visible nature" and reaches the divine essence; the divine essence, sophia and nature are considered as comparable substances, although disposed on different levels. But we should not expect a comprehensive gathering of material from a pioneering work: Cupane paves a new way, and like her teacher she envisages Byzantine rhetoric as a developing phenomenon. Methodologically very interesting is the article by Beyer: on the basis of systematic analysis of prosopographical data in an anonymous pamphlet, he comes to a series of conclusions. He establishes the date of the pamphlet (1350–1352) and locates it at the court of Matthew Kantakouzenos before the latter's assumption of imperial title. But even more provocative is Beyer's endeavor to characterize the social structure of the Byzantine nobility supporting Kantakouzenos (p. 25f.). The topic of women has recently become very fashionable in Byzantine studies and works on this subject proliferate. Hutter, however, found a new approach to the problem, using the data of art works to reveal the socio-psychological attitude of Byzantine society toward the woman. The woman in Byzantine art is a "neutral" being deprived of any sexual characterization – at least after 800 (the latest "antique" example cited by Hutter – Maria in Castelseprio [p. 164] – belongs as a matter of fact to the territory outside the empire proper); this attitude dominates Byzantine art despite some innovative tendencies (e.g., Nerezi 1164). This attitude, I would like to add, is also to be found in literary texts of the epoch: a very evocative example is the Vita of Theodore Stoudite (ed. V. Latyšev, *VV* 21 [1914] 259. 34–35); its anonymous author states that Theoktiste, Theodore's mother, became a nun and due to her ascetical exploits "masculinized" (ἀπηρρένωσεν) her female nature. In the twelfth century this attitude seems to have drastically changed but this change, as Hutter emphasizes (p. 169), was not reflected in the visual arts.

Not all the articles gathered in the *Festschrift* display this fortunate skill in uniting factual observations with generalization that sheds light on Byzantine cultural life, and in search of facts some of Hunger's disciples either chose sources which lack substantial information or ignored substantial problems connected with their topics. Kolias investigates a fresh topic – the provision of food for the Byzantine army. The author draws his information primarily from military textbooks which, as he justifiably notes, often present nothing more than repetition of ancient material (p. 193). The social framework in which the Byzantine army operated is left unconsidered. One of the most important texts for this theme is the Vita of St. Luke the Stylite (ed. A. Vogt, *AnBoll* 28 [1909] 18. 28–33) which notes that the saint, while in the army, did not use the regular *opsonion* or *siteresion* but lived on provisions supplied from his home and even shared them with the poor soldiers. Neither this text, nor the abundant evidence concerning the billeting of troops, nor the data concerning the organization of "markets" for allies, nor the stories of ruses connected with the supply of besieged cities are analyzed – the replacement of the word *boukellaton*, biscuit, by another one, *paximadion* (p. 198), a phenomenon doubtless significant for the history of language (but not of society), seems to the author more important than the relationship between the people in the sphere of provisioning.

The case of Kolias is not an exception in the volume; quite the contrary – the social approach remains strange and alien to the majority of contributors. A good example is a series of articles on Byzantine sites: Belke deals with the topography of Galatia, Hild – with Cilicia, Mersich – with the pass of Tzibritze. All three works are very helpful, their meticu-

lous landscaping clarifying the geographical framework in which Byzantium existed and struggled for its existence. But none of these articles addresses the question of the social structure of the "toponymical points" here described. Were they still ancient cities? Were they already medieval towns? Or perhaps *tertium datur*? I do not think that it is accidental that the problem of urban life – the central problem of Byzantine history – is mentioned only once in the whole book, and in the article on the western chronicler Fredegar (p. 270). SCHEIBELREITER, the author of the article in question, is a western medievalist, not a Byzantinist, and for him it is natural to consider this problem; so he opposes the Germanic world to Byzantium of the sixth century, "eine aufgeklärte städtisch orientierte Welt". But did it remain the same later on?

The social approach is not only neglected – sometimes it is overtly rejected. The same SCHEIBELREITER believes (p. 268) that the chronicle of Fredegar was not aimed at awaking the interests of certain political circles and had nothing to do with any *Ideologisierung*. PIELER writes on a different subject, the codification of Byzantine law. The center of gravity of his article is the rejection of the idea that the codification was connected with the interests of any social group, whether the upper crust of urban centers (p. 251 f.) or officialdom (p. 253). The codification, he says, had "slight social relevance" (p. 259). It was nothing more than "Schatz- und Waffenkammern", a gathering of archaic elements (p. 260). Very well, let us accept this final conclusion; but was not this conservation of archaic formulas – and such formulas, I would like to affirm, were often at odds with actual practice – was not this conservation in itself a social phenomenon, not only a "Grundlagenforschung"?

The rejection of the social approach so typical of the majority of the contributors to the *Festschrift* is not an omission, far less an error – this is a conscious position, a belief that the accumulation of source material will by itself reveal the past. The position is not very new but very well entrenched. I have no intention of arguing against it. Certainly, there is no historical study without sources, and I would never suggest replacing the search for new source information by inventing lofty generalizations, built on sand. Yet I have to confess as well that I do not consider the accumulation of source material as the *ultima ratio* of our discipline. Moreover, I think that even the most specific case should be considered as a part of a general pattern and that the refusal to see this connection can lead to pursuing false questions. The inscription on a cross that belonged to a certain Leo Damokranites, patrikios and domestikos of the West, was already scrutinized by several scholars: L. BOURAS identified him with Leo Phokas, J. Cl. CHEYNET suggested Leo Tornikios. SEIBT, in his *Festschrift* article, accepts neither of these hypotheses, but like his predecessors he does not want to take the name as it stands in the inscription – it is not a genuine name, he says (p. 309), only a sobriquet ("Beiname"). Why? There is no reasonable explanation. On the contrary, if we take into consideration that the military aristocracy of the eleventh and twelfth centuries readily produced their family names from the toponyms of small sites (Komnenoi, Dalassenoi, Kantakouzenoi, Botaneiatai and some more), we won't be astonished by the fact that a domestikos of the West bore the name of the village or small town of Damokraneia. As a Russian fairy tale says, why not call the cat a cat?

Alexander Kazhdan

Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance. *Travaux et Mémoires* 9 (Hrsg. P. LEMERLE). Paris, E. de Boccard 1985. 486 S., 42 Taf.

An der Spitze des neuen Bandes der *TM* steht ein Nachruf P. LEMERLES auf JEAN GOUILLARD (1910–1984), dessen Tod für die französische Byzantinistik einen fühlbaren

Verlust bedeutet. Die Sensation dieses Bandes besteht m. E. in der Tatsache, daß rund der halbe Umfang (den ersten Beitrag von C. MANGO eingerechnet) der byzantinischen Epigraphik gewidmet ist: angesichts der bisherigen Vernachlässigung dieser Sparte unserer Wissenschaft ein außerordentliches Ereignis!

Das *Mémoire* (J. GASCOU, S. 1–90) betrifft diesmal die Agrar- und Finanzgeschichte des byzantinischen Ägypten. Der Autor untersucht den ägyptischen Großgrundbesitz und sein Verhältnis zum Staat, insbesondere das Wesen der οἶκοι, der kaiserlichen, der kirchlichen und der privaten. Seine Antwort auf die Frage „*L'oikos est-il un domaine privé?*" ist negativ, gestützt auf den ambivalenten Charakter von Grundsteuer und Pachtzins („*rente – impôt*"), welche – wie einst die δημόσιοι γεωργοί als *vectigal* bzw. ἐκφόριον - in der byzantinischen Zeit die ἐναπόγραφοι (Kolonen) den γεοῦχοι als φόρος zu entrichten hatten. G. betont, daß diese „Steuer~Pacht" im Bereich des öffentlichen Rechts und im Interesse des Staates geleistet wurde. Der ἀπαιτητής bzw. προνοητής unterschied sich grundsätzlich nicht vom staatlichen Steuereinnehmer, die „privaten" Gefängnisse für die der ἀναχώρησις schuldigen oder verdächtigen Personen dienten dem Interesse des Staates, der mit den Grundbesitzern zusammenarbeitete. Die οἶκοι erweisen sich als völlig integriert in das Steuersystem der Städte (*municipia*). Die Apionen verteilten die Verwaltung ihrer οἶκοι (im 6. Jh.) auf die einzelnen *civitates* (Oxyrhynchos, Kynopolis, Herakleiopolis), wobei sie mit hohen Ämtern wie der Logistie und der Proedrie betraut wurden und sich an der Durchführung der ἐξακτορικὴ τάξις zugleich als Verantwortliche und Abgabenpflichtige (συντελεσταί) beteiligten. G. versucht schließlich am Beispiel der „privaten" Post zu zeigen, daß die bis in das 4. und den Beginn des 5. Jhs. einzelnen Persönlichkeiten übertragenen liturgischen Leistungen in der Folgezeit von οἶκοι übernommen wurden, die mit Hilfe ihres personellen und materiellen Hintergrundes eher in der Lage waren, den von Stadt und Staat erwarteten Verpflichtungen nachzukommen.

Somit bleibt vom angeblichen „Feudalismus" der οἶκοι nicht viel übrig. *Appendice* I besteht aus einer prosopographisch angelegten Monographie der Apionen-Familie (61–75).

C. MANGO weist die seit der Edition und verfehlten Zuweisung durch C. F. LEHMANN-HAUPT (1908) vergessene und bis auf zwei kleine Fragmente verlorene Inschrift von der Nordmauer der römisch-persischen Grenzstadt Martyropolis (= Mayyāfāriqīn, heute Silvan) Chosroes II. zu, der sich in diesem Text für die militärische Hilfe seitens des Maurikios (591) bedankt und die Rückgabe der Stadt an die Byzantiner rechtfertigt; der Text war auch für andere Städte, vor allem für Dara, bestimmt. Paläographische Merkmale und Sprache passen zu dieser Zuweisung. Neu ist die Bezeichnung von Martyropolis als Nekra (armen. Np'rkert) = Stadt der Toten, der Märtyrer (91–104). – In einem zweiten Beitrag durchleuchtet MANGO die byzantinisch-persischen Beziehungen im dritten Jahrzehnt des 7. Jhs. anhand der Gestalt des persischen Generals Šahrvaraz, der 630 für 40 Tage persischer König war. Interessant sind die Beobachtungen zur Heiratspolitik des Kaisers Herakleios und seinen Christianisierungsversuchen gegenüber den Persern, die vielleicht auch einen eschatologischen Aspekt hatten (105–118).

Postum erscheint aus der Feder von J. GOUILLARD eine kritische Edition der Prozeßakten des Johannes Italos aus dem Cod. Dionys. 120 (14. Jh.) mit französischer Übersetzung, sowie der Brief eines „Italos" an den Patriarchen, der jedoch eher eine epistolographische Stilübung sein dürfte (ed. princ. von N. KETSCHAKMADZE 1966) (133–179). Auch das unedierte Fragment einer Vita des Patriarchen Euthymios wird von B. FLUSIN nur mit französischer Übersetzung präsentiert; ein Kommentar soll später folgen (die Photos sind leider schlecht; 119–132). – Ein Kapitel der Verwaltungsgeschichte behandelt J.-C. CHEYNET mit der allmählichen Ablösung der Themenstrategen durch Dukes bzw. Katepane im Lauf des 11. Jh. Die sigillographische Dokumentation erweist sich dabei als unentbehrlich

(181–194). – J. Lefort stützt sich in seiner demographischen Studie *Radolibos: population et paysage* (195–234) auf seine ausführliche Analyse des Katasters von 1103 (erschienen in *TM* 8 [1981]), jenes Praktikons, das anläßlich der Inbesitznahme von Radolibos durch das Kloster Iberon verfaßt wurde. Die Untersuchung der Praktika von 1103, 1316 und 1341 zeigt die beachtliche Zunahme der Bevölkerung auf fast das Doppelte in zwei Jahrhunderten. Ausdehnung des bebauten Bodens, Zahl, Form und Größe der Felder, Intensität der Bearbeitung, Lokalisation der urkundlich aufscheinenden Toponyme sind einige Themen dieser eindringenden Untersuchung, die auf ganz Ost-Makedonien ausgedehnt werden soll. – F. Brunet, *Sur l'hellénisation des toponymes slaves en Macédoine byzantine*, zielt auf ein in den letzten Jahren besonders aktuell gewordenes Sujet: die Slawen im mittelalterlichen Hellas. Durch die weit vorgeschrittene Publikation der Athosurkunden (*Archives de l'Athos*, unter der Leitung von P. Lemerle) liegt ein reiches Material an Toponymen für die Zeit vom 10.–15. Jh. vor. B. hat sich für die Untersuchung der Gräzisierung slawischer Toponyme ein Schema zurechtgelegt, das zwei Stufen des sprachlichen Vorgangs (in relativer Chronologie) voraussetzt und außerdem verschiedene Fehlerquellen (Verkennung von Ortsnamen als Eigennamen und umgekehrt) berücksichtigt (235–265).

Das Dossier der *Epigraphica* besteht aus mehreren, etwas disparaten Teilen. Zunächst bieten D. Feissel und Mme A. Philippidis-Braat, in Fortsetzung einer analogen Sammlung für die Inschriften von Thessaloniki 1973 und 1979, zwei Partien historisch wichtiger Inschriften von der Peloponnes (mit Ausnahme von Mistra), und zwar 40 nach prosopographischem Gesichtspunkt ausgewählte Inschriften des 4.–6. Jhs. und 52 Inschriften vom 9. bis 15. Jh. in chronologischer Anordnung, sämtliche mit jeweiligem Kommentar. Zwei *Appendices* enthalten, geographisch geordnet, ergänzende Bibliographien zu den beiden behandelten Epochen. 28 Tafeln folgen dem *inventaire*, das zwar nur bereits edierte Texte enthält, aber zweifellos als wertvolles Arbeitsinstrument anzusprechen ist.

Unbekannt blieb hingegen eine 20zeilige Inschrift des 6. Jh. aus Hadrianupolis in der Honorias, die D. Feissel und I. Kaygusuz edieren (397–419). Der Text steht auf drei Seiten einer 1,80 m hohen Marmorbasis, die im 2. Jh. eine Statue des Kaisers Commodus trug, wie die Inschrift der vierten Seite bezeugt. Der Skribon des „göttlichen großen Palastes", ein hoher Gardeoffizier mit einem Dutzend von Vor- und Familiennamen, wurde vom Kaiser beauftragt, dessen *commonitorium* (= ὑπομνηστικόν, Verfügung) im Sekreton des Stadtbischofs bekanntzugeben und dann für die Durchführung zu sorgen: Vagabundierende Berittene (τοὺς λεγομένους ξυλοκαβαλλαρίους καὶ ἀτάκτως βιοῦντας) sollen stellig gemacht und den gesetzlichen Strafen zugeführt, ihre Waffen und Pferde nach Konstantinopel geschickt werden. Die Grundbesitzer, die sich schon früher dem vom Kaiser gesandten Biokolytes Phokas gegenüber eidlich verpflichtet hatten, nicht mehr als zehn Mann auf ihrem Grund zu ihrer Verfügung zu halten, sollen nun die ihnen gebührende Strafe zahlen, welche an die kaiserliche Schatulle (τῇ θείᾳ σακέλλῃ) abzuliefern ist. Ein Beauftragter (vermutlich ein *riparios*) soll in den einzelnen Städten von den Gutsbesitzern eine schriftliche eidesstattliche Erklärung einholen, in Zukunft nicht mehr als fünf Mann, unbewaffnet und unberitten, auf ihrem Grund zu halten. Alle Gutsbesitzer, jetzt und in Zukunft, sowie ihre Verwalter, sollen zur Kenntnis nehmen, daß sie widrigenfalls zehn Pfund Gold als Strafe zu bezahlen und darüber hinaus mit der Todesstrafe zu rechnen haben. – Abgesehen von einigen beschädigten Stellen und der Frage der genauen Datierung gibt es kaum Zweifel über Inhalt und Einzelheiten der Inschrift. Die Herausgeber haben im Kommentar alles Erforderliche aus zeitgenössischen Quellen, vielfach auch aus Papyri, bestens dokumentiert. Nur die Erklärung der ξυλοκαβαλλάριοι – ein neues Wort! – als Bauern, die mit Holzlanzen bewaffnet sind (unter Hinweis auf Nikephoros Phokas, *De velitatione bellica* 18) halte ich nicht für glücklich. Die Ablieferung von Holzlanzen nach Konstantinopel wäre wohl sinnlos (was auch den Herausgebern, S. 411, bewußt ist). Jedenfalls handelt es sich um *servi armati* – in Ägypten waren es die Bukellarier – im Dienste der Grundbesitzer, die ja auch für das Unwesen verantwortlich gemacht werden. Für eine Datierung gegen das Ende der Regierungszeit Justinians gibt es plausible Argumente. Daß der Stein ca. 10 km von Viranşehir (Eskipazar) im freien Feld gefunden wurde, läßt sich wohl mit den Adressaten, den Gutsbesitzern, erklären, die ja auch nicht in der Stadt wohnten; Gewißheit dafür gäbe es freilich erst beim Auftauchen einer „Dublette".

Es folgen zwei unedierte Inschriften aus dem Museum von Antiocheia (G. Dagron und D. Feissel, 421–461). Eine von fünf *praefecti praetorio* dargebrachte griechische Ehreninschrift für Konstantin II. hat ihr lateinisches Pendant in einer Inschrift von Aïn Tebernok (*Africa proconsularis*) und geht wahrscheinlich auf die Feier der *Vicennalia* des damaligen Caesars am 1. März 336 zurück. – Eine nicht datierte und ungefähr auf ca. 530 anzusetzende fragmentarische Inschrift aus Seleukia betrifft die Höhe der Sporteln für *curiosi* im Hafen der Stadt. Dagron gibt einen ausführlichen Kommentar, der vom Paläographischen und Prosopographischen ausgehend *procédure* und *réglementation* des Textes in den zeitgenössischen Zusammenhang stellt und die Bedeutung des Hafens im 6. Jh. sowie die Stellung der *curiosi* (ihre Aufgaben in Post und Schiffahrt) dokumentiert. Die Sporteln für diese Kontrollore, die zur *schola* der *agentes in rebus* gehörten, betrugen im konkreten Fall 1 Keration (= 1/24 Nomisma) bei einer Schiffsladung von 1000 *Modii* (= ca. 6 neuzeitliche Tonnen), sind also nicht mehr als eine Art legaler Bakschisch. Anastasios und Justinian waren bestrebt, diese Sporteln in engen Grenzen zu halten. – Im Anschluß gibt Dagron Text und Übersetzung mit Kommentar der „Parallel"-Inschrift von Abydos (mit der sich neuerdings A. Guillou befaßt hat [*BCH* 108/1984]), ferner sechs teils fragmentarische Grabinschriften. – C. Mango ediert zwei byzantinische Grabinschriften aus Gabala, Mitte 11. Jh., während D. Feissel, *Magnus, Mégas et les curateurs des „maisons divines" de Justin II à Maurice* (S. 465–475) irgendwie zum Thema der οἶκοι von Gascou (s. oben) zurückkehrt, wobei er jedoch den Hauptakzent auf die Prosopographie legt.

Abschließend zeigt Mme N. Thierry, die erst kürzlich (1983) den „Großen Taubenschlag" von Çavuşin in einem Sammelband behandelt hatte, daß die beiden Reiter an der Nordwand des Naos, nahe der Prothesis mit den Fresken des Nikephoros Phokas und seiner Familie, Johannes Tzimiskes und den Armenier Melias darstellen. Die Legenden wurden später übermalt, so daß Tzimiskes ein Polychronion erhielt und Melias als Magistros erscheint, im ganzen eine triumphale Repräsentation nach den Siegen von 965.

Herbert Hunger

Dumbarton Oaks Papers 39. Washington, D. C., Dumbarton Oaks Research Library and Collection 1985. XV, 150 S., zahlr. Abb. im Text und auf Tafeln.

Am Beginn des Bandes steht ein von Angeliki Laiou verfaßter Nachruf auf Peter Charanis (ca. 1908–1985), gefolgt von zehn Artikeln, die ziemlich gleichmäßig auf Themen der byzantinischen Geschichte sowie der Archäologie und Kunstgeschichte verteilt sind.

L. Brubaker (Politics, Patronage and Art in Ninth-Century Byzantium: The Homilies of Gregory of Nazianzus in Paris, 1–13) stellt den Paris. gr. 510 und seine Miniaturen in den Kontext seiner Entstehungszeit zwischen 879 und 883; er zeigt den Sinnzusammenhang einzelner Darstellungen (z. B. des Konstantinopler Konzils von 381, fol. 355[r]) mit aktuellen

kirchenpolitischen Auseinandersetzungen, etwa anläßlich einer der beiden photianischen Synoden (*nicht* mit dem Homilientext des Gregor von Nazianz) auf und macht Photios persönlich – als Auftraggeber? – für die inhaltliche Eigenart der Illustrationen verantwortlich.

R. W. Edwards (Medieval Architecture in the Oltu-Penek Valley: A Preliminary Report on the Marchlands of Northeast Turkey, 15–37) bietet einen Überblick über die Ergebnisse zweier Bereisungen (1977, 1983), welche einer Bestandsaufnahme der frühmittelalterlichen Siedlungsspuren einer gebirgigen Kleinlandschaft im äußersten Nordosten der heutigen Türkei dienten, einem Gebiet, das zu verschiedenen Zeiten unter byzantinischer, armenischer und georgischer Hoheit stand. Die Festungsreste lassen armenische Baumeister erkennen. Sie weisen auf einen Verteidigungsbedarf gegen Norden und Westen (nicht gegen Osten) hin und stellen zusammen mit der Toponymie die Diskussion um die Grenzen von Tao bzw. Tayk' auf eine neue Basis.

I. Finkelstein (Byzantine Monastic Remains in the Southern Sinai, 39–79) bietet eine detaillierte und bildlich gut dokumentierte archäologische Aufbereitung der klösterlichen Überreste im Sufsafeh-Gebirge („Horeb") südlich des Katharinenklosters und in den Umm-Shomer-Bergen im Südwesten des gebirgigen Teiles der Sinai-Halbinsel, deren Blütezeit im 6. Jh. und in der Zeit bis zur muslimischen Eroberung lag. Die Zahl und Vielfalt der baulichen Anlagen läßt Rückschlüsse auf die Zahl und Lebensform der Mönchsgemeinden zu, auf ihre landwirtschaftlichen Aktivitäten und speziell auf den Kenntnisstand in der Bewässerung und Wasserbevorratung. Als Anhang publiziert A. Ovadiah sieben griechische Ritzinschriften von Deir Rumhan (Umm Shomer), einer Pilgerstation am Weg zum Katharinenkloster (Nr. 1: das δ in Zeile 1 könnte auch Ende eines Personennamens sein, also etwa [Δαυί]δ δοῦλος[τοῦ Θεοῦ]. – Nr. 2: Vielleicht doch eine unbeholfene kreuzförmige φῶς – ζωή – Inschrift? – Nr. 3: Möglich wäre auch noch Longēnos).

J. Rosser (Excavations at Saranda Kolones, Paphos, Cyprus, 81–97) berichtet über Fortschritte bei den Ausgrabungen in der Burg Saranda Kolones (Zypern), welche insbesondere den Fund von Resten einer befestigten Brückenkonstruktion über den östlichen Graben, einzelne Türme und im Inneren die Mühle und die Heizanlage betreffen. Weiters erscheint nunmehr gesichert, daß die Festung nicht byzantinisch ist, sondern erst der Kreuzfahrerzeit (frühestens spätes 12. Jh.) angehört.

R. D. Scott (Malalas, The Secret History, and Justinian's Propaganda, 99–109) zeigt, daß Malalas' Informationen (im 18. Buch) über Justinian aus des Kaisers eigener Propaganda bezogen sind (wenngleich Malalas selbst sich nicht als dessen Propagandist versteht) und daß Prokops Anekdota die Gegenpropaganda vertreten; die konkreten Diskussionspunkte in beiden Quellentexten korrespondieren in einem Ausmaß, das die Annahme einer bewußten Auseinandersetzung gut denkbar erscheinen läßt, ohne daß man erkennen könnte, welche Seite den Anfang machte. Die Diskrepanzen zwischen dem Apsismosaik der H. Sophia in seiner heutigen Erscheinungsform und in der Beschreibung durch Photios und Spätere wurden bereits verschiedenen Erklärungsversuchen (durch R. Jenkins, C. Mango, E. Hawkins, P. Speck) unterworfen. N. Oikonomidès (Some Remarks on the Apse Mosaic of St. Sophia, 111–115) trägt eine überzeugende Hypothese vor: Er nimmt eine Entstehung in der „bilderfreundlichen" Zeit (ab 787) zwischen der ersten und der zweiten Phase des Ikonoklasmus an; das Mosaik sei sogleich nach 815 überdeckt worden und auf diesem Deckputz sei dann 867 das von Photios und den späteren Autoren beschriebene Hodegetria-Fresko aufgebracht worden. Erst die Erdbeben des 14. Jh. und die nachfolgenden Restaurierungen hätten das Mosaik (vor 1383: Siegel des Patriarchen Neilos) wieder ans Licht gebracht.

R. Ousterhout (A Sixteenth-Century Visitor to the Chora, 117–124) analysiert die Beschreibung der „Kirche τῆς ἀετίου" in Stephan Gerlachs Tagebuch und identifiziert sie mit der Chora-Kirche – ein Beweis mehr für die Bedeutung der türkenzeitlichen Reiseberichte als Quellen für die mittelalterliche Topographie (Hier ist nachdrücklich auch auf Gerlachs Zeitgenossen Reinhold Lubenau hinzuweisen).

T. F. Mathews und E. J. W. Hawkins (Notes on the Atik Mustafa Paşa Camii in Istanbul and its Frescoes, 125–134) behandeln architektonische Eigenheiten und die an der Südfassade erhaltenen Fresken der Atik Mustafa Paşa Camii und datieren sie aufgrund der Apsis wesentlich früher als bisher (2. Hälfte 9. Jh.). Die Autoren schlagen eine Identifizierung mit der – in Konstantinos Porphyrogennetos' Vita Basilii genannten – Elias-Kirche im Petrion vor.

G. Fiaccadoris Miszelle (Cassiodorus and the School of Nisibis, 135–137) korrigiert die Übersetzung (und Interpretation) von Cassiodor Inst. Praef. 1 (*PL* 70, 1105 D) in einem 1982 veröffentlichten Artikel R. Macinas und stellt die Passage in den Kontext der kirchlichen Kontroversen in der Zeit des Dreikapitelstreites.

H. E. Mayer (The Succession to Baldwin II of Jerusalem: English Impact on the East, 139–147) klärt Details der Thronfolgesicherung Balduins des II. von Jerusalem (1118/19–1131): Fulk V. von Anjou wurde nicht von König Ludwig VI., der lediglich zustimmte, sondern vom Kreuzfahreradel im Heiligen Land und von Balduin zum Gemahl seiner Tochter Melisende bestimmt. Trotz der Einstimmigkeit dieses Beschlusses existierten ernstzunehmende Gegenstimmen, welche – wie schon anläßlich des Todes Balduins I. 1118 – legitimere Nachfolgeregelungen reklamierten. Fulk suchte sich noch in seiner Heimat dagegen abzusichern; daß er relativ bald (am 31. Mai 1128) das Kreuz nahm, präjudizierte ihn nicht für den weiteren Verlauf der Verhandlungen, die erst im Frühjahr 1129 zum positiven Abschluß kamen. Melisende wurde daher wahrscheinlich erst in deren Verlauf auf seinen Wunsch hin zur *heres regni* erklärt, nicht schon 1127. Daraus ergibt sich, daß die englische Thronfolgeregelung für die des Heiligen Landes als Vorbild gedient haben dürfte (nicht umgekehrt).

Johannes Koder

Clavis Patrum Graecorum, vol. I: Patres Antenicaeni. Cura et studio Mauritii Geerard, schedulis usi quibus rem paravit F. Winkelmann (*Corpus Christianorum*). Turnhout, Brepols 1983. XXII, 288 S.

Im zuletzt erschienenen ersten Band seines vierbändigen Repertoriums verzeichnet M. Geerard die frühchristliche griechische Literatur bis zum Konzil von Nikaia[1]. Den Begriff *Patres* hat G. – zum Vorteil des Benützers – sehr weit gefaßt und auch die häretische Literatur einschließlich der anonymen gnostischen Schriften aufgenommen. Hingegen bleiben wie schon bisher die Hagiographica im allgemeinen ausgeschlossen (Ausnahmen: 1036 Martyrium Ignatii Antiochenum, 1045 Martyrium Polycarpi), desgleichen das gesamte apokryphe Schrifttum, wofür in Bälde eine eigene *Clavis Apocryphorum* zur Verfügung stehen soll. G. konnte für seine Arbeit auch Material benützen, das F. Winkelmann für ein ähnliches, aber nicht zu Ende geführtes Projekt gesammelt hatte.

Im Aufbau folgt G. nicht ausschließlich der Chronologie, ein Unterfangen, das angesichts der oftmals ungeklärten Datierungsfragen aussichtslos wäre, sondern kombiniert, wie auch in den Handbüchern der Patrologie üblich, chronologische, thematische und geographische Einteilungsprinzipien und faßt die Autoren zu folgenden Gruppen zusammen: apostoli-

[1] Zu Band 2 vgl. *JÖB* 26 (1977) 308–310, zu Band 3 *JÖB* 30 (1981) 344–346, zu Band 4 *JÖB* 33 (1983) 345f.

sche Väter, Apologeten, Gnostiker, Montanisten und deren Gegner, Schriften zum Osterfeststreit, Dichtungen (neben dem Φῶς ἱλαρόν wäre hier wohl auch das Δόξα ἐν ὑψίστοις anzuführen), Scriptores Alexandrini, Syro-Palaestinenses, Asiae Minoris und Romani.

Wieder ist es G. gelungen, auf kleinem Raum ein Maximum von Informationen zu verarbeiten und übersichtlich darzubieten. Besonders verdienstlich ist die Bestandsaufnahme der schwer überschaubaren Werke und Fragmente des Origenes (1410–1525) und Hippolytos (1870–1925). Auch durch das Labyrinth des gnostischen Schrifttums weist G. verläßlich den Weg. Wieder bietet die Clavis hier viel mehr, als man von einem Repertorium der griechischen Patristik erwarten darf. Denn G. verzeichnet die gesamte gnostische Bibliothek von Nag Hammadi (1175–1222), obwohl sicherlich nur wenige dieser koptischen Traktate auf ein griechisches Original zurückgehen; dankenswert ist hier auch der Hinweis auf Übersetzungen in moderne Sprachen.

In der Präsentation der Autoren und Werke hält sich G. an die bereits bewährte Form. Noch reichhaltiger als in den Vorgängerbänden sind die in Petit gedruckten *Notae* zur Überlieferung und zu Echtheitsfragen; unter Einbeziehung auch noch 1983 erschienener Publikationen referiert G. detailreich und nuanciert den Stand der Diskussion[2].

Wie sehr freilich gerade in diesem Bereich der Patristik die Forschung im Fluß ist, mag man daraus ersehen, daß knapp nach dem Erscheinen des Bandes etwa M. van Esbroeck in einem armenischen Homiliar neue Fragmente des Dionysios von Alexandreia (1550–1612) entdeckte[3] und A. Pietersma eine neue Version der Phileas-Akten mit der Apologie dieses Bischofs von Thmuis (1672) aus einem Papyrus der Chester-Beatty-Library edieren konnte[4].

Das monumentale Werk, anläßlich dessen Vollendung Geerard mit einem zweibändigen ANTIΔΩPON gedankt wird[5], soll durch einen fünften Band abgeschlossen werden, der Nachträge und die Indices enthält.

Wolfgang Lackner

[2] Im Vergleich zu den Vorgängerbänden ist die Zahl der Druckversehen höher; z. B. S. 17 epistularum Pseudo-Ignatiarum, l. Pseudo-Ignatianarum; 45 u. 49 Heytrop, l. Heythrop; 51 Dennerfors, l. Oennerfors; 125 Hierosolymarum, l. Hierosolymorum; 156 e catena Barberiana, l. Barberiniana; 205 u. 206 Johannou, l. Joannou; 211 Philomorus, l. Philoromus; 244 u. 267 Appolinari(s), l. Apollinari(s); 262 u. ö. Hyppolyti, l. Hippolyti; 273 Ficker, l. Frickel. – Auch das Latein ist nicht immer korrekt: z. B. 15 Schwartz ..., qui ascribitur opera nostra, l. ascribit; 26 qui versio graeca ... praeponit, l. versionem graecam; 38 excerptum hoc ... remittit ad aliud Melitonis opus, l. remittitur oder redit; fragmentum defensa est, l. defensum; 41 e peculiare opere, l. peculiari; 45 nach fieri potest erg. ut; 55 partem esse sermonis paschalis ab eodem auctore, erg. compositi; 162 incertum est, e quo opere ... desumpta sunt, l. sint; 201 Philippum Sidensem, l. Sidetam; 227 (zweimal) recontextio latina, besser reconstitutio textus Latini; 260 ut (consecutivum) ... potest, l. possit; 266 e variis auctorum scriptis, l. e variorum auctorum scriptis; 267 de fragmentis ... edita, l. editis; 273 controversia et indole, l. de indole.

[3] M. van Esbroeck, Nouveaux fragments arméniens de Denys d'Alexandrie. *OCP* 50 (1984) 18–42.

[4] A. Pietersma, The Acts of Phileas of Thmuis (*Cahiers d'Orientalisme* 7). Genève 1984. – Bisher unbekannte koptische Fragmente der Pascha-Homilie des Meliton von Sardes (1092) veröffentlichte E. Lucchesi, Deux nouveaux témoins coptes du „Peri pascha" de Méliton des Sardes. *AnBoll* 102 (1984) 383–393.

[5] Band 1 ist bereits erschienen: ANTIΔΩPON. Hulde aan Dr. Maurits Geerard bij de voltooiing van de Clavis Patrum Graecorum 1. Wetteren 1984.

Charanis Studies. Essays in Honor of Peter Charanis, edited by Angeliki E. Laiou-Thomadakis. New Brunswick, Rutgers University Press 1980. IX, 328 S.

Im Juni 1976 beendete Peter Charanis († 1985) seine Lehrtätigkeit an der Rutgers University. Aus diesem Anlaß wurde der 1979 erschienene sechste Band der *Byzantine Studies / Études byzantines* dem hochverdienten Forscher und Lehrer gewidmet.

Ein Jahr später brachte Angeliki Laiou-Thomadakis das vorliegende Buch heraus, das unter dem Titel „Charanis Studies" 18 Aufsätze in englischer Sprache vereinigt, die dem zu Ehrenden von seinen Kollegen dargebracht wurden.

Zu Beginn untersucht D. J. Constantelos die kulturelle und sprachliche Kontinuität bei den Griechen anhand der Begriffe νεωτερικοί und νεωτερίζω (S. 1–18). Ausgehend von der lateinischen Version der Akten des Konzils in Mopsuestia (im Jahr 550) und einer unpublizierten Inschrift von dort beleuchtet G. Dagron Politik und Gesellschaft dieser kilikischen Stadt um die Mitte des 6. Jahrhunderts (S. 19–30). Mit den subtilen hierarchischen Abstufungen, die von den Byzantinern in der Titulatur der bulgarischen Herrscher des Zweiten bulgarischen Reiches ausgedrückt wurden, befaßt sich I. Djurić (S. 31–50). I. Dujčev greift ein Thema wieder auf, mit dem sich der Geehrte sehr intensiv beschäftigt hat, indem er die Positionen der Wiener Byzantinisten J. Koder, O. Kresten und W. Seibt zur Chronik von Monembasia diskutiert (S. 51–59). Eine Art Forschungsbericht zum Thema „Geistige und künstlerische Aspekte der byzantinisch-westlichen Beziehungen" wird von D. J. Geanakoplos vorgelegt (S. 60–78). A. P. Každan bemüht sich um eine neue Deutung der Briefe Nr. 103 und 94 (nach der Ausgabe von A. M. Talbot) des Patriarchen Athanasios I. (S. 79–83). A. E. Laiou-Thomadakis, die Herausgeberin der „Charanis Studies", macht die Viten von 16 Heiligen des späten 13., des 14. und 15. Jahrhunderts zur Grundlage einer Studie über die sozialen Verhältnisse im Süden der Balkanhalbinsel (S. 84–114)[1]. Vornehmlich dem lateinischen Mönchtum gilt E. W. McDonnells Beitrag mit dem Titel „Monastic Stability: Some Socioeconomic Considerations" (S. 115–150). Ch. Maltezous historisch-geographische Arbeit über Kythera unter der Venezianerherrschaft basiert vorwiegend auf Quellen des 16. bis 18. Jahrhunderts, und zwar zu einem beträchtlichen Teil auf unpubliziertem Material in den Archiven der Insel (S. 151–175). N. Oikonomidès illustriert am Beispiel der Geschichte des Landbesitzes der Familie Deblitzenoi in Hermeleia (jetzt Hormylia, Chalkidiki) den wirtschaftlichen Abstieg der byzantinischen Aristokratie und das Anwachsen des Klosterbesitzes im 14. und 15. Jahrhundert (S. 176–198). Die Repräsentanz Anconas in Konstantinopel sowie ein authentischer Bericht des anconitanischen Konsuls vom Fall der Reichshauptstadt an die Türken sind Gegenstand des Beitrages von A. Pertusi (S. 199–218). Auf S. Runcimans kurze Betrachtungen zu den Kaiserpalästen außerhalb der Mauern Konstantinopels (S. 219–228) folgen A. N. Stratos' Theorien zum Hergang der byzantinisch-arabischen Seeschlacht bei Phoinix (Lykien) im Jahr 655 (S. 229–247). Die Artikel von J. R. Strayer über Bischof Guichard von Troyes (S. 248–260) und von S. Vryonis über Reiseberichte als Quelle zu Kultur und Gesellschaft der Türken im Mittleren Osten (900–1600) berühren die Byzantinistik nur am Rande (S. 284–311). Die Arbeiten P. Toppings (S. 261–271) und A. E. Vacalopoulos' (S. 272–283) haben beide Bevölkerungsumsiedlungen

[1] „... Chrysopolis, in Macedonia, east of Kavalla" (S. 86): Hier mag eine Verwechslung mit dem modernen Ort Chrysupolis vorliegen, der östlich von Kabala nahe dem Nestos liegt. Das byzantinische Chrysopolis aber liegt westlich von Kabala im unteren Strymontal; vgl. A. W. Dunn, Akten 16. Internationaler Byzantinistenkongreß II/4 (= *JÖB* 32/4). Wien 1982, 605–614.

zum Thema. Im ersten Fall geht es um die Analyse venezianischer Verträge zur Regelung der Ansiedlung von Albanern in der Argolis, in Negroponte und auf Zante, während VACALOPOULOS sich mit der durch das Vordringen der Türken ausgelösten Flucht von Griechen auf die Ägäisinseln, nach Kreta und in die Mani befaßt. Schließlich spürt D. A. ZAKYTHINOS jenen Gemeinsamkeiten nach, die die Epoche der Römerherrschaft über das griechische Volk mit der Zeit der Turkokratie verbinden (S. 312–328).

Peter Soustal

Gerhart B. LADNER, Images and Ideas in the Middle Ages. Selected Studies in History and Art. 2 Bände (*Storia e Letteratura* 155. 156). Roma, Edizioni di Storia e Letteratura 1983. 1119 S., mehrere Taf.

Überblickt man das Lebenswerk Gerhart LADNERS, so kann man in Anlehnung an Martianus Capella von „nuptiae Theologiae et Mercurii" sprechen. Das wird auch aus den Großkapiteln der vorliegenden Aufsatzsammlung ersichtlich: Images and Iconoclasm, Symbols and Images, Portrait Iconography, Sacerdotium and Regnum, Renewal Ideas and Movements, Ideas and Events.

Hervorgegangen aus dem Wiener Institut für Österreichische Geschichtsforschung, mag dessen strenge methodische Schule für den Historiker L. ein Ausgleich zu einer philologisch fundierten Quellenkritik gewesen sein; bestimmend wurde die hilfswissenschaftliche Ausbildung für ihn nicht. Seine Interessen lagen mehr im Bereich des Anschaulichen, aber auch innerhalb der Ideengeschichte und ihrer großen Zusammenhänge. Anregung fand er daher bei Forscherpersönlichkeiten, die Kunstwissenschaft und Geschichte miteinander in beispielhafter Form vereinten wie DVOŘÁK, SCHLOSSER und STRZYGOWSKI. Wegweisend wurden für den jungen Forscher die Aufenthalte am Österreichischen Kulturinstitut in Rom, die L. zur Papstforschung führten. Diese ist unter vielen Aspekten zum Mittelpunkt seiner lebenslangen wissenschaftlichen Bemühungen geworden. Das erst in jüngerer Zeit vollendete Werk über die bildlichen Darstellungen der mittelalterlichen Päpste ist über das riesige Aufgabengebiet hinaus zu einer grundlegenden Auseinandersetzung mit dieser höchsten Institution der Christenheit und ihren Trägern geworden, wozu die ungebrochene Kontinuität des Papsttums freilich unvergleichliche Voraussetzungen bot. Eine wesentliche Hilfe war L. dabei seine beeindruckende Kenntnis des patristischen Schrifttums, in dem er gedanklich bereits alle Keime der späteren Entwicklung des Papsttums angelegt sieht. Doch verfolgt L. das Entstehen der Hauptströmungen christlicher Weltauffassung und deren langsamen, oft hindernisreichen Prozeß bis zum Gültigwerden in der Praxis immer auf der Grundlage quellenkritischer Überlegungen. Er huldigt nicht einer exakt determinierten rechtlichen Systematik, die in Innozenz III. gewissermaßen das selbstverständliche Ergebnis einer schon von Petrus grundgelegten Entwicklung erkennen will.

Von der Patristik und dem politisch-religiösen Phänomen des Papsttums her betrachtet L. aber auch alle Fragen der Reform, der *renovatio*, der Renaissance. Mit diesem Problemkreis hat er sich immer wieder befaßt, gleichsam als Brennpunkt seiner theologisch-kanonistischen und kunsthistorischen Interessen. Dabei mag die Auseinandersetzung mit der stark philologisch ausgerichteten amerikanischen Mediävistik (Ch. H. HASKINS) wie auch mit den ungewöhnlichen ideengeschichtlichen, ahistorische Aktualisierungen nicht scheuenden, Versuchen F. HEERS eine Rolle gespielt haben. L.s Überlegungen zu dieser wichtigen Thematik gehören wohl zu den bedeutendsten und fundiertesten. Er geht dabei seinem weiten Horizont entsprechend bis zu den Grenzen der Geistesgeschichte, bleibt aber stets konkret und im Rahmen der vorhandenen Quellen.

Dennoch birgt seine allzu gezielte und die Gegenstände auswählende Betrachtungsweise manche Gefahr. L. beschränkt sich auf das ihm wesentlich Scheinende, auf eine Darstellung der Säulen der mittelalterlichen Welt. Einige wenige große Gestalten, im großen und ganzen die griechischen und römischen Intellektuellen der christlichen Spätantike, allen voran Augustinus und Gregor der Große, sind die „Bauleute" des Mittelalters. Zugleich gruppieren sich alle geistigen Konzepte um das Papsttum, das auch als entscheidender Bezugspunkt aller Geschehnisse erscheint. Jede geistige Entwicklung im weitesten Sinne ist nach L. nur als Rekurs auf spätantik-frühchristliche Vorstellungen zu verstehen. Damit wird aber die doch nicht zu leugnende Komplexität des Mittelalters zu stark auf einige Tendenzen reduziert. Aus der Sicht L.s wird das Mittelalter zu einer Periode, die im wesentlichen eine Fehlentwicklung der christlichen Klassizität darstellt und daher einer ständigen *correctio* bedarf. Alle Neuansätze gesellschaftlicher, kultureller, künstlerischer Natur, die nicht auf antiken Vorbildern beruhen, werden zu bloßen Marginalien; zu Phänomenen, die für die historische Entwicklung nur Nebengeleise ohne fernere Wirkung waren. Das Mittelalter ist nach L. eine Umwandlung der antik-mediterranen Welt, deren Grundlagen in den nordfranzösischen Kathedralschulen fortgebildet werden und über das römisch-kanonische Recht zur Staatslehre eines Dante und Wilhelm von Ockham führen. Damit hat man das Wesen des *medium aevum*.

Man spürt deutlich, daß hinter L.s Mittelalterauffassung ein Entwicklungsgedanke steht; ein gesunder, ordnender, das Wesentliche einer historischen Periode herausgreifender Rationalismus, dem auch radikale Bestrebungen sinnvoll und förderlich scheinen, wenn sie Erstarrtes aufweichen oder Althergebrachtes in neue Bahnen lenken (Gregor VII., Franz von Assisi). Insoweit ist jede Reform, jede *renovatio*, schließlich auch *die* Renaissance ein Einschwenken auf die großen Ordnungsgedanken, die dem platonisch-stoisch unterbauten christlichen Kosmos in vielen seiner größten Vertreter eigen war. Ja, man könnte überspitzt sagen, L. setzt Mittelalter mit mittelalterlichem Christentum gleich, mit dominanter Kirche und deren Wünschen und Bedürfnissen, mit ihrer Struktur, die unwandelbar eine antik-mediterrane ist. Diese Haltung, die von nationaler, religiöser oder sozialer Parteinahme weit entfernt ist, wird letztlich zu einer Art „Parteilichkeit aus rationalen Erwägungen". Dabei sind diejenigen Persönlichkeiten, deren Streben nach Vernunft, nach Definition, nach Durchsetzung rechtlich gut begründeter Ansprüche, nach Entwicklung geht, kurz alle die, welche die Zeit voranzutreiben scheinen, am wichtigsten und für das Mittelalter besonders charakteristisch. Barbarentum, Rittertum, Laienkultur lassen sich in dieses Bild weniger gut einbauen, von christlich-antiken Maßstäben her überhaupt nur schlecht werten. Das Kaisertum mit seinen vielfältigen Wurzeln bleibt so auf seine christliche Komponente beschränkt, bevor es Gegenstand staatsrechtlicher Betrachtungen im späten Mittelalter wird. In der Auseinandersetzung mit dem Papsttum bleibt es passiv, blaß, traditionell unscharf und wenig entwicklungsfördernd.

Es wäre unsinnig, einem bedeutenden Gelehrten seine Interessensgebiete zum Vorwurf zu machen. L.s Aufsätze als Ergebnis einer souveränen Abwägung unübersehbar wirkender Fakten, einer immensen Belesenheit und eines großen kulturellen Bewußtseins vermitteln zweifellos ein über die Fachgrenzen hinaus imposantes Bild des Mittelalters. Ein Bild, das sich aus den Prämissen seiner Forschung folgerichtig ergibt, dabei aber auf manche nicht unwesentliche Schattierungen der mittelalterlichen Welt verzichtet. Wie sehr die Sphäre des Ideellen bei L. vorherrschend ist, zeigt paradigmatisch der letzte Aufsatz der vorliegenden Sammlung („The Middle Ages in Austrian Tradition: Problems of an Imperial and Paternalistic Ideology"), der bis zur Gedankenwelt Stifters, Hofmannsthals und Musils führt.

In einem ragt L. über die gegenwärtige Mediävistik bedeutend hinaus: in seiner unprätentiösen, schlichten Humanität und seiner intellektuellen Vornehmheit, die sein Werk

fühlbar durchdringen. Die Vergangenheit ist ihm kein Feld richterlicher Aburteilung, ihre Erforschung nicht Gegenstand schnoddrig vorgebrachter Gewißheit. Dem Unwägbaren, Fragwürdigen und Furchtbaren aller Geschichte begegnet er mit ruhiger, resignativer Skepsis im Sinne Goethes.

Georg Scheibelreiter

Johannes KODER, Der Lebensraum der Byzantiner. Historisch-geographischer Abriß ihres mittelalterlichen Staates im östlichen Mittelmeerraum (*Byzantinische Geschichtsschreiber*. Ergänzungsband 1). Graz–Wien– Köln, Styria 1984. 190 S. m. 23 Abb., 1 Faltk. ISBN 3-222-10294-5. öS 280,–/ DM 39,–.

Die in den letzten Jahrzehnten gerade auch im Bereich der Byzantinistik intensivierte Grundlagenforschung hat wesentlichen Anteil daran, daß die Epoche der Darstellung einer bloßen Ereignisgeschichte endgültig der Vergangenheit angehört. Es war daher folgerichtig, daß der Herausgeber der guteingeführten Reihe „*Byzantinische Geschichtsschreiber*“, Johannes KODER, in einem Ergänzungsband die Dimension des Raumes, in dem ja die historischen Abläufe stattfinden, zu verdeutlichen sucht. Dieses Vorhaben reicht von einem Glossar der in byzantinischen Geschichtsquellen genannten Orte (nebst ihrer Lokalisierung in einer beigegebenen Faltkarte) bis zur Präsentation der Hauptfaktoren einer „Landeskunde“ und ihrer Erforschung im Rahmen der historischen Geographie. Somit ist das Buch zugleich Nachschlagewerk und erste Standortbestimmung der einschlägigen wissenschaftlichen Studien.

Ausgangspunkt ist natürlich eine Bestimmung des zu behandelnden Raumes an sich, den K. in Interessenräume und davon jeweils Kerngebiete (Bereich der Ägäis, Thrakien, Westkleinasien, Küstengebiete des Schwarzen Meeres) gliedert und der insgesamt flächenmäßig ca. eine Million km^2 umfaßt, eine für heutige europäische Maßstäbe beeindruckende Ausdehnung des Staatsgebietes. Kapitel 2–4 skizzieren die geographische Gliederung und Oberflächengestalt der einzelnen Regionen, das Klima und Veränderungen im Naturraum (Erosion, Küstenwandel). Die weiteren Ausführungen (Kapitel 5–10) bringen gleichsam den Menschen in die Landschaft ein, indem sie in etwas willkürlicher Abfolge Ausbeutung des Naturraums[1], Verkehrswege (zu Wasser und zu Lande), Grenzen und administrative Gliederung (hier finden sich auch die chronologischen „Rohdaten“), Siedlungen und Bevölkerung (mit Schätzung der Bevölkerungsdichte, die nach K. auch langfristig zwischen 9 und 15, maximal 20 Einwohnern pro km^2 lag) zum Thema haben.

Die erreichte Informationsbreite ist bemerkenswert, und wo Einzelaspekte (z. B. Reiseverkehr, städtische Gliederung, Einfluß der Ethne) nur gestreift werden können, um den Charakter einer Gesamtübersicht zu wahren, helfen dem Interessenten die bibliographischen Hinweise (in Verbindung mit dem umfangreichen Literaturverzeichnis S. 157–174) weiter.

Die Zielsetzung des vorliegenden Bandes wurde also gewiß realisiert, und man kann sich nur wünschen, daß in Folgebänden weitere Teilbereiche der Byzantinistik ähnlich informativ behandelt werden.

Ewald Kislinger

[1] Zu den Agrarverhältnissen in frühbyzantinischer Zeit (auch zur Bedeutung der slavischen Landnahme) vgl. den Sammelband Byzanz im 7. Jahrhundert (*BBA* 48). Berlin 1978.

Byzanz und der Westen. Studien zur Kunst des europäischen Mittelalters. Herausgegeben von Irmgard HUTTER. Mit einem Vorwort von Herbert HUNGER (*Österr. Ak. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Sb.* 432). Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1984. 221 S., 90 Taf. ISBN 3 7001 0644 ÖS 560,–.

The nature and extent of contacts between the arts of Byzantium and those of the medieval West is a predictably problematic subject, with complexities common to many cultural hybridizations. This, plus the twin handicaps of medieval art history – scarcity of material and the difficulty of establishing provenance for movable objects – are doubtless responsible for the often encountered tendency to dismissive generalization. "Byzantine influence", like some airborne virus, is sometimes called upon to account for almost any feature of Western medieval art that does not mesh with a local context; at the other end of the spectrum a kind of chauvinism, that scholarship both denies and suffers from, may prompt a reluctance to admit that any of the treasures of the West depend upon imported goods or tastes.

The way through the fog may, of course, be found only after detailed examination of those examples of art for which cross-cultural connections have been proposed, and careful elucidation of the often tangled social contexts which produced them. Such labours have been an important part of the work of Professor Otto DEMUS, whose *Byzantine Art and the West*, published in 1970, continues to provide a stimulating starting point for the investigations of many followers. A similar title has now been adopted for a collection of studies which, although not a declared *Festschrift* for Professor Demus, appears from its preface by H. HUNGER and from the laudatory comments of several contributors, to have such an intention behind it. *Byzanz und der Westen* is a fitting tribute: a harvest festival of scholarship to which its editor, Irmgard HUTTER, has marshalled a group of today's foremost scholars. Thematic collections of this sort are usually episodic, reflecting as they will the wide-ranging interests of their contributors, rather than covering the theme exhaustively, but this book has succeeded better than most in offering a coherent exploration of several important aspects of "the Byzantine question".

A broad view of the terrain is given in the opening paper by A. GRABAR, which observes that while Byzantine impact on the arts of the medieval West was recurrent, the reverse was not the case. Western traditions rarely influenced Byzantine art, except at those moments when the Byzantine empire was in the making or the unmaking: during the Early Christian metamorphosis and, a thousand years later, when the Palaeologue remnant of empire turned westward in retreat from the Ottoman threat. It is evident, therefore, that a simple pattern of reciprocal influences, brought about by the traditional exchanges of goods by ambassadors and peripatetic clerics, will not do for the contact between Byzantium and the West; the complexity of the relationship is addressed by many of the studies in *Byzanz und der Westen*.

The second paper treats the theme obliquely, by telling the kind of cautionary tale that we should probably all listen to at intervals. In a dissection of Leontios of Neapolis' Lives of Symeon the Fool and John the Almsgiver, C. MANGO finds both texts to be compilations of anecdote and invention, rather than first hand accounts. Historians of West and East alike are thus warned against uncritical acceptance of the testimony of Byzantine hagiographers. Another broad issue, the role of Byzantium as conserver of the antique during the medieval centuries (and hence, we may add, as potential supplier of classical imagery to Western renaissances) is treated by H. BELTING. In an attempt to define with greater precision the scope of classicism in middle-Byzantine art, he surveys the arguments that have been

generated by the notion of a tenth-century 'Macedonian Renaissance'. He quite properly insists, also, that our view of the arts of the past must recognize that style and subject may be linked to the function of the object and the aims of the patron.

Specific problems presented by the works of art produced in the West but dependent on Byzantine models are taken up by A. Cutler, who examines a pair of ivory panels in the Vienna Kunsthistorisches Museum [X37, X38] which show figures usually identified as personifications of Rome and Constantinople. Rejecting interpretation of the panels as wings of a fifth-century consular diptych, he places them instead among those Carolingian products which refer to early Byzantine models. Geographical and chronological distance from the source of the model apparently resulted in iconographical uncertainty and functional ambiguity in the copy. Nevertheless, the copy was made and surely argues that it was respect for the Byzantine object that prompted its manufacture.

More evidence for the value placed upon the Byzantine object in a Western context is offered in H. Buchthal's study of a Byzantine New Testament in the Escorial Library [gr. X.IV.17], probably made in twelfth-century Constantinople (and providing also the occasion for an interesting discussion of the differences in scribe/illuminator collaboration apparent in East and West). Its once splendid red silk binding, hitherto unstudied, is what brings the Escorial New Testament into the present context: Palaeologue monograms embroidered in gold on the spine are part of the evidence that, some two centuries after it was made, the book was a treasured part of a collection of Byzantine objects assembled by Stephen the Great of Moldavia and his wife Maria Mangop.

Two papers are concerned with the spectacular wholesale import of Byzantine art to twelfth-century Sicily for the Norman kings. E. Kitzinger concentrates on a detail of the Annunciation mosaic in the Palace Chapel in Palermo: the inclusion of the dove of the Holy Spirit and its implied emphasis on the presence of the Trinity at the Annunciation. The 'descending dove' is the focus for an exploration of iconographical sources and of the difficulties besetting attempts to distinguish between Byzantine introductions and adaptations to Western requirements. A product of the same environment, a twelfth-century copy of the Chronicle of Skylitzes [Madrid Bibl. Nac. Vitr. 26-2] made in Palermo, possibly for Roger II, is considered by I. Ševčenko. Arguing from codicological evidence, he suggests that this lavish edition, which has over 600 miniatures, may be a unique one, its illuminators taking their images from several Byzantine illuminated texts. Again, problems of reading the evidence in a cross-cultural context are raised: does this, the only surviving illuminated Byzantine chronicle, reflect a Byzantine tradition, or a modification of that tradition for a Western patron?

From the Byzantine object, or the Byzantine artist, on Western soil, the remaining papers move to the context of Westerners in the East, and the predictable intermingling of traditions found in the ambit of the Crusaders. Enlarging on an attribution made by Kurt Weitzmann, O. Demus assigns an Anastasis icon in the collection of the Monastery of Mount Sinai, and a pair of panels (St. John the Baptist and St. Andrew) in the Museo Civico Correr in Venice [1096, 1097] to a single hand. This 'Correr Master' appears to have been a Venetian, with a style that had assimilated the art of Venice before being overlaid with elements encountered in the east when the painter left Venice to work in Acre, or possibly in Sinai. The analysis is a delicate one, since in the arts of Venice itself (particularly the mosaics of San Marco) we find a blend of Byzantine and Western traditions. A related topic is taken up by K. Weitzmann, who examines the modifications made to Byzantine models to accommodate them to Western custom: the portable icon settles as a stationary altarpiece, the iconostasis influences the design of the chancel screen. The *maniera greca* of late medieval Western art was not solely dependent on Byzantine objects coming West (as had largely been the case

in the Byzantinizing trends of earlier centuries) but was affected also by the preferences of Western patrons and artists established in the Holy Land.

The volume concludes with a complementary aspect of the Crusader context, in a meticulous study by Doula Mouriki of the painted decoration of the Panagia Church at Moutoullas in Cyprus. Here, a traditional Byzantine programme shows evidence of Western tastes in its style and colouring, and in details of its iconography. The hypothesis is advanced that in the Crusader environment we find not only Western artists in Eastern lands, but Eastern ones adjusting their output to the preferences of Western patrons.

The art history of 'Byzantium and the West' is shown, in this collection of studies, to be a web of issues: the traditional art historical concern with model and copy sprouts new dimensions when the model and its copy span cultures which share common ground and ancestry, but also exhibit divergencies of varying extents. Byzantine influence in Western art is a matter of more than merely art historical concern – it must tell us something about the attitudes of Western patrons and artists to Byzantium. The strength of this volume is that it touches on many aspects of the issue and raises thought-provoking questions. Why did a Carolingian ivory carver copy a Byzantine diptych whose iconography and function were incompletely understood? What was the purpose of the Vienna panels? What was the attraction of a twelfth-century Byzantine New Testament for Maria Mangop – did she value it for its antiquity, or for its quality, or simply as a relic of her Byzantine ancestry? Why, as Ihor Ševčenko asks, was a lavishly illustrated Skylitzes, written in Greek, commissioned in Norman Sicily? Does the sumptuous illustration indicate, as is sometimes advanced for other such editions, that reading the text was a peripheral matter for the patron or recipient? How, in the case of monumental work done by imported craftsmen, did the task procede? Was Roger II offered some sort of standard plan – a medieval 'package deal'? Do we suppose an imported designer who would listen (or not) to the demands of the patron much as a modern interior decorator might? And what was the attitude of the icon- or book-commissioning crusader to the Byzantine or Byzantinizing art he found in the East? The contempt implicit in the events of 1204 must be set alongside the esteem accorded to the objects that were looted – they cannot have been taken solely for their precious metals, since so many were not melted down, but were guarded in the Western cathedral treasuries, where many of the objects discussed in *Byzanz und der Westen* are still.

Lyn Rodley

G. Zacos, Byzantine Lead Seals. Compiled and edited by John W. Nesbitt. Vol. II. Nr. 1–1089. Bern, Benteli 1984. XXX, 543 S., 100 Taf. Sfr. 400,–.

Als im Winter 1983 die Nachricht vom Tode des bedeutendsten Sammlers byzantinischer Siegel in unserem Jahrhundert, George Zacos, eintraf, mochte sich mancher Byzantinist fragen, was nun das Schicksal der von Z. begonnenen großen Siegel-Publikation sein werde, deren erster Band in drei Teilen 1972 erschienen war (vgl. meine Besprechung *BZ* 68 [1975] 133–138; W. Seibt, *BSl* 36 [1975] 208–213). Früher als man es erwarten konnte, liegt der zweite Band, erschienen unter der Patronanz der Athener Χριστιανικὴ Ἀρχαιολογικὴ Ἑταιρεία (Vorwort von deren Präsidenten M. Chatzidakis, S. IX bzw. XI) im Druck vor. Mme Janet Zacos teilt in ihrem Vorwort mit, ihr Gatte habe ihr vor seinem Tod das Versprechen abgenommen, das Manuskript niemandem (*to no one*) in die Hand zu geben; sie habe sich aber

trotzdem entschlossen, es nicht zu vernichten, sondern *tel quel* (*as it was left by my late husband*) zu veröffentlichen. Sie übertrug diese Aufgabe J. W. Nesbitt, der – wie aus seinem Vorwort hervorgeht – die Einrichtung der Manuskripte für den Druck durchführte, am Text außer wenigen bibliographischen Ergänzungen und den Indices jedoch nichts änderte. Somit liegt eine Fortsetzung und Ergänzung des von Z. und Veglery begonnenen Werkes vor, die rein äußerlich – in Druck und Beigabe der Photos zu (fast) allen behandelten Stücken sowie im Einband – durchaus dem Band I entspricht.

Freilich ist damit auch eine wesentliche Einschränkung zu verbinden. Während bei V. Laurent (*Corpus des Sceaux*) die Gruppierung des reichen Materials nach den Institutionen (Kaiserhaus, Zentralverwaltung, Provinzialverwaltung, Kirche – jeweils mit den entsprechenden Unterteilungen) durchgeführt wurde, finden wir hier nur zwei sachlich orientierte Gruppen (Kap. X: Patriarchensiegel, Kap. XI: Siegel der Ekdikoi der Hagia Sophia), während alles andere nach äußeren, formalen Gesichtspunkten angeordnet bleibt. Kap. XII umfaßt von Nr. 78–351 Siegel mit Stufenkreuz, Kap. XIII von Nr. 352–790 Siegel mit bildlichen Darstellungen, Kap. XIV von Nr. 791–948 desgleichen mit kreisförmig angeordneten Invokationen (aus der Zeit von 843 bis ca. 1070), Kap. XV von Nr. 949–1059 Siegel mit beidseitiger Legende und schließlich Kap. XVI von Nr. 1060–1089 Siegel mit Invokationen in Monogrammform. Die Kapitelzählung schließt also, wie ersichtlich, an Band I an, das Gruppierungssystem im ganzen ist aber keineswegs homogen. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus hätte man sich natürlich eine Einteilung nach der Art des *Corpus des Sceaux* gewünscht, weil bei der jetzigen Darbietung des Materials inhaltlich Zusammengehöriges immer wieder auseinandergerissen wird und erst mit Hilfe der Indices zusammengesucht werden muß. Die Anordnung großer Gruppen nach dem Alphabet der Siegelinhaber ohne Rücksicht auf zeitliche und örtliche Zusammengehörigkeit und der Verzicht auf nähere zeitliche Eingrenzung (innerhalb Anfang des 10. Jhs. und 1204) bei der großen Gruppe der *Iconographical Seals* lassen den für die Byzantinistik so wichtigen Gesichtspunkt der Verwaltungsgeschichte in den Hintergrund treten. Vielleicht hätte sich der Versuch gelohnt, eine Anordnung nach Amtsfunktionen und Rangtiteln zu treffen, wie sie soeben F. Winkelmann in seinem gediegenen Prodromus für eine Prosopographia Byzantina Profana saec. VIII/IX vorgestellt hat[1]. Man hätte die Siegel nach den Themen (mit den Strategen an der Spitze) gruppieren, man hätte Barbati und Eunuchen gegenüberstellen und auch die der Kirche zugehörigen Stücke nach den *Notitiae episcopatuum* anordnen können. Dies und die sorgsame Kommentierung hätte allerdings viel Arbeit und Zeitaufwand erfordert. So liegt nur ein Katalog dessen vor, was der große Sammler aus seinem Besitz für auswählenswert hielt. Ich bin aber überzeugt, daß gerade dieser keineswegs ideale Zustand des Manuskripts den Verstorbenen zu dem Versuch veranlaßte, eine Publikation *tel quel* zu unterbinden.

Mit allem Nachdruck sei darauf hingewiesen, daß diese kritischen Bemerkungen sowie alles, was die folgenden Einzelheiten betrifft, unter den skizzierten Bedingungen in keiner Weise dem dahingegangenen Autor angelastet werden können. Allein das so wertvolle Kapitel über die Kommerkiarier in Band I beweist, wie sehr sich Z. dessen bewußt war, was die Sphragistik für die historische Erforschung von Byzanz zu leisten vermag.

Zunächst Bemerkungen zu den Lesungen verschiedener Siegel. Es bedeuten: T = Transkription, A = Auflösung des Textes, K = Kommentar, C = Corpus des Sceaux, st. = statt, l. = lies.

[1]) F. Winkelmann, Byzantinische Rang- und Ämterstruktur im 8. und 9. Jahrhundert. Faktoren und Tendenzen ihrer Entwicklung (*BBA* 53). Berlin 1985.

187 Die kleine *tabula ansata* (man weiß nicht, warum sie im Text- und im Tafelteil – hier in Originalgröße auf dem Titelblatt – *tabela* heißt), offenbar ein Unicum, die sich auf das kaiserliche Armamentum bezieht, sieht in *scriptura continua* so aus: † ΖΟΑΔΙΑΦЄΡΟΝΤΑ ΤȣΘΙȣΑΡΜΑΜЄΝΤȣΠΡΟCΤΑΧΘЄΝΤΑΚΑΤΑΘΙΟΝΠΡΑΓΜΑΤΙΚΟΝΤΥΠΟΝΜΗΑΓΓΑΡЄΥЄC-ΘΑΙ† Die Übersetzung: „The small pack animals transporting the materials of the Divine Armamenton, according to the Divine regulations, should not be subjected to public services." Die ersten Worte sind falsch getrennt. Es gibt keine ζωάδια φέροντα (kleine Tragtiere); vielmehr muß es heißen: ζῶα διαφέροντα τοῦ θείου ἀρμαμέντου, Tiere, die zum kaiserlichen Armamentum gehören (unter Vermeidung des klassischen Dativs bei διαφέροντα). Das προσταχθέντα, das in der Übersetzung nicht berücksichtigt ist, gehört zu κατὰ θεῖον πραγματικὸν τύπον; zuletzt folgt ein imperativischer Infinitiv. Es ist also zu übersetzen: „Tiere, die zum kaiserlichen Armamentum gehören und gemäß kaiserlicher Verfügung zugeteilt sind, nicht requirieren!" (bzw. „dürfen nicht requiriert werden"). Die Vermutung, daß diese *tabula* irgendwo am Stallgebäude des Armamentum befestigt war, liegt nahe; überraschend ist nur das kleine Maß der *tabula* (15 × 6 cm).

277 st. Α/CΠΑΘΑΡΙΑC l. Τ/ (= τῆς) CΠΑΘΑΡΙΑC. Politeia war also die Gattin eines Spatharios, nicht eines Protospatharios.

356 A (in der Ausgabe): σφραγὶς πέφυκα τὸυ (*sic*) 'Αδωνᾶν. Ohne Erklärung weiß man nicht, was damit gemeint ist. Bei dieser Lesung ist in T . . . TONA|| einwandfrei; aus Gründen der Symmetrie sind vor Δω 1 Buchstabe, nachher 2 Buchstaben zu postulieren. Mein Vorschlag wäre: . . . TONA||NωNAP/: τ(ῶ)ν ἀ[ν](ν)ωνα̣ρ(ίων). Zu den Annonarioi vgl. Laurent C II 1148ff. Trotz σφραγὶς πέφυκα ergibt sich kein Vers.

403 Der Zwölfsilber ist falsch aufgelöst, die Kürzung für das *nomen sacrum* (deutlicher Kürzungsstrich!) in Z. 2 nicht erkannt. st. ὁμώνυμον σόν, ἃ μεγαλόκλητε (?), σκέποις, – was übrigens kein Zwölfsilber wäre – muß es heißen: ὁμώνυμον σόν, οὐρανόκλητε, σκέποις. Der auf dem Avers abgebildete H. Konstantinos ist „vom Himmel gerufen"; οὐρανόκλητος scheint Athesauriston zu sein, gebildet in Analogie zu θεόκλητος, πρωτόκλητος und παράκλητος.

419 A: st. Κωνσταντίνου, Πάναγνε, τοῦ Κίτρους σκέποις
l. Κωνσταντῖνον, Πάναγνε, τὸν Κίτρου σκέποις.

467 T: ΓΡΑ – ΦΗ/CΦΡΑ – ΓΙΖЄΙCΟΙ – SΤȣΦЄΡω – ΝVΜωC.

Auf dem Avers ist der H. Georg mit Legende ὁ ἅγιος Γεώργιος abgebildet. Der Herausgeber liest: Γραφ(ὴ) σφραγίζει σοι καὶ τοῦ φερωνύμως (*sic*). Der deutliche Kürzungsstrich nach γραφή verlangt die Lesung γραφὴν. Ich sehe zwei Möglichkeiten: 1) Es spricht das Siegel, wie so oft, in der 1. Person: γραφὴν σφραγίζω σοι καὶ τοῦ φερωνύμου. Das Siegel bestätigt die Schrift des Namensträgers des Heiligen; freilich muß man zwei Änderungen in Kauf nehmen (σφραγίζω, φερωνύμου).

2) Der Heilige Georg von der Legende des Averses wird noch mitgedacht, und man liest: ⟨ὁ ἅγιος Γεώργιος⟩ γραφὴν σφραγίζει σοι καὶ τῷ φερωνύμῳ. Hier müßte also nur das τοῦ zu τῷ geändert und das Schlußsigma vernachlässigt werden. Sprachlich besser wäre natürlich σοι τῷ καὶ φερωνύμῳ, was metrisch keinen Unterschied ausmacht. Beispiele dafür, daß Christus, die Theotokos oder ein Heiliger selbst „siegeln", gibt es auch in dem vorliegenden Band: Nr. 461. 541. 544. 1027.

504 Der zweite Zwölfsilber hat mit κουροπαλάτου τε καὶ βίγλας δρουγγαρίου 13 Silben. τε steht zwar auf dem Siegel, ist aber zu tilgen.

518 Der Avers zeigt die Theotokos, flankiert vom Propheten Elias und den Aposteln Petrus und Paulus, alle in der Haltung einer Deesis, über ihnen ein Christusmedaillon.

Der Herausgeber liest: 'Ιωάννην, Ὕψιστε, ποιμένα σκέποις
. . . προφήτου κηρύσσων αἰτουμένων.

Zunächst ist κηρύσσων, das weder grammatisch noch metrisch paßt, in κηρύκων zu ändern, was auch durch das Photo bestätigt wird. Ich schlage vor, die Lücke mit ἰδέ zu füllen, zumal Epsilon so gut wie sicher, Delta mit Wahrscheinlichkeit zu lesen ist. Der Siegelinhaber wendet sich an Gott bzw. Christus mit der stereotypen Formel σκέποις, wobei er auf die abgebildeten Personen als Fürbitter (αἰτουμένων) verweist: Elias, der Prophet, und die Apostel als Verkünder des Glaubens (κήρυκες), die – wohl aus metrischen Gründen – asyndetisch nebeneinander stehen. Das ἰδέ ist emphatisch an Christus gerichtet:

ἰδέ, προφήτου, κηρύκων αἰτουμένων.

Vgl. V. Laurent, Bulles métriques, Nr. 284.

563 Der Text hat zwar 15 Silben, ist aber mangels richtiger Zäsur kein politischer Vers.

569 A: Θεοτόκε, βοήθει τῇ σῇ δούλῃ Μαρία ⟨τῇ?⟩ ζωστῇ.

Die Lücke nach Μαρία in Z. 4/5 ist wohl mit einer Kürzung von τῇ πατρικίᾳ (also TH-ΠP/ oder T/Π-P/ zu füllen.

652 Das Kreuzmonogramm liest sich in A: Νικήτας πρόεδρος. NI oben, KHT (ligiert) unten, A links ergeben zunächst Νικήτα. Es bleibt aber nur mehr Delta über Epsilon rechts; es fehlt ein Sigma für den Nominativ Niketas, vor allem aber Pi, Rho und eventuell die Endung ου. Ein Vorschlag mit den vorhandenen Buchstaben wäre: Νικήτα τάδε. Tau-Alpha wäre doppelt verwendet; über dem Alpha befindet sich auf dem Siegel ein Akut! Zur Formulierung mit τάδε vgl. V. Laurent, Bulles métriques Nr. 136. 428; Zacos– Veglery, Lead Seals I, Introd. S. IX.

678 A (Herausgeber): Πολύευκτον βέστην, Παρθένε, σκέποις.

Das My, das in der Mitte (nach βέστην) auf dem Siegel zu lesen ist, muß με heißen, wodurch sich ein Zwölfsilber ergibt.

687 In A muß statt ὢν ὧν und st. ὑμε(?) ὑμᾶς (bezogen auf die Fürsprecher auf dem Avers) gelesen werden. Vielleicht sollte man auch an δικασπόλος st. δικασπόλων denken. Es handelt sich offenbar um den bekannten Joannes Xiphilinos, der vielleicht der erste Protoproedros im Bereich der Justizverwaltung war und später Patriarch wurde. Vgl. Laurent C II 876. δικασπόλος ist, auch mit Rücksicht auf die metrische Form, die poetische Umschreibung für κριτής. Daß der Text den Namen des Siegelinhabers verschweigt, versteht sich umso besser, wenn Xiphilinos als erster diesen Rangtitel erhielt.

749 In T fehlt das auf dem Siegel lesbare Äquivalent für Νεοκαισαρείας.

st. N/ l. N/SCA-P/

759 T: ЄCO, l. ἔσω

996 T: KATA-KAΛ/. Der Patrikios und Stratege von Lykandos (11. Jh.) wäre wohl besser als Katakalon (st. Katakalos) aufzulösen.

1021 St. Εἴης βοηθός, οἰκέτης, ὦ Χριστέ μου,
⟨σ⟩ῷ Νικολάῳ τῷ δικαστῇ Χαλδίας
l. Εἴης βοηθὸς οἰκέτῃ σῷ, Χριστέ μου,
⟨τ⟩ῷ Νικολάῳ, τῷ δικαστῇ Χαλδίας.

1037 A (Herausgeber): Ἄστυ κράτιστον Ἀνάστασις ἁγία
Αὐξ[εν]τίου μά[ν]δρας μ[ὲ] ποιμὴ[ν] ὁ γρά[φω]ν.
l. ... με ποιμένα γράφει.

Subjekt ist diesmal nicht Christus, die Theotokos oder ein Heiliger, sondern die Anastasis Christi; sie bestätigt (γράφει) den namentlich nicht Genannten als Abt des Auxentiosklosters. Vgl. Laurent C V/3, 1934; Seibt, *BSl* 35 (1974) 77.

Zahlreiche Transkriptionen und Auflösungen weisen Flüchtigkeits- und Druckfehler auf. Im folgenden nur eine Auswahl:

Nr. 7, S. 9: Der Regierungsantritt Leons VI. war 886 (nicht 866); „the date of Photios' death to ca. 810" soll heißen: „Photios' birth".

Nr. 14B, S. 16 unten: „the monastery of Stondros", l. Stoudiou.
27 in A fehlt Θεοῦ.
30 Κωνσταντινουπόλεως ist auf dem Photo voll zu lesen.
31 und 34: st. Meliarkes l. Meliarakes
38 l. 1266 st. 1206.
42 T: st. KωNCTANTINOCΠOΛЄω l. -OV-
78 T: l. MA-KЄΔON/
82 T: l. CΠA-ΘKANΔ/ st. -KANA/
86 T: l. KωNCT-ANT/ st. KЄNCT-
88 A: l. τῆς st. τῆν (*sic*)
102 T: l. CΠ-[A]ΘAP/ st. -ΘAΠ
105 A: Vor βεστίτωρι fehlt βασιλικῷ.
114 Titel und K: l. Chaldia st. Chailda
117 K: l. Apokreo
151 A: l. σκευοφύλακι st. σκευοφύλακος
167 Notiz: l. Pape st. Pope
212 T: l. VKIAK/ st. IKIAK/ (οἰκειακῶν)
228 T: Es ist wohl CMVPN/ st. MVRN/ zu lesen. Ein ὁριάριος (horrearius) Σμύρνης in Nr. 550.
280 K: l. Philotheos
307 A: μεγάλης vor ἑταιρείας ist ausgefallen.
324 A: st. πρωτοσπαθρίῳ καὶ λογοθέτου l. πρωτοσπαθαρίῳ καὶ λογοθέτῃ
440 A: l. Ἑρμοκαπηλείας
449 A: st. πατριαρχῆς l. πατριαρχικῆς
483 A: st. ἐπισκόπου l. ἐπισκόπῳ
513 A: l. μητροπολίτῃ
519 A: st. εὐχαρείας l. εὐχερείας
524 T: st. KOMV l. KOMIT/
531 T: st. APMω – NIAKω/ l. APMЄ – NIAKω/
545 T: l. ΠATPI – KIOC
552 A: l. Κυζίκου st. Κυζίκον
578 A: st. οὐ l. οὗ
583 T: l. ΔHAKON/ st. ΔIAKON/
663 A: Es fehlt τοὺς nach σῶζε
666 A: st. νοταρίον l. νοταρίου
714 A: st. Πελοποννήσος l. Πελοποννήσου
729 A: st. Θεοδώρου l. Θεοδώρῳ
776 A; st. πρόσ(θητ)ι l. πρόσ(τηθ)ι
825 Titel: chartularios; es fehlt of the dromos
879 A: Am Schluß fehlt καὶ συγκέλλῳ
882 T: st. Є.-AΓω l. Є[V]-AΓωN (*sc.* οἴκων)
900 T: st. A – KANHO l. H – KONHO (=Ἰκονίου)
964 T: l. ANA – ΓPAΦЄΨ
964 T: l. ΘЄC – CAΛONI – K/
1022 A: Nach πατρικίῳ fehlt βέστῃ
1047 A: Nach βοήθει fehlt Στεφάνῳ
1053 Titel: st. Eidikoi l. Eidikos Logos
1076 A: Nach δούλῳ fehlt Λέοντι

Der Dativ κατεπάνω ist regelmäßig mit einem falschen Iota subscriptum, τραπέζης wiederholt τραπέξης gedruckt. Das Handbuch des Unterzeichneten (Die profane hochsprachliche Literatur der Byzantiner wird zwar mehrmals in bibliographischen Notizen zitiert, ist aber in der Bibliography (S. XXIII, an alphabetisch falscher Stelle) mit der „Literatur der Komnenzeit" (*sic*), einem Sitzungsbericht der Öst. Ak. d. Wiss., verwechselt. Das Patriarchatsregister von Konstantinopel wird von dem Unterzeichneten zusammen mit O. Kresten, nicht mit O. Mazal herausgegeben (zu Nr. 43).

Auf die Einrichtung des Tafelbandes wurde auffallend wenig Sorgfalt verwendet. Zunächst ist festzustellen, daß einige Photos kommentarlos fehlen: 56. 372. 389. 544. 628. 701. 795. 982 (zu dieser Nr. heißt der Siegelinhaber im Titel John, im Text Leon!). 986. 1020. 1074. Eine ganze Tafel mit Photos ist, offenbar versehentlich, ausgefallen: pl. 37 endet mit Nr. 335, pl. 38 beginnt mit Nr. 352. – Nr. 504 und 508 der Photos sind im Hinblick auf den zugehörigen Text auszutauschen! Der Revers von Nr. 606 und 893 steht im Photo auf dem Kopf. Besonders unerfreulich: Die Beschreibungen von Nr. 638 und 912 haben mit den abgebildeten Photos überhaupt nichts zu tun! Das unter Nr. 638 gebrachte Photo ist zu vergleichen mit Laurent, C V/3, 1791 (vgl. auch Seibt, *BSl* 35 [1974] 76); dieser Text findet sich aber nicht in dem vorliegenden Band. Analog ist der Text von 912 mit Laurent, C II 772 zu konfrontieren. Das Photo hingegen bezieht sich auf einen ⟨Str⟩aton (oder ⟨Pl⟩aton) μοναχός, κουβουκλίσιος, βασιλικὸς οἰκονόμος κτλ.

Die oben skizzierten Umstände erklären die Unregelmäßigkeiten in der Kommentierung der Siegel. Während manche Stücke mit guten und ausführlichen Erläuterungen sowie bibliographischen Angaben versehen sind – z. B. 307. 318. 1059. 1060. 1077. 1079. 1084 –, fehlen anderseits Kommentierungen oft gänzlich. In vielen Fällen könnte man das verschmerzen, wenn es sich um Amtsfunktionen und Rangtitel handelt, die dem mit der Materie einigermaßen Vertrauten geläufig sind, freilich nur unter der Voraussetzung, daß die Präsentation der Siegel nicht auch für ein breiteres Publikum gedacht ist. Überall dort, wo seltene oder überhaupt neue *termini* auftreten – und das ist erfreulicherweise öfters der Fall! –, wäre man für jeden auch noch so kleinen Hinweis dankbar. Zumindest hätte man bei der Herausgabe die grundsätzlichen Verweise auf das Siegel-Corpus von Laurent durchhalten sollen. So gibt es zwar eine sehr große Zahl solcher Verweise, aber manchmal sind sie doch unter den Tisch gefallen, ohne daß man dafür eine Erklärung hätte. Das gilt etwa für Nr. 251 (C II 595), 384 (und 5 weitere Stücke: C II 130ff.). 489 (C II 661f.). 612 (C V 1270f.). 666 (C II 915). 673 (C II 988). 680 (C II 256). 706 (C II 469–471). 732 (μέγας πριμικήριος τῶν ἐθνικῶν; ein Hinweis auf den ἐπὶ τῶν βαρβάρων C II 492ff. und Oikonomidès, Listes 328 wäre nützlich gewesen). 1014 (C II 1119).

Dabei finden sich, wie gesagt, so manche Stücke von großem Seltenheitswert: 95 (ein στρατηγὸς νήσων?). 134 *bis* (ein τουρμάρχης 'Ραιδεστοῦ?). 184 (ein κουράτωρ τοῦ νέου κτήματος; mit Recht ist im Kommentar auf Basileios I. hingewiesen, der ja nicht nur die Nea erbaute, sondern überhaupt für „Innovationen" ein Faible hatte). 238 (αἰδεσιμώτατος als Funktion). 293 (ein πατριαρχικὸς Σελευκίας; vgl. Darrouzès, Offikia 309, A. 1. 2.). 368 (ein κόμης Βαλδουΐνος). 429 (ein ἀκόλουθος). 492 (der ὕπατος καὶ στρατηγὸς ΓΗΛΗΑΛΜΟϹ [Wilhelm]). 542 (ein ἄρχων τῶν ἀρχόντων namens Krakurtes). 619 (ein πακτωτὴς Παφλαγονίας). 625 (ein κατεπάνω τῶν βασιλικῶν ἀξιωμάτων; vgl. C II 1205). 691 (ein πρόξιμος). 747 (die Nonne Theodule als μυροφόρος des Kaisers). 837 (ein ἀρκάριος Leon). 891 (ein αὐγουστάλιος im 11. Jh.?). 1029 (ein κελλάριος). 1043 (ein κομμερκιάριος von Prestlav). 1046 (ein Katepano von Vaspurkan).

Manches fällt auch für die Paläographie ab. Interlinear gesetzte Buchstaben in Kürzungen und, wenn auch selten, Beispiele von Akzent- und Spiritussetzungen werden vom Herausgeber vermerkt (z. B. Nr. 16), Ligaturen und Involvierungen kommen vor (77. 263. 486. 634). Auch die Lautung der gesprochenen Sprache spiegelt sich gelegentlich in den

Siegellegenden. Neben den häufigen Itazismen, darunter die beliebte Verwechslung von Ypsilon und Omikron-Iota (bes. in οἰκονόμος und ἐπὶ τῶν οἰκειακῶν), treffen wir auf die Labialisierung von Ypsilon: 538 σκεβοφύλαξ, 1033 ἀβγουσταλίῳ. ευς wird zu εψ: 454 Εψεβηα = Εὐσεβία. 961 ἀναγραφεψ = ἀναγραφεύς. Auch 926 πραυματευτου für πραγματευτοῦ dürfte nicht zufällig sein (vgl. 208 πραυματετου!). 517 lesen wir allerdings στρατευτη, dem etwa in Laurent, Orghidan 218 ein στρατέπτης gegenübersteht. 667 χαρτοφύλακαν und 775 τὲς (ταῖς) τρίβοις stehen ganz vereinzelt.

Unbeschadet der aufgezeigten Mängel bedeutet die postume Publikation dieses Bandes eine weitere Verbreiterung der Basis, auf der unsere Kenntnisse der byzantinischen Siegel beruhen, und damit ein wichtiges *instrumentum studiorum* zur Arbeit am Verständnis der byzantinischen Kultur.

Herbert Hunger

•

Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek – Papyrus Erzherzog Rainer (P. Rainer Cent.). Wien, Hollinek in Komm. 1983. XXIV, 518 S.; Tafelteil: 129 Taf., 1 Mikrofiche. 4°. ISBN 3-85119-197-8.

1983 beging die Papyrussammlung der ÖNB mit einer Sonderausstellung und der Herausgabe einer stattlichen Festschrift die Feier ihres 100jährigen Bestehens. Erzherzog Rainer hatte 1883 durch den Erwerb von rund 10.000 Papyri die Sammlung begründet. Kaiser Franz Joseph, dem die Sammlung 1899 von Erzherzog Rainer als Geburtstagsgeschenk übergeben worden war, gliederte sie der Hofbibliothek ein, der damals der Arabist J. von Karabacek vorstand. Wenn auch die Ausstellung 1983 um vieles kleiner war als die Ausstellung 1894 (der „Führer durch die Ausstellung" umfaßte 1400 Nummern), so konnte doch die Festschrift in Inhalt und Ausstattung an frühere Zeiten anschließen. In grünes Leinen gebunden, geziert von einer Kartusche, in die „Erzherzog Rainer" in Hieroglyphen eingeschrieben ist, enthält sie Beiträge von 54 Gelehrten aus 13 Nationen und zerfällt in drei Hauptabschnitte: 1. Beiträge zur Geschichte der Sammlung (5 Titel), 2. Beiträge zur Papyrologie (10 Titel), 3. Editionen (166 Nummern).

Die Entwicklung „Vom ‚Papyrus Erzherzog Rainer' zur Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek – 100 Jahre Sammeln, Bewahren, Edieren" (S. 3–39) schildert H. Loebenstein, von 1962–1983 Leiterin der Sammlung. An diesen historischen Abriß fügt die Verfasserin eine nach Sprachgruppen geordnete vollständige Bestandsaufnahme der Wiener Papyri. E. A. Reymond bietet ein Inventar demotischer literarischer Texte aus Wien (S. 42–60), T. Orlandi ein Inventar koptischer literarischer Texte (S. 90–93). Schließlich sei noch die ebenso mühe- wie verdienstvolle Zusammenstellung der „Signatursysteme des griechischen Bestandes der Papyrussammlung Erzherzog Rainer" durch K. A. Worp und H. Harrauer, der die Sammlung seit 1984 leitet, hervorgehoben: eine Konkordanz der verschiedenen von K. Wessely verwendeten Inventar- und Signatursysteme in übersichtlichen Tabellen (S. 61–89).

Der zweite Teil der Festschrift enthält Beiträge zu allgemeinen papyrologischen Fragen und zu Einzelthemen: R. G. Khoury, „Bemerkungen zu einigen arabischen Papyri aus der Wiener Sammlung und der Chester Beatty Library" (S. 113–120). Es handelt sich dabei um die einzige arabistische Arbeit der Festschrift, während im Führer von 1894 noch mehr als

die Hälfte der Textseiten arabischen Exponaten gewidmet war, da doch der arabische Bestand (48 183 Stücke) den griechischen (42 975) übertrifft. N. LEWIS, „The Symbol N" zu dessen umstrittener Auflösung (S. 121–126), P. W. PESTMAN, „The Official Archive of the Village Scribes of Kerkeosiris" (S. 127–134), untersucht das sogenannte Archiv des Menches, eine Reihe von Steuer- und Landlisten aus ptolemäischer Zeit; R. SEIDER, „Beiträge zur Paläographie der ältesten lateinischen Papyri der Sammlung Erzherzog Rainer der ÖNB" (S. 135–143), G. THAUSING, „Wesen und Aufgaben der Ägyptologie" (S. 144–147).

Einzelprobleme behandeln: A. CARLINI, „La tradizione manoscritta del Pastor di Hermas e il problema dell'unità di composizione dell'opera" (S. 97–100), D. FORABOSCHI, „Minima papyrologica" – Sprach- und Sacherklärungen zu dokumentarischen Papyri verschiedener Editionen; D. HAGEDORN unternahm es, kleinste Fragmente „Verkohlter Papyri in der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität Köln" zu einem beispiellosen Puzzle zusammenzusetzen und so ein Begleitschreiben des Dioiketen zu einem Kaufantrag aus dem 3. Jh.s n. Chr. zu rekonstruieren; H. HARRAUER, „SB VI 9136: Ein Papyrus des 4. Jh. n. Chr. aus Soknopaiu Nesos?" lehrt, wie kritisch Herkunftsangaben, die auf Notizen K. WESSELYS zurückgehen, betrachtet werden müssen; eine Datierung korrigiert E. G. TURNER: „The Ptolemaic Royal Edict BGU V 1211 Is To Be Dated Before 215/14 B. C.".

Der dritte, umfangreichste Teil des Bandes, enthält in 166 Nummern Erst- bzw. Neueditionen (18) zu nahezu allen Sprachgruppen der Wiener Sammlung (außer Syrisch und Arabisch) sowie zahlreiche Berichtigungen. Editionen ägyptischer, demotischer, koptischer, mittelpersischer (Pehlevi) und hebräischer Texte eröffnen diesen Abschnitt. K.-T. ZAUZICH stellt in Nr. 3 „Das Lamm des Bokchoris" diese berühmte demotische Prophezeiung des Lammes zum ersten Mal in Umschrift und Übersetzung, mit Kommentar versehen, vollständig vor. Wie im sog. „Griechischen Töpferorakel", das wohl im selben Priesterkreis entstanden ist, wird darin eine Zeit des Unheils für Ägypten vorausgesagt. Beide Texte, Propagandaschriften gegen die griechische Herrscherschicht, sind Stücke der Wiener Sammlung. Nr. 12 „Eine griechisch-koptische Wörterliste" des 7. Jh.s n. Chr. (J. M. DIETHART–H. SATZINGER) ist erst das fünfte Beispiel dieser Gattung von Wortschatzübungen. Die Liste enthält Stichwörter zu landwirtschaftlichen Sachgebieten, die Schreibung der griechischen Wörter zeigt den starken Einfluß des Koptischen auf die Aussprache. Das Problem der Zweisprachigkeit im byzantinischen Ägypten behandeln die Verfasser in der Einleitung ausführlich.

Die weitaus größte Gruppe (143 Nummern) bilden die Editionen griechischer Papyri, unterteilt in literarische (Nr. 20–39) und dokumentarische Texte (Nr. 40–162), die dokumentarischen Texte chronologisch geordnet in Urkunden aus ptolemäischer, römischer und byzantinischer Zeit, die Urkunden aus byzantinischer Zeit wiederum auch inhaltlich gegliedert.

Unter den literarischen Papyri überwiegen die christlichen stark. Nr. 20–23 sind Zeugen antiker Literatur zu Homer, Demosthenes, Isokrates und Platon, die zu den sieben auf Papyrus meistvertretenen Autoren gehören. Nr. 24–29 enthalten Texte der Septuaginta (Psalmen, Jes. Sirach, Oden, Jeremias). Besondere Beachtung verdient Nr. 30, Fragment eines Papyruscodex zu Eusebios, Hist. Eccl. IV, erst der zweite so weit zurückreichende Textzeuge der Kirchengeschichte, dessen Identifizierung durch J. LENAERTS angesichts des spärlichen Textmaterials erstaunlich ist. Liturgische Texte (Nr. 31–33), eine ziemlich freie Nacherzählung der Josephsgeschichte (Nr. 34), eine Invokationsformel (Nr. 35), ein durch Nomen sacrum-Kürzung als christlich ausgewiesener „Ich-Bericht", in dem die Liebe im Gegensatz zur Askese propagierenden christlichen Romanliteratur positiv bewertet wird (Nr. 36), Marienhymnen (Nr. 37 und 38) und drei Fragmente zum Testament des Salomon (Nr. 38) liegen bearbeitet von K. TREU, K. NIEDERWIMMER, J. B. BAUER und R. DANIEL vor.

Die Urkunden aus ptolemäischer Zeit, ediert von M. KAIMIO, H. ZILLIACUS, J. BINGEN und G. BASTIANINI, sind vor allem amtlicher Natur: amtliche Korrespondenz (Nr. 40–44), Rundschreiben (Nr. 45 und 46), Saatgutzuteilungen (Nr. 47 und 48) und Eingaben (Nr. 50–56). Auch Nr. 49, wohl ein Privatbrief, hat Schwierigkeiten mit der Behörde zum Inhalt: erstaunt fragt der Schreiber des Briefes an, ob der Empfänger tatsächlich mißhandelt worden sei, weil er die Biersteuer nicht vollständig bezahlt habe, und er rät ihm, Ruhe zu bewahren.

Die Dokumente aus römischer Zeit sind thematisch breit gefächert: der früheste Text ist ein amtlicher Brief des Jahres 49 n. Chr. (Nr. 57, R. P. SALOMONS); in den kultischen Bereich führen Nr. 58, ein Beschneidungsantrag (M. KAIMIO) und Nr. 65–67, Texte zur Amtsführung der Priester (E. BOSWINKEL). Die vielfältige Besteuerung im römischen Ägypten spiegeln Nr. 59–61 und Nr. 63 wider. Privatrechtliche Dokumente sind Nr. 62, ein Kaufvertrag, und Nr. 64, eine Eingabe an den Bibliophylax (J. BINGEN, J. D. THOMAS, D. HOBSON und R. P. SALOMONS).

12 Briefe aus Hermupolis, Stücke der Papyrussammlung in Westberlin, legt H. MAEHLER vor (Nr. 70–81). Die Briefe, von spätrömischer bis in frühbyzantinische Zeit datiert, erlauben, da der Autor im Zeilenkommentar sprachliche Fragen eingehend erörtert, interessante Aufschlüsse nicht nur über den Wandel des Briefstils, sondern auch zur Entwicklung der griechischen „Volkssprache".

Die byzantinischen Briefe aus Hermupolis (Nr. 74–81) bilden die erste inhaltliche Gruppe der Urkunden aus byzantinischer Zeit. Die weiteren Kategorien sind 2. Texte zum öffentlichen Leben (Nr. 82–131), 3. Lieferungs- und Zahlungsaufträge, Quittungen (Nr. 132–146), 4. Listen (Nr. 147–160) und 5. Privatbriefe (Nr. 161–162).

Aus der Vielzahl dieser Beiträge seien hervorgehoben: Nr. 87–121 „Neue Wiener Papyri zur byzantinischen Chronologie", 35 inhaltlich unscheinbare und oft stark fragmentierte Texte von 381 n. Chr.–719 n. Chr., wurden von K. A. WORP nach ihrem Wert für die Datierung byzantinischer Papyri ausgewählt und bearbeitet. Die Abbildungen auf neun Tafeln, wie auch alle anderen Abbildungen des Tafelbandes von beispielhafter Qualität, stellen geradezu eine Paläographie byzantinischer dokumentarischer Papyri dar und sind für jeden eine wertvolle Hilfe, der sich mit Texten dieser Epoche beschäftigt. Nr. 125, eine „Nachricht über das Steigen des Nilwassers" (6. Jh. n. Chr.) aus Memphis, wo sich ein wichtiger Nilmesser befand, zeigt die Einbeziehung der Kirche in die byzantinische Verwaltung (P. J. SIJPESTEIJN). In Nr. 126, einem Brief aus dem 6. Jh. n. Chr., werden Übergriffe gegen ein kirchliches Grundstück beklagt (H. ZILLIACUS). J. M. DIETHART stellt in der Einleitung zu Nr. 127–131 „ΙΟΥΣΤΟΣ ΣΥΜΒΟΛΑΙΟΓΡΑΦΟΣ" ein kleines Archiv dieses Notars zusammen, ediert fünf neue Texte dazu und datiert es in einen Zeitraum von 630–645 n. Chr. Neben Bemerkungen zur Kanzleipraxis, die den Wechsel zwischen rein griechischen bzw. griechisch-lateinischen (d. h. in lat. Schrift) Vollziehungsvermerken in Urkunden behandeln, werden auch Titel und Handzeichen des Iustus, oft schwierig zu deutende Kürzel und Paraphen, besprochen.

Die unter 3. gesammelten Quittungen, Lieferungs- und Zahlungsaufträge enthalten wertvolle Informationen zur Wirtschaftsgeschichte des byzantinischen Ägypten: Waren sind Holz, Getreide und Gemüse (P. J. SIJPESTEIJN, H. METZGER, H. ZILLIACUS, R. PINTAUDI).

Die Listen des Abschnittes 4. bieten neben reichem Material zur Onomastik und Lexik auch interessante Einblicke in das Alltagsleben. Ihre Interpretation ist aber oft äußerst schwierig, da kaum Angaben zu Bereich und Zweck der Aufstellungen gemacht werden. Nr. 148–150 „Drei Verzeichnisse von Lebensmittelproben" aus dem 4. Jh. n. Chr. (J. KAIMIO) haben keine Parallelen. Das Wort ὀψολόγιον, bisher ἅπαξ λεγόμενον, bezeichnet eine für den Zoll bestimmte Kostprobe, die jedem Lebensmittelimport beigegeben werden mußte. Zahlungs-

listen (Nr. 151, 152, 155), eine Liste über Einkünfte und Ausgaben (Nr. 153), Landbesitz (Nr. 154), ein Verzeichnis von Quittungen (Nr. 158) und Weinlieferungen (Nr. 160) sind Zeugnisse privater und öffentlicher Buchhaltung (P. J. Sijpesteijn–J. Kaimio).

Zwei Privatbriefe – Nr. 161, eine Neuedition von CPR V 22 (J. R. Rea) und Nr. 162, ein „Brief über Geldforderung" des 6. Jh.s n. Chr., in dem der Schreiber mit vorsichtig gesetzten Worten droht, sich an den Tribunen zu wenden – runden die byzantinischen Texte ab.

Editionen lateinischer Papyri beschließen den Band: Nr. 163 ist die sorgfältige und umfassende Neuedition von vier Wiener Fragmenten eines bilinguen Papyrus zu Cicero, In Catilinam I (J. Axer). Die Stücke stammen von einem Papyruscodex des ausgehenden 4. oder beginnenden 5. Jh.s n. Chr.; der lateinische Text in der linken Kolumne wird beinahe Wort für Wort ins Griechische übertragen. Nr. 164, ein lateinischer Brief des 1. Jh.s v. Chr., gefunden 1978 in Qasr Ibrim in Nubien, ist nicht nur paläographisch, sondern auch sprachlich sehr interessant, zeigt er doch die lateinische Variante der griechischen Schlußformel ἐρρῶσθαι σὲ εὔχομαι. Einen lat. Papyrus zur Missio von Veteranen aus dem Jahre 401 n. Chr. veröffentlicht H. Hunger, von 1956–1962 Leiter der Wiener Papyrussammlung, unter Nr. 165. Den wechselreichen Weg „einer wiedergefundenen lateinischen Verkaufsurkunde aus Ravenna" durch die Hände vieler Besitzer verfolgt J. Frösén in Nr. 166. Die Urkunde aus dem 6. oder 7. Jh. n. Chr. beinhaltet noch die eigenhändige Unterschrift von vier Zeugen.

Der Band wird durch zahlreiche Indices, in die sogar „Kuhnamen" aufgenommen sind, gut erschlossen.

Brigitte Rom

Corpus Papyrorum Raineri, Band VIII. Griechische Texte V, hgg. von Pieter J. Sijpesteijn–Klaas A. Worp. Textband. Tafelband. Wien, Hollinek in Komm. 1983. XVI, 320 S.; 85 Abb. auf 42 Taf. 4°.

In diesem Band sind 85, z. T. bisher unbekannte Texte veröffentlicht, die alle (mit Ausnahme von zwei Papyri) aus der Papyrussammlung der ÖNB stammen. Die Herausgeber haben alle Stücke in umfassender Bearbeitung vorgelegt, die kaum etwas zu wünschen übriglassen dürfte: Konkordanz, Beschreibung der Papyri, Edition mit Kommentar und Literatur, umfassende Bibliographie, vollständige Indices (Namen, Termini, allgemeiner Wortindex), Tafelband von hervorragender Qualität. Beträchtlich ist hierbei die Zahl der Texte des 4.–7. Jh.s, die auf die nahe Beziehung von Papyrologie und Byzantinistik hinweisen.

Einige philologisch-lexikalische Präzisierungen sind nun zu machen:

S. 29: Wieso soll hinter γιτνέω eine Form des Verbs γειτνιεύω (?) stehen und nicht einfach γειτνέω (vgl. *LS*)?

S. 133: κονδῖτον (lat. *conditum*) bedeutet doch offensichtlich „gewürzter Wein" und nicht „Salzwaren" (vgl. *LSSup* und Sophocles).

S. 144: γραμματηφόρος ist nicht erst frühbyz., vgl. *LS*.

S. 145 u. 147: (βεστιαρίτης): Die zweite der angebotenen Möglichkeiten der Ableitung, nämlich von *bestia/bestiarius* ist verfehlt, das Wort kommt natürlich nur von *vestis*, vgl. βηστιαρίτης *LSSup* sowie zum byz. Amt des βεστιαρίτης Du Cange, Sophocles, Guilland Recherches I 589; Renauld, Lexique de Psellos.

S. 169–171: Verba auf -σημέω gibt es offensichtlich nicht (vgl. Kretschmer–Locker), ein *χρυσοσημέω wäre das erste dieser Art. Erwarten würde man eher χρυσόσημος, -σήμαντος (vgl. *LS*, Thes.) oder auch, inhaltlich am besten passend, χρυσοσήμεντος „mit Goldbesatz" (von *segmentum*, vgl. Sophocles).

κοκκηρός begegnet nicht nur in Diokletians Preisedikt, vgl. Lampe. Statt ἀλουργής ist -ίς zu schreiben.

σικλάριον „kleiner Dolch" erscheint zweifelhaft: 1. *sicula* als angenommenes Grundwort gibt es nur einmal in übertragener Bedeutung (Catull 67, 21). 2. Es ist unglaubhaft, daß dieses ausgefallene Wort durch die Endung *-arium*/-άριον zu einem Doppeldeminutiv geworden sein soll, zumal da die einfache Verkleinerung σικάριον in einem Papyrus belegt ist (*LSSup*). 3. In die Liste von Haushaltsgegenständen (Kleidung, Bettzeug, Gefäße) paßt eine Waffe, inhaltlich gesehen, nicht sonderlich gut. Es sind daher andere Anknüpfungspunkte ins Auge zu fassen: ev. σίκλα Ohrring (*LS*) bzw. mlat. *sicla* „Halskette", oder eher σικλάριον für σιτλάριον „kleiner Eimer", entsprechend der Nebenform σίκλα (Lampe) zu σίτλα, auch wenn letzteres in Z. 19 begegnet. Da ferner die Lesung des Kappa unsicher ist, kann vielleicht auch an σιτλάριον selbst gedacht werden. Jedenfalls wäre diese Deutung inhaltlich am befriedigendsten, wenn man die Angabe der sonstigen Gefäße vergleicht.

Statt ἐνδύτης muß es natürlich ἐνδυτή heißen (vgl. *LSSup*, Lampe). „Die Form σίτλα war bis jetzt nicht belegt" (S. 171); dies ist falsch, vgl. *LS* und Lampe. Oder denken die Herausgeber bloß an die Papyri?

S. 173: vgl. *LSSup*, wo statt πατελλίδιον wieder πατελλίκιον restituiert wurde.

S. 184: in Κωσταντῖνος hat der Schreiber kein Ny ausgelassen, es ist als nasalierte Nebenform zu werten; verzeichnet bei Preisigke, Namenbuch 190; Foraboschi, Onomasticon 175; Pape–Benseler 752.

S. 223: Was soll ἔχθ(εσις) bedeuten?

S. 232: ἀφῶ ist hier wegen ποιῶ der folgenden Zeile wohl nur als Präsens zu verstehen, vgl. auch Trypanis, Cantica 57 (ε' 2).

Schließlich sind noch ein paar kleine Versehen zu notieren: S. IX lies „abtippen", S. 203 l. S. 192, S. 208 u. 212 statt „Geschwader" lies „Schwadron", S. 216 l. Priesters, S. 282 l. Verschiedenes, S. 285 u. 316 τούρμα, S. 286 u. 294 βεστιαρίτης, S. 287 ἀρουρηδόν (so nach *LS*)?, S. 291 ἀλουργίς, S. 292 ἀνορυγή (*LS*) u. ἀπόδοσις, S. 295 γένημα, S. 303 θρυοκοπία (*LSSup*) u. θύσκη (*LS*)?, S. 306 λαβέλλιν, S. 307 μισθός, S. 308 μισθωτής, S. 309 ὀλίγος, S. 313 ῥεπανέλειον.

Erich Trapp

Pierre Maraval, Lieux saints et pèlerinages d'Orient. Histoire et géographie des origines à la conquête arabe. Préface de Gilbert Dagron. Paris, Les éditions du CERF 1985. 443 S. ISBN 2-204-02214-4.

Mehrere Studien in englischer bzw. deutscher Sprache befaßten sich in den letzten Jahren mit den Berichten von Pilgern über ihren Besuch der heiligen Stätten im Orient in frühbyzantinischer Zeit[1]. Die jüngste französische Publikation nun zur Thematik schließt in ihrem Aufbau eher an das *opus magnum* von B. Kötting, Peregrinatio religiosa[2] an, ist also aspektbezogen angelegt.

[1] J. Wilkinson, Jerusalem Pilgrims Before the Crusades. London 1977, v. a. 1–92; H. Donner, Pilgerfahrt ins Heilige Land. Die ältesten Berichte christlicher Palästinapilger (4.–7. Jahrhundert). Stuttgart 1979; E. D. Hunt, Holy Land Pilgrimage in the Later Roman Empire AD 312–460. Oxford 1984.

[2] B. Kötting, Peregrinatio religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche (*Forschungen zur Volkskunde* 33, 34, 35). Münster 1950 (Nachdruck Münster 1980).

Wir finden somit im ersten Teil des Werkes (23–243) nach einer eingehenden Analyse der Entstehung des Pilgerwesens – unter anderem über die Arten der „Lokalisation“ der „lieux saints“ – Kapitel zur Person des Pilgers, zu seiner Herkunft, sozialen Position und Motivation für solches Tun. Weitere Ausführungen gelten den Modalitäten der Reise und dem Aufenthalt der Gläubigen am Zielort, dem jeweiligen Heiligtum; dessen bauliche und personelle Struktur sowie die Kultformen finden ebenfalls entsprechende Beachtung. Das derart entstehende Gesamtbild resultiert aus dem Nexus der Einzelinformationen, die M. durch die realienkundliche Auswertung einer Vielzahl von Quellen (vgl. die Bibliographie 413–424 und die Präsentation der wichtigsten Texte 13–19) unterschiedlicher Gattung gewinnt, wobei natürlich hier die Reiseschilderungen und die hagiographische Literatur von besonderer Bedeutung sind und vom Autor bestmöglich genutzt werden, sei es etwa hinsichtlich der Inkubation, sei es bei Erörterung wirtschaftlicher Aspekte wie Reliquienhandel oder Beherbergung.

Die „deuxieme partie“ der Arbeit (247–410) beinhaltet den Versuch, ein Repertorium der Heiligtümer in Palästina, Ägypten, Syrien und Mesopotamien, Kleinasien, dem Balkan und schließlich Konstantinopel zu erstellen, wie sie uns aus den schriftlichen Quellen der behandelten Epoche belegt sind. Wenngleich die Fülle des gesammelten Materials und seine Aufarbeitung abermals höchst beeindruckend sind, kommt man (vielleicht gerade deshalb) nicht umhin, zu bedauern, daß der Verfasser anscheinend einem Langzeitprojekt der Historischen Geographie, nämlich der *Tabula Imperii Byzantini*[3], recht desinteressiert gegenübersteht. Selbst angesichts der erwähnten quellenmäßigen Einschränkung des „Répertoire des lieux saints“ hätte eine stärkere Berücksichtigung des vom Wiener Projekt publizierten Materials[4] das ohnehin exzellente Buch von M. noch weiter aufwerten können.

Ewald Kislinger

[3] Vgl. J. Koder, Überlegungen zu Konzept und Methode der „Tabula Imperii Byzantini“. *Österr. Osthefte* 20 (1978) 254–262; F. Hild, Tabula Imperii Byzantini (TIB), in: 16. Internationaler Byzantinistenkongreß. Wien 1981, Akten I/Beiheft (= *JÖB* 31/Beiheft [1981]) Abt. 2.2.

[4] J. Koder–F. Hild, Hellas und Thessalia (*TIB* 1). Wien 1976; F. Hild, Kappadokien (Kappadokia, Charsianon, Sebasteia und Lykandos) (*TIB* 2). Wien 1981; P. Soustal–J. Koder, Nikopolis und Kephallenia (*TIB* 3). Wien 1981. Wohl erst nach Abschluß der Arbeit von M. erschien K. Belke–M. Restle, Galatien und Lykaonien (*TIB* 4). Wien 1984. – Vgl. weiters F. Hild, Das byzantinische Straßensystem in Kappadokien (*Veröffentl. d. Komm. f. d. Tabula Imperii Byzantini* [VTIB] 2). Wien 1977 u. M. Restle, Studien zur frühbyzantinischen Architektur Kappadokiens. 1. Text. 2. Abbildungen und Pläne (*VTIB* 3). Wien 1979.

Kul'tura Vizantii IV – pervaja polovina VII v. [Die Kultur von Byzanz, 4. – erste Hälfte des 7. Jahrhunderts]. Herausgegeben von Zinaïda V. Udal'cova. Moskva, Nauka 1984. 726 S., 4 Farbtafeln, 1 Faltkarte, 86 Abb.

Die vorliegende von einem Autorenkollektiv verfaßte Publikation versteht sich als erster Band einer dreibändigen Gesamtdarstellung der byzantinischen Kultur, dessen zeitlicher Rahmen durch die Anfänge Konstantinopels (330) und das Ende der spätantiken Polis

zur Zeit der Einfälle der Araber, Slaven und Langobarden in Ost und West gesteckt ist, ein Prozeß, der etwa bis zur Mitte des 7. Jh.s abgeschlossen ist.

Der zugrunde gelegte Kulturbegriff soll zwischen zwei Extremen die Mitte halten. Das eine Extrem wäre die Gleichsetzung mit dem Begriff Zivilisation, der auch die gesellschaftlichen Institutionen (Staat und Kirche) umfassen würde, das andere die Beschränkung auf die geistigen Aktivitäten der Gesellschaft; vielmehr sei auch die materielle Kultur mit einzuschließen. Hauptziel einer Kulturgeschichte nach diesem Konzept ist es, die Beziehung zwischen kultureller Entwicklung und gesellschaftlicher Struktur zu zeigen, wobei betont wird, daß Kultur nicht einfach eine Funktion aus der gesellschaftlichen Formation ist, sondern auf Grund der Traditionen, die über den epochalen Wandel hinausgreifen, zum Teil auch ihre Eigengesetzlichkeit bewahrt.

Das Thema wird in 20 Kapiteln, umrahmt von einer Einleitung und abschließenden Zusammenfassung der Herausgeberin, abgehandelt.

Kapitel 1, ebenfalls von der Herausgeberin verfaßt, gibt einen als Basis für alles Folgende gedachten Überblick über die typologischen Besonderheiten der ökonomischen, sozialen und politischen Entwicklung von Byzanz in der genannten Epoche. Als solche sind hervorzuheben: die Fortdauer des uneingeschränkten mit Sklavenhaltung verbundenen privaten Grundbesitzes (wobei aber die verbreitete Erscheinung des Kolonats nicht geleugnet wird), die Erhaltung der großen Städte und ihrer auf Handwerk und Handel beruhenden Wirtschaft und die Tendenz des Staates zur Zentralisierung, während die Kirche nicht dasselbe Ausmaß ökonomischer und administrativer Autarkie wie im Westen erlangt habe. Nicht zu übersehen ist auch das Faktum der ständigen Bedrohung des Reiches an seinen Grenzen, die eine durchaus zu den Kulturleistungen gehörende Organisation der Diplomatie bedingte. In diesem Zusammenhang würde man auch einen Hinweis auf die in Kap. 10 gewürdigte Kriegskunst erwarten.

In Kap. 2 behandelt S. S. Averincev die Entwicklung des philosophischen Denkens. Es wurzelt in der antiken Philosophie, ist von seinem Inhalt her „objektiver Idealismus“, ist von dem für die Epoche typischen Kampf unterschiedlicher religiöser Bekenntnisse geprägt, wird nur in einer privilegierten sozialen Schicht gepflegt, die der Idee vom Reich als autoritärer, weltweiter, von der christlichen Religion geprägter Macht ergeben ist, und verdankt auch die Aspekte, die nicht unmittelbarer Ausfluß religiöser Problematik sind (Logik, Zeichentheorie), ihr in mittelbarer Weise (Logik im Dienst konfessioneller Argumentation, Zeichen- und Symboldenken im Dienst der Schriftauslegung). Es folgt ein Abriß der spätantiken Philosophiegeschichte, beginnend bereits mit Poseidonios, Philon und Plotin und endend mit dem Triumph des hierarchischen Denkens bei Pseudo-Dionysios. Hier wie auch in anderen Kapiteln ist das Bemühen zu begrüßen, die Wurzeln der frühbyzantinischen Kultur in den ihr vorausgehenden Jahrhunderten aufzuspüren.

V. I. Ukolova vergleicht im 3. Kap. die Besonderheiten des kulturellen Lebens im Westen, beschränkt sich aber auf die geistigen Auseinandersetzungen. So lehnt sich dieses Kapitel von der Thematik her an das vorausgehende an. Besonders hervorzuheben ist die Würdigung Augustins mit seiner eschatologischen Interpretation des Geschichtsprozesses.

G. L. Kurbatov behandelt in Kap. 4 die politische Theorie, die Ideologie der Kaisermacht und das Phänomen der aristokratischen Opposition. Die Einbeziehung der hellenistischen (Ökumenismus) und römischen (Staatsidee) Grundlagen der frühbyzantinischen Konzeption erhöht den Wert dieses das Wesentliche zum Thema (einschließlich der Kaiserkritik) knapp zusammenfassenden Kapitels, in dem mir nur die Würdigung der politischen Aktivitäten im Bereich des Zirkus etwas zu kurz geraten erscheint.

Sehr umfangreich ist das folgende Kap. 5 von Udal'cova über die Entwicklung des historischen Denkens. Der erste Teil über die Profanhistoriker basiert im wesentlichen auf

ihrer früheren Darstellung von 1974 (Idejno-političeskaja bor'ba v rannej Vizantii). Neu ist nun eine Behandlung der orthodoxen und „häretischen" Kirchenhistoriker sowie der Chronisten im Kontext. Ziel der Darstellung ist im wesentlichen die Erhellung des Konzepts, von dem sich diese Geschichtsschreiber leiten lassen. Die Darstellung der Chronistik läßt leider einen Blick auf ihre vor Malalas liegenden Anfänge vermissen.

Wiederum von Averincev ist Kap. 6 über die Literatur verfaßt. Dieser schöne Essay zeigt die Dialektik zwischen antikem Traditionalismus und dem Christlich-Neuen in dieser Epoche. Die antike Welt lebt nun im wesentlichen im Gewand der Metapher (im weitesten Sinne) weiter. Besonders zu begrüßen ist wieder der Rückgriff auf die Literatur der vorausgehenden Jahrhunderte, die z. T. schon ein „Byzanz vor Byzanz" erahnen läßt. Insgesamt wird die heidnische von der christlichen Literatur nicht künstlich getrennt, sondern beide werden im Verband dargestellt. Den Übergang zum byzantinischen Mittelalter sieht A. bei Georgios Pisides und Johannes Moschos, aber auch im Hymnus Akathistos, dessen Zuweisung an Romanos er mit Grosdidier de Matons aus stilistischen Gründen bezweifelt, wenn auch nicht kategorisch ablehnt. Entscheidend ist für ihn das typologisch, nicht das chronologisch Neue, das sich in der reimhaften Gestaltung der Chairetismen andeutet.

Im 7. Kap. behandelt Kurbatov die Rhetorik vor allem in ihrer engen Bindung an die Stadtkultur der Epoche, ohne aber ihre Wurzeln in der zweiten Sophistik zu übersehen.

Das 8. Kap. wurde einer Spezialistin wie Frau E. Ė. Lipšic anvertraut. Sie betont besonders den Wandel in der Rechtsentwicklung, der zwischen den Digesten und den Kodifikationen Justinians liegt. Auch für die Entwicklung der Rechtsschulen wird wieder (vgl. Kap. 7) auf die Bedeutung der frühbyzantinischen Stadtkultur verwiesen.

Das 9. Kap. über die Diplomatie, das sich wiederum Udal'cova vorbehalten hat, basiert im wesentlichen auf den Gesandtschaftsberichten des Priskos, Petros Patrikios, Menander und des Syrers Nonnos, Quellen von besonderer Unmittelbarkeit, die beredtes Zeugnis für die Staatskunst frühbyzantinischer Außenpolitik ablegen.

Komplementär zur Diplomatie erscheint die in Kap. 10 von V. V. Kučma bearbeitete Kriegskunst. Maurikios, der letzte und bedeutendste Autor der Epoche zum Thema, deutet bereits eine funktionierende Verteidigung durch die nicht stehende Armee freier Dorfbauern an, die für das byzantinische Frühmittelalter kennzeichnend ist.

In Kap. 11 würdigt Z. G. Samodurova die Fortschritte in den Naturwissenschaften, der Technik und der Medizin gegenüber der Antike. Weniger optimistisch als sie zeigt sich O. R. Borodin bei der Behandlung des geographischen Denkens in Kap. 12. Die Leistung der Epoche besteht für ihn im wesentlichen im Klassifizieren, Systematisieren und Zubereiten dessen für den Unterricht, was frühere Zeiten zum Thema gesagt haben. Bemerkenswert ist eine Würdigung auch der Kartographie. Ein gesondertes Kapitel widmet Udal'cova (Kap. 13) der „Christlichen Topographie" des Kosmas Indikopleustes, dessen Weltbild einen entschiedenen Rückschritt gegenüber dem des Ptolemäus beinhaltet.

Einen engen Zusammenhang des Bildungswesens mit der Blüte der Stadtkultur betont Samodurova in Kap. 14.

Sehr anregend sind die Ausführungen von V. V. Byčkov zur Ästhetik der Epoche (Kap. 15). Zahlreiche frühere Arbeiten erweisen ihn bereits als guten Kenner der Materie (s. S. 704f.). Auf der Basis so unterschiedlicher Texte wie der Enneaden Plotins, der theologischen Werke der Kirchenväter und der rhetorischen Ekphrasis kann B. ein überzeugendes Gesamtbild entwerfen.

Die bildende Kunst ist nach Ansicht von O. S. Popova (Kap. 16) von der Dialektik zwischen der Aufnahme und der gleichzeitigen Zurückweisung des antiken Erbes geprägt. Als eine der Hauptaufgaben der Architektur der Epoche bezeichnet A. I. Komeč in Kap. 17 die Gestaltung des christlichen liturgischen Raumes, würdigt aber auch die profane Bautätigkeit, vor allem in Konstantinopel. Für die Gebrauchskunst konstatiert Frau A. V. Bank (Kap. 18) eine Abkehr von den antiken zu neuen Formen der Gestaltung, deren Hauptursache sie im Einfluß der Provinz auf die Kunst der Zentrale sieht. Dagegen erweisen sich in der frühbyzantinischen Musik (Kap. 19, bearbeitet von V. I. Ukolova und E. V. Gercman) die antiken Traditionen als besonders beständig.

Den entscheidenden, vom Christentum beeinflußten Wandel im Alltagsleben sieht A. A. Čekalova (Kap. 20) in der Stärkung der Familienbande gegenüber der mehr gesellschaftlich-staatlichen Bindung des antiken Menschen.

Das zusammenfassende Schlußkapitel sucht die hier vorgelegte bunte Palette kulturellen Lebens abschließend auszuwerten und Zusammengehöriges zu verknüpfen. Es hebt die Bedeutung der Auseinandersetzung zwischen weltlicher und kirchlicher Kultur als Charakteristikum der Epoche hervor, in der aber im Gegensatz zum Westen das weltliche Element dank der dominierenden Stadtkultur im Osten ein größeres Gewicht gehabt habe.

Man darf, vor allem unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten, die mit jeder im Teamwork verfaßten Gesamtdarstellung verbunden sind, das hier vorgelegte Modell der frühbyzantinischen Kultur im ganzen als gelungen bezeichnen. Durchgängig ist der erfolgreiche Versuch zu konstatieren, das vorgelegte Faktenmaterial zu deuten und miteinander zu verknüpfen. Zweifellos war mehr eine überzeugende Synthese des Bekannten als ein umstürzend neuer Entwurf intendiert, und an dieser Absicht findet auch die Kritik ihre Grenzen. Wenn diese Synthese nicht bis in alle Einzelheiten stimmig ist, ist das eher zu ihren Gunsten zu werten. Es beweist, daß man darauf verzichtete, den Fakten um des Konzepts willen Gewalt anzutun.

Diesen positiven Aspekten gegenüber sind die beobachteten Schwächen sekundärer Natur: 1. Zahlreiche Druckfehler finden sich in den Zitaten und Titelangaben, die nicht in kyrillischer Schrift geschrieben sind. Bei griechischen Wörtern geht dies bis zur Unverständlichkeit. Wenn z. B. das sinnlose ήκατα S. 115 mit *bezporjadki* übersetzt wird, kann man nur vermuten, daß etwa ἀκαταστασία gemeint war; auf S. 641 steht σεηιδαλίτης statt σεμιδαλίτης. 2. Wenn im angefügten Literaturverzeichnis und in den Fußnoten die westliche Literatur durchweg nur bis 1979 berücksichtigt ist, ist das mit der anzusetzenden Toleranzzeit für sowjetische Publikationen und für ein Unternehmen von solchem Umfang leicht zu erklären. 3. Die Beziehung der beigegebenen Abbildungen zum umgebenden Text ist in den meisten Fällen vage oder nicht erkennbar.

Positiv hervorzuheben ist schließlich noch je ein Verzeichnis der alten und der modernen Namen am Schluß des Werkes.

Franz Tinnefeld

Cyril Mango, Le développement urbain de Constantinople (IVe–VIIe siècles) (*Travaux et Mémoires du Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance. Collège de France. Monographies* 2). Paris, Diffusion de Boccard 1985. 72 S., 6 Taf., 2 Pläne. ISBN 2-7018-0022-6.

Das elegant ausgestattete Bändchen enthält den fast unveränderten, mit Dokumentation versehenen Text von vier Vorträgen, die der Autor 1983 am Collège de France gehalten hat. Eine wissenschaftsgeschichtliche Einführung betont die bisherige Fixierung auf die Topographie und gibt eine Übersicht über die Quellenlage. Im 1. Kapitel (das antike Byzanz) zerstört M. die Legende einer „Mauer des Byzas" (*Patria* 141), lokalisiert den durch Diony-

sios von Byzanz bezeugten Isthmos – unter Hinweis auf das Toponym Zeugma – in das Tal zwischen dem 3. und 4. Hügel, postuliert im Zusammenhang mit der Akropolis und ihren Denkmälern eine vom Tetrastoon im rechten Winkel zur Mese ausgehende Straße zum Strategion und macht Kaiser Hadrian als Erbauer des Valens-Aquäduktes wahrscheinlich (20).

Für die Beurteilung der „Stadt Konstantins" (2. Kapitel) schneidet M. die bisher vernachlässigte Frage der Infrastruktur an. Es ist einsichtig, daß Konstantin für seine großzügigen Pläne während seiner Lebenszeit nur „die Weichen stellen" konnte, wie man heute gerne sagt. An der Spitze steht die neue Landmauer, von der sich nichts erhalten hat, die aber quellenmäßig ausreichend bezeugt ist. Das Konstantins-Forum mit der berühmten Säule des Kaisers, die Palastanlage und die anderen Repräsentationsbauten sind im Zusammenhang mit den vorangegangenen Bauprogrammen der Tetrarchen in anderen Residenzen zu sehen. Wenn der Bau des Hippodroms tatsächlich von Septimius Severus begonnen wurde (*Patria* 16,2f.), muß sich der Palastbau Konstantins nach dem Hippodrom orientiert haben (26). Als konstantinisch beurteilt M. das Philadelphion mit seinen Porphyrdenkmälern, den Platz, an dem sich die Mese gabelte (rechts ging es in Richtung Apostelkirche); gegenüber der traditionellen Meinung (Şehzade-Moschee) lokalisiert M. das Philadelphion in die Nähe der Lâleli-Moschee. Der *tour d'horizon* über die Monumente der Konstantinsstadt zeigt folgendes: 1. Die Verwaltungszentren befanden sich nach wie vor innerhalb des Territoriums der antiken Stadt, offenbar weil die neu hinzugekommenen Flächen noch nicht genügend bevölkert waren. 2. Konstantin verzichtete auf einen Ausbau der Akropolis, um dieses Zentrum heidnischer Kulte nicht zu stören (33). 3. Dem Kaiser läßt sich nur der Bau der Apostelkirche, der Bischofskirche Hagia Eirene und der Kirchen der beiden Lokalheiligen Mokios und Akakios sicher zuweisen.

Der Beginn der Epoche von Konstantios II. bis Markianos (3. Kapitel) zeichnet sich durch einen beachtlichen Bevölkerungszuwachs aus, der sich am Ausbau der Häfen und der Erweiterung der Lebensmittel- und Trinkwasserversorgung, aber auch an der Ausdehnung des befestigten Territoriums der Stadt ablesen läßt. M. versucht den spärlichen Quellen in dieser Hinsicht neue Ergebnisse abzugewinnen. Die Untersuchung der Trinkwasserzufuhr Konstantinopels scheitert freilich schon an der Unzugänglichkeit des heutigen westlichen Grenzgebietes der Türkei (41f.). Die großen Plätze und ihre Denkmäler, vor allem entlang der Mese westlich vom Tetrapylon, gehen überwiegend auf die theodosianische Dynastie zurück. Den Bau der 6 km langen theodosianischen Mauer möchte M. nicht, wie üblich, mit dem großen Bevölkerungszuwachs erklären – es gab seiner Meinung nach nur einige Ballungszentren zwischen den beiden Mauergürteln und sonst vor allem Gemüsegärten und Weideplätze –, sondern aus der Rücksicht auf die lebenswichtigen riesigen Zisternen, die in diesem Bereich lagen.

Im letzten Kapitel („apogée et déclin") stellt M. die Frage nach den Symptomen des kulturellen Niederganges seit Herakleios. Abgesehen von dem Hinweis auf die zahlreichen Großbrände im 6. Jh. werden behandelt: Das Ende der *annona* (618) und das Verschwinden der großen Getreidespeicher: Die Tatsache, daß die Bevölkerung der Hauptstadt unter den Ikonoklastenkaisern gut mit Lebensmitteln versorgt war, führt M. zu dem Schluß, daß die Einwohnerzahl damals nicht über 40.000 betragen konnte (54). Die radikale Einschränkung der Kapazität der Häfen ging damit Hand in Hand. Der Rückgang der Wasserversorgung und der vermutliche Ausfall der großen offenen Zisternen mußte die Stadt schwer treffen: Öffentliche Thermen und Nymphäen, wie sie die Antike kannte, konnten nicht mehr erhalten werden. Das Vordringen des ländlichen Charakters (*ruralisation*) äußerte sich in verschiedenen Vieh- und Sklavenmärkten an zentralen Plätzen der Hauptstadt. Massengräber innerhalb der Stadt (Pest von 747) und das Verschwinden fast aller öffentlichen Gebäude bzw.

deren Zweckentfremdung – Ausnahme das Hippodrom! – sind deutliche Zeichen des Niedergangs. Schließlich gilt ein interessanter Hinweis der „neuen Mentalität" der hauptstädtischen Bevölkerung, ihrer hilflosen Unkenntnis gegenüber antiken Denkmälern und Inschriften sowie ihrem Aberglauben, was uns an vielen Stellen der *Patria* frappierend entgegentritt (60).

M. bezeichnet seine stets anregenden und zumeist treffenden Beobachtungen selbst als einen ersten Versuch. In der Vorrede kündigt er an, daß er das Thema Stadtentwicklung von Konstantinopel nach einigen Jahren in größerem Zusammenhang, mit Ausweitung bis zum Ende des Byzantinischen Reiches, behandeln wolle.

Herbert Hunger

Maurice's Strategikon. Handbook of Byzantine Military Strategy. Translated by George T. Dennis (*The Middle Ages*). Philadelphia, University of Pennsylvania Press 1984. XXIII, 178 S. m. 1 Kt. ISBN 0-8122-7899-2.

Mehr als 300 Jahre sind seit der *editio princeps* des Strategikon des Maurikios von J. Scheffer[1] vergangen, ehe dieser Text neu ediert vorlag. Als jene lang erwartete Edition von Mihăescu im Jahr 1970 erschien[2], konnte man nicht voraussehen, daß knapp elf Jahre später der Maurikios-Text abermals herausgegeben werden würde. Die Edition von G. T. Dennis wurde von einer Übersetzung ins Deutsche von E. Gamillscheg begleitet[3], wodurch der nicht nur für den Byzantinisten interessante, an kriegswissenschaftlichen, ethnologischen und anderen Informationen reichhaltige Text auch den der griechischen Sprache nicht kundigen Gelehrten leichter zugänglich wurde[4].

Mit der hier vorliegenden englischen Übersetzung kann das Strategikon nun weltweit und, wie sich herausstellt, auch vom breiteren Publikum gelesen werden. Denn der von Dennis gestaltete Text ist flüssig aufbereitet, ohne die manchmal unnötigen Wiederholungen des Originals anzuführen; es ist zu einer angenehmen Lektüre geworden[5]. Hierin liegt auch der Unterschied zu der deutschen Übersetzung von Gamillscheg, der bestrebt war, wörtlich und textgetreu wiederzugeben.

An den breiteren Leserkreis richtet sich auch die allgemeine, informative *Introduction*, S. VII–XXI. Durch sie erhält der Leser klare, präzise Daten über das Werk, den Autor und die handschriftliche Überlieferung. Der Einleitung folgt eine Bibliographie, die nicht nur Werke über die Militärorganisation, sondern auch allgemeine historische Darstellungen der Spätantike enthält[6].

---

[1] J. Schefferus, Arriani Tactica et Mauricii Artis Militaris libri duodecim. Uppsala 1664 (Nachdr. Osnabrück 1967).

[2] H. Mihăescu, Mauricii Strategicon (*Scriptores byzantini* 6). Bukarest 1970.

[3] G. T. Dennis–E. Gamillscheg, Das Strategikon des Maurikios (*CFHB* 17). Wien 1981.

[4] Über die gedruckten Übersetzungen des Strategikon ins Lateinische, Russische und Rumänische s. Dennis in seiner Edition S. 27 und in dem hier zu besprechenden Buch S. XXf.

[5] Vgl. dazu die eigene Notiz von Dennis auf S. XXI.

[6] In der Bibliographie werden u. a. Werke wie E. Gibbon, The Decline and Fall of the Roman Empire, und J. B. Bury, History of the Later Roman Empire, angeführt.

Im Text (S. 1–169) wird, wie schon erwähnt, auf überflüssige, den Leser zuweilen verwirrende Wiederholungen verzichtet. In diesem Sinne übersetzt D. vor jedem Buch die jeweilige Inhaltsangabe, wie sie im griechischen Original steht, nicht, da am Beginn ein Inhaltsverzeichnis des gesamten Werkes vorhanden ist. Wenn auch diese Vereinfachung bei gleichzeitiger Benützung des griechischen Textes und der englischen Übersetzung nicht störend wirkt, so wird es dennoch Schwierigkeiten bereiten, übersetzte Stellen im Original nachzulesen und die Übersetzung eines konkreten Zitates zu finden. Denn die Genauigkeit, mit der im Index der *CFHB*-Edition nach Buch, Kapitel und Zeile zitiert wird, vermißt man in der englischen Übersetzung. Um den Überblick behalten zu können, wäre die Angabe von Buch- und Kapitelzählung auf jeder Seite wünschenswert.

Der fließende Stil, der den englischen Text prägt, zeigt, daß er von sachkundiger Hand gestaltet wurde. Trotzdem seien hier einige Punkte erwähnt, die dem Byzantinisten, der sich gleichzeitig des griechischen Originals und der englischen Übersetzung bedient, auffallen: Interrogativ formulierte Überschriften werden frei übertragen, wobei manche Feinheiten des Textes verlorengehen; z. B. Ed. XII B 8, 1f.: Πῶς δεῖ τὸν πεζικὸν στρατὸν καὶ τοὺς ἄρχοντας αὐτοῦ διαιρεθῆναι = Übers. S. 140: *The Organization of the Infantry Army and Its Officers*. Die Titel der vier Kapitel des XI. Buches, die sehr schön mit der Fragestellung Πῶς δεῖ... (z. B. Πέρσαις) ἁρμόζεσθαι formuliert sind, kommen gewiß zu kurz, wenn sie bloß mit *Dealing with*... (z. B. *the Persians*) übersetzt werden. – Bei Buch VII, das in zwei größere Teile gegliedert ist, werden diese nicht, wie in der Edition, durch A und B gekennzeichnet. So wird man, wenn man den englischen Text nach Buch und Kapitel benützen will, irregeführt, da jeweils zwei verschiedene Kapitel unter derselben Buch- und Kapitelzahl laufen; z. B. kommt Kapitel VII 5 zweimal vor (nämlich VII A 5 und VII B 5)[7]. – Das Adjektiv γοργός wird auf S. 30 (= Ed. II 11, 5) mit *healthy* und auf S. 141 (= Ed. XII B 9, 4) mit *strong* übersetzt, wobei in beiden Fällen *schnell* besser wäre. Ferner sind unter σκουταρίοις γενναίοις eher *starke* als *nicelooking* Schilde zu verstehen (Ed. XI 4, 45 = Übers. S. 121)[8]. – Es gibt keinen Grund, ἐν δειλίᾳ ὄντων (Ed. XII A 7, 85) mit *become very nervous* (Übers. S. 135), wie auch πρὸς πλείονα ὑπουργίαν (Ed. XII B 1, 6) mit *for greater durability* (Übers. S. 138) zu übersetzen. Mit den φλάμουλα κατὰ τῶν μήλων (Ed. XII B 4, 3f.) sind Fähnchen auf den Schulterplatten des Panzers und nicht *tassels ... on the cheek plates* des Helmes gemeint (Übers. S. 139)[9]. Der Ausdruck τοῖς ἐχθροῖς ἀχρεῖά εἰσιν (Ed. XII B 5, 6), bezogen auf die *Solenaria* und ihre kleinen Pfeile, wäre nicht *cause harm to the enemy* zu übersetzen (Übers. S. 139), sondern *sie sind für die Feinde unbrauchbar*, d. h., da diese Pfeile den Feinden unbekannt waren, konnten sie sie nicht zurückschießen, wie es sonst bei Schlachten üblich war.

[7] Dagegen werden in Buch XII die vier Unterteilungen durch A, B, C, D erkennbar.

[8] Hier sei auch eine Textkorrektur vorgeschlagen: Im Satz ... ἵνα ἑτοίμως ἐμπειρῶνται οἱ κατατολμῶντες ἐγγίζειν αὐτοῖς (τοῖς κονταρίους) ... (Ed. XII A 7, 55f.) = *so that anyone who dares come too close will quickly experience them* (*the spears*) ... (Übers. S. 134) sollte das Verb ἐμπειράω durch ἐμπείρω ersetzt werden (ἐμπείρωνται). Somit würde die Stelle besser zum Kontext passen: ... *damit diejenigen, die es wagen ihnen* (*den Lanzen*) *näherzukommen, sofort gestochen werden*.

[9] Vgl. die Übersetzung von Gamillscheg und Leon VI. Taktika VI 25 (ed. R. Vári, Leonis Imperatoris Tactica, Bd. I [*Sylloge Tacticorum graecorum* 3]. Budapest 1917, S. 116f., Z. 1416–1425). Dazu vgl. auch T. Kol(l)ias, Die Schutzwaffen der byzantinischen Armee. Eine realienkundliche Untersuchung der schriftlichen Quellen. Diss. (maschinschr.) Wien 1980, 45–47.

Dem Text folgt ein Glossar (S. 171–173), in dem griechische und englische Ausdrücke aufgeschlüsselt dargeboten werden[10]. Erklärungen wie *Alans: a nomadic people dwelling in the steppes north of the Black Sea* oder *Goths: a Germanic people who lived north of the Danube* ... tragen zu der Feststellung bei, daß sich die Übersetzung eher an ein breiteres Publikum richtet.

Ein Index griechischer und englischer Begriffe (S. 175–178) mit Hinweis auf die entsprechenden Seiten schließt das Buch ab.

Trotz gewisser Vorbehalte bezüglich der freien Form der Übersetzung ist das Buch mit besonderer Freude zu begrüßen, ja vielleicht gerade deswegen, da auf diese Art die wichtigste Militärschrift des Mittelalters international und nicht nur Fachleuten bekannt gemacht wird.

Taxiarchis G. Kolias

[10] Unter φοῦλκον ist nicht *a body of troops* (S. 172), sondern eine *Schlachtformation* zu verstehen.

Varia I. Beiträge von Ralph-Johannes Lilie und Paul Speck (*ΠΟΙΚΙΛΑ BYZANTINA* 4). Bonn, bei Habelt in Kommission 1984. 325 S. ISBN 3-7749-2150-4. DM 46,–.

Während die bisher publizierten Bände dieser Serie Monographien enthielten, erscheint nun erstmals eine Aufsatzsammlung. Im ersten und umfangreichsten Beitrag (Des Kaisers Macht und Ohnmacht. Zum Zerfall der Zentralgewalt in Byzanz vor dem vierten Kreuzzug) versucht Lilie eine überwiegend verwaltungsgeschichtliche Bestandsaufnahme des 12. Jh.s. Er moniert zurecht die eingefahrene Kaiservorstellung in der Sekundärliteratur und eine zu personengebundene Darstellung, in der bloßen Nachfolge der byz. Geschichtsschreibung (im besonderen des Niketas Choniates). Die Studie ist von einer vor allem wirtschaftsgeschichtlich sehr positiven Einschätzung des 12. Jh.s. gekennzeichnet, bei der der Autor immer wieder seine eigene Arbeit über „Handel und Politik“ (Amsterdam 1984) anführt. Der Rezensent kann auch diesen Ausführungen im wesentlichen zustimmen. L. geht auch auf die zentrifugalen Kräfte ein, betritt aber hierbei, dank der (nie zitierten!) Referate des Athener Byzantinistenkongresses (1976), weniger Neuland, als er selbst glaubt. Der zweite Aufsatz (Noch einmal zu dem Thema „Byzanz und die Kreuzfahrerstaaten“) aus der Feder L.s stellt großenteils eine Auseinandersetzung mit der Rezension von H. Möhring (*Hist. Zeitschr.* 234 [1982] 601–608) auf L.s Schrift „Byzanz und die Kreuzfahrerstaaten“ (München 1981) und dessen Studie „Saladin und der dritte Kreuzzug“ (Wiesbaden 1980) dar. Auch auf die Gefahr hin, daß in „Varia II“ die vorliegende Rezension zum Gegenstand eines Aufsatzes wird, möchte ich hinsichtlich der Interpretation des Eides von 1096 eher Möhrings Standpunkt teilen. Alexios hat zwar Söldner gewünscht, aber es ist evident, daß er die Kreuzfahrer, als sie nun im Byz. Reich waren, nicht als bloße Söldner betrachten konnte. Um diesem Sachverhalt näher zu kommen – von einer „Lösung“ kann man nicht sprechen –, helfen nur allgemeinhistorische Überlegungen, die L. an dieser Stelle Möhring als unzureichend vorwirft, während er sich ihrer in anderen Arbeiten reichlich bedient. In weiteren Punkten möchte ich dagegen überwiegend L. rechtgeben. So ist (S. 130) sicher Alexandreia, nicht Alexandretta gemeint. In der Frage um die byz.-fränk. Allianz 1168/71 und das Bündnis

Saladins mit Byzanz wird es zwischen Byzantinisten und Mediävisten nie vollen Konsens geben. Eine Auseinandersetzung ist in Form einer Rezension nicht möglich, aber mir scheint die Kritik L.s an Möhring, dessen Byzanzbild doch recht negativ ist, berechtigt.

Die dritte Studie, von P. Speck, trägt den Titel: Ikonoklasmus und die Anfänge der „Makedonischen Renaissance“. Es handelt sich dabei um einen unverändert abgedruckten Vortrag, dem einige recht unzureichende und allgemeine Anmerkungen beigegeben sind. Ein Abdruck in dieser Form aber kann nur verwirren! Hier einige Beispiele: S. 177 „wir, die wir in Byzanz vorwiegend Elemente einer Kontinuität ... zu suchen gewohnt sind“ verweist auf einen eigenen, unzulänglichen und ärgerlichen Beitrag des Verfassers zu dieser wichtigen Frage; wieso war (*ibid.*) „das Bild Christi, (das) die Feinde vertreibt und die Gläubigen beschützt“, der „wichtigste Aspekt des Themas Ikonoklasmus“? Wenn S. 178 die Vita des jüngeren Symeon Stylites später zu datieren ist, als man bisher gedacht hat, so muß der Autor doch sagen, wann und warum. Die Umdatierung des Trierer Elfenbeins auf „nach 711“ (!) geschieht ohne ein Wort näherer Erläuterung. S. 183 stellt S. die Behauptung auf, zu Beginn des Bilderstreites seien „Bevölkerung und Klerus wohl in ihrer Mehrheit noch keine Befürworter des Bilderkultes“. Das muß zeitlich und regional doch sehr differenziert werden. S. 186/87 werden die Vorgänge um die Krönung Karls d. Gr. in der vom Autor bereits aus seinem Buch über Konstantin VI. bekannten Weise vereinfacht („Eirenes Plan“). Ich könnte noch ein Dutzend Punkte dieser Art vorbringen und möchte in diesem Fall wirklich fragen: Muß alles, was vorgetragen wird, auch publiziert werden?

In dem folgenden Beitrag (Γραφαῖς ἢ γλυφαῖς) über das Fragment des Hypatios von Ephesos über die Bilder weist S. selbst den Leser darauf hin, daß der Gang der Argumentation nicht nur schwierig ist, sondern sich zudem auch nicht einfach darstellen läßt. Ich kann hier auf philologische Fragen nicht im einzelnen eingehen, glaube aber, daß S. manchen Schritt über seine Vorgänger hinausgekommen ist. Die Gesamtfolgerung kann mich nicht überzeugen: Umdatierung der Fragmente ins 8. Jh. Als erstes müßte doch der cod. Par. gr. 1115 eine kodikologische Untersuchung erfahren. Wie sollte man (S. 219) eine „entsprechend“ entwickelte Bildertheologie verstehen? S. 221 geht es um die Frage nach Relief und Vollplastik (nicht „Großplastik“, wie S. einmal sagt). Eine Auseinandersetzung um die Vollplastik ist aber schon im 6. Jh. nicht mehr denkbar (wenn sie es überhaupt je war), geschweige denn im 8. Jh., so daß die Emendation ἐκ ξύλου δὲ καὶ λίθου (Hs. ἐπί) auch gegen S.s eigene Spätdatierung spricht. Warum S. 231 die Vita Stephanos' d. Jüngeren ein „reines Phantasieprodukt“ ist, erfährt man auch dann nicht, wenn man der Anm. folgend S.s „Artabasdos“ konsultiert. Die Erwähnung des Seidenstoffs (mit bildl. Darstellungen) bei Hypatios (S. 235) spricht nach S. gegen das 6. Jh. Im Zusammenhang mit einer Schlacht gegen die Perser (585) erwähnt aber beispielsweise Theophylaktos Simokates ausdrücklich ein Bild, das „die Hand des Webers geschaffen hat“ (II, 3). Auch diese Hypatios-Stelle bildet also kein zwingendes Argument für eine Umdatierung. Man könnte allenfalls daran denken, daß während des Bilderstreites einige Teile verändert wurden, aber eine globale Zuweisung an das 8. Jh. basiert eher auf Quellenideologie als Quellenkritik.

Der letzte Aufsatz des Bandes, wiederum von S., ist dem nie endenden Thema der Ptochoprodromika gewidmet. Die Polemik gegen Eideneier geht im Prinzip an der Sache vorbei (und wird auch durch die Berufung auf die Naturwissenschaft nicht ernsthafter): Metrische und philologisch-lexikalische Analyse sind zweierlei. Auch ist sich Eideneier bewußt, daß „Kriterien der Metrik sicher in den wenigsten Fällen allein ausschlaggebend sein dürften“. Die kritische philologische Analyse des 1. Gedichtes durch S. spricht m. E. jedoch ebenfalls gegen eine Zuweisung an Theodoros Prodromos.

Unschön, gelinde gesagt, wirkt vielfach die stilistische Gestalt der Beiträge von S., die noch unter dem an der Freien Universität oft üblichen und dem Rezensenten bestens

bekannten Sprachniveau liegt. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß dieser Band in gewissem Grad zu einem Organ der Selbstdarstellung geworden ist, das ernsthafter Eigenkritik nicht immer unterworfen ist. Trotzdem tragen die fünf Aufsätze sicherlich zu einer Belebung der Diskussion auf den behandelten Gebieten bei, ein Positivum, das sich nicht immer von einer Aufsatzsammlung vermelden läßt.

Peter Schreiner

Johannes M. Konidares, Τὸ δίκαιον τῆς μοναστηριακῆς περιουσίας ἀπὸ τοῦ 9ου μέχρι τοῦ 12ου αἰῶνος. Athen 1979. XXVI, 291 S.

Die Arbeit von Konidares erbringt eine sehr reichlich aus den Quellen dokumentierte und sorgfältig angefertigte Zusammenstellung über Erwerb, Verwaltung und Verwertung des Vermögens der byzantinischen Klöster. Der Verfasser läßt sich ungeachtet der wirtschaftlichen Dimension seines Themas in der Feingliederung der Arbeit in erster Linie von juristischen Kriterien leiten. Ihnen kommt jedoch im 1. Teil der Arbeit in Anbetracht der dort im Vordergrund stehenden wirtschaftlichen Vorgänge m. E. nur beschränkte Relevanz zu. Ein Beispiel möge die Vorgangsweise des Autors illustrieren: Am heuristischen Modell der pandektistischen Rechtsschule sich orientierend teilt K. die Erwerbstatbestände nach dem Schema originär und derivativ. Als ersten Tatbestand des Vermögenserwerbs der Klöster untersucht K. daher die Okkupation (Aneignung). Sie besteht im Ergreifen (Besitzerwerb) einer *res nullius* in der Absicht, Eigentum zu begründen. Da man in einer entwickelten Gesellschaft nicht auf Schritt und Tritt auf eigentümerlose Sachen stößt, würde man als Leser keine allzu hohe soziale und wirtschaftliche Relevanz dieses Tatbestandes erwarten. Demgegenüber kommt K. zu der überraschenden Feststellung, die *occupatio* spiele in den Quellen der untersuchten Epoche eine gewichtige Rolle. Unklar bleibt freilich, welche Quellen (Rechts- oder Geschichtsquellen) K. meint. Die alsbald angeführten Sachverhalte von Jagd, Fischfang und Bienenzucht machen die Ansicht des Autors wenigstens einigermaßen verständlich. Aber diese Beispiele zeigen gleichzeitig, wie unglücklich die Schematisierung an juristischen Modellen sich auswirkt. Spätestens wenn K. auf die „Arbeit“ der Mönche (offensichtlich in Anlehnung an die „*specificatio*“) als Erwerbstatbestand zu sprechen kommt, erhebt sich nämlich die Frage, worin sich Jagd, Fischfang und Bienenzucht von der Arbeitsleistung – wie sie etwa die Feldarbeit darstellt – unterscheiden. Es wäre daher wohl für die Ergebnisse des Buches förderlicher gewesen, die Vermögensschöpfung getrennt nach Produktionsweisen und Kapitalverhältnissen zu untersuchen.

Die Vorgangsweise des Verfassers schmälert zwar die Benutzbarkeit des ersten Teiles der Arbeit, nicht aber ihren grundsätzlichen Wert. Man findet schließlich alles, was man unter dem angekündigten Thema erwartet, wenn man nur lange genug sucht. Eine weit glücklichere Hand zeigt der Verfasser bei der Gestaltung des 2. Teiles der Arbeit, welcher der klösterlichen Vermögensverwaltung gewidmet ist. Die wichtigsten Organe Abt und Oikonom werden in ihren Tätigkeiten eingehend aus Typika und Heiligenviten beschrieben. In gleicher Weise werden die Inhalte der Vermögensverwaltung aus den Exempla illustriert und instruktiv dargestellt. Im letzten Kapitel dieses Teiles kommt die Kontrolle der Verwaltung zur Sprache, welche mit der Verpflichtung zur Rechnungslegung der Ausführungsorgane korrespondiert. Auch in diesem Bereich überzeugt die Fülle der Belege den Leser von der Richtigkeit der generalisierenden Beobachtungen des Verfassers.

Der dritte Teil des Buches, gewidmet der „Verwertung des Klostervermögens“, ruft wieder ähnliche Frustrationen wie der erste Teil hervor. Neuerlich liefern die juristischen

Formen der Nutzung die Gliederungsgesichtspunkte, wenngleich hier wohl mit weit größerer Berechtigung als im ersten Abschnitt. Allerdings erhebt sich nach Lektüre der beiden betreffenden Passagen der Arbeit der Eindruck einer zumindest partiellen Überschneidung zwischen erstem und drittem Teil, die dem Verfasser entgangen ist.

Die beiden letzten Teile der Arbeit, Besteuerung des Klostergutes und Verfügungen darüber, geben einen vorzüglichen Überblick über alle diesbezüglichen Probleme. Besonders geglückt ist dem Verfasser m. E. die schwierige Darstellung der Lebenskonkreta, die mit den häufig normierten Vorschriften über die Unveräußerlichkeit von Klostervermögen nicht in Einklang stehen. Er offenbart in anschaulicher Weise alle jene Maßnahmen, die die Praxis getroffen hat, um den Hiat zwischen Sollen und Sein auszufüllen oder zumindest unsichtbar zu machen.

An den Abschluß der Arbeit stellt der Verfasser eine kurze Abhandlung über die „Rechtsnatur" der Klöster. Betrachten wir das Ergebnis der Bemühungen des Verfassers. Er kommt zu dem Schluß, es gäbe Klöster, die bloß als Rechtsobjekte in Erscheinung getreten seien, und solche, die Rechtssubjektivität besessen hätten. Die Frage – solange bei K. der terminologische Aspekt im Vordergrund steht, scheint sie freilich nicht allzu wichtig – ist m. E. doch differenzierter zu stellen und zu beantworten. Zuerst einmal ist das Problem der Rechtssubjektivität stets im Hinblick auf eine bestimmte rechtliche Bezugsebene zu stellen, also dahingehend, ob wir es bei Klöstern mit Subjekten oder Objekten der kirchlichen oder der staatlichen Rechtsordnung zu tun haben. Diese Duplizität der Fragestellung vermisse ich in der Arbeit K.s. Zum zweiten ist die Feststellung, daß ein Kloster, das der Gründer auf seinem eigenen Boden errichtet und in dem er sogleich die Abtfunktion ausübt, gleichsam in notwendiger Folge Rechtsobjekt sei, nicht schlüssig, auch wenn man wie K. wohl von der staatlichen Rechtsordnung ausgeht. Die Frage ist m. E. nicht mit Hilfe der Rechtslogik zu klären, sondern empirisch durch Untersuchungen bestimmter Indikatoren, wie etwa der Frage, wer nunmehr bei Rechtshandlungen als Rechtsträger aufscheint.

Während die eben erhobenen Ausstellungen eine nur wenige Seiten umfassende Partie des Buches aus juristischem Blickwinkel kritisieren, wird ansonsten das Urteil aus dieser Sicht weitaus günstiger ausfallen. Gegenüber den juristischen Vorzügen mindern freilich wirtschaftsgeschichtliche Schwächen die Brauchbarkeit der Darstellung. Es ist zu hoffen, daß nicht auch in künftigen Arbeiten des Verfassers der Jurist über den Historiker siegt.

Peter E. Pieler

Günter Weiss, Oströmische Beamte im Spiegel der Schriften des Michael Psellos (*Miscellanea Byzantina Monacensia* 16). München, Institut für Byzantinistik der Universität 1973. VI, 367 S.

Günter Weiss hat seine Arbeit als Beitrag zur Erforschung des Beamtentums und der Bürokratie geplant. In der Tat ist eine solche Untersuchung anhand der Schriften des Michael Psellos erfolgreich in Angriff zu nehmen. Die Karriere der Hauptperson, die sich in ihren literarischen Werken immer selbst bespiegelt, bietet für eine bürokratiegeschichtliche Untersuchung hinreichend Material, das durch die Briefe des Psellos auch hinsichtlich anderer Persönlichkeiten ergänzt wird. In diesen Reden und Briefen des Psellos wird an vielen Punkten Alltagsleben „neben den oft nüchtern scheinenden Nachrichten über Rechtssprechung und Verwaltung Ostroms im 11. Jahrhundert sichtbar". Sicherlich – und das steht nach zahlreichen Besprechungen heute fest – leistete W. einen wichtigen Beitrag zur Erkenntnis der Person und der Epoche des Michael Psellos. Was aber bislang fehlt, ist eine

Auseinandersetzung mit der Arbeit unter dem Anspruch, den W. in seinem Vorwort für seine Studie erhebt, nämlich unter dem Aspekt der Bürokratiegeschichte.

Wenn der Autor in den ersten Kapiteln seines Buches auf das römische Erbe des byzantinischen Beamtenstaates zurückblickt, erhofft man, daß die ebendort apostrophierte Entwicklungslinie vom republikanischen Kanzleibeamten über die Prinzipatsverwaltung bis hin zu den heutigen Ministerien und Regierungsbüros in Kürze, aber doch stringent dem Leser dargelegt werde. Die Hoffnung erfüllt sich jedoch leider nicht. Die Leitlinien der Gliederung staatlicher Verwaltung bleiben weiterhin dunkel, wenn der Verfasser bloß die gängigen Schreckensbilder von Verfall, Schlendrian und Korruption bemüht oder höchst allgemein gehaltene Zitate aus Jones, History of the Later Roman Empire, beibringt. Man könnte Einzelheiten übergehen, würde nicht aus ihnen deutlich, wie sorglos W. gelegentlich mit der Terminologie und ihrem Bedeutungswandel umgeht. So notiert er S. 13, der Themenrichter würde in den Quellen gelegentlich Prätor genannt: „Prätor bezeichnet schon in spätrömischer Zeit den Provinzgouverneur". Allein dieser Satz enthält eine Vielzahl von Verwirrungen. Die Prätur als Provinzialverwaltungsamt geht in die Geschichte des 3. vorchristl. Jahrhunderts zurück, als neben den zur Jurisdiktion bestimmten Prätoren in der Tat noch Prätoren für die Verwaltung der ersten neugeschaffenen Provinzen gewählt wurden. An diese Nomenklatur hat sich Justinian erinnert. Seinen archaisierenden Vorlieben folgend verlieh er den im Zuge der Reformen von 535/36 neugeschaffenen Statthaltern von Pisidien, Lykaonien, Thrakien und Paphlagonien, die nunmehr die zivile und die militärische Verwaltung in ihrem Sprengel zu besorgen hatten, den Prätorentitel. Diese Titulatur ist aber keineswegs eine Allgemeinerscheinung der spätantiken oder der justinianischen Epoche. Wie daher die Themenrichter als Beamte bloß der Zivilverwaltung zur Bezeichnung *praetores* gekommen sind, ist mit der Glosse des Verfassers keinewegs hinreichend erklärt.

Schließlich ruft die modernisierende Terminologie, deren sich W. bedient, Bedenken hervor. Provinzrichter sind nun einmal keine „Richter" im modernen Sinn, weder von ihren Agenden noch von ihrer Funktion her. Das an modernen Strukturen entwickelte Gliederungskonzept der Arbeit bringt dem Verfasser zusätzlich Schwierigkeiten. Byzanz ist kein Rechtsstaat. Seine Rechtsordnung hat daher eine andere Funktion als die unsere. Vor allem kann man nicht von einer Bindung des Richters an das Gesetz oder von einer Rechtsschutzgarantie in dem Sinne sprechen, wie dies heute weitgehend selbstverständlich ist. Weiters halte ich das Suchen nach einer Verwaltungshierarchie mit festen örtlichen oder sachlichen Zuständigkeiten für müßig, denn einen solchen Verwaltungsbau hat es in Byzanz letztlich doch nicht gegeben. Es ist freilich verständlich, daß Byzantinisten immer wieder danach suchen, denn vornehmlich die justinianischen Quellen legen oftmals den Gedanken an Rechtsstaatlichkeit und der Neuzeit vergleichbare bürokratische Ordnungen in Byzanz nahe.

Schließlich ist noch in gebotener Kürze auf einen weiteren Schwerpunkt der Untersuchungen einzugehen. Zwar zögernd, aber nichtdestoweniger m. E. völlig richtig, kommt der Verfasser zu dem Schluß, es habe im mittelalterlichen Byzanz weder eine staatlich organisierte Ausbildung der Funktionäre noch ein generell geregeltes Prüfungswesen, noch einen staatlich festgelegten notwendigen Wissensstoff für Justizfunktionäre gegeben. Einwendungen sind m. E. lediglich den Vorstellungen des Verfassers entgegenzuhalten, die er über die Art des Rechtsunterrichts in mittelbyzantinischer Zeit hegt. Wenn er die sog. *meditatio de nudis pactis* „als Beispielsprozeß, der den juristischen Schulunterricht des 11. Jahrhunderts zur Praxis hinführen sollte", versteht, verknüpft er dieses Stück Rechtsliteratur mit dem Rechtsunterricht. Für eine solche Verbindung scheint es mir aber keinerlei Indiz zu geben. Auch das ϑέμα der Beiruter Schule hat mit einem Musterprozeß nichts zu tun, sondern mit ϑεμάτισον wird der Schüler im Antecessorenunterricht des 6. Jahrhunderts ange-

wiesen, einen Fall zu erfinden, auf welchen die generell abstrakte Regel einer bestimmten Codexkonstitution paßt. Die von W. sog. „Prozeßsammlung" des Garidas – von mir vielleicht auch nicht gerade glücklich „Prozeßlexikon" genannt – ist sicherlich weder das eine noch das andere, wenn wir die Begriffe in modernem Sinn verstehen. Die ἀγωγαί (= *actiones*), die Garidas – soweit wir das erkennen können – beschreibt, sind die Schulnamen der alten römischen Klagen, die nunmehr als Siglen zu verstehen sind, unter welchen bestimmte charakteristische Sachverhalte mit typisierten Anspruchsfolgen verbunden werden. Mit einem Beispielsprozeß haben diese ἀγωγαί = *actiones* wirklich nichts zu tun. Hingegen kann man die Πεῖρα wie W. – zwar nahezu journalistisch oberflächlich – durchaus als „Sammlung von Reichsgerichtsentscheidungen" verstehen, doch ist wiederum die Verwendung gerade der Πεῖρα im Rechtsunterricht nicht nachzuweisen. Der an sich ansprechende Gedanke einer „Juristenausbildung" an praktisch judizierten *„leading cases"* trifft also leider nicht zu.

Die hier zusammengetragenen Bemerkungen zu Einzelheiten der Arbeit von W. scheinen ein überwiegend negatives Urteil zu ergeben. Dieser Eindruck entspricht jedoch nicht dem Wert des Buches für die Byzantinistik insgesamt, der ja nach einer Reihe positiver Besprechungen feststeht. Meine kritischen Äußerungen beziehen sich allein auf rechtshistorische Details und auf einige allzu unbefangene Präokkupationen des Autors *in iuridicis*. Es ist mir daher ein Bedürfnis, zum Ausdruck zu bringen, daß die Untersuchung des Autors einen wertvollen Beitrag zur Erkenntnis der byzantinischen Bürokratie darstellt. Eine Monographie „Byzantinische Bürokratie" bleibt aber weiterhin ein Desiderat der Forschung. Sie ist freilich ein Werk, das die Kräfte eines einzigen Autors wohl übersteigen dürfte.

Peter E. Pieler

Timarion. Translated with Introduction and Commentary by Barry Baldwin. Detroit, Wayne State University Press 1984. X, 161 S. ISBN 0-8143-1771-5. $ 18,95.

Nach der ersten kritischen Ausgabe dieses Jahrhunderts (R. Romano 1974) erfährt der Timarion nun eine erste englische Übersetzung (nach der lateinischen von B. Hase 1813 und der deutschen von A. Ellissen 1860). Vorneweg ist zu sagen, daß Baldwin, klassischer Philologe und Byzantinist, besonders im letzten Jahrzehnt mit zahlreichen Artikeln zur frühbyzantinischen Literatur und Geschichte auf sich aufmerksam gemacht hat, um von seinen Büchern über Lukian, Gellius, die römischen Kaiser, den Philogelos und Sueton abzusehen.

Diese Übersetzung ist für den *general reader* mit mäßigen Voraussetzungen in bezug auf *humanities* gedacht. Sie zu lesen, mit dem Original zu vergleichen und die gut bestückten kommentierenden Anmerkungen durchzuarbeiten ist aber auch für einen Byzantinisten ebenso amüsant wie lehrreich. Die Rücksicht auf die genannte Zielgruppe zwang B. zu häufiger „addition and adaptation" (S. 2). Um nur einige Beispiele zu nennen: Zu Beginn von Kap. 11 und 13 lesen wir je ein „very well", das im Griechischen fehlt, aber in der Übersetzung den abrupten Sprecherwechsel mildert. Ähnlich läßt B. den Kydion die Schlußworte des Timarion mit einem „They may be seizing up" wieder aufnehmen, was durch den griechischen Text nicht gedeckt, der fließenden Lektüre jedoch dienlich ist (gegen Ende von Kap. 13). Durch Einschübe wie „as I said before" (Kap. 15) oder „But I have two questions" (Kap. 16) wird der an sich langweilige Dialog mit seinen Wiederholungen verbessert. Dem englischen Zeitgenossen, dem man nicht wie einem gebildeten Byzantiner die Auflösung

klassischer Zitate zumuten kann, hilft B. mit zusätzlichen Angaben wie „in the words of Homer", „as Euripides says" u. ä. Wie weit die Übersetzung ein zwischen britischem und amerikanischem Englisch stehendes „mid-Atlantic" (S. 2) bildet, vermag ich nicht zu beurteilen. Daß sich B. stets um die getreue Wiedergabe des Inhalts bemüht, wenn auch dem Philologen die Übersetzung manchmal „frei" erscheinen mag, steht außer Zweifel. Man braucht aber nicht *native speaker* zu sein, um diese Übersetzung Satz für Satz als einfallsreich und treffend zu genießen.

In seiner Einleitung bietet B. einen Abschnitt über die byzantinische Satire (5–13), einen weiteren über die Tradition der „Hadesfahrten" (13–24) und über den bekannten polemischen Brief des Konstantinos Akropolites (mit englischer Übersetzung). Nebenbei: Sechs unedierte Briefe des Konstantinos Akropolites wurden kürzlich von C. N. Constantinides publiziert[1].

Zu Datierung und Autorschaft (28–37) läßt sich nicht viel Neues bringen. B. lehnt sowohl meinen seinerzeitigen Vorschlag (Theodoros Prodromos) wie jenen von Romano (Nikolaos Kallikles) ab und schlägt selbst Michael Italikos als möglichen Autor des Timarion vor. Ein entscheidendes Argument gegen den Arzt Kallikles ist der Hinweis von B. auf Anna Komnene, die Kallikles als Vertreter der Humorallehre nennt (15, 11), während der Autor des Timarion sich gerade über diese Lehre dauernd lustig macht (35). Ich muß freilich gestehen, daß ich von den Argumenten für Italikos nicht mehr halte als von jenen für Prodromos. Daß man in Byzanz nicht Fachmann sein mußte, um medizinische Literatur zu lesen und – wie hier im Timarion – zu verwerten, betont B. sehr richtig (A. 87, S. 99). Damit ist aber Prodromos kein schlechterer Kandidat als Italikos. Daß wiederholte *exempla* aus der römischen Geschichte kein Argument für die Autorschaft sind, muß man ebenso wie für Kallikles auch für Italikos zugeben. Die Helios-Metapher in zwei Gedichten des Kallikles im Hinblick auf die Psellos-Szene im Timarion (Kap. 45) für die Autorschaft nennen zu wollen, ist völlig irrelevant (A. 247, S. 136f.). Ob man die Bemerkungen über den Lauf des Axios (Kap. 3) mit Autopsie seitens des Italikos (als Metropolit von Philippupolis!) in Zusammenhang bringen soll, erscheint mir eher zweifelhaft (S. 37). Was aber die sprachlichen Parallelen betrifft, so muß ich bekennen, daß die neuerliche Lektüre des Timarion und nicht zuletzt auch mehrere von B. in den Anmerkungen gebrachte Prodromos-Stellen mich wieder geneigt machen, meinen alten Vorschlag zu verteidigen. Ich bin ebensowenig von diesem Vorschlag „obsessed" wie B. von dem seinen (37), aber wenn ich an das Interesse für die Mäuse denke, –! Daß übrigens das im Kap. 43 verspottete ἀνδράριον Prodromos sein soll, wie Hase, Ellissen und („ut videtur") Romano dachten, wird von B. mit guten Argumenten zurückgewiesen (A. 234, S. 132f.).

Der kommentierende Teil beschränkt sich nicht nur auf Erläuterungen für den *general reader*, sondern bringt auch dem Philologen – trotz Verzicht auf jene *testimonia*, die bereits bei Romano aufscheinen – eine Fülle von Quellenhinweisen aus der klassischen und byzantinischen Literatur. Als guter Lukian-Kenner konnte B. die bereits gefundenen Parallelen um zahlreiche weitere vermehren. Er hat aber auch erstmals auf klassische Quellen wie Archilochos (A. 235 zu Kap. 44) und Euripides, Kyklops (A. 127 und 133 zu Kap. 20f.) aufmerksam gemacht, dessen Lektüre er übrigens dem Autor des Timarion zutraut. Bemerkenswert für die byzantinische Literatur ist neben manchem Anderen B.s wiederholter Hinweis auf das Hodoiporikon des Konstantinos Manasses. Wer immer sich in Zukunft mit dem Timarion beschäftigen wird (vielleicht M. D. Macleod; vgl. S. 1f.), darf an den vielen wertvollen Parallelen zu Dante nicht vorbeigehen. Schließlich enthalten die kommentierenden Anmer-

[1] C. N. Constantinides, Higher Education in Byzantium in the Thirteenth and Early Fourteenth Centuries (1204–ca. 1310). Nicosia 1982, 163–166.

kungen eine Menge von auflockernden Empfehlungen zur Lektüre einschlägiger (nicht philologischer oder historischer) Werke, die einzelne Bereiche oder Details des Textes betreffen. Hier wie auch in der Anführung wissenschaftlicher Literatur hat sich B. fast nur auf englisch schreibende Autoren beschränkt; französische, deutsche und italienische Fachliteratur befindet sich in einer kläglichen Minderheit.

Die folgenden Bemerkungen beziehen sich auf Einzelheiten und wollen nicht als eine Beckmesser-Liste verstanden werden. Sie sollen den Autor vielmehr von dem regen Interesse des Rezensenten überzeugen.

Differenzen in der Übersetzung:

1) Kap. 6, S. 45: the finest altar cloths ~ ἐπίπλων τὰ κάλλιστα

2) Kap. 9, S. 48: completely incomparable ~ ἀτεχνῶς δυσκατάληπτον

3) Kap. 28, S. 61: words of one syllable or two at the most ~ μονόστιχα ἢ τὸ πολὺ δίστιχα

4) Kap. 34, S. 65: μηδενὸς – φροντίσαντες (Z. 837f. ROMANO) fehlt in der Übersetzung

5) Kap. 35, S. 66: the reign of Chronos ~ ἐπὶ τοῦ Κρόνου

6) Kap. 41, S. 71: by the legally appointed conductors of the dead ~ παρὰ τῶν κατὰ χώραν νεκροπομπῶν. κατὰ χώραν heißt wohl sowie wie „lokal".

Sonstige Einzelheiten:

1) Folgende Texte sollten nicht mehr nach *PG*, sondern nach den neuen kritischen Ausgaben zitiert werden: P. LEMERLE, Les plus anciens recueils des Miracles de Saint Démétrius et la pénétration des Slaves dans les Balkans. Paris I (Text) 1979. II (Kommentar) 1981. – Nikephoros Bryennios, ed. P. GAUTIER (*CFHB* 9). Brüssel 1975. – Ioannes Skylitzes, ed. I. THURN (*CFHB* 5). Berlin–New York 1973.

2) S. 27: Die Regierungszeit des Patriarchen Isidoros war nur von 1347–1350.

3) S. 36: Des Nikephoros Basilakes Rede gegen Bagoas ist ediert von A. GARZYA, Una declamazione giudiziaria di Niceforo Basilace. *EEBS* 36 (1968) 81–103.

4) S. 79, A. 5: Die Edition der philosophischen Schriften des Theodoros von Smyrna durch L. BENAKIS steht unmittelbar bevor.

5) S. 81, A. 2: Ich bezweifle, daß man das Suffix -αρίων mit dem bekannten diminutiven -άριον (ἀνδράριον, γυναικάριον, ἱππάριον) gleichsetzen darf.

6) S. 88, A. 31: B. bemerkt die gesuchte Wortwahl der Stelle. Hinzuzufügen wäre das Wortspiel Ἄξειος ~ ἄξιος (Z. 74–81–90 ROMANO).

7) S. 113, A. 152: Zu Arthritis bzw. Gicht als typischer Krankheit in Byzanz: E. JEANSELME, La goutte à Byzance, Paris 1920.

8) S. 134, A. 242: Johannes Italos ruft Aristoteles an, weil ein großer Teil seines bis heute nur fragmentarisch edierten eigenen Œuvres sich auf das Corpus Aristotelicum bezog.

Druckfehler:

S. 24: *BZ* 1 (1982) ~ l. 1 (1892). – S. 37: Philippolis (zweimal) ~ l. Philippupolis. – S. 117, A. 173: Die Galen-Ausgabe stammt von Kühn, nicht von Kuhn. – S. 119, A. 180: the Green aperiskopon ~ l. the Greek aperikopon.

B.s Buch ist ein erfreulicher Beitrag zur Timarion-Forschung und zur Verbreitung der Kenntnisse über die byzantinische Satire.

Herbert Hunger

Ralph – Johannes LILIE, Handel und Politik zwischen dem byzantinischen Reich und den italienischen Kommunen Venedig, Pisa und Genua in der Epoche der Komnenen und der Angeloi (1081–1204). Amsterdam, Hakkert 1984. XXIII, 714 S. ISBN 90-256-0856-6. Sfr. 160,–.

Das vorliegende Werk – eine Habilitationsschrift im Fachbereich Altertumswissenschaften der Freien Universität Berlin – zeichnet ein überaus detailreiches und umfassendes Bild der Entwicklung des Handels zwischen Byzanz und den großen italienischen Seemächten Venedig, Pisa und Genua vom späten 11. bis zum beginnenden 13. Jahrhundert, ein Bild, das seine allgemeine historische Deutung nicht zuletzt durch die Einbettung in den Gang der politischen Geschichte erfährt. Wesentliche Abschnitte sind den Verträgen zwischen den erwähnten Handelspartnern gewidmet, katalogartig aufgebaute Teile des Buches dienen einer exakten Erfassung aller von Italienern aufgesuchten Handelsorte im Bereich der Ägäis und Zyperns, der Küstengebiete des Schwarzen Meeres, des Westens und Südwestens Kleinasiens, der Balkanprovinzen sowie Konstantinopels selbst. Handelsrouten und Handelsobjekte erfahren gesonderte Behandlung. Gleichsam zur Erweiterung der interpretatorischen Basis folgt sodann die Darstellung der politischen Beziehungen in dem bezeichneten Kräftefeld, nach einer Zusammenfassung folgt noch als Exkurs ein Kapitel über die byzantinische Kriegsflotte im 12. Jahrhundert.

Der Vf. geht in seiner Arbeit dem Phänomen der Dominanz der italienischen Handelsmächte im hochmittelalterlichen Byzanz nach. Obwohl an dieser beherrschenden Position nicht zu zweifeln ist, gelingt es ihm unter subtiler Auswertung der Quellen doch zu zeigen, daß daraus keinesfalls auf völlige Abhängigkeit Byzanz' von diesen wirtschaftlichen Faktoren geschlossen werden kann. Vielmehr ist zum einen durchaus auch mit bedeutenderem byzantinischen Anteil am Handel im Reich zu rechnen, der freilich in der byzantinischen Überlieferung des mangelnden Interesses an dieser Thematik wegen kaum hervortritt, zum anderen waren es doch gerade die Byzantiner, die aus dem gestiegenen Handelsvolumen entscheidende Vorteile ziehen konnten. Damit kann der Vf. auch wichtige Beobachtungen zum allgemeinen Niedergang des byzantinischen Reiches gegen Ende des 12. Jahrhunderts beisteuern: Die Entwicklung bis hin zur Eroberung Konstantinopels durch die Venezianer (1204) ist primär aus dem Blickpunkt der politischen Geschehnisse und Abläufe zu interpretieren, für die die wirtschaftliche Situation Rahmen und Basis, nicht aber unmittelbar auslösendes Moment bildet. Wünschenswerte Ergänzungen liefern in diesem Zusammenhang die im Exkurs gemachten Ausführungen über den gravierenden Faktor des weitgehenden Fehlens einer eigenen byzantinischen Kriegsflotte.

Allgemein zeichnet sich die Arbeit durch hohe Quellenkenntnis und durch umsichtige und subtile Interpretation der Überlieferung aus. Von prinzipiellem Interesse ist – für das Politikverständnis des Hochmittelalters – nicht zuletzt die Beobachtung, daß die Privilegienvergabe ihre Begründung vielfach in einzelnen, individuellen politischen Motiven findet (S. 607), eine große politische Leitlinie somit kaum zu fassen ist. – Mit Bedauern nimmt man die der Bedeutung dieses Werkes keinesfalls entsprechende drucktechnische Gestaltung zur Kenntnis, ein regelrechter Satz der Arbeit hätte wohl auch dazu beigetragen, Flüchtigkeitsfehler (S. 1ff. und S. 327f.: Vertrag mit Venedig von 992, nicht 922) auszumerzen. Ein großes Manko liegt schließlich im Fehlen einer Übersichtskarte, die das Verständnis der Arbeit, insbesondere aber des erwähnten Katalogs der Handelsorte und -routen entscheidend erleichtert und verbessert hätte.

Ferdinand Opll

Archives de l'Athos XIII. Actes de Docheiariou. Édition diplomatique par Nicolas Oikonomidès. Texte. Album. Paris, Lethielleux 1984. XIV, 397 S.; LXXII Taf. 4°. ISBN 2-249-60413-4.

In bekannt souveräner Art präsentiert Oikonomidès die Urkunden des Docheiariu-Klosters, darunter – trotz der Vorarbeiten von Ktenas – eine erstaunlich große Zahl von Inedita. Dabei sind aber die Stücke des 11.–13. Jh.s sehr spärlich, was zur Folge hatte, daß O., nachdem er die durch spätere Legendenbildung verfälschte Gründungsgeschichte des Klosters behandelt hat (S. 3–11), nur einen kurzen Überblick über die weiteren Ereignisse bieten konnte (S. 13–22). Es schließen sich an eine Liste der Äbte, Beschreibung des Archivs (dabei fällt auf, daß fast alle Grenzbeschreibungen des Klosterbesitzes auf Falsifikate des 16./17. Jh.s zurückgehen), Liste der Urkunden (S. 23–45).

Die Edition ist tadellos (die Nachkollation mehrerer Dokumente an Hand der allerdings an manchen Stellen unbrauchbaren Faksimiles ergab nicht das kleinste Versehen), die Kommentierung (Geschichte, Prosopographie, Topographie, Terminologie) umfassend und erschöpfend. Nach diesen, in den Jahren 1037–1496 entstandenen, echten Urkunden bringt O. im Anhang ein Siegel, ein Fragment und vier Fälschungen. Beschlossen wird das Werk durch den allgemeinen Index, der außer sämtlichen Namen alle wichtigen Termini sowie einen Großteil der sonst interessanten Wörter bietet.

Abgesehen von ein paar offensichtlichen Versehen und ganz kleinen Mängeln[1] sind es nur wenige Dinge, auf die wir nun näher eingehen wollen:

S. 50: Zur Familie der Kamateroi vgl. auch Polemis, Doukai 125–133; *PLP* 10787–99; Seibt, Bleisiegel 292–4.

S. 51: πατελίδης (von πατέλλα/-λλιον „Schlüssel") wird eher „Plateau, Hochfläche" (vgl. fr. plat : plateau) als genau dasselbe wie ῥάχων „Bergrücken" gleich danach bedeuten (Urk. 1,27 κατὰ ἀνατολὰς τοῦ πατελίδη καὶ διέρχεται τὸν ῥάχωνα).

S. 81: Zu ῥιγλίον vgl. auch *MM* III 55.

S. 105: Zu Demetrios Murinos vgl. auch Actes de Xénophon, S. 31, 48, 52.

S. 135: In βλαττία λάμνας δύο ist λάμναι „Lamé" nicht Adj., sd. Apposition, daher wohl auch in Urk. 17, 38.

S. 155 (20, 12) liest man auf dem Foto eigentlich Λίθειν(ον).

S. 156 (20, 14): βο⟨σ⟩κ[ο]τόπιον (?) ist sicherlich schlecht ergänzt statt βοιδοτόπιον (vgl. Arbeiten zur byz. Realienkunde, Probedruck. Köln 1983, S. 13, Nr. 24). 20, 28 ist κατωφερεῖ offensichtlich ein Druckfehler für κατωφορεῖ (Z. 15 etc.; das Foto ist an dieser Stelle unbrauchbar).

S. 157 (20, 43ff.): Die Ergänzung von (γυναῖκα) ist entbehrlich, sie wurde z. B. in Actes de Xéropotamou 141ff. nicht vorgenommen.

S. 168: Vielleicht lassen sich die beiden Senachereim identifizieren. Der Skuterios könnte der κριτὴς τοῦ φωσσάτου von ca. 1337 (*MM* I 177), der Megas Chartularios der ἐπὶ τοῦ στρατοῦ von 1341 (Kantak. II 77) sein. In beiden Fällen würde ein sinnvoller rangmäßiger Aufstieg vorliegen (vgl. Pseudo-Kodin, ed. Verpeaux, S. 138).

S. 169: Zu Mela(n)chrenos vgl. jetzt *PLP* 17625ff.

Etwas länger müssen wir bei Nr. 49 (S. 258–265) verweilen, einer realienkundlich besonders ergiebigen Urkunde aus dem Jahr 1384:

βελεσιχός möchte ich als „samten" (von lat. *villosus*) verstehen. Dies paßt sowohl für eine Steppdecke (μεταξωτός gegenübergestellt), als auch für eine Hose (A Chil 27, 55ff.) und für

[1] Zur Bibliographie (S. IX–XIV): Dukas ist in der Edition von Grecu (1958) zu verwenden; Armenopulos in der von Pitsakes (1971); Ostrogorsky in der 3. Aufl. (München 1963).

einen Vorhang (A Pantel 7, 10; hier anscheinend Subst. βελέσιον „Samt" wie *NE* 14 [1917–20] 19, 13).

πιλωτοπροσκεφάλαιον (auch *MM* II 406) kann kaum nur *einen* Gegenstand bezeichnen („oreiller ou coussin"), da es in einem ähnlichen Verzeichnis von Hausrat aus dem Jahre 1325 (Theocharides, Diatheke, Thessalonike 1962), S. 20, Z. 58 heißt: πιλωτὰ τέσσαρα μετὰ προσκεφαλαίων δύο. Man wird das Wort demnach als Dvandva-Kompositum (wie z. B. δισκοποτήριον) auffassen und mit „Matratze und Kopfkissen" zu übersetzen haben (zu πιλωτόν vgl. Kukules, Bios II 2, 71 u. Thes. gr. 1). Demzufolge müßte dann πιλωτοψίδιον κόκκινον λινοκούκουλον etwa „roter Matratzenbezug mit leinener Kapuze (Kopfteil für das Kissen?)" bedeuten. Dabei wäre O. in einigen Punkten zu korrigieren: πιλωτοψίδιον ist nicht „non attesté ailleurs", sondern kommt auch bei Theocharides, a. O. 57 vor (S. 74 nicht überzeugend mit „Kopfpolster aus Schafwolle" erklärt); es bedeutet nicht „Kissenbezug"; die Etymologie von ψίδι „Oberleder" ist nach Andriotes, Etymol. Lexikon nicht *ὀψίδιον/ὄψις, sondern *ἀψίδιον/ἀψίς; „faite d'une étoffe de lin est de soie" offenbar als Wiedergabe von λινοκούκουλον ist unklar.

Bei ἀλλαξιμάριον denkt O. (S. 262) an einen Kleiderständer für das Bad. Daß dies jedoch nicht stimmen kann, zeigen sowohl eine Stelle aus der Vita des Theodor von Sykeon (ed. Festugière) 159, 71, wo es eine Art Taschentuch bedeutet (vgl. Kommentar S. 263), als auch einige aus Papyri (*LSSup* sowie *JÖB* 33 [1983] 11–13), dort als „Kleid zum Wechseln" (?). Für eine Interpretation als „eine Art Tuch" sprechen indes zwei Gründe:

1. ἀλλαξιματάριν bei Diehl, Patmos, *BZ* 1 (1892) 513 (= *TM* 8 [1981] 21, 34);
2. der Zusammenhang unserer Urkunde „λέντια δύο καὶ σινδόνια δύο καὶ ἀλλαξιμάριον".

Bei σεντούκια vermißt man den Verweis auf Moravcsik, Byzantinoturcica II 272f.; οἰνοχεῖα „Weinkrüge" kommt auch in den Actes de Chilandar, S. 61, Z. 57 vor. S. 264, Z. 26 ist nach καὶ eine Lücke [.......] ἅγια δύο. Zwar den Platz allein nicht füllend, inhaltlich jedoch zutreffend wäre eine Ergänzung zu βαστάγια; hier wie in der Urkunde bei Theocharides (a. O., Z. 60) folgt danach δακτυλίδια (-ον). Schwierigkeiten bereitet die Bedeutung: entweder „Wehrgehänge" (vgl. Sophocles) oder „Hutband, Haarband" (vgl. Hist. Lex. sowie das in der Aufzählung anscheinend entsprechende ἀναδέτης bei Theocharides, Z. 54 u. S. 72 A. 2).

Die etwas eingehenderen Bemerkungen zu dieser Urkunde sollten zeigen, wie eng Realienkunde und Lexikographie miteinander verknüpft sind. Es wäre ein Unding, das eine ohne das andere betreiben zu wollen.

Der Index ist vielleicht das einzige, das nicht als ganz so perfekt zu werten ist (dies gilt übrigens für die gesamte Reihe der *Archives de l'Athos*). So vermißt der auch sprachlich interessierte Leser etwa folgende Besonderheiten v. a. aus den früheren Urkunden (kleine Versehen werden gleich mitkorrigiert):

ἀδιασείστως 4, 24; αἱρέτησις 4, 47 (besser -ισις nach αἱρετίζω ?); ἀκαινοτόμητος 4, 51; ἀκαταζήτητος 2, 36 u. 3, 56; statt ἁλιοτόπιον „Fischfangplatz" mit Dölger besser ἁλειοτ.; ἀπαρασπάστως 3, 40 u. 52; ἀπερικλόνητος 3, 62f.; ἀπερικόπως 4, 24; ἀπεριφρονήτως 48, 40; ἀπογαμματίζω 3, 44; ἀπολυπραγμονήτως 2, 15; ἀσυμβουλεύτως 17, 52f.; αὐτόβουλος 4, 18; αὐτογνωμόνως 4, 5; zu † βοσκοτόπιον † s. o.; γύροθεν 4, 75; διασκέομαι 2, 8; ἐνασμενίζω 4, 46 u. 66; ἐπαποδέχομαι 4, 15; ἐπιχορηγητέον 6, 74; κανδήλιον statt κανδύλιον (vgl. Kriaras, Λεξικό); καναβοτόπιον wie im Text (zu den Formen mit einem ν vgl. *LS*); κάταρξις 18, 22; κατωφορέω 19, 38 etc.; κυριαρχικός 4, 23f.; μαυρόπους: statt 19 lies 39; οἰκειοθελῶς 4, 66; οἰκειοχείρως 4, 1; ὁμοιόστεγον 4, 81; παρυποκρύπτω 49, 44; πεδόκελλα ist als Toponym groß zu schreiben; προαπαριθμέω 4, 48; προδιαχαράττω 4, 66; statt σκούφεια besser σκούφια (vgl. Andriotes, Λεξικό; Sphrantzes 38, 39); συμπωλῶ cf. πωλῶ; statt τραχηνός sonst bzw. besser τραχεινός (Niketas Choniates 636, 53 etc.); χειροδότως 3, 50.

Erich Trapp

George P. Majeska, Russian Travelers to Constantinople in the Fourteenth and Fifteenth Centuries (*Dumbarton Oaks Studies* 19). Washington, D. C., Dumbarton Oaks 1984. XVII, 466 Seiten, 1 Karte, 1 Faltkarte. ISBN 0-88402-101-7. $ 28,–.

Daß die Berichte der russischen Pilger, die ab dem 12. Jh. nach Konstantinopel und nach den heiligen Stätten Palästinas reisten, eine vorzügliche Quelle zur Topographie der byzantinischen Hauptstadt und zur Lokalisierung von kirchlichen Gebäuden und Reliquien darstellen, bedarf keiner Hervorhebung. Jeder Benutzer der dieses Gebiet betreffenden Werke von R. Janin weiß die Genauigkeit der Beschreibung der russischen palomniki zu schätzen. Vom literarhistorischen Standpunkt widmete K. D. Seemann, Die altrussische Wallfahrtsliteratur. Theorie und Geschichte eines literarischen Genres (München 1976) der ganzen Problematik ein umfangreiches Werk.

Nach einer als Dissertation 1968 eingereichten Übersetzung des Reiseberichtes des Ignatij von Smolensk und einigen Untersuchungen zur Topographie Konstantinopels legt Verf. mit dem vorliegenden Band das Ergebnis langjähriger Forschungen vor, die durch die Benutzung der Bibliothek von Dumbarton Oaks wesentlich bereichert wurden. In einem ersten Teil bietet er die kritische Neuedition nebst englischer Übersetzung von fünf russischen Pilgerberichten, von Stefan von Novgorod (1348/49), von Ignatij von Smolensk (1389–1405), eines Anonymus aus dem Jahre 1389–1391, von D'jak Aleksandr (1394–1395), schließlich vom Diakon Zosima (1419–1422). Der zweite Teil enthält einen thematisch angeordneten Kommentar zu den in den Pilgerberichten beschriebenen Örtlichkeiten sowie zu Ereignissen, deren Zeuge die russischen Wallfahrer wurden (Aufstand von 1390 in Konstantinopel, Krönung Kaiser Manuels II. im Jahre 1392).

Verf. gebührt Dank und Anerkennung dafür, daß er wichtige altrussische Texte neu herausgab, die bisher in veralteten oder schwer erreichbaren Editionen vorlagen, so daß in Ermangelung eines Besseren allzu oft auf die ebenfalls veraltete und unzuverlässige französische Übersetzung von B. de Khitrowo, Itinéraires russes en Orient I, 1 (Genève 1889) zurückgegriffen wurde, wie dies z. B. bei Janin in der Regel geschah. Die im vorliegenden Buch neu herausgegebenen Reiseberichte, die sämtlich in französischer Übersetzung bei de Khitrowo vorliegen, wurden je nach Stand der bisherigen Ausgabe und nach Maßgabe der erreichbaren handschriftlichen Quellen verschieden behandelt: Den Wallfahrtsbericht des Stefan von Novgorod, den zuletzt Speranskij 1934 herausgegeben hatte, ediert Verf. kritisch aufgrund der ältesten Handschrift, Leningrad BAN 16.8.13 aus dem 16. Jh. Besonders bei dem Choždenie des Ignatij von Smolensk war eine neue, kritische Edition notwendig, die die reiche handschriftliche Überlieferung des Reiseberichtes, der in der Nikon-Chronik übernommen wurde, berücksichtigt. Verf. bietet hier einen kritisch hergestellten, in der Nähe des Archetyps anzusiedelnden Text. Dagegen ist der dritte anonyme Bericht in der ersten Redaktion in einer einzigen Handschrift, Moskva GIM Zabelin 416 aus dem 16. Jh. erhalten. Varianten aus Textzeugen der zweiten Redaktion (Beseda o svjatynjach i drugich dostopamjatnostjach Caregrada) bietet Verf. im Apparat. Den Text des Choždenie des D'jak Aleksandr, das in die 4. Novgoroder Chronik aufgenommen wurde, übernimmt Verf. aus der Ausgabe in Polnoe Sobranie Russkich Letopisej. Schließlich stützt sich Verf. bei seiner Edition des 5. Berichtes des Diakons Zosima auf einen anderen Codex (Leningrad GPB Tolstoj Q.XVII 76) als der jüngste Herausgeber Prokof'ev, der den Majeska unerreichbar gebliebenen Codex Moskva CGADA Mazurin 344 bei der Textkonstitution vorzog.

Entsprechend dem gesteckten Ziel, das im Titel des Buches klar ausgedrückt ist, behandelt Verf. nur die die Hauptstadt Konstantinopel betreffenden Abschnitte in den russischen Reiseberichten und läßt in der Edition – wie im Falle des Choždenie des Zosima – den weiteren Verlauf der Pilgerfahrt zu den hl. Stätten Palästinas aus, so daß frühere Ausgaben durch das vorliegende Buch nicht in jedem Falle überholt sind.

Bei der Edition der altrussischen Texte ließ Verf. das auslautende „harte Zeichen" aus, ein Vorgehen, das bei wissenschaftlichen Ausgaben nicht zulässig ist, da es zu Fehleinschätzungen des Lautbestandes des damaligen Russischen führen kann; vgl. z. B. S. 29 Zeile 8 vъ jablocě gegen Zeile 13 v dveri. Ein Vergleich mit der nach der gleichen Leithandschrift wie bei M. hergestellten, von L. A. Dmitriev besorgten Neuedition von Stefan Novgorodec in dem 4. Band der Pamjatniki literatury drevnej Rusi XIV – seredina XV veka (Moskau 1981) 29–40 bezeugt – abgesehen von typographischen Versehen wie S. 31, Z. 7 mošči oder S. 29 im Apparat zu 12 christianinu – die allgemeine Zuverlässigkeit der vorliegenden Ausgabe. Diese neue, kommentierte Edition mit russischer Übersetzung von Dmitriev konnte M. nicht mehr berücksichtigen, da die Literatur nach 1977 in dem seit mehreren Jahren abgeschlossenen Werk nicht mehr erfaßt wurde. Was die Editionsmethode anbelangt, so hätte eine größere Übersichtlichkeit des Apparates durch Vermeidung der Atomisierung der Lesarten erreicht werden können; vgl. z. 111B. S. Variante Nr. 653–654: Statt i egda bietet Codex J einfach egda že.

Die vom Verf. getroffene Abgrenzung bei der chronologisch bedingten Auswahl der behandelten Reiseberichte bietet den vor allem im Kommentar ersichtlichen Vorteil, daß es sich hier um Beschreibungen Konstantinopels nach der Lateinerherrschaft und deren Plünderungen handelt. Alle fünf Texte stehen in der Tradition der älteren russischen Pilgerfahrten, namentlich des Igumen Daniil aus dem Beginn des 12. Jh. In einigen historischen und topographischen Punkten erweisen sich die russischen Berichte angesichts des Schweigens oder Übergehens in griechischen Denkmälern – wie bereits von R. Janin, Constantinople byzantine (*Archives de l'Orient chrétien* 4 A). Paris [2]1964, XXXI zurecht hervorgehoben – als die einzigen Quellen, so z. B. in bezug auf die Reliquie der Hand des Prodromos (Stefan Novg. 41, 45; Ignatij von Smolensk 97).

Das Hauptgewicht des Werkes liegt verständlicherweise auf der annotierten Übersetzung sowie auf dem Kommentar, wobei gelegentlich (z. B. S. 200 f.) der Wortlaut der Übersetzung (S. 128–134) im Kommentar auf langen Strecken wieder aufgenommen wird. Zur Haltung der älteren russischen Kirche zu den Wallfahrten ins Hl. Land vgl. Voprašanie Kirikovo § 12 aus dem 12. Jh.: L. K. Goetz, Kirchenrechtliche und kulturgeschichtliche Denkmäler Altrußlands. Stuttgart 1905, 226.

Bei der Fülle der behandelten Probleme und der Vielschichtigkeit der Fragenkomplexe wird es nicht verwundern, daß hier und dort ein weiterführender Hinweis vermißt wird bzw. eine größere Ausführlichkeit dem Benutzer helfen würde. Dies gilt z. B. für die Bezeichnung der in sowjetischen Bibliotheken aufbewahrten Handschriften, die am zweckmäßigsten gemäß den im zeitgenössichen russischen Fachschrifttum üblichen Benennungen zu zitieren sind.

Zur Bezeichnung d'jak (S. 157) vgl. D. V. Razumovskij, Patriaršie pěvčie diaki i poddiaki i gosudarevy pevčie diaki. Moskva 1895 (zunächst in *Archeologičeskij Vestnik* 1868 bzw. in *Poljarnaja Zvezda* 1881 erschienen). – Das Geschichtswerk des Georgios Sphrantzes (S. 167) liegt nunmehr in einer kritischen Ausgabe von V. Grecu (Bukarest 1966) vor. – Zum Reisebericht Choždenie za tri morja des russischen Kaufmanns aus dem 15. Jh. Afanasij Nikitin (S. 238) vgl. die unter der Redaktion von V. P. Adrianova-Peretc erschienene Akademie-Ausgabe Moskva–Leningrad [2]1958 sowie die illustrierte Edition von N. I. Prokof'ev, Moskva 1980. – Die hagiographischen Legenden über die hl. Euphemia (S. 259, 319 ff.) edierte zuletzt F. Halkin, Euphémie de Chalcédoine (*Subs. hag.* 41). Bruxelles 1965. – Zu den in Konstantinopler Klöstern weilenden russischen Mönchen (S. 278) vgl. u. a. I. Dujčev, Centry vizantijsko-slavjanskogo obščenija i sotrudničestva. *Trudy Otdela drevnerusskoj lite-*

ratury 19 (1963) 107–129. – Schließlich sei in bezug auf das Verhältnis zwischen dem Reisebericht des Ignatij von Smolensk und der Nikon-Chronik auf das erst nach Abschluß des vorliegenden Werkes erschienene Buch von B. M. KLOSS, Nikonovskij svod i russkie letopisi XVI–XVII vv. Moskva 1980, bes. 132f. hingewiesen.

Nach dem literarhistorischen Meisterwerk von SEEMANN (1976) verfügen wir nunmehr mit dem Buch von M. über eine zuverlässige, reichhaltig kommentierte Ausgabe eines Teils der russischen Reiseberichte nach Konstantinopel, die jeder Erforscher der Topographie der Hauptstadt mit großem Nutzen heranziehen wird.

Christian Hannick

Ivan DJURIĆ, Sumrak Vizantije (Jovan VIII Paleolog i njegovo vreme 1392–1448) (*Vizantološki institut Srpske akademije nauka i umetnosti*, Posebna izdanja, knjiga 17). Beograd 1984. 486 S.

Das in der Reihe „Monographien" des Belgrader Instituts für Byzantinistik als Band 17 veröffentlichte Buch stellt die Dissertation dar, die von Ivan DJURIĆ an der Philosophischen Fakultät in Belgrad im Jahre 1982 verteidigt wurde. Der Inhalt ist in sieben Kapitel eingeteilt – Byzanz am Ende des 14. Jahrhunderts (Das nicht mehr bestehende Reich); Geburt, Familie und erste Jahre; Jugend; Der zweite Kaiser (1414–1425); Der erste und einzige Kaiser (1425–1440); Epilog (1440–1448) und Schlußwort. Es folgen eine französische Zusammenfassung und ein umfangreicher Index.

D. hat den Titel seiner Dissertation, „Johannes VIII Palaiologos und seine Zeit", als Untertitel des Buches gewählt. Dem Buch hat er einen effektvolleren Titel „Dämmerung von Byzanz", verliehen, was den Leser am Anfang in die Irre führen könnte, denn das Buch ist vor allem Johannes VIII., seinem Leben und seiner Politik, gewidmet. Selbstverständlich sind die Grundzüge und Probleme der Epoche erklärt, die Umstände, unter denen er gelebt und regiert hat. Das Thema beschränkte jedoch den Autor und gestattete ihm nicht, alle Erscheinungen der spätbyzantinischen Geschichte und Gesellschaft zu verfolgen. D.s Werk ist auch unter dem Gesichtspunkt zu sehen, daß „Dämmerung von Byzanz" die erste Synthese darstellt, die über Byzanz in dieser Epoche geschrieben wurde. Dadurch mußte er eine Reihe anscheinend winziger Probleme und an Prosopographie und Geschichte von Spätbyzanz gebundene Details lösen. Viele Fragen hat er ausgezeichnet gelöst und mit diesem Buch der Wissenschaft ein echtes Handbuch für diese Epoche gegeben, das für jeden Byzantinisten unentbehrlich sein wird. Das Thema erlaubte jedoch dem Autor nicht, die spätbyzantinische Gesellschaft als Totalität zu beobachten, jene von den französischen Mediävisten in die Wissenschaft eingeführten Modelle anzuwenden, die das Bild der spätbyzantinischen Gesellschaft wiederherzustellen versuchen, ihre Strukturen, ihre Wirtschaft, ihren Geist und ihr Kollektivbewußtsein. D. hat viele Probleme angedeutet und besprochen – die Veränderungen in der politischen Ideologie und in der Auffassung der kaiserlichen Herrschaft, die Besonderheiten in der Wirtschaft des späten Reiches, die merkantilistische Politik Johannes' VIII; der Autor behandelte die Bedeutung und den Anteil der italienischen Seerepubliken an der Wirtschaft von Byzanz, analysierte Strukturen der Konstantinopler Gesellschaft zur Zeit Johannes' VIII. und wies auf politische Nuancen der einzelnen Schichten der Hauptstadtbevölkerung hin.

In „Dämmerung von Byzanz" erreicht die traditionelle Methode praktisch ihren Höhepunkt. Dieses Buch stellt die Epoche in einem neuen Gewand dar und regt zu weiteren Forschungen an.

Der Autor bietet eine neue Konzeption der spätbyzantinischen Geschichte an – er definiert sie als lokale Geschichte, eine der lokalen Geschichten im Ostmittelmeerraum. Ein kleiner gespaltener Feudalstaat im Osten des Balkans, über dessen praktisch selbständige Teile der byzantinische Kaiser in Konstantinopel nur formal, eingeengt von Venedig–Genua und den Osmanen, herrschte. Die türkische Besetzung seiner Territorien entzog ihm seinen ökonomischen Hintergrund. Der Handel, besonders in Konstantinopel – obwohl nicht so weit in italienischen Händen, wie man es gewöhnlich meint – stellte keine Basis für die Macht des Reiches dar. Alle Bemühungen Johannes' VIII., die Wirtschaft zu stärken, waren umsonst, weil es nicht mehr innere Kraft genug gab, um den Staat gesund zu machen, der auf den von anderen Staaten bereits überwundenen Grundsätzen beruhte. Die Osmanen strebten nach einem universellen Reich, das die Tradition von Byzanz ausmachte. Das ökumenisch-christliche, römische Reich wurde durch das islamische, türkische Reich ersetzt.

Indem D. die Bedeutung von Spätbyzanz in realen Grenzen darstellt und die byzantinische Geschichte in ein großes Mosaik der Verhältnisse und Begebenheiten im Ostmittelmeer einbaut, ist er auch mit dem Problem der Geschichtsquellen konfrontiert. Er bedient sich dabei neben den byzantinischen auch der anderen Quellen, vor allem der venezianischen, päpstlichen, genuesischen, französischen, spanischen und serbischen. Er zeigt, daß die Akten aus den venezianischen Archiven außerordentlich wichtiges, manchmal das einzige Material über viele wichtige Fragen der byzantinischen Geschichte darstellen. Er benutzt die unedierten Chroniken von Zankaruoi, Morosini und Dolphino, bis heute in der Byzantinistik und in der serbischen Mediävistik ungenutzte Quellen. Eine Fülle von venezianischen, im Vergleich mit spärlichen genuesischen und nicht vorhandenen türkischen Quellen ermöglichte dem Autor, eine nüchterne und pragmatische, selbstverständlich auch sehr egoistische Politik Venedigs in Byzanz zu erläutern. Es zeigt sich, daß Venedig die einzige europäische Macht war, die, wenn auch minimal, das Kaiserreich ständig unterstützt hat.

In „Dämmerung von Byzanz" wurde die traditionelle Auffassung über eine wichtige Erscheinung des späten Kaiserreichs – nämlich die unionistische Politik Johannes' VIII. – berichtigt. Der Autor stellt ihn als energischen und pragmatischen Staatsmann dar, der in der Versöhnung mit der römischen Kirche nur das Mittel zum Erreichen des Zieles seiner langjährigen Politik sah, finanzielle und Militärhilfe des Westens zugunsten von Byzanz und für die Vertreibung der Türken zu sichern. Es gab keine Alternative zu einer solchen Politik; es war jedoch eine Politik ohne Aussichten auf Erfolg, eine Politik, die dem Kaiser nur die Exkommunikation und eine ungünstige Stellung in der orthodoxen Tradition einbrachte. D. hat daneben gezeigt, daß Johannes VIII. eigentlich nur die unionistische Politik Manuels II. fortgesetzt hat, den die Tradition als orthodoxen Kaiser verherrlicht, und daß seine Verdienste darin liegen, diese Aktion abzuschließen. Aus den Quellen ist ersichtlich, daß die Union von der Konstantinopler Bevölkerung nicht gleich verworfen wurde, daß die Gegner der Union, an deren Spitze Markos Eugenikos stand, nicht von Johannes VIII. verjagt wurden, wie es konventionell tradiert wird. Die Archontenschicht, wirtschaftlich und kulturell an Venedig gebunden, unterstützte die kaiserliche unionistische Politik; die Kirche war dagegen, obwohl nicht so energisch, wie man es gewöhnlich meint. Nach der Meinung des Verfassers hat das Volk auf die Ergebnisse des Unionsabschlusses gewartet; erst als die Hilfe vom Westen nicht kam, wendete es sich von der Union mit der römischen Kirche ab. Geistreich ist die Bemerkung des Verfassers, daß die Byzantiner durch den Widerstand gegen alles, was Römisch-Katholisch heißt, ihrem Bewußtsein der Demütigung wegen ihrer Abhängigkeit von der Gnade des Westens Ausdruck verliehen; doch hat dieser Widerstand den Römischkatholiken gegenüber tiefere Wurzeln. Die Aussage des Lukas Notaras, daß man in Konstantinopel den türkischen Turban lieber sehe als die lateinische Mitra, ist nicht nur Ausdruck der turkophilen Gesinnung, sondern zeugt viel mehr von der tiefen Kluft zwischen

den Orthodoxen und Römischkatholiken, besonders nach dem IV. Kreuzzug, einer Kluft, die viel ernsthafter war als Unterschiede in den Dogmen, um welche die Theologen stritten. Es wäre interessant zu erforschen, bis zu welchem Ausmaß das katholisch-orthodoxe Odium kam, was es in dem kollektiven Bewußtsein sowohl den einen als auch den anderen wirklich bedeutet hat, wie es in den Gebieten, wo sie zusammenlebten, wie z. B. am Peloponnes, aussah, und es scheint, daß es wenigstens für die spätbyzantinische Zeit dafür genug Quellen gibt. D. hat an Hand des politischen Pragmatismus gleichzeitig auch die byzantinische Politik der Zusammenarbeit mit den Türken erklärt, besonders zur Zeit Manuels II. Die definitive Preisgabe der „turkophilen" Politik, was einer der Faktoren der Politik Johannes' VIII. war, bedeutete nur eine realere Einschätzung der Situation.

Die Politik Johannes' VIII., bedingt durch die Umstände, die er nicht beeinflussen konnte, brachte Byzanz unter den orthodoxen Völkern auch einen Prestigeverlust. Moskau wurde allmählich das Dritte Rom. Auch aus dem Bewußtsein der Byzantiner verschwand das Gefühl der Zugehörigkeit zu dem universellen Reich der Romäer. Dieses Buch zeigt noch einmal, wie wichtig die letzten Jahrzehnte der byzantinischen Geschichte für die Entstehung des griechischen Nationalgefühls sind. Weitere Forschungen sollten zeigen, welche Umwandlungen der Verwaltungsapparat erfuhr und wie er überhaupt funktionierte, bis zu welchem Grad die Unterschiede zwischen Konstantinopel und einzelnen byzantinischen Gebieten, vor allem Morea, sich entwickelten, wie sehr sich das Bewußtsein und die Auffassungen der Byzantiner im 15. Jahrhundert wandelten, die Nachwirkungen westlichen Einflusses, was sich wirklich hinter der turkophilen Gesinnung verbirgt, woher eine solche Zähigkeit des Kaiserreichs auf dem Sterbebett stammt, daß es fast zwei Monate lang der letzten türkischen Belagerung mutig Widerstand leistete, und was zur letzten Renaissance des griechischen Geistes im Morea des 15. Jahrhunderts führte.

Das Buch bringt auch manche neue Einstellungen zu Problemen der serbischen Geschichte des 15. Jahrhunderts – über das Vasallentum des Despoten Stefan Lazarević, über die traditionelle Auffassung zur beharrlich negativen Gesinnung des Despoten Djuradj Branković zur Union von Florenz, über Jelena Dragaš, die einzige Serbin, die byzantinische Kaiserin war. D. hat gezeigt, daß das Kaiserreich und das serbische Despotentum im Laufe des 15. Jahrhunderts, obwohl geistig sehr nah, politisch weit voneinander entfernt waren.

Dušan Korać

Critobuli Imbriotae Historiae. Recensuit Diether Roderich Reinsch (*Corpus Fontium Historiae Byzantinae* 22 – *Series Berolinensis*). Berlin–New York, de Gruyter 1983. 114*, 267 S., 7 Taf. ISBN 3-11-008969-6. DM 258,–.

Innerhalb des *CFHB* wird die vorliegende Ausgabe zweifellos zu den perfektesten zählen. Dafür sprechen sowohl die Tatsache, daß wir es mit einem Autograph zu tun haben, als auch die besondere philologische Akribie des Editors, die nichts außer acht gelassen hat: ausführliche Überlieferungsgeschichte mit Edition der beiden kleinen Werke des Michael Kritopulos (so die richtige Namensform, vgl. auch *PLP* 13817, Kritobulos ist bewußt gekünstelt-archaisierend), textliche Unsicherheiten bleiben höchstens in der Beurteilung der Varianten der Verse (S. 16*: z. B. wäre φῶς νοητὸν auch möglich, das sowohl bei Lampe als auch bei Symeon belegt ist); Widmungsbrief, Abfassungszeit, nachträgliche Korrekturen des Autors, Chronologie, Sprache und Stil, Prosarhythmus, Mimesis (mehr Arrian als Thukydides!), Kritobulos als Kopist und Hss.-Besitzer, Biographie, der Politiker Kritobulos, frühere Ausgaben, Vorbemerkungen zur Edition, Literatur, Inhaltsübersicht, Edition mit Testimonien und kritischem Apparat, Indices (Namen, Sachen, Sprache, Stellen), Tafeln.

Es gibt so gut wie nichts, was diesem überzeugenden Eindruck der Perfektion entgegensteht bzw. noch zu wünschen gewesen wäre:

S. 174 ist überliefert καὶ τὰς ἠπείρους ἀμφοτέρα (*supra l.*) bzw. ἀμφοτέρας, Reinsch verbessert zu ἀμφότερα. Wollte Kritobulos aber nicht vielmehr ἀμφοτέρᾳ (ἀμφοτέρῃ bei Herodot, vgl. *LS* schreiben? Das Iota subscriptum hat der Autor ja zumeist nicht gesetzt (vgl. S. 95*). – S. 150, 20: Statt ἀργυροκοπίου schreibt Grecu das wohl bessere -είου.

Zum Index graecitatis (248–263): Einiges, wie ἀγκών und βοτάνη, gehörte besser (bzw. zusätzlich, wie dies R. erfreulicherweise öfters tut) in den Index rerum. δυσέκπλωτος gehört nicht zu den Wörtern, die Kr. als einziger bzw. erster verwendet hat, vgl. *LS* u. Thes. *s. v.* δυσείσπλωτος (Schol. Thukyd., den Kr. vielleicht kannte, vgl. S. 68*?). ἐγκαθιστάνω 103, 1 fehlt (*LS* nur -ίστημι). Für εὐθηνέομαι und das sonst unbekannte bzw. dubiose εὐθήνομαι hat die Hs. stets εὐθυν., so wie Io. Tzetzae, Comm. in Aristoph. 76 s 5, wo die Form von den Herausgebern in den Text aufgenommen wurde (οἱ γὰρ εὐθυνοῦντες καὶ πλούσιοί εἰσιν). Es bleibt da wohl eine gewisse Unsicherheit. Anderseits dürfte θεοκλητέω zu -κλυτέω zu ändern sein, so wie R. ja auch ständig ἐξαρτη- zu ἐξαρτυ- korrigiert (vgl. S. 99*). προφοιβάζω und προφοιβασμός sind keine neuen Wörter des Kritobulos, vgl. Thes. (das Verbum kommt bes. im 12. Jh. mehrfach vor, nicht nur bei Manasses). συνοίκισις erscheint als nicht ganz gesichert, die Hs. hat stets -ησις. Darüber hinaus hätte man im Index gern noch weitere Raritäten vorgefunden, z. B. εὐσπλάγχνως Gebet 12*, 9 (vgl. Lampe), πεντακισμυρία ἵππος 97, 27 (*LS* nur Pl.); προεκπλέω 191, 29; προσεπαπειλέω 135, 26; προφυλακίς 134, 17; συγκαταφεύγω 146, 13.

Druckfehler fand ich nur vier: S. 106* (Udal'cova) lies tureckogo; S. 252 *s. v.* δυσδιεξίτητος l. 197, 27; S. 261 *s. v.* συνοικισμός l. 83, 1. 22; S. 262 *s. v.* τοῦφαξ l. bombarda.

Im Interesse der leichteren Auffindbarkeit älterer Zitate (z. B. Moravcsik, *PLP*, Glossar zur frühma. Gesch. *s. v.* Αἶνος) hätte R. vielleicht zusätzlich die Seitenzahlen der Edition von Müller und Grecu am Rand angeben sollen.

Es bleibt dem *CFHB* nur zu wünschen, daß auch in den künftigen Bänden eine ähnliche Perfektion erreicht werden wird.

Erich Trapp

Jean-Marie Olivier – Marie-Aude Monégier du Sorbier, Catalogue des manuscrits grecs de Tchécoslovaquie (*Documents, études et répertoires publiés par l'Institut de recherche et d'histoire des textes*). Paris, Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique 1983. XXXVI, 241 S., 102 (Wasserzeichen) und XXVIII (Photos) Taf. ISBN 2-222-02873-6.

Dieser neue, umfassende Katalog der in der CSSR befindlichen griechischen Handschriften besticht sowohl durch seine großzügige äußere Aufmachung als auch durch die besondere Akribie, in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht. Man mag freilich einwenden, daß die inhaltliche Bedeutung dieser Hss. (zahlreiche Exzerpte) von wenigen Ausnahmen abgesehen, im umgekehrten Verhältnis zu diesem gewaltigen Arbeitsaufwand steht.

Nun zum Aufbau des Werkes: Auf einleitende Worte und ein Abkürzungsverzeichnis folgt der Hauptteil, die Beschreibung der Hss. bis zum 16. Jh. (S. 1–159) sowie in einem Appendix die des 17.–19. Jh. (S. 163–167). Es schließen sich an eine Liste der „Initia operum quae inedita vel minus nota visa sunt", ein alphabetischer Index, ein vollständiges Verzeichnis aller vorkommenden Wasserzeichen mit sehr guten Zeichnungen (S. 169–241 u. 102 Tafeln). Am Ende finden sich noch auf 28 Tafeln ausgewählte Fotos der Hss. Damit sind die Beigaben umfangreicher als der eigentliche Katalog.

Die Beschreibung der einzelnen Hss. umfaßt folgende Angaben: Datierung, Maße, detaillierte inhaltliche Beschreibung, Beschreibstoff, Angabe der Lagen etc., Wasserzeichen, Schrift u. Schreiber, Miniaturen, Annotationes, Bindung, Vorbesitzer u. Geschichte der Hs., Bibliographie. Wie bereits gesagt, sind es nur wenige Hss., die, inhaltlich gesehen, unser besonderes Interesse wecken, allen voran natürlich das bekannte Chartular A des Johannes Prodromos-Klosters bei Serres (S. 82–85), das wie so manch andere Hs. aus Griechenland nach Prag gelangt ist.

Kritische Bemerkungen lassen sich kaum machen. So hätte man es etwa begrüßt, wenn die Bearbeiter noch den 1981 in Wien erschienenen Band von E. Gamillscheg–D. Harlfinger, Repertorium der griechischen Kopisten für die Bibliographie der Schreiber benützt hätten. Nicht unproblematisch erscheint die Deutung von παρὰ ἀντωνίου εὐτελοῦς μοναχοῦ καὶ ἱερέως τοῦ τζίρου (Kolophon von 1183, S. 12) als … ἱερέως τοῦ Στείρου (d. h. eines Stadtviertels von Kpl.). Möglich wäre doch wohl auch die Auffassung von τζίρος als Familienname (ein solcher kommt auch bei Mönchen gelegentlich vor), wenn man das freilich viel spätere Auftreten des Namens ἡ τοῦ Τζύρου Μαρία ἡ Καλοθετίνα zum Vergleich heranzieht (PRK I 74, 16 a. 1324). Auf S. 73 liest man mit Interesse die Notiz eines Erdbebens vom 10. 11. 1435; es fehlt nämlich in den Listen von Grumel (Chronologie 481) und P. Wirth (*Byz. Forsch.* 1 [1966] 393–399).

Als einziger fragwürdiger Punkt der Arbeit ist aber das Incipitverzeichnis hervorzuheben, und zwar nicht durch Fehlendes, sondern wegen der Überfülle, die einen Scheinbestand an neuen bzw. seltenen Texten vorgaukelt: man findet da (S. 173–182) massenhaft Anfänge von Exzerpten aus antiken (bes. Achilles Tatius), patristischen und byzantinischen Autoren. Ob dies für die Geschichte der Handschriften von bes. Interesse ist? Jedenfalls wäre dieses Verfahren bei keiner der großen Sammlungen griechischer Hss. methodisch vorstellbar, geschweige denn sinnvoll.

Erich Trapp

Atti del convegno internazionale Il libro e il testo. Urbino, 20–23 settembre 1982. A cura di Cesare Questa e Renato Raffaelli (*Università degli Studi di Urbino, Scienze umane. Atti di congressi* 1). Urbino. Università degli Studi di Urbino 1984. 445 S., Abb.

Veranstaltet vom Istituto di Civiltà Antiche der Universität Urbino und vom Istituto di Paleografia der Universität Rom setzte sich der Kongreß „Il libro e il testo" das Ziel, in Zusammenarbeit und Konfrontation von Philologen und Paläographen oder Kodikologen Aspekte der Buchproduktion von der Antike bis zum 15. Jh. zu untersuchen.

Auch Studien zu lateinischen Codices können für die griechische Paläographie oder die Erforschung der Renaissancekopisten aufschlußreiche Hinweise bringen: Silvia Rizzo (Gli umanisti, i testi classici e le scritture maiuscole) publiziert Schriftproben des Ciriaco de' Pizzicolli aus dem Barb. lat. 86 und dem Laur. 80. 22 – zwei Majuskelalphabete – und zeigt die Hand des Theodoros Gazes, der in dem für Francesco Filelfo kopierten Laur. 32. 1 auf eine eigenartige Weise die Majuskel nachahmt; die Graeca des Urb. lat. 309 verraten die Nähe zur Schrift des Manuel Chrysoloras. – A. C. de la Mare (The Florentine Scribes of Cardinal Giovanni of Aragon) verweist auf das „höchst unübliche" Detail einer Unterschrift mit der Angabe des Wochentages und der Tagesstunde. Für die griechischen Handschriften ist dieses Phänomen öfters zu beobachten: Unter den Kopisten des 1. Bandes des Repertoriums der griechischen Kopisten 800–1600 (Wien 1981) finden sich im 13. und 14. Jh. vier Beispiele mit

Erwähnung des Wochentages und der Stunde des Tages: Demetrios Brizopulos (Repertorium Nr. 92), Andreas von Brindisi (A. O. Nr. 17), Nikolaos von Glarentza (Nr. 329) und Neilos Damilas (Nr. 293). – Die Statistik von A. Derolez (Le livre manuscrit de la Renaissance. Notes pour une étude statistique) über die Verteilung der lateinischen Humanistenhandschriften im 15. Jh. in Italien zeigt eine auffällige Differenz zur Produktion griechischer Codices: Während für die lateinischen Manuskripte seit 1450 ein Abfall der Anzahl der datierten Handschriften festzustellen ist, kann für die griechischen Codices in der zweiten Hälfte des Quattrocento ein Ansteigen der Buchproduktion beobachtet werden: Von 109 datierten Manuskripten des 15. Jh.s im 1. Band des Repertoriums der griechischen Kopisten stammen 42 aus der ersten Hälfte des 15. Jh.s, 25 aus der Zeit 1451–1470 und 42 aus der Epoche 1471–1500. Die steigende Buchproduktion für die griechische Literatur kann leicht durch die Interessen der Besteller aus dem Kreis der Humanisten und das spätere Einsetzen des griechischen Buchdruckes erklärt werden.

Für die griechische Paläographie einschlägig sind die Beobachtungen von G. Cavallo zur byzantinischen Renaissance des 9.–10. Jh.s mit dem Hinweis auf die Verwendung der Minuskel für Texte der profanen Literatur vor dem 9. Jh., vor allem jedoch die Beiträge von G. Prato (La presentazione del testo nei manoscritti tardobizantini), J. Irigoin (Livre et texte dans les manuscrits byzantins des poètes. Continuité et innovation) und N. Wilson (The relation of text and commentary in Greek books). Prato verweist auf die überwiegende Verwendung von Pergament für die Hl. Schrift bzw. liturgische Texte und stellt die These auf, daß seit 1341 nur mehr im Hodegon-Kloster Pergamentcodices hergestellt wurden. Belegt wird diese Behauptung durch eine Kontrolle der datierten und datierbaren Handschriften des 13. und 14. Jh.s, auf Ausnahmen wird hingewiesen (z. B. auf den Sin. 152, 1346 von Georgios Galesiotes für Isaak Palaiologos Asanes kopiert). Bei einer Gegenprobe an Hand des Materials für das Repertorium der griechischen Kopisten fällt zunächst der Oxon. Aed. Chr. 63 auf, der von den Mönchen Gennadios (Repertorium Nr. 46) und Germanos (a. O. Nr. 53) kopiert wurde, die beide den Hodegonstil verwenden. Diese Handschrift ist auf Papier geschrieben und daher unter die Ausnahmen zu zählen. Aus dem Zeitraum 1400–1453 schließlich sind Textzeugen der klassischen Literatur festzustellen, die (wohl auf byzantinischem Gebiet) auf Pergament kopiert wurden: Es handelt sich um den Plutarch des Vat. Urb. 96 (Stephanos von Medeia, Repertorium Nr. 366), den Polybios des Lond. Add. 11 728 (Stephanos von Medeia für Johannes Chrysoloras; der Codex wurde von Francesco Filelfo annotiert) und den Homer des Lond. King's 16 (Christophoros von Trapezunt, Repertorium Nr. 385). Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß alle drei Manuskripte für westliche Besteller angefertigt wurden. – Wilson verweist auf die Schwierigkeit, in einem Majuskelcodex Marginalien unterzubringen, und zitiert den Wiener Dioskurides (Med. gr. 1), in dem sich Vorstufen zu einer Katenenbildung belegen lassen. Die Beobachtung zum Aristotelescodex Laur. C. S. 192, in dem durch Anfügen eines Papierstreifens der Platz für den Kommentar erweitert wurde, zeigt eine Parallele zu den Autographen des Eustathios, der ebenfalls den für den Kommentar zu knappen Raum durch Anfügen von Papierstücken erweiterte (vgl. E. Gamillscheg, *JÖB* 31 [1981] 385). – J. Irigoin steuert schließlich interessante Beobachtungen zur Textgestalt in Dichterhandschriften bei, betont die unterschiedliche Behandlung der Disticha in der Heidelberger Handschrift der Anthologie und im Codex des Planudes und leitet die Kontinuität der kommentierten Edition aus Papyri des 6. Jh.s ab. In die Zeit der Renaissance führt der Hinweis auf die Übernahme von Elementen der Textgestaltung in den Handschriften in den ersten Drucken.

Ernst Gamillscheg

Phlorentia EUANGELATU-NOTARA, (a) „Σημειώματα“ ἑλληνικῶν κωδίκων ὡς πηγὴ διὰ τὴν ἔρευναν τοῦ οἰκονομικοῦ καὶ κοινωνικοῦ βίου τοῦ Βυζαντίου ἀπὸ τοῦ 9ου αἰῶνος μέχρι τοῦ ἔτους 1204. Διατριβὴ ἐπὶ διδακτορίᾳ (*Ἐθνικὸν καὶ Καποδιστριακὸν Πανεπιστήμιον Ἀθηνῶν. Φιλοσοφικὴ Σχολή. Βιβλιοθήκη Σοφίας Ν. Σαριπόλου* 47). Athen 1982. 296 S.

(b) Συλλογὴ χρονολογημένων „σημειωμάτων“ ἑλληνικῶν κωδίκων 13ου αἰ. Athen 1984. XIV, 281 S.

Ein griechisches mittelalterliches Manuskript kann unter verschiedenen Aspekten zum Gegenstand der Forschung werden. Man interessiert sich für den Inhalt, untersucht die Texte und beobachtet – als Philologe – Varianten (Lesarten) bereits publizierter Werke, man findet neue Textzeugen oder, im besten Fall, ein Ineditum. Der Paläograph wirft den ersten Blick auf die Schrift, fragt nach dem Kopisten und nach der Datierung des Codex und ordnet ihn allenfalls einem schon bekannten Scriptorium ein. Der Kodikologe untersucht den Aufbau des Manuskripts, seine Teile, die Lagenverhältnisse, die Kustoden, Linienschemata oder Wasserzeichen, und bemüht sich um die zeitliche und lokale Einordnung. Der Kunsthistoriker konzentriert sich, falls vorhanden, auf die Miniaturen, sonst auf die Ornamentik, die Initialen und vielleicht auch auf die *mise en page*. Aber das Manuskript ist auch ein Erzeugnis, das nicht im luftleeren Raum hängt, sondern enge Beziehungen zu seinem gesellschaftlichen Standort hat. Der Literaturhistoriker fragt nach den Auftraggebern und den Zielgruppen, den Lesern der erhaltenen Texte. Das Buch als Gebrauchsgegenstand kann für die Liturgie oder für die Erbauung (Hagiographie, Askese), ebenso aber für gelehrte Zwecke (wissenschaftliche Texte, Lexika) oder für den Unterricht, schließlich auch bloß zur Unterhaltung geschrieben sein. Jedenfalls war das mittelalterliche Buch in viel größerem Ausmaß als das moderne ein Wertgegenstand und ein Teil persönlichen Besitzes. Als solches nahm es mehr oder weniger am Leben des Besitzers teil. Viele Handschriften haben private Notizen aufzuweisen, die sich auf den Besitzer und seine Familie, aber auch auf zeitgenössische Ereignisse – Erdbeben, Sonnenfinsternisse, Kometen – oder auf historische Fakten beziehen.

Die Autorin der vorliegenden beiden Bücher hat 1978 bei Frau E. Christophilopulu eine Athener Dissertation zum Thema der Notizen in Handschriften vom 9. Jh. bis 1204 verfaßt. Der Titel erhebt den Anspruch, diese Notizen als Quelle für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Byzanz zu verwerten. Das 1982 erschienene Buch (a) ist der unveränderte (!) Abdruck der Dissertation von 1978 (Anmerkung auf der Rückseite des Titelblattes).

Die Dissertation (a) gliedert sich in drei Teile: 1) Wirtschafts- und Sozialgeschichte; 2) Ergänzungen und Korrekturen zu VOGEL-GARDTHAUSEN; 3) Katalog der mit Notizen versehenen Handschriften (in chronologischer Reihenfolge). Indices.

In dem 1. Teil, der den Untertitel rechtfertigen soll, bezieht sich ein erstes Kapitel auf die Münzen und Maße, d. h. die in den Handschriften aufscheinenden *termini*. Die Angaben über Preise von Codices hängen natürlich von deren Umfang und Qualität ab. Drei kleine, nach Jahrhunderten getrennte Tabellen geben einen Überblick über die Kosten eines Codex, wobei zwischen Materialkosten und Kopistenhonorar tunlichst unterschieden wird (S. 24–26). Die angeführten Zahlen werden freilich erst dann richtige Aussagekraft erhalten, wenn man den jeweiligen Codex in der Hand hat. Übrigens sind auch die verschiedenen Währungsschwankungen und Münzverschlechterungen innerhalb eines Jahrhunderts – insbesondere im 11. Jh. – in Rechnung zu stellen.

Ein zweites Kapitel betrifft die Aussagen der Codices über die Schreiber. Hier werden die Mönche und Kleriker (innerhalb und außerhalb von Klöstern) von den Laien getrennt. Die Aufzählung der Namen erfolgt jeweils nach chronologischer Ordnung und unter Hinweis

auf die später folgenden Notizen mit vollem Textzitat. Hier macht sich bereits die Tatsache unangenehm bemerkbar, daß für den Nachdruck von 1982 (a) keine neue Literatur herangezogen wurde. So fehlt etwa gleich zu dem ersten genannten Schreiber Nikolaos Studites das, was in der Publikation des Pariser Colloque von 1974 (erschienen 1977) auf S. 203 zu lesen ist. Aber auch der 1973 erschienene Aufsatz von F. J. Leroy über den von Nikolaos geschriebenen Cod. Patm. 742 wurde nicht beachtet (S. 33f.). Dies wäre wichtiger gewesen als die Anführung der seit langem bekannten Zeugnisse über Studiu als Scriptorium im allgemeinen. – Zu Theoktistos (für die drei Wiener Menaion-Bände Theol. 132. 138. Hist. 66) wird an drei verschiedenen Stellen (54. 116. 120) die alte, falsche Datierung (12. Jh.) gebracht; sie ist durch den Artikel von HUNGER–KRESTEN im *JÖB* 29 (1980) hinfällig geworden. – Der ohne Vornamen angegebene Zagorinos (S. 92) ist gegenüber der Verwechslung bei VOGEL–GARDTHAUSEN schon 1978 im PLP III 6427 als Theodoros Zagorinos und Kopist des 13. Jh.s (nicht des 11.) genannt; jetzt auch bei GAMILLSCHEG–HARLFINGER, Repertorium I 129.

Eine größere Gruppe von Schreibern läßt sich weder den Geistlichen noch den Laien zuordnen, da nur der Name ohne jedes Attribut genannt wird. Dafür gibt es einige Berufsbezeichnungen, die sich auf die Tätigkeit des Betreffenden vor dem Eintritt ins Kloster beziehen (87–108). Für eine kleine Zahl von Kopisten existieren Orts- bzw. Herkunftsangaben in den Handschriften-Notizen (109–111). Drei Sonnenfinsternisse und zwei Erdbeben-Notizen beschließen den ersten Teil der Dissertation.

Schon diese Übersicht zeigt, daß das Material sehr wohl Ergebnisse für die Prosopographie und die damit zusammenhängenden Berufsbezeichnungen verspricht, für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte jedoch nur die mit Einschränkungen verwertbaren Angaben über die Handschriftenpreise in Frage kommen.

Der zweite Teil (von a) beginnt mit einer Liste von Ergänzungen und Korrekturen zu VOGEL–GARDTHAUSEN unter Heranziehung der bis 1972 erschienenen Literatur. Es folgt der eigentliche Katalog der Notizen. Dieser Teil findet seine Fortsetzung für das 13. Jh. in dem zweiten vorliegenden Buch (b). Die einzelnen, chronologisch geordneten Notizen bieten: Datum der Notiz; Bibliothekssignatur der Handschrift; Datierung der Handschrift (die mit dem Datum der Notiz oft nicht übereinstimmt); in einem Titel zusammengefaßter Inhalt der Handschrift; Text der Notiz (nach der jüngsten oder besten Publikation), mit Folienangabe; Bibliographie. In der Dissertation (a) ist dieses Schema grundsätzlich vorhanden, wird jedoch in mancher Hinsicht wieder durchbrochen. So vermißt man nicht selten die Angabe des Folios für die Notiz selbst. Die Datierung der Handschrift (nicht der Notiz) ist überhaupt vernachlässigt. Insgesamt wurden in der Dissertation 536 und für das 13. Jh. 613 Notizen (zusätzlich 15 Ergänzungsnotizen) in dieser Form dargeboten. Alle Texte stammen aus zweiter Hand, d. h. sie sind den Katalogen und sonstiger Sekundärliteratur entnommen; Handschriften wurden nicht eingesehen.

In der Einleitung von (b) wird darauf hingewiesen, daß in einem weiteren Schritt ein Corpus des gesamten Materials einschließlich des 14. und 15. Jh.s vorgesehen ist. Bisher wurden rund 7000 Notizen gesammelt; der Bestand vergrößert sich laufend auf Grund neuer Publikationen, vor allem von Bibliothekskatalogen. Der lobenswerte Fleiß der Autorin, den sie für die Kompilierung dieser Massen aufbringen mußte, steht außer Frage.

In dem Vorwort von Frau CHRISTOPHILOPULU (zu b) und in der Einleitung der Verf. wird nicht zu Unrecht auf den Wert dieser unscheinbaren Notizen für die byzantinische Geschichte, Kulturgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Demographie u. a. hingewiesen.

Trotzdem fragt man sich, ob der Arbeitsaufwand (er bestand vor allem in der Sammlung und Kontrolle umfangreicher Sekundärliteratur) zu dem möglichen Nutzen für die Forschung in einem angemessenen Verhältnis steht. Folgende Überlegungen drängen sich auf:

1) Die historisch relevanten Notizen mit Datierung aus Handschriften liegen heute in den drei Bänden von P. Schreiner, Die byzantinischen Kleinchroniken (Wien 1975. 1977. 1979) sehr gut ediert, kommentiert und übersetzt vor. Die von Schreiner nicht aufgenommenen Einzelnotizen stehen im allgemeinen in ihrem historischen Wert weit unter den Kleinchroniken.

2) Die bekannten privaten Notizen mit persönlichen Daten über die Geburt von Kindern oder den Tod von Verwandten interessieren primär den Beschreiber des betreffenden Codex im Hinblick auf dessen Provenienz und Geschichte, die im Katalog gebührend vermerkt werden muß. Allenfalls kann die Prosopographie, wie bereits bemerkt, diesen Daten Nützliches entnehmen. Wenn man aus einer solchen Notiz erfährt, daß mehrere Kinder einer Familie schon in den ersten Lebensjahren gestorben sind, so bestätigt das nur die bekannte Erscheinung einer höheren Kindersterblichkeit im Mittelalter (im Vergleich zur Neuzeit); für die Demographie dürfte das wenig abgeben.

3) Was die Kopisten betrifft, deren Subskriptionen in einem gewissen Prozentsatz der herangezogenen Handschriften genannt werden, so ist zunächst zu bemerken, daß die Verf. aus ihrer kürzlich erschienenen Publikation "Ἕλληνες γραφεῖς τοῦ 13ου αἰ. Προσθῆκες καὶ διορθώσεις στὸ εὑρετήριο τῶν Vogel–Gardthausen (*Δίπτυχα* 3 [1982–83] 184–239) alle 149 Subskriptionen, die dort nach dem Alphabet der Kopisten geordnet sind, wortwörtlich in den vorliegenden Band (b) übernommen hat. Man kann also für das 13. Jh. die Kopisten, die nicht bei Vogel–Gardthausen stehen, besser in den *Δίπτυχα* vergleichen, wo die vorangegangenen zahlreichen Ergänzungsartikel zu Vogel–Gardthausen ausgewertet sind. Im übrigen wird man, abgesehen von dem Repertorium von Gamillscheg–Harlfinger, die großen Tafelwerke, insbesondere Turyn (mit seinen ausführlichen Angaben auch aller Notizen) lieber direkt benützen.

4) Der Paläograph, der sich für die Schriftformen im Zusammenhang mit Datierungen interessiert, wird sich gerade für das 13. Jh. auf die vorzüglichen Tafeln in den Bänden von Turyn stützen, zumal die vorliegende Publikation (b) keine Angaben über die Schrift enthält.

Ein beachtliches Handicap der gesamten Arbeit (a und b) besteht in der Tatsache, daß keine Originale, sondern nur Kataloge – selbstverständlich sehr verschiedener Qualität – benützt wurden. Die Texte sind also überhaupt nicht auf ihre Richtigkeit überprüft worden. Es ist daher auch für den Rezensenten sinnlos, auf abstruse Wörter und Formen – ganz abgesehen von der Orthographie – in verschiedenen privaten Notizen einzugehen.

Außer einer ziemlich umfangreichen Bibliographie[1] enthält Band (b) nur eine nach Bibliotheken geordnete Handschriftenliste [Band (a) bietet darüber hinaus ein Namen- und Sachverzeichnis]. Um die unbedingt notwendige Erschließung des dargebotenen Materials zu gewährleisten, ist das möglichst baldige Erscheinen des in der Einleitung von (b) (S. XIIIf.) angekündigten Registerbandes dringend zu erwarten.

Herbert Hunger

[1] Zwei Einzelheiten zu (b): S. 58: Zum Cod. Vindob. theol. gr. 162 (nicht Vindob. Palat.) wäre O. Kresten, Zur Datierung von Cod. Vind. theol. gr. 162. *Scrittura e civiltà* 4 (1980) 311–336, mit neuer Datierung heranzuziehen. – S. 156: Die Notiz 519 enthält zwei falsche Signaturen (Vindob. theol. 149 [olim 34]): sie wurden offenbar unkontrolliert aus Vogel–Gardthausen übernommen.

Georgios K. Papazoglu, Βιβλιοθῆκες στὴν Κωνσταντινούπολη τοῦ ις´ αἰῶνα (Cod. Vind. Hist. gr. 98). Thessalonike 1983. 476 S.

Nach der Monographie über Joseph Philagrios liegt nun eine weitere gewichtige Publikation von P. vor: der Kommentar und die Edition jener Bibliothekskataloge, die im Vind. Hist. gr. 98 überliefert sind. Die Handschrift wurde, wie sich aus der Analyse des Inhalts ergibt, zwischen 1565 und 1575 kopiert und ist das Werk der bekannten Kopisten Johannes und Manuel Malaxos, deren Nahverhältnis zum Patriarchat von Konstantinopel bekannt ist. In neun Kapiteln werden nach einer genauen Beschreibung der Handschrift die Kataloge folgender Bibliotheken besprochen: des Konstantinos Barenos, des Jakob Marmaretos, des Johannes Sutzos; der Katalog eines Grammatikos, der wohl mit Theodosios Zygomalas gleichzusetzen ist, die Bibliothek des Patriarchats (d. h. des Patriarchen Metrophanes III.), des Antonios Kantakuzenos, des Manuel Eugenikos und des Michael Kantakuzenos. Im Anhang folgt die Edition der Kataloge nach der Wiener Handschrift bzw. nach der lateinischen Übersetzung aus dem Jahre 1578. Kommentar und Edition werden durch ein Handschriftenregister, einen Autorenindex für die Bibliothekskataloge und ein Namens- und Sachregister (mit getrenntem griechischen und lateinischen Alphabet) erschlossen.

In jedem Abschnitt beginnt P. mit einer Skizze der Lebensumstände des Besitzers der Bibliothek oder mit der Fixierung chronologischer Daten für die Abfassung des Kataloges, stellt die Handschriften vor und versucht, durch genaue Hinweise für nicht identifizierte Codices weitere Forschungen auf diesem Gebiet anzuregen. Knappe Beschreibungen des Inhalts der Manuskripte, ferner manchmal falsche oder entstellte Autoren- bzw. Werktitel bilden ein Hindernis für die Untersuchung der Kataloge, wobei nicht mehr festgestellt werden kann, ob die Verderbnis auf den Verfasser des Kataloges oder die Textzeugen selbst zurückgeht. Vermerkt werden auch die Angaben zum Beschreibstoff, wobei die Kataloge zwar zwischen orientalischem und westlichem Papier differenzieren, diese Unterscheidung jedoch erst bei erhaltenen Handschriften überprüft werden muß.

Die Beschreibung zahlreicher Codices bringt Namen von Kopisten, die sonst nicht belegt sind: Im Jahr 1508 ist ein Dositheos bezeugt (S. 236: Cod. Chalke Triados 68) und 1435 ein Stephanos (S. 238: Cod. Chalke Triados 102); bei den versifizierten Besitzvermerken des Dreifaltigkeitsklosters auf der Chalke handelt es sich entgegen den Angaben von P. nicht um eine Unterschrift des Patriarchen Metrophanes, sondern um die Erwähnung des Stifters der Bibliothek (siehe E. Gamillscheg, *BSl* 39 [1978] 240 mit A. 17); schließlich ist der Metropolit Athanasios von Ephesos, dessen Monokondylon sich im Cod. Met. Pan. Taphu 244 befindet, mit dem Kopisten Sebastianos Argyropulos identisch (vgl. E. Gamillscheg–D. Harlfinger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. Bd. 1. Handschriften aus Bibliotheken Großbritanniens. Wien 1981, Nr. 360).

Im Falle des Besitzers Manuel Eugenikos, der sicher ein Nachfahre der Unionsgegner Johannes und Markos Eugenikos ist, hat eine Untersuchung des Par. gr. 428 ergeben, daß die Besitzvermerke nicht von der Texthand stammen (vgl. E. Gamillscheg, *JÖB* 36 [1986] 285ff.). Dadurch wird P.s Annahme bestätigt, daß auch Manuel Eugenikos wie die anderen Handschriftenbesitzer um die Mitte des 16. Jh.s anzusetzen ist und zur Zeit der Abfassung des Kataloges noch lebte. In jedem Fall ist für die Sammlung des Manuel Eugenikos durch den Vind. Hist. gr. 75 und dessen Datum (1563/64) ein Zeitpunkt bekannt, zu dem die Manuskripte des Eugenikos für Abschriften zur Verfügung standen. Die Identifizierungen für den Nomophylax Eugenikos des Matr. N 115 sind allerdings zu korrigieren: Der Nomophylax ist der bekannte Johannes Eugenikos und von Manuel, dem Schüler des Konstantin Laskaris, zu unterscheiden (vgl. zu diesem Kopisten Gamillscheg–Harlfinger, Repertorium Nr. 256 bis). Durch die Arbeit über die Privatbibliotheken wurde eine wichtige Lücke in der Erfor-

schung der Geschichte der Griechen des 16. Jh.s und ihrer Kultur geschlossen – durch detaillierte Angaben zu einzelnen Fragen regt der Verf. zu weitergehenden Untersuchungen an.

Ernst Gamillscheg

Kenneth M. Setton, The Papacy and the Levant (1204–1571), III. The Sixteenth Century to the Reign of Julius III; IV. The Sixteenth Century from Julius III to Pius V (*Memoirs of the American Philosophical Society* 161. 162). Philadelphia 1984. X, VIII, 1179 S.

Die beiden anzuzeigenden Bände beschließen das monumentale Werk, das über seinen Titel weit hinausweisend die gesamte Geschichte des östlichen und zentralen Mittelmeerraumes im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit betrifft. Konnte K. M. Setton im ersten Band (1976) noch das 13. und 14. Jh. zusammenfassen und im zweiten Band (1978) noch das 15. Jh. bewältigen – vgl. meine Anzeige von Band I und II in *JÖB* 33 (1983) 391 f. –, so bedurfte es für den Zeitraum zwischen 1500 und 1571 zweier Bände mit einem Gesamtumfang von fast 1200 Seiten, davon fast 80 Seiten Index[1].

Das Gliederungsgerüst ist wieder – wie schon in Band I–II – durch die Regierungsdaten der Päpste gegeben. Die 24 unterschiedlich langen Kapitel der beiden Teile beginnen mit Pius III. und Julius II. (1503–1513) und enden mit dem markanten Einschnitt der Jahre 1570 und 1571 (Verlust Zyperns und Sieg bei Lepanto, mit „a glance at the following century"). Höhepunkte des Werkes sind angesichts seiner Geschlossenheit und Ausgewogenheit schwer auszumachen, wenn man davon absieht, daß es gewissermaßen auf den Höhe- und Schlußpunkt Lepanto ausgerichtet ist.

Wie schon in den beiden ersten Bänden besticht die lebendige, fesselnde, von trockenem Humor durchsetzte Darstellungsweise und die magistrale Bewältigung von höchst komplizierter Ereignisgeschichte, wobei die Quellen durchwegs präsent sind (im monumentalen Anmerkungsapparat und in zahlreichen Originalzitaten). Freilich drohen des öfteren die Details so sehr zu überwuchern, daß das Geschehen kaum überschaubar wird.

Noch stärker als im 15. Jh. wird das Zurücktreten der Levante, und in dieser Hinsicht führt der Titel des Werkes für das 16. Jh. fast in die Irre: denn von einem in etwa gleichwertigen Partner *Levante* oder *Levantestaaten* kann nun, im 16. Jh., keine Rede sein. Aber auch das Papsttum tritt im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Jahrhunderten deutlich zurück. In S.'s Text vollzieht sich weitgehend mittel- und westeuropäische Machtpolitik, bei der natürlich auch die hohe Pforte mitzuwirken sucht, wobei der geographische Ort des Geschehens schon fast bedeutungslos wird. Nun ist es zwar selbstverständlich, daß ein Osmanist beim selben Thema anders berichten würde. Dennoch verwundert es, wenn man bei S. fast ausschließlich durch Diplomaten und andere Vertreter der *westlichen* europäischen Mächte erfährt, was an der *Pforte* gedacht, beschlossen und getan wird oder wie sich beispielsweise Chaireddin Barbarossas Aufstieg vollzieht[2].

[1] Eine amüsante Verwirrung wird dem Benützer des „Index" (543–580) zuteil: man schlage beispielsweise unter *Saint*, *San*, *Santa* oder *Stadtturm* (*in Waidhofen an der Ybbs*) nach. Der Index dürfte von einem Computer erstellt sein.

[2] Der Titel der Bände III und IV könnte somit z. B. lauten: The Levant as a Less Important Problem for European Politics in the 16th century.

Dies ist teilweise durch die übermächtige Dominanz des westlichen Quellenmaterials bedingt, die den Historiker gewissermaßen mitreißt, und entspricht zu einem anderen Teil wohl der Realität. Dennoch vermerkt man die Tatsache, wie sehr trotz aller äußerlichen Machtbeweise das Osmanische Reich – und die Levante – am Beginn des 16. Jh.s (nicht zuletzt aus wirtschaftsgeschichtlichen Gründen) bereits ausmanövriert ist und am Rande europäischer Interessen liegt, mit Betroffenheit. S.'s Werk bestätigt und bestärkt in dieser Hinsicht die traditionelle Einschätzung dieser Epoche durch die Historiographie.

Johannes Koder

Der Vater der deutschen Byzantinistik. Das Leben des Hieronymus Wolf von ihm selbst erzählt. Deutsch von Hans-Georg Beck (*Miscellanea Byzantina Monacensia* 29). München, Institut für Byzantinistik und neugriechische Philologie 1984. X, 161 S.

Hieronymus Wolf wurde 1516 in Öttingen geboren und starb 1580. Er führte das unstete Leben eines „humanistischen Vaganten" – wichtigste Stationen: Wittenberg, wo er Luther und Melanchthon hörte, und Basel, wo er den lebenslangen Kontakt mit „seinem" Drucker Johannes Oporinus (1507–1568) knüpfte –, bis er ab 1551 in Augsburg seßhaft wurde, zunächst bei den Fugger, dann als Rektor des St. Anna-Gymnasiums. Sein durch Krankheiten, Unglücksfälle und Mißverständnisse verdüstertes Leben, das durch Hypochondrie und krankhaftes Mißtrauen nicht erleichtert wurde, schildert er in seiner Autobiographie, die er zwischen 1563 und 1570 verfaßte. Er adressierte sie an den (1568 verstorbenen) Oporinus, der ihm um 1547 zu ihrer Abfassung geraten hatte, um sich bei der Nachwelt eine gerechte Beurteilung zu sichern. Hieronymus Wolf hinterließ ein umfangreiches editorisches und übersetzerisches Œuvre, aus dem hier nur das erste „Gesamtcorpus" der byzantinischen Geschichte (bestehend aus Johannes Zonaras, Niketas Choniates und Nikephoros Gregoras) hervorgehoben sei.

Wolfs Autobiographie wurde 1773 von Reiske veröffentlicht. Über seine deutsche Übersetzung und den umfangreichen Anmerkungsteil (S. 108–143) sagt Beck (S. 161): „... die hier vorgelegte Übersetzung versucht, den lässigen Ton des Wolf'schen Lateins beizubehalten. Darüber hinaus war es mein Bestreben, dem Leser einiges über die vielen Namen zu sagen, die bei Wolf auftauchen. Ihre Identifizierung war mitunter nicht leicht und manchmal ist sie mir überhaupt nicht gelungen. Ich konnte auch nicht jedes Zitat, das Wolf bringt – er hat wohl aus dem Gedächtnis zitiert und hie und da sicher die Autoren verwechselt – seinem Verfasser zuweisen."

Beides – Übersetzung und Anmerkungen – ist von höchster Qualität: Erstere stellt tatsächlich die Nachvollziehung des Textes dar (und bringt noch Brücken zu diesem – etwa S. 93 das Wortspiel Cholarchia – Scholarchia), letztere erweisen sich als ein erschöpfender Kommentar, der den Leser in die Zeit Wolfs versetzt.

Im Nachwort (S. 144–161) weist B., dessen Liebe zu seinem Autor unverkennbar ist[1], der Autobiographie ihren Platz im Geistesleben und im politischen und gesellschaftlichen Ambiente der deutschen Humanisten des 16. Jahrhunderts zu. Es ist verblüffend, wie leicht

[1] Vergleiche auch schon dess., Die byzantinischen Studien in Deutschland vor Karl Krumbacher, in: Chalikes. München 1958, 67–119, und Hieronymus Wolf. *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben* 9 (1966) 169–193.

Parallelen zwischen der Lage der Humanisten des 16. Jh.s und der der Byzantinisten des 20. Jh.s zu ziehen wären (z. B. S. 150), sieht man freilich davon ab, daß heute kein Fugger und kein Oporinus ermutigend wirken.

Über den Informationswert und den Genuß der Übersetzung hinaus sei die Lektüre von Wolfs Vita (etwa S. 66, S. 89) allen empfohlen, die in der damaligen Situation einen Trost für die heutige finden.

Johannes Koder

Photios A. Demetrakopulos, Ἀρσένιος Ἐλασσόνος (1550–1626). Βίος καὶ ἔργο. Συμβολὴ στὴ μελέτη τῶν μεταβυζαντινῶν λογίων τῆς Ἀνατολῆς (*Ἐπιστημονικὴ Βιβλιοθήκη* 1). Athen, Imago 1984. 233 S., 1 Kt., 40 Taf., davon 16 in Farbe. $ 18,–.

Im Rahmen eines größeren Projektes, der Erforschung der griechischen Diaspora in Osteuropa (v. a. in Rußland und Polen), wird von D. das Leben und Werk des Arsenios von Elasson vorgestellt, dessen Biographie zwei klare Schwerpunkte aufweist: 1550–1586 lebt der spätere Bischof in Thessalien und Konstantinopel, hält sich 1586–1588 in Lemberg auf und verbringt den Rest seines Lebens (1589–1626) in Moskau, bleibt jedoch mit seiner Heimat verbunden. Der Verf., durch Untersuchungen zu Handschriften des Klosters Dusikon in Thessalien ausgewiesen, skizziert den familiären Hintergrund des Arsenios und verweist auf den Umstand, daß zwei der Brüder als Bischöfe belegt sind, während durch die Mutter, eine Schwester des Neophytos von Larissa, die Beziehungen zum Kloster Dusikon zu erklären sind.

Für die Geschichte Thessaliens im 16. Jh. von höchstem Interesse sind die Nachrichten über die Schule in Trikkala, die unter Jeremias von Larissa gegründet wurde und deren Unterrichtsstrukturen später bei der Einrichtung einer Schule für die griechische Gemeinde in Lemberg Pate stehen sollten. Durch die detaillierten Angaben im Programm des Arsenios (S. 75–77) können klare Parallelen zum Schulbetrieb in byzantinischer Zeit hergestellt werden. Die Kontinuität des Unterrichtes zeigt sich auch in der Wahl des Textbeginnes im Schulprogramm, der mit dem Vers Ἀρχὴ σοφίας an die byzantinischen Schedographien erinnert. Auch in der von Arsenios verfaßten Akoluthie auf den heiligen Basileios von Moskau, einen Salos des 16. Jh.s., begegnen wir dem byzantinischen Erbe: Im Oikos (ediert S. 183) ist eine klare Parallele zum Hymnos Akathistos festzustellen. Mit der Verwendung des Schreiberverses Θεοῦ τὸ δῶρον... (im Codex Hier. Anastasis 5) und der Formel Θεοῦ διδόντος οὐδὲν ἰσχύει φθόνος, καὶ μὴ διδόντος οὐδὲν ἰσχύει κόπος in der Grammatik von 1591 (vgl. Taf. 26; zur Herkunft siehe E. Gamillscheg, *JÖB* 33 [1983] 256 f.) läßt sich ebenfalls die Kontinuität der griechisch-byzantinischen Kultur im 16. Jh. belegen. Die Bedeutung der griechischen Gemeinde von Lemberg hatte vor kurzem O. Gratziou (Die dekorierten Handschriften des Schreibers Matthaios von Myra [1596–1624]. Athen 1982) betont – die auf S. 61–64 publizierte Aufstellung von Griechen, die in Lemberg belegt sind, bringt auch einen Nachtrag für das PLP: Der 1470 bezeugte Händler Kalogiannes ist wohl den Trägern dieses Namens (PLP V 10 525 und 10 526) anzufügen.

Für die Druckgeschichte von Interesse ist der Bestand der griechischen Druckerei in Lemberg bis 1939 (S. 126), wobei die griechische Gemeinde durch Spenden den Erhalt dieser Einrichtung sichern mußte (S. 125). Die von Arsenios veranstaltete Ausgabe einer zweisprachigen griechisch-russischen Grammatik lehnt sich stark an das Werk des Konstantin Laskaris an. Im 3. Teil der Publikation finden wir die Edition der Opera des Arsenios, wobei vor allem die Dokumente und Briefe hervorzuheben sind; auch die Ausgabe des Schulprogrammes ist sehr wertvoll. Ein alphabetisches Register, eine Karte, eine Bibliographie und zahlreiche Abbildungen runden die anregende Neuerscheinung ab, deren Bedeutung für die Geschichte Griechenlands und der Griechen im 16. Jh. sehr hoch einzuschätzen ist.

Ernst Gamillscheg

Cahiers archéologiques, fin d'antiquité et moyen âge, fondés par A. Grabar et J. Hubert, dirigés par J. Thirion et T. Velmans. Paris, Picard; 32 (1984), 33 (1985).

Vier Beiträge des 32. Bandes der *Cahiers archéologiques* bringen neues Material: Yves Esquieu publiziert (S. 5–13) jüngst in Viviers (Ardèche) gefundene Fragmente zweier frühchristlicher Sarkophage des zweiten Viertels des 4. Jahrhunderts; Elisabeth Chatel macht (S. 31–38) eine skulpierte Marmorplatte in der Kirche von Chambornay-les-Bellevaux bekannt; das ursprünglich farbig inkrustierte Relief (un monument très énigmatique), mit einer ein monumentales Chrisma umrundenden Inschrift (Anrufung der Apostel und Märtyrer, des Stifters im Angesicht Gottes zu gedenken) wird von der Verfasserin versuchsweise als späte (karolingische?) Nachbildung eines frühchristlichen Vorbildes angesehen. Catherine Jolivet-Levy (S. 39–47) bereichert den Bestand kappadozischer Fresken um die bisher unbekannte Apsisausstattung einer Kapelle in Avcilar, eine sonst in kappadozischen Apsiden seltene Mariendarstellung.

V. N. Zalesskaja (S. 49–62) berichtet über die Entdeckung gemalter byzantinischer Keramiken des 10. Jahrhunderts in der Krim, darunter eines Fragments mit einer figürlichen Darstellung, die von der Verfasserin mit hauptstädtischen Buchillustrationen (Nikander, Dioskorides, Pseudo-Oppian) zusammengebracht werden. Die Hauptmenge der Fragmente zeigt allerdings Tierdarstellungen, pflanzliche und geometrische Motive, die der byzantinischen und der abbasidischen Keramik gemein sind.

Schließlich studiert Marcel Durliat (S. 63–87) die ältesten Kapitelle (11. Jahrhundert) der Kathedrale von Le Puy und versucht ihren ursprünglichen Anbringungsort zu bestimmen und sie in den zugehörigen kunstgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen.

Eine zweite Gruppe von Aufsätzen beschäftigt sich mit ikonographischen und stil- oder typengeschichtlichen Problemen. Archer St. Clair (S. 15–30) bietet eine neue, überaus gelehrte Deutung der Darstellung der Basilewsky-Pyxis, eine Erklärung, die gerade wegen ihrer aufwendigen Gelehrtheit nicht ganz überzeugend wirkt. Man hat das Gefühl, daß der Autor mehr über die Bedeutung der dargestellten Figur weiß, als der Verfertiger und sein theologischer Ratgeber je gewußt haben, und daß es auf diese Weise auch gelingen müßte, den elfenbeinernen Absurditäten des Veroli-Kästchens ein sinnvolles Programm aufzuerlegen. Wichtiger scheinen mir analytische Arbeiten wie die von Paul M. Mylonas über den ursprünglichen Plan des Katholikons von Lavra und die Genesis des Typus der Katholika des Athos (S. 89–112); auch wenn hier einiges hypothetisch bleibt, so ist doch das Gesamtresultat überzeugend. Neue und überzeugende Resultate bringt auch der Aufsatz von Jannic Durand zur unbekannten Ikonographie des „Königs Hiob" (S. 113–135).

Besonders wertvoll und aufschlußreich erscheint die Arbeit von Tania Velmans über einige ikonographische Kuppel-Programme cypriotischer Kirchen vom 12. bis ins 15. Jahrhundert (S. 137–162). Professor Velmans unterscheidet drei Haupttypen: „1. Présence de l'Hétimasie; 2. Intercession et Seconde Venue; 3. L'Intercession privée du Précurseur, absence de l'Hétimasie", und studiert die verschiedenen Details dieser Typen, ihre Parallelen

und Einflüsse. Die Arbeit bestätigt unsere Überzeugung, daß Cypern neben Mani und Georgien die wichtigsten Einblicke in die Entwicklung der byzantinischen Monumentalmalerei des 12. Jahrhunderts geben kann; darüber hinaus liefert Mani auch neues Material für unsere Kenntnis der byzantinischen Kunst des 13. Jahrhunderts. N. B. Drandakis' Beitrag über die Wandgemälde der Kirche Hagioi Theodoroi in Kaphiona (S. 163–175) zeigt die gerade für die „Provinz" so charakteristische Symbiose von Stilformen des späten 12. (dynamischer Stil) und des hohen 13. Jahrhunderts (schwerer, plastischer Stil). In der Ausstattung der Kirche scheint sogar eine Überlagerung dieser beiden Stilphasen stattgefunden zu haben: eine Inschrift von 1144/45 bezieht sich auf die originale Ausstattung, eine zweite aus den 60er Jahren des 13. Jahrhunderts berichtet von einer Restaurierung bzw. Übermalung der älteren Malereien.

Zu diesen von zahlreichen Anmerkungen mit reicher Bibliographie ergänzten Aufsätzen kommen als Abschluß noch *Notes de lecture*, Besprechungen wichtiger Werke über die Wandmalereien der westlichen Kapellenräume von Hosios Lukas, die Fresken des 14. und 15. Jahrhunderts in Ohrid, eine zusammenfassende Besprechung neuer italienischer Arbeiten zur byzantinischen Kunst- und Kulturgeschichte, über Gregor von Tours als Quelle zur frühchristlichen Kunst Galliens und über das neue Corpus angelsächsischer Steinplastik. Alles zu allem ein inhaltsreicher Band dieses führenden Jahrbuches zur Geschichte der spätantiken und mittelalterlichen, im besonderen der früh- und ostchristlichen Kunst.

Nicht weniger als drei Beiträge (die ersten drei) des 33. Bandes haben Darstellungen der Vision des heiligen Eustachius zum Thema: A. A. Saltykov (S. 5–10) studiert zwei Steinreliefs aus Tsebelda (Abkhasien), jetzt im Museum Georgischer Kunst in Tbilissi, die zwar schon 1886 aufgefunden, aber bisher nicht ausführlich studiert wurden. Die Ikonographie ist ebenso ungewöhnlich wie der Stil der beiden Stelen, die vom Verfasser ins späte 6. oder das frühe 7. Jahrhundert datiert werden. Damit wird die Darstellung der Bekehrung des Hl. Eustachius auf einer dieser Stelen zu einer der frühesten christlichen Darstellungen des aus dem sasanidischen Milieu stammenden Themas.

Ursprung und Verbreitung dieses Themas werden weiter verfolgt von T. Velmans im Zusammenhang mit der Analyse der Wandmalereien der Kirche von Zenobani in Georgien (S. 19–49), die zwar schon dem 12. oder 13. Jahrhundert angehören, sich aber in der Ikonographie der Vision des Hl. Eustachius an wesentlich ältere Vorbilder anschließen. Das ikonographische Schema dieses Gegenstandes wird im Verlauf dieser ebenso ausgebreiteten wie tiefschürfenden Untersuchung bis zu ihren „wahrscheinlichen Ursprüngen" zurückgeführt. Der Aufsatz ist ein wichtiger Beitrag zu unserer Kenntnis der „particularités de l'iconographie dans la périphérie orientale du monde byzantin".

Der dritte Beitrag zur Überlieferungsgeschichte der Eustachius-Ikonographie stammt von A. Coumoussi (S. 50–60), die an eine Darstellung der Kirche H. Thekla in Euboia anknüpft, um eine umfassende Übersicht über die Entwicklung des Themas vom 6./7. bis ins 14./15. Jahrhundert zu bieten.

Der nächste Beitrag beschäftigt sich mit frühmittelalterlichen ornamentalen Reliefs der Sammlung Douine (M. Buis, La collection Douine, S. 61–71), die wohl zum großen Teil aus Venetien und Friaul stammen. Angesichts des erneuten Interesses an diesen noch immer manche Rätsel aufgebenden Werken ist eine möglichst vollständige Sammlung des Materials sehr zu begrüßen, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß sich unter den Sammelstücken manches zweifelhafte Objekt befinden mag.

Im nächsten Beitrag studiert bzw. rekonstruiert W. Cahn (S. 72–85) den verlorenen „Psalter der Königin Emma" aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts mit Hilfe einer Abbildung von 1707 sowie der literarischen Quellen und Parallelen, und vor dem politischen Hintergrund der Zeit.

H. Faensen verwertet bisher in diesem Zusammenhang kaum herangezogenes Material, nämlich mittelalterliche Kirchenbauten Georgiens, zur Untersuchung des Problems der Lichtsymbolik (S. 87–97). Jede Untersuchung (und vor allem eine solche des Nachlebens) des „Lichtstils" von Architekturen würde allerdings ein noch reicheres Bildmaterial beanspruchen; immerhin ist mit dem Beitrag ein interessanter Anfang gemacht.

J. Djurić untersucht die Vorstellung des „neuen Joasaph" (S. 99–109) samt ihren politischen Hintergründen in der byzantinischen und serbischen Literatur und Kunst vor allem des 13. und 14. Jahrhunderts.

Als *pièce de résistance* des Bandes möchten wir die Arbeit von L.-A. Hunt über „Christian-Muslim Relations in Painting in Egypt of the Twelfth to Mid-thirteenth Centuries" bezeichnen, eine Untersuchung der Quellen der Wandgemälde von Deir-es-Suriani und der Illustrationen des NT Manuscripts Paris, Copte-Arabe 1/Cairo, Bibl. 94 (S. 111–155), eine Arbeit, die weit über das engere Thema hinausführt. Als Ergebnis betrachtet die Verfasserin den Nachweis einer organisierten Werkstatt christlicher Maler (Armenier und syrischer Jakobiten), die in Ägypten, und zwar in Kairo während des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts tätig war und sowohl Wandmalereien als auch Buchmalereien und Ikonen produzierte. Der gründlich gearbeitete Beitrag öffnet weite Perspektiven.

Als letzter Beitrag folgt eine Studie von D. Gaborit-Chopin (S. 157–178) über das „Croix d'Anjou", das versuchsweise mit dem erhaltenen Kreuz von Baugé identifiziert wird.

Am Ende des Bandes wieder Buchbesprechungen von A. Grabar, T. Velmans und M. Vieillard-Troiekouroff.

Otto Demus

KURZANZEIGEN

Papyri in Wiener Dissertationen (1934–1938), neu bearb. u. hrsg. von H. Harrauer (*Corpus Papyrorum Raineri* VI/2. *Griechische Texte* III. Lieferung 2. Textband. Tafelband). Wien, Hollinek 1985, S. 97–159, Taf. 25–38.

Zwischen 1934 und 1938 vergab Hans Gerstinger, damals Direktor der Wiener Papyrussammlung, sechs papyrologische Dissertationen an Wiener Studenten der Klassischen Philologie: Hubert Metzger, Peter Sanz, Johann Gruber, Raimund Müller, Franz Salomon und Johann Thurner. Während die aus unedierten theologischen Papyri bestehende Arbeit von P. Sanz, der 1941 im Rußlandfeldzug fiel, 1946 von H. Gerstinger in den *Mitteilungen aus PER*, NS 4, und die Papyri der Dissertation Metzger im Sammelbuch VI und VIII publiziert wurden, blieben die übrigen Dissertationen ungedruckt.

H. Harrauer, seit kurzem Direktor der Wiener Papyrussammlung, Gräzist und Lektor für Papyrologie an der Universität Wien, bringt eine vielfach verbesserte und kommentierte Edition von zwölf Papyri aus diesen Dissertationen; die übrigen Papyri sind zur Bearbeitung und späteren Edition an K. A. Worp vergeben. Für die Ergänzung zahlreicher Papyri durch neu gefundene Fragmente hat man sich in der Papyrussammlung mit ihren rund 40.000 griechischen Stücken eine neue Methode des Zusammenfindens von Papyri zurechtgelegt.

In der vorliegenden Publikation sind für die Byzantinistik insgesamt sechs Papyri (4.–7. Jh.) von Interesse. Bisher einmalig ist die Vermietung eines verpfändeten Gehöftes durch den Gläubiger an den Schuldner (und ursprünglichen Besitzer): Neilupolis, 5. Jh. (Nr. 79). Ein Privatbrief, familiäre Fragen nach dem Tod des Vaters betreffend, wurde von einem *speculator* an seinen Bruder, einen ἐξηγητής von Alexandreia, gerichtet; das hohe Sprachniveau fällt auf: 1. Hälfte des 4. Jh. (Nr. 81). In einem amtlichen Schreiben eines Sohnes an seinen Vater geht es um das Ausladen von Getreide und die Übersendung von 240 Talenten; die *adaeratio* (ἐξαργυρισμός) wird erwähnt: Arsinoites, 4. Jh. (Nr. 82). Ein Privatbrief unter Brüdern, eine Weinlieferung betreffend, ist in gewandter Kursive geschrieben und strotzt von Itazismen: Hermopolites (?), 4. Jh. (Nr. 83). Ein weiteres Brieffragment des 4. Jh. in plumper Gebrauchsschrift ist nur zu einem Drittel erhalten und bietet inhaltlich so gut wie nichts: Hermopolites (?), 4. Jh. (Nr. 84). Schließlich enthält ein kursiv geschriebener, fragmentarischer Brief die *termini* Tremissis und Nomisma, verschließt sich jedoch dem Verständnis der Zusammenhänge: Provenienz ungeklärt, 7. Jh. (Nr. 85). Sorgfältige Indices sind beigefügt. Die sehr gefällige und übersichtliche *mise en page* und die ästhetische Typographie beruhen auf einer Druckvorlage, die Harrauer mit Infografix Compuscript 620 eigenhändig hergestellt hat: Auch in der Papyrologie hat das Computerzeitalter längst begonnen!

Herbert Hunger

Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves 25 (1981) und 26 (1982).

Unter den sowohl thematisch als auch zeitlich weitgefächerten Beiträgen dieser belgischen Zeitschrift sind wiederholt auch solche, die dem Bereich der Byzantinistik angehören, so in Band 26 (1982) 91–107 der Artikel von M. Rassart-Debergh über die koptischen

Malereien (Tier- und Pflanzenmotive, aber auch Heiligendarstellungen und eine Verkündigungsszene) von Abou Girgeh und Alam Shaltout in der Mareotis-Region (Ägypten). Einen anderen Aspekt christlicher Frömmigkeit behandelt in Band 25 (1981) 65–78 C. Préaux unter dem Titel „Monachisme et Contre-Culture". Auf Basis eines exempelhaften Vergleichs der Lebensart der Kyniker mit der ägyptischer Mönche und Einsiedler glaubt die Verfasserin im Mönchtum (insgesamt?) eine Gegenkultur zu erkennen. Ob dafür die Auflistung von Verhaltensweisen (losgelöst von den Intentionen) ausreicht, bleibt fraglich.

Ewald Kislinger

Dorothee Renner, Die Textilien in der Sammlung des Prinzen Johann Georg von Sachsen (*Akademie der Wissenschaften und der Literatur – Mainz; Abh. d. geistes- u. sozialwiss. Kl.*, Jg. 1982, Nr. 2). Wiesbaden, Steiner 1982. 28 S., 12 Taf.

Den günstigen klimatischen Bedingungen Ägyptens verdanken wir die Funde zahlreicher Fragmente von Textilien, die sekundär zur Grablegung dienten und sich auf diese Weise erhalten haben. Sie sind gleich den Papyri über Sammlungen und Museen auf der ganzen Welt verstreut und harren häufig noch einer wissenschaftlichen Bearbeitung. Dieser Aufgabe widmet sich schon seit Jahren auch R., die hiermit bereits ihren dritten einschlägigen Katalog vorlegt. (Ebenfalls sind erschienen: Die koptischen Stoffe im Martin von Wagner-Museum der Universität Würzburg. Wiesbaden 1974 u. Die koptischen Textilien in den vatikanischen Museen. Wiesbaden 1982.) Die 18 behandelten Stücke repräsentieren den Zeitraum vom altägyptischen „Mittleren Reich" bis zum 15. Jahrhundert nach Christus. Vier davon (Nr. 3–5 [Reste von Mänteln?] u. Nr. 6) sind spätantike Importware aus Syrien, acht weitere (Nr. 7–14) entstammen lokaler Produktion des 4./5. bzw. 7.–9. Jahrhunderts, wobei teils die Grenzen einer genauen Datierungsmöglichkeit zutage treten.

Ewald Kislinger

Calendario siciliano. Il testo del codice messinese greco 107, a cura di Lucio Melazzo (*Lithoi. Testi antichi e medievali* 1). Milano–Palermo, Jaca 1984. 80 S. ISBN 88-16-95005-6.

L'interessante testo del calendario siciliano in alfabeto greco, contenuto nel cod. Mess. gr. 107, che qui vive nell'arco di soli due anni la sua seconda edizione critica (Editio princeps a cura di E. Follieri–F. Mosino, in: Bisanzio e l'Italia. Milano 1982, pp. 83–116), inaugura una nuova collana di studi e ricerche, diretta in prima linea al mondo universitario e abbracciante la cultura antica e medievale nel senso più vasto del termine. Il presente lavoro, che si distingue per impegno critico e acribia filologica ne costituisce un inizio promettente e attesta del notevole livello di questa nuova iniziativa scientifica dell'Officina di Studi medievali di Palermo, promotrice della collana.

Lo snello volumetto si articola in un'introduzione di carattere storico (pp. 11–26), in cui vengono discussi e affrontati i problemi relativi alla provenienza del manoscritto e al significato culturale del calendario nel contesto dell'agonizzante cultura greca dell'Italia meridionale, l'edizione diplomatica del testo greco con translitterazione a fronte (pp. 28–41), un

ampio commentario di taglio essenzialmente linguistico-glottologico (pp. 42–52), due paragrafi dedicati respettivamente al metodo di translitterazione del fonema siciliano in lettere greche (pp. 53–58) e a specifici problemi fonetici caratterizzanti il calendario (pp. 59–64), nonchè un'aggiornata bibliografica (pp. 65–69) ed un indice delle festività in lettere greche e latine (pp. 71–80). L'armoniosa ed equilibrata suddivisione della materia riesce a fornire un panorama esauriente, anche se succinto, non solo della problematica specifica del testo stesso ma anche dell'ambiente culturale e religioso in cui esso è sorto.

Gradevole e curata la veste tipografica; sarebbe forse stato opportuno, non trattandosi d'un testo documentario d'archivio, restituire l'iniziale maiuscola ai nomi propri nel testo greco: il lettore non esperto del dialetto siciliano sarebbe certo grato di tale deroga dalle leggi dell'edizione diplomatica.

Carolina Cupane

Πρακτικὰ συμποσίου κυπριακῆς ἱστορίας (Λευκωσία 2–3 Μαΐου 1983). Herausgegeben von Πανεπιστήμιο Ἰωαννίνων, τομέας ἱστορίας und Κέντρο ἐπιστημονιακῶν ἐρευνῶν Κύπρου. Ioannina 1984. 159 S.

Die Akten des Symposiums κυπριακῆς ἱστορίας vom Mai 1983 bieten eingangs einen reich annotierten Beitrag, verfaßt von K. P. Kyrris (17–40), der Zypern im 4. Jahrhundert zum Thema hat, wobei der Autor besonders auf das bisweilen gespannte Verhältnis der lokalen Kirche zu Antiocheia eingeht. C. N. Constantinides (41–51) behandelt chronologisch-prosopographische Details hinsichtlich der zypriotischen Teilnehmer am Konzil von Ephesos anno 431. Seine Annahme, daß Reginos bereits zum Metropoliten der Insel gewählt worden war, ehe das eine Wahl verbietende Schreiben des Flavius Dionysius vom 24. Mai 431 eintraf, ist auch deshalb sehr plausibel, weil das nämliche Schriftstück selbst diese Möglichkeit in Betracht zieht. Die Argumente von E. Chrysos (53–62), der primär aus der Titulatur in einer Stifterinschrift einen längeren Aufenthalt des Herakleios auf Zypern 609/610 erschließen will, scheinen mir dafür nicht eindeutig genug. Ein interessantes Resümee ihrer eigenen und anderer Studien sind die Ausführungen von E. Ch. Aristidou (63–80) zu Verwertung und Vermarktung von Zuckerrohr, das vom angeblich 10. bis ins 17. Jahrhundert auf der Insel angebaut wurde (s. dazu neuerdings auch Marie-Luise von Wartburg, The Medieval Cane Sugar Industry in Cyprus: Results of recent Excavation. *Antiquaries Journal* 63 [1983] 298–314). Außerhalb der byzantinischen Epoche liegen die gleichwohl lesenswerten Artikel zu Sprache (M. N. Christodoulou, 141–151), Kirchengeschichte (Z. N. Tsirpanlis, 85–111) und ausländischer Diplomatie (A. Loizidou, 113–121; D. Loules, 123–139) während der Jahrhunderte der Turkokratie auf Zypern.

Ewald Kislinger

R. A. Markus, From Augustine to Gregory the Great. History and Christianity in Late Antiquity. London, Variorum Reprints 1983. 318 S.

Dieser Band umfaßt eine Reihe (17 Artikel) kleinerer Aufsätze und Studien, die in den Jahren 1963–1980 in verschiedenen, teilweise bei uns schwer zugänglichen Zeitschriften erschienen sind. Das Hauptgewicht der behandelten Themen fällt nicht so sehr auf die gesamte Epoche zwischen Augustinus und Gregor, sondern primär auf beide Kirchenväter,

die auch sonst im Brennpunkt des Interesses von Markus' Arbeiten stehen. Dazu kommen noch Untersuchungen über Gesellschaft und Christentum in Nordafrika, wobei M. hier, wie er in seinem Vorwort bekennt, zu ähnlichen Ergebnissen wie Peter BROWN vor ihm kommt.

Die Themen sind sehr allgemein gehalten, und M. versucht, eher einen Überblick über die Entwicklung zum Christentum und die zugrunde liegende Sozialstruktur zu geben, als Detailfragen in Angriff zu nehmen. Bereits aus dem Titel seiner Artikel wie z. B. „Paganism, Christianity and the Latin Classics in the Fourth Century" oder „Church History and early Church Historians" ersehen wir diese Tendenz. Andererseits gibt es auch einige Beiträge, die weniger der historischen Darstellung selbst als der Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur und der herrschenden Lehrmeinung dienen – so etwa in der Frage über das Verhältnis zwischen Donatismus und Katholizismus in Nordafrika, die in den beiden letzten Jahrzehnten namhafte Gelehrte aus Ost und West beschäftigt hat, wobei hier die eigene ideologische Position für die Interpretation ausschlaggebend sein dürfte. In dem Beitrag: Christianity and Dissent in Roman North Africa: Changing Perspectives in Recent Work (aus: *Studies in Church History* 9, Cambridge 1972) setzt sich M. vor allem mit der Arbeit von W. H. C. FREND, The Donatist Church, Oxford 1952 (reprint 1971) auseinander.

Etwas störend wirkt die Aufmachung des Bandes – alle Aufsätze sind hier in ihrer Originalform wiedergegeben, so daß das ständig wechselnde Druckbild einerseits, wie auch die unterschiedliche Anordnung der Anmerkungen am Seitenende oder am Ende des Aufsatzes nicht sehr homogen wirken. Dazu kommt, daß die Aufsätze nicht immer für die gleiche Leserschicht gedacht sind – so richtet sich z.B. Kap. XVII Papacy and Hierarchy – wiedergegeben aus Sheed and Ward, 1969 – an ein breiteres Publikum und enthält keine einzige Fußnote.

Johannes Divjak

Spomenici za srednovekovnata i ponovata istorija na Makedonija [Denkmäler zur mittelalterlichen und neueren Geschichte Makedoniens] IV. Skopje 1981.

Dieser sehr reichhaltige Band umfaßt folgendes: Vorwort von V. MOŠIN u. L. SLAVEVA; B. BABIĆ, Überblick über die Denkmäler im Raum Prilep; B. BABIĆ, Über das Kloster Treskavec (nördlich von Prilep); L. SLAVEVA–V. MOŠIN, Urkunden Stefan Dušans für das Kloster Treskavec aus den Jahren 1334/5–1344/5 (mit Editionen); R. UGRINOVA-SKALOVSKA, Der Kodex des Klosters Treskavec, mit Editionen der hauptsächlich aus dem 18. Jh. stammenden kirchlichen Notizen; Z. RASOLKOSKA-NIKOLOVSKA, Über das Kloster Zrze (in der Nähe von Treskavec), mit Edition bzw. Faskimiles der Inschriften und mit Fotos; V. BABIĆ, Die Nikolauskirche in Varoš bei Prilep; V. MOŠIN, Über eine Inschrift auf einer antiken Marmorplatte; Register der Personen, Orte und Sachen.

Auch griechische Texte finden sich, manchmal aber so fehlerhaft, daß man nicht sicher weiß, ob es sich um originale, Lese- oder Druckfehler handelt: S. 38 lies z. B. Στέφανος... Σερβίας, S. 74–75 μίξιν... ῥυακίων... περικόπτει... εἰς... Νομικοῦ... ἤρξατο... ψηφιζόμενα... πενταχοσίων... δίκαια (?), S. 243 στερίζη... προθυμίαν, S. 338f. αὐτῇ... τὸ... διατρίβοντες... ἐπικαταστήσωμε(?)... μοναστήριον... πάθη... διακελεύονται.

Leider sind einige griechische Passagen des Kodex nur in fast unbrauchbaren fotomechanischen Abdrucken wiedergegeben (S. 249, 326, 338, 372, 382: ... ὀνόματα 13 καὶ ἐμαζώχθημεν στὸν ἀριθμόν 360).

Erich Trapp

Manusos I. MANUSAKAS–Walter PUCHNER, Die vergessene Braut. Bruchstücke einer unbekannten kretischen Komödie des 17. Jahrhunderts in den griechischen Märchenvarianten vom Typ AaTh 313c (*Österr. Ak. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., SB.* 436 = *Mitt. d. Inst. f. Gegenwartsvolkskunde* 14). Wien, Verlag der Österr. Ak. d. Wiss. 1984. 232 S. m. 5 Textabb. ISBN 3-7001-06505. ÖS 280,–.

Es handelt sich um die minuziöse Untersuchung der zahlreichen Varianten eines mündlich tradierten griechischen Märchentyps, in dem die Verf. das Versbruchstück einer bisher unbekannten kretischen Komödie aus dem 17. Jh. entdeckt und dessen Text rekonstruiert haben. Über die eigentliche Rekonstruktionsarbeit soll eine ausführliche weitere Publikation Rechenschaft geben, in der auch die Textvarianten der Verspassagen mit einem wissenschaftlichem Apparat ediert werden. Die Bedeutung der vorliegenden Untersuchung ergibt sich daraus, daß hier der einzige Fall vorliegt, in dem ein Märchen (und nicht eine andere Form oraler Traditionen wie z. B. im Falle des Erotokritos) als Überlieferungsmedium eines theatralischen Textes diente.

Gunnar Hering

Nikolaos I. PANTAZOPULOS – Despoina TSURKA-PAPASTATHE, Κῶδιξ Μητροπόλεως Σισανίου καὶ Σιατίστης ιζ΄–ιθ΄ αἰ. Τεῦχος Α΄ (*Δικαικὰ μεταβυζαντιακὰ μνημεῖα* 1). Thessalonike 1974. κθ΄, 209 S. m. 19 Abb.

Mit dem vorliegenden Band der Edition des Registerbuches der Metropole von Sisanion und Siatista hat N. PANTAZOPULOS eine Reihe von Editionen kirchlicher Quellen eröffnet, die für die allgemeine Geschichte wie auch für die Rechtsgeschichte Griechenlands von Bedeutung sind. Nach paläographischer und kodikologischer Beschreibung des sog. Cod. Zosima des Metropolitanarchivs von Sisanion folgt die Edition des Codex auf 151 Seiten. In seiner heutigen Gestalt fehlen leider die ersten 65 Blätter, so daß die Urkundenüberlieferung nach der ersten Datierung mit 25. April 1686 beginnt. Die letzte Urkunde entstammt dem Jahre 1838. Die im Metropolitankodex eingetragenen Geschäftsstücke lassen sich sehr gut mit dem in Wien herausgegebenen Register des Patriarchats von Konstantinopel hinsichtlich der Typen, Formen und Inhalte vergleichen. Leider umfaßt die Ausgabe bloß die Edition der Urkunden und läßt sich nicht einmal ansatzweise in deren Kommentierung ein. Eine typographische Gestaltung, die einen besseren und rascheren Einblick in die einzelnen Stücke ermöglicht hätte, ferner Kopfregesten und diplomatische Analysen wären wünschenswert gewesen. Daß derartige Hilfen fehlen, ist wohl der gravierendste Nachteil der vorliegenden Arbeit. Er ist umso bedauerlicher, als das Registerbuch nicht nur für die neogräzistische Forschung, sondern auch für die byzantinische Rechtsgeschichte wertvolle Nachrichten überliefert. Die Urkunden des Registers ermöglichen nämlich einen diachronischen Vergleich zwischen byzantinischen und metabyzantinischen Rechtsquellen, aus dem man vielleicht auf die Handhabung des byzantinischen Rechts in der Praxis Rückschlüsse ziehen könnte. Es ist daher dem Herausgeber und seiner Mitarbeiterin für die entsagungsvolle Tat der Urkundenherausgabe Dank auszusprechen, und es ist ihnen Mut zu machen für weitere Editionen, die dann mit Kommentaren ausgestattet sein werden.

Peter E. Pieler

CORPUS FONTIUM HISTORIAE BYZANTINAE

STAND DER PUBLIKATIONEN

(*April 1986*)

Erschienen:

Bd. 1: Constantinus Porphyrogenitus, De administrando imperio, edd. GY. MORAVCSIK–R. J. H. JENKINS. Washington, Dumbarton Oaks [2]1967 (*DOT* 1).

Bd. 2: Agathiae Myrinaei historiarum libri quinque, ed. R. KEYDELL. Berlin, de Gruyter 1967 (*Series Berolinensis*).

Bd. 2 A: Agathias, The Histories, transl. by J. D. FRENDO. Berlin, de Gruyter 1975 (*Series Berolinensis*).

Bd. 3: Nicetae Choniatae Orationes et epistulae, ed. J. A. VAN DIETEN. Berlin, de Gruyter 1972 (*Series Berolinensis*).

Bd. 4: Ioannis Caminiatae De expugnatione Thessalonicae, ed. G. BÖHLIG. Berlin, de Gruyter 1973 (*Series Berolinensis*).

Bd. 5: Ioannis Scylitzae Synopsis historiarum, ed. I. THURN. Berlin, de Gruyter 1973 (*Series Berolinensis*).

Bd. 6: Nicolai I Constantinopolitani Patriarchae epistolae, edd. R. J. H. JENKINS–L. G. WESTERINK. Washington, Dumbarton Oaks 1973 (*DOT* 2).

Bd. 7: Athanasii I Patriarchae Constantinopolitani epistulae CXV, ed., anglice vertit et commentario instruxit Alice–Mary Maffry TALBOT. Washington, Dumbarton Oaks 1975 (*Series Washingtonensis* – *DOT* 3).

Bd. 8: Manuelis II Palaeologi epistulae, ed., anglice vertit et adnotavit G. T. DENNIS. Washington, Dumbarton Oaks 1977 (*Series Washingtonensis* – *DOT* 4).

Bd. 9: Nicephori Bryennii historiarum libri quattuor, ed. P. GAUTIER. Bruxelles, Byzantion 1975 (*Series Bruxellensis*).

Bd. 10: Ignoti auctoris Chronica Toccorum Cephalleniensium, recensuit et italice vertit J. SCHIRÒ. Roma, Accademia Nazionale dei Lincei 1975 (*Series Italica*).

Bd. 11/1–2: Nicetae Choniatae Historia, ed. J. A. VAN DIETEN. Berlin, de Gruyter 1975 (*Series Berolinensis*).

Bd. 12/1–3: Chronica Byzantina Breviora, ed. P. SCHREINER. 1. Einleitung und Text. 2. Historischer Kommentar. 3. Teilübersetzung, Indices. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1975. 1977. 1979 (*Series Vindobonensis*).

Bd. 14: Iosephi Genesii regum libri quattuor, rec. A. LESMUELLER-WERNER et I. THURN. Berlin, de Gruyter 1978 (*Series Berolinensis*).

Bd. 15: Synodicon Vetus, ediderunt, anglice verterunt et adnotaverunt J. DUFFY–J. PARKER. Washington, Dumbarton Oaks 1979 (*Series Washingtonensis – DOT* 5).

Bd. 16/1: Theophylacti Achridensis orationes, tractatus, carmina. Recensuit, gallice vertit, notis indicibusque instruxit P. GAUTIER. Thessalonike, Association de recherches byzantines 1980 (*Series Thessalonicensis*).

Bd. 17: Mauricii Strategicon. Edidit et introductione instruxit G. T. DENNIS. Germanice vertit E. GAMILLSCHEG. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1981 (*Series Vindobonensis*).

Bd. 19/1: Registrum Patriarchatus Constantinopolitani. I. Documenta annorum MCCCXV–MCCCXXXI. Ediderunt H. HUNGER et O. KRESTEN. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1981 (*Series Vindobonensis*).

Bd. 20: Nicolai I Constantinopolitani Patriarchae opuscula diversa, ed. L. G. WESTERINK. Washington, Dumbarton Oaks 1981 (*Series Washingtonensis – DOT* 6).

Bd. 21: Gregorii Acindyni epistulae, ed., anglice vertit et adnotavit Angela Constantinides HERO. Washington, Dumbarton Oaks 1983 (*Series Washingtonensis – DOT* 7).

Bd. 22 Critobuli Imbriotae Historiae, recensuit Diether Roderich REINSCH. Berlin, de Gruyter 1983 (*Series Berolinensis*).

Bd. 23: Leonis Synadorum metropolitae et syncelli epistolae, recognovit, anglice vertit et commentario instruxit Martha Pollard VINSON. Washington, Dumbarton Oaks 1985 (*Series Washingtonensis – DOT* 8).

Bd. 24/1–2: Georgii Pachymeris relationes historicas edidit, introductione notisque instruxit A. FAILLER, gallice vertit V. LAURENT. I. L. I–III; II. L. IV–VI. Paris, Les Belles Lettres 1984 (*Series Parisiensis*).

Bd. 25: Three Byzantine Military Treatises. Text, translation and notes by George T. DENNIS. Washington, Dumbarton Oaks 1985 (*Series Washingtonensis – DOT* 9).

Bd. 26: Manuel II Palaeologus, Funeral Oration on his Brother Theodore. Intr., text, transl. and notes by J. CHRYSOSTOMIDES. Thessalonike, Association for Byzantine Research 1985 (*Series Thessalonicensis*).

Im Druck:

Bd. 13: Nikephoros Patriarches, ed. C. MANGO (*Series Washingtonensis*).

Bd. 16/2: Theophylaktos v. Ohrid, Briefe, ed. P. GAUTIER † (*Series Thessalonicensis*).

Bd. 18: Kekaumenos, Strategikon, ed. Charlotte WRINCH-ROUECHÉ (*Series Washingtonensis*).

Bd. 24/3–4: Georgios Pachymeres, ed. A. FAILLER, vol. 3–4 (*Series Parisiensis*).

In Vorbereitung:

Chronicon Paschale, ed. O. MAZAL (*Series Vindobonensis*).
Demetrios Chomatenos, ed. G. PRINZING (*Series Berolinensis*).
Dorotheos von Monembasia, ed. J. WORTLEY.
Dukas, ed. P. NĂSTUREL.
Eirene Chumnaina, Briefe, ed. Angela HERO.
Ekthesis Chronike, ed. D. MICHAILIDIS (*Series Italica*).
Eparchikon Biblion, ed. J. KODER (*Series Vindobonensis*).
Ephraim, ed. O. LAMPSIDIS.
Eustathios von Thessalonike, ed. P. WIRTH (*Series Berolinensis*).
Georgius Continuatus, ed. Alexandra SOTIRUDIS (*Series Berolinensis*).
Georgios Kedrenos, ed. R. MAISANO (*Series Italica*).
Georgios Monachos, ed. N. OLIVIER.
Georgios Sphrantzes, ed. R. MAISANO (*Series Italica*).
Gregorios Nazianzenos, Carmen de vita sua, ed. J. Th. CUMMINGS (*Series Washingtonensis*).
Ignatios Diakonos, Briefe, ed. C. MANGO.
Ioannes Anagnostes, ed. J. TSARAS (*Series Berolinensis*).
Ioannes Antiocheus, ed. P. SOTIRUDIS (*Series Berolinensis*).
Ioannes Kantakuzenos, ed. A. CARILE.
Ioannes Kinnamos, ed. P. WIRTH.
Ioannes Malalas, edd. K. WEIERHOLT †–I. THURN (*Series Berolinensis*).

Ioannes Mauropus, Briefe, ed. Wanda WOLSKA-CONUS.
Ioannes Zonaras, ed. P. LEONE (*Series Italica*).
Konstantinos Manasses, ed. O. LAMPSIDIS.
Konstantinos Porphyrogennetos, De ceremoniis, ed. O. KRESTEN; Appendix ad l. I, ed. J. HALDON (*Series Vindobonensis*).
Laonikos Chalkokondyles, ed. A. LOLOS, germ. vert. H. WURM (*Series Vindobonensis*).
Leon Diakonos, ed. N. M. PANAGIOTAKIS (*Series Berolinensis*).
Leonis Tactica, ed. G. T. DENNIS.
Michael Attaleiates, ed. E. TSOLAKIS (*Series Thessalonicensis*).
Michael Glykas, ed. Soultana MAUROMATI-KATSOUYIANNOPOULOU (*Series Thessalonicensis*).
Michael Psellos, Chronographia, ed. K. SNIPES.
Michael Psellos, Historia Syntomos, ed. W. J. AERTS.
Nikephoros Gregoras, ed. J. A. VAN DIETEN (*Series Berolinensis*).
Nikephoros Kallistos Xanthopulos, ed. F. WINKELMANN.
Niketas Paphlagon, Vita Ignatii Patriarchae, ed. A. SMITHIES (*Series Washingtonensis*).
Ps.-Symeon Logothetes, ed. A. MARKOPOULOS (*Series Berolinensis*).
Scriptor incertus de Leone Armenio, ed. A. MARKOPOULOS (*Series Berolinensis*).
Stephanos Byzantios, ed. R. KEYDELL † (*Series Berolinensis*).
Theodoros Metochites, Basilikoi Logoi, ed. I. ŠEVČENKO (*Series Vindobonensis*).
Theodoros Skutariotes, ed. A. HOHLWEG (*Series Berolinensis*).
Theodoros Studites, Briefe, ed. G. FATOUROS (*Series Berolinensis*).
Theophanes Continuatus, edd. C. DE BOOR †–I. ŠEVČENKO (*Series Berolinensis*).

VERZEICHNIS DER MITARBEITER DIESES BANDES

Doz. Dr. H.-V. BEYER, Österr. Akademie der Wissenschaften, Komm. f. Byzantinistik, Postg. 7, A-1010 Wien. – Prof. Dr. H. BUCHWALD, Bopserwaldstr. 18 B, D-7000 Stuttgart. – Dr. Carolina CUPANE, Österr. Ak. d. Wiss., Komm. f. Byz. – Prof. Dr. Th. DETORAKIS, Universität Kreta, Geronymaki 88, GR-71307 Herakleion. – Dr. J. DIETHART, Österr. Nationalbibliothek, Papyrussammlung, Josefsplatz 2, A-1010 Wien. – Doz. Dr. J. DIVJAK, Universität Wien, Inst. f. Klassische Philologie, Dr. Karl Lueger-Ring 1, A-1010 Wien. – Dr. Hannalene EBERHARD, Rochusweg 29, D-5300 Bonn 1. – DDr. W. FINK, A-5580 Tamsweg 293. – Dr. E. GAMILLSCHEG, Univ. Wien, Inst. f. Byzantinistik u. Neogräzistik, Postg. 7, A-1010 Wien. – Prof. Dr. V. GJUZELEV, Bulg. Forschungsinst. in Österreich, Parkg. 18, 1030 Wien. – Prof. Dr. Ch. HANNICK, Am Trimmelter Hof 70, D-55 Trier. – Dr. H. HARRAUER, Österr. Nationalbibl., Papyrussammlung. – Prof. Dr. G. HERING, Univ. Wien, Inst. f. Byz. u. Neogr. – Doz. Dr. W. HÖRANDNER, Univ. Wien, Inst. f. Byz. u. Neogr. – Prof. Dr. H. HUNGER, Univ. Wien, Inst. f. Byz. u. Neogr. – Prof. Dr. A. KAZHDAN, Dumbarton Oaks, 1703 32nd Str., Washington, D. C. 20007, USA. – Dr. E. KISLINGER, Univ. Wien, Inst. f. Byz. u. Neogr. – Prof. Dr. J. KODER, Univ. Wien, Inst. f. Byz. u. Neogr. – Dr. T. KOLIAS, Univ. Ioannina, Hist. Abt., GR-45332 Ioannina. – Dr. D. KORAĆ, Vizant. Institut, Knez Mihailova 35/III, YU-11000 Beograd. – Prof. Dr. C. MANGO, Exeter College, Oxford OX1 3DP, Großbritannien. – Dr. N. MERSICH, Österr. Ak. d. Wiss., Komm. f. d. TIB, Postg. 7, A-1010 Wien. – Dr. Marie-Aude MONÉGIER DU SORBIER, Centre Augustin Thierry, 3a, avenue de la recherche scientifique, F-45045 Orléans. – Prof. Dr. R. S. NELSON, University of Chicago, Department of Art, 5540 South Greenwood Avenue, Chicago, Il. 60637, USA. – Prof. Dr. K. NIEDERWIMMER, Univ. Wien, Ev.-Theol. Fak., Inst. f. Neutest. Wiss., Rooseveltpl. 10/10, A-1090 Wien. – Doz. Dr. F. OPLL, Akazieng. 71/5, A-1234 Wien. – Prof. Dr. P. E. PIELER, Univ. Wien, Inst. f. Römisches Recht, Schottenbastei 10–16, A-1010 Wien. – Prof. Dr. G. PRATO, Istituto di Paleografia, Università di Roma „La Sapienza", Piazzale Aldo Moro 5, I-00185 Roma. – Dr. Lyn RODLEY, 1 Linzee Road, Hornsey, London N8 7RG, Großbritannien. – Mag. Brigitte ROM, Durchlaufstr. 7/33, A-1200 Wien. – Dr. V. RUGGIERI SJ, Campion Hall, Oxford OX1 1QS, Großbritannien. – Doz. Dr. G. SCHEIBELREITER, Inst. f. österr. Geschichtsforschung, Dr. Karl Lueger-Ring 1, A-1010 Wien. – Prof. Dr. P. SCHREINER, Univ. Köln, Inst. f. Altertumswiss., Abt. Byzantinistik, Albertus Magnus-Platz, D-5000 Köln 41. – Prof. Dr. P. J. SIJPESTEIJN, Archaeologisch-historisch Instituut der Universiteit van Amsterdam, Allard Pierson Stichting, Oude Turfmarkt, NL-1012GC Amsterdam. – Mag. Dr. P. SOUSTAL, Österr. Akad. d. Wiss., Komm. f. d. TIB. – Prof. Dr. F. TINNEFELD, Stolzingstr. 41, D-8000 München 81. – Prof. Dr. E. TRAPP, Fliederweg 33, D-5205 St. Augustin 1.